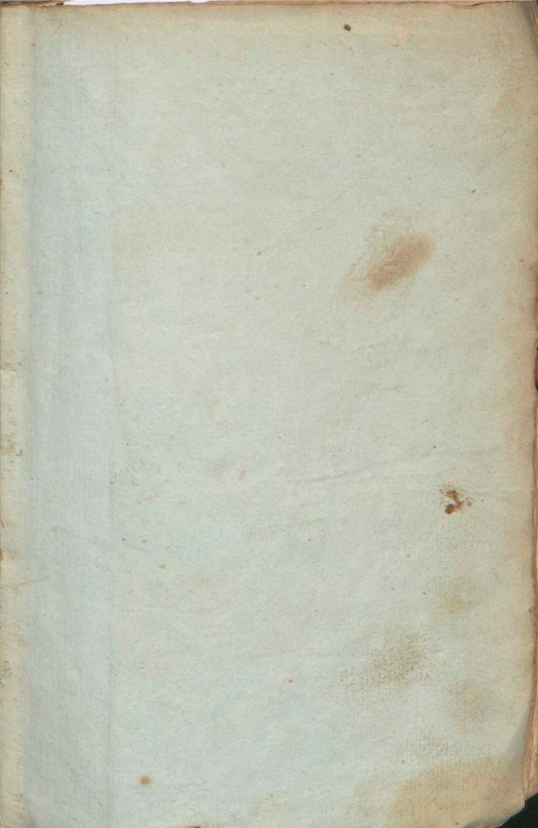
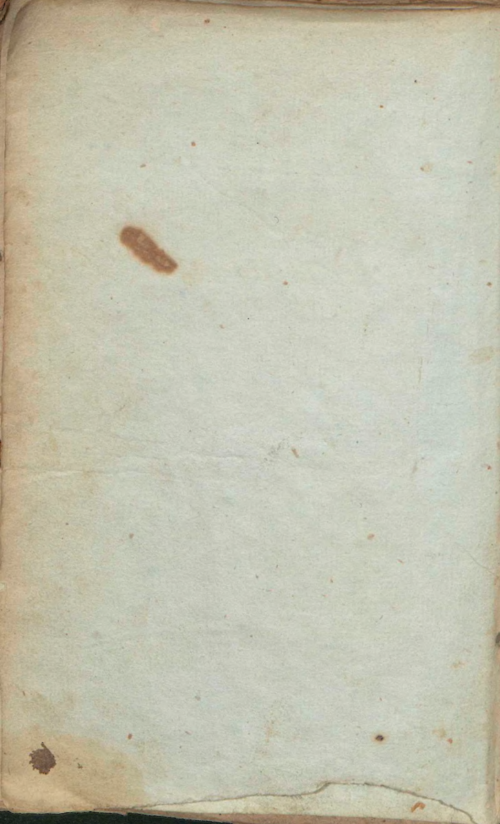



EX LIBRIS
Nicht rasten und
1906 Nicht rosten
BERTHOLD LAUFER.





Herrn Baron von Tott's

Nachrichten

von den

Türken und Tataren

mit Herrn von Peyssonnel's Verbesserungen und Zusätzen.



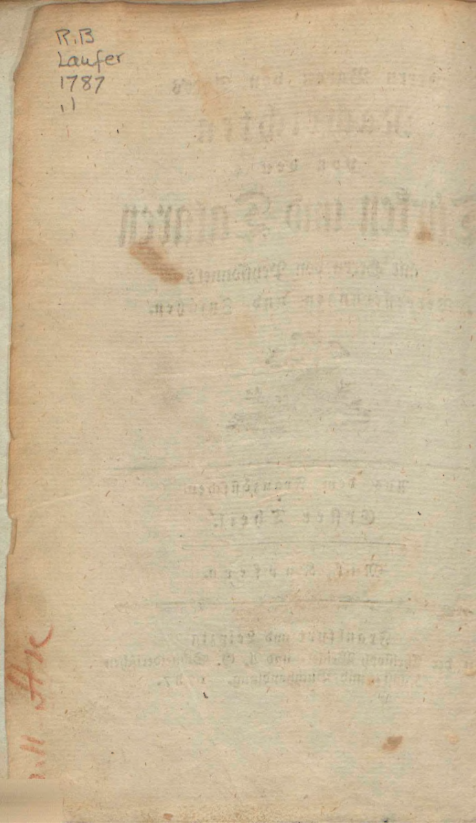
Aus dem Französischen.

Erster Theil.

Mit Kupfern.



Frankfurt und Leipzig
in der Christoph Weigel- und A. G. Schneiderischen
Kunst- und Buchhandlung. 1787.



Vorrede.

Herr Baron von Tott, dessen Memoires sur les Turcs et les Tartares wir hiemit zu liefern anfangen, ist, wie wir voraussetzen, unsern Lesern schon so bekannt, von einer solchen Seite bekannt, daß wir es für unnöthig halten, sie erst auf ihn und seine Nachrichten aufmerksam zu machen. Nachrichten von den Türken und von den krimischen Tataren müssen gegenwärtig vorzüglich die Neugierde reitzen. Es kommt nur darauf an, daß sie von einem Manne gegeben werden, auf den man sich verlassen darf. Ein solcher ist Herr von Tott. Ob aber die Memoires, die unter seinem Namen herausgekommen sind, wirklich auch von seiner Hand, ob sie gänzlich und durchaus so, wie sie gedruckt daliegen, von ihm verfasset sind? Dies bezweifelt Herr von Peyssonnel, ehemahliger General-Konsul zu Smyrna, und nachmahliger königlicher Konsul bey dem Khan der Tataren, in seiner Lettre à M. le Marquis de N. . . Er kann nicht glauben, daß manches, das in Herrn Totts Memoires vorkommt, von ihm, der im Stande war, die Sachen besser zu wissen, geschrieben

ben sey, und wundert sich, daß von manchen andern Sachen, die doch auch wichtig sind, in den Memoires nichts vorkommt. Er hat deswegen in seiner Lettre Verbesserungen und Zusätze mitgetheilt, und wir haben von denselben Gebrauch gemacht. Unsre Absicht ist dabey auf das Gemeinnützige gerichtet gewesen. Daher haben wir hie und da, sowohl in Herrn Totts Nachrichten, als auch in Herrn Peyssonnel's Verbesserungen und Zusätzen, bald etwas weggelassen, bald in die Kürze gezogen. Auch haben wir eine andre Ordnung gewählt, und die Nachrichten von den Türken in Einem fortlaufen lassen, diejenigen aber, die Herr Tott von den Tataren zwischen seinem ersten und zweyten Aufenthalt in Konstantinopel giebt, auf die Letzte verspahret. Was in gegenwärtigem Bande vorkommt, ist ungefähr die Hälfte des Ganzen. Die andre Hälfte werden wir in der nächsten Messe liefern.

Die Verleger.

Herrn Baron von Tott's Nachrichten von den Türken und Tatarn. Mit Herrn von Peyssonnel's Verbesserungen und Zusätzen.

I. Von den Türken.

Die Todesfälle des Sultan Mahamut und des Herrn Desalleurs gaben Gelegenheit, daß Herr de Vergennes nach Konstantinopel abgesendet wurde. Ich erhielt Befehl ihn zu begleiten, und mir die Sprache, Sitten und das Regierungswesen der Türken bekannt zu machen. Wir schifften uns zu Marseille auf einem von dem Könige gemietheten Kauffarthenschiff ein, und giengen in den ersten Tagen des Aprils 1755 unter Seegel. Durch widrige Winde aufgehalten, konnten wir erst den 18ten Mai in der Meerenge der Dardanellen einlaufen. Noch vorher hatten wir eine Karavelle des Großherrn angetroffen, welche gegen Tenedos über lag, und uns ihre Felucke nachschickte, die uns im Angesichte der Küste von Troia erreichte. Dieses Fahrzeug sollte Nachricht von uns einziehen, wer wir wären; da wir uns aber vor der Pest fürchteten, so wünschten wir aller Gemeinschaft mit ihm überhoben zu bleiben. Mein Vater, den der König mit Herrn Vergennes nach Konstantinopel schickte, wo

er schon einigemahl gewesen war, und der die türkische Sprache redete, erhielt von den Türken so viel, daß sie nicht zu uns an Bord kamen. Zur Dankbarkeit wollte er dem Officier, der die Felucke kommandirte, einige Flaschen Brandwein schenken; der Junge aber, der sie herbeyhohlen sollte, brachte dafür 6 Flaschen Eau de Lavande. Weil iedoch mein Vater sagte, es sey gleichviel, wurden sie dem Türken zugestellt, und wir schieden von einander. Gleich darauf sahen wir, wie er eine Flasche auf einen einzigen Zug ausleerte, sich gegen uns wandte und zu erkennen gab, daß es ihm recht gut geschmeckt habe. Ausser meinem Vater befürchtete ein ieder von uns, er werde nächstens hinter sich fallen. Indessen sahen wir bald, daß wir uns unnöthiger Weise Sorge gemacht hatten. Er öffnete die zweyte Flasche, leerte sie gleichfalls mit Vergnügen, und ließ uns seinetwegen nichts weiter befürchten.

Kurz darauf liefen wir in der Meerenge der Dardanellen ein. Wir nahmen die Flagge ab, um nicht von den Schlössern und dem Schiff des Kapitain Pascha oder türkischen Admirals, dessen Flotte bey Gallipoli lag, begrüßt zu werden, und warfen endlich den 21ten Mai in dem Haven von Konstantinopel die Anker.

Konstantinopel.

Diese Stadt, welche auf der östlichen Spitze von Europa unweit dem schwarzen Meer liegt, wird von Asia bloß durch den thracischen Bosphorus geschie-

schieden. Vermittelst dieses Kanals, der beyde Meere mit einander verbindet, entledigt sich das schwarze Meer seines überflüssigen Wassers, dessen es nicht durch die blosse Ausdünstung los werden kann. Zu dem Ende ziehen sehr reissende Ströhme von Norden in dem Kanal herunter nach der Spitze des Serails. Dieses Kap zertheilet sie und fängt einen Theil davon auf, welcher dann in dem Haven einen Kreislauf macht, und an dem gegenüber liegenden Ufer wieder von dem Hauptstrohm aufgenommen wird. Vermöge dieses natürlichen Mechanismus fließt aller Unrath und alle Unreinigkeit ab, welche von Tag zu Tag in den Haven geschüttet wird, und das Meer schützt sich auf diese Art von selbst gegen die Unwissenheit, die nicht hinaussieht. Es können in diesem Haven Schiffe von 80 Kanonen ohne Gefahr am Ufer anlegen.

Das alte Byzanz, dessen Mauern gegenwärtig das Serail des Großherrn umgeben, und welches zu äusserst auf der Landspitze liegt, die den Haven schließt, stellt einen Cypressenwald vor, dessen Gipfel, über welche unzählig viele mit Bley bedeckte und mit vergoldeten Kugeln gezierte Kupeln hervortagen, sich nebst dem Thurm des Divans, welcher unter allen der höchste ist, pyramidenförmig erheben. Diese Gruppe, welche ein finsteres Ansehen hat, scheint sich vom Reste des Gemäldes abzusondern, an welchem ausser einigen zerstreuet stehenden grossen Gebäuden, die mit den Gegenständen umher zu sehr kontrastiren, keine weitere Abwechselung zu bemerken ist.

 Der

Der Haven giebt der einen Seite des Dreyecks, innerhalb welchem Konstantinopel eingeschlossen ist, von der Spitze des Serails bis zu den süssen Wassern *) eine Länge von mehr als 2000 Toisen. An dem gegenüber liegenden Ufer ist er von ungeheuren Vorstädten umgeben, in deren Mitte die Stadt Galata liegt. Auch das Ufer des Bosphorus ist bis auf 6 Meilen von dem schwarzen Meer mit Dörfern, die eines an das andre stossen, bebauet, und auf der asiatischen Küste sind gleichfalls verschiedene Dörfer angelegt, welche sich bey Scutary endigen. Diese Stadt, welche auf drey Viertelmeilen dem Eingang des Havens gegenüber liegt, giebt zu Konstantinopel selbst, so wie überhaupt das Ganze, einen sehr einnehmenden Anblick. Die Schiffe, welche unablässig zwischen den beyden Städten ab- und zufahren, scheinen Europa und Asia mit einander zu verbinden. Einige Fahrzeuge dienen dazu, die Bewohner der Dörfer an dem Bosphorus früh Morgens zu

*) So heißt der kleine Fluß, der im Hintergrund des Havens in die See fällt, nachdem er das Thal Kiathana bewässert hat. In diesem Thal hat der Großherr ein Kiosk, und Sultan Achmet war auf den Gedanken gekommen, ein andres Marly hier anzulegen, zu welchem Ende er seine Hofleute beredet hatte, auf den zween Hügeln, die den Fluß zu beyden Seiten umgeben, Gebäude aufzuführen, die aber bey seiner Entthronung von den Rebellen wieder niedergerissen wurden, wobey die gewöhnliche Abneigung, den Europäern nachzuahmen, zum Vorwand dienen mußte, obgleich die Begierde zu rauben und zu plündern der eigentliche Beweggrund war.

zu ihren Arbeiten, von denen sie sich nähren, nach der Hauptstadt, und Abends von da wieder in ihre Wohnungen zurück zu führen. Eine unzählige Menge von Kähnen fährt in dem Haven hin und wieder, um den Einwohnern alles, was sie von Zeit zu Zeit nöthig haben, zu verschaffen. Nimmt man hiezu noch die Transportirung der Lebensmittel, die aus dem schwarzen Meer und dem Archipel täglich nach der Hauptstadt geliefert werden, imgleichen die Geschäftigkeit des ausländischen Handels zur Versorgung der Stadt mit Kleidern und Dingen des Luxus, so wird man sich ungefähr eine hinlängliche Vorstellung machen können, wie lebhaft es hier beständig aussieht.

Wiewohl nun der schönen Ansicht von Konstantinopel nichts gleichkommt, so verschwindet doch jeder Reiß alsobald, wenn man in die Stadt hinein gekommen ist. Meistentheils so enge Gassen, daß der Ueberhang der Dächer kaum einiges Licht hineinfallen läßt; ein schlecht unterhaltenes Pflaster von Kieselsteinen; nicht die mindeste Sorgfalt für die Reinlichkeit: das sind noch die geringsten Unannehmlichkeiten dieser Hauptstadt. Ich werde von den übrigen weiterhin bey Gelegenheit reden.

Türkische Sprache und Schreibkunst.

Da die Erlernung der türkischen Sprache das einzige Mittel war, mir zur Kenntniß der Sitten und Gebräuche dieser Nation zu verhelfen, so ließ ich sie mir auch vor allen Dingen angelegen seyn.

Mein Sprachmeister fieng damit an, daß er mich schreiben lehrte. Das ist hier Methode. Da ich zeichnen konnte, brachte ich es darinn bald zu einiger Vollkommenheit, und fieng hernach an zu lesen. Aber iezt häuften sich Schwierigkeiten. Denn ausserdem, daß die Vokale (oder Lautbuchstabzeichen) ausgelassen werden, haben die Türken den Unterricht in ihrer Sprache noch dadurch erschwert, daß sie die Armuth derselben durch eine gänzliche Annahme der Arabischen und Persischen ersezten und fünf Alphabete machten, deren verschiedene Schriftzüge noch dazu von der Wahl der Schreibenden abhängen. †) Wenn nun ein Menschenleben kaum hinreichend ist, gut lesen zu lernen, woher Zeit nehmen, seine Lektüre so einzurichten, daß man Nuzen davon habe?

†) Die ursprüngliche türkische Sprache ist die **tatarische**, und zwar die von **Zagathai**, in welcher verschiedene Bücher vorhanden sind. Dadurch, daß Arabisch und Persisch in dieselbe aufgenommen wurde, ist sie eine der schönsten Sprachen, aber darum für einen Ausländer nicht schwerer geworden, als andre reiche Sprachen. Die verschiedenen Schriftarten sind nicht der blossen Willkühr des Schreibenden überlassen, sondern haben durch die Gewohnheit ihre besondern Bestimmungen erlangt. Das **Neskhi**, welches auch in der Druckerey gebraucht wird, gehört für wissenschaftliche Werke; das **Tealik** für poetische; das **Divani** für die **Fermans** oder von der Regierung

gierung gegebene Mandate und für Briefe; das Sulus für Aufschriften, Devisen und öffentliche Anschläge; ꝛc. Wer diese verschiedenen Schriftarten nicht selbst gelernt hat, schreibet so gut als er kann; will man aber ein Buch herausgeben, dem Ministerium eine Schrift überreichen, oder einem Grossen ein Memorial, einem Patron ein Gedicht: so läßt man es von einem Schreibkundigen in dem erforderlichen Schriftcharakter abschreiben. Peyssonnel.

Litteratur der Türken.

Diese Unbequemlichkeit ist die Hauptursache von der Unwissenheit der Türken; vornehmlich in dem, was in abstrakte Wissenschaften einschlägt. †) Da ihr Fleiß sich einzig und allein darauf einschränket, die Schriftzüge geschickt zu machen und sie zu entziffern, so mußte ihre Eigenliebe in Schwierigkeiten von dieser Art ein Behagen finden. Ein Doppelsinn, Buchstabenversetzungen: das ists, worauf sich ihr Studium und ihre Litteratur einschränkt, und was nur immer ein falscher Geschmack erfinden kann, um dem Geist Anstrengung zu verursachen, das ergötzt sie und wird von ihnen bewundert. ††)

†) Und doch hat der Verfasser, als ein Ausländer, unter der Anleitung eines persischen Sprachmeisters, der täglich berauscht war, in kurzer Zeit, wie er bald sagen wird, sich eine Fertigkeit in der Sprache erworben? Ist das wahr, und haben so manche Dollmetscher, so- wohl

wohl des Königs von Frankreich als andrer Mächte, es so weit gebracht, daß sie es im Türkischen, Persischen und Arabischen, was Reinigkeit des Sti's und Kenntniß der Litteratur betrifft, mit den besten muhammedanischen Gelehrten aufnehmen konnten: so folgt, daß die Einheimischen, welchen die Sprache bereits als ihre Muttersprache bekannt ist, die abstraktesten Bücher mit leichter Mühe lesen und verstehen lernen können. Peyss.

††) Diese Stelle kann unmöglich Hrn Baron von Tott angehören, sondern muß ihm untergeschoben worden seyn. Sollte er läugnen können, daß die Türken eine sehr geistvolle Nation sind, unter der sich freylich auch, wie bey allen Nationen, Leute von einem elenden Geschmack finden? Er, der 23 Jahre lang die Türken unabläßig und tiefeindringend beobachtet hat, sollte er niemahls in ein Medressé oder Kollegium gegangen seyn? Sollte er nicht darinn das Sarf oder die arabische Grammatik, die Rhetorik, das Sylbenmaaß, die Logik, die Metaphysik, die Moral, die Physik, die Religion, die Rechtswissenschaft, die Mathematik, bis auf die Kegelschnitte und den Differential- und Integralkalkul exclus. haben vortragen hören? Sollte es ihm unbekannt seyn, daß die Türken Euklids Elemente, des Aristoteles ganze Philosophie, auch alle Werke des Plato haben, welchen letztern sie Filatun el Lillahi, den göttlichen Plato, nennen? daß ferner unter ihnen eine Menge Verfasser von türkischen, persischen

schen und arabischen Büchern aufgestanden sind, von grammatischen, logischen, metaphysischen, moralischen, historischen, astronomischen, astrologischen und kabalistischen; von geographischen, physischen, chymischen, alchymistischen und medicinischen; juristischen, theologischen, polemischen Büchern; von Gedichten, Fabeln, moralischen Erzählungen, Romanen? Sollte er läugnen, daß unter ihren Büchern des Witzes die Fabeln Lokman's, die Erzählungen Nasraddin Khodschea's, die Romane Leila ve Medschenun, Jusuf und Zeuleikha, ihre Medschemuas, Sammlungen von fliegenden Blättern, und ihre Bostans, Gärten, oder Sammlungen von kleinen und anakreontischen Gedichten, immer einigen Werth haben? Da er die türkische Sprache so gut versteht, sollte er den Türken jenen Vortheil absprechen wollen, nach welchem sie alle andre Nationen an schönen Sprüchwörtern, die doch in allen Ländern das Gepräge des Nationalgeistes tragen, übertreffen? Sollte er in Abrede seyn können, daß die ihrigen voll Verstand, Moral und Anmuth sind? Sollte er endlich niemahls einen Abend in einem türkischen Cirkel von guter Gesellschaft zugebracht, und die Musahibs oder Sprecher von Profession haben reden gehört, die, um sich bey den Grossen beliebt zu machen, sich damit abgeben, die Gesellschaft beständig zu unterhalten? Da er mit allen Feinheiten der Sprache so wohl bekannt ist, sollte er nicht gestehen müssen, daß man

man nirgends Leute antrifft, die mit mehrerer Zierlichkeit und Anmuth erzählen? Ich gebe indessen gerne zu, daß alles dieses noch nicht hinreichend ist die Ottomanen zu entschuldigen, daß sie keine grössern Fortschritte in den Wissenschaften und Künsten gemacht, die Kriegskunst zu Land und zu Wasser, die Schiffahrt, die militärische Disciplin zu sehr vernachlässiget, und die Fehler, die in den mehresten Theilen ihrer Regierungsverwaltung zu bemerken sind, noch nicht verbessert haben. Je mehr ich ihren Verstand und ihre Fähigkeit zu allen Wissenschaften kenne, desto mehr muß ich es ihnen verargen, daß sie aller Mittel ungeachtet, die ihnen ihre Freunde anboten, um mehr Kenntnisse zu erlangen, oder die ihrigen zu vervollkommnen, nicht gleichen Schritt mit den Europäern gehalten, sondern um zwey Jahrhunderte zurückgeblieben sind. Peyssonnel.

Mein Sprachmeister, ein gebohrner Perser und grosser Liebhaber der Poesie, berauschte sich bald in Opium, bald in Branntwein. Jeden Tag brachte ich zwo Stunden in so angenehmer Unterhaltung zu. Ich ließ mir zuvörderst angelegen seyn, alle Worte, die ich im Gedächtniß behalten hatte, anzubringen, und kaum war ich im Stande ihn zu verstehen, als er mich hastig frug, was das für ein Geruch sey, den er im Hereingehen bemerkt habe. Ich zeigte ihm eine Flasche Eau de Lavande, und da mir der Kommandant der Feluke einfiel, so wollte ich nicht

da-

dawider seyn, daß er sie ausleerte. Es wiederfuhr ihm davon nicht das geringste, ich hielt es aber doch nicht für rathsam, seinen Durst fernerhin mit einem so gefährlichen Getränk zu löschen.

Ein von dem französischen Gesandten angestelltes Fest.

Ich brachte es in kurzer Zeit so weit, daß ich mich ganz leidlich ausdrücken und eines Dollmetschers entbehren konnte, als Hr. de Vergennes allen auswärtigen Ministern und in Konstantinopel wohnenden Europäern ein Fest gab, dem auch einige vornehme Türken beywohnten. Einer von diesen frug mich, als der Bal mit einem Menuet sich eröffnete, wer der Tänzer sey? Es ist der schwedische Gesandte. Der Türke wollte mir durchaus nicht glauben, bis ich es ihm wiederholt versicherte, worauf er sehr nachdenklich wurde. Das Menuet hörte auf, und es folgte ein andres. Nun abermahls die Frage, wer ietzt tanze? Der holländische Ambassadeur. Nein, sagte der Türke, diesmal glaube ich Ihnen nicht. Ich will es noch zugeben, daß der französische Ambassadeur reich genug ist, einen Minister vom zweyten Rang tanzen zu lassen, aber wie ists möglich, daß er einen solchen Dienst von einem Ambassadeur erhalte? Ich gab mir alle Mühe, ihn zu belehren, daß diese Minister nicht gemiethete Tänzer, sondern das Fest ihnen zu Ehren angestellt sey, daß sie zu ihrem Vergnügen tanzten, und der französische Ambassadeur selbst noch tanzen werde. Aber kaum konnte ich

ich ihn dessen bereden. Inzwischen zog etwas anders die ganze Aufmerksamkeit meines Türken auf sich. Ich sehe, rief er, Ihre Gemahlinn nicht mehr. Doch da kommt sie. Aber es spricht iemand mit ihr. Eilen Sie geschwind hin, dem Gespräch ein Ende zu machen. Und warum, sagte ich? Er erklärte sich deutlicher, und ich war schon im Begrif ihn zu beruhigen, als Madame Torf, immer noch das Gespräch unterhaltend, in den Spielsaal hineingieng, und wir sie nicht mehr sahen. Nun verlohr der Türke alle Geduld, stund auf und zog mich mit sich fort. Ich ließ mich von ihm führen, und der Anblick verschiedener Tische, an denen Frauenzimmer und Herren mit einander spielten, war es wohl nicht, was seine Freundschaft meinetwegen in Sorgen gesetzt hatte. Das Essen wurde aufgetragen, und da mein Freund sahe, daß die Gesellschaft sich an verschiedene Tische vertheilte, wollte er fortgehen. Man merkte es ihm an, daß er ietzt noch ernstlicher beunruhiget war. Ich redete ihm zu, das Fest bis zu Ende auszuwarten. Hastig sagte er: es ist alles aus; sie fangen an zu trinken; wollen wir gehen! und wenn ich Ihnen rathen darf, so nehmen Sie Ihre Gemahlinn mit fort. Ich verstehe Sie, erwiederte ich, aber seyen Sie ohne Sorgen, es wird alles viel ruhiger ablaufen, als Sie meynen. Auf mein Zureden liessen sich meine Neugierigen bey den Tafeln vorbey zu derienigen führen, wo für sie angerichtet war. Einige Gläser Liqueur machten ihnen Muth, ihre Bedenklichkeiten verschwanden, und sie blieben

bis

bis Morgens. Beym Abschied äusserten sie gegen mich, wenn ein solches Fest unter ihnen angestellt würde, dürfte es sich wohl nicht ohne dreissig Morde endigen.

Murad Mollah.

Meine auf diese Art erlangten moralischen Erfahrungen reitzten mich an, mehrere solche Bekanntschaften zu machen, wodurch ich sie erweitern könnte. Eine von denen, die ich am meisten unterhielt, war die mit Murad Mollah. Er war aus dem Geschlecht Damat Zadé, welches seit der Eroberung Konstantinopels in iedem Menschenalter dem Reiche Muftis gegeben hat, und sahe selbst dieser Würde entgegen. Ich werde in der Folge manchmal von ihm reden, und was ich von seinem Charakter beybringen werde, kann zugleich über der Nation ihren ein Licht verbreiten.

Feuersbrünste in Konstantinopel.

Der Gang der Begebenheiten, von denen ich Augenzeuge war, veranlaßt mich, zuerst von den in Konstantinopel so häufig sich ereignenden Feuersbrünsten zu reden, besonders von derienigen, die bald nach unsrer Ankunft zwey Drittheile von dieser ungeheuren Stadt verzehrte. Das Feuer kam Morgens in einem Hause unweit der Marine und den Mauern des Serails aus. Der damahlige Nordwind machte, daß es an die einMauern hinlief, und um 7 Uhr den auf einer An-

Anhöhe stehenden Palast des Wisirs ergrief, in welchen sich der Großherr begeben hatte. Weder seine Befehle, noch die zur Rettung dieses grossen Gebäudes angewendeten Bemühungen, fruchteten etwas, vielmehr verbreitete sich die Brunst von diesem Punkt aus nach der Richtung des Windes mit der reissendesten Geschwindigkeit. Man hoffte indessen, wenn sie nur einmahl sich nach der S. Sophienkirche gewendet hätte, so werde ihr durch dieses starke Gebäude Einhalt gethan werden: als das Bley, womit die Kupel gedeckt war, von der Hitze schmolz, aus den steinernen Dachtraufen auf die Soldaten und Arbeiter herabrann, und hiedurch der Wuth des Feuers eine freye Bahn bereitete. Denn von diesem Augenblick an wurde nicht mehr daran gedacht sie zu hemmen, sondern man ließ ihr ungehinderten Lauf bis an die Mauern der Marine auf der andern Seite des Bergs. Die Bestürzung war allgemein, und doch schätzte man es für ein Glück, daß die Brunst dieses Ziel erreicht habe, als der Wind mit Heftigkeit nach Osten umsetzte, und von der Seite her in den Feuerstrom über 1200 Toisen lang blies. Nunmehr entstunden 13 Feuerarme, welche von dem Wind nach der Mitte der Stadt getrieben wurden, sich bey ihrem Ursprung nach und nach mit einander vereinigten, und solchergestalt in kurzer Zeit Konstantinopel zu einem Feuermeer machten.

Die

Die getroffenen Anstalten schafften so wenig eine Hilfe, daß sie vielmehr das Uebel vergrößerten. Ein ganzes Jenissairenregiment, das an dem Ende des einen Feuerarms mit dem Niederreissen der Häuser beschäftiget war, wurde von zween Seitenarmen eingeschlossen. Das aus den Feuerwirbeln erschallende Geschrey dieser Leute, so wie der Weiber und Kinder, die mit ihnen ein gleiches Schicksal theilten; das Krachen der zusammenstürzenden Gebäude, imgleichen die durch die Heftigkeit des Feuers in die Luft hingeschleuderten Dielen; der Lärm, den die von allen Seiten her durch die Brunst bedroheten Einwohner machten, die ihr Leben daran wagten, um nur etwas von ihren Sachen in Sicherheit zu bringen: dies alles zusammen stellte ein so schreckliches Ganze dar, das über alle Beschreibung ist.

Was sich noch weniger vorstellen läßt, ist dieses, daß die Wiederaufbauung der Häuser kaum zu Stande gebracht war, als eine abermahlige Feuersbrunst sie von neuem in die Asche legte, ohne daß es möglich gewesen wäre, die Bewohner derselben nur einigermassen zu bereden, deshalb sich vorzusehen. Umsonst hatte der damahls regierende Sultan Osman den Vorsatz gefaßt, einige Gassen weiter zu machen, und andre zu durchschneiden, damit leichter beyzukommen wäre: die Eigenthümer stunden für einen Mann, behaupteten den ererbten Grund und Boden, und

die Regierung, die sich so gut darauf versteher, die Zahlungstermine zu bestimmen, wußte hier kein Mittel zu finden, so leicht es auch gewesen wäre, dem Widerstand zu begegnen. Da sehe man den Despotismus.

Daß Dieberenen, die unter dem Vorwand, ben entstehenden Feuersbrünsten den benachbarten Häusern zu Hilfe zu kommen, leichtlich begangen werden können, öfters eine Veranlassung zum Feuereinlegen geworden sind, mußte nothwendig eingesehen werden. Die Regierung wollte daher vorbauen, und verbot zu dem Ende, zur Löschung des Feuers eher Hand anzulegen, als bis die vornehmsten Beamten auf den Platz gekommen wären. Allein hiedurch wurde das Uebel nur verschlimmert, und die Flammen konnten desto mehr um sich greifen. Deswegen wurde auch jenes Gesetz wieder aufgehoben. Es wurden auch mehrere Pumpen oder Wasserkästen angeschafft. Anstatt, daß dieselben vorhin sich bey den Hauptleuten der Stadtviertel in Verwahrung befanden, wurden sie nun verschiedenen Wachten anvertrauet, und diesen die Weisung gegeben, sie alsogleich, wann es die Noth erforderte, an Ort und Stelle zu schaffen. Aber was war der Erfolg davon? Dieser, daß die zu den Pumpen bestellten Leute sie nur in der Absicht herbey führen, um die Unglücklichen in Kontribution zu setzen, und die anwesende Menge zur Lust zu bespritzen; daß sie

das

das Feuer mit Fleiß unterhalten; und daß der zusammgelaufene Haufe auf allen Seiten plündert. *)

Der Wisir und alle hohen Beamte der Pforte sind gehalten, auf die erste ihnen hinterbrachte Nachricht sogleich an dem Platz, wo es brennt, zu erscheinen, um die nöthigen Anstalten zu treffen. Selbst der Großherr unterläßt nicht, sich, wenn die Brunst überhand nimmt, dahin zu begeben, zu welchem Ende stets bey Tag und Nacht gesattelte Pferde und gerüstete Fahrzeuge in Bereitschaft gehalten werden. Auch die vornehmen Beamten gebrauchen diese Vorsicht, und werden oft aus dem Schlaf geweckt.

In allen Stadtvierteln sind Wächter, Passevants genannt, bestellt, welche die Nacht hindurch auf das Feuer achtgeben müssen. Sie laufen in ihren Distrikten mit grossen eisenbeschlagenen Stöcken herum, schlagen damit auf das Pflaster, und wecken die Leute auf, indem sie schreyen: Yangenwar (es brennt!) und zugleich das Viertel an-

 zeigen,

*) Es ist zwar ein Gesetz da, nach welchem derjenige, der bey einer solchen Gelegenheit sich auf das Rauben legt, ins Feuer geworfen werden soll. Allein, da man es bey den häufigen und schnell um sich greifenden Feuersbrünsten schon gewohnt ist, eine Menge Unglücklicher in den Flammen umkommen zu sehen, so verliert die Strafe hiedurch ihr Schreckliches, und wird fast für nichts weiter gehalten, als für das, was man täglich befürchten muß — in seinem Bette zu verbrennen. —

zeigen, wo das Feuer ausgekommen ist. Ein sehr hoher in dem Palast des Jenissairen-Aga stehender Thurm hat, so wie ein andrer in Galata, die Aussicht über ganz Konstantinopel. Auf diesen beyden Thürmen liegt eine Wache, welche in gleicher Absicht bestellt ist, auf grossen Trommeln Sturm schlägt, und dadurch die Leute schnell nach dem Kanal ziehet, wohin viele oft zu spät kommen und ihre Buden schon niedergebrannt und ausgeplündert antreffen.

Eben auch um die kostbarsten Kaufmannswaaren in Sicherheit vor den Flammen zu setzen, und den Raub derselben im Fall eines Aufstandes oder einer Feuersbrunst zu verhüten, sind die Besestins theils von Handlungsgesellschaften, theils von Privatpersonen, welche die Gewölber derselben vermiethen, erbauet worden. Diese Gebäude, welche zugleich Gassen machen, sind von gehauenen Steinen aufgeführt und nach ihrer ganzen Länge mit Backsteinen gewölbt. In einem jeden werden beyläufig einerley Waaren niedergelegt. Wenn darunter die Niederlage der Goldschmiede eine der kostbarsten ist, so kommt das weder von dem guten Geschmack noch von der guten Ausführung der Arbeit. Ich werde bey andrer Gelegenheit von dem Kunstfleiß der Türken reden.

Audi-

Audienz des französischen Ambassadeurs beym Großherrn.

Nach dem Unglück, das ich beschrieben habe, wurde der Aufenthalt der Minister des Großherrn, bis zur Wiederaufbauung des Palasts des Wisirs, in den Palast einer Sultaninn verlegt, den das Feuer verschont hatte, und Hr. de Vergennes, der vorhin nur den Titel eines Gesandten geführt hatte, ietzt aber zum Ambassadeur ernennt worden war, machte Anstalt, sein neues Beglaubigungsschreiben zu übergeben.

Said-Effendi, eben derselbe, welcher sich als türkischer Ambassadeur in Frankreich aufgehalten hatte, war damahls Großwisir. Wir begaben uns zu ihm zur Audienz, und dachten den andern Dienstag bey dem Großherrn vorgelassen zu werden, weil der erste zu nahe war *); allein

 der

*) Der Großherr giebt den Ambassadeurs an keinem andern Tag ausser am Dienstag Audienz. An diesem Tag wird wöchentlich der Diwan des Serails in dem untersten Stockwerk eines viereckigten Thurms, der davon seinen Namen führt, gehalten. Der Wisir, so wie die Großrichter von Europa und Asia, der Großschatzmeister ꝛc. sitzen daselbst auf Bänken, die um den Saal herumgeben. Ueber dem Platz des Wisirs, der Thüre gegen über, 9 bis 10 Schuh hoch, sieht man ein kleines vergittertes Fenster, durch welches der Großherr alles, was in dem Diwan vorgehet, hören kann. Daß er aber, wie man hat vorgeben wollen, durch dasselbe erstochen werden, oder andre erstechen kann, ist falsch.

der Sultan, welcher sich incognito an der Pforte *) befand, ließ Hrn. de Vergennes sagen, daß er ihn morgen erwarte. Wir fanden diesen Herrn beym Heimgehen in einen Gesetzgelehrten verkleidet und sonst niemand bey sich habend, als seinen **Seliktar** **) und seinen **Diwitdar** ***), welche beyde in **Tschoadars** ****) verkleidet waren. Er war in einer Gasse stehen geblieben, um uns vorbeygehen zu sehen, und als wir weiterhin nach dem **Atmeydan** *****) zugiengen, sahen wir ihn neben uns herlaufen, und dann zur Seite des Hrn. Ambassadeurs langsam fortgehen und denselben bis zu Ende dieses Platzes begleiten, da er dann wieder zu laufen anfieng, an der Spitze der vordersten Reihe unsers Zugs queer über die Strasse eilte, sich zu einer Thüre des Gartens des Serails hineinbegab, und bey der Marine wieder herauskam, um an der Treppe ******), wo wir

*) Der Ausdruck Pforte wird von der Residenz des Wisirs gebraucht, in welcher alle Amtsstuben angelegt sind, und alle übrigen Minister der Pforte sich den Tag über aufhalten, um die Geschäfte ihres Amtes zu besorgen.

**) Sabelträger des Sultans, welcher das Amt des Großkämmerers und Großkapitäns verwaltet.

***) Schreiber, und Verwahrer des kaiserlichen Schreibzeugs.

****) Bediente, die ihre Herren zu Fuß begleiten.

*****) Der Platz Hippodromus (Rennplatz.)

******) Eine Art Damm von Steinen oder auf Pfähle gelegten Brettern zur Erleichterung des Anländens der Fahrzeuge, auch des Ein- und Aussteigens der Fahrenden.

wir in unsre Fahrzeuge steigen mußten, wieder zu uns zu kommen. Hier blieb er so lange, bis wir abgestoßen waren, worauf er sich wieder in die Mauern seines Palastes zurückzog, woselbst wir ihn aus dem Gesicht verlohren.

Ich habe bemerkt, daß die ganze Zeit über, als dieser Herr uns auf dem Rennplatz, wohin wir verschiedene Neugierige gezogen hatten, begleitete, niemand nur das geringste Zeichen machte, wodurch er hätte verrathen werden können. Und doch war nicht ein einziger da, der ihn nicht erkannt und sich vor seiner Gegenwart gescheuet hätte. Aber der Despotismus will über alles Herr seyn, und verlangt sogar, daß man sich die Furcht, die er einflößt, nicht merken lasse. —

Bey der Audienz war dieses merkwürdig, daß der Großherr, nicht wie sonst gewöhnlich, seine Antwort dem Wisir diktirte, sondern sie unmittelbar an Hrn. de Vergennes selbst richtete, dem sie der Dollmetscher der Pforte übersetzte. Sie war in solchen Ausdrücken abgefaßt, die lauter Huld gegen diesen Ambassadeur zu erkennen gaben, und gar nicht nach dem Hofstil eingerichtet. Sie konnte auch nicht vorher meditirt seyn, sondern eine gewisse Leutseligkeit hatte sie dem Prinzen in den Mund gelegt.

Bestrafung des Seliktar Pascha.

Sultan Osman, der übrigens nicht sonderlich zu derjenigen Starkmüthigkeit geschickt war, die der Despote oft so nöthig hat, ersetzte ihren Mangel

 durch

durch eine ihm natürliche Ungeduld und zuweilen ausschweifende Heftigkeit. Der Selihtar Pascha, ein junger, ganz von sich selbst eingenommener Mann, stolz auf die Gunst seines Herrn, der ihn zum Wissirat erhoben hatte, dachte, er dürfe ohne Furcht Erpressungen ohne Maaß und Ziel ausüben, die, als sie sich immer mehr häuften, ein allgemeines Murren erregten. Dringen gleich solche Klagen gemeiniglich schwerlich bis vor den Thron, so kamen doch diese dem Sultan bey seinen Streifereyen, die er incognito anstellte, leicht zu Ohren, und brachten ihn gegen seinen Günstling so sehr auf, daß er ihn in das Serail in Beyseyn des Mufti, der zu diesem Ende herbeschieden war, kommen ließ. Die Aufwallungen seines Zorns waren so lebhaft, daß er eine Streitkolbe ergrief, und ienen mit derselben ganz gewiß würde zu Boden geschlagen haben, wenn sich nicht das Haupt der Gesetzgelehrten ins Mittel gelegt hätte. Ohne Zweifel wurde aber Sultan Osmans Zorn dadurch, daß seinem ersten Ausbruch Einhalt geschahe, nur noch mehr erhitzet, indem er nicht säumte, sein Opfer bluten zu lassen. Als der Wissir in dem innern Zimmer beurlaubt worden war, folgte ihm eine Ordre auf dem Fuß nach, vermöge welcher er zwischen den zwey Thoren *) angehalten wurde.

*) Der Weg, wodurch man aus dem ersten Hof des Serails in den zweyten kommt, wird durch zwey Thore verschlossen, zwischen welchen rings herum verschiedene Gemächer angebracht sind. Einen Theil derselben haben

de. Hier nahm ihm der Seliktar-Aga das Reichssiegel ab, und sein auf der Stelle abgehauener Kopf wurde auf einer silbernen Schüssel an dem Thor des zweyten Hofs zur Schau ausgestellt, ehe man noch den mindesten Zweifel an der Gunst, deren dieser vorderste Minister genoß, geschöpfet hatte.**)

Ulemas.

Die Ulemas, dieses berühmte Kollegium der Gesetzgelehrten, welches sich immer der Ueberbleibsel seiner Macht, wenn diese geschwächt worden ist, bedient, um dadurch die höhere Macht selbst zu unterdrücken, waren bisher, so lange der Wisir in Gnaden stund, in Schranken gehalten worden, glaubten aber iezt nach seinem Tod mit grösserer Freyheit den Herrn spielen zu können. Sie misbrauchten in der That die Schwäche des Sultans so sehr, daß er endlich über sie aufgebracht werden mußte. Sein Zorn traf den Mufti. Der Fanatismus, welcher allenthalben entweder blutdürstige oder dumme Gesetze, oft eins wie das andre zugleich, verabfasset, hat in der Türkey zu Gunsten der Ulemas vestgesezt, daß ihre Güter nicht eingezogen, und sie selbst mit keiner andern Todesstrafe belegt werden dürfen, auſser

ben die Thorhüter innen; aber das vornehmste davon heißt Dschellat Odaſſi, die Stube der Büttel oder Scharfrichter.

**) Die beygefügte Aufschrift lautete also: eine solche Strafe verdienen dieienigen, welche die Gnade ihres Herrn misbrauchen.

ser daß sie in einem Mörser zerstossen werden. Es läßt sich nicht genug fühlen, was das für ein Vergnügen seyn mag, auf eine so ausgezeichnete Art behandelt zu werden; man kann sich aber leicht vorstellen, daß die Exempel einer so schröcklichen Todesstrafe desto seltener seyn müssen, ie mehr den Gesetzgelehrten daran liegt, daß sie nicht häufig vorkommen. Ohne Zweifel war es diese Hoffnung, ungestraft zu bleiben, welche den Mufti verleitete, den Drohungen seines Herrn zu trotzen. Sultan Osman wurde darüber so sehr entrüstet, daß er Befehl gab, die durch die Länge der Zeit eingesunkenen Mörser wieder in die Höhe zu bringen. Dieser blosse Befehl that die stärkste Wirkung. Das mit Grund bestürzte Kollegium der Ulemas unterwarf sich, und der berühmte Rakub-Pascha, der vorher das Paschalik von Kairo verwaltet hatte, und nun zum Wisirat gelanget war, regierte ohne Widerspruch. —

Strenge des Großwisirs Rakub Pascha.

Als wir diesem neuen Minister beym Antritt seines Amtes unsre Aufwartung machten, und nach Endigung der bey solchen Gelegenheiten üblichen Ceremonien Rakub fortfuhr, sich mit dem Herrn Ambassadeur freundschaftlich zu unterhalten, tratt der Muzur-Aga (Ober-Profos) in den Saal herein, näherte sich dem Pascha, und sagte ihm etwas ins Ohr. Wir bemerkten deutlich, daß ihm der Pascha bloß mit einer kleinen hori-

horizontalen Bewegung seiner Hand antwortete. Seine Hoheit nahm darauf gleich wieder ein sanftes Lächeln an, und unterhielt sich noch einige Augenblicke mit dem Herrn Ambassadeur. Wir verliessen endlich den Audienzsaal, und begaben uns die Haupttreppe herab, wo wir unten zu Pferde stiegen; und neun abgeschnittene ausserhalb des ersten Thors nach der Reihe hingestellte Köpfe erklärten uns, indem wir vorbeykamen, die Handbewegung, die der Wisir in unsrer Gegenwart gemacht hatte.

Obgleich alle Grossen des Reichs sich den Gebrauch, den dieser Wisir von seinen strengen politischen Grundsätzen machte, gefallen lassen mußten, so gelang es doch einem Weibe aus dem Pöbel, ihr ungestraft Widerstand zu thun. Da der Aufstand, den sie erregte, die Versorgung der Stadt Konstantinopel mit Lebensmitteln betraf, so ist es der Mühe werth, von diesem Theil der türkischen Policeyverwaltung Nachricht zu geben.

Getreidemonopolium.

Der Großherr, welcher mit dem für die Hauptstadt nöthigen Getreide ein Monopolium treibet, empfängt dasselbe aus den an der See liegenden Provinzen, woselbst er die Abgabe **Ischetirah** genannt, eingeführt hat. *) Es muß ihm

 nehm-

*) Was dieses Monopolium abwirft, kommt in den öffentlichen Schatz, dessen Verwaltung dem Tefterdar (Großschatzmeister) übergeben ist.

nehmlich um einen sehr niedrigen Preis eine bestimmte Quantität Getreide geliefert werden, welches er auf Fahrzeugen, die für seine Rechnung gemiethet sind, in seine Magazine führen läßt. Hernach verkauft er dieses Getreide im Kleinen an die Bäcker, welche es um den von Seiner Hoheit gesetzten Preis annehmen und verbrauchen müssen. Hievon sind unvermeidliche Folgen: das Verbot der Getreideausfuhr; die Schalkungen der dem Verbot entgegen handelnden Beamten; das Verderben des in den Magazinen aufgeschütteten und übelgewarteten Korns; öfters eine ungesunde Nahrung; und zuletzt Hungersnoth.

Von dieser wurde Konstantinopel bedrohet. Das Brod, das am Gewicht abgenommen hatte, war doch beträchtlich theuer. Schon fieng man an, das Mehl zu untermengen, und alle Hoffnung, frisches Getreid zu bekommen, war auf 70 Fahrzeuge, die man über das schwarze Meer her erwartete, gerichtet, als die Nachricht einlief, daß sie in der Nacht die Mündung des Kanals verfehlt hätten und an der Küste gescheitert seyen. Konstantinopel gerieth hierüber in Bestürzung, und man kann nicht ohne Grausen daran denken, daß dieses Ereigniß von einem gewissen Betrug herrührte, welchen man für unglaublich halten möchte, wenn es nicht gleichwohl so gewiß wäre, daß er begangen wird.

Zween sehr hohe und bey der Mündung des schwarzen Meers auf den beyden Landspitzen

von

von Asia und Europa aufgeführte Leuchtthürme, haben die Bestimmung, den Schiffenden die Einfahrt des Kanals anzuzeigen. Die Regierung sorgt für das Oel, welches daselbst verbrannt wird, und es werden Wachten unterhalten, welche die Pfannen alle Nacht anzünden und unterhalten müssen. Allein eben diese Regierung verstattet zu gleicher Zeit, daß auf der ganzen Küste Kohlen gebrannt werden dürfen, ob sie sich gleich hätte überzeugen können, daß die Küstenbewohner unter diesem Vorwand Feuer anzünden, wodurch sie bey stürmischer Witterung die Schiffer hintergehen und irre führen, und daß selbst die Wachten auf den beyden Leuchtthürmen zu gleicher Zeit das Feuer in den Pfannen ausgehen lassen, um an den gescheiterten Schiffen ein Strandrecht auszuüben.

Hungersnoth in Konstantinopel.

Das erste Mittel, wodurch man die gedachte Hungersnoth abzuwenden suchte, war dieses, daß in dem ganzen Reiche Befehle ausgefertiget wurden, dem Landmann sein Saatkorn abzufordern. Indem man nur auf das Gegenwärtige Bedacht nahm, wie das immer der Fall bey dem Despotismus ist, übersah man das Unheil, das für die Zukunft daraus entspringen mußte. Ueberdies wurden unter das Mahlkorn Bohnen und andre mehlichte Hülsenfrüchte gemengt, und die Gewinnsucht, die sich alles zu Nutze zu machen weiß,

weiß, wucherte mit den Lebensmitteln, deren Qualität sie verschlimmerte, ohne doch die erforderliche Quantität herbey zu schaffen.

Das hungerleidende Volk bestürmte die Backhäuser so sehr, daß man Wachten hinstellen mußte. Niemanden wurde mehr als ein schlecht gebachener Brodkuchen abgereicht, und die Türken, die sich mit dem Pistol oder Messer in der Hand einfanden, begiengen alle Arten von Unordnungen.

In dieser Noth, welche verursacht hatte, daß auch mit dem Reis zurückgehalten wurde, erhielt dennoch der Wisir durch seinen Steifsinn eine Art von äusserlicher Ruhe in der Stadt; als ein Weib aus dem Pöbel, zwar schon beiahrt, aber voll Muthes, ihre Nachbarinnen in ihrem Viertel zusammenrottirte, mit ihnen nach den Reismagazinen hinzog, und unterwegs einen noch grössern Anhang bekam. Sie verhöhnte die Wachten, welche wissen wollten, was es mit diesem Auflauf für eine Absicht habe. Der Jenissären-Aga (General der Infanterie) eilt selbst mit einem zahlreichen Kommando herbey, wird aber mit Steinen geworfen, und zurückgetrieben. Die Reismagazine werden aufgesprengt, und die Plünderung fängt schon an, als der Großwisir in eigner Person erscheint. Die alte Frau tritt vor ihn hin, insultirt ihn mit Drohungen, fordert seine Soldaten heraus, hält ihm mit unerschrockenen Muthe eine Rede, und bringt ihn auf ihre Seite, oder überzeugt ihn vielmehr von der Nothwendig-

wendigkeit nachzugeben, so daß sie für eine jede Person ihres Haufens eine Portion Reis erhält, und darauf ihre siegenden Anhängerinnen auseinander gehen läßt.

P e st.

Inzwischen war doch gewuchert worden, und die Hungersnoth hörte endlich auf. Allein da die Krankheiten, welche durch die schlechte Nahrung vorbereitet worden waren, sich zu dem in dem Körper verborgen liegenden Pestzunder gesellten, so fieng diese Plage an zu wüten und sich durch das ganze Reich zu verbreiten. Man hat geglaubt, daß diese Seuche aus Aegypten komme. Ich habe aber solche Bemerkungen gemacht, wodurch diese Meynung gänzlich widerleget wird. Der Ursprung derselben ist, so wie die Ursachen ihrer Fortpflanzung, bey den Trödlern in Konstantinopel, und selbst bey Privatpersonen, welche die Kleider und sogar das Pelzwerk von Leuten, die an der Pest gestorben sind, in ihren Koffern aufheben, anzutreffen. Dies ist ohne Zweifel das wirksamste Mittel, den Keim dieser Seuche zu nähren und andern Personen mitzutheilen, bey welchen er sich, wenn ihre Säfte dazu fähig worden sind, unfehlbar entwickelt. In der Jahrszeit, da diese Säfte in Gährung sind, greift dann das Uebel auf das allerschnellste um sich.

Es war wirklich der Frühling, der auf die Theurung folgte, im Anzug, als die ersten Spuren der Pest sich offenbahrten. Sie raffte in demselben

den Jahr mehr als 150,000 Menschen bloß in der Stadt Konstantinopel auf, und die Anzahl der Gestorbenen wuchs so stark an, daß öffentliche Gebete um die Abwendung dieser Plage angeordnet wurden. Ich will hier anmerken, daß die Türken dieses Uebel gelassen ertragen, so lange sich die Anzahl der Todten, welche täglich zu dem einzigen Thor von Andrinopel hinausgetragen werden, nicht über 999 belauft. Man nimmt diese Krankheit, sowohl bey ihrem Entstehen, als in ihren verschiedenen Perioden, bloß aus den häufigen Leichbestattungen gewahr, und es wird dadurch kein einziges öffentliches Geschäfte unterbrochen. Die Geschäftigkeit, zu welcher sie Gelegenheit giebt, trägt, indem Gesunde und Angesteckte mit einander umgehen, auch zur Ausbreitung des Uebels bey; aber es findet sich nichts, woraus man schliessen könnte, daß die Luft daran Schuld habe. Die Gewohnheit, nach welcher man sich aus den größten Uebeln und den gewissesten Gefahren nichts zu machen gelernt hat, versorgt die Pestkranken eben so leicht mit dem nöthigen Beystand, als wenn nicht die mindeste Ansteckung von ihnen zu befürchten wäre. Ueberdies schöpfen die Türken aus ihrer Meynung von einer blinden Vorherbestimmung eine noch grössere Sorglosigkeit.

Frey von diesem Vorurtheil haben die Griechen, die Armenier und die Juden, ein gewisses Heilmittel erdacht, das ihnen einigen Nutzen zu gewähren scheint, wiewohl doch nur alsdann, wann die erste Wuth der Seuche nachgelassen hat. Man will bemerkt

merkt haben, daß eine iede von diesen Nationen einer besondern Lebensordnung folge, die sich nur für sie allein schicke, welches man ohne Zweifel von den verschiedenen Lebensarten, die sie führen, herleiten müßte, wenn man nicht mit mehrerem Grunde die ganze Sache bezweifeln könnte, ob sie gleich von verschiedenen Aerzten versichert wird.

Die Europäer sind es allein, welche einige Vorsicht anwenden, um nicht angesteckt zu werden. Eine sehr lange Bekanntschaft mit diesem Uebel verursacht, daß sie es öfters daran ermangeln lassen, aber nie ohne die gröste Gefahr. Dieienigen, welche nicht ihrer Geschäfte wegen an Ort und Stelle bleiben müssen, begeben sich während der Pest um so viel lieber auf das Land, da diese Krankheit, deren Verheerungen sich im Frühling anfangen, gemeiniglich bis zur Annäherung des Winters dauert. Die Prinzeninsel, welche 5 Meilen von Konstantinopel am Eingang des Meerbusens, welcher das Meer Marmora ausmacht, gegen dem alten Nicäa liegt, war von den Franzosen zum Aufenthaltsort gewählet worden. Sie haben sich seitdem in verschiedenen Dörfern, welche an dem Kanal auf der europäischen Seite liegen, ausgebreitet. Tarapia und Buyukdere sind darunter dieienigen, wo der gröste Theil der Ambassadeurs und der Handelsleute von allen Nationen anzutreffen ist. Ehemals hatte das durch Miladi Montagü berühmt gewordene Dorf Belgrad diesen Vorzug genossen, den es

aber,

aber, seitdem die dasige Luft ungesund wurde, verlohren hat.

Ich wählte mir das kleine Dorf Keffely Keuy, welches bey Buyukdere liegt. Hier hielt sich auch Murad Mollah aus Vorsicht den ganzen Sommer über auf, zum grossen Aergerniß der Rechtglaubigen. Seine Neigung zum Trunk, die ich befriedigen konnte, und meine Begierde zu lernen, die er gegenseitig stillen konnte, stifteten zwischen uns eine enge Freundschaft.

Usurpation des Murad Mollah.

Dieser Effendi (Gesetzgelehrte), gebohren im Schoos des Ueberflusses, Sohn eines Mufti, und selbst zum Oberpriesteramt bestimmt, kannte kein andres Gesetz als seinen Willen. Von einer zahlreichen Dienerschaft umgeben, die immer bereit war, seine Befehle zu vollziehen, hatte er sich des Eigenthumsrechtes und der Kriminalgerichtsbarkeit über das Dorf Buyukdure angemaßt, und seine Rechte auch auf die zwey anstossenden Dörfer ausgedehnt, deren Einwohner ganz allein seiner Gnade oder Ungnade lebten. Anstatt daß die Regierung sich dieser Usurpation widersetzte, wies sie die Klagenden ab, die nun auf das neue übel daran waren, weil sie vergeblich geklagt hatten, und in Gefahr geriethen, für Unzufriedene angesehen zu werden. Ein so kräftiges Mittel, das Eigenthum Andrer an sich zu ziehen, brachte dem Murad Mollah eine lange Zeit hindurch die zur Bestreitung seiner Ausgaben erforlichen

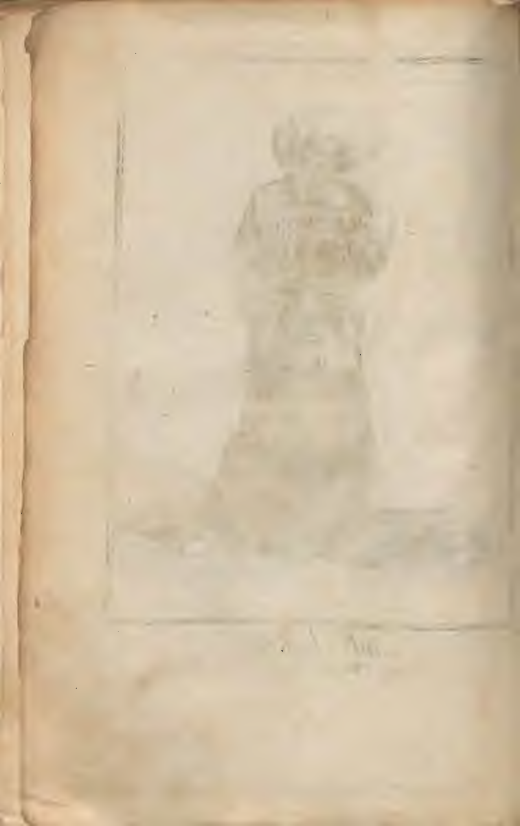


Effendi.
Ein Türckischer Rechts-gelehrter bey seinen studieren. F





Cadi-leskier,
Ein Obrister-Richter.



lichen Summen zuwege, und niemand hat besser als er gelernt, sie zu vermehren. Als er Kadileskter *) geworden war, besaß er neun Häuser, und in einem jeden derselben Weiber, Kinder, Bediente, eine Küche zu ihrem Unterhalt, Arbeitsleute, von denen er allenthalben bauen ließ, Nachbarn, die sich vor ihm fürchteten, und Gläubiger, die seine Gegenwart scheueten.

Obgleich Murad zu Anfang meiner Bekanntschaft mit ihm nur noch den Titel eines Mollah von Mekka **) führte, so stund er doch damahls schon in grossem Ansehen, und wurde daher öfters von

C Vorneh-

*) Kadileskter, eigentlich Kadi-el-Asker, bedeutet einen Richter der Truppen. Es sind ihrer zween, der europäische und der asiatische, welcher letztere den Rang vor jenem hat. Sie sind die beyden Großrichter, denen alles untergeben ist; denn bey einer militärischen Regierungsform ist alles Soldat.

**) Mollah von Mekka ist bloß ein Titel, den man nach seinem Rang erhält, um einmahl Stambol Effendissi, eine Art von Gouverneur und Policeyamtmann in Konstantinopel zu werden. Doch wird diese Charge, so wie die eines Kadileskter und eines Mufti, nicht nach der Ordnung, wie man in dem Verzeichnisse stehet, ertheilet, sondern wenn man den Titel eines Bilade-Molassi, Mollah von Mekka, überkommen hat, hängt man von der Wahl des Großherrn ab, der diese Stellen nach seinem Belieben besetzt, so doch, daß der Gewählte die dritte und zweyte bekleidet haben muß, ehe er zur ersten gelangen kann.

Vornehmen besucht, gegen die er selbst auf seiner Hut seyn mußte.

Benehmen des Murad Mollah gegen den Bostandschi Baschi.

Einstmahls war der Bostandschi Baschi, derienige von den äussern Officieren des Serails, welcher sich am öftesten seinem Herrn nähern darf, und ihm Amtswegen von allen Unordnungen Nachricht geben muß, weswegen er auch häufig spioniren geht, auf einer seiner Streifereyen zur See bis nach Buyukdere gekommen, und wollte dem Mollah einen Besuch abstatten. Da ihm durch einen von dessen Bedienten gesagt wurde, daß der Mollah nach einer Wiese spatzieren gegangen sey, so machte sich iener gleich auf den Weg dahin, um ihn zu sprechen. Unverzüglich wurde dies dem Effendi hinterbracht, der sich damahls bey mir befand, und einigen Bouteillen Wein so sehr zugesprochen hatte, daß er mir ausser Stand gesetzt schien, sich mit andern Sachen abzugeben. Sein Bedienter kommt, und sagt ihm, daß der Bostandschi Baschi auf der Wiese in der Nähe sey. Ich denke auf Mittel, eine Zusammenkunft, vor deren Folgen mir bange war, zu verhüten. Er merkte meine Furcht. Gleich sollen Sie sehen, sagte er lächelnd zu mir, wie viel das Moralische über das Physische vermag. Nun stützte er sich auf seine Leute, und gieng so bis an die nach der Strasse führende Thüre; hier stieß er sie zurück, gieng mit vestem Schritt eiligst in die nur

zehen

zehen Schritte entfernte Moschee, und ließ ohne Scheu dem Bostandschi Baschi zu wissen machen, daß er iezt im Gebet begriffen sey. Einen Augenblick darauf begab er sich dorthin, wo ein Officier von ienem auf ihn wartete, nimmt dessen Kompliment an, entläßt ihn, und kommt wieder zu mir, um sich nebst mir über meine Unruhe lustig zu machen.

Eherecht der Türken.

Ich habe von Murad Mollah folgendes in Betreff des Frauenvolks erfahren.

Der Koran verbietet den Türken, mehr als 4 geheurathete Frauen, Nikiahlus, zu haben. Indessen ist die Heurath bey den Muhammedanern nur ein bürgerlicher Akt, ein vor dem Richter, der in diesem Fall weiter nichts als den Notarius vorstellt, geschlossener Kontrakt, wobey das Heyrathsgut und die Aussteuer inventirt wird. Dieser Akt heißt Nikiah. Ausserdem ist noch eine andre Art von Verheurathung üblich, nach welcher gleichfalls die der Frau auszubezahlende Summe, zugleich aber auch die Epoche zur Scheidung bestimmt wird. Dieser Kontrakt heißt Kapin, und ist eigentlich zu reden nichts anders als eine Uebereinkunft beyder Theile, daß sie so und so lange, um so oder so viel Geld, mit einander hausen wollen. *) †)

 †) Es

*) Wenn einem einzigen Manne erlaubt wird, sich vierzig Weiber beyzulegen, und sie eingeschlossen zu halten, so verdienen die 39 Mannspersonen, die bey dieser unglei- chen

---

†) Es ist hier der merkwürdigste Umstand über-
gangen worden, nehmlich dieser, daß die Frau
dem Manne kein Heurathsgut zubringet, sondern
im Gegentheil der Mann die Frau dotirt. Die-
ses Heurathsgut kann nicht in dem Nikiah oder
Heurathskontrakt inventirt werden, sondern wird
bloß versprochen, weil es nicht eher bezahlt wer-
den darf, als wenn der Mann stirbt, oder wenn
er sich scheidet. In so ferne ist es von dem Ka-
pin verschieden, welches zu der in dem Kontrakt
angesetzten Zeit bezahlt werden muß. Dies ist so
wahr, daß in dem Fall, da die Frau die Ehe-
scheidung verlangt, entweder weil sie ihren Mann
nicht leiden kann, oder von ihm schlecht gehalten
wird, selbige vor dem Richter auf ihr Heuraths-
gut Verzicht thut, und dazu folgende Formel aus-
spricht: Nikiahum khalal, Baschum asad,
d. i. mein Heurathsgut abgetretten, mein
Kopf frey. Wenn die Verstossung von Seiten
des Mannes kräftig seyn, und zu einer vollkom-
menen

chen Eintheilung der süssesten Freuden, welche der
Menschheit bereitet sind, entbehren müssen, einige
Schadloshaltung. Es zeigt sich allenthalben, daß ein
Gesetz, dem die Natur widerspricht, immer ein andres
nach sich ziehet, wodurch das erste entkräftet wird.
Daher kommen: die Heurath auf den Kapin; die zu
Gunsten der Schuldigen errichteten Freystätte; die An-
stalten für Findlinge. Die Regierungen gleichen sol-
chen rasenden Spielern, die sich vor den Kopf schlagen,
und sich doch nicht bessern.

menen Ehescheidung ausschlagen soll, so muß sie zu drey verschiedenen mahlen, oder dreymahl zugleich angedeutet werden. Sobald der Mann zu seiner Frau gesagt hat: Benden utscha talak bosche ol, d. i. sey los von mir durch drey Verstossungen, so wird die Scheidung für vollkommen erachtet. Die Frau fordert dann das ihr zukommende Heurathsgut, und giebt den Kontrakt zurück. Nun kann sie der Mann nicht wieder ehelichen, ohne sich der erniedrigenden Formalität des Hullé zu unterziehen. Es muß nehmlich eine andre Mannsperson, die er selbst nach dem Gesetz wählen darf, eine geheime Zusammenkunft mit der verabschiedeten Frau gehabt, und der Mann entweder mit Augen gesehen oder gehört haben, daß der Vorschrift ein Genüge geschehen sey. Man nennt die Mannsperson, durch welche diese seltsame Vermittelung bewerkstelliget wird, Hullé. Peyssonnel.

Ein andres Gesetz, welches Namahrem †) heißt, verbietet den mannbaren Mädchen und den Frauen, sich mit unbedecktem Gesicht vor einer Mannsperson, ausser ihrem Manne, sehen zu lassen. Durch dieses Gesetz werden unstreitig die Heurathen aus Zuneigung schlecht begünstiget. Ein Türke heurathet daher die Tochter oder die Wittwe seines Nachbarn, ohne sie zu kennen, und verläßt sich bloß auf das, was ihm seine eigenen Weiber oder Kupplerinnen von ihr sagen. Man darf aber nur einen Au-

genblick nachdenken, um darauf zu kommen, daß das Gesetz vom Namahrem nicht so pünktlich von gemeinen mit Arbeit beschäftigten Weibsleuten, als von vornehmen Damen, die ein unthätiges Leben führen, beobachtet werden kann. Daher kann der Handwerksmann zuweilen seine Augen bey seiner anzustellenden Wahl zu Hilfe nehmen, wenn er aus Mangel an Geldvermögen sich des Rechtes, mehrere Frauen zu nehmen, begeben muß.

†) Nicht Namahrem, sondern Mahrem. Das Wort Harem, ein verbottener Ort, kommt von dem arabischen Stammwort haram, verbieten, verwehren. Hingegen Namaharem ist ein aus mahrem, verbotten, und der persischen verneinenden Partikel na, zusammengesetztes Wort, welches also nicht verbotten bedeutet, und wodurch die von dem Gesetz gewissen Graden der Anverwandtschaft gegebene Erlaubniß, in das Harem hineinzugehen und die Frau zu sehen, angezeigt wird. Diese Erlaubniß ist sehr eingeschränkt, und erstreckt sich, so viel ich mich erinnern kann, bloß auf den Vater, die Onkeln, und die Brüder der Frau. Doch darf sie der Herr vom Hause weiter ausdehnen, so daß die Namahrems alle dieienigen sind, welche diese Erlaubniß haben. Man erzählt die lustige Anekdote von einem Manne, der sich nach üblichem Gebrauch, ohne seine Braut zu sehen, verheurathet hatte, sie aber sehr häßlich befand, und sichs daher nicht wenig reuen

ließ,

ließ, sie genommen zu haben. Einige Tage nach der Hochzeit bat ihn die Frau, ihr anzuzeigen, welche Personen bey ihr Namahrems seyn sollten, damit sie sich darnach richten könne, und sich nicht verberge, wann sie kämen. „Ich erlaube dir, meine Liebe, sagte der Mann, dich allen möglichen Männern zu zeigen, nur mir nicht." Bisweilen braucht man das Wort Namahrem, um damit die Leute anzuzeigen, die da oder dort einen Zutritt haben. Wenn z. E. jemand sagen will, er dürfe zu jeder Zeit sich bey einem Grossen einfinden, so wird er im freundschaftlichen Gesprächston sich also ausdrücken: ich bin namahrem bey demselben. Peyssonnel.

Reichthum der Türken.

Wer elend daran ist, findet doch immer eine gewisse Entschädigung, die hingegen dem mangelt, der sein Glück misbraucht. Dies ist der Fall bey der Vielweiberey. Sie macht einen beträchtlichen Aufwand nöthig. Und wie stehts nun um den Mann, der ihn bestreiten kann? Die Handelsleute und diejenigen ausgenommen, die durch eine kluge Wirthschaft reich geworden sind, aber nicht zur Klasse der Vornehmen gerechnet werden dürfen, gelangen die Türken nur durch Aemter zu Vermögen. Sie erhalten dieselben bloß durch die Gunst der Grossen, die auf gleiche Weise emporgekommen sind. Ihr Vermögen besteht dann in Kapitalien, welche die Habsucht anhäuft, die Furcht vergräbt, der Lu-

rus verschleudert, und zufällige Einkünfte wieder ersetzen. Da ihre Lage sehr ungewiß ist, so lassen sie sichs deswegen noch mehr angelegen seyn, zu erwerben und zu verschleudern. Selten hinterlassen die Türken ihren Kindern ein grosses Vermögen. Besässen sie auch so viel, daß davon ansehnliche Erbtheile gemacht werden könnten, so würde dadurch die Habsucht des Souverains um so viel mehr gereitzt werden, und er würde von der Art, wie dieses Vermögen erworben worden ist, einen hinlänglichen Vorwand nehmen können, dasselbe an sich zu ziehen.

Folgen des Zwangs, in welchem die ledigen Manns- und die verheuratheten Weibspersonen leben.

Ueberhaupt kann also ein Türke sich auf keine andre Art reich genug finden, ein nur etwas ansehnliches Harem zu unterhalten, als wenn er durch die Gunst seines Patrons zu Aemtern gelangt ist, die ihm eine grosse Gewalt geben, welche nach dem Misbrauch, den er davon macht, für ihn einträglich wird. Bis dahin lebt er unter einem Haufen junger Leute, die aus gleicher Begierde sich zu schwingen eben demselben Herrn ergeben sind; hat nur Umgang mit Mannspersonen: fühlt den gewaltigen Trieb der Lüste; wird, indem er sich keinem Frauenzimmer nähern darf, dennoch durch ihre Nähe in Brunst gesetzt; und soll er nun der Natur gehorchen, so kann es nicht anders seyn, als daß er von ihr abweichet.

Man

Man sieht von selbst, daß die türkischen Frauenspersonen, diejenigen meyne ich, mit denen man nicht umgehen darf ohne sie zu heurathen, und die man auch vorher nicht zu sehen bekommt, gleicher Weise gezwungen sind, nur miteinander umzugehen. Wie wird nun ihre Auferziehung beschaffen seyn? Im Schooß des Ueberflusses gebohren, sind sie entweder Töchter einer rechtmässigen Frau, oder Töchter einer Sklavinn, die auf kurze Zeit begünstiget ward. Ihre Brüder und Schwestern werden verschiedene Mütter gehabt haben, die von den Sklavinnen des Hauses vielleicht nicht verschieden sind. Sie haben keine andre Beschäftigung als die Jalousie, die sie gegen einander aufbringt, und können kaum lesen und schreiben, oder wenigstens sonst nichts als den Koran lesen. In den heissen Badstuben erfahren sie alle üble Wirkungen einer erzwungenen und allzu häufig beförderten Ausdünstung, wodurch die lebhafte Frische der Haut und die Annehmlichkeit der Umrisse zerstört wird, ehe sie noch mannbar werden. Der Stolz macht sie träge und arbeitscheu. Oft müssen sie zu ihrer Beschämung sehen, wie unnütze die Mittel waren, welche andre vor ihren Augen anwendeten, dem Herrn zu gefallen. Sie wissen, daß sie eine gleiche Bestimmung haben, und können nicht hoffen, glücklicher mit ihren Bemühungen zu seyn. Was für Annehmlichkeiten werden nun solche Weiber über das Leben desienigen verbreiten, der sie einst heurathet? Jedoch, es war ihm ia nicht darum zu thun, sein Glück mit ihnen zu machen.

chen. Wir wollen also sehen, ob er seine Absicht besser erreicht, in so ferne er Vortheil aus der Vermehrung seiner Sklavinnen zu ziehen sucht, die er nach Belieben wählen, ohne Umstände heurathen, und auch freylassen darf.

Sklavinnen.

Hier ist es Zeit von den georgischen und cirkassischen Sklavinnen zu reden, deren Schönheit so berühmt ist. †) So wenig als die Türken, sind die Griechen, die Armenier, selbst die Juden, gebohrne Sklaven. Der Sultan, so sehr er Despot ist, dürfte kein Mädchen wegnehmen, hätte sie ihm auch noch so grosse Liebe eingeflößt; und obgleich das griechische Blut noch immer eben solche Gestalten zeugt, als ehemals dem Praxiteles zu Mustern gedienet haben, so enthalten dennoch die türkischen Annalen kein Beyspiel einer solchen Grausamkeit. Noch weniger sind Georgien ††) und Cirkassien der Sklaverey unterworfen. Allein das Recht des Krieges ersetzt das, was dem natürlichen Rechte abgehet. Dieses Kriegsrecht hat den Türken über 20,000 Sklaven verschafft, welche von dem Tatar-Khan in Neu-Servien weggenommen, und beym Friedensschluß zum Theil den Russen ausgeliefert wurden. Krim-Gueray, der diese Expedition kommandirte, hatte schon vorher nach eben demselben Recht die Moldau, ohne die geringste Achtung für die Oberherrschaft des Großherrn, verwüstet. †††) Es würde auch in der Türkey nach dem Kriegsrecht gehan-

gehandelt heissen, eine sich empörende Provinz aus-plündern, und ihre Einwohner zu Sklaven machen zu lassen. Das wäre dem Jus publikum von ganz Asien angemessen. Nach solchen grausamen Princi-pien wird noch immer die Hälfte des Erdbodens re-giert, und nach eben denselben wird der Sklaven-markt in Konstantinopel mit frischer Waare aus Ge-orgien und Cirkassien versorgt. Denn die feindli-chen Streifereyen der lesgischen Tatarn liefern immer dergleichen. Diese Tatarn wohnen zwischen dem ka-spischen und schwarzen Meer, zwischen Georgien und Cirkassien, und führen beständig mit den Einwoh-nern dieser zwo Provinzen Krieg. Sie bringen die Sklavinnen, welche sie gemacht haben, nach der öst-lichen Küste des schwarzen Meers, und verhandeln sie an die türkischen Kaufleute, welche zu gewissen Zeiten sich über die See daselbst einfinden. Die Be-wohner dieser Küste nehmen auch ihre eigenen Lands-männinnen in den angränzenden Dörfern weg, und treiben Handel damit. Man versichert sogar, daß Väter und Mütter bisweilen ihre eigenen Kinder verkaufen.

†) Es darf der Umstand nicht übergangen wer-den, daß die Cirkassierinnen die einzigen sind, welche die Ehre geniessen, des Sultans Bette zu theilen. Die Türken erzählen eine Anekdote, die sie für zuverlässig ausgeben, ich aber doch nicht verbürgen möchte, von dem Ursprung dieses Vor-zugs. Es soll nehmlich in dem vorigen Jahrhun-dert

dert ein türkischer Kaiser, nachdem er einen Theil der Nacht mit einer georgischen Sklavinn zugebracht hatte, sie gegen Morgen gefragt haben, ob es bald Tag werden wolle? Worauf sie ihm mit einer plumpen Ungezwungenheit zur Antwort gegeben: sie glaube es wohl, denn sie spühre sich von einer Bürde beschwert, deren sie sich gewöhnlich gegen Anbruch des Tages entledigen müsse. Der Kaiser bekam einen Eckel an ihr und schickte sie fort. Nach einigen Tagen legte er eben dieselbe Frage einer Cirkassierinn vor. Diese antwortete: sie merke, daß Aurora nicht mehr ferne sey, weil schon der Zephir des Morgens seine Haare fliegen lasse. Der Prinz war entzückt über die Feinheit dieser Antwort, und schwur, daß nie mehr eine Georgierinn weder bey ihm, noch bey seinen Thronfolgern, Zutritt haben solle. Peyss.

†*) Georgien ist in zwey Haupttheile abgetheilet. Das eine Theil, welches an das schwarze Meer stößt, und das Königreich Imirete, nebst den zwey Fürstenthümern Mingrelien und Guriel begreift, war dem türkischen Kaiser unterworfen. Das andre, welches sich nach dem kaspischen Meer hinzieht, und aus den zwey Königreichen **Karduel** und **Kaket** besteht, stund unter der persischen Herrschaft. Der Prinz Salomon, der in dem einen, und der Prinz Heraklius, der in dem andern Theil regiert, haben beyde, der erste das türkische, und der andre das persische Joch abgeworfen. Der leztere wurde vor kur-

zem

zem ein Vasall von Rußland, der andre aber be- hauptet sich noch bey seiner Unabhängigkeit. Peyss.

†††) Ich selbst war Augenzeuge dieser Expedi- tion, zu welcher die von den Pfortebeamten in Betreff des Jschetirah, oder Kornhandels, ver- übten Gewaltthätigkeiten 1758 Veranlassung ga- ben. Die zwo nogaischen Horden Budscheak und Jedsan empörten sich, und Krim-Gueray machte sich ihr Misvergnügen und ihre Empörung zu Nutze, um sich mit gewaffneter Hand auf den Thron der Krim zu schwingen. Alim Gueray, damahls regierender Khan, bey welchem ich mich als königlichfranzösischer Konsul aufhielt, mar- schirte mit einer Armee von 120,000 Mann sei- nem Nebenbuhler entgegen; und ob ich gleich zum Generalkonsul von Kandien ernennt worden war, so konnte ich doch nicht umhin, den Feldzug mit ihm zu machen, so wie Hr. Fornetti, der an mei- ne Stelle gekommen war. Wir begleiteten den Khan bis in die Ebenen zwischen Prekow und Ok- zakow, wo derselbe die Nachricht von seiner Ent- thronung erhielt. In einem Augenblick lief seine Armee auseinander, und Hr. Fornetti entschloß sich nebst mir zu Krim Gueray zu gehen, der die Pforte gezwungen hatte, ihn in jenes Stelle ein- zusetzen. Wir trafen diesen neuen Khan zu Ki- schela mit einem Theil seiner Truppen an, welche mit der Beute aus der Moldau, zu deren Ver- wüstung sie abgeschickt waren, beladen zurückka- men. Man kann sich eine so schnelle und reissende

Plün-

Plünderung gar nicht vorstellen, und es ist was unbegreifliches, wie eine Armee von 80,000 Mann in sieben Tagen eine grosse Provinz durchziehen, und aus derselben 40,000 Sklaven, alle Lastthiere, alles Heerdvieh, alle Pferde, und noch eine ungeheure Menge Beute fortführen konnte. Wir sahen die Ebene von Kischela, so weit das Gesicht reichte, mit Sklaven von männlichem und weiblichem Geschlecht allerley Alters, mit Rindvieh, Kameelen, Pferden, Schaafen, und mit allerley Geräthschaften, alles nach besondern Haufen zusammengestellet, angefüllt. Krim Gueray, der nur auf diese Art der ottomanischen Regierung eine Probe seiner Macht gegeben hatte, wollte ihr auch ein auffallendes Beyspiel seiner Gerechtigkeitsliebe geben. Er schickte die Sklaven zurück, von denen nicht mehr als 20,000 vorhanden waren, weil ihrer viele gestorben, und andre schon weiter verschickt waren. Auch ließ er alles Heerdvieh, die Lastthiere, die Kameele und die Pferde, die er der Raubsucht und Fleischgierde der Tatarn entreissen konnte, zurückgeben, und den Eigenthümern alle ihre Sachen, die noch vorgefunden und erkannt wurden, verabfolgen. Peyssonel.

Der gewinnsüchtige Händler sorgt dafür, die Schönheit der Sklavinnen zu erhalten und ihnen gewisse Geschicklichkeiten beyzubringen, wodurch sie gefallen können. Den größten Werth legt ihnen ein

junge-

ungesitteter Tanz bey, der mit Kastagnetten begleitet wird. Miladi Montagü behauptet, diese Tänze seyen wollüstig. Ich habe das vollkommenste von dieser Art, habe selbst Meister in der Kunst gesehen, weiß aber kein schickliches Wort zu finden, um sie zu beschreiben, und würde wohl niemahls den Ausdruck Wollust gebrauchen, um sie zu schildern. Ich könnte hinzusetzen, daß die Tänzerinnen in der Türkey in Verachtung stehen, und daß eine Sklavinn, die durch die Geschicklichkeit im Tanzen das Auge ihres Herrn auf sich gezogen hat, bald unterlassen würde, sie auszuüben. Auch haben die Sklavinnen keine andre Bestimmung, als daß sie Maschinenmenschen aufmuntern und in Bewegung setzen sollen. Schönheit allein kann dies nicht ausrichten; die Ungesittheit thut eine bessere Wirkung. Anmuth im Reden, Lebhaftigkeit und Stärke des Ausdrucks sind vermögend, einzunehmen, und machen, daß man den Mangel regelmässiger Gesichtszüge übersieht, da hingegen die Schönheit selbst, wenn sie mit einer trägen Seele und gänzlicher Unwissenheit verbunden ist, bey allem äusserlichen Anstand unschmackhaft wird.

Unordnungen in den Harems. *)

So ist auch der Eindruck beschaffen, welchen die türkischen Weiber auf ihren Herrn machen. Ich habe Gelegenheit gehabt, mich durch meine Freunde

*) Harem heißt nie etwas anders als das Zimmer der Frauen, oder der Bezirk, innerhalb welchem sie sich enthalten müs-

de zu überzeugen, daß ihnen ihr Harem, etwann eine neue Sklavinn ausgenommen, welche ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, nichts als Eckel erweckte. Eine Menge von Türken besuchen dasselbe niemahls, ausser um die Ruhe darinn wieder herzustellen, wenn die Oberaufseherinn dieses nicht selbst bewirken kann. Allein ob nun gleich die Unordnungen darinn scharf bestraft werden, so können doch die Veranlassungen dazu nicht aus dem Grunde gehoben werden. Diese Unordnungen, welche daher entstehen, daß mehrere Weiber zusammen eingesperrt sind, sind die andre üble Folge eines Gesetzes, das die Vielweiberey eingeführt hat. Da der Natur bey beyden Geschlechtern ein Zwang angethan wird, so mußte sie auch beyde gleicherweise auf Abwege verleiten.

Da diese beysammen wohnenden Weiber beständig unter den Augen ihrer Gefährtinnen sind, so suchen sie nicht einmahl ihren Geschmack oder ihre Eifersucht gegen einander zu verbergen; bloß ihre Zänkereyen müssen sie geheim halten. Noch sind sie glücklich genug, wenn ihre Natur sich durch die Täuschung befriedigen und stillen läßt, und sie nicht verleitet, aus dem Gefängniß zu entwischen, um sich einen reellen Genuß zu verschaffen; ein Frevel, den sie

immer

müssen. Man darf es also nicht mit dem Serail vermengen, das einen Palast bedeutet. Alle Türken haben ein Harem; der Wisir selbst aber hat kein Serail. Die Ambassadeurs der Kronen haben ein Serail, aber kein Harem. Der Großherr hat beydes.

immer mit ihrem Leben büssen müssen, wovon ich im Folgenden zu reden Gelegenheit haben werde.

Ausgänge und Ausschweifungen der türkischen Frauen.

Einem so grossen Zwang auch die türkischen Weiber nach hergebrachter Gewohnheit unterworfen sind, so darf man inzwischen doch nicht glauben, daß sie nicht ihre Sklavinnen mit Botschaften ausschicken, oder selbst ausgehen dürften, um zu kaufen was sie wollen. Ich kenne keinen Türken, der ihnen diese Erlaubniß versagte. Sie gehen sogar häufig miteinander spatzieren, oder machen in andern Harems Besuch. In diesem letztern Fall wäre der Türke, dessen Frauen Besuch erhalten, strenge verbunden, so lange als die fremden Frauen da sind, nicht in sein Harem hinein zu gehen. Aber wie viele Mittel giebt es da, das Gesetz zu entkräften? Und wenn beyde Theile sich zusammen verstehen, wer wird es dann in Schutz nehmen? Da die Strassen mit Weibern angefüllt sind, welche in ihren Geschäften frey hin und wieder gehen; da die sorgfältigst verschlossenen Harems sich dennoch zuweilen öffnen, um die Heerde spatzieren gehen zu lassen; so läßt sich nicht mit Miladi Montagu behaupten, daß den galanten Intriguen die Buden, wo sich manchmal die Frauen einfinden, förderlich sind, denn hier könnten sie leicht beobachtet werden. Nur auf dem Lande, oder an den entferntesten Seeufern, sucht die Ausschweifung einen Zufluchtsort, verbien-

der gegen die Gefahr, daselbst von den Wachten, welche auch die verborgensten Oerter durchsuchen, entdeckt zu werden. †)

†) Es ist hier noch etwas von den Kupplerinnen, jungen Herren, und sinnbildlichen Liebeserklärungen hinzuzusetzen.

Gewöhnlicher Weise sind es nicht die Sklavinnen, deren sich die Frauenzimmer zu ihren Liebesintriguen bedienen. Diese können nur gebraucht werden, sie geheim zu halten. Die verliebten Händel werden fast immer durch die Tellal Kari traktirt, welches türkische, christliche oder jüdische Putzhändlerinnen sind, die in die Harems kommen dürfen, und öfters in ihren Häusern geheime Zusammenkünfte verstatten.

Auch die Türken haben ihre jungen Herren oder Petitmaitres. Sie heissen auf Türkisch Zenpara Tschelebis. Ich habe deren gekannt, welche alle nur einigermassen im Ruf stehenden artigen Frauenzimmer auf der Liste hatten, immer nur darauf dachten, wie sie mit ihnen Bekanntschaft machen möchten, die all ihre Talente, ihren Fleiß und ihr Geld anwandten, um sich eine geheime Zusammenkunft zu verschaffen, und sich rühmten dergleichen erlangt zu haben, wenn es auch nicht wahr war.

Die gegenseitigen Liebeserklärungen geschehen am gemeinsten durch Maanés. Dieses arabische Wort bedeutet einen geheimen Sinn, eine Alle-

gorie.


Chr. Weigel exc.

Eine Jüdische Mäcklerin so denen Türckischen Dames die nicht ausgehen dürffen, allerhand Waaren Zuträgt





Tchelebi
Ein junger Türckischer Herr.

K



gorie. Man gebraucht es in der galanten Sprache von allerley Dingen, deren Benennung durch den Reim an eine Devise erinnert, die den zwey Liebenden bekannt ist. Zum Exempel, man schickt eine Pistacie, die auf Türkisch Fistik heißt; die gereimte Devise dazu ist: ikimusé bir iästik, d. i. hätten wir doch alle beyde nur ein Kopfkissen. Uzum, eine Weinbeere; die Devise: senum itschum iandum, ich brenne vor Liebe zu Ihnen. Ipek, ein Seidenfaden; seni seuerum pek, ich liebe Sie innigst. Man kann von dergleichen Devisen eine ansehnliche Sammlung machen, und ich habe verschiedene gesehen, die einige Bogen füllten. Peyssonnel.

Der Bostandschi Baschi, dessen Gewalt sich allezeit auf einige Meilen um die Residenz des Großherrn herum erstreckt, hat Amtswegen die Untersuchung über dergleichen angebliche galante Intriguen anzustellen, und macht in so ferne den Policeyamtmann. Solche Vorfälle tragen ihm das meiste ein, aber es gehen auch dabey entsetzliche Ungerechtigkeiten vor, wovon ich im weitern Verfolg meiner Bemerkungen werde reden können.

Ich komme wieder auf Murad Mollah zurück, der mir so manches in Betreff der Frauensleute berichtet hat, so wie die seinigen, von welchen Madame Tott fleissig besucht wurde, meine Kenntnisse in diesem Punkt noch mehr bereicherten. Einst fiel mir ein, die Heerde, auf die der Hirt nicht Acht gab,

selbst in Augenschein zu nehmen, und ich stürzte unvermuthet in das Zimmer hinein, wo sie sich befanden. Es entstund ein allgemeines Geschrey. Indessen liessen sich nur die Aeltesten angelegen seyn, ihr Gesicht geschwinde zu bedecken, die Jüngern aber bezeigten sich bey ihrem Zaudern als sehr eitle Geschöpfe. Man kann leicht denken, daß Murad Mollah, dem seine Frauen widerlich waren, ihre Zahl nur deswegen vermehrte, um neue Sklavinnen zu bekommen, die er dann auch bald wieder aus dem Gesichte verlohr. —

Räuber in der Türkey.

Unter den vielen Leuten, die er um sich hatte, war einer, dessen Name Haiduk Mustapha mich öfters befremdet hatte. Denn das erste Wort bedeutet einen Räuber. Wirklich hatte auch Mustapha vorhin dieses Handwerk getrieben, und that sich noch jetzt auf jenen Titel etwas zu gute. Sein Herr befohl ihm, mir eine Erzählung von seinen Verbrechen zu machen. Hundert Heldenthaten hätten nicht mit mehr Anstand und Bescheidenheit erzählt werden können, als dieser Schurke bey der Schilderung seiner Meuchelmorde und Schandthaten anbrachte. Viele Bedienten, welche herbeygekommen waren, die Erzählung mit anzuhören, bezeugten ihm ihren Beyfall, und als er sie geschlossen hatte, sagte der Mollah zu mir: gestehen Sie nur ein, daß dieser Schurke da viel Herz hat. Wenigstens, antwortete ich, ists doch eine grosse Verwegenheit, den Gesetzen zu

trotzen,

trotzen, indem man sich seiner Verbrechen rühmet, und ich denke, ohne Ihren Schutz würde er bereits den Lohn dafür bekommen haben. Keineswegs, erwiederte der Mollah ganz gelassen; das Gesetz kann ihn nicht mehr antasten; er war, so lang er sein Handwerk trieb, nicht zur Strafe verurtheilt worden, und nun da er es aufgegeben hat, darf er nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden. *)

Eben dieser Mensch wurde nachgehends nebst noch einem andern von seinem Herrn zur Aufsicht über eine Schäferey bestellt. Einst wurde sein Kamerade in der Hütte, wo beyde zusammen schliefen, mit einem Beil erschlagen gefunden. Haiduc Mustapha kam selbst, und brachte mit unverschämter Stirne die Nachricht davon. Es wurde für ausgemacht gehalten, daß er der Thäter wäre, allein die Sache war ohne Zweifel noch zu neu, als daß er sich wegen derselben zu rühmen getrauete. Inzwischen behielt ihn doch der Mollah beständig in seinem Dienst, und ließ sich auf seinen Spaziergängen von diesem wackern Menschen begleiten, der so häufige Proben seiner Herzhaftigkeit ablegte.

*) Die Räuber in der Türkey sind nur als Pfuscher anzusehen. Wenn sie den Geschwornen entgehen, und sich von ihrem Erwerb eine Charge gekauft haben, so dürfen sie dann ihre Kunst frey und öffentlich ausüben. Ein Paschalik in der Türkey gilt so viel als das Meisterrecht.

Vorgang mit einem Bostandschis-Officier.

Da es in diesem Land, wo die Spitzbuben so zahlreich als die Rebhühner sind, um die Jagd eine misliche Sache ist, so zog ich ihr das Fischen vor, wobey ich mir mehr Sicherheit versprechen konnte. Ich machte mir oft dieses Vergnügen in einer Bucht an der asiatischen Küste, unweit der Mündung des schwarzen Meers, und ienseit der äussersten Schlösser, welche die Türken damahls innen hatten. Einige iunge Leute begleiteten mich. Wir nahmen ein ieder unsre Flinten mit, um unterwegs Gabiane, eine Art von Wasservögeln, deren es in dem Kanal ungemein viele giebt, zu schiessen. Zween griechische Schiffer regierten unser Fahrzeug, und dienten uns zugleich die Angelschnuren zu ködern und die Garne zu werfen.

Es waren unsrer sechs Schützen, und da wir aus Begierde nach Vögeln über den Kanal gefahren waren, um an die asiatische Küste, wo sich diese Thiere der Ströhme wegen besonders gern aufhalten, zu gelangen, so fuhren wir dann längs derselben hin, und schossen von Zeit zu Zeit nach den Vögeln. Auf diese Art mußten wir nahe an dem asiatischen Schloß vorbey, im Angesichte dessen ich einen Gabian erlegte. Gerade damahls saß ein Bostandschis-Officier, welcher Kommandant des Schlosses war, am Fuß seines Donjon, und rauchte mit ernstem Stolz seine Pfeife.

Pfeife. Er machte ein Zeichen, daß wir anländen sollten, welches meine Schiffer mich bemerken liessen. Ich frug ihn, was er wolle. „Mit euch reden.“ Aber ich habe nichts mit Ihnen zu reden; ich gehe da und dahin fischen; machen Sie Sich gerne Motion, so kommen Sie hieher, da will ich Sie anhören. Der Türke that anfänglich, als ob er einige Achtung für mich hätte, und erklärte, daß er es bloß mit meinen Schiffern zu thun habe. Diese geriethen in Furcht, und glaubten, er wolle sie wegen des Schusses, den ich bey dem Schlosse gethan hatte, zur Verantwortung ziehen. Ich machte ihnen aber gleich wieder einen Muth, indem ich versprach, daß ich mich nicht von ihnen trennen wolle. Ich lud den Türken noch einmahl ein, mit uns fischen zu gehen, wenn er ein Liebhaber davon sey. Mein verächtlicher Ton mochte ihn vermuthlich aufgebracht haben. Er antwortete ganz kaltsinnig: ich will euch schon finden. Hiemit setzten wir unsern Weg fort.

Unter den jungen Leuten, die ich bey mir hatte, bezeigte sich nur ein einziger über die Antwort des Türken unruhig. Da er aus diesem Lande gebürtig war, so hatte er mit der Muttermilch eine kleinmüthige Furcht eingesogen, über welche wir uns lustig machten, indem wir alle Augenblicke zu ihm sagten: da kommen die Bostandschis. Niemand unter uns glaubte im Ernst, daß sie uns wirklich nachkommen würden, indem wir

wir keine hinlängliche Ursache einsahen, die sie dazu bewegen könnte. Gleichwohl waren wir kaum in der fischreichen Bucht angekommen, wo wir uns vergnügen wollten, als wir wirklich das Wachtschiff auf uns zufahren sahen.

Nun mußten wir uns entschliessen zu kämpfen. Dies konnte freylich verdrüßliche Folgen nach sich ziehen, aber wir waren so sehr von aller menschlichen Hilfe abgeschnitten, daß wir uns anschicken mußten, entweder zu schlagen, oder geschlagen zu werden. Ich nahm das Kommando über mich. Zuerst befahl ich meinen Schiffern, ihre Angelschnuren und Garne auszuwerfen, damit der Feind, wenn er es sähe, daraus abnehmen könnte, daß wir unerschrockenen Muthes seyen. Ich gab dabey meinen zween Griechen die Versicherung, daß ihnen kein Leid wiederfahren solle. Nachdem unsre Gewehre in Bereitschaft waren, befahl ich den Musketiren, auf die Bostandschis anzulegen, sobald sie sähen, daß ich dem Officier derselben diese Höflichkeit bewiese, doch sollten sie ja nicht vor mir losdrücken. Da inzwischen das türkische Fahrzeug näher zu uns herangekommen war, so hielt ich es der europäischen Würde gemäß, auf dasselbe loszugehen. Der Türke that auch stolz, bildete sich ein, ich wollte mich demüthigen, und ließ mit dem Rudern inne halten, um mich zu erwarten. Ich machte alsobald eine andre Wendung, und war im Begrif mich zu entfernen, als er mir zurief,

ich

ich solle mich ihm nähern. Ich antwortete, es stünde ihm zu, sich heran zu machen, wenn er durchaus mit mir sprechen wolle. Den Augenblick, rief er. Mein Fahrzeug hielt dazumahl die eine Seite dem Vordertheil des seinigen entgegen, welches noch überdies viel grösser war. Er befahl seinen Leuten, auf uns zuzurudern, und uns in den Grund zu rennen. Dies würde auch unfehlbar geschehen seyn, wenn ich nicht sogleich mein Gewehr an den Backen gelegt, meine Leute ein gleiches gethan, und ich ihm zugerufen hätte, wofern er nur noch einen einzigen Ruderschlag thun liesse, so wollte ich ihn eben so wie den Gabian niederschiessen. Auf den blossen Anblick unserer Flintenmündungen wandte sich das Fahrzeug und die tapfern Steuerleute liessen die Ruder fallen. Wir lagen nun neben einander, und wir unsrer Seits hielten die Feinde in Respekt und fiengen die Unterhandlung an.

Es kostete mir anfänglich Mühe, die Hauptperson zu spielen, weil der Türke zu den Schiffern sagte: dieser Franke versteht mich nicht, redet ihr, ihr übrigen." Man muß wissen, wie groß der Abstand eines Griechen von einem Türken ist, um die Kühnheit meiner Schiffer einzusehen, welche dem Offizier zur Antwort gaben, daß ich besser türkisch rede als er selbst. So war er endlich genöthiget, sich an mich selbst zu wenden. „Ist denn Konstantinopel unter das Joch der Unglaubigen gekommen? Mit welchem Rechte

 unter-

unterstehet ihr euch, der Sicherheit und der guten Ordnung in dem Kanal zu trotzen?„ Und mit welchem Recht unterstehet ihr euch, die Verträge eures Herrn zu verletzen, indem ihr seinen besten Freunden Ungelegenheiten machet? „Ich mache euch keine Ungelegenheit, allein es ist verboten, ohne besondre Erlaubniß auf die Jagd zu gehen; zeiget mir euren Erlaubnißschein.„ Wo habt ihr denn iemahls gesehen, daß man in einem Fahrzeug Hasen schießt? Ich bin auf dem Fischfang; dieser ist frey. „Nein, nichts ist hier frey, nicht einmahl Spazierfahrten, und ich habe einen langen Firman *), dem ihr euch unterwerfen müßt.„ Ja, wenn ich ihn gesehen haben werde. „Ihr könnt ia nicht lesen.„ Besser als ihr; aber ich sehe es schon, ihr habt keinen aufzuweisen. Ihr wollt uns nur etwas weiß machen; wir sind bey der Ordnung geblieben. „Wie, habt ihr nicht der kaiserlichen Vestung gegen über einen Schuß gethan?„ Ja vor euch, das gestehe ich; aber vor der Festung ist das unmöglich, ihr müßtet denn diesen Namen einem elenden Taubenschlag geben, unter welchem ihr saßet, dieser war freylich keiner sonderlichen Ehre werth, und ich will schon machen, daß euch eure Grobheit noch gereuen soll; der Bostandschi-Baschi ist ein guter Freund von mir, und ich will ihn bitten, daß er euch vor meiner Thüre hundert Stock-

schläge

*) Ein im Namen des Großherrn von der Pforte ausgefertigtes Mandat.

schläge geben lasse; ja, dies kleine Vergnügen will ich mir machen. „Ey, warum werdet ihr denn so böse? Hab ich euch denn etwas zu leide gethan?„ Nein, gar nicht, Dank sey's meiner Flinte, die euch in Furcht gesetzt hat. „Aber kann man denn gar nichts zu euch sagen, ohne daß ihr hitzig werdet? Ich habe keinen Zorn, sondern bin mit euch gut Freund. Geht nur auch so mit mir um, und vergnüget euch dann.„ Ah, ich verstehe euch; eine Piaster, die würde euch anlachen. Aber ihr sollt nichts von mir bekommen. „Wie? gar nichts?„ Nein, nichts als Regen, der euch durchnässen wird, wenn ihr euch nicht bald auf den Weg nach eurem Taubenschlag machet. Adieu.

Dieser Vorgang, der sich damit endigte, daß die Angreifer im Angesichte verschiedener auf der Küste wohnenden türkischer Fischer sich fortbegaben, machte, daß diese letztere uns auf das liebreichste aufnahmen und sich gegen uns, da wir an das Land ausstiegen, viel dienstfertiger als gewöhnlich bezeigten. Bey meiner Rückkunft unterließ ich nicht, mich bey dem Bostandschi-Baschi über den Officier zu beschweren. Er bekam Befehl, mir abzubitten, und wir wurden die besten Freunde.

Erstickender Wind.

In demselbigen Jahr stellte sich zu Konstantinopel einer von den in ganz Asien gefürchteten Winden ein, welchen die Türken Scham-Yeli, Wind von Damaskus, nennen. Er bläst aus S. S. West

gelin-

gelinde, so doch, daß er die Luft mit einem schrecklichen Nebel überziehet, wovon sie ganz verfinstert wird, und der ohne Zweifel noch mehr als die ausnehmende Hitze des Windes dazu beyträgt, daß die Reisenden und die Leute auf freyen Feld ersticken, wenn sie nicht die Vorsicht zu gebrauchen wissen, von Zeit zu Zeit beym Athemhohlen den Mund auf die Erde zu halten. Selbst in den Häusern wird man davon sehr belästiget, und ich war die drey Tage hindurch, da dieser Wind dauerte, genöthiget, öfters den Mund an die Mauer zu halten, um leichter zu athmen.

Ordentliche Winde in Konstantinopel.

Diesen Wind ausgenommen, der sehr selten wehet, wird die Lage von Konstantinopel durch das dasige Klima noch mehr verschönert. Man weiß daselbst von keinen andern als Süd- und Nordwinden. Diese wechseln immer miteinander ab, und kämpfen öfters an der Spitze des Serails. Die Nordwinde sind im Sommer fast die beständigen Winde. Sie legen sich mit Untergang der Sonne, und erheben sich erst am folgenden Tag um 10 Uhr wieder, ja bey grosser Hitze noch viel später. Im Winter regieren gemeiniglich die Südwinde. Sie folgen unausbleiblich auf die Schneestürme, welche aus Norden gekommen sind, und schmelzen den Schnee mit ausserordentlicher Geschwindigkeit. Man bemerkt jedoch, daß mit dem ersten Tag, an welchem nach dem Schnee der Südwind zu wehen anfängt, sich

alle-

allezeit eine empfindliche Kälte in Konstantinopel einstellt, wovon es sehr stark gefriert; er wird dann wieder gelinder, und verursachet Thauwetter, bisweilen auch sehr grosse Hiße.

Dieses Phänomen ist von der Lage des Berges Olympus, der beständig mit Schnee bedeckt ist, herzuleiten. Dieser hohe Berg in Asien, an dessen Fuß die alte Stadt Brussa liegt, hat mit Konstantinopel einerley Meridian. Der neue Schnee, den die Nordwinde demselben zuführen, theilt dem ersten Wehen des Sudwindes eine ausnehmende Kälte mit, welche vermittels dieses Windes nach Konstantinopel gebracht wird. Nur dann erst, wann die Atmosphäre von dieser kalten Luft gereiniget worden ist, nimmt er wieder die ihm eigene Beschaffenheit an. Die Lage von Konstantinopel verursacht auch, daß auf die daselbst häufigen Stürme allezeit eine schnelle Aufheiterung in Nordwesten folgt, und die von daher gehenden Winde bald alle Wolken nach Kleinasia treiben. Wenigstens ist dies die Veränderung, welche an dem Himmel dieser Landschaften am gewöhnlichsten bemerkt wird.

Landhäuser am Kanal.

Die kühlen Nordwinde, welche den Kanal erfrischen, vereinigen sich mit der Schönheit der verschiedenen Lagen zu beyden Seiten des Kanals, wodurch alle Grosse des Reichs angelockt werden, den Sommer in ihren dasigen Landhäusern zuzubringen. Die Paläste, welche an den besten Plätzen für den Groß-

Großherrn aufgeführt sind, damit er sie bewohne, oder bey seinen Spazierreisen sich darinn erhohle, helfen auch zur Verschönerung des Kanals. Die Prospekte, die sie geben, sind desto schätzbarer, da man hier nirgends weder schnurgerade angelegte Alleen, noch Bogengänge, noch Steinmassen siehet, die dazu dienen sollten, eine sandichte und brennende Terrasse an die Stelle eines natürlichen und frischen Wasens zu setzen, der den Türken viel lieber ist.

Liebe der Türken zu den Bäumen.

Man darf es vielleicht weder einem Mangel an Kunst, noch einem guten Geschmack, der zum Ungekünstelten geneigt wäre, beymessen, daß die Türken so sehr besorgt sind, die Natur ungehindert zu lassen, um ihrer so zu geniessen, wie sie sich darstellt. Sie lieben vornehmlich den Schatten grosser Bäume, und opfern, um ihn zu erhalten, sogar den Plan ihrer Häuser auf. Ich habe eines gesehen, wo ein schöner Ulmbaum, welcher älter als der Eigenthümer war, von dem Baumeister geschonet worden war, und sich nun durch einen Gang hindurch streckte, dessen Dach er beschattete. Es werden alle Bäume, die auf einem Terrain stehen, sie mögen stehen wie sie wollen, gelassen, und die Form der Gebäude muß sich gemeiniglich darnach richten. Ohne Zweifel geschieht dies deswegen, weil man einestheils in dem heissen Klima des Schattens von grossen Bäumen nicht entbehren kann, und anderntheils unter einer despotischen Regierung diejenigen

benützen muß, die man vorfindet, indem man nicht Zeit hat, auf das Nachwachsen junger Bäume zu warten.

Sultaninnen.

Hamum Sultaninn, eine Niece des Großherrn, wohnte den ganzen Sommer durch an dem Kanal, wo sie einen artigen Palast hatte. Ihr Onkel besuchte sie oft, und sie galt bey Sultan Osman allzuviel, als daß man nicht die üble Nachrede hätte für gegründet halten sollen. Noch jung und schon lange verheurathet, hatte sie noch niemahls ihren Gemahl gesehen. Er war kurz nach seiner Verheurathung in ein Paschalik abgesendet worden. Das Interesse der Wisirs verlangte seine Entfernung, die Gesetze erlaubten der Sultaninn nicht, sich zu ihm zu begeben, und die Neigung des Sultans gegen seine Niece war vielleicht nicht von der Art, daß er ein näheres Beysammenseyn dieser Eheleute gerne gesehen hätte.

Der unrechte Gebrauch, welcher in Europa von dem Wort **Sultaninn** gemacht wird, veranlaßet mich zu einigen Anmerkungen. Das Wort **Sultan** ist ein angebohrner Titel, der bloß den auf dem Thron gebohrnen ottomanischen Prinzen und denen von der Dschinghisischen Familie zukommt. Ohne Zweifel ist es einerley mit **Soudan**, welches Titel zwar in Aegypten anstatt des **Königs**titels gebraucht werden konnte, aber weder in der Türkey, noch in der Tatarey, nur einigen Begrif von souverai-

veraí-

verainer Gewalt mit sich führt. †) Der Titel Kam ††) ist besonders dem Souverain der Tataren eigen, und gilt eben so viel als Schah, welches Wort bey den Persern König bedeutet, und wovon Padi-Schah, Großkönig, kommt, ein Titel, den die ottomanische Pforte andern Mächten nach Gefallen verweigert oder einräumet, weil man vielleicht noch nicht eingesehen hat, daß es klüger und anständiger wäre, sich aus diesem Titel lieber nichts zu machen, als ihn zu verlangen.

†) Diese Stelle kann unmöglich Hrn. von Tott angehören, er müßte denn niemahls die Umschrift auf kaiserlichtürkischen Münzen gelesen haben, welche gerade mit den Worten anfängt: Sultan el Berrin, Souverain der Länder, we Hakkan el Bahrein, und Beherrscher der Meere ꝛc. Peyssonnel.

††) Kam ist kein Wort. Es sollte heissen Khan. Dieser Titel ist nicht bloß dem Souverain der Tataren eigen, sondern es gebraucht ihn auch der türkische Kaiser, und man liest auf Münzen: Sultan ibn el Sultan Abdulhamid Khan damé mulkhu, d. i. Sultan, eines Sultans Sohn, Abdulhamid Khan, dessen Reich beständig dauern möge. Der Titel Khan hat zwar gleiche Bedeutung mit Schah, welches König heißt, indessen ist es doch sehr zu verwundern, daß die unumschränktesten persischen Monarchen, die nie einen andern Titel

als

als Schah geführet haben, den Gouverneuren der Provinzen ihres Reichs beständig erlaubt haben, den gleichbedeutenden Titel Khan, der ihnen zu aller Zeit zugeeignet worden ist, zu führen. Noch heutiges Tages nennen sich die Gouverneure der Provinzen Guendsche, Guilan, Mazanderan rc. Khan, ob sie gleich in Persien keine grössere Gewalt haben, als die Paschas in der Türkey. Ich gestehe, daß ich hievon keine Ursache angeben kann. Peyssonnel.

Der Titel Sultan macht zur Thronfolge fähig, und nach der bey den Türken eingeführten Ordnung gelangt allezeit der älteste von der Familie zur Regierung. Er muß, wie ich schon gesagt habe, auf dem Thron gebohren seyn. So hinterließ Sultan Mahamut *), der ohne Kinder verstarb, die Regierung seinem Bruder Osman, und dieser seinem Vetter Mustapha IV, des dethronisirten Sultan Achmets Sohn, welcher dem Reich bald zween Thronerben gab, von denen noch einer in der Person Sultan Selims am Leben ist, welcher seinem Onkel Abdul-Hamid zum Nachfolger bestimmt ist, mit Ausschliessung seiner Vettern. Es ist zu hoffen, daß dieser noch junge Prinz den Thron in einem solchen Alter besteigen werde, da die Dynastie der ottomanischen Fürsten durch ihn erhalten werden kann, als welcher die eingeführte Regierungsfolge schon verschiedenemahle den Untergang gedrohet hat, eine

*) Des Kaisers Mustapha III. Sohn. Peyss.

Ereigniß, die zugleich den Sturz des Reiches nach sich ziehen würde, zu dessen Besitznehmung kein einziges Gesetz die Dschinghisischen Prinzen auffordert. Dieser bekannte Wahn hat mich veranlaßt, deshalb bey dem Khan der Tataren **Erkundigung** einzuziehen, und dieser Fürst hat mich versichert, daß er ganz ungegründet sey. Indessen ist zu vermuthen, daß in dem Fall, wenn die ottomanische Familie aussterben würde, die Gesetzgelehrten sich durch die entstehenden Partheyen, welche das Reich zertrümmerten, gedrungen sehen würden, einen tatarischen Fürsten auf den Thron zu rufen, weil keine Seitenlinien dawären, als welche von dem Despoten, der bey seiner Schwäche die barbarischte Grausamkeit zu Hilfe nimmt, sogleich mit ihrem Entstehen vernichtet werden.

Ich meyne hier nicht diejenigen, welche von den Prinzen abstammen würden, die aus Politik in dem Innern des Serails eingesperrt werden, inzwischen aber doch Weiber bekommen; denn die Kinder derselben, die so zu sagen zwischen dem Thron und dem bürgerlichen Stand gebohren sind, würden weder dem einen noch dem andern angehören. Ausserdem kann, durch ein unwahrhaftes Vorgeben, der Natur das Grausen erspart werden, sie ermordet zu wissen; so wie auch vermöge des vorgefaßten Wahns der beruhigende Irrthum verbreitet werden kann, daß die für dergleichen Prinzen bestimmten Weiber schon in einem solchen Alter stehen, da die Begehung einer solchen Schandthat nicht mehr nöthig seyn dürfte.

Allein die Töchter und die Schwestern des Großherrn, welche an die Wisirs und Grossen des Reichs verheurathet sind, bewohnen alle ihre besondern Palläste, und das Kind männlichen Geschlechts, das daselbst gebohren wird, muß sogleich in dem Augenblick seiner Geburt, und von eben den Händen, welche die Mutter entbunden haben, erstickt werden. Dies ist das bekannteste und am wenigsten übertrettene Gesetz. Ueber diese schrecklichen Mordthaten wird keine Decke gezogen, und es ist mehr eine feige Furchtsamkeit, die sie befiehlt, als ein wirklicher Vortheil, der der Regierung daraus entstünde. Was kann diese unglückliche Prinzessinnen für ihren Schmerz schadlos halten? Jedoch welche neue Abscheulichkeit! Der Stolz auf ihre Geburt, der ihnen dieses Verbrechen abnöthiget, und noch entsetzlicher ist als dasselbe, begnügt sich nicht damit, das geforderte Opfer zu bringen, sondern erstickt auch die Stimme der Natur.

Indem nun bloß die Mädchen diesem grausamen Gesetz entgehen, so können sie den Titel einer Sultaninn nicht anders führen, ausser daß sie noch das Wort Hanum hinzusetzen, welches von allen nur etwas bemittelten Frauen gebraucht werden kann. Die Kinder beyderley Geschlechts, welche diese Prinzessinnen am Leben lassen dürfen, tretten dann vermöge dieser Abstufung in die gemeine Volksklasse ein. Nun haben sie keinen Unterscheidungstitel mehr. Gebohren von einer Enkelinn des Großherren ermangeln sie schon schlechterdings der Wirkungen, welche die

 väter-

väterliche Liebe auf sie haben könnte. Der Aeltervater hat sie in der Dunkelheit, in der sie gebohren wurden, aus dem Gesichte verlohren.

So ist es mit der Einrichtung beschaffen, nach welcher der Titel Sultaninn bey den Türken gebraucht wird. Die Tataren, welche menschlicher denken, weil sie nicht Despoten sind, bringen niemand um, sondern begnügen sich damit, daß der Sohn einer Sultaninn den Namen, Rang und die Titel desienigen Mirza führe, den sie sich ausersehen hat, daß er sein Vater würde.

Dieienige unter den Sklavinnen des Serails, welche Mütter eines Sultans geworden, und die Thronbesteigung ihres Sohns erlebt hat, ist auch die einzige Frau, welche alsdann, ohne Geburtsrecht, den Titel **Sultane Walidé**, Sultaninn Mutter, sich zueignen kann. Indem sie bis dahin in dem Innern ihres Gefängnisses mit ihrem Sohn verwahret wird, darf sie weiter auf keine Achtung Anspruch machen, als die ihr von ihrem Sohn bewiesen wird. Man sieht hieraus, daß der Titel **Favoritsultaninn** desto abgeschmackter ist, da sie, wenn sie wirklich Sultaninn ist, diese Art von vorzüglicher Achtung nicht zugestehen kann, und in dem andern Fall, wenn sie daran Belieben finden kann, nicht wirklich Sultaninn ist.

Der Titel **Basche-Kadun**, Oberfrau, bringt zugleich die höchste Stelle in dem Innern des Harems des Großherrn mit sich. Es ist damit ein viel beträchtlicheres Einkommen verknüpft, als denieni-

gen

gen Frauen angewiesen ist, die nur vom zweyten, dritten und vierten Rang sind. Von diesen Vorzügen läßt sich aber nicht allezeit ein sicherer Schluß auf wirklich bestehende Gunst machen. Der regierende Großherr hat bey diesen verschiedenen Würden seine Erkenntlichkeit befolgt, und sie denjenigen Frauen zugetheilt, die er während seiner Eingezogenheit genossen hatte. Er kann damit nach Gefallen umgehen, und diejenigen, die damit versehen sind, in das alte Serail verweisen. Keine von diesen vier Frauen ist geheurathet, sondern sie stellen bloß die vier Frauen vor, die das Gesetz zu nehmen erlaubt. Es liesse sich auch vermuthen, daß sie nur in der Absicht, diese vier Frauen vorzustellen, in dem Harem sich befinden.

Harem des Großherrn.

Bey der Unzugänglichkeit des Harems des Großherrn, wohin selbst die Aerzte nicht eher kommen dürfen, bis alles entfernt worden ist, was nichts mit der Krankheit, um welcher willen sie gerufen werden, zu thun hat, läßt sich von demselben nur nach dem urtheilen, was in den Harems der Privatpersonen üblich ist. Selbst der Palast einer Sultaninn, wo alles, bis auf den Mann, ihr unterworfen ist, verschafft kein Licht über das Innere des Serails. Ich bin indessen durch Madame von Tott, welche nebst ihrer Mutter einen Besuch bey Asma Sultaninn, einer Tochter des Kaisers Achmet und Schwester

 zweyer

zweyer Nachfolger von ihm, machte, in den Stand gesetzet worden, einiges davon zu melden.

Diese Prinzessinn, die eine Art von Vorliebe zu den Franzosen trug, wünschte, einmahl eine Europäerinn zu sprechen. Meine Schwiegermutter, ob sie gleich in der Türkey gebohren war, wurde dennoch für zureichend gehalten, ihr Verlangen zu befriedigen, und daher nebst ihrer Tochter eingeladen. Die Aufseherinn des äussern Theils des Palastes hatte Befehl sie zu empfangen, und zur Sultaninn zu führen. Da sie in dem Serail dieser Prinzessinn (welches dasienige war, das, wie ich schon oben erzählt habe, dem Wisir nach der Feuersbrunst zur Wohnung angewiesen worden) angekommen waren, so ließ die Führerinn eine eiserne Thüre, und dann wieder eine andre öffnen, welche von verschiedenen Thürhütern bewacht wurde, die ganz ordentliche Mannspersonen waren, so wie der Hüter der dritten Thür. Als aber diese auf Befehl der Aufseherinn sich öffnete, kamen verschnittene schwarze Verschnittene zum Vorschein, welche mit weissen Stäben in der Hand vorausgiengen und die Fremden durch einen innern Hof, den sie zu bewachen hatten, und dann weiter in ein grosses Zimmer führten, welches das Zimmer der Fremden hieß.

Hier wurden sie von der Kiaya Kadun, oder Aufseherinn des innern Theils in Empfang genommen. Die mit derselben gekommenen Sklavinnen halfen den Fremden sich zu demaskiren

und

und ihre Schleyer in Falten zu legen, unterdessen aber gieng die Aufseherinn fort, um der Sultaninn ihre Ankunft zu melden. Die Prinzessinn wollte, nach einem Religions-Vorurtheil, den Besuch nicht anders als hinter Jalousien annehmen, und also sehen, ohne selbst gesehen zu werden; allein meine Schwiegermutter erklärte, daß sie gleich wieder fortgehen wolle, wofern die Sultaninn darauf beharrte, sich zu verbergen. Endlich willigte die Prinzessinn nach vielen Hin- und Hergehen darein, und ließ die Fremden bitten, vorher nur noch ein wenig auszuruhen, ehe sie zu ihr hinauf kämen. Auf diese Art gewann sie Muße, ihren Putz zu besorgen. Als nun meine Schwiegermutter nebst ihrer Tochter einige Zeit darauf von der Aufseherinn unter einer starken Begleitung von Sklavinnen vorgeführt wurden, fanden sie die Sultaninn prächtig gekleidet, und mit allen ihren Juwelen geschmückt, an der Ecke eines prächtigen Sopha sitzen. Die Tapeten *), womit die Wände des Saals behängt und der Fußboden belegt war, bestunden aus lionischen Gold- und Silberstoffen, deren Nathen mit Schnüren von allerley Farben ausgemacht waren. Ein paar mit

*) Diese Gattung von Luxus ist bey den Türken nicht sehr bekannt, sondern man trifft sie nur in dem Innern der Harems an, wo eine Art von Vorhang hinter den Sitzkissen gezogen ist, welcher die Mauer zur Hälfte ihrer Höhe verdecket. Der Thronsaal aber, worinn kein Sopha stehet, ist durchaus behängt.

mit goldstreifichten Atlas bezogene Selikten *), welche vor der Sultaninn hingebreitet wurden, dienten ihnen sich darauf zu setzen. Zu gleicher Zeit traten sechzig prächtig gekleidete und unaufgeschürzte junge Mädchen in den Saal herein, und stellten sich zu beyden Seiten, die Hände kreutzweise auf dem Gürtel liegen, in zwo Reihen.

Nachdem die ersten Komplimente vorbey waren, that die Prinzessinn verschiedene Fragen in Betreff der Freyheit, deren die Frauen bey uns geniessen. Sie hielt sie gegen die Gewohnheiten des Harem, und ließ einigen Verdruß blicken, da sie hörte, daß bey uns ein junges Frauenzimmer vor der Verheurathung von dem Freyer gesehen werden darf, und stimmte, als diese verschiedenen Fragen abgethan waren, bey, daß aus unsern Gebräuchen ein grösserer Vortheil erwachsen müsse. Nun beklagte sie sich über die Barbaren, nach welcher sie in ihrem dreyzehnten Jahre einem abgemergelten Alten in die Arme geliefert worden, der sie wie ein Kind behandelt und ihr lauter Eckel erweckt habe. Endlich ist er krepirt, setzte sie hinzu, aber bin ich drum besser daran? Nun hat man mich vor zehn Jahren an einen Pascha verheurathet, welcher für jung und liebenswürdig ausgegeben wird, aber noch haben wir uns einander nicht gesehen.

Die Prinzessinn unterhielt sich hierauf mit den beyden Europäerinnen noch weiter sehr gütig, befahl ihrer

*) Selikté ist eine kleine wollene mit einem Zeuch überzogene Matratze.

ihrer Aufseherinn ihnen wohl zu begegnen, sie in den Garten zu führen, ihnen daselbst Vergnügen zu machen, und sie hernach wieder zu ihr zum Abschied zu bringen.

Die Aufseherinn nahm nun die Fremden mit sich in ihr Zimmer. Hier speisten sie allein mit ihr, und wurden dabey von einer grossen Anzahl Sklavinnen bedient, welche in einer Reihe rings um die Tafel herum stunden. Nach aufgehobener Tafel wurde Kaffe gereicht und Pfeifen gebracht, welche letztern sich die Europäerinnen verbaten. Die Aufseherinn rauchte die ihrige nicht ganz aus, um ihre Gäste desto eher in den Garten zu führen. In demselben trafen sie eine Menge andrer Sklaven an, welche ihren Platz bey einem sehr schönen Kiosk genommen hatten, wohin sich die Gesellschaft begeben sollte. Dieses prächtig meublirte und ausgeschmückte Gebäude, welches an einem grossen Wasserbassin aufgeführt war, stund mitten in einem Garten, dessen hohe Mauern hinter Rosenspalieren, die auf allen Seiten in die Höhe gezogen waren, sich verbargen. Kleine, sehr schmale, mit Steinen auf mosaisch ausgelegte Pfade stellten nach Landesgebrauch die einzigen Alleen des Gartens vor, und eine grosse Menge von Blumentöpfen und Körben luden durch ihr angenehmes Farbenspiel, das sie dem Auge darstellten, auf einen Sopha ein, wo man sich mit ihrem Anblick ergötzen konnte, das einzige Ziel dieser Spaziergänge. Kaum hatte man sich hier niedergesetzt, als die Verschnittenen, welche vorausgegangen

 waren,

waren, sich in einiger Entfernung von dem Kiosk reihenweise hinstellten, um dem Musikchor der Prinzessinn Platz zu machen. Selbiger bestund aus zehen Sklavinnen, welche verschiedene Koncerte aufführten, während deren eine Truppe von Tänzerinnen, die nicht weniger prächtig aber viel flinker gekleidet waren, verschiedene Ballete aufführte, die in Ansehung der Wendungen und der Abwechselung der Schritte sehr artig, so wie die Tänzerinnen selbst weit aufgeweckter und unterhaltender waren, als man sie gemeiniglich in Privathäusern zu sehen bekommt. Bald darauf kam eine neue Gesellschaft von zwölf Frauenspersonen in Mannskleidern an, ohne Zweifel um dieser Frölichkeit das Ansehen zu geben, als ob das Geschlecht, das doch mangelte, wirklich dabey wäre. Diese scheinbaren Mannsleute begannen eine Art von Wettlauf, um einander die Früchte, welche die andern Sklaven in das Bassin warfen, abzugewinnen. Ein kleines Fahrzeug, welches von Schifferinnen, die aber auch in Mannspersonen verkleidet waren, regieret wurde, verschaffte zugleich den Fremden das Vergnügen einer Wasserspazierfahrt. Hierauf wurden sie wieder zu der Sultaninn geführt, nahmen mit den üblichen Ceremonien Abschied von ihr, und wurden auf dem nehmlichen Weg und in eben der Ordnung, als sie in das Serail hereingekommen waren, aus demselben wieder hinausgeleitet.

Man sieht aus dieser Beschreibung, daß die Verschnittenen den Befehlen der Sultaninn vielmehr gehor-

gehorchten, als daß sie ihnen zuwider zu handeln begehrten. Diese Geschöpfe sind in der Türkey bloß ein Gegenstand des Luxus, den man nur in dem Serail des Großherrn und der Sultaninnen zu sehen bekommt. Der Stolz der Grossen hat sich zwar auch darauf ausgebreitet, wiewohl mit Mässigung, indem die Allerreichsten kaum zween oder drey schwarze Verschnittene habe, und der Souverain allein sich die weissen, welche weniger ungestaltet sind, vorbehalten hat, und von ihnen die äussersten Thore seines Serails bewachen läßt. Doch dürfen diese sich nicht dem Frauenzimmer nähern, können auch kein Amt erlangen, da hingegen die Schwarzen durch die ansehnliche Würde, die mit der Stelle eines Kislar-Aga verknüpft ist, gereitzt werden, sich in treuer Ausrichtung ihrer Geschäfte derselben werth zu machen. Diese letztern haben durchgehends eine unfreundliche Gemüthsart, und es scheint, daß die bey ihnen beleidigte Natur sich beständig deshalb mürrisch bezeigt.

Tulpenfest.

Können gleich die Tschiragaunfeyerlichkeiten *), womit sich der Großherr manchmahl belustigt, kein Licht über das Innere seines Harems verbreiten, so wird es doch den Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir ihnen davon einige Nachricht, und damit zugleich

*) Das Tulpenfest. Es heißt so, weil dabey ein Lustschlück im Garten beleuchtet wird, und diese Blume den Türken die liebste ist.

gleich einen Begrif von den Vergnügungen des Großherrn geben. *)

Der Garten des Harems, welcher unstreitig grösser als der Asma Sultaninn ihrer, doch aber gewiß in eben dem Geschmack angelegt ist, dient dieser nächtlichen Feyerlichkeit zum Schauplatz. Es werden zu derselben allerley mit natürlichen und künstlichen Blumen angefüllte Töpfe he bengeschafft, um die Menge der im Garten stehenden Blumen zu vermehren, und das Ganze wird von unzählig vielen Laternen, bunten Lampen, und Kerzen, die in gläsernen Röhren stecken und deren Licht von Spiegeln zurückgeworfen wird, erleuchtet. Weiter sind Kramläden errichtet, die mit allerley Kaufmannswaaren versehen und von Weibern aus dem Harem bestanden werden, welche auf eben die Art verkleidet sind, wie sich die wirklichen Verkäufer von diesen Waaren zu tragen pflegen. Die Sultaninnen Schwestern, Nieceen oder Baasen des Großherrn werden von ihm zu diesen Feyerlichkeiten eingeladen, und kaufen, so wie Seine Hoheit selbst, in diesen Kramläden Edelsteine und Zeuche ein, womit sie sich untereinander beschenken. Sie erstrecken auch ihre Freygebigkeit auf die Weiber des Großherrn, die sich in seiner Begleitung befinden oder in den Kramläden feil haben. Tänze, Musik und Spiele von der Art des Wettlaufens,

*) Es ist sogar glaublich, daß er bey denienigen, die er täglich genießt, nicht so viel empfinde, als bey dem, das er sich durch die Illumination seiner Tulpen schafft.

fens, wovon oben geredet worden, verlängern diese Feste weit in die Nacht hinein, und verbreiten auf eine kurze Zeit eine gewisse Frölichkeit an einem Ort, der ganz der Traurigkeit und Langenweile gewidmet zu seyn scheint.

Auch diese Nachrichten gebe ich nach Madame von Tott, welche sie von der oben gedachten Hanum Sultaninn empfangen hat.

Mein Schwager hatte mit dem Hofmeister dieser Prinzessinn Freundschaft gemacht, in der Absicht sich ihres Ansehens zu Gunsten seiner Freunde, oder in seinen eigenen Angelegenheiten bedienen zu können. Der Oberste ihrer Verschnittenen war auch auf seiner Seite. Ueberdies hatte ihn die Sultaninn mehreremahle durch ihre Jalousien gesehen; er besaß eine artige Gestalt, und so vereinigte sich alles, ihm ihre Gewogenheit zu versichern. Diese Prinzessinn, die schon lange Zeit ihren Gemahl entbehren mußte, von dem sie einen Sohn und eine Tochter hatte, schien nicht weniger darauf zu denken, wie sie sich wegen seiner Abwesenheit entschädigen möchte, als ihren niedern Rang, nach dem sie an den Stand der Privatpersonen gränzte, zur Annehmung der Sitten derselben sich zu Nutze zu machen. Man bemerkte in der That in ihrem Hause sehr auffallende Nüancen von derjenigen Eifersucht, welche die türkischen Frauen gegen einander unterhalten. Die Mühe, die sie sich gab, mit eigner Hand Madame von Tott, von der sie sich einen Besuch ausgebetten hatte, zu koëffiren, misfiel einer von ihren Frauen,

Frauen, der sie vor den übrigen günstig war, so sehr, daß sie darüber ohnmächtig wurde, und Madame von Tott bezeugte bey ihrer Nachhauskunft, daß sie mehr durch die überhäuften Proben, die ihr die Sultaninn von zärtlicher Sorgfalt für sie gegeben hatte, als durch die ausserordentliche Pracht, die in ihrem Palast und an ihren Sklaven zu erblicken war, in Verwunderung gesetzt worden sey.

Absetzung des griechischen Patriarchen.

Damahls saß der Patriarch Kirlo auf dem oekumenischen Stuhl von Konstantinopel. Dieser aus dem niedrigsten Pöbel herstammende Mann hatte sich durch seine Schwärmerey einen Anhang zu machen gewußt, um dessen willen die Vornehmsten von seiner Nation sich vor ihm fürchteten, ob sie gleich stolz genug waren, ihn zu verachten. Unterstützt von einigen Mitgliedern der Synode behauptete er seinen Einfall, daß die Taufe nothwendig durch Untertauchen verrichtet werden müsse, sprach deshalb in seiner erzbischöflichen Residenz das Anathema wider den Pabst, den König von Frankreich und alle katholischen Mächte aus, und bewirkte damit bey seiner Heerde so viel, daß sie sich wiedertaufen ließ. Weiber und Mädchen, die allezeit sich durch eine grössere Andacht auszeichnen, fanden sich häufig zu dieser heiligen Ceremonie ein, welche von der Schmähsucht dem Apostel und seinen Proselyten als eine Schandthat ausgelegt wurde. †)

†) Diese Stelle ist nicht richtig, und der Verfasser hätte die Sache besser wissen sollen. Es war ungefähr um diese Zeit eine päbstliche Bulle herausgekommen, vermöge deren allen Glaubigen verbotten wurde, in sacris mit den Schismatikern eine Gemeinschaft zu haben. Dies brachte den griechischen Klerus erschrecklich auf, und erregte jene Gährung. Der Patriarch Cirilus, griechisch Kirilos, und nicht Kirlo, ein unruhiger Kopf und übrigens gerade so beschaffen, wie er oben beschrieben wird, ließ zu Venedig einen kleinen wider die Taufe der Lateiner gerichteten Traktat drucken. Dieses Werkgen, welches auf die päbstliche Bulle folgte, die bereits manches Murren verursacht hatte, und das gegen das Haupt der römischen Kirche und alle katholischen Prinzen ausgesprochene Anathema, erhitzten die Gemüther noch mehr gegen einander, und zogen den mit den Lateinern unirten Griechen eine heftige Verfolgung zu, bey welcher der Patriarch Paisios, dessen im Text nicht erwähnt wird, die Hauptrolle spielte. Die Synode entschied dahin, daß kein römischkatholischer Christ zur griechischen Kirchengemeinschaft gelassen werden könne, wofern er nicht die Taufe durch Untertauchen empfangen habe. Aber die Heerde des griechischen Patriarchen ließ sich nicht wiedertaufen, weil in der griechischen Kirche niemahls eine andre Taufe, als die durch Untertauchen verrichtet wird, stattgefunden hat. Diejenigen Griechen, welche sich

zum

zum lateinischen Ritus hielten, mußten sich verfolgen lassen, behielten aber die Taufe der römischen Kirche bey, und liessen sich eben so wenig als die andern wiedertaufen. Peyssonnel.

Dieser Patriarch, der immer bemühet war, die Liebe zur Schwärmerey bey seiner Nation zu nähren, begnügte sich nicht mit der Exkommunikation, die freylich keinen weitern Schaden als den blossen Schimpf mit sich brachte, sondern bezahlte auch den Türken Geld für die Bedrückungen, die sie den Katholiken anthaten. Er erstreckte seine Plackereyen sogar auf die Bischöfe seiner eigenen Kirche, wenn sie Bedenken trugen ihm zu Willen zu seyn, und diese bedauernswürdigen Despotis wurden, wenn man sie zuerst um ihr weltliches Einkommen gebracht hatte, mit der grausamsten Barbarey verfolgt. Unter denselben befand sich Kalinilo, Erzbischof zu Amasia. Er hatte seine Zuflucht in unser Quartier genommen, um dem Urtheil zu entgehen, nach welchem er auf den Berg Sinai relegirt wurde, und bat meinen Schwager sein Ansehen bey Hanum Sultane dahin zu verwenden, daß sie bey dem Großherrn die Wiedereinsetzung in sein Erzbisthum auswirken möchte. So eine löbliche Sache dieses war, so würde dennoch dieser Prälat wahrscheinlich wenig Eingang gefunden haben, wenn nicht das Verlangen, Kirlo fortzujagen, uns an die Hand gegeben hätte, den Mann, der sein Opfer geworden worden, zum Bewerber um sein Amt zu machen. Unter-

terbessen als mein Schwager diese Sache vermittels der Hanum Sultaninn und ihres Ansehens, in welchem sie bey dem Großherrn stund, unterhandelte, wollten sich eines Abends Leute, die der Patriarch bestellt hatte, Kaliniko wegzunehmen, in der Nähe meines Hauses seiner bemächtigen, und er gewann kaum Zeit genug ihnen zu entfliehen. Damit er nun fernerhin sich in Sicherheit und zugleich im Stande, seine Angelenheiten zu betreiben, befinden möchte, willigte ich darein, ihn in einem über den Dächern aufgeführten Kiosk zu verstecken, wo ich ihn heimlicherweise so lange unterhielt, bis er zum Patriarchat erhoben wurde, welches mein Schwager nach langem Handeln endlich um eine sehr ansehnliche Summe, die in lauter neuen Sekinen gezahlt werden mußte *), für ihn erhielt.

Das Katti-Scherif **) des Größherrn, kraft dessen Kirlo abgesetzt und Kaliniko zu seinem Nachfolger ernannt wurde, gelangte an den Wisir, ehe noch dieser sich das mindeste von dem,

 was

*) Diese Bedingung rührte von dem Großherrn selbst her, und man mußte sich, um sie zu erfüllen, an die Münzstätte wenden, von welcher die verlangte Summe unmittelbar unter dem Stempel weg in die Hände des Sultan Osman geliefert wurde, der sie mit seiner Niece theilte.

**) Katti-Scherif, eine kaiserliche Signatur oder ein Diplom, welches gesetzkräftig ist und ohne Einwendung vollzogen werden muß.

was vorgieng, träumen ließ. Um eine so schleunige Absetzung zu rechtfertigen, wurde dem Patriarchen in dem kaiserlichen Urtheil Schuld gegeben, daß er ein unruhiger zu Empörungen geneigter Kopf sey, und es wurde am Schlusse befohlen, dienliche Maasregeln zu ergreifen, um sich seiner Person zu versichern, und zu verhindern, daß er nicht aus seinem Exil auf dem Berg Sinai, wohin er relegirt wurde, entwische. Unterdessen dachten die Minister der Pforte alsobald auf Mittel, wie die eingebildete Gefahr, welche sie sich bey ihrer Kleinmüthigkeit als sehr dringend vorstellten, abgewendet werden möge. Es bekamen daher einige Jenissärenkompagnien Befehl, daß sie bey früher Morgenzeit alle Zugänge des Quartiers der Griechen besetzen sollten, in der Nachbarschaft wurden die Wachen verstärkt, der patriarchalische Palast wurde noch genauer umringt, und so mußte sich Kirlo ohne einigen Widerstand denen ergeben, welchen seine Gefangennehmung aufgetragen war. Sie führten ihn augenblicklich nach dem Schiff eines Kohlenhändlers, wo sie ihn einer genauen Aufsicht übergaben. Diesen Umstand ausgenommen, der freylich die Scene nicht verschönerte, hatte kein Grieche iemahls weniger verdient, daß man seinen Sturz durch dergleichen Vorsichtigkeitsanstalten beehrte, und seine Landsleute waren so weit entfernt, daran zu denken, wie sie ihn den Befehlen des Großherrn entziehen möchten, daß vielmehr ihrer

Eitel-

Eitelkeit, wäre nur der niedrige Umstand mit dem Kohlenschiff nicht dazugekommen, ein völliges Genüge geschehen war.

Nun fehlte nichts mehr als daß die Pforte seinen Nachfolger installirte. Sie würde nicht gewußt haben, wo sie ihn antreffen solle, wenn nicht der Großherr, der von den kleinsten Umständen dieses Handels benachrichtiget war, seinen Aufenthalt angezeigt hätte. Der Wisir schickte auf der Stelle Leute ab, welche ihn bey mir aufsuchten, um ihn nach der Pforte zu führen. Dieser arme Despoti *), der mehr gewohnt war sich zu fürchten als zu hoffen, bat, als ich ihm Nachricht von seiner Erhebung brachte, flehentlich, daß ich ihn doch nicht seinen Feinden ausliefern wolle. Ich bemühte mich umsonst, ihm einen Muth einzusprechen, und da er nun nicht umhin konnte, sich dem Befehl zu fügen, folgte er seinen Führern nicht anders, als wären sie seine Büttel. Eine Stunde darauf wurde er zum Patriarchen ausgerufen.

Noch an eben demselben Tag ließ er sich bey mir bedanken. Er besuchte mich nachher selbst, und bat mich, daß ich doch immer einen sichern Zufluchtsort für ihn in Bereitschaft halten wolle, indem er dessen bald zu bedürfen glaubte.

 Ich

*) Ein Titel, den die griechischen Bischöfe sich beygelegt haben, um damit die ihnen eingeräumte unumschränkte Gewalt anzudeuten, wiewohl ihnen der Großherr den Nachdruck dieses Titels besser fühlen läßt.

Ich sah nun ein, daß wir eine sehr armseelige Wahl getroffen hatten.

Kirchliche Gebräuche der Griechen.

Indessen erhielt ich hiedurch eine gute Gelegenheit, die beybehaltenen kirchlichen Gebräuche anzusehen, und begab mich an einem sehr festlichen Tage in die Metropolitankirche. Hier wurde ich von des neuen Patriarchen Leuten empfangen, die mir auf seinen Befehl einen Stand zur rechten Seiten seines Stuhls anwiesen, in welchem er sich bald darauf einfand. Nachdem alles veranstaltet war, daß das Amt angefangen werden konnte, so begab er sich von seinem Stuhl herab, und setzte sich in einen andern Lehnstuhl, der für ihn herbengeschafft und dem Sacra Sanctorum gegenüber hingestellt worden war. Einige Diakone traten hervor, legten ihm die Pontifikalkleidung an, und setzten ihm eine geschlossene mit Demanten besetzte Krone auf, die ein auf der Kugel stehendes doppeltes Kreuz hatte.

Alsdann nahm der Patriarch den Patriarchenstab in die linke Hand, in die rechte aber eine kleine Kerze mit drey Armen, von denen er jedoch nur zween anfaßte, um dadurch die Einigkeit des Vaters und des Sohns, ohne Beyfügung des heiligen Geistes, anzuzeigen. Eben dieses deutete er an, indem er bey Ertheilung des Seegens die zween mittlern Finger übereinander legte, so daß der heilige Geist, der durch

den

den kleinen Finger angezeigt wird, von dem Sohn abgesondert bleibt, weil die Griechen nicht glauben, daß er von demselben ausgehet. Nun wurde der Patriarch in das Heilige geführt, und der Vorhang desselben zugezogen, das Volk, von dem die ganze Kirche voll war, und welches bis hieher ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen beobachtet hatte, fieng jetzt an so laut und unruhig zu werden, wie das Parterre in unsern Schauspielen. Das ungesittete Gelächter, wozu diese Unruhe Anlaß gab, wurde von dem kläglichen Geschrey derjenigen, weil che im Gedränge nicht zu Athem kommen konnten, begleitet. Einer von diesen, der eine Zeit lang mit Füssen getretten worden war, wurde vor meinen Augen über die Köpfe hinaufgehoben, welche so nahe und enge beysammen waren, daß er durch Hilfe der Hände, die ihn aufhoben und vorwärts schoben, in den hintern Theil der Kirche gelangte, wohin er auf diese seltsame Weise befördert worden war, um endlich wieder Athem holen zu können. Ich sahe diesem Vorgang ohne Gefahr von meinem Stand herab zu. Da einigen die Ohren gequetscht wurden, nahm der Lärm so sehr zu, daß der Patriarch den Vorhang, der ihn vor dem Volke verbarg, schnell aufrieß, und an das Volk eine Anrede hielt, die eben so wenig gemässigt war, als der Lärm, der sie veranlaßt hatte. Diese Hirtenermahnung schloß mit einem Hinweisen der Heerde zu allen Teufeln. Allein die durch diese Ermahnung bewirkte Stille war von keiner Dauer, und als die Zeit des Opferns

kam, mußte ein andres Mittel zu Hilfe genommen werden, welches kräftiger war, als die Beredsamkeit des Patriarchen.

Tüchtige Stockschläge, welche der dem Patriarch ergebene Jenissär dem Volke austheilte, bewirkten bey demselben die Aufmerksamkeit, die es dem heiligen Geheimniß, welches ihm vorgestellt werden sollte, schuldig war. Nun giengen die Seitenthüren von dem Sacra Sanctorum auf, aus welchen die Diakonen mit allen nach der griechischen Liturgie erforderlichen heiligen Geräthschaften hervortraten, selbige eine nach der andern vor die mittlere Thüre brachten, und daselbst nach der Reihe mit lauter Stimme ausriefen. Sie wurden alle angenommen, nur die Patriarchenkrone, die zuletzt kam, wurde ausgeschlagen. Die hiedurch an den Tag gelegte Verachtung weltlicher Schätze, zu welcher noch die Verehrung der heiligen Evangelien und der Kirchengefäße kam, gehörte ja doch wohl mit zu den Aeusserungen von andächtiger Ehrerbietung, die der Patriarch so eben gegeben hatte.

Die letzten Ceremonien des Gottesdienstes hatten nichts merkwürdiges. Ich begleitete den Patriarchen nach Haus, und wurde von ihm beym Essen behalten.

Manoly Serdar.

Weil ich mich einmahl in dem Fanal *) befand, so benützte ich die Gelegenheit, und machte dem

*) Das von den Griechen bewohnte Quartier.

dem Dollmetscher der Pforte, dessen Familie eine besondre Ergebenheit gegen Madame von Tott äusserte, meinen Besuch. Unter den Archonten *), die ich bey ihm antraf, zeichnete sich mir der sogenannte Manoly Serdar **), welcher dem abgesetzten Fürsten der Walachey Rakowitza noch immer treu ergeben blieb, durch seinen Verstand und seine Kenntnisse vor seinen Landsleuten aus. Er nahm mich vornehmlich durch den uneigennützigen Eifer ein, mit welchem er seine mittelmässigen Glücksumstände bey seinem alten Wohlthäter den Vortheilen vorzog, die er, wenn er undankbar hätte seyn wollen, im Dienste der neuen Fürsten würde gefunden haben. Kein Glück hatte ihn durch seine Reitze wankend machen können, und bey allem, was er vornahm, suchte er nichts anders, als Rakowitza's Wiedereinsetzung zu bewirken. Ohne Zweifel geschah es in eben dieser Absicht und zufolge der aus des Kasimus Erhebung geschöpften Meynung von dem Ansehen, in dem mein Schwager stünde, daß Manoly Serdar, indem er desselben Gunst zu erhalten wünschte, sich eben so sehr angelegen seyn ließ, mit mir Freundschaft zu machen, als mir darum zu thun war, mit einem Manne bekannt zu werden, der mir von dem Charakter und den Sitten seiner Nation so gute Nachricht geben konnte. Unsre gegenseitige

*) Eine Titulatur, deren sich die wohlhabenden Griechen noch immer anmassen.

**) Serdar, ein türkisches Wort, welches Gouverneur bedeutet.

tige Freundschaft wurde noch stärker, als dieser Grieche sich auf das Land begab und in meiner Nachbarschaft eine Wohnung bezog. Wir kamen gar nicht mehr voneinander, und ich hörte ihn öfters mit Vergnügen sagen, daß seiner Nation von dem alten griechischen Kaiserthum nur noch der Stolz und der Fanatismus, wodurch der Untergang desselben bereitet worden, übrig geblieben sey. Indessen lebte Manoly Serdar bloß von dem Kapital, das er sich während der Zeit, da sein Fürst Rakowißa das Fürstenthum Walachey besaß, erworben hatte, und es war mir unangenehm zu bemerken, wie beydes die Prachtliebe seiner Frau und die ziemlich grosse Anzahl seiner Sklaven zusammhalfen, daß er seine edelmüthigen Gesinnungen nach dem, was ihm seine Dürftigkeit rieth, umstimmen mußte, indeß daß seine Eitelkeit gegen das, was die kluge Haushaltungskunst erforderte, taub blieb.

Der vertraute Umgang, den wir unterhielten, setzte mich in den Stand, seinen häuslichen Zustand hinlänglich zu erkunden, und ich entdeckte täglich in demselben eine Vermischung von griechischen und türkischen Sitten. Eine kleine Lampe, die beständig vor einem Gemälde der Panagia *) brannte, gab zugleich den iungen Sklaven, welche den Serdar an- und auskleideten, das nöthige Licht. Dieser Grieche war eben so, wie alle dieienigen, welche bemittelt genug sind, um in ihrem Hause die türkische Bedienung einzuführen, gewohnt nach der Mittagsmahlzeit

*) Die heilige Jungfrau.

mahlzeit auf einem Sopha Ruhe zu halten, und unterdessen durch eine Frau, welche mit einem grossen Federfächer die Fliegen verjagte, die Luft, die er einathmete, abkühlen zu lassen. Andre zu seinen Füssen knieende Sklaven frottirten sie entblößt mit ihren Händen. Diese asiatische Weichlichkeit läßt unfehlbar auf mehreres, was damit Verwandtschaft hat, schliessen, und schon die üble Behandlung, welche dieser Grieche seinen Sklaven um der geringsten Vergehungen willen wiederfahren ließ, giebt zu erkennen, daß da, wo man schlechterdings nichts von Schwierigkeiten weiß, alle Feinheit gänzlich verschwunden ist.

Aufenthalt bey einer griechischen Familie auf dem Lande.

Madame von Tott hatte der Gemahlinn des Oberdollmetschers zugesagt, einige Tage bey ihr auf dem Lande zuzubringen. Wir begaben uns dahin. Die Familie bestand aus dem alten Dollmetscher, der durch seine bloß zufälligerweise erlangte Kenntnisse dasjenige ersetzte, was seinem plumpen und äusserst ungebildeten Verstand abgieng, und dessen ausländische Sprachwissenschaft sich nur auf ein elendes Italienisch einschränkte. Seine Gattinn, die noch nicht so weit in Jahren war, und ihre verblichene Schönheit durch ein edles Wesen ersetzte, dirigirte das Haushaltungswesen, und empfieng uns als die Frau vom Hause mit einer gewissen Treuherzigkeit, durch welche aber gleichwohl ihr Stolz,

Stolz, vermög des Amtes ihres Mannes die vornehmste Frauensperson unter ihrer Nation zu seyn, stark hervorblickte. Ihr ältester Sohn, der nachgehends seinem Vater in dem Fürstenthum der Moldau folgte und daselbst sein Leben unglücklich beschloß, zeigte einen von Natur sanften, aber schwachen und eitlen Charakter. Der jüngere, welcher stolzer war, verrieth schon damahls diejenige Anlage zu Intriguen und Ehrgeiß, welche in der Folge seinem Bruder das Leben gekostet hat. Die ältere Tochter, eine neunzehnjährige Wittwe, frischer als die Morgenrose, von kühner nicht grosser Taille, verband mit den einnehmendesten Grazien eine Bescheidenheit, eine Sanftheit und einen schmachtenden Blick, dessen Reitze unwiderstehlich waren. Die jüngere, nicht so artig, aber munterer und anziehender, war so eben mit einem jungen Griechen aus der Nachbarschaft verlobet worden. Dieser zukünftige Gemahl mochte wohl ein Verlangen tragen, mit uns in Bekanntschaft zu tretten. Denn kaum waren wir angelangt, so ließ er sich von zween bis dreyen Sklaven anmelden, und tratt augenblicklich darauf selbst in das Zimmer herein, wo die ganze Familie versammelt war. Alle Frauenspersonen eilten auf die Verlobte zu, bedeckten sie mit ihren Röcken, und schafften sie bey Seite, indem sie wie Rasende schrieen: fort! er ist ja da! So sahen wir diesen jungen Mann hereintretten, der aller Liebeserweisungen ungeachtet, die er von der gesammten Familie erhielt, dennoch den Gegenstand seiner verliebten

Rei-

Neigung nicht anders als durch Ueberraschung zu Gesichte bekommen konnte. Schon manche Versuche, die er deshalb gemacht hatte, waren fehlgeschlagen. Man behielt ihn beym Abendessen, das junge Frauenzimmer aber wurde bis nach seinem Fortgehen entfernt gehalten.

Als es Zeit zum Aufbrechen war, wurden wir in ein anstossendes grosses Zimmer geführt, worinn mitten eine Schlafstätte ohne Gestelle und Vorhang zubereitet war. Die Decke und die Kopfkissen übertrafen an Pracht bey weitem das Sopha, womit dieses Zimmer geziert war. Ich sahe voraus, daß sich auf einem solchem Bette nicht gut werde ruhen lassen, und ward neugierig, es näher zu untersuchen. Funfzehn wollene gesteppte Matratzen, ungefähr drey Zoll dick, waren auf einander gelegt, und machten ein sehr weiches Unterbett aus, über welches ein an die oberste Matratze angenähetes indianisches Leilach gezogen war. Darauf lag eine grünatlassene Decke, die mit Golddrat in erhabener Arbeit gesticket war. Sie hieng gleichfalls mit dem darauf liegenden Tuch zusammen, das ringsherum aufgeschlagen und mit weiten Stichen genähet war. Zwey grosse Kopfkissen von karmosinrothen Atlas, die eben solchergestalt wie das Deckbett bordirt waren, und von Goldblechlein und Flinderlein strotzten, ruheten auf zween Polstern des Sopha, welche in der Absicht hervorgerückt waren, daß sie den Kopfkissen zur Unterlage dienen sollten. Ein kleines achteckichtes Gestell, das mit Ebenholz und Perlmutter aus-

ausgelegt war, formirte einen neben dem Bette stehenden Tisch. Auf demselben stund ein grosser silberner Leuchter, mit einer zween Zoll dicken und drey Schuh hohen gelben Wachskerze, deren fingerdicker Docht einen dampfenden Rauch von sich gab. Drey Schalen mit eingemachten Rosen, Pomeranzen und Citronen, ein kleines goldenes Schäufelein mit einem schildkrotenen Heft, nebst einem mit Wasser gefüllten gläsernen Gefäß, umgaben den Leuchter, dessen dunkles Licht uns auf die Nacht zur Sicherheit dienen sollte. Eine Vorsicht, deren man sich nirgends überheben kann, wo die Häuser so nahe an einander stossen, daß bey entstehenden Feuersbrünsten grosse Verheerungen zu befürchten sind. In dieser Lage befand sich das Haus des Dollmetschers, und so half alles zusammen, mir eine üble Nachtruhe anzukünden. Die Kopfkissen liessen sich nicht niederdrücken, weil kein Queerpfühl darunter lag. Wir wandten sie um, aber nun kam das Stickwerk darunter zum Vorschein. Endlich war kein andrer Rath, als daß wir Sacktücher darüber breiteten, die iedoch dem Drücken der gestickten Blumen nicht abhelfen konnten. Es war unmöglich lange zu schlafen, und wir sahen mit Vergnügen den Tag anbrechen, des Vorsatzes, uns auf die kommende Nacht mit bequemeren Kopfkissen zu versehen.

Eine Tags zuvor verabredete Fischerlustbarkeit gieng vor dem Frühstück her, welches nach Asia hinüber gebracht worden, woselbst eine kleine Wiese, ein türkisches Kaffehaus, und einige kleine von kleinen

nen Büffeln gezogene bedeckte Wagen, den Damen alles, was nur immer in diesem Land vorzüglich Angenehmes zu finden ist, versprachen. Der Fischfang fiel mittelmässig aus; die Damen wurden in ihren Wagen tüchtig gestossen; verschiedene türkische Frauenzimmer, die sich auch promenirten, fielen uns mit ihren Fragen sehr beschwerlich und bezeigten sich in ihren Antworten sehr unbescheiden. Wir brachten von unsrer Spatzierfahrt weiter nichts als einige Gefässe geronnener Milch und etwas Brunnkresse nach Haus. Gleichwohl wurde einstimmig das Vergnügen gerühmt, das wir eingenommen hätten.

Wir trafen bey dem Dollmetscher verschiedene griechische Frauenzimmer aus der Nachbarschaft an, welche zur Mittagsmahlzeit eingeladen waren. Sie hatten sich prächtig angezogen, aber dabey mehr nach ihrer Eitelkeit als nach der Jahrszeit gerichtet. Auf einem grossen Sopha breiteten sich schwarze und karmosinrothe Röcke mit grossen goldenen Galonen auf allen Nahten aus. Das Gewicht dieser Kleidung und die Wärme, die sie gab, machten daß diese Damen wie unbeweglich und fast stumm da sassen. Indessen sagte man einander einige allgemeine Sachen vor, wiederhohlte sie, und sezte sich dann zu Tische. Das Mahl wurde auf französische Manier gegeben, ein runder Tisch, Stühle herum, Löffel und Gabeln, und es fehlte an nichts als an der Geschicklichkeit sich derselben zu bedienen. Man wollte aber doch keinen von unsern Gebräuchen unterlassen, welche sich bey diesen Griechen eben so beliebt zu ma-

chen

chen anfiengen, als es bey uns die englischen sind, und ich bemerkte über der Tafel ein Frauenzimmer, welches mit den Fingern Oliven heraus langte, und sie hernach mit der Gabel anspiessite, um sie auf Französisch zu essen. Ist gleich das Gesundheittrinken bey uns nicht mehr üblich, so ists doch nichts unangenehmes, diesen alten Gebrauch in andern Ländern anzutreffen. Unsre Griechen liessen es hieran nicht ermangeln, und die Mannspersonen beobachteten diese Ceremonie sogar stehend und mit blossen Kopf. Nicht so gezwungen kam dieses heraus, daß ein einziges Glas Wein die ganze Reihe herum gieng. Nach geendigtem Mahl, bey welchem mehr Verschwendung als Niedlichkeit und Reinlichkeit geherrscht hatte, nahm die Gesellschaft auf einem Sopha in eben dem Zimmer, wo gespeist worden war, Platz. Auf den Kaffe folgten die Pfeifen. Man sprach von Moden, und richtete zuletzt Abwesende aus, in welchem Punkt ich unsre Sitten am besten nachgeahmt sah. Inzwischen belustigten sich die jungen Frauenzimmer mit einer Schaukel, welche am andern Ende des Saals hieng und von Sklaven in Bewegung gebracht wurde. Die verheuratheten Damen bekamen auch Lust zu diesem Vergnügen, und nach ihnen machten es auch langbärtige Männer mit. Das Bretspiel, Schachspiel und das Panguelo *) beschlossen die Lustbarkeiten

*) Eine Art von Spiel, das dem Trischakspiel gleichkommt.

keiten des Tages. Abends begab sich die ganze Gesellschaft hinunter, und schöpfte frische Luft auf der Treppe, einer Art von Damm, der sich in die See hineinzieht, um das Anländen der Fahrzeuge zu erleichtern.

Der aufgehende Mond und die Meeresstille luden uns zu einer Wasserspazierfahrt ein, als ein verwirrtes Geschrey von Schlagenden und Geschlagenen die Ankunft des Bostandschi-Baschi verkündigte. Nicht geschwinder fliehen die Mäuse bey Annäherung einer Katze davon, als unsere sämtlichen Frauenspersonen sich iezt versteckten. Nur die Frau Oberdollmetscherin und Madame von Tott, welche nichts zu befürchten hatten, hielten den Anblick dieses vornehmen Officiers aus, welcher auf einem mit vier und zwanzig Ruderknechten besezten Fahrzeug erschien. Er hatte so eben einige Betrunkene gezüchtiget, und einige etwas zu lustige Frauenspersonen, die ihm in die Hände gefallen waren, mitgenommen. Er sezte seinen Weg die Treppe vorbey fort, und wir begrüßten uns gegenseitig.

Der Stolz der flüchtig gewordenen Griechen suchte bereits eine Entschuldigung für ihre Furchtsamkeit, als ein vorüber fahrender Schiffer, den wir um den Weg befragten, den der Bostandschi-Baschi genommen habe, einen noch grössern Schrecken verbreitete. Er sagte, dieser Officier sey ganz in der Stille bey dem Kiosk einer griechischen Dame angefahren, und habe einige Minuten lang dem Gespräch, das darinn gehalten wurde, zugehört, worauf

auf er mit einigen seiner Leute auf Leitern die Fenster hinan gestiegen sey. Dies sey alles, was er wisse. Indessen hatten wir nun mehr als zu viel gehört, und die Bestürzung ward eben so, wie das Bedauern der Dame in dem Kiosk, allgemein. Wir verlohren uns in allerley Urtheilen über diese Begebenheit, als der zukünftige Gemahl der jüngern Tochter vom Hause durch seine Ankunft sowohl seine Verlobte aufs neue verscheuchte, als auch die ungeduldige Neugierde, womit sich die Gesellschaft beunruhigt fühlte, befriedigte. Seyen Sie gutes Muths, sagte er zu einem von den Frauenzimmern; Ihre Base ist nebst ihrem Freund mit Aufopferung aller ihrer Demanten, Juwelen und alles Geldes, das sie bey sich hatte, davon gekommen. Es ließ sich da nicht lange bedenken. Der Bostandschi-Baschi hat sie überfallen und sie ergreifen lassen, um sie in seinem Fahrzeug nach den Gefängnissen zu führen. Sein Geiß machte, daß er endlich mit sich handeln ließ. Er hinterließ sie aber bey weitem nicht so vergnügt über den genossenen Abend, als sie gehofft hatten.

Die griechischen Frauenzimmer wurden durch diese Erzählung so aufgebracht, daß sie sich gar nicht zu fassen wußten, und die Untersuchungen über das Recht und über die That wurden nicht eher unterbrochen, als bis sich einige andre Fahrzeuge hören liessen, welche man sich aus Furcht vor dem Bostandschi-Baschi ungeheuer groß vorstellte. Sobald man jedoch sich wieder erhohlt

hatte,

hatte, wurden alle möglichen Mittel, wie man seinen Plackereyen ausweichen könne, in Vorschlag gebracht, und man hörte nicht eher auf, sich mit ihm zu beschäftigen, als bis man gesehen hatte, daß er in dem Kanal wieder zurück nach Konstantinopel fuhr. Da wir nun ungehindert eine Spazierfahrt vornehmen konnten, so erwachte auch wieder die Lust dazu. In kurzer Zeit fand sich die See mit einer ausnehmenden Anzahl von kleinen Fahrzeugen bedeckt, in welchen die Damen bey dem Schall der Instrumente spazieren fuhren. Unsere Gesellschaft half bald die kleine Flotte vermehren. Man fuhr an den Häusern vorbey, kritisirte über die Besitzer derselben, die in ihren Kiosks sich gleiche Freyheit über uns herausnahmen, und ich sammelte mir unterwegs Beobachtungen, die für den Bostandschi-Baschi sehr einträglich hätten werden können.

Ich hatte mir ein kleines Fahrzeug gewählt, das ich mit dem Bräutigam, dessen Gestalt und aufgewecktes Wesen mir gefiel, bestieg. Der junge Mann merkte bald, daß ich für ihn eingenommen war, und entdeckte mir zutraulich, wie sehr es ihn schmerze, daß er seine Schöne nicht betrachten dürfe. Gerührt über sein Leiden bestimmte ich ihm eine gewisse Zeit auf den folgenden Tag, da ich ihm behülflich seyn wollte, sie zu sehen. Er fand sich eben so pünktlich ein, als ich diese Zusammenkunft vermittelt hatte; allein eine verwünschte Sklavinn, die auf ihn lauerte,

 dachte

dachte meinen Anschlag zu vereiteln, und erhob ein Zetergeschrey. Die Demoiselle wurde in dem Augenblick meines in Schutz genommenen Mannes gewahr, und floh nach einem Gange zu, wohin ich ihr sogleich nachlief, sie vestthielt, und dem iungen Griechen rufte, der auch unverzüglich herbey kam. Unterdessen eilte eine Verstärkung von zwo Harpien zu hinterst des Ganges herbey, und schriee gleich ienen Gänsen in dem Kapitolium, konnte aber doch nicht frühe genug kommen, daß nicht der Bräutigam einen Kuß geraubt hätte; mir zu grossem Vergnügen, daß ich auf diese Art meine iungen Leute französisirt hatte; worauf wir unsre Beute den Feinden überliessen, die sich derselben bemächtigten. Indessen gaben Vater und Mutter meiner kleinen Schalkheit ihren Beyfall, und unsre Verlobten bekamen an eben demselben Tag Erlaubniß, einander ungehindert zu sehen.

Der Diako, eine Art von geistlichem Lehrer, dem der Unterricht der Demoiselle anvertrauet war, (so wurde es in allen griechischen Häusern gehalten,) war der einzige, der mein Benehmen tadelte, und er ließ sich darüber mit einer solchen Hitze heraus, daß ich abnehmen konnte, wie ungerne er es sähe, daß er die Erziehung seiner Untergebenen nicht vollenden durfte.

Wir verweilten noch einige Tage bey dem Dollmetscher, immer in einerley Kreis von Zeit-

ver-

vertreib, Langeweile, und Unbehaglichkeit. Endlich kehrte ich wieder heim, um auszuruhen.

Schicksale des Manoly Serdar.

Hier fand ich den Manoly Serdar wieder, der mir gleich eröffnete, daß ein Grieche, der eben so wie er selbst dem Rakowitza ergeben gewesen, denselben verlassen und sich bey dem von der Pforte ernannten neuen Fürsten in Dienste begeben habe. Es kam mir vor, daß Manoly dieses Vergehen mit einer gewissen Affektation, die ihn in meinen Augen verdächtig machte, vergrösserte.

Ich bemühte mich ihn zu überzeugen, daß es für ihn, weil er sich wohl auch einmahl nothgedrungen sehen könnte, einen gleichen Schritt zu thun, der Klugheit gemäß sey, sich in seinen Ausdrücken zu mässigen, und nicht so strenge von einem Menschen zu urtheilen, dem er es vielleicht bald nachmachen werde. Halten Sie mich, sagte er, für den verworfensten Menschen, wenn ich jemahls wankelmüthig werde; fahren Sie aber auch dagegen fort, mich werth zu achten, wenn ich mich nie einer so schwarzen Untreue schuldig machen werde. Ich versprach ihm eines wie das andre, und befand mich bald in dem Fall, ihm Wort zu halten. Er reiste einige Tage hernach ab, in der Absicht, wie er vorgab, noch einige Versuche zum Besten seines Wohlthäters zu machen. Ich erfuhr aber, daß er ihn aufgegeben

hatte, und gleichfalls bey dem neuen Waywod *) in Dienste getretten war. Er schrieb selbst an mich, meldete mir sein Verfahren, und bat sehr demüthig, ihm meine Meynung hierüber zu eröffnen. Ich sahe wohl ein, daß die Umstände zu seiner Entschuldigung dienen konnten, wenn er nur nicht selbst durch seine Betheurungen von Ehrlichkeit und Treue sein Verbrechen erschweret hätte. Ich antwortete ihm, er habe es mir selbst an Handen gegeben, was ich von seiner Aufführung denken solle, und ich würde bey meiner Meynung weit standhafter bleiben, als er bey seinen Grundsätzen geblieben wäre.

Dieser Mann gelangte in dem letztern Türkenkriege selbst zum Fürstenthum der Walachey, welche erhabene Stelle aber mehr seine Ränke beförderte, als seine Talente in das Licht setzte, und ich habe ihn in jener Dunkelheit aus den Augen verlohren, worein alle die ephemerischen Geschöpfe gerathen, die der habsüchtige Despote einen Augenblick lang glänzen läßt, indem er ihrem Stolz einen flüchtigen Schimmer von seiner Hoheit zu Kaufe giebt.

Beyspiel des Ungehorsams gegen den Befehl des Großherrn.

Sultan Osman selbst mußte einmahl das Ansehen eines Unterofficiers bey einer ziemlich unbeträchtlichen Vorfallenheit zu Hilfe nehmen. Sie ist

*) Diesen Namen geben die Türken den Fürsten der Walachey und der Moldau. Man nennt sie auch Beys.

ist iedoch so sonderbar, daß sie angemerkt zu werden verdient.

Ein betrunkener Jenissär wurde von der Wache verfolgt, welche gewöhnlich kein andres Gewehr, als dicke Stöcke bey sich führt. Da er ihnen vermöge seines Yatagan *) überlegen war, so machte er sich das zu Nuß, und wehrte sich gegen sie wie ein Löwe. Schon hatte er einige seiner Feinde ausser Stand gesetzt, ihm länger auf den Leib zu gehen, und da seine eigenen Kräfte sich erschöpften, so sezte er sich, um sich zu erhohlen, auf den Stufen eines Khan **) nieder, die Wache aber hielt ihn eingeschlossen. Der Großherr, welcher öfters in einem solchen Inkognito, daß ihn kein Mensch verkannte, in der Stadt herumgieng, kam von ungefähr herbey, näherte sich dem Verbrecher, nannte ihn mit Namen, und befahl ihm sein Gewehr abzulegen und sich der Wache zu ergeben. Allein der Held war durch nichts von der Stelle zu bringen, sondern bleibt nachlässig hingelagert, gebietet seinem Souverain stehen zu bleiben, und drohet dem nächsten besten, der sich unterstehen würde, auf ihn loszugehen. Sultan Osman verlangte darauf zu wissen,

 zu

*) Eine Art von breitem, sehr langen, und an der Schneide gekrümmten Messer, welches statt eines Sabels dienet.

**) Oeffentliche Gebäude, worinn die Handelsleute und die Reisenden ihren Aufenthalt nehmen.

zu welcher Orta *) er gehöre, und schickte auf erhaltene Antwort fort nach seinem Karakulukt-schi. **) Man hohlt diesen, und er kommt. Entwaffnet, sagte der Großherr zu ihm, diesen Menschen, und führet ihn in das Schloß. ***) Der Officier löst seinen Gürtel ****) auf, hält ihn in der rechten Hand, geht auf den Rebellen zu, streckt die linke Hand nach ihm aus, und sagt: Kamerad, gieb mir dein Messer, und komm mit mir. Dies geschah augenblicklich, ohne die geringste Widerrede, und mit solchen Geberden, welche die tiefste Unterwerfung anzeigten.

Verbind-

*) Jenissärenkompagnien, welche durch keine weiteren Namen, sondern nur durch ein Numero von einander unterschieden werden. Die Zahl der dazu gehörigen Soldaten ist nicht vest bestimmt. In der 35ten Kompagnie werden bey 30,000 Jenissären gezählt.

**) Der Koch bey der Kompagnie. Er gehört zu den Staabsofficieren.

***) Das europäische Schloß am Kanal, wohin diejenigen Jenissären geschickt werden, welche zum Strang verurtheilt sind. Entrinnen sie auch aus diesem Gefängniß, so haben sie doch wenigstens die Furcht desselben auszustehen gehabt.

****) Ein kupferner 15 Pfund schwerer Gürtel, womit diese Officiere einen Jenissär todschlagen können. Die Soldaten begen eine unendliche Ehrerbietung gegen dieses Zeichen einer, obgleich geringern, aber doch mit grossem Ansehen bekleideten Würde.

Sultan Mustapha der vierte.

Obgleich seit dem Tode des Sultans Achmed, des Vaters von dem neuen Kaiser, dreissig Jahre verflossen waren, so hatte dieser doch in so langer Zeit keine sonderlich ausgebreiteten Kenntnisse erlangen können. Bisher war er in dem Innern seiner Zimmer mit einigen Verschnittenen, die ihm zur Aufwartung zugegeben waren, und einigen Weibern, die ihm die Zeit vertreiben mußten, eingesperrt gewesen. Da er mit den Prinzen, die vor ihm zur Regierung gelangen mußten, von gleichem Alter war, so blieb ihm wenig Hoffnung übrig, für seine Person den Thron zu besteigen. Ausser dem mußte ihn ein noch wichtigerer Kummer beunruhigen. Seine beyden Brüder hatten dem Reiche keinen Erben gegeben. Das Volk hatte unter der letzten Regierung darüber gemurret, und neue Besorgnisse oder Beschwerden von dieser Art konnten ihm leicht das Leben kosten. Schon vor langer Zeit war ein Versuch wider sein Leben gemacht worden, auf diejenige Art, deren sich eine barbarische Politik in diesem Lande ohne alles Bedenken gegen die Prinzen, die eine Anwartschaft auf den Thron haben, bedienet. Sein Mistrauen und sein Studium der Medicin hatten ihn dafür verwahret.

Dieser Herr hatte eben so wie seine Brüder *) sehr kurze Beine, und sahe nur dann groß aus, wann

*) Hr. von Tott redet von den auf einander folgenden türkischen Kaisern Mahamud, Osman und Mustapha so, als

wann er zu Pferde saß. Seine bleiche Gesichtsfarbe, die man von den Wirkungen des Giftes herleitete, grosse heraushängende Augen, die sehr kurzsichtig waren, eine etwas flache Nase, dies alles ließ auf gar keine Lebhaftigkeit schliessen, und kündigte schlechte Geisteskräfte an. Indessen machte doch die Liebe zur Veränderung, daß das Volk günstig von ihm urtheilte. Die Grossen hielten ihn für einen schwachen Mann, und freueten sich, ihn nach ihrem Willen lenken zu können. Das Volk hoffte, er werde freygebig seyn. Aber iedermann betrog sich in seiner Erwartung. Man wird diesen Kaiser in der Folge in solchen Verhältnissen erblicken, welche zu seiner Kenntniß behilflich seyn können, und die Gunstbezeugungen, womit er mich beehret hat, werden mir Gelegenheit verschaffen, die Nüancen seines Charakters in das Licht zu setzen.

Die erste Sorge eines auf den Thron gesetzten ottomanischen Prinzen gehet dahin, sich den Bart wachsen zu lassen. *) Sultan Mustapha that noch

als wären sie Brüder und Söhne des Kaisers Achmed gewesen. Hr. Peyssonnel aber belehrt uns, daß Mahamud und Osman Söhne von Mustapha II, und Mustapha IV, dessen Bruder Abdulhamid iezt auf dem Thron sizt, ein Sohn Achmeds, Mustapha des dritten Bruders, gewesen seyen. Die im Text sogenannten Brüder waren also Vettern. Der Uebers.

*) Die im Serail eingeschlossenen Prinzen tragen bloß einen Knebelbart, eben so wie die iungen Leute, die ihn nur

noch mehr. Er ließ sich denselben schwarz färben, damit er an dem Tag seiner öffentlichen Erscheinung desto besser in das Gesicht fallen möchte.

Ceremonien bey der Besitznehmung vom Reiche.

Der Zweck dieser ersten Erscheinung ist, mit dem Säbel umgürtet zu werden, welches bey den Türken so viel bedeutet, als Besitznehmung vom Reiche und Krönung. Diese Ceremonie wird allezeit in der Moschee von Jub, einem kleinen Dorfe im Hintergrund des Havens, das wegen seines Töpfergeschirres und Milchwerks berühmt ist und eine Vorstadt von Konstantinopel ausmacht, vorgenommen. Alles schickte sich zu diesem Geschäfte am neunten Tage an, und mit frühem Morgen wurden alle Strassen vom Serail bis nach Jub zu beyden Seiten von Jenissären in Ceremonienkleidern und Mützen, aber ohne Waffen, und die Hände kreutzweise über den Gürtel geschlagen *), besetzt.

Die Minister, die grossen Reichsbeamten, die Gesetzgelehrten, und überhaupt alle Personen, welche

nur dann wachsen lassen, wann sie eine bestimmte Lebensart antretten. Sie nennen das insgemein geschent werden.

*) Ausser der rothen Fußbekleidung, den grossen blauen Hosen, und der Mütze, welche die Jenissären nothwendig tragen müssen, dürfen sie sich in iede Farbe kleiden, die ihnen beliebt, und ihre ganze Uniform schränkt sich bloß auf den Zuschnitt des Gewandes ein.

che nach ihrem Stand mit der Regierung in Verbindung stehen, begeben sich zu guter Zeit in das Serail, um dem Großherrn auf seinem Wege vorzutretten. Der Zug fängt sich, eben so wie unsre Processionen, mit Leuten von der geringsten Bedeutung an, welche unordentlich hinter einander herkommen. Sie sind alle zu Pferde, und ein ieder hat einen Haufen von Bedienten zu Fuß um sich, nach dem es der Stand und die Vermögensumstände des Herrn erlauben.

Die Gesetzgelehrten sind an ihren dicken Turbans und ganz simpeln Schabracken kenntlich. Aber unter den vornehmen Reichsbeamten macht der Jenissären-Aga mit seiner Begleitung den größten Staat. Ausser den vielen Bedienten, die sein Pferd umgeben, tretten vor ihm zwo Reihen von Tschorbadschi *) einher, welche zu Fuß rechts und links ihrem General vorausgehen. Diese Oberofficiere, mit gelben Stiefeln, die Rockzipfel in ihre Gürtel hinaufgeschlagen, ieder einen weissen Stab in der Hand tragend, und auf dem Kopf eine goldbordirte Haube mit einem römischen Federbusch, formiren eine lange Allee von Federn, an deren Ende man den Jenissären-Aga erblickt, welcher über alle seine Leute hervorragt. Doch am allersonderbarsten ist die Kleidung des Assetschy-

Ba-

*) Jenissärenobrister. Wörtlich übersetzt heißt dieser Titel: Suppengeber.



Jannisar-Agasi,
Der General der Janitscharen.





Ast-chi-Bachi,
Ober-Koch der Janitscharen.





C. Weigel exc.

Bach-Chiaoux.

Der Obriste unter den Gerichts-Bedienten



Baschi *), welcher zu Fuß mitten zwischen den zwo Reihen der Oberofficiere, von welchen ich eben geredet habe, und nur einige Schritte vor seinem General, aufziehet. Eine ungeheure schwarzlederne Dalmatika, welche mit dicken Silberplatten beschlagen ist, hängt über ein gleichfalls ledernes und eben so bizarr verziertes Wamms herab. Dieses wird an dem Leibe vestgehalten vermittelst eines breiten Gürtels mit grossen Hacken und Schleifen, in welchem zwey ungeheure Messer stecken, deren Hefte fast das ganze Gesicht des Maiors bedecken, welchem die an silbernen Ketten hinabhangenden Löffel, Schaalen, und anders Hausgeräthe von gleichem Metall, kaum den Gebrauch seiner Füsse frey lassen. Er ist wirklich so sehr belastet, daß bey allen öffentlichen Gelegenheiten, da er so gekleidet erscheinet, zween Jenissären ihm als Akoluthen bey Handen seyn und ihm seine Kleidung tragen helfen müssen.

Vor dem Tschausche-Baschi, einem von denienigen Ministern der Pforte, deren Amt sich hauptsächlich auf die bürgerlichen Angelegenheiten bezieht, gehen die Gerichtsdiener einher, deren Vorgesetzter er ist. Ein ieder von denselben trägt an der einen Seite des Turbans eine Straussenfeder. Vor dem Bostandschi-Baschi gehen gleichfalls zwo Reihen von Bostandschis her, mit Stäben in der Hand,

*) Küchenhauptmann. Jede Kompagnie hat ihren eigenen. Er stellt den Maior vor, sorgt für die Lebensmittel, und wacht über gute Ordnung. Des Jenissärenaga seiner stellt den General-Maior vor.

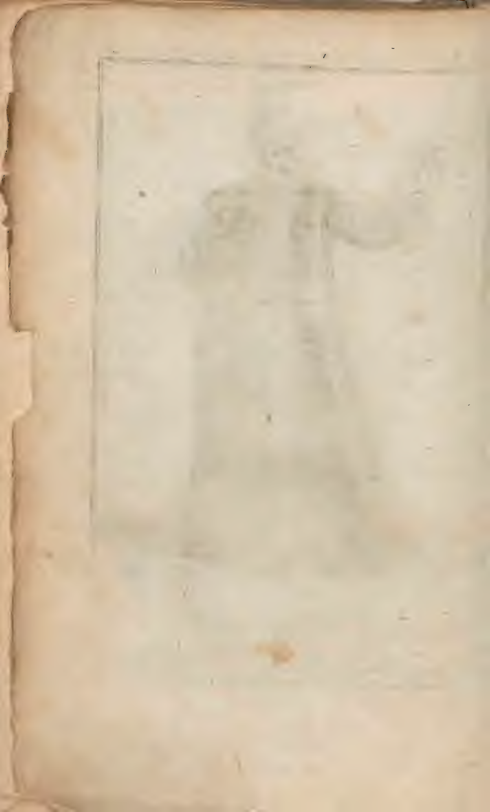
Hand, deren rothtuchene Kleidung und Kopfaufsatz wegen ihrer Einförmigkeit sehr artig anzusehen ist. Diese verschiedenen Reichsbeamten begrüßten die zur Rechten und linken reihenweise stehenden Jenissären, welche den Gruß mit einer Verbeugung erwiedern. Diese Ehrenbezeugung erweisen sie aber viel tiefer den blossen Turbanen des Großherrn, welche vor Seiner Hoheit in Ceremonie hergetragen werden. Anfänglich waren zween solche mit Reigerbüschen gezierte Turbane bloß dazu bestimmt, daß der Kaiser sie, wann es ihm beliebte, anstatt dessen, den er selbst auf dem Kopf trägt, aufsetzen könnte; allein in der Folge wurde dieser zur Bequemlichkeit eingeführte Gebrauch ein Gegenstand des Prunks und der Eitelkeit.

Diese auf einer Art von rosenrothen Dreyfussen liegende Turbane werden zur rechten Seite von zween Menschen zu Pferd getragen, welche mit einer grossen Menge von Tschoadaren umgeben sind. Diese Officiere dürfen die Turbane nur ein wenig nach der rechten und linken Seite neigen, wenn die Jenissären, und zwar allezeit sieben bis acht zugleich miteinander, sich tief bücken und auf diese Art die kaiserlichen Reigerbüsche begrüssen.

Bey diesem Zug, der eben so sonderbahr anzusehen als schwer zu beschreiben ist, ziehen der Wisir und der Mufti, beyde weiß gekleidet, der erste in Atlas und der andre in Tuch, von

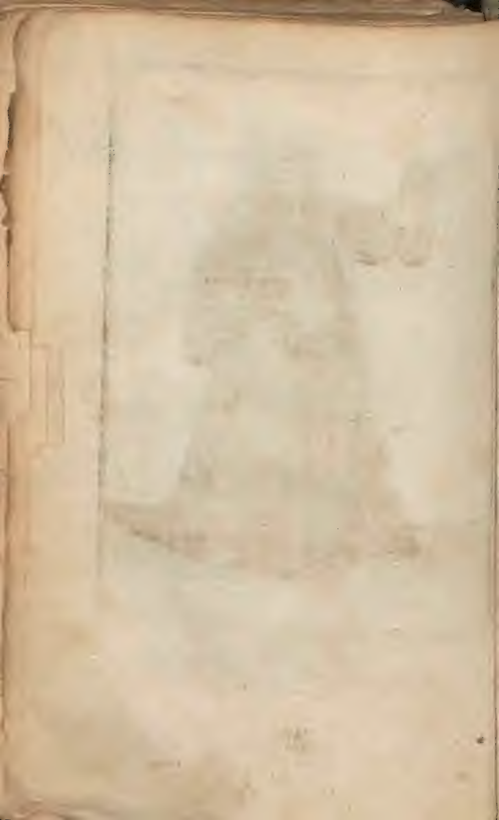


Vezir-Azem.
Der Gros Vezier oder höchste staats Minister und General Lieu-
tenant des Ottomannischen Reichs in seinen Ehrenkleide.





Moufti,
Das Oberhaubt der Türckischen Religion. E.





Chatir,
Ein Laquay des Gros-Veziers.



ihren Leuten umringt neben einander einher. Vor ihnen aber kommen die Handpferde und die Schatire *) des Wisirs. Diesem Minister zur Seite gehen die Alaytschausche **), welche unablässig ihre mit kleinen Ketten versehenen silbernen Stäbe schütteln, welches ein den Kinderschlottern sehr ähnlichlautendes Geschelle giebt. Auf diese Art begleiten sie ihn bis zu seinem eigenen Palast. Ein offener plump gebauter, mit schlechten Schnitzwerk gezierter, aber reich vergoldeter Wagen, enthält einen kleinen Sopha und fährt gewöhnlich dem Mufti nach, damit er sich, wenn er müde werden sollte, darauf setzen könne.

Dann kommen die Kapitäne der innern Wachen, und der Ober- und Unterstallmeister, welche vor den Handpferden des Großherrn vorausgehen. Diese Pferde sind mit sehr prächtigen Schabracken bedeckt, welche bis auf die Erde herabhängen, und nichts als den Kopf dieser Thiere bloß lassen, woran die Stirne mit einem Reigerbusch geputzt ist. Auch trägt ein jedes einen am Zaumriemen vom Oberhals herunterhangenden Pferdschwanz, und ein auf dem Sattel durch den Gurtriemen gesteckter Säbel nebst einer Streitkolbe sind mit einem Schild bedeckt. Jedes Pferd wird von zween Fußgängern geführt, von denen ein jeder einen am Kopf dieser

 Thiere

*) Dies sind Arten von Bedienten zu Fuß, welche an ihren rosenrothen Gürteln kenntlich sind.

**) Art von Gerichtsdienern, welche solche Stäbe tragen, als zur Würde eines Pascha gehören.

Thiere befestigten Halfterriemen hält. Gleich darauf folgen zwo Reihen von Assekis *) mit queer überhangenden Säbeln, und einem weissen Stab in der Hand. Ein Haufe von Zuluftschis **), welche eine rosenrothe Helmhaube aufhaben und ihre Lanzen gerade in die Höhe halten, ziehen gleicherweise in zwo Reihen einher, und kommen vor den Peisk. Diese sind römisch gekleidet, tragen Fasces, aus welchen ein silbernes Beil hervorragt, und gehen vor den Solacks ***) voran, die mit einer Art von Kothurn beschuhet und mit Bogen nnd Pfeil bewaffnet sind, auf dem Kopf aber eine prächtige Helmhaube haben, an welcher sich ein fächerförmiger Busch erhebt. Sie formiren zwo Reihen, die an beyden Enden zusammenstossen. Mitten dazwischen reitet der Großherr ganz allein. Sein Federbusch ragt über diese ganze prächtige Gruppe hervor, und seine Annäherung bringt eine melancholische Stille mit sich. Die

*) Die Assekis sind ein aus den Bostandschis, auserlesenes Korps.

**) Die Zuluftschis sind eine andre Art Leute, die im Innern des Serails dienen. Sie sind prächtig gekleidet, und tragen an ihrer Mütze in der Gegend der Schläfe zwo lange angeheftete Haarlocken, die über die Schultern hinabhängen.

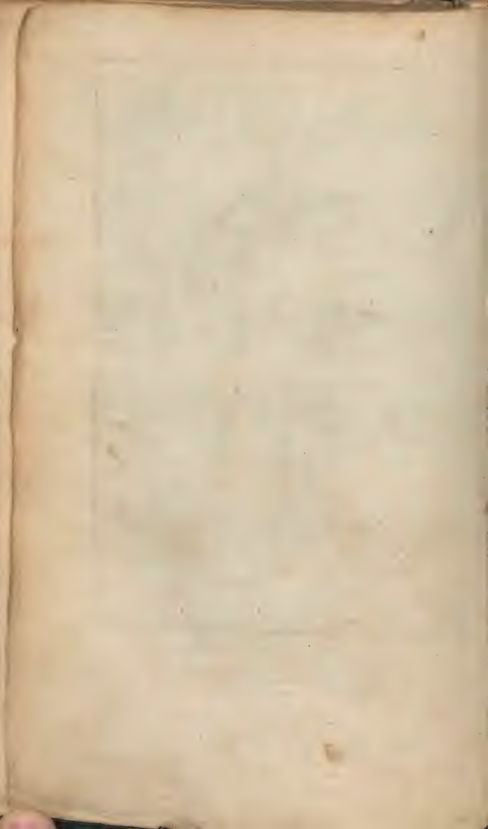
***) Solacks heißt so viel als Linksgewöhnte. Ihre Bestimmung ist, die Person des Souverains zu beschützen. Diejenigen, welche ihm zur Rechten gehen, müssen ihre Pfeile mit der linken Hand abdrücken. Hierinn liegt ohne Zweifel der Ursprung ihres Namens.



C. Weigel exc.

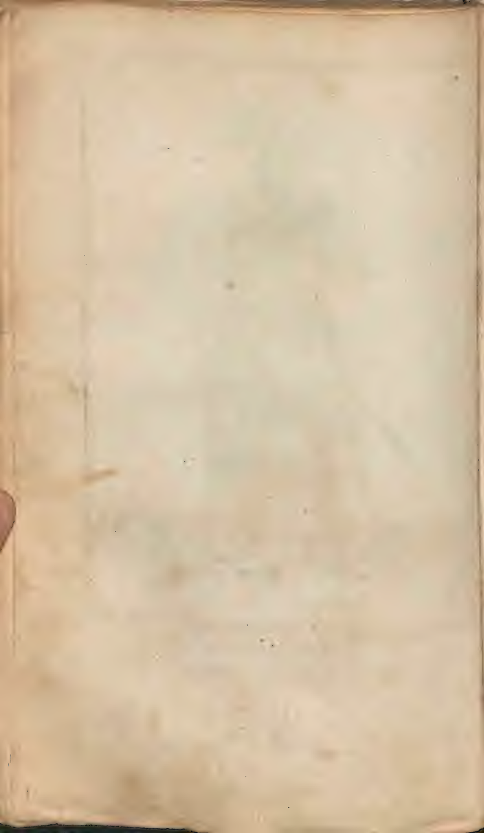
Zulufli-Baltadgi.

Ein Bedienter, so die gefangenen Prinzen verwahret





Soulak.
Ein Soldat von des Gros-Türckens Garde zu Fuss





C. Weigel exc.

Seliktar-Agassi,
Der Kayserliche Sæbeltræger.



Die Jenissären bücken sich tief, ehe die Reihe von Federbüschen ihnen den Anblick des Kaisers verdeckt, und Seine Hoheit unterläßt nicht diesen Gruß mit einem kleinen Kopfnicken nach der rechten und linken Seite zu erwiedern.

Eine unzählige Menge von Tschoadars umgeben theils den Großherrn, theils folgen sie ihm. Sie umringen zugleich den Seliktar-Aga, welcher auf seiner Schulter den kaiserlichen Säbel trägt, und ein Kleid von Goldstof anhat. Diese Kleidung ist die einzige bey den Türken, welche dem Körper genau anpasset.

Dann erscheint der Kislar-Aga, auf welchen der Kasnadar-Aga *) folgt, der den Zug beschließt, und unter das Volk, das ihn haufenweise begleitet, Geld austheilet. Der Kapidschilar-Kiayassy **) und der Bostandschi-Baschi, welcher allezeit, wann der Großherr öffentlich erscheint, vor demselben herreitet, müssen bey seiner Zurückkunft in das Serail hinten im ersten Hof absteigen, und Seiner Hoheit entgegen gehen. Sie verdoppeln ihre Schritte, wann sie sich ihm nähern, werfen sich vor die Füsse seines Pferdes nieder, und führen ihn in

*) Es ist bekannt, daß der Kislar-Aga das Haupt der Verschnittenen ist. Der nächste nach ihm ist der Kasnadar-Aga, auch ein Schwarzer und gleichfalls ein Verschnittener, der das Amt eines Bewahrers des Privatschatzes bekleidet. Er muß bey öffentlichen Gepränge das für das Volk bestimmte Geld auswerfen.

**) Kapitän der Pfortenwache.

in den zweyten Hof, indem sie vor ihm hergehen bis an den Ort, wo er vom Pferde steiget und wo ihn die Officiere des innern Serails in Empfang nehmen.

Gesetze gegen den Kleiderluxus.

Der berühmte Rakub Pascha, welcher nun seinen alten Herrn zur Erde bestattet, und den neuen installirt hatte, entdeckte zuerst, daß Sultan Mustapha, zwar auch ein unwissender, aber doch ein viel thätigerer Herr, als man sich eingebildet hatte, nöthig habe beschäftiget zu werden. Seine erste Sorge war darauf gerichtet, auf eine menschenfeindliche Art seinen Herrn zu bewegen, daß er die Gesetze gegen den Kleiderluxus erneuerte und mit der größten Schärfe vollziehen ließ. Auf diese Art wollte er dem unwissenden Prinzen eine Unterhaltung verschaffen, und zugleich seine Gewalt bey dem Volke verhaßt machen.

Die ersten Aeusserungen dieser Gewalt geschahen mit einer ausnehmenden und barbarischen Strenge. Noch waren die öffentlichen Ausrufer nicht mit der Bekanntmachung des Gesetzes fertig geworden, als der Großherr, der eben so wie die ihn begleitenden Ausrichter seines Willens verkleidet war, bereits diejenigen Griechen, Armenier und Juden zur Strafe zog, welche mit einer solchen Farbe auf dem Leib, als diesen drey Nationen verboten war, angetroffen wurden. Ein bedauerenswürdiger Christ, welcher bettelte, und ein paar alte Halbstiefeln von gel-

gelben *) Saffian anhatte, womit er so eben von der Milde eines Türken beschenkt worden war, wurde von dem Großherrn angehalten, und mußte, aller Entschuldigung ungeachtet, sein Leben lassen. Mit iedem Tag verbreitete sich ein neuer Schrecken.

Das Gesetz erstreckte sich auch auf die Türken; es schrieb einem ieden Stand das Pelzwerk vor, das er tragen durfte, und bestimmte die Form der Kleidung, imgleichen die Höhe des weiblichen Kopfputzes. Die Europäer waren davon nur in so ferne ausgenommen, als sie sich gefallen liessen, ihre eigene Tracht beyzubehalten. Hätten sie sich allezeit darnach gerichtet, so würden die Ambassadeurs niemahls die Demüthigung erfahren haben, die unter ihrem Schutz stehenden Leute geprügelt und noch auf andre Art gemißhandelt zu sehen, indem die Türken sich niemahls dergleichen hätten in den Sinn kommen lassen, wenn man in keiner andern als in der ausländischen Tracht vor ihnen erschienen wäre.

Doppeltes Unglück.

Indessen verursachten zwey unglückliche Ereignisse, daß diese Plackerey nachließ. Es ist nun so, daß sich allezeit neue Unfälle begeben müssen, wenn die unter dem Despotismus seufzende Menschheit für die bereits erlittenen eine Linderung erhalten soll. Ich will in dieser Beziehung anmerken, daß, wenn man iemand in Konstantinopel fragt, wie alt er

 sey,

*) Diese Farbe ist bloß den Türken zu ihrer Fußbekleidung vorbehalten.

sey, derselbe allezeit von dem Jahr der grossen Pest, oder der Hungersnoth, oder einer Rebellion, oder einer Feuersbrunst an rechnet.

Die Flotte des Großherrn war in dem Archipel beschäftiget, von den armen Einwohnern einen Tribut zu erheben, der bey dieser Art der Erhebung allezeit vierfach bezahlt werden muß, und zu eben der Zeit war die Karavane der nach Mekka ziehenden Pilgrime auf dem Wege nach Damas. Auf einmahl langte in Konstantinopel die Nachricht an, daß das Admiralschiff, als eben die Officiere und der größte Theil der Mannschaft sich am Lande befanden, von den darauf eingeschifften Sklaven fort und nach Maltha geführet, und daß die Karavane, ungeachtet des Pascha, der Kanonen und der Truppen, welche sie begleiteten, von den Arabern der Wüste angefallen und in Stücken gehauen worden sey. Diese beyden unglücklichen Begebenheiten fielen sowohl dem Religionswahn als der Selbstliebe empfindlich; es wurde gar keine Mässigung mehr beobachtet; und da die im Serail herrschende Bestürtzung das Volk noch unbescheidener machte, so wagte man es, laut über den Großherrn zu murren, und sich wegen dieser traurigen Vorfälle an ihn zu halten.

Projekt.

Dieses alles drohete der eingeführten Ordnung eine starke Erschütterung, und mußte nothwendig den Rakub Pascha in Furcht setzen. Doch dieser geschickte Minister wußte bald ein Mittel zu finden, um

um die Aufmerksamkeit des Volks zu zerstreuen, und auf einen angenehmen Gegenstand zu richten. Die noch im frischen Andenken schwebende Hungersnoth verschaffte ihm dieses Mittel. Er verbreitete im Publikum das herrliche Projekt, Kleinasia mit einem schiffbaren Kanal *) zu durchschneiden, damit die Lebensmittel auf demselben transportirt werden könnten, und nicht mehr den Gefahren und der Ungewißheit der Ueberfahrt zur See ausgesetzt werden dürften. Zu dem Ende hätte der Fluß Zakaria mit der Stadt Isnik, dem alten Nicäa, verbunden, und ein auf dem halben Wege befindlicher See benützt werden müssen, das aus dem Flußbette abgelaufene Wasser zu ersetzen, und wenn dann, welches sich wohl hätte thun lassen, einige Flüsse in den See geleitet worden wären, so würde er unerschöpflich geworden seyn. Der Dollmetscher der Pforte wurde Amtswegen an Hrn. von Vergennes abgeordnet, um bey diesem Ambassadeur um mich anzusuchen. Ich verfügte mich daher nach der Pforte, und erkundigte mich um den Plan der Operationen. Es reisten auch einige Minister ab, um sich an Ort und Stelle selbst Raths zu erhohlen. Allein das ganze Projekt, das im Grunde weiter nichts als ein blosser Vorwand war, verschwand zugleich mit dem Misvergnügen, zu dessen Stillung es erdacht worden war.

*) Rakub Pascha, ein gelehrterer Mann, als die Türken insgemein zu seyn pflegen, hatte dieses Projekt ohne Zweifel aus dem Plinius genommen.

Dieses Ereigniß verschaffte mir indessen die erste Gelegenheit, mich von der Unwissenheit der Türken zu überzeugen, von welcher ich nachher noch andre tüchtige Beweise erhalten habe. Kaum war ich an der Pforte angelangt, als man mir einen Griechen vorstellte, von welchem wir uns, wie es hieß, eine wichtige Beyhilfe zu diesem Geschäft versprechen durften. Er war der geschickteste im ganzen Reich. Ich legte ihm einige Fragen wegen des vorzunehmenden Nivellirens vor, und wurde bald in den Stand gesetzt, die Einsichten dieses Mannes zu beurtheilen, als er mir ein kleines kupfernes Meßtischlein zeigte, mit welchem die Operation bewerkstelliget werden sollte. Ich hatte dieses treffliche Instrument nicht gleich gesehen, weil eine grosse Anzahl von Zuschauern, die vor Verwunderung ausser sich waren, um dasselbe herumstanden.

Was die unglücklichen Pilgrime der Karavane betrifft, so betrachtete man sie am Ende als eben so viele Martyrer, und die Güte des Königs von Frankreich, welcher das Schiff mit der Admiralsflagge *), das

*) An dieser Flagge war um so mehr gelegen, da der Großherr selbige von Mekka erhalten hatte, und ein aberglaubiges Vorurtheil der Türken daran haftete. Die Namen der Schüler des Propheten in den vier Ecken, ein Säbel mit zwo Klingen statt des Wappens, und Stellen aus dem Koran, welche auf einem karmosinrothen Zeug in Silber gestickt sind, geben dieser Fahne einen talismanischen Werth, der ihren Verlust viel trauriger macht, als der Besitz derselben Nutzen schafft.

das die Sklaven davon geführt hatten, den Malthesern abkaufte, vollendete das, was zur Herstellung der Ruhe in Konstantinopel auf eine Zeit lang gereichen konnte.

Münzverschlimmerung.

Unterdessen dachte der Großherr, anstatt der Gesetze wider den Kleiderluxus etwas andres aus, womit sich seine Thätigkeit beschäftigen konnte. Das Münzwesen, die Untersuchung der in seinen Schatz fliessenden Renten, hefteten nun seine ganze Aufmerksamkeit an sich. Er schränkte auch die übermässigen Ausgaben in seinem Harem ein, und setzte den iährlichen Unterhalt seiner Frauen auf einen bestimmten Fuß. *) Der Kislar-Aga verlohr unter dieser Regierung das ganze Gewicht seines Amtes, indem ihm die Verwaltung der Wakufs abgenommen, und selbige dem Wisir übertragen wurde. Allein eine für den Souverain allezeit gefährliche Spekulation, die Seiner Hoheit von einem seiner Günstlinge vorgetragen wurde, verursachte eine solche Verschlimmerung der Münzsorten, daß gegenwärtig die falschen Münzer in der Türkey ihr Handwerk zum Vortheil des Volkes treiben. Denn sie mögen beysetzen,

*) Man hat mich versichert, daß der Artickel der Frauenkleidung in der Rechnung auf ungefähr 250 Livres unsers (franz.) Geldes angesetzt war, welches man doch für nicht sehr verschwenderisch halten darf.

ßen, was sie nur wollen, so ist doch die Münze des Großherrn immer noch unter dem innern Gehalt, den ihre Stücke haben. †)

†) Diese Verfahrungsweise war schon in der Türkey bekannt, und lange vor Sultan Mahmud, welcher sich durch eine ganz andre Ursache dazu genöthigt sah, in Ausübung gebracht worden. Diese Anekdote ist so sonderbahr, daß sie erzählt zu werden verdient. Ein französischer Kaufmann, Namens Delabat, aus Lyon gebürtig, der sich zu Konstantinopel niedergelassen hatte, ein sehr fleissiger und thätiger Mann, ganz für sein Gewerb gemacht, bemerkte, daß die ottomanischen Silbermünzen von einem solchen Gehalt waren, daß Europa durch dieselben mehr als durch irgend einen andern Handelsartikel, der aus der Levante verführet wird, gewinnen könnte. Nachdem er sich durch eine nähere Untersuchung und Berechnung von der Unfehlbarkeit dieser Spekulation überzeugt hatte, setzte er alles Geld, das er aus seinen Waaren löste, gegen Piastern und Izelotten um, schmolz sie ein, machte Barren oder Stangen daraus, und schickte diese als die erhaltene Gewinnung nach Frankreich, so daß er also wirklich den Vortheil zog, den er sich versprochen hatte. Da es ihm mit seinen ersten Versuchen gelungen war, so wurde er dadurch aufgemuntert, diese Art von

von Kommerz fortzusetzen, und würde damit eine unermeßliche Summe gewonnen haben, wenn er sein Geheimniß bey sich behalten hätte. Aber er konnte der Eitelkeit nicht widerstehen, sich seiner Erfindung zu rühmen. Ein Wink, den er unvorsichtig hierüber gab, wurde von seinen Landsleuten bestens verstanden, so daß sie nicht unterliessen, es ihm bald nachzumachen. Auch sie fanden bald Nachfolger, nicht nur allein in Konstantinopel, sondern auch in den übrigen levantischen Handelsstätten, an allen französischen und andern ausländischen Handelsleuten. Dieses Ansichbringen der silbernen Geldsorten, worinn es alle nach der Türkey handelnden Europäer einander bevor zu thun suchten, zog in dem Reiche eine so grosse Abnahme des baaren Geldes nach sich, daß die Pforte darüber aufmerksam wurde, und die wahre Ursache davon entdeckte. Sogleich faßte das ottomanische Ministerium den Entschluß, die Geldsorten schlechter auszuprägen, und sie auf ein so geringes Schrot und Korn herabzusetzen, daß künftig niemand mehr in Versuchung gerathen möchte, sie umzuschmelzen, und noch weniger, sie ins Ausland zu verschicken. Peyssonnel.

Gouverneure der Provinzen.

Die Reichseinkünfte erhielten durch dieses Mittel keinen Zuwachs. Die Paschas, welche in den

den Provinzen zugleich Regenten und Pächter sind, liessen sich drum nicht weniger angelegen seyn, in dieselben befördert zu werden. Der Souverain richtete sein Augenmerk bloß darauf, ihnen das abzunehmen, was sie durch ihre Räubereyen sich erworben hatten. *) Die Bedrückungen dauerten fort, und die Gefahr, für reich angesehen zu werden, that nur der Verschwendung, bey der doch das Publikum wieder etwas zurück erhält, Einhalt.

Feuereinleger.

Der gehemmte Umlauf des baaren Geldes verursachte, daß das Kommerz ins Stocken gerieth,

*) Diese Art von Konfiscation fließt in den Privatschatz des Großherrn. Die aus den Provinzen über die Pfleger derselben einlaufenden Klagen verschaffen ihm eine Kenntniß von dem Vermögenszustand der Bedrücker, und die Gerechtigkeitsliebe des Souverains, die ja doch hierdurch unfehlbar sehr gekränkt wird, entschädiget sich, indem sie die erpreßten Summen einziehr. Die armen Leute, die Ach und Weh schreyen, bekommen für das ihnen wiederfahrne Unrecht weiter nichts, als den Kopf ihres Tyrannen, und der neue Blutigel, der an des vorigen Stelle tritt, macht daß sie den Verlust von jenem bedauren. Das Finanzsystem in der Türkey ist dieses: Man legt eine starke Anzahl von Schwämmen auf den Erdboden, läßt selbige den Thau in sich saugen, und sie, wenn sie gefüllt sind, von dem Souverain auffassen, der sie dann in ein Behältniß, wozu er allein den Schlüssel hat, ausdrucket.

rieth, woraus weiter die größten Unordnungen entstunden. Die Handwerksleute hatten nichts zu arbeiten, und der Müssiggang nebst der Dürftigkeit verleitete das Volk zu groben Ausschweifungen. Die Hoffnung plündern zu können, und die Begierde sich an den Reichen zu rächen, vervielfältigten die Feuersbrünste.

Das Mittel, dessen sich die Mordbrenner insgemein bedienen, sind sogenannte Kundaks, eine Art von Feuerwerk, welches darinn besteht, daß zwischen einem Bündel von fichtenen Spänen ein Stück mit Schwefelfäden umwundenen Schwammes angebracht wird. Diesen Brand legen sie heimlicher Weise hinter eine Thüre, die sie offen finden, oder in ein Fenster, zünden ihn an, und machen sich dann davon. Dies ist öfters hinreichend, die fürchterlichsten Verheerungen in einer Stadt zu stiften, worinn die Häuser von Holz aufgeführt und mit Spicköl getüncht sind, so daß es iedem Bösewicht äusserst leicht fällt, sie in einen Aschenhaufen zu verwandeln.

Solche eingelegte Feuersbrände, von denen öfters die Eigenthümer nichts merken, nebst den gewöhnlichen Ursachen der Feuersbrünste, verursachten eine Zeit lang häufige Unruhen.

Freude über die Schwangerschaft einer Frau des Großherrn.

Endlich hörte diese Plage auf, als sich eine Frau im Serail schwanger befand, und die Da-

vom

von verbreitete Nachricht dem Kommerz seine Lebhaftigkeit wieder herstellte. Es wurden die bey einer solchen Gelegenheit gebräuchlichen Geschenke zubereitet, und iedermann beschäftigte sich in Gedanken mit den Donanemas *), die unter zwo vorhergehenden Regierungen nicht statt gehabt hatten. Indem iezt alle Leute zu thun fanden, so wurde dadurch die Ruhe wieder hergestellt, deren Dauer man sich wegen eben dieses Ereignisses, welches die Hochachtung gegen den Souverain vermehrte, versprechen konnte. Denn es mochte auch das Kind, dessen Geburt man entgegen sah, seyn von welchem Geschlecht es wollte, so hoffte man doch um dieser Schwangerschaft willen, daß das Reich Erben bekommen werde. Sultan Mustapha, der nun mehr als vorhin glänzte, erschien öffentlich mit der Ueberzeugung, dem Volke zu gefallen, und einige unter dasselbe ausgetheilte Geldsummen machten dasselbe vollends dem Sultan günstig. Man darf allezeit sicher auf die Gunst des Volkes rechnen, wenn man sichs etwas kosten lässet, und die Sache mit ein wenig Geschicklichkeit anzugreifen weiß.

Volks-

*) Oeffentliche Lustbarkeiten, welche bey der Geburt ottomanischer Prinzen angestellt werden. Bey Prinzessinnen werden sie gewöhnlich auf der See angestellt, aber diesmahl wurde beschlossen, daß die Geburt des ersten Kindes, nach einer so langen Unfruchtbarkeit mehr als sonst gewöhnlich gefeyert werden solle.

Volksfest.

Murad Mollah hatte es bisher darinn versehen, daß er nicht behutsam genug mit dem grossen Haufen umgegangen war. Seine guten Freunde erinnerten ihn, daß er in seiner Lage etwas mehr auf denselben zu rechnen habe, wenn er anders zu wichtigen Stellen gelangen wolle. Um sich also demselben gefällig zu machen, und sich zugleich der Gewogenheit seines Herrn zu versichern, benützte dieser Effendy die Umstände der damahligen Zeit, und gab auf der Wiese von Buyukdere ein Fest, welches sich auf die glückliche Begebenheit, die zur öffentlichen Freude Veranlassung gegeben hatte, bezog.

Man wird es mir Dank wissen, wenn ich mich in eine umständliche Erzählung von diesem Feste einlasse, da sich daraus ein richtiger Begriff von den Sitten und Gebräuchen der Nation ziehen läßt.

Zween grosse Pfähle, welche 40 Schuh weit von einander entfernt waren, trugen ein Seil, das an ihrem obern Ende angespannt war. An diesem Seil hiengen Bindfäden herab, und an diesen waren Glaslampen angehängt, und in solchen Distanzen, als die durch die Illumination vorzustellende Gegenstände erforderten, angeordnet. *) Der verzogene Name des Großherrn, die Figur seines Fahrzeugs,

*) Auf eben diese Art werden am Ramazanfeste die Hauptmoscheen illuminirt. Die Thürme derselben stellen die Pfähle vor, woran das Hauptseil bevestiget wird. An dieses

zeugs, Worte aus dem Koran, die sich hieher schickten, machten die drey Tage hindurch, so lange das Fest dauerte, die Verzierungen dieses Gerüstes aus. Unterdessen waren Seiltänzer, eine jüdische Schauspielerbande, nebst Tänzerinnen unablässig beschäftiget, den Zuschauer weit in die Nacht hinein zu unterhalten. Mir ist dieses Schauspiel hauptsächlich bey dem Lichte von etwa 20 eisernen Feuerpfannen, die an Stangen aufgerichtet waren, und in welchen mit betheerten Lumpen und fichtenen Spänen eine rothe Flamme genährt wurde, als das allersonderbarste vorgekommen.

Diese melancholischen Lichtträger waren in einem Kreise hingepflanzt, damit die innerhalb desselben spielenden Tänzer gesehen werden konnten. Verschiedene Gezelte, welche für Murad Mollah und seine Gesellschafter aufgeschlagen waren, machten nebst dem Haufen der Zuschauer, wovon die Weiber des gemeinen Volks ein Theil waren, eine grosse Circonvallationslinie aus. Die ausserhalb dieser Einfassung angebrachte Illumination war bloß eine Ankündigung desjenigen Festes, dessen schätzbarsten Auftritt die Komödie ausmachte.

Schau-

dieses werden die Lampen mit ihren Enden in Ringen gehängt, damit man sie, so wie sie auf dem Gange des einen Thurms angezündet werden, und von dem Gange des andern Thurms ein kleines Seil angezogen wird, herumführen könne. Das kleine Seil verbindet die Lampen miteinander, und erhält die Fäden dieser Stickerey in gehörigen Distanzen.

Schauspiele.

Eine Art von kleinem viereckigtem Zimmer, welches auf ieder Seite 3 Schuh in der Breite und 5 Schuh in der Höhe hält, mit einem Vorhang umzogen ist, und ein Haus vorstellt, enthält einen iüdischen Akteur in Weibskleidern. Ein andrer in einen iungen Türken verkleideter Jude, welcher den Liebhaber der Dame vom Hause macht; ein sehr lustiger aber tölpelhafter Bedienter; noch ein andrer weiblich gekleideter Jude, der die Willfährige agirt; ein Ehemann, den man hintergeht, und endlich noch einige andre Personen, wie man sie überall antrifft, besetzen den äussern Raum, und machen das Stück vollständig. Etwas aber, das man anderwärts nicht zu sehen bekommt, ist die Entwickelung, alles geht auf dem Schauplatz vor, ohne daß die Zuschauer etwas hinzudenken dürften. Wenn inzwischen die Stimme des Muezzin *) sich hören lässet, so wenden sich die Musulmanen nach der Gegend von Mekka, die Schauspieler aber führen ihre Rolle ununterbrochen fort. Es wird genug von dieser seltsamen Verbindung einer augenblicklich vorübergehenden Andacht mit einer beständig währenden Unanständigkeit gesagt seyn, wenn ich noch die Anmerkung hinzusetze, daß dieses schwer zu beschreibende Tableau, noch schwerer zu zeichnen seyn möchte.

*) Der, welcher oben von den Thürmen herab zum Gebet ruft.

Ungeschickte Seiltänzer, sehr ungeübte Klopffechter, einige grobe Possenreisser, und verschiedene Tänzer füllen die Zwischenzeiten von einer Komödie zur andern aus.

Tänzer.

Unter diesen letztern, die überhaupt sich weder in Ansehung der Zierlichkeit der Schritte, noch der Artigkeit der Gestus, als grosse Künstler zeigen, gleichwohl aber den Türken unendlich gefallen, wenn sie eine natürliche Anlage verrathen, erwarb sich besonders ein Mädchen von 10 bis 12 Jahren, deren Hurtigkeit gute Hoffnung gab, Beyfall, und wann sie, so oft sie einen Tanz zu Ende gebracht hatte, nach eingeführter Gewohnheit mit dem Daïré*) herumgieng, um den Werth der angenehmen Ideen, die sie bey den Anwesenden hervorgebracht hatte, in Geld einzusammeln, so versteigerten sie die türkischen Herren, welche Murad Mollah bey sich hatte, in die Wette, während daß sie ihr zu einem Beweis ihres Wohlwollens Sekinen **) auf die Stirne drückten. Der Preis für diese Sklavinn, deren äusserliche Gestalt gar nichts auffallendes hatte, stieg bis zu einer

*) Eine Trommel mit daran hangenden Schellen, welche gebraucht wird, den Takt zu bezeichnen.

**) Der Sekin ist eine so leichte Goldmünze, daß sie, wenn sie auf die Stirne gedrückt wird, eine Zeit lang daran kleben bleibt. Auf diese Art belohnen die Türken die Tänzer für ihre Hurtigkeit.

ner Summe von 12 Beuteln *) hinan, welche ein alter Mollah dem Händler auszahlte, um sich das unfruchtbare Vergnügen zu schaffen, Ideen fortsetzen zu können, zu deren Realisirung sich bey ihm alle Hoffnung verlohren hatte.

Die öffentlichen Festivitäten ausgenommen, als bey welchen mehrere Freyheit erlaubt ist, zeigen diese Schauspieler ihre Geschicklichkeit bloß in den Häusern, wenn sie bey Hochzeiten und Privatfesten dahin gerufen werden. Eine solche Bande elender Künstler besteht allezeit entweder nur aus Mannsleuten, oder aus Frauenspersonen. Die letztern machen ihre Vorstellungen in den Harems mit so starken Ausdrücken und so wenig Sittsamkeit, als die Komödianten, von denen vorhin geredet worden.

Musik.

Indessen ist doch die Musik die gewöhnlichste und liebste Ergötzlichkeit der Türken.

Ihre Kriegsmusik ist eine von den allerwildesten. Ungeheuer grosse Trommeln, welche mit

 einer

*) Der türkische Beutel gilt 500 Piasters. Dies würde 1500 (franz.) Livres machen, wenn nicht die Münzen des Großherrn in einem solchen Grad verfälscht wären, daß sie sich nicht mehr in Verhältniß gegen ausländische Münzen setzen lassen. Beym Umsatz im Handeln sind sie schon seit langer Zeit auf 25 bis 30 pro Cent herunter gesunken, und dennoch werden sie noch immer höher angenommen, als sie nach ihrem innerlichen Werthe gelten.

einer Art von Schlägeln gerührt werden, vereinigen ihren dumpfen Ton mit dem hellen und klaren Ton kleiner Pauken, welche von Klarinetten und scharfen Trompeten begleitet werden. Diese leztern werden überblasen, damit ja der Lärm so mistönend werde, als man sich nur vorstellen mag.

Hingegen ist die Kammermusik sehr sanft. Darf man gleich an derselben eine Eintönigkeit von halben Tönen, die einem anfänglich widerlich vorkommt, aussetzen, so kann man ihr doch einen gewissen melancholischen Ausdruck, der für die Türken sehr rührend ist, nicht absprechen. Eine mit drey Saiten bezogene Geige, die in dem Ton der Guimbarde gestimmt ist; die Viole d'Amour, welche die Türken von den Europäern angenommen haben; die Derwischflöte, die noch sanfter lautet als unsre Queerflöte; der Tambour, eine Art von Mandor mit langem Hals und Dratseiten; die Schalmey oder Panflöte, und die Trommel mit Schellen, welche gebraucht wird den Takt merklicher zu machen, sind die Instrumente, woraus dieses Orchester bestehet. Es nimmt seinen Platz an einer Wand des Zimmers ein. Die Musikanten sitzen auf den Fersen hockend, und spielen, ohne ein Blat vor sich zu legen, mit starkem Schall, doch immer im Einklang, allerley Melodien ... chen die Gesellschaft mit tiefem Stillschweigen zuhöret, die bey dem Rauche der Pfeifen und einigen Pil-

len

len Opium von einem hinschmachtenden Enthusias-
mus berauscht wird.

Opiumesser.

Diejenigen Türken, welche sich einmahl dem unmässigen Gebrauch des Opium ergeben haben, sind leicht an einer Art von Lendenschwäche zu erkennen, welche dieses Gift nach und nach bewirket. Da sie gewohnt sind, die Freude über ihr Daseyn nur dann zu geniessen, wann sie gewissermassen berauscht sind, so ist es hauptsächlich der Mühe werth, ihnen zuzusehen, wann sie an einem Ort in Konstantinopel, welcher Teriaky Tscharschissy (der Opiumessermarkt) heisset, sich beysammen befinden.

Hier sieht man gegen Abend aus allen Strassen, die nach der Solimania *) auslaufen, diese Liebhaber ankommen, welche durch ihr bleiches und trauriges Aussehen Mitleiden erregen müßten, wenn sie nicht mit ihren langen Hälsen, auf die rechte oder linke Seite hangenden Köpfen, gekrümmten Rückgrad, einer bis zum Ohr hinauf gezogenen Schulter, und vielen andern von ihrer Krankheit herrührenden wunderlichen Stellungen, den allerlustigsten und lächerlichsten Aufzug machten.

Eine lange Reihe von kleinen Kramläden stößt hinten an eine von den Mauern, womit der Platz, auf welchem die Moschee stehet, einge-[illegible] Diese Läden werden von einem Latten-[illegible]e, das sie miteinander verbindet, beschattet.

 Unter

*) Die größte Moschee in Konstantinopel.

Unter demselben stellt ieder Krämer einen kleinen Sopha hin, damit sich seine Leute darauf setzen können, ohne den Weg zu verstellen. Die Kunden kommen nun an, und nehmen nach und nach Platz, um die Portion zu empfangen, die dem Grade ihrer erlangten Fertigkeit und ihres Bedürfnisses angemessen ist. Alsobald werden die Pillen ausgetheilt. Die geübtesten verschlucken ihrer wohl vier, die grösser als eine Olive sind. Ein ieder trinkt ein grosses Glas frisches Wasser nach, und erwartet in seiner besondern Lage eine angenehme Fantasie, welche sich allezeit nach drey Viertelstunden oder einer ganzen Stunde einstellet, und diese Maschinenmenschen in Bewegung setzet, so daß sie auf hundert verschiedene Arten, die aber durchgehends bizarr und lustig lassen, gestikuliren. Von iezt an wird das Schauspiel immer interessanter. Alle Akteurs sind in ihrer Meynung glücklich daran, ieder kehret in einem Zustand einer gänzlichen Sinnenverwirrung, aber auch eines so völligen Genusses seiner erträumten Glückseeligkeit als die Vernunft nicht gewähren könnte, nach Hause. Taub gegen das Spottgelächter der Leute, die ihnen auf der Strasse aufstossen und sich damit belustigen, sie aberwitzige Sachen reden zu machen, glaubt ein ieder das zu besitzen, was ihm gefällt, und sowohl sein äusserliches Betragen, als sein innerliches Gefühl ist ganz darnach eingerichtet. Selbst beym wirklichen Besitz findet sich das oft weit weniger.

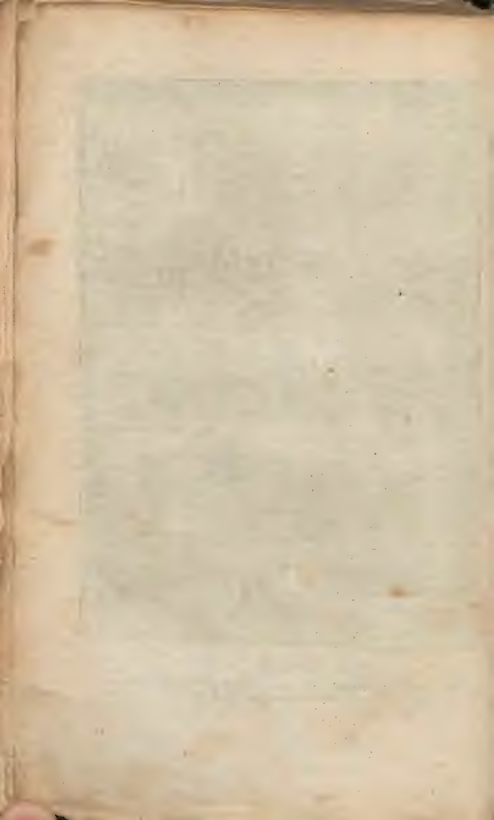
Der-



C. Weigel exc.

Dervich

Eine Türckische Ordens-Person, welche nach der Music einer Flöte sich wunderbar herum zu drehen pflegt.



Dergleichen Auftritte sind auch in den Privathäusern zu sehen, wenn der Herr mit seinem Beyspiel in dieser seltsamen Ausschweifung vorangehet. Die Gesetzgelehrten sind ihr am meisten ergeben, und die Derwische berau chten sich alle in Opium, ehe sie gelernt hatten, demselben die Uebernehmung in Wein vorzuziehen.

Türkische Mönche.

Dieser Mönche sind in der Türkey zweyerley Arten vorhanden, die sich sehr von einander unterscheiden, aber beyderseits merkwürdig sind. Der Unterschied gründet sich auf die besondern Regeln, welche ihre Stifter ihnen zur Beobachtung vorgeschrieben haben. Die Regel der Mewliah-Derwische besteht darinn, daß sie sich nach dem Schall einer sehr sanften Musik wie ein Drehwürfel herumdrehen, und sich eine heilige Berauschung durch den Schwindel zu verschaffen suchen, welcher unfehlbar von einer so bizarr n Leibesübung entstehen müßte, wenn nicht ihre erlangte Fertigkeit in diesem Umdrehen sie vor der Betäubung und Berauschung verwahrte, die sie sich aber dann in den Schenken hohlen. Die Regel der andern Mönche, welche sich Takta-Tepen *) nennen, ist trauriger und barbarischer. Sie besteht darinn, daß sie in einer Reihe hintereinander um ihre Kapelle ziehen, und mit einem ieden Trommelschlag, den man sie hören lässet, den

*) Bretterschläger; vielleicht hatten sie bey ihrer Entstehung kein andres Instrument.

den Namen Gottes mit lauter und starker Stimme aussprechen. Nach und nach folgen die Schläge geschwinder, und allmählich so hurtig aufeinander, daß diese Elenden ihre Brust ganz entsetzlich anstrengen müssen, und die Devotesten die Procession nicht zu Ende bringen, ohne Blut zu speyen. Wenn man mit ihnen zusammtrifft, bezeigen sie sich immer unfreundlich und mürrisch, und sie sind von der Heiligkeit ihres wunderlichen Wesens so überzeugt, und so vest versichert sich durch ihr Geplärre den Beyfall des Himmels zu erwerben, daß sie andre Menschen niemahls anders als mit Blicken der tiefsten Verachtung ansehen.

Es giebt in der Türkey noch andre Mönche und Santons, welche auf dem Lande herumlaufen. Ihnen in einem Gehölze zu begegnen, lauft nicht ohne Ungelegenheiten ab. Unter dem Mantel der Religion schleichen sie sich bey manchen Andächtigen ein. Sie sind aber durchaus die schlimmste Gesellschaft, die man nur finden kann. †)

†) Also gäbe es dreyerley Arten von Mönchen, da doch vorher nur zweyerley angegeben worden. Es sind ihrer aber auch nicht mehr als zweyerley. Alle türkischen Mönche werden eingetheilt in zween Orden: in die Mewlewis, und die Bektaschis. Die Mewlewis wohnen beysammen in Tekes, Klöstern oder Konventen, aus welchen sie sich jedoch in den Rekreationsstunden herausbegeben dürfen. Die Dreher und

die

die Pfarrer gehören zu dem Orden der Mewlewis, ob sie gleich verschiedene Regeln haben, eben so wie die Kapuziner, Barfüsser und Minoriten alle zum Orden der Franciskaner gehören, und doch in Ansehung ihrer Regel und ihrer Gebräuche von einander verschieden sind. Die Bektaschis haben weder Klöster, noch bestimmte Wohnungen, sondern laufen umher, und sind von Hrn. Tott vollkommen richtig geschildert. Sie hängen sich öfters bey den Grossen an, und ich habe einige Paschas gekannt, welche dergleichen auf ihren Reisen mit sich führten, und sie ordentlich in ihren Häusern angestellt hatten. Der berühmte Sopa Salan Achmed Pascha, bey welchem ich mich in Kandia befand, führte seit langer Zeit einen solchen Derwisch mit sich, der ein sehr feiner, geschickter und schlauer Mann, voll Geist und Kenntnisse war, und dem er ein sehr grosses Vertrauen geschenkt hatte, so daß sein Einfluß in die Geschäfte nicht gering war. Ich sahe mich öfters bemüssiget, mich seiner Verwendung bey seinem Herrn zu bedienen, und er gab mir niemahls Anlaß, mich dessen gereuen zu lassen. Oefters folgen verschiedene solche Bektaschis-Derwische der Armee ins Feld, und kein Orta oder Jenissärenregiment macht die geringste Bewegung, um sich anderwärts hin zu legen, oder in den Krieg zu ziehen, oder sonst eine Ceremonie vorzunehmen,

ohne daß nicht einige solche Derwische den Zug eröffneten. Bey dergleichen Gelegenheiten gehen sie gemeiniglich mit blossen Füssen, haben auch die Arme und einen Theil des Oberleibs bloß; über die Schulter werfen sie, gleichsam als eine Scherpe, eine Haut von einem Tieger, Löwen, oder sonst einem wilden Thier; in der Hand tragen sie eine Hellebarde, Pike oder Streitart; auf dem Marsch singen sie Verse zum Lob des Orts, Gebete zur Ehre der Religion und für die Wohlfahrt des Reiches. Diese zween Mönchsorden theilen sich noch in andre Regeln, die mir iezt nicht beyfallen und deren Beschreibung langweilig und verdrüßlich ausfallen würde. Peyss.

Diejenigen Derwische, welche kühn genug sind, von der allgemeinen Unwissenheit Nutzen zu ziehen, werfen sich zu Propheten auf, und treiben ihr Wesen ungestraft. Begiebt sichs, daß ihre gewagten Voraussagungen eintreffen, so hat es dann keinen Anstand damit, daß sie für Heilige gehalten werden und die ersinnlichste Achtung geniessen. Doch auch selbst dieienigen, die es, in Ermanglung eines entsprechenden Erfolgs, nicht weiter bringen können, als daß man sie für närrisch hält, sind nichts destoweniger berechtiget, sich überall aufzudrängen. Nichts ist im Stand, sich ihrer Unverschämtheit zu widersetzen. Der Name Gottes, den diese Schurken beständig profaniren, ists, wodurch sich der abergläubige Hause

Haufe blenden läßt, und ich habe ihrer gesehen, die auf eine grobe Weise hereintratten und sich neben den Wisir hinpflanzten, unterdessen daß ich mich in geheim mit ihm unterhielt und die angesehensten Personen beyseit blieben. Die Schwärmerey des Volks legt den aufgeklärtesten Personen das Gesetz auf, sich Zwang anzuthun, und die am meisten vermögenden Türken kennen kein andres Mittel, sich dieses Gesindel auf eine kurze Zeit vom Halse zu schaffen, als daß sie ihm etwas Geld geben, welches aber dennoch keine andre Wirkung thut, als daß es nur noch lästiger und gröber wird.

Oeffentliche Bibliothek.

Rakub Pascha, der gelehrter war, als es die Türken gewöhnlich zu seyn pflegen, ließ, um die Unwissenheit zu zerstreuen, vielleicht auch um ein Denkmahl seiner Liebe zur Litteratur hinter sich zu lassen, auf eigne Kosten ein grosses Gewölbe zur Anlegung einer öffentlichen Bibliothek, dergleichen noch nicht in Konstantinopel vorhanden war, aufbauen. Tausend bis zwölfhundert arabische und persische Manuskripte, welche dieser Wisir zusammenbrachte und zur Bibliothek vermachte, wurden in Repositorien, die zu dem Ende mitten in dem runden Gewölbe wie runde Pyramiden aufgestellt waren, rangirt. Ein Bibliothekar hat die Aufsicht darüber. Das Publikum darf sie in bestimmten Stunden besuchen, und Rakub wieß einen Fond zu ihrer Unterhaltung an. Indessen wird sicherlich alles umsonst seyn, die Türken

ken aufzuklären, so lange sich bey den Schwierigkeiten der Sprache die Gränzen der Gelehrsamkeit bloß auf die Kunst zu lesen und zu schreiben einschränken werden.

Buchdruckerey.

Durch die Buchdruckerey würde mehr haben ausgerichtet werden können. Ein gewisser Ibrahim Effendi hatte diese zur Vervielfältigung der Kopien so nützliche Kunst nach Konstantinopel gebracht. Er ließ verschiedene Werke drucken, die aber doch nur schlecht abgiengen, ob er gleich solche, von denen sich ein guter Absatz hoffen ließ, gewählt hatte. Wie konnte aber auch eine Kunst, wodurch auf den ersten Anblick die Geschicklichkeit solcher, die man als Gelehrte betrachtete, ganz heruntergesetzt wurde, einen guten Erfolg haben? Diese Leute waren zugleich Parthey und Richter; die Typographie konnte es nicht zu jener Vollkommenheit bringen, Buchstaben aneinander zu hängen, und in einem Zuge zu verbinden; man verachtete sie, und Ibrahim schloß seine Officin zu.

Ein Danziger verlangt ein Muhamedaner zu werden.

Rakub, der sich durch seine natürliche Geistesstärke von allen Vorurtheilen losgemacht hatte, wodurch die Türken fast durchgehends in der Dummheit erhalten werden, fand sogar in den abscheulichsten Sachen etwas, worüber er sich lustig machte.

Man

Man kann leicht denken, daß der Muhammedismus mit seinen Scherzen nicht verschont blieb. Einst fand sich ein Europäer an der Pforte ein, und gab mehr durch seine Gestus als durch seine Sprache zu verstehen, daß er ein Teutscher sey und ein Türke werden wolle. Nebst der Nothwendigkeit, iemanden herbeyzurufen, durch welchen man seine wahre Meynung erfahren konnte, erfordert auch ein deshalb errichteter Vertrag, daß nothwendig ein Dollmetscher zugegen seyn muß, wenn ein Europäer auf eine giltige Art seiner Religion entsagen will. Man fand einen unter den Leuten des teutschen Gesandten, welcher zum Wisir beschieden wurde, und ihm sagte, daß der Neuangekommene von Danzig gebürtig sey, und ausdrücklich in der Absicht, den Muhammedismus anzunehmen, von da nach Konstantinopel gereiset sey. Dieser Entschluß kam dem Rakub zu wunderlich vor, als daß er nicht nach der wahren Veranlassung desselben hätte fragen sollen. Der Kandidat gab ehrerbietigst zur Antwort, es sey ihm Muhammed erschienen und habe ihn aufgefordert, sich aller der Glückseeligkeiten, die mit dem Islamismus verbunden seyen, würdig zu machen. Seht doch, rief der Wisir, was das für ein Schelm ist. Muhammed soll ihm in Danzig erschienen seyn! Einem Unglaubigen! Ich beobachte nun schon länger als 60 Jahre die 5 Gebete, und doch ist mir noch niemahls eine solche Ehre widerfahren. Sagt ihm, Dollmetscher, daß ich mich nicht ungeahndet hintergehen lasse. Ganz gewiß hat er Vater und Mutter umge-

umgebracht. Wenn er mir nicht die reine Wahrheit gestehet, so will ich ihn aufhängen lassen. Durch diese Drohung in Schrecken gesetzt, sagte nun der Fremde, er sey Schulmeister in Danzig gewesen, und mit den Knaben auf eine Art umgegangen, die den Eltern nicht wohlgefallen habe; um nun der Strafe der Obrigkeit zu entgehen, und weil er wohl gewußt habe, daß man in Konstantinopel von einer solchen Kleinigkeit nicht so viel Wesens mache, sey er hieher gekommen, in der Hoffnung bald so viel zu lernen, daß er zur Unterweisung der türkischen Jugend könne gebraucht werden. Laßt ihm, versetzte der Wisir, sein Glaubensbekenntniß ablegen, und führt ihn zu dem Mollah N., daß derselbe für seinen Unterhalt sorge. Sie schicken sich alle beyde ganz gut zusammen, weswegen ich ihm diesen Kameraden zusende. Man melde aber dem Iman des Quartiers, daß er sie, einen wie den andern, unterrichten und ihnen beybringen soll, daß niemahls irgend eine Religion ihre saubere Lebensart verstattet hat.

Moscheen.

Die von den türkischen Kaisern stets beobachtete Gewohnheit, eine Moschee zu bauen und einen Fond zu ihrer Unterhaltung anzuweisen, hat diese Tempel dergestalt vervielfältiget, daß die Plätze dazu in Konstantinopel sehr schwer zu bekommen waren. Sultan Mahamud entschloß sich daher, eine in Skutary bauen zu lassen, starb darüber,

über, und Sultan Osman brachte sie vollends zu Stande. Gleichwohl gelang es dem Sultan Mustapha in der Hauptstadt einen Platz zu kaufen, der für die Moschee, die er darauf bauen wollte, geräumig genug war. Dieser Herr kam auf die Gedanken, zur Ersetzung der Wohnhäuser, welche niedergerissen wurden, und um die neue Moschee zu dotiren, eine Untiefe in dem Fluß des Meeres Marmora unweit der Stadtmauer erhöhen und auf derselben ein neues Stadtquartier anlegen zu lassen. †)

†) In dieser Stelle ist viel irriges. Eine Moschee bauen zu lassen, ist kein Gebrauch, der durchgehends von allen türkischen Kaisern beobachtet wird, weil sie nicht alle gleicherweise das Recht dazu haben, da dieses erst durch eine Eroberung erlangt werden muß. Wenn ein Sultan innerhalb der Mauern von Konstantinopel einen Tempel aufführen will, so muß er irgend einen Sieg über die Feinde des Reichs davon getragen, oder die ottomanischen Besitzungen mit etwas vermehrt, und sich den Beynamen Gazi oder Eroberer verdient haben. Sultan Mahamud, der dieses Recht vermöge der bey Grosca den Teutschen abgewonnenen Bataille und die Einnahme von Belgrad auf eine statthafte Art erlangt hatte, dachte niemahls daran, eine Moschee in Skutary bauen zu lassen; aber er führte eine sehr schöne in der Hauptstadt, unterhalb der Moschee Walide und sehr nahe

he bey dem Khan der Tuchmacher, auf. Als er sich hiezu entschlossen hatte, ließ er aus Italien, Frankreich und England Zeichnungen und Abbildungen von den schönsten in Europa vorhandenen Gebäuden dieser Art kommen; nach diesen Modelen entwarf dieser einsichts- und geschmackvolle Herr den Plan zu dem seinigen, und theilte ihn den Ulemas mit. Diese fanden, daß der Tempel, so wie ihn der Kaiser angegeben hatte, mehr einer Kirche, als einer Moschee gleich sähe, und gaben ihrem Herrn den Rath, ihm eine etwas mehr muhammedanische Form zu geben, damit nicht das Volk darüber stutzig und aufgebracht werden möge. Sultan Mahmud, der den Vorstellungen seiner Gesetzgelehrten Gehör geben mußte, machte ein Gemische von europäischen und türkischen Geschmack. Es entstund daraus ein Ungeheuer, aber ein solches, welches Majestät und Anmuth in sich vereinigte. Er verzierte den Hof dieser Moschee mit einer prächtigen Kolonnade, wozu ihm die Sankt-Peter-Kirche in Rom die Idee geliehen hatte, die er im Kleinen ausführte. Hiezu verwendete er die kostbaren Säulen, welche in dem Palast der Könige von Pergamus das Peristyl ausgemacht hatten. Die Zeit hatte ihrer geschont; er ließ sie abbrechen, und nach Konstantinopel führen. Der Tod übereilte den Sultan Mahmud, ehe dieses Gebäude fertig worden war. Sultan Osman, sein Bruder und Nachfolger, zog das Gesetz zu Rath, um

zu

zu hören, ob er die letzte Hand daran legen und es nach seinem Namen nennen dürfe. Der Mufti fertigte ihm ein Fetfa oder einen Spruch aus, worinn er erklärte, daß dieses Gebäude, da es noch nicht vollendet, und noch nicht zu einem gottesdienstlichen Gebrauch eingerichtet worden, für nichts anders anzusehen sey, als für einen blossen Steinhaufen, für ein unbewegliches Gut, dessen Besitz kraft Erbschaftrechtes unwidersprechlich dem Sultan Osman, vermöge seiner Nachfolge in die Güter seines verstorbenen Bruders, Sultan Mahmuds, anheimgefallen sey; und daß folglich dieser Herr ohne alles Bedenken sich dieses unvollendete Gebäude zueignen, es ausbauen, durch die Gebete der Glaubigen einweihen, und ihm seinen Namen beylegen dürfe. Zufolge dieses Spruchs wurde dieser Tempel, ob ihn gleich Sultan Mahmud hatte bauen lassen, Nur Osmani, Osmans Licht oder Glanz, genennt, ein Name, der gewöhnlich den von den Kaisern aufgeführten Moscheen gegeben wird.

Als Sultan Mustapha IV zu einer Zeit, da es durchaus Friede war, auf den Thron gelanget war, und gerne ein frommes Werk thun wollte, aber noch nicht berechtiget war, die öffentlichen Gebäude seiner Hauptstadt mit einer neuen Moschee zu vermehren, ließ er eine zu Skutary am Ufer der See aufführen. Verschiedene Jahre hernach, als der Tatarkhan, Krim Gueray, in dem ersten Feldzug des letztern Krieges gegen die Rus-

sen, Neu-Servien verwüstet, und die von jener Macht daselbst angelegten Etablissements zerstöret hatte, liessen es die Gesetzgelehrten nicht weiter anstehen, dem Sultan Mustapha den Beynamen Gazi oder Eroberer zu ertheilen, und der Mufti fertigte das Fetfa hierüber aus. Kraft dieses Spruchs ließ dieser Herr zu Konstantinopel in dem Lalelu Mahallé oder Tulpenquartier die nach ihm genannte Moschee Nur Mustapha bauen, welche von dem Volk gewöhnlicher Lalelu Dschami, die Tulpenmoschee genennt wird, nach dem Namen desjenigen Stadtquartiers, worinn sie stehet. Peyss.

Die Unwissenheit der Baumeister kämpfte lange und vergebens gegen die Meereswogen, und der Geiz, der immer auf eigne Unkosten einsehen lernt, daß die wahre Wirthschaftskunst darinn bestehet, zu rechter Zeit auszugeben, wurde endlich genöthiget, sich der Nothwendigkeit zu fügen. Alles bisher verschwendete Geld hatte zu nichts gedient; man mußte zu neuen Ausgaben schreiten und die Kisten öffnen. Dieses leztere Mittel schlug an, und das Werk wurde zu Stande gebracht.

Die meisten von denjenigen Türken, denen ihre Häuser abgekauft worden waren, um auf dem Grunde derselben die neue Moschee aufzuführen, wurden die Miethleute der neuen Wohnungen und die Pächter des neuen Tempels, der noch unter der Regierung seines Stifters zu Stande kam. Das

Inte-

Interesse oder der religiöse Eifer der Eigenthümer stellte dem Mustapha bey dem Ankauf der Häuser, die man zur Ausführung dieses Plans haben mußte, nicht den geringsten Widerspruch entgegen.

Eigenthumsrecht.

Nicht so glücklich war Sultan Soliman, der größte ottomanische Fürst bey einer ähnlichen Angelegenheit gewesen; und diese Begebenheit ist mir um so interessanter vorgekommen, da sich daraus ein Begrif von dem in der Türkey rechtlich gegründeten Werth eigenthümlicher Besitzungen abziehen läßt. Der Platz, worauf die Solimania zu stehen kommen sollte, war schon bestimmt, und es schien, daß Sultan bey dem vorhabenden Ankauf, wodurch er sich in den Besitzstand dieses Platzes setzen wollte, im geringsten keine Schwierigkeit finden würde, als ein Jude, der innerhalb des Umkreises desselben ein wenig bedeutendes Haus besaß, sich weigerte, es anzulassen, was man ihm auch immer dafür geben wolle. Umsonst bot man ihm die ansehnlichsten Summen; der Israelite war nicht zu bewegen, und sein Eigensinn war stärker als sein Geiz. Alle Leute, die um Sultan Soliman waren, gewohnt iedermann sich diesem Herrn unterworfen zu sehen, freueten sich schon im Voraus darauf, daß das Haus des Juden von Grund aus niedergerissen und er selbst zur Strafe würde gezogen werden. Aber Sultan Soliman wollte nicht in seiner eigenen Sache Richter

seyn, sondern befragte das Gesetz, und verlangte von dem Mufti zu wissen, was der Jude für eine Strafe verdient habe. Keine, antwortete dieser; die Eigenthumsrechte sind ohne Unterschied der Person heilige Rechte, und man darf nicht der Gottheit einen Tempel auf den Ruinen eines so ehrwürdigen Gesetzes aufführen. Es begünstigt das Verlangen, welches der Jude ohne Zweifel hat, seinen Kindern ein unbewegliches Eigenthum zu hinterlassen, dessen Geldbetrag vielleicht verschleudert worden wäre. Aber man kann ja Grund und Boden von ihm miethen; dieses Recht hat der Souverain allezeit, wenn ihm ein Haus ansiehet. Man muß daher einen Miethkontrakt für den Juden und seine Nachkömmlinge schliessen. Auf diese Art bleibt sein Eigenthumsrecht ungekränkt, und hernach kann man das Haus abtragen und die Moschee bauen, ohne zu befürchten, daß das Gebet der Musulmanen daselbst nicht erhört werde. Das Fetfa des Mufti wurde zur Vollziehung gebracht.

Oeffentliche Schulen und Kollegia.

Mit der Erbauung neuer Moscheen ist gewöhnlich die Stiftung öffentlicher Schulen verbunden, wo die zu dem Quartier gehörigen Kinder ihre Gebete hersagen lernen. †)

†) Diese angeblichen Schulen sind wohleingerichtete Kollegia, Medressés genannt. Es konnte Hrn. Baron von Tott nicht unbekannt seyn,

seyn, daß darinn verschiedene Klassen von allen denienigen Wissenschaften, die ich schon oben angeführt habe, und Schüler von allerley Alter, von den bereits in etwas unterrichteten Kindern an bis auf die **Sohtas** oder Studenten, deren manche schon das männliche Alter erreicht haben, anzutreffen sind. Er mußte wissen, daß die untersten Kinderschulen, die **Mektebs**, ganz von ienen verschiedene Anordnungen sind, woselbst das Lesen, Schreiben und der **Birghilu risalé**, eine Art Katechismus oder kurzer Inhalt der Vorschriften der Religion und der Gebete, gelehrt wird, und daß erst bey dem Austritt aus diesen Schulen dieienigen iungen Leute, welche weiter fortstudiren und **Sohtas** werden wollen, in die **Medresses** kommen. Der Hr. Baron hätte auch, wenn er selbst Herausgeber seiner Nachrichten wäre, sicherlich weder die Verfassung der **Sohtas**, noch die gewöhnliche Art, wie die Gesetzgelehrten befördert werden, so ganz mit Stillschweigen übergangen: Gegenstände, die allerdings interessant, und eine angenehme Unterhaltung für das Publikum sind, für das er schrieb.

Die **Sohtas** sind eine Art von Seminaristen, welche in den **Medresses** ihre Studien, nehmlich Grammatik, arabische Sprache, Rhetorik, Philosophie, Theologie, Religionsgebräuche und Rechtswissenschaft, absolviren. Die einen werden zu den höchsten Stellen befördert:

die andern gelangen zu den untergeordneten Stellen, als Imams oder Ortsgeistliche, Mutewelis oder Verwalter der Moscheeneinkünfte, Naibs oder vorderste Geistliche der Mollahs oder Richter, Mehkemé Kiatibis oder Gerichtsverwalter. Andre bleiben bey der Feder, und werden in den Aemtern angestellt. Noch andre, denen das Glück nicht so günstig ist, können niemahls aufkommen oder nur einmahl die mittelmässigsten Stellen erlangen, sondern suchen sich ihren Unterhalt dadurch zu verschaffen, daß sie Khodschas werden und im Lesen, Schreiben und den Wissenschaften unterrichten, oder auch Bücher abschreiben, wenn sie eine so schöne Hand haben, daß sie damit genug verdienen können. Wenn man es immer genau nehmen wollte, so könnten die Gesetzgelehrten nicht anders zu hohen Ehrenstellen gelangen, als daß sie zuerst Sohtas, gewesen, und ihre Studien als Seminaristen in den Medressés vollendet haben. Dann sollten sie die Stelle eines Muderris oder Lehrers in einem Kollegium mit einem Berat oder kaiserlichen Diplom bekleidet haben. Hernach sollten sie von der Stelle eines Naib oder vordersten Geistlichen bey einem Richter, zur Stelle eines Kadi oder Richters, und eines Mollah oder Oberrichters, von immer steigenden Besoldungen bis zu der von 500 Aspern, welche die stärkste ist, fortgerückt seyn. Wenn sie die grossen Kadi-liks oder Richterämter, welche den Mollahs von 500 Aspern übertragen werden,

werden, verwaltet haben, können sie zu den höchsten Stufen der Würde gelangen, und Richter von Damas, Jerusalem, Andrinopel und andern Städten werden; weiter Kiabé Mollahsi oder Richter von Mekka; dann Jstambol Effendissi oder Policeyamtmann von Konstantinopel; endlich Kadiasker oder Oberrichter der Armee in Europa oder Asia. Dies sind die verschiedenen Stufen, die derjenige nach und nach besiegen haben muß, welcher rechtmäßiger Weise zum Pontifikat oder zur Stelle eines Groß-Mufti oder Scheik el Jslam kommen will. Diese Stufen werden Rutbés genennet, und wenn man einen Gesetzgelehrten, der sich durch seine Verdienste zu hohen Ehren und Würden aufgeschwungen hat, loben will, pflegt man wohl zu sagen: Sohtadan gheïme, we rutbesini doldurmische adem, das heißt: dies ist ein Mann, der vom Sohta an allen seinen Graden ein Genüge geleistet hat. Die Sprößlinge der vornehmen Familien unter den Gesetzgelehrten, als der Duni Zadé, Piri Zadé, Damad Zadé und mehr andrer, bey denen das Pontifikat und die hohen Ehrenämter gewissermassen erblich sind, werden zuweilen aus besondrer Gewogenheit des Souverain davon dispensirt, daß sie nicht alle diese Rutbés oder Grade durchgehen dürfen. Der regierende Herr überhebt sie dessen, indem er ihnen den Titel davon durch Patente und Bestallungsbriefe ertheilt. Doch muß allzeit die eingeführte Weise beobachtet werden,

den, und der Mann, der hohe Würden ambirt, muß mit Diplomen zu allen den Graden, zu welchen er nach und nach aufgestiegen ist, versehen seyn. Diese Erlassungen und Begünstigungen verursachen öfters ein grosses Murren bey den Ulemas. Denn daher geschiehts, daß Leute von Verdiensten auf einem niedern Posten lange schmachten müssen, ob sie wohl auf eine frühere Beförderung Anspruch machen konnten. Man erzählt, daß ein Gesetzgelehrter, der um solcher Begünstigungen willen eine lange Zeit in niederern Graden aushalten mußte, endlich zum Pontifikat gelanget sey, als er schon über 80 Jahre zählte. Einige Zeit nach seiner Einsetzung befahl er seinem Schatzmeister, ihm die Schatzkammer zu öffnen, begab sich mit demselben dahin, ließ seine Hosen fallen, und beschm. . . . einen ganzen Haufen mit Sequinen angefüllter Säcke. Was machen Sie da, gnädiger Herr? schriee der Schatzmeister. Der alte Mufti antwortete: **Dostum, sekſenden sonra ghelmische dweletun ustuné sitſcharum;** d. i. mein Freund, ich begegne dem Glücke so, wie es dasselbe um mich verdient, da es erst nach 80 Jahren mich heimgesucht hat.

Man wird nun hieraus leicht ersehen, daß die Medressés oder Kollegien, die gemeiniglich zugleich mit einer Moschee angelegt werden, etwas ganz anders sind, als die Schulen, wo, wie der Verfasser sagt, bloß die kleinen Kinder gelehrt

werden,

werden, ihre Gebete herzusagen; weil in denselben sich die Gesetzgelehrten bilden müssen, und weil sie die Seminarien sind, aus welchen, dem Gesetz gemäß, alle diejenigen hervortretten müssen, welche zu Gerichtsämtern, ja selbst zum Pontifikat und andern erhabenen Ehrenstellen gelangen wollen. Peyss.

Fontänen und Namas-Schiacks.

Reiche Leute lassen auch öfters Fontänen und Namas-Schiacks *) bauen, welche den andächtigen Musulmanen die Gegend von Mekka anzeigen. Diese Art von Luxus zeigt sich besonders häufig auf dem Land. Der Aberglaube hat diese kleinen Stiftungen vervielfältiget; sie tragen eine grosse Menge von Ablässen ein, und der Türke, der dieselben erhält, kann täglich einige davon absetzen. †)

†) Die Frömmigkeit, nicht der Aberglaube, hat die Namas-Schiacks vervielfältiget, und ein Geist der Liebe und Menschenfreundlichkeit hat so viele Fontänen bauen lassen. Die Stifter dieser letztern haben es mit Recht für ein sehr verdienstliches Werk angesehen, den Durst der Vorübergehen-

*) Ein zur Verrichtung des Gebets eingerichteter Platz. Ein Stein, auf welchem insgemein das Glaubensbekenntniß geschrieben ist, wird auf eine solche Art nach den Himmelsgegenden gelegt, daß er die Gegend von Mekka anzeigt. Eine dabey befindliche Fontäne dient zum Abwaschen.

gehenden auf den Gassen, und der Reisenden auf den öffentlichen Strassen zu löschen, und ihnen zu den Abwaschungen, welche unumgänglich nothwendig vor dem Gebet vorgenommen werden müssen, behilflich zu seyn. Es haben sich sogar manche gefunden, welche ihre Wohlthätigkeit so weit trieben, daß sie Stiftungen machten, von welchen den ganzen Sommer hindurch Schnee unterhalten werden soll, damit die Vorübergehenden, die aus ihren Fontänen sich den Durst löschen wollen, frischer trinken und sich desto leichter erquicken mögen. Peyssonnel.

Mittel, sich bey dem Großherrn in Gunst zu erhalten.

Diejenigen Indulgenzen, deren vornehme Leute bedürfen, um in dieser Welt ihr Glück zu machen, kosten etwas mehr Geld, und die Nothwendigkeit, in der sie sich befinden, den Großherrn geneigt zu erhalten, leiten den Geiß, die Ambition und die Furcht auf unendliche Spekulationen, wobey sie sich öfters in ihrer Rechnung betrügen. Die ökonomischte ist, wenn sie gelingt, unfehlbar diese, daß man dem Großherrn eine Sklavinn schenke, welche ihm gefällt und dankbar genug ist, ihr Ansehen zum Vortheil ihres ersten Herrn zu verwenden. Ich habe bey meiner Schwiegermutter eine solche Georgierinn gesehen, welche von Asma Sultane zu der höchsten Ehre, Seiner Hoheit die Zeit zu vertreiben, bestimmt war, und ich habe sehr

sehr deutlich an ihr weiter nichts finden können, als ein Mädchen von 18 Jahren, das mittelmässig schön, ausserordentlich stark war, und in einer Schenke für ziemlich artig hätte passiren mögen. Zwar hatte sie wirklich grosse schwarze Augen, deren Schönheit, die freylich in der Türkey sehr gemein ist, anderwärts allenthalben sich ausgezeichnet haben würde; aber sie waren unbeseelt, und das Sürmé, das sie schwärzte, machte sie um nichts lieblicher.

Schminke.

Dieses in ganz Asia so berühmte und gebräuchliche Mittel, ist ein schwarzes unfühlbares und so flüchtiges Pulver, daß es sich sammtartig an den mössingen Drat hängt, welcher an dem Stöpsel der Flasche, worinn man es aufbewahrt, bevestiget ist. Die Kunst, sich desselben zu bedienen, besteht darinn, daß man diesen Drath mit dem Stöpsel so herausziehe, daß er den Rand der Flasche nicht berühret; denn in diesem Fall würde das schwarze Pulver davon losgehen. Man bringt hernach die Spitze dieser Dratnadel in dem innern Augenwinkel an, legt die beyden Augenlieder daran, und zieht ihn so allmählig nach dem Schlaf zu heraus, damit innen an den Augenhaaren zween schwarze Streifen zurückbleiben, wovon schöne Augen ein rauhes Ansehen, das sie vorhin nicht hatten, das aber bey den Türken für sanft gilt, bekommen.

Weil

Weit seltsamer ist dieses, daß selbst die Männer und vornehmlich die Alten diese Koquetterie mitmachen. Der Gebrauch des Sürmé ist fast allgemein. *) Man legt ihm zwar eine Kraft bey, das Gesicht zu stärken, gewisser aber ist, daß die Wirkung des Sürmé derselben nicht entspricht.

Alles, was die Schönheit erhalten, oder ihren Mangel ersetzen kann, wird in diesem Lande mit

*) Dieser Gebrauch ist nicht so gemein bey dem Volke, und scheint auch nur besonders bey dem Ueberfluß und einer gewissen Unthätigkeit, die bey dieser Art von Schönheit erforderlich ist, statt zu finden. Man sieht von selbst ein, daß dieses subtile Pulver, welches mit Vorsichtigkeit auf den Rand der Augenlieder aufgetragen wird, durch eine verstärkte Ausdünstung sich unangenehmer Weise ausbreiten würde. Inzwischen hat das Volk, diese allezeit zahlreichste Parthey, die mit ihrer Arbeit den verschwenderischen Reichen einen täglichen Tribut auferlegt, gleichfalls seine Weise sich zu schmücken. Sie besteht, eben so wie fast bey allen wilden Nationen, darinn, daß es sich die Arme und die Beine, zuweilen auch die Brust, mit Tupfen oder Punkturen zeichnet, worein, ehe sie zuheilen, eine gewisse Farbe gerieben wird, welche nicht mehr vergehet. Die blaue Farbe, die von Schießpulver entstehet, ist die gemeinste. Die Vorurtheile scheinen auch die meisten Arten dieser seltsamen Zeichnungen an die Hand zu geben, und die Namen Jesus und Muhammed machen die Christen und die Türken kenntlich, die in so ferne sich

mit äusserster Begierigkeit gehaschet, und die Chioten *) sind zu Konstantinopel die einzigen, die mit dergleichen Zeug handeln. Doch haben sie durch ihre Kunst, die Haut frisch zu machen, noch nie bewerkstelligen können, daß der Zeitpunkt, da sie nicht mehr so erscheint, später als anderwärts eingetretten wäre; ia man möchte ihnen sogar Schuld geben, daß sie die Zerstörung der Schönheit in der Türkey beschleunigen, wenn nicht der unmässige Gebrauch der geheitzten Bäder noch mehr zu ihrer Verderbung beytrüge, als das Sülimé. **)

Bäder.

Ich will diese Bäder beschreiben, damit man auf ihre Wirkungen schliessen könne.

Zwo kleine von gebackenen Steinen erbaute und mit Marmor oder Stukkaturarbeit bekleidete Kammern haben Gemeinschaft mit einander, und werden beyde durch kleine Kuppeln, welche viereckichte

sich durch einerley Bemühung einander gleichstellen. Es hat auch die Galanterie ihren Antheil an dieser Art des Schmuckes. Man erblickt öfters verliebte Verse und Stellen aus dem Koran bey einander; doch sind sie nicht immer deutlich genug ausgedrückt, daß man sich nicht irren könnte.

*) Einwohner der Insel Chios, oder Scio. Anm. des Ueb.

**) Das Sülimé ist eine Art Schminke, die Haut weiß zu machen, und wovon sie wirklich allezeit glänzend wird.

te Oeffnungen wie Bretspielfelder haben, erhellet. Dieses kleine Gebäude ist gemeiniglich vermittelst einer Kammer, worinn man sich auskleidet, mit dem Hause verbunden. Doppelthüren von Gitterwerk mit Filz besetzt, verschliessen die erste und die zweyte Abtheilung der Stube. Ein unterirdisches Gewölbe, wozu der Eingang von aussen ist, dient statt des Ofens. Dieses Gewölbe ist gerade unter der hintersten Abtheilung befindlich, und erhitzt vornehmlich einen Kessel, welcher unmittelbar unter dem Marmor, womit der Boden der Stube belegt ist, und also in der Decke des unterirdischen Gewölbes, angebracht ist. In dem Gewölbe wird ein Feuer von Holzstöcken unterhalten. Aus dem Kessel heraus sind Röhren durch das Mauerwerk geführt, welche aussen an der Kuppel in die Höhe gehen, und den Dunst von dem Wasser, das in beständigem Sud erhalten wird, auslassen. Einige andre Röhren, welche aus einem Wasserbehältniß kommen, sind gleichfalls in dem Mauerwerk enthalten, und lassen, wenn die neben denienigen Röhren, woraus warmes Wasser fließt, angebrachten Hähne geöffnet werden, kaltes Wasser rinnen. Zum Niedersetzen sind kleine Bänke von sehr glattem Holz vorhanden, und in dem marmornen Boden sind Rinnen gehauen, durch welche das Wasser, welches man verschüttet, seinen Abfluß nimmt.

Diese Privatbäder werden allezeit 24 Stunden vor dem Gebrauch geheitzt, und die Hitze zu einem solchen Grad gebracht, daß, wenn man sich in

der

der äussern Kammer gänzlich entkleidet und sehr hohe hölzerne Schuhe, um sich nicht die Füsse auf dem heissen marmornen Boden zu verbrennen, angezogen hat, man dennoch nicht in die erste Abtheilung hineintretten darf, ohne zuvor zwischen den beyden ersten Thüren die Lungen sich ausdehnen zu lassen, und wenn dieses geschehen ist, so kann man doch noch nicht in die zweyte Stube, unter welcher eigentlich der Ofen befindlich ist, hineingehen, ohne die nehmliche Vorsicht zu gebrauchen; denn es läßt sich behaupten, daß die Luft in dieser Abtheilung sich gegen die in der vorigen eben so verhält, wie diese gegen die äussere Luft. Ein plötzlich ausbrechender und aus allen Löchern herunter rinnender Schweiß ist auch die Wirkung, die man gleich beym Eintretten an sich erfährt. Indessen verhindert diese Heftigkeit der Hitze und ihrer Wirkungen keineswegs, daß nicht die Frauensleute 5 bis 6 Stunden lang in diesen Bädern aushalten, und sie sehr oft besuchen.

Die, welche keine eigenen Bäder haben, gehen in die öffentlichen, welche stets in Bereitschaft gehalten werden und so eingerichtet sind, daß sie eine grosse Menge Leute einnehmen können.

Einige Frauensleute, die etwas schaamhafter und bedenklicher sind als andre, bedienen sich des Bades für sich allein, und begeben sich mit vertrauten Freundinnen dahin, ia lassen sich sogar um das Vergnügen vollkommen zu machen, ihr Essen hinbringen. Der Reitz einer grössern Freyheit und der Gelegenheit, einen ganzen Tag lang mit einander um-

umgehen zu können, ist ihnen ohne Zweifel eine hinlängliche Entschädigung dafür, daß sie den Ort der Scene so übel gewählt haben.

Baderinnen, Tellcks genannt, stecken ihre Hand in kleine Säcke von Sarsche, und reiben damit die Haut so lange, bis sie trocken wird. Sie bedienen sich auch eines sehr feinen Thons, der mit einigen Rosenblättern zusammengeknetet und hernach an der Sonne getrocknet worden, wie einer Art von Seife, woran sie aus grossen metallenen Tassen heisses Wasser giessen, und dann den Kopf damit einreiben. Wenn nun die Haare der Frauensleute auf diese Art geputzt und parfumirt worden, so werden sie hernach in eine Menge kleiner Zöpfe geflochten.

In dieser Beschreibung findet sich freylich nichts von den Perlen, Demanten, reichen Stoffen und allen übrigen Putzsachen, womit die Bäder nach Milady Montágu Versicherung prangen sollen. Man wird auch schwerlich glauben können, daß diese Dame ganz angekleidet sie besucht habe, wie man sie gleichwohl hat vorgeben lassen *). So viel ist vollkommen wahr, daß ein allzuhäufiger Gebrauch dieser Badstuben am Ende die Schweißlöcher so sehr öffnet,

*) In der neuen Ausgabe der Briefe dieser Dame wird gleichwohl versichert, daß der ganze Inhalt derselben als glaubwürdig befunden worden sey. Es scheint, daß diese Versicherung des Herausgebers mit Beweisen und Autoritäten hätte belegt werden sollen. Aber das Publikum ist niemahls gegen Unrichtigkeiten, die ihm ein Vergnügen schaffen, strenge. —

öffnet, daß man sie mit Augen sehen kann. Gleicherweise ist das richtig, daß eine so übertriebene Ausdehnung der Fibern der Schönheit nachtheilig wird, und vor der Zeit ein ältliches Ansehen mit sich bringt.

Dieser gemeinen Bäder, die in allen Stadtquartieren in grosser Menge vorhanden sind, bedienen sich auch die Mannspersonen, jedoch in andern Stunden, als für die Frauensleute bestimmt sind. Eine Mannsperson, welche sich unterstehen wollte, zu einer Zeit, da Frauensleute dasind, hineinzukommen, würde für sein Unternehmen strenge bestraft werden, wäre er auch so glücklich, daß ihn keine Tasse *), kein Sandal **) und kein nasser Pestemal ***) träfe. Die türkischen Frauensleute sind überaus unversöhnlich, wenn ein verwegener Mensch keine andre Absicht hat, als sie zu insultiren; hingegen wird man nicht ohne Entsetzen einen Blick auf die traurigen Folgen der blinden Unbedachtsamkeit werfen können, der sie sich manchmahl überlassen.

L Fol=

*) Tasse: ein türkisches Wort, dessen Aussprache und Bedeutung eben die ist, wie bey uns.

**) Sandal: eben das, was es im Französischen bedeutet, nehmlich eine hölzerne Sohle, die mit einem Riemen an dem Fuß befestiget wird, nur mit dem Unterschied, daß in der Türkey an den Sandalen zwey Querhölzer, 5 bis 6 Zoll hoch, angemacht sind.

***) Pestemal: ein Stück seidenen oder wollenen Zeuches, dessen sich die Schaamhaftigkeit in den Bädern bedienet.

Folgen der Unbedachtsamkeit.

Ich rede nicht von denienigen Weibspersonen, deren Reitze öfters um Geld feil sind, und von denen ich einige verstümmelte Leichname in den Gegenden um Konstantinopel angetroffen habe. Die Grausamkeit der Mannspersonen, welche sie ermorden, um der Mühe, sie zu bezahlen, oder auch der Gefahr, beym Heimführen nach der Stadt angehalten zu werden, überhoben zu bleiben, ist eine von denienigen Abscheulichkeiten, welche nur der Geiz oder die Furcht erklären kann. Sondern ich rede von Weibspersonen eines bessern Standes, welche eine unwiderstehliche Gewalt beherrscht, und die heimlicher Weise aus ihrem Gefängniß entwischen. Diese Unglücklichen nehmen allezeit ihren Schmuck mit sich fort, und glauben, daß sie dem Manne, der sie empfängt, nichts, das kostbar genug wäre, mitbringen können. Die fatale Neigung, die sie verblendet, erlaubt ihnen nicht einzusehen, daß eben diese Kostbarkeiten für sie eine Ursache des Verderbens werden. Die Bösewichter, denen sie sich in die Arme werfen, ermangeln nicht, sie nach einigen Tagen für ihre Unbesonnenheit zu bestrafen und sich des Besitzes ihrer Sachen durch das allerungeheuerste Verbrechen zu versichern, ohne daß sich die Regierung im geringsten angelegen seyn liesse, deshalb Strafe zu üben. Man sieht öfters die nackenden Leichname dieser Unglücklichen im Haven unter den Fenstern ihrer Mörder schwimmen, und diese schreck-

schrecklichen Beyspiele, so vermögend sie auch an sich sind, den Frauensleuten eine Furcht einzujagen, und sie vor einer ähnlichen Wuth zu warnen, bringen dennoch keine von diesen Wirkungen hervor.

Eben in der Absicht, zu verhüten, daß dergleichen Ausschweifungen während solenner Feyerlichkeiten und öffentlichen Lustbarkeiten nicht häufiger vorkommen, geschieht es, daß die Regierung alsdann den Frauensleuten das Ausgehen verbietet.

Niederkunft einer Frau des Großherrn.

Die in dem Serail angekündigte Schwangerschaft näherte sich ihrem Ende, alle Vorbereitungen zu Festivitäten waren zu Stande gebracht, und man wartete nur noch auf einen Befehl von der Regierung, sie angehen zu lassen.

Ich habe von dem, was bey Gelegenheit einer Niederkunft in dem Innern des Serails vorgehet, nicht eher etwas gewisses erfahren, als nachdem ich mit Türken Bekanntschaft gemacht hatte, und ich will, was ich weiß, hier sogleich mittheilen, damit ich es nicht erst in der Folge nachhohlen darf.

Wann die ersten Wehen kommen, werden der Wisir, der Mufti, die vornehmsten Reichsbeamten, und die Befehlshaber der militärischen Korps in das Serail beschieden, um in dem Saale des Sopha den Augenblick der Entbindung zu erwarten. Genannter Saal ist ein Zwischen-

abtheilung *), welche denienigen Theil des Serail, der das Harem heißt, von den übrigen Gebäuden, die der Großherr mit seinem Hause innen hat, absondert.

Zwölf kleine viertelspfündige Kanonen, welche die Sophastücke heissen, sind in diesem Zimmer, das die Aussicht nach der See hat, hingepflanzt. Ausserdem befindet sich eine Batterie von schwedischen Stücken auf einer Anhöhe in dem Cypressenwald, welcher sehr uneigentlich die Benennung der Gärten des Serails führet. Auch sind die Mauern von Byzanz, welche den Palast umgeben, von aussen mit ungeheuren grobem Geschütz besetzt, welches sich mit dem zu Tophana auf der andern Seite des Havens gerade gegenüber befindlichem kreutzet.

Gleich nach der Entbindung kam der Kislar-Aga mit dem Kinde aus dem Harem heraus, und zeigte dasselbe den vornehmen Reichsbeamten, welche über die Geburt und das Geschlecht desselben einen schriftlichen Aufsatz machten. Sodann wurden die Sophastücke gelöset, und da dieses Zeichen nicht anders, als vermittelst der Batterie auf der Anhöhe in der Ferne vernommen werden konnte, so wurde von dieser die Salve wiederhohlt, und dann auch von der Spitze des Serails und zu Tophana gegeben. Auf diese verschiedenen Salven folgten die von

*) Bey gemeinen Leuten heißt dieses Stück vom Gebäude: Mabein odassi, welches Wort, eigentlich übersetzt, ein Zwischenzimmer bedeutet.

von dem Zollhaus, von der Marine und von dem Leandersthurm. *)

Die öffentlichen Ausrufer machten alsobald diese Neuigkeit bekannt, und die neugebohrne Sultaninn wurde **Eibedullah**, Gottesgabe, genennt. Zugleich wurden die Lustbarkeiten angeordnet, welche 7 Tage zu Land und 3 Tage zur See dauern sollten, dergleichen noch niemahls ausser bey der Geburt eines Prinzen geschehen war, diesmahl aber für gut befunden wurde, weil es nach zwo unfruchtbaren Regierungen das erste Kind war. Diese Feyerlichkeiten waren vollkommen so beschaffen, wie es das Bedürfniß, sich lustig zu machen, erforderte, und ob sie gleich sehr kostspielig waren, und dem Volke zur Last fielen, so tröste-

L 3 te

*) Dieser Thurm, welcher auf einem mit Wasser umflossenen Felsen gegen Konstantinopel über und näher an Skutary als an der Hauptstadt befindlich ist, wird von den Türken Kis-kulesy, der Mädchenthurm, genennet. Sie geben vor, eine griechische Prinzessinn sey lange Zeit in demselben gefangen gehalten worden. Aus dem Namen, den ihm die Europäer beylegen, sollte man schliessen, daß man ihn ehemahls für die Wohnung der Hero gehalten habe; allein man muß bey dergleichen Muthmassungen sehr vorsichtig verfahren, damit man nicht in das Lächerliche oder gar Abgeschmackte verfalle. Es haben Reisende eine Pompejussäule an die Mündung des schwarzen Meeres gesetzt, da doch dieser berühmte Römer niemahls dorthin gekommen ist. Sie haben eben diesen Namen einer andern in Alexandria

ten sich doch die Handelsleute selbst, die ihre Buden zuschliessen mußten, damit, daß der Despotismus gleicherweise die seinigen zuschliessen müßte.

Oeffentliche Lustbarkeiten.

In der That scheinen alle Mittel, deren sich die Tyranney gewöhnlicherweise bedient, die Menschlichkeit zu unterdrücken, zur Zeit öffentlicher Lustbarkeiten einzig und allein zu dienen, die Ausgelassenheit zu beschützen. Man sieht alsdann in Konstantinopel eben das wieder aufleben, was ehemahls in dem alten Rom zur Zeit der Saturnalien getrieben wurde. Es wird den Sklaven erlaubt, sich zu erhohlen, in Beysein ihres Herrn

dria zu sehenden Säule beygelegt, welche Pompejus ganz gewiß nicht hat aufstellen lassen, und daß ich wieder in die Gegenden um Konstantinopel zurückkehre, so siehet man an dem Ufer des Pontus Euxinus einen alten Thurm, der allein mitten unter den Ruinen von verschiedenen andern, die eben so gebauet waren, dastehet. Diese in einer Reihe von einer Strecke zur andern aufgeführten Thürme waren ehehin bestimmt, daß von denselben ein Zeichen gegeben wurde, wenn sich kosakische Fahrzeuge, vor deren Räubereyen man sich an den Ufern des schwarzen Meeres fürchtete, näherten. Der noch übrige einzelne Thurm führte in diesem Lande der Unwissenheit und der Barbarey keinen Namen; unsre Europäer aber, welche von der Sucht, alles wissen und erklären zu wollen, angesteckt sind, haben ihn Ovidsthurm genennet.

Herrn sich lustig zu machen, ja dies sogar auf seine eigenen Kosten zu thun. Ausserdem treten noch andre Akteurs auf die Bühne, man führt vor den Grossen ein Schauspiel ihrer eigenen Lächerlichkeiten auf, und diese Grossen, die jetzt mit dem Pöbel vermengt sind, sind altem Herkommen nach genöthiget, selbst darüber zu lachen, oder wenigstens sich zu stellen, als wenn sie ein Vergnügen daran fänden.

Man wird übrigens leicht begreifen, daß eine Regierung, welche vermöge ihrer Einrichtung die Freude zu ersticken scheint, selbige nicht anders bewegen kann auszubrechen, als wenn sie zuerst sich selbst den Augen entzieht; und wenn nur einmahl die arme Menschlichkeit, die sich immer leicht blenden läßt, und immer geneigt ist sich eine schmeichelhafte Illusion zu schaffen, ihre Tyrannen aus dem Gesicht verlohren hat, so benützt sie den ihr zur Erhohlung gegönnten kurzen Augenblick, um den schwachen bald verschwindenden Schimmer von Glückseeligkeit zu geniessen.

Vor andern überlassen sich bey solchen Gelegenheiten die Griechen, die von Natur lustig und brausend sind, einer gänzlichen Unmässigkeit der Freude, und gehen schnell von der Unterdrückung zum Glück, von der Erniedrigung zur stolzen Grobheit über. Ich will jetzt die Dekoration dieses neuen Schauplatzes beschreiben, und die handelnden Personen auf die Bühne treten lassen.

 Vor

Vor den Kramläden und am Rande der zu beyden Seiten der Gassen für die Fußgänger gemachten Erhöhungen, werden Pfähle aufgerichtet und oben durch Bogen, welche zugleich an die Häuser hinreichen, miteinander verbunden. Dieses kleine Zimmerwerk, welches mit Lorbeerzweigen und krausem Papier von allerley Farben bedeckt wird, bildet eine Wölbung, von welcher Flinderlein herabhangen, die bey der geringsten Bewegung der Luft ein Geräusche machen, und die glänzende Oberfläche derselben wirft das Licht von den gefärbten Glaslampen und Laternen zurück, womit das ganze Werk behängt ist. Die Thore der Privathäuser werden gleichfalls auf eine so ausgesuchte Art verziert, als es der Stand oder die Eitelkeit des Besitzers verstattet; aber am weitesten wird der Pracht bey der Ausschmückung der Häuser der Grossen getrieben. Die Gassen, welche nach denselben auslaufen, werden bis auf eine gewisse Weite mit Bogen überzogen, welche hoch genug sind, als daß die daran angebrachten Lampen und Zierrathen den Reitenden ein Hinderniß verursachen könnten. Diese so verzierten bedeckten Gänge werden bis in die innern Höfe der Paläste fortgeführt, woselbst verschiedene der Feyerlichkeit wegen zubereitete und prächtig meublirte Säle von einer Menge Hangleuchtern erhellet werden, deren Licht von unzähligen Spiegeln zurückgeworfen wird. Hier finden die Neugierigen einen Ruhepunkt, wo sie der Herr vom Hause empfängt, und ihnen nach Stand und Würden begegnet. Andre

schrän-

schränken sich bloß darauf ein, daß sie das untere Theil ihres Hausthores meubliren, und beyde Flügel öffnen lassen, welches als eine Einladung gilt, allhier zu verweilen, und eine Tasse Koffe oder andre Erfrischungen, die der Herr angiebt, und seine Leute unverzüglich darreichen, einzunehmen.

Die Pforte des Wisir und des Jenissären-Aga*) zeichnen sich vornehmlich durch die Kostbarkeit ihrer Verzierungen und durch die Menge von allerley Kindereyen, welche daran mit den theuersten Schmucksachen vermischt, auf eine seltsame Weise angebracht sind. Man kann nicht ohne Erstaunen jenen Saal des Divan, dieses so furchtbare und schröckliche Tribunal, betrachten, welches jetzt auf einige Tage geputzt ist, um lauter lachende Bilder darzustellen.

Die zusammenlaufende Menge, deren Zufluß sich niemals erschöpft, belustigt sich an drehenden Laternen, worauf lächerliche und zuweilen obscöne Figu-

*) Pascha Kapussi und Aga Kapussi, die Pforte des Pascha und die Pforte des Aga, bedeuten die Wohnungen des Wisirs und des Generals der Jenissaren. Ein Mensch aus dem gemeinen Volk oder auch überhaupt ein solcher, der von geringerm Stande ist, als derjenige, von dem er redet, drückt sich also aus: ich bin gewesen, oder ich habe gedient an der Pforte des N. Allein das Wort Kapu oder Kapi (Pforte), wenn es für sich allein gebraucht wird, bedeutet allezeit den Pallast des ersten Ministers, den Ort, woselbst alle Staatsangelegenheiten abgehandelt werden.

Figuren gemahlt und mit durchsichtigen Tafeln, auf welchen der Name Gottes, seine Eigenschaften, der Name des Großherrn, oder einige Wortspiele geschrieben stehen, untermengt sind; imgleichen an Stücken von Spiegeln, die wie Sonnen zugeschnitten sind. Selbst solche Personen, die nach ihrem Alter und nach der Wichtigkeit ihrer Aemter sich am ernsthaftesten bezeigen sollten, belustigen sich nicht weniger an dergleichen trivialen und kindischen Nachahmungen *). Ich habe einen kleinen Palast

*) Ich hatte in der Absicht, einem meiner türkischen Freunde etwas angenehmes zu erweisen, seinem Sohn ein sehr artiges Spielzeug gebracht. Das Kind hatte mich sehr gerne, und ich that mir schon im Voraus viel auf das Vergnügen zu gute, das ich ihm verschaffen wollte, als er beym Anblick dieses Spielzeugs auf einmahl ernsthafter wurde, mit langsamen Schritten auf- und abgieng, mein Geschenk mit einer überlegten Gleichgültigkeit anblickte, sich mit der gravitätischten Mine von der Welt niedersetzte, und betrübt sich in seinen kleinen Stolz zurück zog. Bald darauf trat der Großvater herein; und mit einem seltsamen Kontrast brach der Alte in eine laute Bewunderung dieses artigen Dinges aus, setzte sich um es besser betrachten zu können auf den Fußteppich nieder, drehete es hin und her, untersuchte es aufs genaueste und spielte damit so lange, bis er es zerbrach. Dieser Auftritt befremdete mich anfänglich ungemein, ich lernte aber hernach bey einer stärkern Bekanntschaft mit den türkischen Sitten alles das Unterrichtende und Bemerkenswerthe, das es enthielt, daraus abziehen.

Palast gesehen, den ein Europäer von Glasabschnitzeln und Fischleim zusammengesetzt hatte, und der Wisir für tausend Thaler kaufte, um seine Bude damit zu zieren.

Illumination des Serails.

Bey einem so grossen Aufwand, den die Minister und die Vornehmen machen, sollte man sicher glauben, daß in einem solchen Fall die Illumination des Serails alle die andern übertreffen würde.

Ein Kordon von Lampen zieret das erste Thor, und einige buntfarbige Laternen schaffen den Eingehenden Licht, welche ihre Neugierde nach demjenigen Thor hinziehet, wodurch die zween Höfe von einander abgesondert werden. Dieses Thor ist gleich dem ersten sehr kärglich erleuchtet, aber doch in so weit hinlänglich, daß man alte Fahnen, grosse Aexte, einige Schilde, Streitkolben, Fischknochen, welche für Riesenknochen gelten sollen, und einige andre Sachen von gleichem Belang *) deutlich erkennen kann. An der Thür des Waffensaals, welcher, wenn man in diesen Hof hineingehet, linker Hand befindlich ist, zeigen sich iedoch von der alten Rüstung allerley Stücke, welche werth sind betrachtet zu werden **). Die Münze, welche auf eine angenehmere Art geziert ist, giebt einen ganz

*) Bey dieser ersten Feyerlichkeit hatte man diesen Trophäen einen alten Bischofshut beygefügt, der oben an dem Mittelstein des Gewölbes hieng.

**) Das merkwürdigste darunter ist eine Katapulta, vielleicht die einzige noch vorhandene. Die Türken machen

ganz verschiedenen Anblick. Eine unzählige Menge von Lampen lassen ihr Licht an einer Tapisserie von Piastern*) Iseloten**) Paras***) und Sequinen****) die ganz neu geschlagen sind und verschiedene Figuren vorstellen, zurückschimmern. Dies ist auch der einzige Ort in dem Serail, woselbst die Neugierigen auf eine leidliche Art von dem Zarp-Hana-Eminy*****) empfangen werden. Wenn alles in der Stadt zu erkennen giebt, daß der Despotismus einmahl den größten Ausschweifungen einer phantastischen Freude ungehinderten Lauf gelassen hat, so merkt man auch im Gegentheil bey dem wahrhaftig traurigen Anblick des ersten Hofes vom Serail, daß das Innere dieses fürchterlichen Bezirks noch immer ein unzugängliches Asyl ist, wo der Despotismus in ungestörter Ruhe den Augenblick erwartet, dieser vorübergehenden Freyheitstrunkenheit, wovon alle Einzelne taumeln, ein Ziel zu setzen.

Pos-

chen aber daraus so wenig, daß ich, da ich einmahl mich in diesem Magazin umsah, dieses schätzbare Alterthumsstück unter einem Haufen von zerbrochenen Geräthschaften entdeckt habe.

*) Eine Münze, die den Werth von 3 Livres hat.

**) Ein Dreyssigparasstück, 2 Livr. 5 Sous.

***) Ein kleines Silberstück, 6 Pfen. geltend.

****) Ein Goldstück. Es giebt deren, die mehr oder weniger gelten. Die bekanntesten, Zevemapuls genannt, gelten gegenwärtig 9 Livr., wobey aber zu bemerken ist, daß die großherrlichen Münzen bey dem Handel mit Europa 20 pro Cent am Werth verlieren.

*****) Aufseher der Münze.

Possenspiele.

Man kann in der That die unmässige Lustigkeit
des Volks für nichts anders halten, als für eine
Anwandelung von Wuth, welche den Despoten in
Furcht sehen müßte, wenn er sie lange dauern ließ.
Ich habe schon gesagt, daß vornehmlich die Grie-
chen sich durch ihre ausgelassene und ins Grobe
fallende Freude ausgezeichnet haben. Indessen ge-
ben sich die Juden, die stets vom Handlungsgeist
regiert, und immer vom Durst nach Gewinn geplagt
werden, damit ab, daß sie, nachdem sie von der
Verfertigung und dem Verkauf der Laternen den
möglichsten Profit gezogen haben, an den Pforten
der Grossen, woselbst einem jeden Possenreisser,
der sich da einfindet, Paras ausgetheilet werden,
ihre Pickelhäringsstreiche an Mann zu bringen su-
chen.

Manche in ansehnlichen Aemtern stehende Män-
ner lassen vor ihrer Wohnung Komödien aufführen,
deren Innhalt verschiedentlich, immer aber zur un-
gesittetsten Gattung zu rechnen ist, und zu grossem
Vergnügen des Publikums ausgeführet wird. So
wenig nun bey diesen Ergötzlichkeiten die guten
Sitten geschont werden, eben so wenig Schonung
widerfährt auch der Regierung. Man kann alle
Augenblicke von griechischen und jüdischen Banden
die verschiedenen Reichsbedienungen und die Ge-
schäfte derselben auf eine solche Art, daß sie lä-
cherlich gemacht werden, vorstellen sehen. Bey
derje-

derjenigen Festivität, von der ich ein Augenzeuge gewesen binn, wurde selbst das Kostüm des Herrn und seines ganzen Gefolgs nicht geschonet. Eine jüdische Bande begieng die Verwegenheit, es nachzuäffen. Zwar wurde dieser Unbesonnenheit bald Einhalt gethan; indessen ließ man doch den Groswisir spielen, und von da an wurde keine einzige Reichsbedienung übergangen.

Unter andern sahe ich einen falschen Stambol Essendissi *), welchem man ungestört verstattete, eine sehr strenge Richtergerechtigkeit auszuüben. Es fügte sich zufälliger Weise, daß er mit dem wirklichen zusammentraf. Beyde begrüßten einander gegenseitig mit grosser Gravität, und sezten jeder für sich ihren Weg fort. Eine andre Bande, welche den Jenissären-Aga spielte, ließ von dem Wohnhaus dieses Generalissimus Besitz nehmen, während als derselbe seine Runde machte, und seine Leute begegneten der Maske mit eben der Achtung, als wenn sie ihr wirklicher Herr gewesen wäre. Auf diese Spielereyen folgten andre Possen, die noch weniger annehmlich waren, und gleichwohl nicht hintertrieben wurden. Es erschienen vorgebliche Brücken- und Chaussee-Aufseher, von Pflasterern begleitet, welche den Besitzern von Privathäusern das Pflaster ihres Thorweges aufriessen, so daß dieselben nicht gar wohlfeil davon kamen. Andre Masken, welche in Wasserpumper verkleidet waren, sezten die Leute auf andre Art in Kontribution. Kurz, es wurden allerley

*) Der Policeyamtmann in Konstantinopel.

lerley Plackereyen gespielt und auf das allereigentlich-
ste ausgeführt. Am Ende wurden sie insgesamt lä-
stig und den Leuten sehr zuwider. Doch da die Zeit
verflossen war, kam der Stock zum Vorschein und
alles wieder in Ordnung. *)

Feuerwerke.

Indessen mußte der Despotismus gegen die
Ungebundenheit doch noch drey Abende hindurch,
welche zu Feuerwerken auf der See bestimmt waren,
Nachsicht beweisen.

Das Korps der Marine, das Korps der
Dschebedschis **), und das Artilleriekorps, hatten
sich bereitet, jedes drey Nächte nacheinander ein
Feuerwerk abzubrennen. Grosse mitten in den Ha-
ven hinein, dem Yalikiosk ***) gegenüber, als
wohin

*) Die Besestins geben in den Donanemas den prächtig-
sten Anblick. Besonders glänzt der, welcher den Juwe-
liren gehört, von Edelsteinen, welche die Kaufleute das-
selbst auslegen, und diese bedeckten Marktplätze sind das
allersehenswürdigste und in Wahrheit prächtigste. Die
Tscharschis, andre Marktplätze, wo alle Apotheker-
waaren beysammen sind, haben mir auch so ziemlich ge-
schmückt geschienen.

**) Dschebedschis; dieses Korps kann mit keinem bey uns
verglichen werden. Seine Bestimmung ist, auf die
Waffen, das Pulver und alles Kriegsgeräthe, das in
Magazinen verwahrt wird, Acht zu geben.

***) Das Seekiosk. Es liegt ausserhalb des Serails
am Ufer des Meers, und dient zu allen Ceremonien,
die

wohin der Großherr sich begeben sollte, gezogene Flösse waren so eingerichtet, daß sie das erfreuliche Schauspiel der Einnahme von Malta, oder einiger Treffen, worinn die Muhammedaner allezeit die Christen unfehlbar auf das Haupt schlagen, vorstellen konnten. Eine Menge Schwärmer, noch mehr Rauch, und so wenig Feuer, daß man kaum während der Hauptaktion die Mauern des papiernen Schlosses, welches bestürmt wird, erkennen kann, geben keinen vortheilhaften Begrif von dem Genie der Künstler. Sie sind eben so wenig glücklich in der Kunst, Raketen zum Zeichengeben loszubrennen. Die meisten derselben verzehren sich an dem Gestelle, und löschen endlich in der See aus, ehe noch die Hülsen Feuer fangen konnten.

Die Garbenraketen, welche leichter und besser proportionirt sind, steigen ein wenig höher; doch brennen die meisten langsam an, weil die Lunten nicht gut angebracht sind, und bewegen sich in sehr unordentlicher Richtung. Dabey ist aber nicht zu läugnen, daß eben diese Fehler den Kunstbouqueten der Türken einen Anschein von Völle und eine Dauer verschaffen, um deren willen sie sehr artig anzusehen sind. Indessen wird der Beyfall dann erst allgemein, wann die unglücklichen Griechen oder Juden, welche gedingt worden sind, in europäischer Kleidung sich gegen den

die auf die Flotte Bezug haben, imgleichen zum Einschiffen und zum Anländen des Großherrn.

den Sturm mit einigen Schwärmern, deren Ladung sich bald verzehrt, zu vertheidigen, angegriffen, über den Haufen geworfen, und mit so viel Faustschlägen gemishandelt werden, als nur immer das Recht des Krieges verstattet, und von ihnen, als Unglaubigen nicht erwiedert werden dürfen.

Neigung der Türken, Christen zu mishandeln.

Die Türken finden ein so grosses Vergnügen und eine solche Herzenslust daran, die Christen zu mishandeln, daß Sultan Mahamuts Günstlinge, die übrigens sehr artige Leute waren, nichts bessers ausfindig zu machen wußten, um ihrem Herrn bey einer Lustbarkeit, welche sie in dem Innern des Serails für ihn angestellt hatten, eine rechte Ergötzlichkeit zu verschaffen, und sie fanden die Sache so unschuldig und natürlich, daß sie kein Bedenken trugen, sich von den europäischen Ambassadeuren Kleider dazu auszubitten. Diese Kleider ließ man von Juden anziehen, welche stets bestimmt sind, Schläge zu bekommen, und sich allezeit gerne schlagen lassen, wenn man sie dafür bezahlt. Alle Höflinge des Großherrn behaupteten auch, daß diese niederträchtigen Leute niemahls ihr Geld leichter gewonnen haben, als an demselben Tage. Das möchte nun noch seyn. Aber mußte man denn dazu Kleider entlehnen? Und hätten unsre Europäer nicht einsehen sollen, wie unschicklich es ist, sich immer auf eine lächerliche Art auf die Bühne bringen zu lassen?

Sultan Selims Geburt. — Vermählungen.

Kaum waren die Ergötzlichkeiten zu Ende, so wurde eine neue Schwangerschaft bekannt gemacht. Durch diese empfieng Sultan Selim sein Leben. Die Prinzessinn Eibed-Ullah, seine ältere Schwester, wurde in einem Alter von 6 Monaten an einen Pascha vermählt, der sich in seinem Gouvernement aufhalten mußte. Es war mehr darauf angesehen, ihm sein Vermögen abzunehmen, als ihm eine besondre Gnade zu erzeigen, und er fühlte auch weit mehr die Nothwendigkeit, zur Unterhaltung seiner jungen Gemahlinn jährlich 100,000 Piasters zu übermachen, als die Ehre, in ein so glänzendes Bündniß getretten zu seyn.

Eine ähnliche Unannehmlichkeit widerfuhr auch dem Melek Pascha, und er mußte bey derselben noch mehr leiden. Als ein junger artiger Mann, der den Posten eines **Kapitan-Pascha** *) erhalten hatte,

*) Kapitan-Pascha zur See. Ein solcher ist so viel als Admiral; doch findet diese Vergleichung nicht statt, wann die Flotte die Waffen niedergelegt hat. Diese Stelle ertheilt keinen höhern Rang, als den eines Pascha von zween Roßschweifen. Indessen wird sie doch manchmahl mit Wisiren von der Bank besetzt, das heißt, mit Paschas, die vermöge ihres Rangs eben einen solchen Turban wie der Großwisir tragen, und während ihrem Aufenthalt in Konstantinopel Beysitzer von dem Diwan des Großherrn sind.



Capoutan - Bacha,

Der Gros Admiral des Türckischen Reichs in seinen Ehrenkleide 1



ke, genoß er in seinem Hause ruhig das Vergnügen, eine einzige Gemahlinn zu besitzen, auf welche alle seine Sorgen gerichtet waren und von der er zärtlich geliebt wurde. Die Gunst seines Herrn hatte ihn so eben zur Würde eines Wisirs *) erhoben, und es fehlte nichts mehr an seinem Glück, als eine Schwester des Großherrn, die zum sechstenmahl Wittwe geworden war, ihn bey einer öffentlichen Feyerlichkeit vorüberkommen sah. Diese alte Sultaninn wurde von Meleks guter Gestalt eingenommen, und bat sich ihn von ihrem Bruder aus, der auch sogleich dem Admiral hinterbringen ließ, daß er ihn mit seiner Schwägerschaft beehre. Das war ein Donnerschlag. Aber hier half nichts dawider, und Melek sah sich genöthiget, seine Gemahlinn auf der Stelle von sich zu lassen, welche ihr Unglück nur wenige Tage überlebte. Der Pascha, welcher entweder mehr Muth besaß oder nicht so heftiger Empfindungen fähig war, ergab sich in sein Schicksal, blieb noch ferner beliebt, und machte sich sogar in einem solchen Grade beliebt, daß der Großherr, um sich einen so gefährlichen Nebenbuhler vom Halse zu schaffen, ihm ein Gouvernement ertheilen ließ, auf

 wel-

*) Wisire werden alle Paschas von drey Roßschweifen genennt. Man muß also diese Würde nicht mit der eines Großwisirs vermengen. Dieser hat das Reichssiegel, oder das Siegel des Großherrn, und also das vornehmste Instrument des Despotismus in Verwahrung. Aus dieser Ursache heißt er Wisir Asem, der Großwisir.

welche Art zugleich Melek selbst der zärtlichen Sorgfalt seiner alten Prinzessinn los wurde. *)

Anschlag wider den Pascha von Bagdat.

Sultan Mustapha fuhr fort sich mit den Finanzen zu beschäftigen, indem er sich durch Konfiscationen die Güter zueignete, welche die in Aemtern stehenden pflichtvergessenen Männer in dem Reiche zusammengeraubt hatten. Seine Hoheit genoß bereits das Vergnügen verschiedene Hasnés **) angefüllt

*) Man hat schon gesehen, daß die Sultaninnen nicht aus Konstantinopel kommen dürfen. Der Despotismus befürchtet ohne Zweifel, wenn er sie mit ihren Männern sich entfernen liesse, so möchte das von ihnen gebohrne männliche Kind seinen Streichen entrinnen.

**) Hasné heißt so viel als Schatz, und wird von dem ganzen gesammten Schatz des Großherrn gebraucht. Man braucht dieses Wort aber auch als einen Ausdruck, der eine gewisse Summe anzeigt, und in diesem Fall bedeutet derselbe 10,000 Beutel, welche, den Abgang beym Umsatz ausgenommen, 15 Millionen gelten. Wenn diese Summe in den Kisten komplet beysammen ist, so wird sie versiegelt, so wie ein 1200 Livressack zugemacht wird. Mustapha fand an dieser Beschäftigung ein so grosses Vergnügen, daß er alles aufopferte, um seinen Schatz zu vermehren. Er ließ viele Edelsteine an die Meistbietenden verkaufen, und schickte sogar alles goldene und silberne Geräthe in die Münze, das ihm der dänische Hof beym Abschluß seines Traktats mit der Pforte geschenkt hatte.

gefüllt zu haben und sie unter seinem Siegel zu halten; da aber dieses für seine herrschende Leidenschaft immer noch zu wenig war, so beschloß er, über das Vermögen des Pascha von Bagdat herzufallen. Die ungebundene Aufführung dieses Gouverneurs gab wirklich der Begierde, ihm das Seinige abzunehmen, mehr als einen scheinbaren Vorwand an die Hand; allein es war leichter, einen solchen Urtheilsspruch zu fällen, als ihn zu vollziehen; denn der Reichthum und die weite Entfernung sind starke Vertheidigungsmittel.

Mustapha schmeichlete sich inzwischen, seinen Unterthan, den er nicht mit Gewalt zu bezähmen hoffte, mit List zu berücken. Ein Kapidschi = Baschi *) welcher zum Schein ein Zeugniß der Wohlgewo-

*) Kapidschis-Baschis, eine Art von Kammerherren, welche diejenigen, die bey dem Großherrn zur Audienz gelassen werden, unter dem Arm anfassen, und sie so vor seine Hoheit hinführen. Sie werden auch zu allen ausserordentlichen Kommissionen gebraucht, welche die Vollziehung der Befehle des Großherrn, von welchem Inhalt sie nur immer seyn mögen, zur Absicht haben. Lebensmittel herbey zu schaffen, Truppen auszuheben, einen Pascha in seiner Würde zu bestätigen, ihm Geld abzuzwacken, ihm den Kopf abzunehmen, und vorher oder nachher seine Schätze zu rauben, einen andern in das Exilium fortzuführen, ihn wohl unterwegs zu vergiften: dieß alles kommt den Kapidschis-Baschis zu, und sie ziehen davon ihre zufälligen Einkünfte. Die Salachors (Ecuyers) werden

gewogenheit überbringen mußte, in der That aber mit einem Befehl an die Richter des Divan zu Bagdat, daß dem Pascha der Kopf abgeschlagen werden solle, versehen war, begab sich zu ihm. Der Gouverneur aber, welcher seiner Seits auf alle von Konstantinopel abgeschickte Leute ein wachsames Aug hielt, und die Nachfolger in dem griechischen Reich zu gut kannte, als daß er sich nicht vor ihnen und ihren Geschenken gefürchtet hätte *), ließ den Kapidschi vor seiner Einführung in den Divan durchsuchen, fand den mitgebrachten geheimen Befehl, ließ ihm den Kopf abschlagen, und schickte diesen Kopf dem Großherrn statt aller Antwort. Noch andre Versuche liefen eben so wenig glücklich ab: verschiedene nicht so reiche und nicht so weit entfernte Paschas machten es eben so, wie der zu Bagdat; der Widerstand wurde immer muthiger, und der Pforte blieb kein anderes Mittel übrig, als diejenigen Beamten, die sie bestrafen wollte, meuchelmördrisch umzubringen oder zu vergiften. In diesem Fall verkleidet sich der Abgesandte, so gut er nur kann, und eilt mit einem Befehl versehen, den er sorgfältig geheim hält, sich den

werden zu ebendenselben Verrichtungen gebraucht, nur daß sie nicht so freye Hand dabey haben, und ihre weitere Beförderung richtet sich nach der mehrern oder mindern Geschicklichkeit, die sie bey der Vollziehung der ihnen mitgegebenen Befehle beweisen.

*) Timeo Danaos et dona ferentes.

dem Verurtheilten zu nähern, und zwar, wenn es seyn kann, zu der Zeit, da sich der Divan versammlet, er nimmt dann des Augenblicks, in welchem er seinen Mann tödten kann, wohl gewahr, überreicht seinen Befehl, und lauft dann keine Gefahr mehr, wenn er geschickt genug ist, seinen Streich nicht zu verfehlen. Und dieß heißt dann eine vortrefliche Gerechtigkeit! Bey dem Gift ist weniger Muth erforderlich, und man fängt aus dieser Ursache an, ihn vorzuziehen.

Erbfolge.

Diejenigen Paschas oder auch andre Volksbedrücker, welche durch eine gewöhnlich gewordene Rückgabe eines Theils von dem Raube die Gierigkeit der erhabenen Pforte zu befriedigen verstehen, geniessen den für sich behaltenen Theil mit einer Art von Sicherheit, können sich aber ihres erworbenen Vermögens nach ihrem Tode auf keine andre Art versichern, als daß sie es demjenigen, der ihre Angelegenheiten besorgt, oder sonst einem Manne, auf dessen Redlichkeit sie sich verlassen dürfen, anvertrauen. Inzwischen setzen diese Fideicomisse erschrecklichen Gefahren aus, und die Furcht, sich selbst ins Unglück zu stürzen, oder wenigstens sein eigenes Vermögen einzubüssen, verleitet öfters zur Untreue. Man möchte zu diesen Veranlassungen vielleicht auch noch die so natürliche Versuchung setzen, sich die Güter der Verstorbenen selbst zuzueig-

eignen, in einem Lande, wo Ehre und Redlichkeit kaum dem Namen nach bekannt sind.

Man wird von dem Verfahren der türkischen Regierung, in dem was Erbfolge betrifft, vollkommen aus der Art urtheilen können, wie es der Fiskus mit den Geschäftsleuten des Rakub Pascha hielt, welcher seit langer Zeit mit einer Schwester des Großherrn vermählt gewesen war.

Dieser Wisir, berühmt durch die Thätigkeit seiner Seele, durch die Grausamkeit seines Charakters, und durch die Feinheit seines Geistes, starb in seinen Posten und in einem für sein Ansehen so günstigen Zeitpunkt, daß seine Geschäftsleute im geringste keine Ursache, unruhig zu werden, zu haben glaubten. Allein das unbeständige Glück machte, daß sie Rechnung ablegen mußten, und bey den übertriebenen Anforderungen des Sultan Mustapha gewann es das Ansehen, daß sie strafwürdig seyen. Indessen wurde der Nachlaß gerichtlich versiegelt, und Seine Hoheit behielt sich vor, eine nähere Untersuchung wegen desselben anzustellen.

Ein Türke, der bey dem verstorbenen Großwisir Schatzmeister, und ein Armenier, welcher allezeit Banquier bey demselben gewesen war, wurden in dem Augenblick, da die Versiegelung geschah, gefänglich eingezogen. Diese zween Unglückliche, welche in den Gefängnissen des Serails gefesselt lagen, wurden alle Augenblicke von einer Todesfurcht gepeiniget, welche ihre Wächter mit grau-

grausamen Vergnügen ihnen einflößten. Sie mußten ihre Nahrung mit schwerem Gold bezahlen, und die geringsten Gefälligkeiten, die unbedeutendsten Erleichterungen kosteten sie den unmässigsten Preis. Endlich übergaben sie ihre Rechnungen, und die Untersuchung derselbigen, welche der Großherr in eigner Person anzustellen sich die Mühe gab, diente ihnen zu weiter nichts, als ihre Unschuld zu beweisen. Die Habsucht, welche bey dieser Untersuchung leer ausgieng, nahm nun die Folter zu Hilfe, um das Bekenntniß von einem Fideicommiß herauszubringen, das doch nicht vorhanden war.

Diese schrekliche Mißhandlung wurde dem Bostandschi-Baschi aufgetragen †). Man gab den verläumderischen Anklagen Gehör, nahm für gewiß an, daß heimlicher Weise ungeheure Summen durch ihre Hände gegangen seyn, und wendete die grausamsten Torturen an, zwar, was die Entdeckung der Wahrheit betrifft, ohne Erfolg, aber doch vortheilhaft für den Geiz des Kaisers, welcher einen grossen Theil der Schäze verschlang, die der Armenier von der Handlung seines Vaters besaß. Dem Schatzmeister widerfuhr ein gleiches, und er ward genöthigt sein Leben mit Aufopferung seines ganzen Vermögens zu erkaufen, nachdem er zuvor die schröcklichsten Qualen ausgestanden hatte.

†) Der Bostandschi-Baschi ist allezeit der Mann, der sich dazu brauchen lassen muß, dieje-

nigen zu torquiren, denen man das Geständniß einer Sache, an deren Verheelung ihnen gelegen seyn kann, abpressen will. Dieses gehört mit zu seinem Amte. Der Ort, wo diese schröcklichen Executionen vorgenommen werden, heißt Bostandschi-Baschi Fourkuni, oder der Ofen des Bostandschi-Baschi. Es hat mit dieser Benennung folgende Bewandniß. Wenn man in den Umkreis des Serails durch dasjenige Thor hineinkommt, das zur Seite von Yali-Kiosk, und dicht an dem Has Bagtsche, oder abgesonderten Garten ist, so befindet man sich bey den Kasernen der Bostandschis, bey welchen ein Ofen ist, in welchem die Bäcker für die Compagnien dieses Korps Brod und Zwieback backen lassen. Neben diesem Ofen ist das Gefängniß angelegt, in welchem die Unglücklichen, die auf die Folter kommen sollen, verwahrt werden. Nach dem Gebete vom Yatsu, welches in der zweyten Stunde der Nacht verrichtet wird, wann nun die Bostandschis wieder in ihre Kasernen heim gekommen sind, hohlt man die Delinquenten aus dem Gefängniß und führt sie an einen abgelegenen Ort, wohin die Fürbitte der Bostandschis, die zuweilen vom Mitleiden bewegt werden, nicht dringen kann. Hier läßt nun der Bostandschi-Baschi den bedauernswürdigen Leuten allerley Quaalen anthun. Wenn sich ein Mensch in den Händen dieses furchtbaren Beamten befindet, so sagt man gemeinig-

meiniglich, N. ist im Ofen des Bostandschi-Baschi. Peyss.

So sieht es mit der Gerechtigkeitspflege aus, welche der Despote ausübt, und ohne Zweifel getreulich ausübt, weil kein Gesetz da ist, wodurch dergleichen Grausamkeiten für Unrecht erklärt würden, und weil die Gewohnheit, dergleichen zu erfahren, auch sogar die Beschwerden darüber unterdrückt †).

Art, dem Sultan Bittschriften zu überreichen.

†) Es ist vielleicht kein Monarch auf der Erde, vor welchen so leicht Klagen gebracht werden können, als der türkische Kaiser. Alle seine Unterthanen ohne Unterschied, Muhammedaner, Christen und Juden, können ihm alle Freytage, wann er mit öffentlichem Gepränge in die Moschee ziehet, eine Bittschrift überreichen. Die daben zu beobachtende Formalität ist so sonderbahr, daß sie gemeldet zu werden verdient. Die Leidenden, welche irgend eine Klage von Wichtigkeit unmittelbar bey dem Souverain anzubringen haben, stellen sich in einer Reihe an den Weg, den er nehmen muß, und zwar auf dem Platz vor der grossen Pforte des Serails. Ein ieder hat auf dem Kopfe ein Stück angezündeter und rauchender Matte, welche ein Sinnbild von dem Feuer seyn soll, das ihre Seele verzehrt. Wann der Kaiser diesen Rauch gewahr

wahr wird, hält er inne, giebt einen von seinen um sich habenden Leuten Befehl, die Bittschriften anzunehmen, läßt sich selbige geben, und steckt sie in den Busen. Sultan Mustapha IV. welcher viel arbeitete, unterließ niemahls diese Bittschriften zu lesen, und hat öfters hernach vortrefliche Gerechtigkeitshandlungen ausgeübt, die seinem Andenken Ehre machen. Man sieht manchmahl in den Gerichtshöfen kühne und standhafte Proceßführer, die, wenn ihnen von Seiten der Richter ein Unrecht widerfährt, oder wenn sie dergleichen vermuthen, sich den Muth nehmen, ihm mit den Worten zu drohen: hasir yakarum, ich will eine Matte anzünden. Peyss.

Türkische Gerechtigkeitspflege.

Man hat die türkische Gerechtigkeitspflege der unsrigen vorziehen wollen. Laßt uns sehen, wie sie in den türkischen Gerichtshöfen nach einem geschriebnen Kodex, der durch das Vorurtheil in Ansehen steht und von obrigkeitlichen Personen, die zu dem Ende niedergesetzt worden sind, kommentirt wurde, ausgeübt wird. †)

†) Der Verfasser hat diesen Kodex nicht genannt, und giebt, statt seine Leser mit den Gesetzen desselben bekannt zu machen, nur eine Beschreibung von Misbräuchen. Hätte er sich die Mühe gegeben, den Multeka, dies ist der geschriebene Kodex, durchzublättern, worinn alle

die

le, die Religionsgebräuche und die ganze bürgerliche und peinliche Jurisprudenz betreffende Vorschriften beysammen sind; hätte er den Durer und den Hälebi, die zween vornehmsten Commentare darüber, zu lesen verlangt; hätte er die Sammlungen von Fetfahs oder richterlichen Aussprüchen der berühmtesten Muftis und vornehmlich des Ali Effendi, als des berühmtesten unter allen, durchgelaufen; so würde er durch seine Nachrichten davon das Publikum in den Stand gesetzt haben, die Tyrannen und gewissenlosen Richter zu verabscheuen, welche jenen weisen Gesetzen und eben so billigen als verständigen Entscheidungen entgegen handeln. Peyss.

Der Großherr ist zugleich der Nachfolger im Kalifat und das Haupt der militärischen Regierung. Sein Despotismus ist auf den Koran gegründet, und die Auslegung dieses Buchs ausschliessungsweise dem Kollegium der Ulemas überlassen. Jedermann muß sich dem Gesetz unterwerfen, iedermann dem Souverain gehorchen. Diese beiden Mächte haben einerley Ursprung. Man wird schon hieraus abnehmen können, daß es zwischen diesen beyden Mächten, deren Recht gleich und deren Interesse verschieden ist, manchmahl unangenehme Auftritte geben müsse, daß sie aber auch, wegen des Vermögens einander zu schaden, öfters wieder zusammen treffen, und sich genöthigt sehen, einander gegenseitig mit Achtung und Schonung zu begegnen. †)

†) Der

†) Der Verfasser hat nicht gemerkt, daß er durch diese Stelle denienigen vollkommenen und die Menschheit empörenden Despotismus aufhebt, wider welchen er sich mit so vieler Heftigkeit herausläßt. Sobald es zwischen dem Despoten und dem Volke einen mittlern Stand giebt, der mit ienem gleiches Recht, obgleich ein verschiedenes Interesse hat; sobald dieser Stand das Gesetz in Verwahrung hat, dasselbe lehrt und erklärt, ein Gesetz, welchem sich der Souverain eben so gut wie der Geringste von seinen Unterthanen unterwerfen muß; endlich, sobald dieser Stand und der Despote durch das Gesetz genöthiget werden, sich vor einander zu fürchten und behutsam mit einander umzugehen: so läßt sich keine unumschränkte Gewalt denken, der man sich schlechterdings in keinem Fall widersetzen dürfte; und eine solche macht doch allein den wahren Despotismus aus. Und wenn es wahr ist, wie der Verfasser im Folgenden sagt, daß der Souverain den Mufti und alle vom Stande der Gesetzgelehrten, die ihm misfallen, mit einem einzigen Wort verbannen, ia gar des Lebens berauben kann, so ist es gleichfalls wahr, daß die Gesetzgelehrten in einem Augenblicke durch aufrührische Reden und durch Haltas oder Anschläge, welche sie, wie öfters geschieht, an die Moscheen und andere öffentliche Plätze anheften lassen, das Volk völlig aufwiegeln und sogar den Souverain erdrosseln oder auf andere Art hinrichten lassen können. Es hat sich öfters

öfters zugetragen, daß verbannete Muftis dem Monarchen ungemein viel zu schaffen gemacht haben, und eben aus dem Ort seiner Verweisung her, von seinem Landhause am Bosphorus aus, erregte der berühmte Mufti Essad Effendi diejenige Gährung, die dem Kislar Aga, dem Seleuiman Aga und dem Armenier den Untergang brachte, und selbst den Sturz jenes Kaisers nach sich gezogen haben würde, wenn er nicht geschwinde den Entschluß gefaßt hätte, diese drey Günstlinge aufzuopfern. Peyssonnel.

In der That: gleichwie die Ulemas dem Gesetz einen Sinn nach ihrer Willkühr unterlegen und das Volk wider den Souverain aufwiegeln können, so kann auch dieser mit einem einzigen Wort den Mufti absetzen, verweisen und sogar hinrichten, und auf eben die Art gegen diejenigen Gesetzgelehrten verfahren, die ihm misfallen. Das Gesetz und der Despote müssen sich vor einander fürchten und gegenseitig vor einander Achtung haben. Doch muß nothwendig der Despote, wenn er nur keine schwache Seele ist, das Uebergewicht behalten. Er disponirt nach Gefallen über alle Schätze, über alle Aemter, und über das Leben aller seiner Unterthanen, und hat also die fürchterlichsten Mittel in den Händen sich Gehorsam zu verschaffen.

Wir wollen jetzt sehen, auf welche Art die Gewalt, theils von dem Großherrn, theils von den Richtern ausgeübet werde.

Je ausgebreiteter die Gewalt des Großherrn ist, desto weniger ist es eine leichte Sache, die Gewalt derjenigen Beamten einzuschränken, die seine Person vorstellen. In dem ganzen ottomanischen Reiche sind die Paschas die Gouverneure und die Pächter ihrer Paschalike. Sie setzen darinn über einzelne Distrikte Untergouverneure und Unterpächter, und auch diese setzen in jedem Kanton wieder andre, die nicht weniger Despoten sind. Ein jeder untergeordneter Beamter nimmt in dieser abscheulichen Monarchie doppelt so viel ein, als er verrechnen darf.

Wenn schon der Unterpächter ein Recht hat, mit dem jährlichen Ertrag seines Sprengels übel zu hausen, so kann es der Gouverneur der Provinz, der eine noch grössere und furchtbarere Gewalt hat, mit noch weniger Bedenklichkeit und viel leichter thun. Er kann der Plackereyen, Erpressungen und Räubereyen so viele und vielerley ausüben, als ihm bey seiner Habsucht beliebt. Der geringste Vorwand ist ihm hinlänglich, einen jeden nach Belieben vor seinen Richterstuhl zu fordern, und niemahls wird der reiche Mann zu den Füssen eines unersättlichen Menschen unschuldig befunden.

Unterdessen wartet der Souverain, welcher dem allen dem Scheine nach ruhig zusieht, mit der Bestrafung eines solchen Plackers nur so lange, bis der Erwerb seiner Schinderenen so stark angewachsen ist, daß er einen Platz in seinem Privatschatz verdient.

dient. Wenn es jedoch scheinet, daß der Großherr nur auf diejenigen laure, die in öffentlichen Bedienungen angestellt sind, so würde gleichwohl ein begüterter Mann umsonst hoffen, dem Despotismus zu entgehen, wenn er nur in der Dunkelheit bliebe; er würde vielmehr bald mit einem Amte bekleidet werden, das dem Fürsten über kurz oder lang ein Recht gäbe, mit demselben Rechnung zu halten. Ein solcher Mann kann sich daher nicht besser rathen, als wenn er selbst anfängt Andre in Kontribution zu setzen und dann das Geraubte in baares Geld verwandelt, um es leichter verbergen zu können. Man hat bereits gesehen, daß die Gesetzgelehrten die einzigen sind, die ihr Vermögen ungestört besitzen können, und ich will nichts von den christlichen und jüdischen Unterthanen sagen. Diese verachteten Leute, denen selbst der muselmanische Lastträger, der ihnen dienet, schnöde begegnen darf, können von der Regierung nur in so ferne geschonet werden, als sie durch ihre Indüstrie Reichthümer anhäufen, die bey den täglichen Erpressungen durch den Kanal der in öffentlichen Bedienungen stehenden Männer am Ende in dem Schlund zusammen fließen, wo der Souverain alles miteinander verschlingt.

Man sollte nach den Berichten der Europäer glauben, daß die Abgaben bey den Türken mässiger seyen, als bey andern Nationen. Wirklich zahlen die Franken nicht mehr als Drey vom Hundert. Ich will hiebey die Erpressungen nicht in Anschlag bringen, welche sie ausserdem auf allerley Art erfahren

 müs-

müssen; sie sind Fremde, und es läßt sich daher von ihnen kein Schluß auf die Sitten und die Behandlungsart der Eingebohrnen machen. Diese sind verbunden, sieben vom Hundert, und von vielen Konsumtionsartikeln 10 pro Cent abzugeben. Vermöge einer besondern Gnade, worauf man sich sogar etwas zu gute thun will, wird diese Abgabe in Natura entrichtet. Was entsteht aber daraus? Dieses, daß dem Fischer von hundert Tornbütten, die er zu Markte bringt, die zehn schönsten abgenommen werden, die allein so viel werth sind, als die übrige schlechte Waare, die man ihm läßt. †)

†) Es ist unwidersprechlich, daß die Abgaben in der Türkey mässiger sind, als sonst in einem handeltreibenden Lande, und der Verfasser ist unstreitig der erste, der diese Sache in Zweifel gezogen hat. Die Franken errichten die Abgabe auf dem Fuß von drey pro Cent, wovon noch der Vortheil des Tarifs abgezogen werden muß, den der Verfasser mit Stillschweigen übergehet; denn die Kaufmannswaaren werden daselbst in einem weit geringern Tax angeschlagen, als ihr gäng und geber Werth ist, so daß vielleicht die ganze Abgabe nur zwey pro Cent beträgt. Man muß überdieß bemerken, daß, wann diese Abgabe oder Zoll einmahl abgetragen worden ist, der mit dem Teskeré oder der Quittung von dem Zolleinnehmer versehene fränkische Handelsmann sei-

ne Waare in alle Plätze des Reiches verführen darf, ohne daß ihm eine weitere Abgabe abgefordert wird; er darf nicht befürchten, daß ihm, was den Zoll anbetrifft, vermittelst des Tarifs etwas abgezwacket werde; und es ist etwas äusserst seltenes, daß mit den Zollbeamten ernstliche Händel entstehen. Den Franzosen besonders muß die Menschenfreundlichkeit des Oberzolleinnehmers von Konstantinopel, Isak Aga, unvergeßlich seyn. Als die Pest in der Hauptstadt grosse Verwüstungen anrichtete, und selbst ihre Büreaux damit angesteckt waren, ließ er die Bitte des königlichen Ambassadeurs Desalleurs so viel bey sich gelten, und setzte ein solches Vertrauen in die Rechtschaffenheit der Franzosen, daß er ihnen erlaubte, ihre Waaren unmittelbar in ihre Magazine zu führen, ohne sie untersuchen zu lassen, oder sich den Zoll davon vorschreiben zu lassen; zufrieden mit derjenigen Abgabe, die sie nach ihrer eigenen Berechnung davon entrichteten. —

Die Eingebohrnen zahlen 5 pro Cent Zoll, nicht aber 7 oder gar 10, wie der Verfasser behauptet. Nicht dem Zolleinnehmer giebt das Gesetz Vollmacht, die Abgabe in Natura einzufordern, sondern dem Handelsmann verstattet es die Erlaubniß, seine Schuld auf diese Art abzutragen, wenn er dabey Vortheil zu haben glaubet. Es ist keinesweges eine affektirte Gnade, die jener Beamte nach eigenem Be-

lieben dem Handelsmann wiederfahren läßt, oder womit er sich groß machen könnte, sondern eine Gesetzwohlthat, worauf dieser sich berufen darf, wenn seine Waare übermässig hoch taxirt worden, und er daher glaubt, daß ihm Unrecht dabey geschähe, wofern er seine Abgabe in Geld abführen müßte. Uebrigens seh ich nicht ein, wie der Verfasser sich auf das Beyspiel von den Fischen berufen möchte, da die Abgabe von denselben den Zollbeamten gar nichts angehet, sondern von dem Baluktschi Baschi oder Vorgesetzten der Fischer, welcher den Maltiané oder Fischpacht bestanden hat, empfangen wird. Hr. Baron von Tott ist viel zu gut von dem unterrichtet, was in der Türkey vorgeht, als daß ihm diese besondern Einrichtungen unbekannt seyn könnten, und viel zu billig, als daß er sie nicht sollte berichtet haben. Er würde unfehlbar auch ein Wort von der Gelindigkeit der Strafe gesagt haben, die das Gesetz gegen die Schleichhändler verordnet hat. Wenn eine verbottene Waare entdeckt und in das Zollhaus geliefert worden ist, so erscheint der Eigenthümer, fordert sie zurück, und löst sie aus, indem er die Abgabe davon doppelt bezahlt. Ich glaube, der Verfasser würde niemahls sich haben beygehen lassen, der türkischen Nachsicht diejenige Strenge an die Seite zu setzen, welche die europäischen Gesetze gegen diese Art von Verbrechen ausüben,

ü'en, das nach denselben oft mit dem Tode und fast allezeit wenigstens mit dem Verlust der Freyheit bestraft wird. Peyss.

Wir wollen iezt die Gesetzbücher reden hören, und sehen, wie man sie in den Gerichtshöfen auslegt.

Alle gerichtlichen Entscheidungen müssen nach der Aussage der Zeugen geschehen. Dies ist das Hauptgesetz des arabischen Gesetzgebers. Man kann also nicht anders vor Gericht erscheinen, als wenn sich der Kläger und der Beklagte mit dergleichen versehen haben, und es wird daher kein Proceß ohne falsche Zeugen geführt. Die Kunst des Richters besteht darinnen, durch allerlei listige Fragen herauszubringen, welcher von beyden Partheyen er das Recht, zu beiahen, zuerkennen müsse, und dieser erste Spruch entscheidet den Proceß. Wenn die eine Parthey verneint, so wird die andre zum Beweiß zugelassen, so daß, wenn mich ein Mensch, den ich in meinem Leben nicht gesehen habe, vor Gericht forderte, daß ich ihm eine Summe bezahlen soll, die ich ihm doch nicht schuldig bin, ich dann angehalten werden würde, sie ihm wirklich zu bezahlen, wenn nur zween türkische Zeugen durch ihre Aussage versicherten, daß ich sie schuldig bin. Was für ein Mittel zu meiner Vertheidigung ist mir noch übrig? Es wäre dieses, daß ich die Schuld eingestünde, dabey aber versicherte, sie schon abgetragen zu haben. Ist der Kadi nicht bestochen, so wird er mir erlauben,

 daß

daß ich Zeugen aufstelle. Diese werde ich bald auftreiben, und es wird mich dieses weiter nichts kosten, als eine sehr mässige Erkenntlichkeit für die Leute, welche sich die Mühe gegeben haben, meinethalben meineidig zu werden, und eine Abgabe von zehen pro Cent für den Richter, der mir meinen Handel hat gewinnen lassen.

Allezeit trägt derjenige, welcher gewinnt, die Gerichtskosten. Die Furcht um das Geld zu kommen, das man hat, steuert also nicht dem Verlangen, das Geld Andrer an sich zu ziehen, und die Strafen, welche gegen diejenigen, die falsche Zeugen aufstellen, so wie gegen diese selbst verordnet sind *), müssen selten zuerkannt werden; der Richter, dessen Einkünfte durch solche Leute gewinnen, muß ihnen ja durch die Finger sehen.

Ein Türke bekam Lust, seinen Nachbar um ein Stück Landes zu bringen, das derselbe auf eine sehr rechtmässige Art besaß. Er fieng damit an, daß er sich eine hinlängliche Anzahl von Zeugen verschaffte, welche bereit waren auszusagen, daß ihm der Eigenthümer dieses Stück Landes zu kaufen gegeben habe; sodann begab er sich zum Richter, und legte 500 Piaster bey ihm nieder, um ihn damit zur Unterstützung seiner Usurpation zu zwingen. Dieser eingeschlagene Weg verrieth genugsam, wie unbe-

*) Die gegen die falschen Zeugen verordnete Strafe ist, daß sie auf einem Esel mit gegen dem Schwanz gekehrten Gesicht durch die Straßen geführt werden sollen. Ich habe sie nie vollziehen gesehen.

ungerecht seine Klage sey. Der Kadi wurde unwillig darüber, verstellte sich aber, hörte die Partheyen ab, und da der rechtmässige Besitzer weiter nichts entgegenstellte, als seine Besitzurkunde, so sagte der Richter: ihr habt also keine Zeugen? nun wohl, hier sind 500, welche zu eurem Vortheil sprechen. Er zeigte damit auf den ihm zugestellten Sack, womit man ihn hatte bestechen wollen, und iagte den Betrüger fort.

Diese Handlung, welche der Rechtschaffenheit des Richters Ehre macht, ist nicht so rühmlich für das Gesetz. Denn dieses ist immer das nehmliche, aber nicht alle Kadis kommen demienigen gleich, von dem ich geredet habe.

Bey verwickelten Rechtshändeln gebrauchen die Partheyen ausser den Zeugen noch die Vorsicht, daß sie sich mit einem Fetfa von dem Mufti versehen. Da aber diese Entscheidungen, wie ich schon angemerkt habe, von dem Haupt der Gesetzgelehrten, bloß zufolge des Inhalts der ihm überreichten Bittschrift abgefaßt werden, so kann eine iede Parthey mit leichter Mühe eine solche erhalten, die ihr günstig ist.

Man ist mit seinem Handel nicht besser zu Ende gekommen, wenn man gleich einen förmlichen Urtheilsspruch erhalten hat, daß derselbe gewonnen sey. Das einzige Gewisse dabey ist dieses, daß man die Kosten bezahlen muß. Erregt die

Gegenparthey eine neue Streitigkeit, so muß man noch einmahl rechten, und abermahls die Kosten bezahlen.

Ein schätzbarer Vortheil bey den bürgerlichen Gesetzen der Türken wäre unstreitig der, daß ein ieder das Recht hat, seinen Handel selbst zu führen. Aber was kann ihm das für einen Vortheil in einem Lande bringen, wo der Richter sein Urtheil nach Willkühr abfaßt? Aus dieser Ursache haben die Juden, die Armenier und die Griechen für ihre Häupter eine Art von Civilgerichtsbarkeit beybehalten, der sie sich zuweilen unterziehen, damit nicht das Geld, womit sie den Proceß führen wollen, von dem Kadi, der ihn entscheiden soll, verschlungen werde. Doch die Juden ausgenommen, welche ihrem Chakam mehr unterworfen sind, als die Christen ihrem Patriarchen, ist es etwas sehr gemeines, daß die beleidigte Parthey die andre vor die türkischen Richterstühle zieht, und sich, wenn sie gewinnt, von denselben schröpfen läßt.

Das Gesetz, welches die Sklaven betrifft, unterwirft sie demienigen, der sie kauft. Es will, daß man sie gut behandle, oder sie verkaufe, wenn man nicht zufrieden mit ihnen ist. Die Sklaven können nicht als Zeugen angenommen werden, weder für noch gegen ihren Herrn.

Ein gewisser Drako, ein sehr reicher Grieche, besaß zwey schöne Landhäuser, welche an die Stadt Tarapia am Kanal des schwarzen Meers 3 Meilen

len von Konstantinopel fliessen. Daselbst brachte er mit seiner ganzen Familie und verschiedenen Christensklaven, die ihn bedienten, den Sommer zu. In der Nähe davon war ein Werft zum Schiffbau angelegt worden. Einer von den türkischen Schiffszimmerleuten machte sich die Gelegenheit zu Nuße, und begann einen Liebeshandel mit einer Christensklavin. Drako ertappte sie und begegnete ihr übel. Um sich zu rächen, legte sie in den zwey Häusern Feuer ein, wovon sie bis auf den Grund abbrannten. Zu dieser schwarzen That fügte sie noch die Kühnheit hinzu, sich desselben zu rühmen. Drako, der mit Grund sich vor mehrern Ausbrüchen der Wuth dieser boshaften Kreatur furchte, ließ sich ihrer bey Nacht versichern, und sie zu einem Juden führen, mit dem Befehl sie sorgfältig zu verwahren, und sobald als möglich zu verkaufen, so daß sie dann auf beständig entfernt wäre. Inzwischen fand diese Sklavin Gelegenheit, aus dem Fenster zu rufen, daß sie eine Türkinn sey. Das Volk lauft zusammen, die Wache kommt, das Haus des Juden wird aufgesprengt, und das Mädgen zu dem Wisir geführt. Hier bezeugte sie abermahls, sie sey eine Türkinn, Drako habe sie als eine Sklavinn angehalten und sie gemißhandelt, um sie zu zwingen, daß sie eine Christinn würde, sie habe deswegen sein Haus in Brand gesteckt, um eine Muselmaninn zu retten. Man lobte ihren Eifer, dankte der Vorsehung, und Drako wur-

de ein paar Tage nach der Feuersbrunst vor seinen noch rauchenden Häusern aufgehangen.

Man wird ohnfehlbar fragen, was denn aus dem Gesetz geworden sey, das keinen Sklaven als Zeugen gegen seinen Herrn gelten läßt; das den Brandstifter zum Feuer verurtheilt; das dem Beklagten erlaubt, seinen Handel selbst zu führen. Allein um alles dieses bekümmert man sich nicht. Denn soviel ist ein Christ in der Türkey nicht werth.

Wir haben einen Unschuldigen umkommen sehen; laßt uns iezt sehen, wie das Gesetz gegen die Verbrecher verfährt. Man kann es nicht ohne Entsetzen sagen: gerade gegen diese Ungeheuer beweist es Nachsicht. Eben das Gesetz, welches den Meuchelmörder zum Tod verurtheilt, erlaubt den nächsten Verwandten des Umgebrachten, ihn zu begnadigen. Man führt den Verbrecher an den Ort, wo er die That begangen hat; derienige, der den Nachrichter macht, wird zugleich Mittelsperson, und handelt bis auf den lezten Augenblick mit dem nächsten Verwandten des Ermordeten, oder mit seinem Weibe, das gemeiniglich mitgehet, um die Execution mit anzusehen. Werden alle Vorschläge verworfen, so vollzieht der Nachrichter das Urtheil; werden sie aber angenommen, so führt er den Schuldigen vor den Richterstuhl, damit er daselbst losgesprochen werde. Indessen findet doch ein solcher Vergleich selten statt, weil einigermassen Schande damit verknüpft ist, wenn man das Blut seiner Verwandten oder seines

seines Gatten verkauft; es ist aber leicht zu vermuthen, daß, wenn ein solches Gesetz bey uns eingeführt wäre, manche äuserst schändliche und abscheuliche Meuchelmörder sich des Erfolgs ihrer schwarzen Thaten in Ruhe erfreuen würden.

Ein junger Türke, dem es zu lange wurde, auf die Erbschaft zu warten, hatte seinen Vater ermordet. Er wurde seines Verbrechens durch die giltigsten Beweise überwiesen, und verurtheilt, daß ihm der Kopf sollte abgeschlagen werden. Einer von seinen guten Freunden, der ihm öfters zu seinen bösen Streichen geholfen hatte, eilte mit einer starken Summe Geldes zu dem Richter. Er hört, daß das Urtheil bereits gefället sey, verliert aber den Muth nicht; er dringt in den Richter, den der Anblick des Geldes schon gewonnen hatte. Ich kann, sagte dieser zu seinem Klienten, euren Freund nicht lossprechen, wenn ich nicht einen stärkern Beweis von seiner Unschuld erhalte, als ich davon erhalten habe, daß er schuldig ist; fasset das Herz, euch für den Mörder seines Vaters auszugeben, und stellet zween Zeugen auf. Ich will euch zu der Strafe verurtheilen, welche so eben eurem Freund zuerkannt worden ist. Auf diese Art wird er in seine Rechte wieder eintreten, und euch dann begnadigen können. Das Unternehmen war unstreitig sehr gewagt, indem sich zu einem Vatermörder ein schlechtes Vertrauen schöpfen ließ. Indessen begnadigte der wirkliche Verbrecher den angeblichen Mörder, und diese

von den Gesetzen zubereitete abscheuliche Handlung wurde für vollkommen giltig erkannt.

Sollen Strassenräuber zur Strafe gezogen werden, so müssen sie auf frischer That erwischt worden seyn. Der arabische Gesetzgeber hatte diese Nachsicht ohne Zweifel von einer Nation entlehnt, welche bloß vom Raube lebte. Daher werden die Staaten des Großherrn von solchen Spitzbuben beunruhiget, welche man Haidouts nennt. Sie begehen darinn die entsetzlichsten Räubereyen, und die Bemühungen, welche die Regierung, wiewohl selten und allezeit auf eine sehr ungeschickte Art anwendet, um ihnen zu steuern, sind bloß darauf gerichtet, sie zu zerstreuen und von der Hauptstadt zu entfernen. Wenn sie einige Meuchelmorde in einem Dorfe begehen, so fordert der Kadi, der sich dahin begiebt, von den Einwohnern eine Ranzion, ohne sich mit Aufsuchung der Verbrecher zu bemühen. Aus eben der Ursache lassen sich die Landleute hauptsächlich angelegen seyn zu verhüten, daß die Richter keine Kundschaft von den verübten Verbrechen erlangen, indem ihre Gegenwart gefährlicher ist, als die der Räuber. Diese sind in der Türkey das, was in unsern Städten die Handwerksleute, die das Meisterrecht nicht haben. Man bestraft sie, wenn man sie über der Arbeit erwischt. Sie geben ihre Profession auf, wenn sie dadurch zu Geld gekommen sind, erzählen ihre Meisterstücke, setzen sich dadurch in Ansehen, und gelangen

zu

zu solchen Bedienungen, die ihnen ein Recht geben, ihre Geschicklichkeit auszuüben.

Der Lehrsatz des Koran, nach welchem man sich dem Rathschluß der Providenz unterwerfen muß, schien nicht in den Kriminalkodex zu gehören. Indessen, da ein Türke einen Christen mit einem starken Stockschlag über den Kopf getödtet hatte, so ließ sich der Richter das Werkzeug, womit der Mord begangen worden war, bringen, untersuchte auf das genaueste die Beschaffenheit des Holzes, wovon der Stock gemacht war, und fällte dann das Urtheil, daß es viel zu leicht sey als daß der Christ von einem Schlag mit demselben hätte sterben können, wenn es nicht der ausdrückliche Wille der Vorsehung gewesen wäre, dem sich die Menschen nicht widersetzen dürften. Es möchte sich wohl nicht leicht das Kapitel in dem Koran auffinden lassen, woraus dieser Spruch genommen worden; aber es läßt sich als gewiß annehmen, daß, wenn der Christ die Mordthat, von welcher die Rede ist, an einem Türken verübt hätte, der Richter niemahls auf den Gedanken gekommen wäre, daß derselbe ein Vollzieher der göttlichen Verordnung gewesen sey.

Ausser den Rechtshändeln, welche in gerichtlicher Ordnung durch Anzeige, Untersuchung der eingereichten Schrift, und Appellation an höhere Tribunale geführt werden, werden alle Privatstreitigkeiten und Klagen, so bald sie sich erheben, ohne Verzug vor den Richterstuhl gebracht, woferne dieses

ses die eine Parthey verlangt, ohne daß die andre Parthey sich einen Augenblick besinnen darf, dahin zu folgen, wenn anders der Streit in Gegenwart des Volks vorgefallen ist. Auf das einzige Wort: **Gerechtigkeit!** sieht man allezeit die Menge sich der Sache wider den annehmen, der sich dessen weigert. ——

Ein iedes Quartier hat sein Mehkemé *), in welchem ein Kadi mit einem bey sich habenden Naib **) zu ieder Tagesstunde sitzt, um die Klagen anzuhören, und das Recht um so geschwinder zu sprechen, als die Bezahlung iedesmahl sogleich nach ausgesprochenem Urtheilsspruch erfolget.

Anstalten, die Lebensmittel betreffend.

Dieienige Gerichtsbarkeit, welche der Stambol-Effendissy ***) über alles das ausübt, was die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln betrifft, scheint die uneigennützigste zu seyn, hat aber nur einen edlen und herrlichen Schein. Er bestimmt

*) Mehkemé, ein Tribunal, wo das Recht gesprochen wird.

**) Naib, der vorderste Geistliche eines Richters.

***) Stambol-Effendissy, der Policeyamtmann von Konstantinopel. Dies ist die erste Stufe, welche einen Gesetzgelehrten zu den höhern Würden führt, die, eben so wie diese, von der Ernennung des Großherrn, ohne Rücksicht auf Ordnung nach dem Alter, abhängen.

stimmt den Preis der Lebensmittel, läßt ihn bekannt machen, und hält entweder in eigner Person oder durch einen Subdelegaten, welcher Murtasib genennt wird, ein wachsames Auge über die Vollständigkeit der Gewichte und Maaße. Dieser Beamte ziehet unter Vorausstretung von 4 Jenissären in Ceremonienkleidern und einem Stock in der Hand, zu Pferd durch die Stadt. Er hat zu seiner Seite einen von seinen Leuten, der in der Hand eine Wage hält; ein and-rer trägt Gewichte, ein dritter einen Hammer, und die übrigen von der Begleitung sind mit Stöcken und andern Instrumenten versehen, die sie zur Bestrafung der Schuldigen nöthig haben.

Vor dieser Gruppe gehen einige verkleidete Leute her, welche heimlicher Weise ein Brod von einem Laden, die Wage und das Gewicht eines Verkäufers von Früchten oder andern Lebensmitteln, und was nur sonst den Verbrecher von seiner Schurkerey überweisen kann, wegnehmen.

Das vor den Policeyamtmann gebrachte Brod wird in die eine Wagschaale, und in die andre das Gewicht gelegt, das es wägen soll. Unterdessen erwartet der Bäcker, den man schon ergriffen hat, vor dem Angesicht seines Richters das Wort, das ihn als unschuldig befunden wieder losgeben, oder ihn prügeln lassen, oder auch ihm eine noch schärfere Strafe, z. E. mit einem Ohr an seinen Laden genagelt zu werden, oder gar, wenn der Richter üble Laune hat, aufgehangen

gen zu werden, zuerkennen wird. Das merkwürdigste hiebey ist, daß der wirkliche Bäcker, der Eigenthümer des Ofens, derjenige, dessen Schurkerey bestraft wird, mit dem Handel so viel als nichts zu thun hat. Er genießt in seinem Haus ruhig den täglichen Gewinn von seinem falschen Gewicht, das bestraft wird, und läßt einen seiner Gesellen, den Oberknecht seines Ofens, für alle Gefahren und üble Folgen, die aus seiner Malversation entspringen mögen, sorgen. Dieser macht sich, unter Ausbedingung eines zweyfachen Arbeitslohns, anheischig, seinen Meister vorzustellen, und wenn der erste aufgehangen worden, so findet sich immer ein andrer, der um diesen Vortheil ansucht. Denn aus dem Hängen macht sich kein Mensch etwas. Indessen muß ich gestehen, daß die Bestrafungen bey weitem nicht so häufig vorkommen, als sie verdient werden.

Die Gebühr, welche die Bäckermeister dem Stambol-Effendissy entrichten, ist beträchtlich, und obgleich dieser Beamte die grossen Misbräuche und wohlbekannten Schelmereyen hintertreiben soll, so ist ihm doch auch ungemein viel daran gelegen, ihnen bey ihrem Gewerb gewissermassen Vorschub zu thun, um seiner Seits des Tributs, den sie ihm abtragen müssen, desto gewisser zu seyn. Aber gegen die kleinen Verkäufer, welche auf den Strassen herumlaufen, beweist er keine Schonung. Man nimmt ihnen bey der geringsten Unrichtigkeit Gewicht und Wage weg, und zerschlägt diese mit dem Hammer.

Gemei-

Gemeiniglich endigt sich die Ceremonie mit Stockschlägen, wenn anders diese Unglücklichen sich nicht auf eine Art, wie nur in der Türkey angeht, aus dem Handel zu wickeln wissen. Die Geschicktesten kommen sogar davon, noch ehe sie vor den Richter gebracht worden sind, und werden von den verkleideten Leuten, welche sie anhalten und so gelegenheitlich zeigen, was sie bey ihrem Aemtgen für wichtige Leute sind, auf das beste entlassen.

Ausser diesen Anstalten, welche dazu gemacht werden, daß es beym Verkauf der Viktualien ehrlich zugehen soll, bestimmt die Regierung auch den Preis derselben. Man bezahlt aber dem ungeachtet die Sachen nicht nach ihrem wahren Werth. Unter dem Despotismus wird der grosse Haufe leicht hintergangen. Es ist nicht ein Verlangen, sich wohl zu stehen, wovon das Volk getrieben würde, denn es war dergleichen nie gewohnt gewesen; aber es fühlt zuweilen Regungen von Schmerz und Verzweiflung. Dann nimmt es den Ton und Charakter seines Herrn an, verlangt daß man ihm zu Willen sey, und glaubt seinen Zweck erreicht zu haben, wann der Wisir, um den Klagen über die übertriebene Theuerung der Lebensmittel abzuhelfen, sie um einen niedrigen Preis zu verkaufen befiehlt, und bey seinen Streifereyen, die er während der Bekanntmachung dieser Verordnung unternimmt, etwa einen Bäckerjungen aufhängen läßt. Niemand fragt nach der Ursache, warum dieser Unglückliche ein

Opfer werden mußte? iedermann aber findet das Brod besser.

Wohlthätigkeit der Türken gegen Thiere.

Wie kann doch eine so grosse Verachtung gegen die Menschheit, bey den Türken mit der seltsamsten Wohlthätigkeit gegen solche Thiere, die der Gesellschaft den geringsten Nutzen schaffen, verbunden seyn? Unstreitig deswegen, weil auch die Barbarey einiger Erhohlung bedarf. Sie zermalmt die Menschen unter dem Gewicht eines eisernen Scepters, und lächelt solche Gegenstände an, die zu unbedeutend sind, als daß sie ihrer wegen etwas befürchten dürfte. Der Hochmuth des Despotismus mengt alle Wesen untereinander, und wählt sich seine Lieblinge unter den schwächsten.

Ohne Zweifel befolgt die Regierung diesen Grundsatz, indem sie das strengste Monopolium über das in der Hauptstadt zu verbrauchende Getrende ausübt, so daß sie auf eine dem Landmann nachtheilige Art das beste auszieht, und dasselbe auf eine für die Bäcker weniger als für die Brodkäufer lästige Art austheilt, dabey aber so und so viel pro Cent zum Besten der Turteltauben bestimmt. Unablässig fällt eine Wolke von diesen Thieren auf die Fahrzeuge herab, welche durch den Haven von Konstantinopel ziehen und diese Waare offen transportiren, um dieselbe theils in die Magazine, theils in die Mühlen zu liefern, ohne daß die Schiffer iemahls der Gierigkeit dieser Vögel Einhalt thun. Da man sie

so

so wenig daran hindert über das Korn herzufallen, so finden sie sich in so grosser Menge ein, und werden so heimlich, daß ich ihrer öfters den Ruderern auf den Schultern sitzen und auf einen leeren Platz warten sah, um auch ihrer Seits ihren Kropf anzufüllen.

Reisende, die dergleichen Bemerkungen nur obenhin gemacht haben, nahmen daher Gelegenheit, die Barmherzigkeit der Türken gegen die Thiere zu rühmen.

Es giebt in Konstantinopel eine grosse Menge Hunde, von eben der Race wie die Schäferhunde, das heißt, mit Fuchsschnautzen und Fuchsohren. Diese in allen Stadtquartieren anzutreffenden Thiere scheinen alle eine gemeinschaftliche Abkunft zu haben, gehören aber keinen eigenen Herren an, und die von einem jeden Quartier führen auf gemeine Kosten einen ernstlichen Krieg mit den Marodeurs, die über ihre Gränze kommen. Man erkennt an den traurigen Blicken, an dem langsamen und schmächtigen Gang, ingleichen an der ausnehmenden Magerkeit diejenigen von diesen Thieren, die in keinem solchen Quartier, wo es Fleischbänke gäbe, zu Hause sind, und sich daher bloß mit dem, was weggeworfen wird, begnügen lassen müssen, noch glücklich genug, daß sie bey den nachlässigen Polizeyanstalten diesen Unrath auflesen können. Durch die Mildthätigkeit der Kinder, welchen sie sehr schmeicheln, bekommen sie auch noch einige Nahrung, und die Weibgen aus dieser dürftigen Klasse erhalten manchmahl in

einer Ecke ein Stück Matte, worauf sie ihre Jungen säugen. Allein, dieser armseeligen Beyhilfe ungeachtet, machen dennoch alle dieienigen, welche sich nicht in der Nähe der Fleischbänke aufhalten, der türkischen Barmherzigkeit wenig Ehre. Indem sie durchgehends elend, mehr oder weniger abgezehrt, und nicht selten verstümmelt sind, scheinen sie sich über die Reisenden zu beschweren, die die Annehmlichkeit ihrer Existenz so sehr herausgepriesen haben. *)

Man hat auch als ein gutes Werk den Gebrauch der Türken gerühmt, nach welchem sie die Katzen mit Schöpfenlebern füttern, die diesen Thieren von frommen Leuten, welche sich einer so heiligen Beschäftigung widmen, ausgetheilt werden sollen. Dies würde in der That weder thörichter, noch unerhörter seyn, als was ich vorhin von den Tauben gemeldet habe. Allein das eine dient nicht sogleich zum Beweis des andern, und es ist wohl der Mühe werth, alles, was die Sitten betrift, sorgfältig und umständlich zu untersuchen.

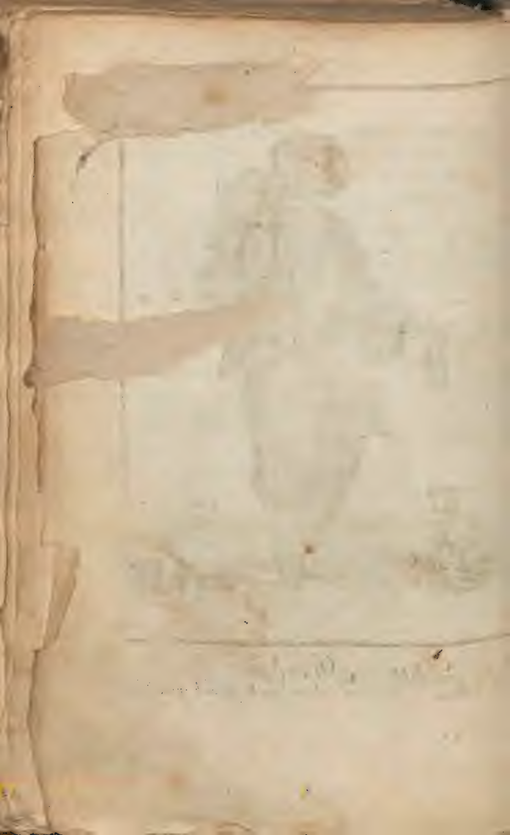
Eben so wie die Juden, haben auch die Türken ihre verbottenen Speisen. Das Gesetz befiehlt ihnen, die zu essen erlaubten Thiere zu schlachten und

*) Man wird in dieser Beschreibung dieienige Hundsrace, welche wir türkische Hunde nennen, nicht erkennen. Sie sind auch in der Türkey eben so wenig bekannt, als die Büsten, die türkischen Röcke, und alle die neumodischen Sachen, deren man diese Benennung beylegt.



Dgi - Gverdgi

Ein Albanier so Schöpsen Lebern für die Kazen herum tragt



und zu waschen, untersagt ihnen aber den Genuß gewisser Theile von dem Thiere, als der Leber, der Lunge ꝛc. Die Fleischer müssen daher für den Absatz der Stücke, die nur bey den Christen gebraucht werden können, besorgt seyn.

Dschiherdschis (Leberverkäufer), welche über der Schulter einen langen Stock tragen, woran ihre Waare hängt, rufen sie aus vollem Halse aus, geben sie aber niemahls umsonst. Die Menge von Schöpsen, welche in einer so ungeheuren Stadt, wo desto weniger Rinder verzehrt werden, da die Türken schlechte Liebhaber davon sind, geschlachtet werden, vermehrt nothwendig die Anzahl dieser Leberverkäufer, welche Tag für Tag durch die Strassen laufen, um ihre Waare im Grossen an die Christen, und einzeln an die alten Weiber, die allenthalben in ihre Katzen verliebt sind, ohne ihnen gütlicher zu thun, verkaufen. Aber noch einen andern sehr reichen Absatz finden die Dschiherdschis bey müssigen Leuten, die sich einen Zeitvertreib zu verschaffen suchen.

Die Art, wie ein Türk, der reich genug ist, daß er nicht arbeiten darf, seine Zeit zubringt, ist diese, daß er täglich ausgehet und sich vornehm in der Bude eines Rauchtobackhändlers hinpflanzt. Unter dem Vorwand, irgend eine neue Sorte von Taback zu probiren, raucht er einige Pfeifen, ohne etwas dafür zu bezahlen, und genießt dabey noch obendrein das Vergnügen, die Leute vorbeygehen zu sehen, welche ihrer Seits die müssige Gravität

vität des Türken, und den Respekt seiner zween bis drey Bedienten bewundern, welche mit in den Gürtel gesteckten Händen ihm zur Seite stehen. In dieser Lage sieht er den ersten Leberverkäufer der vorbeykommt, vor sich stehen bleiben, der dann seine Kunst, alle Kater des Quartiers herbey zu rufen, herausstreicht, Seine Excellenz durch ein und andre Spässe lachend macht, und so die Erlaubniß erhält, seine Kunst zu zeigen. Die Vorübergehenden bleiben stehen, die Katzen versammlen sich auf das gegebene Zeichen in einen Augenblick, die Schultern des Verkäufers sind ganz von ihnen bedeckt, auch hängen sie sich an seine Kleider an, und dieser zaudert nicht, seinen Gästen ein gutes Mahl zu geben. Der vornehme Mann, dem dieses Lustspiel ergötzt hat, bezahlt den Verkäufer dafür, und der Europäer, der die Sprache gar nicht, oder nicht recht verstehet, und bey seinem Aufenthalt unter den Türken kein Hauptwerk daraus macht, ihr Genie und ihre Sitten zu studiren, glaubt hierinn nichts anders, als eine Ausübung der Wohlthätigkeit zu sehen, macht sie bekannt, und verbreitet so einen blossen Irrthum.

Ceremonie der Freundschaftsversicherung.

Die Menschen haben der gegenseitigen Beyhilfe so nöthig, daß sie wohl mit den hilfeleistenden Tugenden bekannter seyn sollten, als sie es überhaupt genommen sind. Wo diese Tugenden regieren,

ren, da scheint es, daß sich das Unglück und die Bedürfnisse, die wir alle fühlen, sich eine Erleichterung versprechen dürfen. Aus dieser Ursache sollten sie bey solchen Völkern, die unter dem Drucke leben, mit desto grösserm Eifer ausgeübt werden. Allein der Despotismus erstickt die Empfindungen der Menschlichkeit und des Mitleidens in den Elenden, die er aufopfert, und so wie er selbst mit ihnen ganz unbekannt ist, so flößt er auch den Menschen, die unter den Drucke seufzen, nichts anders als das Verlangen ein, auch ihrer Seits wieder zu unterdrücken. Die Tyranney hat ihre Sklaven bloß der Ambition, über andre zu tyrannisiren, zu danken, und die Verfolgung ist in der Türkey etwas so gemeines, daß daselbst eine, mit einer gewissen Ceremonie begleitete Zusage vorkommt, einander keinen Schaden zu thun.

Ein Türke, welcher Kuschetschy-Baschy *) unter der Regierung dreyer Favoriten, welche Sultan Mahamuth aufopfern mußte **), gewesen war, unter-

*) Kuschetschi-Baschi, der Schloßhauptmann, der Lieutenant des Bostandschi-Baschi.

**) Sultan Mahamuth hatte sein ganzes Vertrauen dem Kislar-Aga geschenkt, dieser einem jungen Türken, Namens Soliman, und dieser letztere einem armenischen Banquier, Namens Jakub. Dieses Triumvirat war bloß damit beschäftiget, die Vergnügungen des Sultans anzugeben und zu unterhalten. Auf diese Art befriedigten die Günstlinge ihren Geiz, und erwarben

unterhielt eine genaue Bekanntschaft mit meinem Vater. Die Regierung bediente sich noch immer seiner Einsichten und Talente bey geheimen Untersuchungen, und er war um solcher Angelegenheiten willen nach Pera *) gekommen. Hier gefiehl es ihm

warben sich zugleich ein grosses Ansehen. Sie hatten die Ruder des Reichs in den Händen, alle wichtige Aemter wurden an die Meistbiethenden verkauft, und ihre Untergeordneten schalteten und walteten mit den geringern Stellen. Als endlich ihr Uebermuth auf einen solchen Grad gestiegen war, daß sie bey dem geringsten Widerstand das Rauhe herauskehrten, erkühnte sich einer von ihren Leuten dem Richter von Skutary mit seiner Peitsche zu bedrohen. Dieser erhob seine Stimme, und rief die Gerechtigkeit zu Hilfe. In der folgenden Nacht wurde sein Hauß geschleift, und dieses Mittel die Klage schweigend zu machen, erregte ein solches Mißvergnügen, das sich täglich durch eine neue Feuersbrunst zu erkennen gab; eine nicht seltene Art, sich bey dem Souverain Gehör zu verschaffen. Es hatte den Erfolg, daß der Großherr sich genöthiget sah, seinen drey Günstlingen den Kopf abnehmen zu lassen, und da sie ihm gewöhnt hatten, mit seinen Vergnügungen abzuwechseln, so wohnte er selbst der Execution des jungen Solman und des Jakub bey; der Kislar-Aga aber wurde in dem Landersthurm hingerichtet.

*) Pera, eine Vorstadt, in welcher die Abgesandten und fast alle fremden Kaufleute wohnen, ausgenommen die Franzosen, welche sich dem größten Theile nach

in

ihm Bekanntschaft mit mir zu machen, bedauerte bey seiner Abreise, daß ihm seine Geschäfte nicht erlaubten länger da zu bleiben, und versprach bald wieder zu kommen. Er war bereits die halbe Treppe hinunter, auf welcher ich ihm begleitete, als er stehen blieb, sich hastig gegen einen von meinen Leuten, der hinter mir gieng, wandte, und zu ihm sagte: bringt mir geschwind Brod und Salz. Ich wunderte mich nicht wenig über diesen sonderbaren Einfall, als über den Eifer, womit das Verlangte zu thun bereit war. Als ihm gebracht worden war, was er gefordert hatte, streuete er mit einer geheimnisvollen Mine etwas Salz auf das Brod, aß es mit andächtiger Ernsthaftigkeit, und schied dann von mir mit der Versicherung, daß ich mich zu aller Zeit auf ihn verlassen dürfe. Ich ließ mir alles erklären, was nur immer bey dieser Ceremonie von Bedeutung und Wichtigkeit war *).

 Man

in Galata aufhalten. Man darf aber nicht glauben, daß diese zwey Quartiere nur von den Europäern ausschliessungsweise geliebt werden. Die Türken, die Griechen, die Juden, die Armenier machen daselbst eine Menge von mehr als 50000 Seelen aus, wozu sich zwey bis dreyhundert Europäer, oder die sich wenigstens so nennen, gesellen.

*) Die Türken glauben, daß die größte Undankbarkeit darinnen bestehe, wenn man denjenigen vergißt, von dem man Unterhalt und Nahrung empfangen hat. Dieses wird bey obiger Ceremonie durch das Brod und Salz angedeutet.

Man wird indessen doch finden, daß eben dieser Mann, nachdem er unter den Namen **Moldovandschy-Pascha** Wisir geworden war, wenigstens stark in Versuchung gerathen ist, seinen Schwur in Ansehung meiner zu brechen. †)

†) Hiedurch wird das Gedächtniß des größten Kaisers, den die Türken seit dem grossen Soliman gehabt haben mögen, beschimpft. Sultan Mahamut, der den Thron 1730 bestieg und von seinem Volk bedauert 1754 starb, hat freylich viel Blut vergossen, niemahls aber gegen andre Menschen ausser gegen Rebellen eine Schärfe bewiesen, die ihm seine eigene Sicherheit nothwendig machte. Es ist wahr, daß er der verschuldeten Hinrichtung seiner zween Günstlinge beywohnte; er that es aber unstreitig in der Absicht, ein desto auffallenderes Exempel zu geben, und seinen Völkern, die von jenen drey Ungeheuern so grausam gemishandelt worden waren, eine desto vollkommenere Genugthuung zu verschaffen. Dieser Herr war eines sanften Charakters, leutseelig, ein Freund der Ausländer, und hatte sich mehr als irgend ein ottomanischer Fürst von den Vorurtheilen des Muhammedismus losgemacht. Er besaß viele Talente und Kenntnisse, liebte und trieb sogar selbst nicht ohne guten Erfolg die freyen und mechanischen Künste. Es sey mir erlaubt, dem Zuge von Unmenschlichkeit, der ihm von Hrn. Tott vorgeworfen wird, einen andern erhabenern

benern entgegen zu sehen, woraus man an ihm den Menschen und den Souverain besser wird erkennen können. Er fuhr einst inkognito, und bloß von dem Bostandschi-Baschi begleitet durch den Kanal. Da begegnete er dem Juden Zonana, Bazirghiani Baschi der Odschak d. i. Lieferanten der Nothwendigkeiten für das Jenitscharenkorps. Der Bostandschi-Baschi, ein unversöhnlicher Feind von Zonana, unterließ nicht, seinen Souverain auf den übermüthigen Stolz dieses Israeliten aufmerksam zu machen, der sich wohllüstig auf dem Hintertheil seines vierrudrigen Fahrzeuges auf einem wollenen mit Atlas überzogenen Silité hinstreckte, mit dem Oberleib auf zwey mit Gold bordirten Kissen von eben der Materie ruhte, und seine Pfeife rauchte, welche zween vor ihm knieende Bedienten immer aufs neue mit Aloe füllten. „Du bist ein Narr, antwortete der Sultan seinem Minister; siehst du nicht ein, daß mir der Prunk dieses Juden Ehre macht? und daß der glänzendeste Lobspruch, den mir die Geschichte beylegen kann, dieser seyn wird, wenn sie sagt, daß unter meiner Regierung sogar die Juden, dieser Auswurf der Nationen, in der größten Sicherheit eines solchen Reichthums und einer solchen Freyheit genossen haben?„ Ich glaube nicht, daß Alexander, Julius Cäsar, oder Ludwig XIV, eine solche Antwort ihrer unwürdig erkannt hätten. Peyss.

Nach-

Rachsucht der Türken.

Dem sey wie ihm wolle: wird gleich diese Art von Schwur nicht allemahl auf das heiligste gehalten, so hat er doch wenigstens den Nutzen, daß dadurch der Rachsucht, zu welcher die Türken von Natur geneigt sind, Einhalt gethan wird. Ihre Hitze bricht selten auf die erste Wallung des Zorns aus. Sie schlagen sich niemahls in einem ordentlichen Duel. Aber dagegen werden sie Meuchelmörder, und dies ist der gewöhnliche Ausgang aller Zänkereyen, die nicht in der Güte beygelegt werden. Der Beleidigte wetzt öffentlich sein Messer, oder richtet sein Feuergewehr zu recht; einige von seinen Freunden bemühen sich, ihn zu besänftigen, andre ermuntern und reitzen ihn zum Mord; niemand aber denkt auf Mittel, das Uebel zu verhüten, das von solchen Vorbereitungen zu befürchten steht. Indessen muß ein Rausch vor der Ausführung der That hergehen. Der Wein muß dem Türken denjenigen Grad der Hitze verschaffen, dessen er zu seiner Rache bedarf. Ist er so weit gekommen, dann verläßt er die Schenke, und nun hängt die Rettung des Beleidigers bloß von der Ungeschicklichkeit des Beleidigten ab. Ist der Mord vollbracht, und schickt sich die Wache, welche nie andre Waffen als Stöcke hat*), an,

*) Die Patrouillen, welche guter Ordnung wegen und zur öffentlichen Sicherheit die Runde in der Stadt machen, sind bloß mit Stöcken bewaffnet, welche wie

an, den Mörder zu verfolgen, so giebt er nun wahrhafte Proben seines Muthes; er wehrt sich wie ein Löwe, man möchte dann sagen, das Verbrechen habe seinen Muth erhöhet; und unterliegt er, so sehen sich durch die Drohungen seiner Kameraden die Anverwandten des Getödeten zu einem Vergleich genöthiget, vermöge dessen der Schuldige in Ruhe die grosse Achtung genießt, die er sich durch diese Begebenheit erworben hat. **)

Lebens-

wie Keulen gestaltet, und mit dem dicken Ende in Harz getauchet sind. Wenn etwa ein Verbrecher vermittelst seiner leichten Füsse diesem Gewehr entfliehen will, so wird er bald durch die Geschicklichkeit der Wache, die ihm ihre Stöcke zwischen die Beine wirft, zu Boden gestürzt. Man sieht sogar zuweilen, daß öfters auf diese Art Leute sich überschlagen, ohne daß ihnen weiter etwas unangenehmes widerführe, wenn sie nur geschwind ihres Ganges gehen. Es ist dies eine kleine Kurzweil, wodurch die Wachen in der Uebung erhalten werden, Verbrecher zu arretiren. Allein wenn diese mit Feuergewehr versehen sind, so wissen sie sich so furchtbar zu machen, daß alsdann die Wache mehr darauf denkt, eine nähere Zusammenkunft mit ihnen zu verhüten, als sie zu verfolgen.

**) Ich übertreibe hiemit nichts. Man spricht niemahls anders, als auf eine lobpreisende Art: der oder der hat diesen oder jenen umgebracht. Wer zehn Menschen umgebracht hat, ist der Held in seinem Quartier; man stellt keine Lustbarkeit an, ohne ihn dazu zu nehmen, und seine Freundschaft zu besitzen, ist soviel als eine Salvegarde werth.

Lebensstrafen.

Es sind daher nur etwa türkische Taglöhner, Christen oder Juden, welche andern zum Bey'piel für eine von ihnen begangene Mordthat öffentlich bestraft werden. In einem solchen Fall, wird der Verbrecher an die Pforte geführt und daselbst ihm sein Urtheil gesprochen. Seine Abstrafung geschieht ohne irgend einige Umstände, die ein Aufsehen erregen könnten. Ich bin solchen Leuten begegnet, welche durch die Menge, die gemeiniglich in den Gassen anzutreffen ist, ihren Weg fortsetzten, und mit demjenigen schwatzten, der die Execution an ihnen verrichten sollte. Dem Delinquenten waren bloß die Hände auf den Rücken gebunden, und der Henker hielt sie am Gürtel vest. Jetzt haben sie noch Zeit mit den Anverwandten des Ermordeten in Unterhandlung zu tretten, und dem Vergleich, dessen ich vorhin gedacht habe, einzulenken. Verschiedene Leute haben mir versichert, daß dergleichen Unterhandlungen sich manchmahl zerschlagen haben, weil der Verbrecher zu geitzig war. Dies scheint freylich im höchsten Grad unglaublich zu seyn; wenn es indessen doch wahr ist, so müßte man die Ursache unstreitig darinn suchen, daß unter dem Despotismus das Geld das höchste Gut, das Leben aber eine geringfügige Sache ist.

Die Gewohnheit, nach welcher den Christen verächtlich und den Türken mit Achtung begegnet wird, hat gemacht, daß es üblich wurde, den abge-

abgehauenen Kopf eines Türken ihm in seinen vorwärts gebogenen Arm zu geben, da es hingegen einen Ungläubigen hinterrucks gegeben wird.

Es fehlt den Türken, ihre Barbarey aufs höchste zu treiben, nichts weiter, als daß sie nur noch die unsrige nachahmen, und die Strafe für ein persönliches Verbrechen so weit ausdehnen, daß auch die Unschuldigen, die das Unglück haben, dem Verbrecher anzugehören, die Schande seiner Strafe mit tragen müßten. Allein es geschieht bey ihnen das Gegentheil. Man gräbt den Namen des Hingerichteten und sogar die Art seiner Todesstrafe auf den Leichenstein, und ich habe einen Europäer gekannt, der über diesen Punkt von einer sehr ansehnlichen griechischen Dame, deren Mann wegen eines Handels bey Hof aufgehangen worden war, sehr übel angelassen wurde. Er meynte, er müsse ihr sein Bedauern über diesen Vorfall, und besonders über die Art der Todesstrafe bezeigen. Aber, wie wollten Sie denn lieber, daß mein Mann gestorben wäre? schrie die Frau ganz aufgebracht; wissen Sie, mein Herr, daß noch niemand von meiner Familie wie ein Bakkol *) gestorben ist. Der befremdete Europäer begab sich davon, und wünschte allen ihren Anverwandten ein glückseeliges Ende. Auch dieses Vor-

*) Bakkol, Gewürzhändler. Diese sterben gewöhnlich auf ihrem Bette. Es ist gewöhnlich, den Stand solcher Personen, denjenigen, der in dem meisten Ansehen stehet, entgegen zu setzen.

Vorurtheil, so sehr es von den unsrigen verschieden ist, läßt sich aus dem Despotismus erklären. Eines Staatsverbrechens wegen gestraft werden, heißt, im Staat für sich selbst Figur gemacht haben. Man ist niemahls in einer andern Absicht abhängig, als um auch seiner Seits den Herrn zu spielen. Dies ist der Ursprung der Sklaverey, dies die Nahrung für die Eitelkeit der Sklaven, und das einzige Gefühl von Ehre, das unter dem Despotismus statt finden kann.

Weinschenken in Konstantinopel.

Obgleich aus dem vorigen erhellet, daß die Trunkenheit die Türken zu Uebelthaten reitzt, und ihnen den Muth giebt, sie zu vollbringen, und obgleich ihr Gesetz ihnen den Genuß des Weins verbietet: so sind doch die Schenken in Konstantinopel so öffentlich und in so grosser Anzahl vorhanden, als nur immer in unsern Städten. Die Regierung besteuert und schützt sie. Die Türken, welche dieselben besuchen, berauschen sich darinn täglich, und die Weinkonsumtion, die eine Revenüe für den Fiskus geworden ist, ist einem Aufseher, welcher Charab-Emini *) genennt wird, in Pacht gegeben. Dieser Beamte empfängt die für

*) Charab-Emini, Weinaufseher, eine Stelle, die die Regierung keinem andern als einem Türken giebt. Er ist der Pächter dieses Zweigs der Steuern, und empfängt die Abgaben, theils unter dem Namen eines Pachtgeldes, theils als Verwalter.

für die Entree gesetzte Abgabe, das Verzeichniß aber von der in der Schenke gemachten Zeche und die davon zu entrichtende Gebühr gehört für den Oberrichter und für die besondern Gouverneure der Quartiere, worinn dergleichen Schenken befindlich sind.

Ich habe schon gesagt, daß an den solennen Festen die Schenken verschlossen werden, um zu einer solchen Zeit den leidigen Ausbrüchen der Zügellosigkeit, zu welcher das Volk geneigt ist, vorzubeugen. Die Polizey versiegelt die Thüre einer jeden Schenke, läßt aber ein Unterthürlein frey, gleichsam als wenn sie desselben nicht gewahr worden wäre, und so bleibt der Eingang immer ungehindert, und darf sogar unverhohlen geschehen. Man darf sich also bloß nur ein wenig bücken, um das Gesetz zu höhnen und sich nach Herzenslust zu betrinken.

Indessen machen doch die drey Tage des Bayramfestes der Regierung etwas bange, wie sie die Unordnungen, die aus der Trunkenheit entstehen könnten, verhüte.

Ramazan, oder türkische Fasten.

Der Ramazan, welcher vorhergehet, ist der zum Fasten verordnete Mondenmonat. Die Zeit, da er begangen wird, fällt von Jahr zu Jahr um eilf Tage früher ein. Diese Zeit der Enthaltung, welche Muhammed von der Fasten der Christen kopirt hat, wird bey den Türken eben so, wie

 in

in der ersten christlichen Kirche geschah, so begangen, daß man so lange, als die Sonne am Horizont ist, keine Nahrung zu sich nimmt. Es ist leicht zu sehen, daß, wenn vermöge der Ordnung, welcher der Mond in seiner Laufbahn folgt, der Ramazan in das Wintersolstitium fällt, alsdann derselbe nicht so lästig ist, als wenn er in das Sommersolstitium trifft, da die Enthaltung durch die Länge der Tage und die ausnehmende Hitze erschwert wird. Indessen scheint doch nur die arbeitende Volksklasse allein die völlige Strenge des Ramazan zu fühlen. Nachdem sie bey Tag nicht einmahl ein Glas Wasser trinken durfte, den Durst zu löschen, oder nur den Mund anzufeuchten, so bringt ihr der Untergang der Sonne nichts weiter, als eine kärgliche Mahlzeit und Ruhe von der Last des Tages, welche gleichwohl durch das Gebet und durch die Nothwendigkeit, noch vor Anbruch des folgenden Tages zu essen, unterbrochen wird.

Ganz anders sieht es am Ramazan bey wohlhabenden Leuten aus. Hier schläft die Weichlichkeit in den Armen der Heucheley, und erwacht nur zu dem Ende, um sich den Vergnügen des Schmauses, der Musik, und aller andern Dinge, welche die Sinnlichkeit für die Langeweile der Enthaltung schadlos stellen können, zu überlassen.

Da der Türke sich dem Ablauf einer vom Gesetz bestimmten Zeitperiode fügen muß, und allezeit wünscht, daß sie nur bald ihre Endschaft erreichen möge, so wird er während dem Ramazan nicht

nicht müde, Stunden und Minuten zu zählen. Er ist rings um sich her mit allen Taschenuhren und Hanguhren umgeben, die er im Vermögen hat, und dies ist auch der Zeitpunkt, da Genf den größten Theil seines Tributs erhebt, den es durch seine Industrie den Türken auferlegt. Dieser Handelszweig würde noch unendlich mehr Früchte tragen, wenn man ein doppeltes Vorlegwerk so anbringen und den Perpendikel bald geschwindere bald langsamere Schwünge könnte thun lassen, so daß die Uhr zuerst früher und hernach später zeigte, und zwar in Absicht auf den Untergang der Sonne, den die Türken um 12 Uhr ansetzen. Ich wollte auch darauf wetten, daß sie, bloß auf dieses tägliche Resultat aufmerksam, nicht gewahr werden würden, wie die bald beschleunigte, bald verzögerte Schwingungen die Dauer einer ieden Stunde insbesondre sehr ungleich machten.

Indessen ist die am richtigsten gehende Uhr noch nicht hinreichend, den Augenblick da die Fasten unterbrochen werden darf zu bestimmen. Die Moscheenrufer, die sich auf den Gängen der Minarets (kleiner Thürme an den Moscheen) befinden, geben daselbst auf den Untergang der Sonne acht, und derienige, der zu St. Sophia angestellt ist, muß das erste Zeichen geben. Er singt die Einladung zum Gebet, und die andern Muezzins wiederhohlen dieselbe, ein ieder auf seinem Minaret. Sobald dies die mit Sehnsucht darauf wartenden Türken hören, greifen sie nach ihrer Tabacks-

pfeife; denn Tabackrauchen ist ihr vornehmstes Bedürfniß; doch denken die Andächtigern zuvor an die in dem Gesetze befohlene Abwaschung.

So aufmerksam indessen die Türken auf den Untergang der Sonne sind, nach welchem sie Nahrung zu sich nehmen dürfen, so sind sie nicht weniger sorgfältig, den Eintritt des Mondes zu bestimmen, mit welchem sie ihren Ramazan anfangen müssen. Ueberhaupt verlassen sie sich niemahls so sehr und so zuversichtlich auf die astronomischen Berechnungen, als wann sie Feste zu feyern haben. Man kann in der That die Bemerkung machen, daß demienigen Mond, der der Enthaltsamkeit gewidmet ist, nie eine längere Dauer, als die von 28 Tagen eingeräumet wird, und dieienigen Leute, welche dazu angestellt sind, diesen Planeten zu beobachten, und der Pforte von seinen Phasen eine rechtsgegründete Anzeige zu machen, nehmen allezeit den ersten Anfang desselben, der sein Neuwerden andeutet, etwas zu spät gewahr. †)

†) Es ist hier eine im Gesetz gegründete Ursache übergangen worden, weswegen der Ramazan niemahls die Zwischenzeit von einem Monde zum anderen, welcher wohl 31 Tage ausmachen könnte, ganz genau ausfüllt. Es mag nun eine Jahrszeit seyn, welche sie nur wolle, da die Beobachter der ersten Erscheinung des Mondes, welcher den Ramazan mit sich bringt, und desienigen, der ihn endiget, hievon ihre rechtskräftige Anzeige machen, so hat das Gesetz verordnet,

ordnet, daß diese Zeit der Enthaltsamkeit niemahls unter 28 Tagen, aber auch nie über 30 Tage dauern dürfe, weil sie sich, wenn sie diesen letztern Termin überschritte, allzusehr der Dauer der bey den Christen üblichen Fastenzeit nähern würde. Peyss.

Bayramfeste.

Hingegen sind sie, was die Anzeige der Erscheinung des folgenden Mondes anbetrifft, weniger gewissenhaft. Nach diesem richtet sich das Bayramfest, welches dem Volke durch Kanonensalven angekündigt wird. Indessen können diese Lustage, welche bey den Türken auf die Zeit der Enthaltung folgen, nicht mit der Solennität verglichen werden, welche bey den Christen auf die Fastenzeit folgt. Auch ist bloß an dem Kurban-Bayram, d. i. Opferbayram, einigermassen eine Nachahmung des Osterlamms zu erkennen. Dieses zweyte oder Oster-Fest tritt erst 6 Wochen nach dem ersten ein. Der Großherr, alle Grossen und alle Privatpersonen, welche so viel aufwenden können, opfern an diesem Tag einen oder mehrere Widder. Zu diesem Ende wird für die Herbeyschaffung einer hinlänglichen Anzahl dieser Thiere gesorgt. Man bemahlt ihnen die Wolle und vergoldet die Hörner, und die Zeit, da diese Opfer dargebracht werden, muß genau nach derjenigen berechnet werden, da eben dieses Opfer in Mekka vollzogen wird.

Die Bayramszeit ist zugleich diejenige, da dem Luxus gefrohnt wird; iedermann schafft sich da, oder zieht wenigstens neue Kleider an. Auch werden dann allerley Lustparthien angestellt. Diese geben aber allezeit Anlaß zu Unordnungen und Plackereyen von Seiten der Promenirenden, die sich haufenweise in den von Constantinopel auf 3 bis 4 Meilen entlegenen Dörfern einfinden. Hier meynen nun die neu gekleideten, von ihren Sünden entbundenen und stets wohl bewaffneten Türken, alles, was sie wollen, ungestraft ausüben und von den armen Griechen, die sich daselbst aufhalten, alles verlangen zu dürfen.

Wasserleitungen.

Die Wasserleitungen, welche das Wasser nach Constantinopel führen, laden öfters die Türken zu Promenaden ein. Man kann sich aber leicht vorstellen, daß wann sie sich haufenweise dahin begeben, ihre Absicht gar nicht ist, die Architektur dieser Gebäude zu bewundern, oder von der gesunden Eigenschaft der Wasser eine Probe zu machen. Sie sind sehr besorgt, Wein und andre Sachen, womit sie einander zu bewirthen pflegen, hinausbringen zu lassen und nehmen in zerfallenen Kiosks Platz, welche die Kaiser zu gleicher Zeit mit den Gebäuden, die das Regenwasser sammlen und nach der Hauptstadt führen sollen, haben anlegen lassen.

Die

Die Wasserleitungen, womit die Türken die alten Cisternen haben ersetzen müssen, sind so übel gebauet, daß die Wasserleitung der Griechen durch Vergleichung der türkischen mit ihr in grossen Ruf gekommen ist. Indessen findet sich doch an diesem, zu Justinians Zeiten aufgeführten Gebäude, nichts anziehendes, weder in Ansehung der Kühnheit, noch der Leichtheit. Man erkennt daran noch weniger einen guten Geschmack des Baumeisters, welcher sich bloß zur Absicht gemacht zu haben scheint, das Auge durch Zuschneiden der Pfeiler zu täuschen, indem es das Ansehen hat, als ob die Steinmassen in der Luft schwebten, da hingegen jene umgekehrten Kegel an ihren Basen allzuweit hervorstehen. Eben so wenig kühn oder angenehm ist die Vermischung grosser gothischer und halbcirkelförmiger Bögen. Nur diese einzige Betrachtung kam mir wichtig vor, daß sich nach diesem Gebäude der Zeitpunkt bestimmen läßt, da der gute Geschmack in der Baukunst bey den Griechen angefangen hat sich zu vermindern.

Die Wasserleitungen der Türken sind von einer bestimmtern Art; kein Ebenmaaß in der Zeichnung, keine Auswahl der Materialien, keine Geschicklichkeit oder Feinheit in ihrer Anwendung. Man erstaunt über die Unermeßlichkeit der Arbeit, und wird unwillig über ihre Unvollkommenheit. Aus allem erhellet, daß die Gewalt die Unwissenheit in Arbeit gesetzt, und der Geiz sie bezahlt hat.

Moscheen.

Diese Mängel zeigen sich auch, wiewohl nicht so auffallend, in den Moscheen, welche die türkischen Kaiser zu Konstantinopel haben erbauen lassen. Diese unter den Augen der Sultane und nach dem Model von St. Sophia aufgeführten Gebäude sind mehr oder weniger geziert, und werden stets von den Griechen oder Armeniern, welche die Entrepreneure derselben sind, aus Furcht und Eigenliebe in gutem Stande erhalten. Es giebt auch Moscheen *), welche diese alte griechische Kirche, nach deren Muster sie erbauet sind, übertreffen. Indessen ist dieses Model bey weitem kein Meisterstück, und man darf allerdings glauben, daß die Reisenden, wenn sie die Sophien-Kirche genau und aufmerksamer betrachtet hätten, mit ihren Lobeserhebungen über den Bau derselben nicht so verschwenderisch gewesen seyn würden. Wären diese Reisenden mehr erfahren in der Baukunst gewesen, so würden sie schon daraus, daß die Säulen am unrechten Ort angebracht sind, geschlossen haben, daß man bey der ersten Anlage mit der zur Bestigkeit nöthigen Masse zu sparsam umgegangen, und sie hernach an den Strebepfeilern, womit dieses Gebäude gestützt werden mußte, angehäuft habe. Sie würden auch, wenn sie den

*) Die Moschee Sultan Achmed und Schek Zadé sind von kühnerer Bauart. Die erste, welche mit 6 Minarets geziert ist, liegt längs dem Platze Hippodromus.

den Bogen der äussern Kuppel mit dem Auge gemessen hätten, gesehen haben, daß das platte Gewölbe, welches den Plafond macht, nur den Schein der Kühnheit hat, und nicht von dem Gebäude, mit dem es gar keine Verbindung hat, getragen wird, sondern an dem Halbcirkel hängt, der von aussen darüber gehet. Man hat mich auch versichert, daß diese innere Kuppel von Bimssteinen gemacht wurde, welche vermittels eines sehr feinen Teigs von Kütte und Kalk zusammgehalten werden, wodurch denn das angebliche Wunder völlig verschwindet. Die inwendige Verzierung gereicht dem Zeitalter Konstantins eben so wenig zur Ehre. *) Eine grosse Menge von Säulen, die ohne Proportion angebracht sind, und an deren Höhe, Basen und Kapitälern das Ebenmaaß aus den Augen gesetzt worden zu seyn scheint; keine Ordnung in dem Gebälke über den Säulen; keine Grundsätze, kein Geschmack in den Aufrissen: dies alles hatte nicht verdient, so sehr gerühmt zu werden. Man kann wirklich an die-

 sem-

*) Man giebt vor, daß dieses Gebäude, welches von Konstantin erbauet, und durch ein Erdbeben niedergestürzt worden, von Justinian wieder aufgerichtet worden sey. Es scheint aber, man dürfe diesem letztern Kaiser weiter nichts zuschreiben, als die Steinmassen der Strebepfeiler, welche er von aussen aufführen ließ, um die Säulen zu unterstützen, die durch Erdbeben gewichen waren. Man kann die Wirkung dieser Erschütterung noch izt an der Neigung der Säulen erkennen, deren Basen von Bronze nicht mehr gleich aufliegen.

sem Gebäude weiter nichts bewundern, als den Reichthum und den Ueberfluß der Materialien, an welchen man fast die kostbaren Ueberbleibsel, die nun nicht mehr, weder in Delphi noch in Delos anzutreffen sind, erkennen möchte.

Doch läßt sich gegen die Schönheit der Mosaiken, womit der Plafond von Sct. Sophia verziert ist, nichts einwenden. Ich habe noch daran das Ende der Flügel von 4 Cherubim erkannt, welche auf dem Karnieß beym Anfange der Bogenrundung der 4 Pfeiler auflagen. Der Eigensinn der Türken, welche diese Kuppel mit Kalchwasser überstreichen liessen, ist Ursache, daß man heut zu Tag nichts mehr von diesen Mosaiken siehet, und bald werden sie gänzlich zerstört seyn, wenn man ferner fortfährt, Stücke davon abzureissen, welche, aus einer barbarischen Liebhaberey, einer eben so barbarischen Habsucht und Unwissenheit, die selbige zerstört, abgekauft werden.

Einige Stücke von diesen Mosaiken, welche als Kristallen in Kuben von 3 bis 4 Zollen sich ablösen, sind nach Wien geschickt worden, um daselbst geschnitten zu werden, und haben Steine von verschiedenen Farben, schönem Feuer und grosser Härte gegeben.

Da die Türken eine so grosse Verachtung gegen das studirteste Kunstwerk, das man kennet, beweisen, so ist wohl nicht zu zweifeln, daß die

Ver-

Verzierungen ihrer übrigen Moscheen sehr simpel seyn müssen. Sie bestehen bloß in 4 grossen Tafeln, auf welchen die Namen der 4 Jünger Muhammeds abgesondert geschrieben sind. Verschiedene Stellen aus dem Koran sind gleicherweise hie und da angeschrieben, besonders bey der Kanzel, von welcher dieses heiliggeachtete Buch während der Meditation, die vor dem Gebete hergehet, gelesen wird. Ich will noch anmerken, daß die Frauensleute, die eben so wohl in den Moscheen erscheinen dürfen, ihren Platz bloß an dem ihnen angewiesenen Ort nehmen. Brächten nicht die Sitten der Türken ohnehin eine solche Absonderung mit sich, so müßte man es ihnen doch zu gute halten, daß sie selbige in den Tempeln eingeführt haben, wo die zu beobachtende gute Ordnung und die zu haltende Stille darauf leiten mußten, daß, da einestheils die Bedürfnisse des Lebens die öffentliche Verehrung, die dem Ewigen erwiesen wird, in ein gewisses Zeitenmaaß einschränken, anderntheils die Anständigkeit bey der Anbetung der Gottheit in dem ihr geheiligten Tempel nie zu weit getrieben werden kann.

Ein in der Luft ertönender Gesang, welcher das Glockengeläute vertritt, kündigt in einer arabischen Formel, worinn die Einigkeit Gottes, die Sendung des Propheten, die Gebete und die guten Werke, in Verbindung mit einander gesetzt sind, die Gebetstunden an. Zu dem Ende be-

begeben sich die Muezzins *) einer jeden Moschee auf die Minarets derselben. Dieses sind kleine hohle Thürme, die wie Säulen aussehen, und 4 bis 5 Schuhe im Durchschnitt halten. Sie erheben sich in gleicher Dicke von einem Ecke der Moschee bis oben an die Kuppel, an der ein Gang, welcher 20 bis 30 Zoll herauswärts ragt, geführt ist, auf welchem man zu der Wendeltreppe kommt, die durch eine kleine allemahl nach der Gegend von Mekka zu angebrachte Thüre in den Thurm hineinführt. Von da wird der Minaret ungefähr um das Viertel einer Dicke dünner, steigt noch um das Fünftel oder Sechstel höher, als er von unten auf ist, und endigt sich in eine spitzige Kappe, die mit Bley gedeckt ist, und oben eine Art von Halbmond aufhat, dessen beyde schneckenförmig sehr nahe an einander gewundene Enden gemeiniglich den Namen Gottes umschliessen, der in dem Metall selbst ausgezackt ist. Die grossen Moscheen haben mehrere dergleichen Minarets, an deren jedem doppelte und dreyfache Gänge angebracht sind. Die an Sct. Sophia haben aber nur einen einzigen. Sie sind auch nicht so hoch und nicht so kühn gebaut. **)

Türki-

*) Muezzins, Ausrufer der Moscheen. Es ist dieß ein Amt, das der Iman selbst in den kleinen Pfarren verrichtet; aber bey den grossen Moscheen ist es ein besonderer Dienst.

**) Diese Minarets, ohne Zweifel die ersten, die nach der Einnahme Konstantinopels aufgeführt wurden, neh-

Türkischer Halbmond, mit der französischen Lilie vertauscht.

Hier hätte ich nun Gelegenheit, davon zu reden, wie viel der Halbmond in den Augen der Türken bedeute, werde aber unten eine schicklichere bekommen, wenn ich von der Artillerie des Großherrn handeln werde. Für iezt will ich nur dieses anmerken, daß bey der Wiederaufbauung des Palastes des Wisirs, nach der oben gedachten Feuersbrunst, der Baumeister eine vierblätterichte Lilie als die oberste Verzierung an derienigen Kuppel anbrachte, welche das Thor bekleidet, durch welches die zween Höfe von einander abgeschieden sind. Er sezte diese Verzierung an die Stelle der Halbmonde, welche das alte Thor geziert hatten, entlehnte sie von dem französischen Palast, woran sie befindlich ist, und kein Mensch ließ sich in den Sinn kommen, daß es damit etwas auf sich habe.

Umgekehrte Säulen.

Vermöge einer eben solchen Künstelen, die aber von ganz andrer Wirkung ist, ruhen zwo Säulen von antikem Glas, welche zur Verzierung der Hauptpforte des Serails hingestellt sind, auf ihren Kapitälern. Ich habe mich darüber bey dem Oberbauinspektor beschwert, von ihm aber die weise Antwort

nehmen sich iezt nicht mehr gut aus, da so manche andre mit viel grösserer Leichtheit und Kühnheit gebauet worden sind.

wort erhalten, daß das Laubwerk an den Kapitälern, weil es so künstlich ausgearbeitet sey, gar wohl verdiene, zu Gesicht gebracht zu werden, damit man es bewundern könne.

Ueber die Stadtmauer Konstantinopels auf der Seeseite muß man gleicherweise Klagen anstimmen. Man erblickt daran eine Reihe von Säulen, welche umgekehrt auf allerley Schichten ruhen, die den Grund von jenen hohen Mauern ausmachen. Mit jedem Schritt zeigen sich die kostbarsten Ueberbleibsel aus dem Alterthum, vermengt mit den allerschlechtesten Baumaterialien, und stellen dem Beobachter ein trauriges Gemälde dar von der äussersten Unwissenheit und Barbarey, die sich mitten unter die kostbaren Denkmähler der alten griechischen Kunst gedränget hat.

Sprichwort der Türken.

Um die Schilderung der Türken auf den letzten Punkt zu bringen, und zugleich einen Begriff von ihrem dummen Stolz zu geben, wird genug seyn, folgendes Lieblingssprichwort herzusetzen.

Reichthum in Indien,
Verstandeskraft in Europa,
Und Pracht bey den Ottomanen.

Wasserfahrt des Großherrn.

Aus der oben gegebenen Beschreibung von dem Aufzug des Großherrn bey seiner Krönung läßt sich eine

eine hinlängliche Vorstellung von dem Pracht machen, auf welchen sich die Türken so viel zu gute thun. Dennoch muß ich gestehen, daß das Gefolge, welches der Großherr, wann er eine Wasserfahrt vornimmt, bey sich hat, wirklich ein prächtiges und glänzendes Ansehen giebt. Die Schönheit, Leichtigkeit und Kostbarkeit seiner Fahrzeuge läßt sich mit nichts, was wir von dergleichen haben, in Vergleichung setzen. Seine Hoheit allein hat das Recht sich des mit Scharlach bedeckten Tandelet, das oben mit drey vergoldeten Laternen versehen und mit sechs und zwanzig Ruderknechten besetzt ist, zu bedienen. Ein andres eben so beschaffenes Fahrzeug folgt auf alle Fälle nach, damit er darinn wieder zurückkehre. Seine verschiedenen Hofbeamten begleiten ihn, ieder in dem ihm zukommenden Fahrzeug, deren grosse Anzahl nebst der Genauigkeit, mit welcher die Ruderschläge geschehen, und der Geschwindigkeit der Fahrzeuge, den prächtigsten und zugleich angenehmsten Anblick geben.

Wann der Sohn des Großherrn das Alter erreicht hat, da er sich öffentlich zeigen darf, so besteigt er ein Fahrzeug, das auch mit 26 Ruderern besetzt und durch das blaue Tandelet unterschieden ist. Nach ihm ist der Wisir der einzige, der ein Tandelet haben darf, welches aber grün seyn muß; und sein Fahrzeug darf nur mit 24 Ruderern besetzt seyn.

Der Mufti ist in dem seinigen allem Ungemach der Witterung eben so, wie die geringste Privatperson, ausgesetzt. Es darf nur 9 Paar Ruder, doch

doch aber auf ieder Bank zween Leute haben. Die andern Fahrzeuge der Grossen haben auch ihre bestimmte Anzahl von Rudern, ie nach dem sie ein mehr oder minder wichtiges Amt bekleiden, doch aber auf ieder Bank nur einen Ruderknecht, eben so wie die fremden Ambassadeurs, denen auch kein Tandelet erlaubt ist.

Wasserfahrt der Frauen des Großherrn.

Die Fahrzeuge des Harem, worinn die Weiber des Großherrn gefahren werden, sind mit 24 Ruderern besetzt, mit weissen Tandelets gedeckt, und ringsherum mit Jalousien verwahrt. Wenn sie sich auf selbige begeben, so werden Mauern von Tuch gezogen, welche eine kleine enge Strasse bilden, die von dem Thor des Serail an bis zu den Fahrzeugen gehet. Wenn sie nun, wiewohl es selten geschiehet, eine Spazierfahrt vornehmen, so wird auch das Landharem, das für sie bestimmt ist, mit Tüchern umgeben, und man führt sie mit gleicher Vorsichtigkeit hinein. Um diese Einfassung herum halten schwarze Verschnittene die Wache, und Assequis *), die mit Karabinern bewaffnet sind, machen eine zwente Konvallationslinie aus, damit ia niemand zu nahe kommen könne. Wehe dem, der etwann aus Unwissenheit was diese Anstalten bedeuten, sich dem Gewehr bloß stellte; denn

*) Bostandschi-Assequis, ein auserlesenes Korps, das gleichsam die Schloßwache vorstellt; sie sind die Granadiere der Bostandschis.

denn ein tödlicher Schuß würde ihm die erste Erinnerung geben. Auf diese Art genießen die Frauen dieses Herrn, die aber immer wie eine Heerde Schafe umzäunt sind, zuweilen das Vergnügen freye Luft zu schöpfen.

Diese ausserordentliche Ergötzlichkeit giebt freylich keinen vortheilhaften Begriff von den gewöhnlichen Vergnügungen, die in dem Harem des Großherrn genossen werden. Man möchte sogar auf die Gedanken kommen, daß die Frauen in demselben nicht einmahl so gut daran sind, wie in diesem kleinen Park, weil man ihnen diesen zu einem Fest anrechnet. Welch einer Verbesserung bedürfen also die gewöhnlichen Vorstellungen. —

Ich verließ Konstantinopel 1763, und kehrte nach Frankreich zurück, wo ich dem Ministerium anzeigte, daß ich meine Zeit, und der König sein Geld unnütz anwendete, wenn ich nicht auf eine nützlichere Art angestellt würde.

Als ich nach einem dreyjährigen Aufenthalt bey dem Tatarkhan 1770 zum andernmahl in Konstantinopel ankam, gieng noch das allgemeine Reden von einem schröcklichen Schauspiel, davon ich eine umständliche Beschreibung zu erhalten das Glück hatte.

Oeffentlicher Aufzug, Alay genannt. Fahne des Propheten.

Einem alten Gebrauch zufolge, von welchem man weder die Absicht noch den Ursprung angeben kann, wird eine scheinbare Vorstellung alles dessen, was ein grosser Streich gegen seine Feinde vermag, mit den plattesten Possen in Verbindung gesetzt. Dieses zusammengesetzte lächerliche heißt bey den Türken Alay, das ist, Siegsgepränge. Es besteht in einer Art von Maskerade, da alle Handwerkszünfte eine nach der andern, den Zuschauern eine Probe davon geben, wie es mit dem Arbeiten bey ihnen gehalten wird. Der Ackersmann führt seinen Pflug; der Weber läßt sein Webschiff laufen und der Tischler hobelt. Die Leute, die diese Vorstellungen geben, befinden sich auf prächtig gezierten Wagen, mit welchen sich der Zug eröffnet. Nach ihnen kommt die Fahne Muhammeds *), welche aus dem Serail abgehohlt

*) Sie ist von grünem Seidenzeuch, und wird in der Schatzkammer aufbewahrt, aus welcher sie niemahls kommt,

geholt worden ist, um sie zur Armee zu bringen und auf diese Art den ottomanischen Truppen den Sieg zu versichern.

Dieses Panier der Türken, welches sie Sandschak-Scherif oder die Fahne des Propheten nennen, stehet, ob gleich die darauf gebaute Hoffnung

kommt, ausser wann man in den Krieg zieht. Indessen wurde doch der Vorschlag gemacht, sie gegen die Rebellen, welche den Sultan Achmet dethronisirten, fliegen zu lassen. Der Wisir dieses Herrn, der das erste Opfer wurde, an welchem die Misvergnügten ihre Wuth ausübten, ohne sie zu befriedigen, hatten ihm diesen Rath gegeben, und die Empörer, die bey ihrer Zusammrottirung weiter nichts als Plünderung zur Absicht hatten, würden unfehlbar durch die Menge Volks, das sich unter dem geheiligten Panier gegen sie vereinigt hätte, aus einander gejagt worden seyn. In der Schatzkammer wird noch eine andre Reliquie von Muhammed aufbewahrt. Man taucht sie alljährlich in einen Wasserbehälter, und dann läßt der Großherr dieses Wasser flaschenweise unter die Grossen des Reichs austheilen. Die Zweifler, denn es giebt deren auch unter den Rechtglaubigen, behaupten nun freylich, diese Reliquie sey weiter nichts, als ein paar alte Hosen des Propheten; indessen ist doch so viel gewiß, daß dieses geweihete Wasser denen, die damit begnadiget werden, sehr theuer zu stehen kommt, und daß die Leute, welche dieses Gnadenzeichen überbringen, den Gütern dieser Welt, und der Glückseeligkeit des zukünftigen Lebens, einen solchen Werth zu bestimmen wissen, daß der Begünstigte in grosse Unkosten versetzt wird.

schon öfters einen grossen Stoß erlitten hat, in einer solchen Achtung bey ihnen, daß es noch immer der einzige Gegenstand ihres Vertrauens und der geheiligte Mittelpunkt ist, um welchen herum sie sich mit vereinigten Kräften sammeln. Es muß noch alles dazu dienen, den Begriff der Heiligkeit dieser Fahne zu nähren. Nur allein die Emirs haben die Erlaubniß sie anzurühren; sie machen den Haufen aus, der sie umgiebt; und nur ihr Oberster darf sie tragen. Bloß die Musulmanen dürfen ihre Blicke auf sie richten. Andre Hände würden sie beflecken, andre Blicke sie entheiligen. Ueberhaupt ists die barbarischte Schwärmerey, die einen Kreis um sie ziehet.

Bey dem lange gedauerten Frieden hatte man unglücklicherweise das lächerliche, besonders aber das Gefährliche dieser Ceremonie vergessen. Die Christen kamen unbedachtsam herbey gelaufen, um sie anzusehen, und diejenigen Türken, deren Häuser hiezu bequem gelegen waren, machten sich diesen Vorgang zu Nutze, und vermietheten die Fenster. Ein Emir, der vor dem Panier einhergieng, rief mit lauter Stimme: **kein Ungläubiger unterstehe sich, durch seine Gegenwart die Heiligkeit der Fahne des Propheten zu entweihen, und jeder Musulman, der einen Ungläubigen sehen wird, sey hiemit angehalten, ihn anzuzeigen, bey Strafe der Verwerfung.** Von diesem Augenblicke an gilt keine Freystätte mehr; selbst diejenigen, welche ihre Häuser vermiethet

thet und sich dadurch in das Verbrechen mit verwickelt hatten, werden die Angeber; die Wuth fährt allen in den Kopf, bewaffnet aller Hände, und die abscheulichsten Mishandlungen werden zum größten Verdienst. Nun wird nicht weiter auf Alter oder Geschlecht gesehen; schwangere Weiber wurden bey den Haaren fortgeschleppt, von dem Volk mit Füssen getretten, und kamen auf die erbärmlichste Weise um. Nichts wurde mehr von den Ungeheuern verschont. Auf diese Art fiengen die Türken dazumahls den Krieg an.

Anstalten zum Krieg mit den Russen.

Das Chatti-Scherif (kaiserliche Diplom), welches denselben erklärte, war in gewöhnlicher Form abgefaßt, und lud alle Rechtglaubigen, die nur immer die Waffen führen konnten, ein, sich zur Fahne des Glaubens zu versammeln, und die Feinde aufs Haupt zu schlagen. Diese Art von Ritteraufbot ließ zwar auf eine zahlreiche Armee hoffen, aber es fehlte noch viel, daß man sich eine aus guten Truppen bestehende Armee versprechen konnte. Die Unwissenheit und der Geiz wollten lieber diesen Haufen von Freywilligen, um die man sich nach geendigtem Krieg weiter nicht mehr zu bekümmern hatte, in Dienste nehmen, als alle Jenissären mit einander ziehen lassen, weil der Sold und die Forderungen derselben sich auf beständig würden vermehrt haben. Man möchte auch vermuthen, der Großherr habe sich gefürchtet, diesem Korps iene Gewalt ein-

einzuräumen, von welcher sein Vater hatte ein Opfer werden müssen, und habe deswegen dasselbe nebst seiner übrigen Macht nur neben bey gebrauchen wollen.

Das Schlimmste bey der Sache, worauf jedoch am allerwenigsten Bedacht genommen wurde, war die gänzliche Unterlassung der nöthigen Sorge für die Lebensmittel. Es ist nun schon bey dem Despotismus nicht anders, als daß man sich stets schmeichelt, dasjenige, was der Klugheit abgehet, durch Anwendung der Gewalt zu ersetzen. Der Großwisir kommandirte bey der Armee, alle Minister begleiteten ihn in das Feld, und sogar die Aktenstücke der Kanzley wurden ihm nachgeführt. Man zweifelte weder am Kriegsglück, noch am Ueberfluß, und die gute Hoffnung war eben so allgemein, als blind.

Unterdessen, daß diese vornehmen Reichsbeamten bey ihrer Entfernung von Konstantinopel den Sitz des Reichs mit sich zu verlegen scheinen, werden für jedes Amt Substituten ernennt, welche sich in der Hauptstadt aufhalten, und dem Despoten für die ungesäumte Ausrichtung seiner Befehle haften. *)

Tott's

*) Ich muß indessen bemerken, daß durch die Abwesenheit der Kanzleyregistratur nothwendig die Wirkung solcher Befehle, zu deren Ausrichtung Formalitäten erforderlich sind, verzögert wird. Man kann aber auch eben so wohl die Anmerkung machen, daß sich

der

Tott's Korrespondenz mit dem Großherrn.

Ich war erst seit wenigen Tagen in Konstantinopel angekommen, und hatte kaum noch so viel Zeit gehabt, die nöthigen Anstalten zu treffen, welche wegen der Nachkunft meiner in der Krim und in Bessarabien gelassenen Sachen erforderlich waren, als der vorderste Arzt des Großherrn um 11 Uhr Abends sich bey mir erkundigen ließ, ob er mir nicht einen Besuch machen dürfe. Da dieser ganz in der Stille geschehen sollte, und mir gar wohl bekannt war, welch einer vorzüglichen Gunst dieser Mann von dem Großherrn gewürdigt wurde, so wurde bey mir eine grosse Neubegierde rege, ohne daß ich eben noch glauben konnte, dieser Besuch habe eine ausdrückliche Absendung zum Grunde. Jedoch der Arzt sagte mir, daß Sultan Mustapha, dem meine Zurückkunft hinterbracht worden sey, ihm ausdrücklich aufgetragen habe, mich um die Ursache derselben zu befragen. Haben Sie, setzte er hinzu, gegen irgend iemand eine Klage, so soll Ihnen schleunig Gerechtigkeit widerfahren. Ich komme so eben von dem Sultan her; er hat vieles von Ihnen mit mir gesprochen; er weiß Ihre Abkunft *) und glaubt, daß sie ihn berechtige, sich auf Ihren Eifer Rechnung zu

der Despote um Angelegenheiten von dieser Art selten bekümmert, und geschieht auch, er gäbe sich damit ab, so würde man sich der Formalitäten überheben.

*) Mein Vater war ein Hungar, und hatte den Fürsten Ragotzi begleitet. Es ist bekannt, daß die Pforte

zu machen. Ich bat den Arzt, Seiner Hoheit meinen Dank zu bezeugen; ob nun aber gleich dieser Vorgang mich persönlich zu betreffen schien; so sah ich doch vollkommen ein, wie unmöglich es sey, daß der Sultan sich bloß um mich bekümmern sollte, zu einer Zeit, da seine Armeen im Felde stunden. Wirklich kam noch sein Abgeordneter, nachdem er ihm meine Antwort überbracht hatte, am folgenden Tage um eben die Stunde, wie am vorigen Tage wieder, und zwar diesesmahl noch näher instruirt. Da aber dieser italienische Arzt das Türkische nur schlecht reden konnte, so ergiengen die Fragen, die er mir vorlegen sollte, schriftlich an mich; ich schrieb dann auch meine Antworten auf, und diese Korrespondenz des Großherrn mit mir, die mir sein ganzes Vertrauen erwarb, blieb seinen Ministern so lange unbekannt, bis Seine Hoheit von mir solche Dienste verlangte, die nicht anders als öffentlich geleistet werden konnten. †)

†) Herr von Tott kann sicherlich nicht selbst geschrieben haben, daß der vorderste Arzt des Großherrn ein Italiäner war. Er weiß es zu gut, daß diese angesehene Stelle von keinem Christen, er sey von welcher Nation er wolle, bekleidet werden darf, sondern allezeit einem Muhammedaner gegeben wird, der, wie die übrigen Ulemas, aus dem Medresses und zwar

aus

te diesem Fürsten, und allem, was er mit sich brachte, einen sichern Aufenthalt verstattet hat.

aus der Klasse der Muderris genommen werden muß, und eben so wie iene zu den höchsten Würden fortschreitet. Erst neuerdings hat Sultan Abdulhamid seinen vordersten Arzt, Aeif Effendi, zur Stelle eines Kaziasker erhoben. Der vorderste Arzt führt den Titel Hekim Baschi Effendi, und trägt gleich den Gesetzgelehrten vom ersten Rang einen dicken runden Turban, welcher Eurf heißt. Weder ein einheimischer noch ein fremder Arzt, darf seine Kunst ohne Bewilligung desselben ausüben, oder ohne dieselbe seine Bude öffnen. Der Leser wird sich vielleicht darüber wundern, daß die Aerzte in Buden ausstehen, allein es ist dieses ein in Konstantinopel und in der ganzen Türkey eingeführter Gebrauch, nach dem sich alle griechischen und jüdischen Aerzte richten, selbst manche Europäer, indem sie fast alle eine Apotheke haben, und zugleich Apotheker sind. Der Italienische Doktor, von dem oben geredet wird, war ein Neapolitaner, Namens Doctor Caro, mit dem ich sehr genau bekannt gewesen bin. Er war bey Sultan Mustapha sehr wohl gelitten, genoß lange Zeit das Vertrauen dieses Herrn, und machte ein grosses Glück. Aber verschiedene Grosse der Pforte, die ihn deswegen beneideten und kein anderes Mittel, seiner los zu werden, zu finden wußten, brachten es endlich dahin, daß ihm politische Aufträge an einige europäische Höfe gegeben wurden, und ma-

machten sich seine Abwesenheit zu Nutze, sein Ansehen bey dem Kaiser zu schwächen. Als er nach Vollendung seiner Geschäfte wieder in Konstantinopel ankam, merkte er, was für schlimme Streiche ihm seine Feinde gespielt hatten, wendete vergeblich seine Bemühungen an, die Gunst des Sultans wieder zu gewinnen, und faßte endlich den Entschluß sich in sein Vaterland zu begeben, wo er nicht lange nach seiner Ankunft starb. Der Großherr zieht öfters, wann er krank ist, Europäische Aerzte zu Rathe, welche sich, wenn sie glücklich genug sind, dem Souverain Vertrauen gegen sie einzuflößen, öfters in viele Geschäfte mischen, die mit ihrer Wissenschaft nichts zu thun haben. Sie können aber doch dem Sultan keine Arzneymittel beibringen, ohne die Genehmhaltung, ia gar die Anwesenheit des Hakim Baschi, der über die Gesundheit des Herrn zu schalten und walten hat. Jetzt ists ein teutscher Arzt, Namens Hr. Kobis, welcher mit allem Recht das Vertrauen und die Gnade des regierenden Kaisers, Sultan Abdolhamids, genießt, wie sich schon bey verschiedenen Gelegenheiten zu Tag gelegt hat. Peyss.

Emin-Pascha.

Während dem, da Emin-Pascha, der weder dem Wisirat noch dem Generalat gewachsen war, und sich von seinem Privatinteresse blenden ließ, das eine in Ruhe zu behalten und das andre mit

Ruhm zu führen sich schmeichelte, wenn er Friede machte, ehe noch der Krieg recht angieng, bekam seine Armee mit jedem Tag einen neuen Zuwachs durch schwärmerische Musulmanen, wurde aber auch bald dem Reiche zu einem Feind, der am meisten gefürchtet werden mußte. Es mangelte an Lebensmitteln; unter dem hungerigen Haufen nahm die Unordnung immer mehr überhand; bey den Austheilungen der Portionen wurde geraubt; dieß zog Ermordungen nach sich; das ohnehin schon schwache Ansehen der Obern gerieth immer mehr in Verachtung, je mehr die Fehler der Staatsverwaltung sichtbar wurden; und so kündigte alles zusammen eine Revolution an. Der Großherr, welcher noch allein sich das Glück seiner Waffen angelegen seyn ließ, hatte so eben seinem Wisir eine neue Verordnung zugefertigt, wie er handeln solle. Emin-Pascha wagte es, auf seine Verantwortung sie aus den Augen zu setzen. Seine falsche Politik verfehlte ihres Zwecks; seine Armee wurde geschlagen und versprengt: aber bald kam ein anderer Befehl nach, der genauer befolgt, und kraft dessen sein Kopf an der Pforte des Serails mit dieser Aufschrift ausgestellt wurde: um deswillen, daß der von dem Kaiser unmittelbar vorgeschriebene Plan des Feldzugs nicht pünktlich befolgt worden ist.

Moldovandschi.

Ihm folgte Moldovandschi im Amte nach. Dieser neue Wisir zeigte sich zwar unternehmender, ohne mehr Geschicklichkeit zu besitzen. Auch er wurde geschlagen, war aber doch so glücklich, bey Verlierung des Wisirats weiter nichts als eine Ehrenstelle zu verlieren, die eben so gefährlich als erhaben, und die zu bekleiden damahls niemand im Stande war.

Mängel des türkischen Militärwesens.

Zur stolzen Unwissenheit der Generale gesellte sich ein thörigter Dünkel der Subalternen. Die Türken führten wohl einen grossen Artilleriezug mit sich, aber die Stücke ruhten auf elenden Lavetten, und wurden schlecht bedient. Bey jeder Gelegenheit wurden sie durch das Geschütz der Feinde zum Weichen gebracht, und nun rächten sie sich wegen der erlittenen Unfälle damit, daß sie die Russen einer Unehrlichkeit beschuldigten. Sie verlassen sich, sagten sie, auf die Ueberlegenheit ihres Feuers, dem man freylich nicht entgegen rücken kann; aber sie sollen einmahl damit inne halten, und als brave Leute sich mit blanken Waffen stellen: dann wollen wir sehen, ob diese Unglaubigen der Schärfe des Säbels, den die Rechtglaubigen führen, widerstehen können. Diese Menge von unvermöglichen Schwärmern unterstund sich sogar den Russen Vorwürfe wegen einiger Angriffe, die

sie

sie während der heiligen Ramazanzeit gethan hatten, zu machen. Da indessen der Großherr erfuhr, daß seine Kavallerie am meisten von den Feuermörsern gelitten habe, so verlangte er von mir eine Zeichnung dieser Stücke, deren Erfindung noch immer in Konstantinopel etwas neues war. Ich schickte ihm daher Saint-Remi's Memoiren zu. Er konnte zwar nur die Kupfer davon betrachten, doch ließ er sich immer, wenn er ausgieng, dieses Buch von einem seiner Leute nachtragen.

Sultan Mustapha, der, wie wir oben gesehen haben, bey Antritt seiner Regierung sich vor allem um die Finanzen bekümmert, und nun schon unermeßliche Summen ohne Nutzen aufgewendet hatte, fieng an, mit seinen Ministern in Betreff der neuen Ausgaben, die sie ihm vorlegten, in Unterhandlung zu treten. Sie klagten, daß er bisher zu geitzig gewesen sey, und er machte sich Vorwürfe wegen seiner Willfährigkeit, die, wie er sagte, zu weiter nichts gedient habe, als die Schurken zu bereichern, die er um sich habe. Es gehörte in der That viel dazu, wenn dieser Herr ruhig hätte zusehen sollen, wie seine Schätze vermindert, seine Armeen auseinander gejagt wurden, und Feinde, die er auf einem einzigen Feldzug zu bezwigen gemeynt hatte, an der Donau den Sieg davon trugen, und ihm mit einen Einfall in den Archipel droheten.

Seine

Seine Thätigkeit, vermöge welcher er sich allenthalben in Person einfand, machte daß er alle Augenblicke neue Fehler entdeckte. Er führte deshalb Beschwerden bey seinen Ministern, und jagte ihnen dadurch allemahl Furcht ein, ohne daß jedoch bessere Einrichtungen getroffen wurden, die sich auch selbst bey dem besten Willen von ihrer Seite schwerlich hätten treffen lassen.

Ausschweifungen der fremden Kriegs-Truppen.

Die neuen Kriegstruppen, die sich aus dem innern Asia zur Armee verfügten, langten über den Bosphorus an, und machten in Konstantinopel halte, nicht sowohl um den Muth der Pforte anzufeuern, als vielmehr um sie zum Friedemachen zu bewegen. Unterdessen daß die Häupter dieser Freiwilligen Truppen wegen ihrer Subsidien zu den vorhabenden Feldzug traktirten, zerstreueten sich diese bis an die Zähne bewaffneten Asiaten in der Hauptstadt, lagerten sich Früh und Abends in den Kreutzstrassen und plünderten die Vorbeygehenden. Die Negotiationen giengen, wegen der dringenden Nothdurft, sich ein solches Gesindel vom Halse zu schaffen, einen geschwindern Gang. Die Regierung, die viel zu schwach war, ihren Ausschweifungen Schranken zu setzen, machte, ohne daß es ihr etwas half, Umstände, und gab endlich, ohne sich zu schämen, nach. Unter der Menge die-

dieses Raubgesindels, das sich nach und nach einstellte, war auch ein Haufe, der aus dem Lande der Las *) kam. Diese Leute hatten bey ihrer Ankunft erfahren, daß einige Jenissären von ihrer Kompagnie **) in der Vestung Yssar ***) am Kanal gefangen säßen. Schon war, was sie für ihre Dienste bekommen sollten, ausgemacht, und auch bezahlt worden. Aber nun fordern sie auch, daß die Gefangenen auf freyen Fuß gestellt werden sollen. Der Wisir getraut sich nicht, weder zu bewilligen noch abzuschlagen. Man mußte also auf einen Vorschlag denken: und kam mit einander überein, daß diese Truppen vor dem Schloß vorbeyziehen, das Thor beschiessen, und dann der Gouverneur, dem Anschein nach durch ein so feindseeliges Betragen genöthiget, die Verbrecher herausgeben solle. Man konnte sich bey diesem lächer-

*) Das Land der Las streckt sich der Länge nach an der mittäglichen Küste des schwarzen Meers hin, und begreift die Städte Synope und Trebisende.

**) Diese Kompagnie, wenn ich recht daran bin, die fünf und dreissigste, ist desto zahlreicher, da die Las niemahls in eine andere eintretten, und die Anzahl der Eingeschriebenen sich bis auf 30,000 belauft.

***) Es ist dies dasjenige Schloß, worinn diejenigen Jenissären eingesperrt werden, welche gezüchtiget oder erdrosselt werden sollen, und da bald dieses, bald jenes geschieht, so ist es um den Aufenthalt darinn eine sehr mißliche Sache.

cherlichen Auskunftsmittel auf vorhergehende Exempel berufen; indessen dient es doch immer zu einem Beweis einer sehr auffallenden Schwäche unumschränkter Regierungsarten, und man kann daraus sich einen Begriff von dem unveränderlichen Charakter des Despotismus abziehen, diesen nehmlich: daß wenn der Despote seine Gewalt nur einen Augenblick lang aus den Händen läßt, das Volk sogleich sich desselben bemeistert.

Erscheinung der russischen Flotte.

Unterdessen, daß die Regierung wegen ihrer Schwäche die Augen bey den Ausschweifungen einer zügellosen Miliz zudrückte, bemühten die Minister sich gegeneinander so anzustellen, als ob sie nichts merkten, daß das Reich mit einem Krieg zur See bedrohet würde. Noch hatte sich kein russisches Schiff vor Konstantinopel sehen lassen: also, hieß es, haben die Russen keine Schiffe, oder wenn sie auch vielleicht deren haben, so bekümmert das die Türken nichts, weil das Baltische Meer und der Archipel keine Gemeinschaft mit einander haben. Die Dänen, die Schweden, deren Flagge den Türken wohl bekannt worden war, konnten ihnen diesen Schluß nicht aus dem Kopf bringen. Eben so wenig richteten die vor ihren Agen aufgeschlagenen Landcharten aus. Noch immer zweifelte der Divan an der Möglichkeit der Sache, als er die Nachricht von der Belagerung Koron's, von den Einfall in

Morea

Morea, und von der Erscheinung eines ganzen Dutzends feindlicher Linienschiffe erhielt *)

Ausrüstung einer türkischen Seemacht.

Unterdessen hatte die Unschlüssigkeit der Minister doch nicht verhindert, daß nicht Anstalten zu einer Seemacht getroffen wurden. Es wurde schleunig an der Ausrüstung von 30 Kriegsschiffen gearbeitet, und man erblickte bald in einer so ansehnlichen Ueberlegenheit nichts gewissers als das grosse Vergnügen, sich durch sie wegen der an der Donau erlittenen Unfälle in den Archipel schadlos zu halten. Man fand zugleich in der Reichsregistratur

*) Die Flotte war zu Ende des Jahrs 1769 von Kronstadt abgegangen und kam zu Ende des Februars 1770 an der Küste von Morea an. Uebers.

Die Unwissenheit der Türken in der Geographie hat sich öfters noch merklicher zu erkennen gegeben. Ein venetianischer Ambassadeur, welcher mit zwey Kriegsschiffen der Republik nach Konstantinopel segelte, begegnete in dem Archipel der Flotte des Großherrn, welche zu Friedenszeiten alljährlich auslauft, um in jener Gegend den Tribut von den Inseln einzusammlen. Der türkische Admiral ladet Sein. Excellenz zu sich am Bord, um ihm eine Ehre anzuthun. Wahrend der Unterredung fragt er ihn, ob die Staaten der Republik nahe an Rußland liegen. Der Nobile, dem eine so grosse Unwissenheit verdroß, antwortete: o ja, es ist nichts weiter ausser das ottomanische Reich dazwischen.

tur, daß der vorige Krieg mit den Russen Gelegenheit zur Ausrüstung einer Flotille gegeben habe, die aus 150 Halbgaleeren bestund und bestimmt war, in das Meer Zobache einzulaufen. Da sich in der Berechnung der Ausgaben keine Ursache angezeigt fand, um welcher willen diese Ausrüstung vorgenommen worden, so vergaß man, daß die Häven von Azoff und Toganroch, um welche damahls gestritten wurde, bey dem ietzigen Krieg nicht in Anschlag gebracht werden durften. Es wurde also zur Erbauung der Galioten Befehl gegeben und derselbe in größter Geschwindigkeit ausgeführt.

Neue Ausschweifungen der fremden Truppen.

Da durch diese Zurüstungen der Anwachs von Truppen und Matrosen, die für die zwo Schiffsarmeen bestimmt waren, sich vermehrte, so nahm auch die Zügellosigkeit so sehr überhand, daß sich mit iedem Tag neue Unfälle ereigneten. Der französische Ambassadeur, Herr Graf von Saint-Priest, dem die schöne Jahrszeit in sein Haus am Kanal hinausgelockt hatte, wollte weder das Vergnügen sich zu promeniren entbehren, noch auch sich fernerhin den Neckereyen, die er von den Kriegsleuten bereits in seinem Fahrzeug hatte erfahren müssen, aussetzen. Er beschloß daher zu Fuß zu gehen, und nebst seinen Leuten, die ihm begleiteten, Flinten mit aufgepflanzten Bayonetten auf den Weg mitzunehmen. Dieß war auch das einzige Sicherheitsmittel, wodurch die-

die Schaaren von Banditen, welche Tag für Tag sowohl zu Lande, als zu Wasser zur Armee zogen, genöthiget werden konnten, gegen die Person des Ambassadeurs Achtung zu beweisen. Die Lage des französischen Landhauses war so beschaffen, daß alle Fahrzeuge, welche auf den Kanal herauffuhren unter den nach der See sehenden Fenstern, welche sorgfältig verschlossen gehalten wurden, vorbeykommen mußten. Wir waren nach dem Mittagessen ausgegangen, unsre gewöhnliche Promenade zu machen, und hatten bereits die Höhe von Tarapia erreicht, als wir in der Gegend des Landhauses zur See sehr stark schiessen hörten. Noch hielten wir stille, um zu sehen, was es damit für eine Bewandniß habe, als das Geschrei eines Menschen, der auf uns zukam, Herrn von Saint-Priest bewog, ihm entgegen zu gehen. Nun erfuhren wir, daß der Pallast von einem Haufen dieser Schelme bestürmt worden sey. Wir verdoppelten unsre Schritte, um ihrer Verwegenheit Einhalt zu thun, konnten aber doch nicht zeitlich genug ankommen. Das Fahrzeug, aus welchem nach dem Pallast geschossen worden war, hatte sich schon sehr weit entfernt. Ob nun gleich der Hr. Ambassadeur weiter keinen Schaden erlitten hatte, ausser daß ihm durch etwa 15 Kugeln, die wir in dem Saal fanden, einige Fensterläden durchlöchert und einige Glasscheiben zerbrochen worden, so hielt er doch eine solche Beleidigung für zu groß, als daß er nicht darüber bey der Pforte Klage füh-

führen sollte. Ein deshalb abgesendeter Dollmetscher trug die Sache dem Reis-Effendi vor. Nachdem dieser den Bericht mit allen Aeusserungen des größten Mißfallens angehört hatte, rief er aus: Was! diese Lumpenhunde da, haben sich unterstanden, den französischen Palast zu insultiren! Sind das nicht Narren! Wie mögen sie doch denken, der Strafe zu entgehen? Wissen sie denn nicht, daß man ihnen auf die erste einlaufende Klage nachsetzen werde? In der That, das kann ich ihnen nicht vergessen. Es ist doch wahrlich eine Thorheit, sich an einen französischen Ambassadeur machen? Fanden sie denn nicht auf ihrem Wege griechische, jüdische und armenische Häuser genug? Warum hielten sie sich nicht an diese, anstatt daß sie nun uns in Verlegenheit setzen!

Auf diese Art klagte der Minister über die Nothwendigkeit, einem Ambassadeur Sicherheit und Ruhe zu verschaffen, und fand es für etwas geringes und unbedeutendes die öffentliche Sicherheit und Ruhe aufzuopfern. Ein Jenissären Obrister bekam Befehl mit seinen Leuten das Landhaus des Herrn von Saint-Priest zu bewachen. Zugleich wurden auch einige Officiere an die Mündung des schwarzen Meeres abgeschickt, die Verbrecher noch vor Abgang des Schiffes, das sie nach Warna übersetzen sollte, zu greifen. Bald hernach erhielten wir die Versicherung, daß sie ergriffen und ersäuft worden seyen. Allein die Schwäche der Regierung war so groß,

daß

Verbindlichkeit des Sultans, an iedem Freytag die Moschee zu besuchen.

Das Vorurtheil wird allezeit mächtiger als die Furcht, und stärker als der Despotismus seyn. Sultan Osman *) mußte demselben bald hernach einen Tribut zahlen, der ihm das Leben kostete. Vergeblich wandten die Aerzte ihre Kunst an, seine Gesundheit wieder herzustellen, unterdessen daß die Politik den Verlust derselben verheelte: er mußte endlich dem Uebel nachgeben und sich in seinem Palast inne halten, um nur noch so viele Kräfte übrig zu behalten, daß er alle Freytage sich in die Moschee begeben konnte. Diese öffentliche Ceremonie, welche durch die Gewohnheit geheiliget worden ist, durfte nicht unterlassen werden, wenn nicht das Militäre und das Volk sich darüber beschweren sollte.

Der Widerspruch, welcher dem ersten Ansehen nach darinn liegt, daß ein Gesetz da ist, welches den Despoten zwinget, verschwindet, wenn man bedenkt, daß es aus Noth von dem Despotismus des Volks, der für den Despoten ein ewiger Gegenstand der Furcht bleibt, gegeben worden ist. Da er in seinem unzugänglichen Serail isolirt lebt, so kann bloß seine öffentliche Erscheinung zu einem glaubwürdigen Beweis seiner Existenz dienen. Man sieht wohl, daß ohne diese Vorsicht ein Wisir, der gefürchtet oder geschickt genug wäre, nach dem Tode seines

*) Nicht Sultan Osman, sondern Sultan Mahamud, desselben Bruder und Vorfahrer. Peyss.

seines Herrn den Meister zu spielen oder zwo bis drey Personen zu bestechen, denselben lange geheim halten, und unterdessen alles, was ihm beliebte, un ungeahndet unternehmen könnte.

Es lief nicht ohne ein sehr lautes Murren von Seiten des Volks ab, als der Sultan an einem Freytage unterließ, öffentlich zu erscheinen. Um dasselbe zu stillen, entschloß er sich am nächsten Freytag, sich mit Gepränge nach S. Sophia, der nächsten Moschee an dem Serail, ungeachtet der grossen Leibesschwachheit, in welche ihn seine Krankheit versetzt hatte, zu begeben. Bey der Rückkehr wankte er schon auf seinem Pferde und mußte von den Leuten, die zu Fuß neben her giengen, gehalten werden, zwischen den zwo Pforten aber, welche die Höfe des Serails von einander absondern, verlohr er alles Bewußtseyn. Man warf ihm ein Schal *) über den Kopf und brachte ihn in seine Zimmer, wo er einige Augenblicke darauf starb.

Aus=

*) Ein feines Leinenzeug, das in Persien und Indien verfertiget wird. Die Türken verhüllen sich damit, wenn sie ausgehen, den Kopf, entweder um sich vor der Kälte zu verwahren, oder um nicht erkannt zu werden. Sie haben zwar auch Mäntel, die ihnen gleiche Dienste leisten könnten, allein die morgenländischen Fürsten dürfen, wenn sie öffentlich erscheinen, sich dieses Mittels wider die unfreundliche Luft nicht bedienen, sondern müssen sich der Gewohnheit, die es ihnen verbietet, unterwerfen. Eben die Ursache, um welcher willen



seines Herren den Meister zu spielen oder zwo bis drey Personen zu bestechen, denselben lange geheim halten, und unterdessen alles, was ihm beliebte, ungeahndet unternehmen könnte.

Es lief nicht ohne ein sehr lautes Murren von Seiten des Volks ab, als der Sultan an einem Freytage unterließ, öffentlich zu erscheinen. Um dasselbe zu stillen, entschloß er sich am nächsten Freytag, sich mit Gepränge nach S. Sophia, der nächsten Moschee an dem Serail, ungeachtet der grossen Leibesschwachheit, in welche ihn seine Krankheit versetzt hatte, zu begeben. Bey der Rückkehr wankte er schon auf seinem Pferde und mußte von den Leuten, die zu Fuß neben her giengen, gehalten werden, zwischen den zwo Pforten aber, welche die Höfe des Serails von einander absondern, verlohr er alles Bewußtseyn. Man warf ihm ein Schal *) über den Kopf und brachte ihn in seine Zimmer, wo er einige Augenblicke darauf starb.

Aus=

*) Ein feines Leinenzeug, das in Persien und Indien verfertiget wird. Die Türken verhüllen sich damit, wenn sie ausgehen, den Kopf, entweder um sich vor der Kälte zu verwahren, oder um nicht erkannt zu werden. Sie haben zwar auch Mäntel, die ihnen gleiche Dienste leisten könnten, allein die morgenländischen Fürsten dürfen, wenn sie öffentlich erscheinen, sich dieses Mittels wider die unfreundliche Luft nicht bedienen, sondern müssen sich der Gewohnheit, die es ihnen verbietet, unterwerfen. Eben die Ursache, um welcher willen



Eine Türckische Leich-Begängnus. 11.



Ausrufung eines neuen Kaisers.

Der Wisir, der Mufti und die grossen Reichsbeamten begaben sich alsobald in das Serail, um sich von dem Tode des Sultans zu versichern, und Mustapha dem dritten zur Thronbesteigung Glück zu wünschen. An eben demselben Tag wurde dieser Todesfall durch die Kanonen des Serails dem Volke bekannt gemacht, und die Muezzins *) nebst den öffentlichen Ausrufern proklamirten den neuen Kaiser.

Beerdigungsgebräuche der Türken.

Die bey den Tatarn bekannte Trauer ist bey den Türken nicht im Gebrauch. Wenn es nun aber gleich mit dieser Art, seine Anverwandten zu ehren, wenig auf sich hat, so läßt sich doch wahrhaftig nicht so von der Eilfertigkeit urtheilen, mit welcher sie ihre Todten zur Erde bestatten. Es scheint, daß diese von Natur so langsame und träge Nation keine Thätigkeit, ausser für diese einzige Handlung, besitze.

len sie sich öffentlich zeigen müssen, verbindet sie, ein jedes Kleidungsstück ungebraucht zu lassen, welches verhindern könnte sie zu erkennen.

*) Muezzins, sind die Ausrufer der Moscheen, welche die Rechtglaubigen zum Gebet rufen, indem sie mit einer Art von Gesang sagen: Gott ist groß; Alah ist Gott; es ist kein Gott ausser der Einzige; eilt herbey zu guten Werken, zum Gebet; Alah ist Gott, und Muhammed ist sein Prophet. Dieser leztere Satz ist zugleich das Glaubensbekenntniß.

Kaum warten sie 5 bis 6 Stunden, so erweisen sie ihren Anverwandten diese letzte Pflicht, ohne sich durch die Besorgniß, einen in Ohnmacht liegenden Menschen zu begraben, aufhalten zu lassen. *)

Zu dieser abscheulichen Eilfertigkeit kommt bey den Türken noch dieses, daß die Träger der Todtenbahre erstaunlich geschwind damit fortlaufen. Die Muhammedaner glauben, die Seele des Verstorbenen leide so lange, bis diese Ceremonie vorbey ist.

Die Leichbestattung des Großherrn unterscheidet sich von andern bloß durch das Ansehen der vornehmen Beamten, welche ihm das Geleite in seine Moschee geben. Ein ieder Kaiser pflegt eine zu bauen, und in dem Hofe dieser Moschee wird das Gewölbe errichtet, unter welchem sein Leichnam beygesetzt werden soll. Uebrigens wird man bemerken, daß die türkischen Kaiser eben so geschwind als ihre Unterthanen begraben werden.

*) Die Unglücke, welche dieser Gebrauch nach sich zieht, werden fast niemahls bekannt. Ich habe aber doch einen Türken begraben sehen, welcher, als er von seiner Ohnmacht wieder zu sich kam, Kräfte genug gesammelt hatte, unter der Erde so laut zu schreyen, daß man ihn hören konnte. Aber es hätte wenig gefehlt, daß er nicht noch ein Opfer der Umständlichkeit geworden wäre, oder vielmehr der Besorgniß, welche der Richter oder der Iman hatten, das ihnen Ausgezahlte wieder herausgeben zu müssen.

daß dieses Vorgeben, welches ohnehin falsch war, nicht einmahl für wahrscheinlich angesehen wurde.

Einige Zeit hernach ereignete sich an meiner Thüre eine ähnliche Begebenheit, deren Veranlassung, ob sie gleich nicht so ernsthaft war, doch sehr traurige Folgen hätte nach sich ziehen können. Ich bewohnte in Buyukdere dasjenige Landhaus, welches Hr. von Vergennes während seiner Ambassade daselbst hatte aufführen lassen. Einige vorbeygehende Soldaten schwatzten so laut miteinander, daß ein Papagey, dessen Käfig an einem sehr hohen Fenster hieng, einige freye Reden, die sie guten Muthes in ihrem Gespräche anbrachten, deutlich hören und nachsprechen konnte. Sogleich blieben sie stehen, und schimpften auf denjenigen, der sich unterstünde sie zu äffen. Auch dies wird nachgesprochen. Nun gerathen sie in Wuth, richten ihre Waffen zurecht, und machen Anstalt das Haus zu bestürmen, in der Absicht die Bewohner desselben niederzumachen. Unterdessen wird durch den Lärmen ein Jenissär, der mein Haus von innen bewachte, aufmerksam gemacht. Begierig, die Ursache davon zu erfahren, öffnet er die Thüre, als eben die Wuth dieser Leute in Thätigkeiten ausbrechen wollte. Anfänglich selbst in Gefahr, zuerst ihr Opfer zu werden, gelingt es ihm gleichwohl, ein Licht in der Sache zu geben. Er beruft sich auf dem Papagey. Allein diese Entschuldigung erregt nur noch mehr Hitze. Der Verbrecher mußte herbey gebracht werden; zum Glück äffte er sie noch immer, und jetzt erst wurden sie besänftiget,

 und

und liessen von ihrem Vorhaben ab. Einige Tassen Koffe, die ihnen gereicht und von ihnen angenommen wurden, beendigten diesen Handel, dessen Folgen eben so schwer zu vermeiden, als vorauszusehen waren.

Bedrückung der Provinzen.

Während dem, daß die Hauptstadt und die Gegend umher von einer zügellosen Miliz, die keinen andern Muth hatte, als den jeder Strassenräuber hat, beunruhiget wurde, waren die Provinzen eben solchen Unordnungen ausgesetzt, und erfuhren, indem sie von den Gouverneuren eben so ungestraft geplagt wurden, mit einemmahle alle Arten von Drangsalen. Die Hauptsorge der Minister gieng dahin, zu gleicher Zeit Konstantinopel mit Lebensmitteln, und die Truppen mit dem nöthigen Unterhalt zu versehen. Dadurch wurden die Drangsale noch vielfacher und grausamer. Die Maasregeln waren anfänglich so unklug genommen worden, daß das Volk unumgänglich doppelt leiden mußte, sowohl wegen der gebieterischen und grausamen Eilfertigkeit, mit welcher man die Auflagen erhob, als auch wegen der Ungerechtigkeit, welche die zur Erhebung derselben bestellten Personen ausübten.

Die türkische Regierung kann allezeit als eine im Feld liegende Armee betrachtet werden, wo der Chef aus seinem in der Mitte befindlichen Hauptquartier Befehl ertheilt, die Gegend umher zu fouragi-

ragiren. Auf diese Art versorgte der Wisir seine Armee über das schwarze Meer, da indessen die Hauptstadt, die bloß von den an den Küsten des Archipel zu erholenden Lebensmitteln zehrte, sich ihres Unterhaltes durch die Ueberlegenheit der gegen die Russen ausgerüsteten Seemacht versichern mußte.

Elender Zustand der türkischen Marine.

Ob nun aber gleich der Zwang so viel ausrichtete, daß die Erbauung und Ausrüstung der Schiffe beschleuniget, und eine Menge Menschen genöthiget wurden, Matrosen zu werden, so war doch aus allem deutlich genug zu sehen, daß die Unwissenheit und der Eigendünkel bey diesen Zurüstungen die Oberhand gehabt hatten.

Schiffe, die zwar einen hohen Bord hatten, deren Batterien aber bey dem geringsten Wind in das Wasser tauchten, konnten dem Feind nichts als viel Holz und wenig Feuer entgegen bringen. Die laufenden Seile verwickelten sich; das Tauwerk und die Wirbel rissen und brachen bey der geringsten Anstrengung; dreyssig Mann waren in der Geschützkammer beschäftiget, die Steuerruderstange nach dem Ruf des auf dem Kastel befindlichen Steuermannes zu regieren. Keine Grundsätze, wie die Schiffsladung zu machen sey; keine nautischen Kenntnisse; durch Wust unbrauchbar gemachte Batterien; keine Gleichheit in den Kalibern; dies war die mechanische Beschaffenheit einer Kriegsflotte, deren

ren Anführung blos solchen Leuten anvertraut werden konnte, die viel zu unwissend waren, als daß man sich von ihnen etwas gutes versprechen mogte. Indessen geschahen häufige Bewerbungen um die Kommandostellen. Der Kapitain - Bascha, zu dessen Accidentien die Ertheilung der obersten Stellen gehört, überließ die Schiffe von seiner Flotte den Meistbietheuden, und räumte einem jeden Kapitain gleichfalls das Recht ein, die untern Stellen auf seinem Schiffe zu verkaufen. Dieses kleine Gewerbe, welches durch die Gewohnheit autorisirt worden war, brachte jene Veruntreuungen auf das höchste, die schon an sich hinreichend waren, auch ohne Beyhilfe der Feinde die türkische Seemacht zu Grunde zu richten. Da die Türken bisher bloß gewohnt waren, den Archipel alljährlich mit einem kleinen Geschwader heimzusuchen, so hatten sich die Seeofficiere weder Einsicht, noch Uebung und Erfahrung in der Kriegskunst zu Wasser erworben, und als die Flotte in die See stach, hatte es noch immer das Ansehen, als ob ihre Bestimmung auf nichts weiter, ausser auf die Erhebung eines Tributs, der nicht streitig gemacht werden durfte, gerichtet wäre.

Hassan-Bey's neue Erfindung.

Der einzige Hassan, ein Flüchtling aus Algier, der zum Kapitain des Admiralschiffes ernannt worden war, gab zu erkennen, daß er sich in der Absicht Krieg zu führen in die See begebe. Dieser

Mann,

Mann, dessen Kühnheit bekannt ist, und welcher immer sich einbildete, daß sie allein zu allem hinreichend sey, und daß es ausser ihr weiter nichts bedürfe, wollte sich durch eine Erfindung hervorthun, die bey Tschesme nicht weniger von traurigen Folgen begleitet wurde, als sie zu Konstantinopel Verwunderung erregt hatte. Diese Erfindung bestund in einer Menge eiserner Stangen, welche oben auf dem Schiffsbord bevestiget waren, und sich horizontal bis über die Perpendikularlinie des Wassers hinaus erstreckten, um das Entern feindlicher Schiffe zu verhindern. So wie sich nun nach dieser Beschreibung kein grosser Begriff von den Einsichten des Erfinders machen läßt, so glaube ich auch die Wissenschaft der Türken genugsam geschildert zu haben, als daß man nicht von selbst der bey ihnen entstandenen Bewunderung vermuthend seyn sollte.

Zustand der türkischen See- und Landmacht.

Die anhaltenden Südwinde verzögerten die Abfahrt der Flotte. Aber weit gefehlt, daß man diesen Umstand genützt hätte, die Flotte in einen bessern Stand zu setzen, so diente er bloß dazu, daß die Matrosen leichter durchgiengen, und die Kapitaine, unter dem Vorwand ihre Schiffsrüstung vollständig zu machen, einige Plackereyen zu ihrem Vortheil ausübten. Unterdessen war die Armee zu Lande, ob sie schon zweymahl den kürzern gezogen hatte, zahlreicher als jemahls geworden,

worden, und das ottomanische Reich, das zwar zu Wasser und zu Land lebhaft angegriffen wurde, aber auf allen Seiten seinem Feinde eine dreyfach stärkere Macht entgegen stellte, überließ sich ganz dem Stolz, wozu es sich durch seinen ausser allen Zweifel gesetzten Wohlstand berechtiget glaubte.

Doppelte unglückliche Nachricht.

Da nach dem Abzuge der Truppen die Ruhe in der Hauptstadt wieder ein wenig hergestellt war, und das Volk bey den schmeichelhaften Hoffnungen, die es bey sich unterhielt, guten Muthes war, so wollte Hr. von Saint-Priest sich diesen Umstand zu Nutze machen, und wegen der Vermählung des Königs ein Fest geben. Um auch die Türken daran Theil nehmen zu lassen, wollte er ausser den Tänzen und Gastereyen, die nur für die Europäer gewesen wären, eine Illumination und ein Feuerwerk, das ich zu verfertigen übernahm, veranstalten. Schon war der Tanzsaal, den er bauen lassen mußte, vollendet, das Feuerwerk bereitet, und nichts mehr übrig, als die Verzierungen anzuordnen, als die Nachricht von der Niederlage der beyden Armeen zu Land und zu Wasser eine allgemeine Bestürzung in Konstantinopel verbreitete, und unsere Zubereitungen vereitelte. Jetzt konnte unmöglich weiter an Freudensfeste gedacht werden. Der Großherr von der gewaltigsten Unruhe ergriffen, die Minister muth-

 los,

los, das Volk voll Verzweiflung, und die Hauptstadt so weit gebracht, daß sie Hungersnoth und Belagerung befürchten mußte; dies war nun der Zustand eines Reiches, das nur einen Monat zuvor sich noch für so furchtbar gehalten hatte. Inzwischen erkannte die Unwissenheit, die stets den sie begleitenden Hochmuth zu schmeicheln sucht, in jenem doppelten Unfall weiter nichts, als die unergründlichen Rathschlüsse der Vorsehung, welcher man sich blindlings unterwerfen müsse. Niemand unter den Türken sah ein, daß eine undisciplinirte Menge weit mehr zu ihrem eigenen Verderben beyträgt, als die Bemühungen des Feindes, der ihr entgegen gestellt wird. Wie nun der Mangel an Kriegszucht schon für sich allein hinlänglich gewesen war, die Armee zu Lande an dem Fluß Kagul zu Grunde zu richten, so mußte zur Zerstörung der Flotte bey Tschesme noch eine Hauptthorheit helfen, welche von dem Admiral und seinen Kapitainen begangen wurde.

Verheerung der türkischen Flotte.

Diese Flotte war, um das russische Geschwader aufzusuchen, aus dem Kanal der Dardanellen ausgelaufen, hatte ihren Weg zuerst nach Chio genommen, und sich dann an der asiatischen Küste zwischen dem vesten Lande und den Inseln Spalmadores vor dem Haven Tschesme vor Anker gelegt. Einige neuerbaute Fregatten, deren Gebrauch vor diesem Krieg bey der türkischen Marine unbekannt gewesen

wesen war, legten sich zur Seite dieser langen Linie vor Anker. Sie sollten, sobald sich der Feind sehen liesse, ein Zeichen geben, und hatten Befehl, ihn in die enge Strasse hereinziehen zu lassen, worinn 30 Schiffe, die in gehöriger Weite von einander, jedes vor 4 Ankern lagen, selbige zu empfangen bereit waren. Nachdem die russischen Schiffe, welche besser nach der Kunst geordnet waren, die Insel Chio umfahren und die vordersten türkischen Schiffe erblickt hatten, fuhren sie wirklich neben denselben bis zur Mitte der Linie hin, ohne daß diese die geringste Anstalt machten unter Seegel zu gehen. †)

†) Der Kapitain Pascha erwartete die Russen auf einer Galeere, zufolge der Gewohnheit der ottomanischen Admirale, welche sich in Gefechten allezeit auf einem solchen Ruderschiff aufhalten, damit sie desto leichter sich überall, wo ihre Gegenwart nöthig ist, hinbegeben und Befehle ertheilen können. Als die Fregatten das Zeichen gaben, daß die feindliche Flotte im Anzug sey, so schickte Hassan-Bey, Flaggekapitain des Kapitain-Pascha, verschiedenemahl an ihn und ließ um Erlaubniß, unter Seegel gehen zu dürfen, bitten, konnte aber dieselbe niemahls erlangen. Der Admiral Spiritow grief das türkische Admiralschiff an, so bald er es erreichen konnte. Das Gefecht war lang und hartnäckig. Hassan-Bey, der vor Anker lag und keine Bewegung machen durfte, hielt 4 Stunden lang das Feuer des feindlichen

lichen Schiffes aus, das ihm eine volle Lage gab, und nachdem es bey ihm vorbeygeseegelt war, sich umwandte und ihm die andere gab. Seine Unbeweglichkeit machte, daß kein einziger Schuß vergeblich geschah. Er antwortete bestens, als auf einmahl sich ein für ihn glücklicher Zufall zu ereignen schien. Die türkischen Linienschiffe führen alle auf der ersten Batterie 4 bis 6 Kanonen von ausserordentlich grossem Kaliber, welche Steinkugeln von einigen Centnern schiessen. Eine solche Kugel riß das Steuerruder des russischen Schiffes mit sich fort, welches nun gegen den Türken hintrieb. Hassan-Bey, welcher befürchtete, es möchte zu weit fortgetrieben, und dadurch sein Vorhaben, dasselbe zu entern, vereitelt werden, machte die einzige Bewegung, die er, ohne den Befehl des Kapitain-Pascha, nach welchem er vor Anker liegen bleiben sollte, zu übertretten, machen konnte, nehmlich er wand seine Ankertau los und näherte sich dem feindlichen Schiffe, in der Absicht dasselbe von der Seite anzupacken. Sein Bemühen gelang ihm; die beyden Schiffe waren bald neben einander und verwickelten sich mit ihrem Tackelwerk. Hassan-Bey machte Anstalt zu entern, und empfieng verschiedene Wunden, deren ungeachtet er schon im Begriff war, in das feindliche Schiff einzudringen und sich desselben zu bemeistern, als die Russen das verzweifelte Mittel ergriffen, Feuer in das türkische Schiff zu werfen, welches in einem Augenblick

blick in Flammen gerieth. Hassan-Bey war nun genöthiget, das Entern aufzugeben, und bloß für sein Schiff zu sorgen. Allein zu gleicher Zeit fieng das russische Schiff auch Feuer, die Brunst wurde allgemein und grief auf das schnelleste um sich. Da Admiral Spiritow sahe, daß an keine Rettung mehr zu denken wäre, warf er sich nebst 24 Personen in sein Boot. Hassan-Bey machte noch einige Versuche, sein Schiff zu retten; allein, da er sich von seinen Leuten, die in das Meer sprangen, verlassen sahe, so sprang er endlich auch nach und kam noch zum Glück mit dem Leben davon, indem einen Augenblick hernach beyde Schiffe kurz nacheinander in die Luft flogen. Er besaß noch, ungeachtet seiner Wunden und Arbeiten, Muth und Stärke genug, vermittelst eines Trummes von den verunglückten Schiffen und durch die Hilfe eines vertrauten Freundes an das Land zu kommen. Dieser Freund verdient, daß seiner Meldung geschehe. Achmed-Aga, ein reicher Handelsmann aus Morea, der schon lange Zeit her die engste Freundschaft mit Hassan-Bey unterhielt, hatte erfahren, daß dieser zum Flaggenkapitain des Kapitan-Pascha ernennt worden und daß er das Admiralschiff kommandiren sollte. Er reisste deshalb nach Konstantinopel zu seinem Freund, in der Absicht als Freywilliger die Campagne mitzumachen. Er schiffte sich auch wirklich mit Hassan-Bey ein, gieng nie von ihm weg, gab an seiner Seite die größten Proben von Tapfer-

pferkeit, leistete ihm Hilfe, und verließ das Schiff nicht eher, als jener. Als er denselben genöthiget sahe, sich durch Schwimmen zu retten, warf er sich mit ihm in die See, half ihm ein Trumm ergreifen, führte ihn an das Ufer, indem er ihn bald hielt, bald hinter sich nachzog, und fand endlich mit vieler Mühe Mittel, ihn nach Smyrna zu bringen. —— Was ich bisher erzehlt habe, weiß ich aus dem eigenen Munde des Hassan-Bey und seines Freundes Achmed. Peyss.

Die Russen, die den meisten Schaden erlitten hatten, faßten anfänglich den Entschluß, die Türken nicht weiter anzugreifen. Diese aber, deren militärischen Kenntnisse sich kaum auf die Wirkungen des Salpeters erstreckten, voll von Bestürzung über diejenige, die er uns so eben hervorgebracht hatte, dachten nun bloß an die Gefahr in die Luft zu fliegen, wenn die Russen ihnen zum zweytenmahle auf den Hals kommen würden. Tschesme wurde daher alsobald der Zufluchtsort, wohin die ganze Armee in der größten Unordnung sich begab, und einige Kanonen, welche in der Eile ausgeschifft und auf die zwey Kaps, welche diesen Haven einschliessen, gebracht wurden, machten die Flüchtlinge vollkommen ruhig.

Es scheint, daß die Russen während dieser Zeit nichts gethan haben, ausser daß sie die Bewegungen des Feindes beobachteten; und man kann leicht urtheilen, daß es eine grosse Verwunde-

wunderung bey ihnen verursacht habe, als sie am folgenden Tag erfuhren, was bey Tschesme vorgegangen sey. Da sie dieses sonderbahre Bezeigen der Türken keiner andern Ursache als einem panischen Schrecken beymessen konnten, nach welchem sich allemahl solche Dinge, die ausserdem keinen guten Erfolg versprechen, mit Vortheil unternehmen lassen, so erschienen sie vor dem Haven mit zween Brandern, die sie in denselben einlaufen liessen. Bey Erscheinung der Russen dachten die noch von dem vorigen Tag her bestürzten Türken mehr daran, wie sie sich zu Lande retten, als wie sie ihre Schiffe vertheidigen wollten. Doch der Anblick zweyer kleinen Schiffe, die ihren Weg nach dem Haven zu nahmen, machte bey ihnen das Verlangen nach Eroberungen wieder rege. Sie hielten selbige für Ueberläufer. Weit daher gefehlt, sie in den Grund zu bohren, wünschten sie, daß sie nur glücklich einlaufen möchten, des Vorsatzes, die Mannschaft in Fesseln zu schlagen, und sich hernach das Vergnügen zu machen, sie im Triumph nach Konstantinopel zu führen. *)

Inzwischen liefen diese vermeynten Ausreisser ohne Schwierigkeit in dem Haven ein, worauf sie ihre Steuerruder bevestigten, sich mit Enterhacken an einander hiengen, und sogleich ganze Feuerwirbel ausspieen, welche die gesamte Flotte in

*) Diese Anekdote ist mir von Hassan-Pascha selbst versichert worden.

in Brand setzten. Der Haven von Tschesme, welcher mit Schiffen, Pulver und Kanonen angefüllt war, stellte nun nichts anders vor als einen Vulkan, von welchem die ganze Marine der Türken verschlungen wurde.

Furcht der Türken vor den Russen.

Wie nun der ottomanische Stolz durch diesen Unfall niedergeschlagen wurde, so sahen sich die Minister dieses Reichs alsobald vermüssiget, ihr Augenmerk auf eine noch dringendere Noth zu richten. Denn, nachdem die türkische Flotte verheert war, spielten die Russen in dem Archipel den Herrn und konnten also der Stadt Konstantinopel die von dorther zu hohlenden Lebensmittel vorenthalten. Sie konnten überdieß mit Gewalt in die Meerenge eindringen, sich vor der Spitze des Serail zeigen, die Stadt plündern, und dem Großherrn Gesetze vorschreiben. Die Bestürzung war allgemein, und noch nie die Furcht gegründeter gewesen. Die Unwissenheit, welche sich selbst allezeit, wenn der dem Schrecken ihren Eigendünkel vertrieben hat, ihre Schwäche eingestehet, fand nichts gegen den Befehl des Großherrn einzuwenden, nach welchem mir die Vertheidigung der Dardanellen gänzlich überlassen und alle zur Sicherheit der Hauptstadt dienliche Mittel meinen Anordnungen untergeben werden sollten. Dieser Auftrag durfte mir aber doch nicht ohne vorläufige Formalitäten gemacht werden. Um diese zu beobachten, that die Pforte bey dem fran-

zösischen Ambassadeur um mich Ansuchung, der Reis-Effendi lud mich zu gleicher Zeit zu sich ein, und bat, daß ich mit ihm die Maasregeln verabreden möchte, welche ich bey einer Sache, die die schnellste Ausführung erforderte, für nöthig hielte.

Charakter einiger türkischen Minister.

Da ich in dem Folgenden öfters Gelegenheit bekommen werde, von den türkischen Ministern zu reden, so sehe ich es für dienlich an, im Voraus von dem Charakter derjenigen, die damahls in Bedienstung stunden, so viel zu melden, als zu bessern Verstande der besondern Lagen, in die mich die Leser nun bald versetzt sehen werden, nöthig ist.

Man hat bereits gesehen, daß der Großherr seit seiner Thronbesteigung sich mit dem Oekonomiewesen abgegeben hat, und daß es ihm daher verdrüßlich fallen mußte zu sehen, wie seine Schätze durch den Krieg erschöpft wurden, ohne daß er den Ruhm, nach dem er so sehr trachtete, erlangt hatte. Bey alle dem konnte doch dieser Herr das schlechte Glück seiner Waffen nicht den Ministern, die er um sich hatte, Schuld geben. Wollte er sie auch für unfähig halten, dem Uebel abzuhelfen, so stund es doch nicht in seiner Macht, andere tüchtigere und einsichtsvollere Männer an ihre Stelle zu setzen. Ueberdieß, wenn auch wirklich vortreffliche Männer zu haben gewesen wären, so brauchte man sie hauptsächlich bey der Armee, und die Minister,

nister, welche vor andern die Gunst ihres Herrn genossen, würden listig genung gewesen seyn, ihn zu bereden, daß es für ihn selbst vortheilhaft sey, dergleichen Männer von sich zu entfernen. Ismael-Bey war vorzüglich groß, in jener so schweren Kunst, seinen Souverain zu lenken, und alle Staatsangelegenheiten zu dirigiren, ohne seine persönliche Sicherheit in Gefahr zu setzen, oder sich an seinen Vergnügungen abzubrechen.

Ised-Bey, Oberaufseher der Münze, genoß die Gunst seines Herrn noch vorzüglicher; doch ohne weder Haß noch Eifersucht gegen sich zu erregen, und klug genug, als daß er nicht eine Stelle in dem Ministerium gesucht hätte, wandte er sein Ansehen bloß dazu an, dem Großherrn zu besänftigen, wenn er zuweilen über seine Minister böse wurde, und sorgte aus allen Kräften für die Nothleidenden und Dürftigen, denen er alltäglich Unterstützung wiederfahren ließ.

Meleh-Pascha, Kaymakam oder Substitut des Großwisirs und Schwager des Großherrn, that sich auf diesem erhabenen Posten durch weiter nichts hervor, als durch seine prächtige Leibesgestalt, wodurch eben die Sultaninn bewogen worden, sich ihm von ihrem Bruder auszubitten, der Großschatzmeister, der zwar nicht so sehr begünstiget, aber stolz auf eine Art von Ruhm, dem sich sein Vater in dem vorigen Kriege erworben hatte, und voll von Einbildung auf denjenigen Ruhm war, den er sich selbst erwerben wollte, mehr feurig als

ehrgeitzig, war auch mehr seiner Thätigkeit als seiner Einsichten wegen, ein wichtiger Mann. Die Minister vom zweyten Rang, selbst der Mufti, nahmen zu wenig Antheil an der Regierung, als daß ich eine nähere Nachricht von ihnen geben dürfte †).

†) Ich kann die Schilderung, welche Hr. von Tott von den drey Ministern macht, die damahls, als er seine Operationen anfieng, am Ruder der Regierung saßen, nicht genug loben. Sie ist so getreu als sie nur immer seyn kann. Ich habe diese drey Männer kennen lernen, und die Bekanntschaft mit ihnen auch nachher erneuert. Denn ich sahe Melek und Izzet nach ihrem Wisirat als Paschas zu Smyrna aufeinander folgen. Der erste verrieth bey seiner prächtigen Leibesgestallt den Charakter und das Gepräge derjenigen Sanftheit und Güte, die in seiner Seele wohnte, aber auch weiter nichts. Der andere verband mit eben solchen Eigenschaften, Geist, Geschicklichkeit und eine gute Art sich auszudrücken. Ismael-Bey war nach Scio verwiesen und lag krank daselbst, als ich bey meiner Rückkehr nach Frankreich im Monath August 1778 dahin kam. Sobald er meine Ankunft in dieser Insel erfuhr, schickte er von seinen vornehmsten Officiren zu mir, und ließ mich zu sich bitten. Die Einladung geschah in solchen Ausdrücken, welche iene Begierde und Sehnsucht

zu

zu erkennen gaben, die sich bey allen verwiese- nen Ministern findet, etwas wichtiges zu erfah- ren, und iemand um sich zu haben, mit dem sie sich über die von ihnen besorgten Staatsan- gelegenheiten unterhalten können. Ich begab mich um 10 Uhr Vormittags zu ihm. Ich traf ihn in einer durch Opium, den er im Uebermaß ge- noß, verursachten Schlafsucht an. Ich merkte also, daß er zu dem Orden derienigen Leute ge- hörte, welche Theriakis heissen, und von denen der Verfasser oben eine so wahre und ange- nehme Beschreibung gegeben hat. Ich befürchtete, daß in diesem Zustand nichts mit ihm zu machen seyn werde, als er sich ein wenig die Dünste vom Opium vertrieb, mir die gewöhnlichen Kom- plimente machte, und mich auf eine ungemein artige und verbindende Art unterhielt. Die Un- terredung wurde nach und nach immer munte- rer. Manchmahl verfiel er wieder in Schläf- rigkeit, bat mich aber meine Reden fortzuführen, verlohr kein Wort von dem, was ich vorbrachte, faßte den Faden des Gesprächs wieder auf, und antwortete mir mit einer Genauigkeit und Richtigkeit, die mich in Verwunderung setzte. Um 11 Uhr wurde das Mittagessen aufgetragen, während dem er sich sehr lustig und liebevoll bezeigte. Er aß sehr wenig, und ließ sich ver- schiedene Einfälle von der Art, wie mit den zwey Zeislein, von welchen Hr. von Tott gleich reden wird, entwischen. Die Theriakis leben

 so

so mässig, als sich nur immer gedenken lässet, und verfallen auf tausend, zuweilen kindische Anschläge. Eine Blume, eine Frucht, ein Nagel, ein Spielzeug, sind für sie eben so reitzende Vergnügen, als uns die unterhaltendesten Ergötzungen seyn können. Mittags wusch sich Ismael-Bey und verrichtete sein Gebet, worauf wir unser Gespräch wieder fortsetzten. Es handelte hauptsächlich von dem, was während dem Krieg und seit dem Frieden vorgefallen war. Dieser Minister zeigte unsere ganze Unterredung hindurch einen lebhaften und einnehmenden Verstand, eine gesunde Urtheilskraft, ausgebreitete Kenntnisse, eine anmuthsvolle Gabe eines zierlichen Vortrags, und sehr weitläuftige Einsichten in das Interesse der vornehmsten Mächte von Europa. Um 4 Uhr brachte man ihm Wasser zum Waschen wegen des Gebetes von dem Ikilldi, worauf ich von ihm Abschied nahm.

Ismael-Bey ist kurz hernach wieder in Gunst gekommen. Sultan Abdulhamid hat ihm die drey Roßschweife gegeben, und ihm als Pascha nach Kairo gesendet, von da er zur andern Gouvernements, die nicht so unruhig sind, gelangt ist. Peyss.

Charakter des Kaisers Mustapha.

Der Charakter dieses Herrn, welcher zuerst Herrn Baron von Tott sein Vertrauen geschenkt hat, verdient geschildert zu werden. In den Nach-

Nachrichten kommen nur zerstreute Züge davon vor, die erst zusammen gestellt werden müssen, wenn man sich einen richtigen Begriff von ihn machen will. Dieser Herr hatte von Natur eine gesunde Urtheilskraft, ein redliches Gemüth und rauhe Sitten. Er hatte eine mittelmassige Grösse des Geistes, eine leichte Aussprache, drückte sich im Reden rein aus, und schrieb schöner, als gemeiniglich ein Souverain. Seine Gesundheit, welche durch den Gift, den ihm Sultan Osman hatte beybringen lassen, und woran sein älterer Bruder Sultan Mehemed wirklich starb, gelitten hatte, erlaubte ihm nicht sich sehr dem Vergnügen zu ergeben, wozu er ohnehin schon wenig Hang hatte. Ganz sich den ernsthaftesten Beschäftigungen widmend und immer mit einem Haufen von Papiren umgeben, arbeitete er ohne Unterlaß, und wenn ihm seine Günstlinge vorstellten, daß eine allzugrosse Anstrengung ihm an seiner Gesundheit Schaden bringen könnte, so gab er zur Antwort: ich muß nun einmahl selbst das Nöthige thun, weil es keiner von euch zu thun im Stande ist. Er hat viele und vortreffliche Proben von seiner Gerechtigkeitsliebe gegeben. Wenn er ia zuweilen etwas grausames begieng, so waren mehr seine Religions- und National-Vorurtheile, als sein Charakter daran schuld. Man hat ihn unbilligerweise für geizig ausgeschrieen; vielmehr hat er seine Schätze erschöpft,

schöpft, um dem Reiche aufzuhelfen. Es wäre eben so ungerecht, ihm grosse Naturgaben bey- zulegen, als Eifer und guten Willen abzuspre- chen, und man darf glauben, daß, obgleich seine Regierung weniger unruhig und glücklicher vorübergieng, dennoch die Lauterkeit seiner Ab- sichten hinreichend gewesen seyn würde, gros- se Dinge auszuführen. Denn wenn nur ein Souverain standhaft das Gute bewerkstelligen wis- sen will, so sind wohl seine Minister im Stande es auszurichten. Peys.

Zusammenkunft des Herrn von Tott mit Ismael-Bey.

Ismael-Bey, welcher den Auftrag hatte sich mit mir wegen des Zustandes der Dardanellen und wegen der Gefahr, die der Hauptstadt drohete zu besprechen, meynte, man werde die Furcht, in welcher die Regierung schwebte, nicht merken, wenn er unsere Unterredung in den Schleyer der Nacht einhüllte. Er empfing mich in seiner Privatbewoh- nung, und war, als ich kam, eben mit einer Sache beschäftiget, deren Wichtigkeit freylich gegen die, welche unsere Zusammenkunft veranlaßte, sehr kontrastirte. Dieser Türke, der auch in den ge- ringsten Dingen, worauf sein Geschmack verfiel, das Sonderbare liebte, aber öfters auf eine kindische Art, wünschte sich zwey Zeisgen, die einerley Ge- sang hätten. Umsonst waren seine Leute deshalb in der ganzen Stadt umher gelaufen, und dieser

Minister dachte so eben auf neue Mittel, seinen Einfall zur Wirklichkeit zu bringen, als ich zu ihm kam, um mit ihm über diejenigen Mittel, wodurch das der Stadt drohende Unglück abgewendet werden könne, zu rathschlagen.

Anschläge zur Vertheidigung der Dardanellen.

Er kannte den Zustand der Dardanellen um nichts besser als ich. Aber aus den Briefen des Moldovandschi-Pascha, der vormahls Großwisir gewesen war, und, nachdem er in Ungnade fiel, nicht tiefer sank als daß er untergeordneter Gouverneur der Schlösser am Kanal unter dem Titel eines Vertheidigers der Dardanellen wurde, erhellte so viel, daß diese für unüberwindlich gehaltene Barriere nicht einmahl dem schwächesten Angriff widerstehen könne. Es durfte daher das russische Geschwader, welches im Angesichte der vordersten Schlösser schwamm, sich nur des damahligen günstigen Windes bedienen, um in das Meer Marmora einzulaufen, und hernach bis unter die Mauern des Serail zu kommen, wo es dem Sultan Gesetze vorschreiben konnte.

In einer solchen Lage befand sich der so stolze Hof. Die Unwissenheit der Minister, und die Schurkerey der Subalternen, hatten diese so niedrige Lage, welche die lebhaftesten Beunruhigungen erwecken mußte, vorbereitet. Die Untersuchung, welche ich Tag vor Tag über die bey

Konstantinopel nach eben der Einrichtung, wie die Dardanellen, erbauten Schlösser anstellen konnte, war hinreichend mir die Maasregeln anzugeben, die ich bey meiner Ankunft in jenen nehmen sollte. Der Gedanke, die dasige Strasse durch Kriegsschiffe zu sperren, war nicht leicht auszuführen. Zwey Fahrzeuge, welche nicht zur Flotte hatten stossen können und daher der Verbrennung entgangen waren, lagen gegenwärtig ausserhalb der vordersten Schlösser, und konnten also leicht noch vor meiner Ankunft von dem russischen Geschwader weggenommen werden. In dem Arsenal war nur noch ein einziges altes Schiff befindlich, das aber für unbrauchbar erklärt worden war. Indessen machte ich doch mit dem Reis-Effendi aus, daß dieses Fahrzeug in der Eile ausgebessert, mit Geschütz versehen, mit der Admiralsflagge geziert, mit Brettern, Hauen, Schaufeln und andern Geräthschaften, die ich angab, versorgt werden, und dann sobald als möglich mir nach den Dardanellen folgen sollte.

Vor einigen Jahren war der Kapitain eines maltheßischen Korsarenschiffes gefangen genommen worden. Er hatte geglaubt, seine Lage zu verbessern, wenn er sich für einen maltheßischen Ritter ausgäbe, in der That aber dadurch seine Loskaufung nur noch mehr erschwert, und seufzte noch immer in seinen Ketten. Herr Graf von Saint-Priest wünschte die gegenwärtige Gelegenheit zur Befreyung dieses Bedauernswürdigen zu benützen. Zu dem

dem Ende wandte ich vor, daß es unumgänglich nöthig sey, Brander zuzubereiten; stellte mich, um mein Ansuchen um diesen Sklaven desto besser zu bemänteln, als mangelte es mir an den hiezu erforderlichen Kenntnissen, rühmte seine Geschicklichkeit, und erklärte mich, daß dieser Mann allein im Stande sey, das mir Abgehende zu ersetzen. Ich erhielt so viel, daß mir zugesagt wurde, ihn mit dem Schiffe zu mir abzuschicken, und daß er ganz gewiß in Freyheit gesetzt werden solle, wofern ich ihn wirklich so geschickt fände, als ich von ihm gerühmt hatte. Ich verließ mich indessen darauf, daß ich ihm alle die Kenntnisse schon selbst beybringen könne, die ihm etwa fehlten. Was ich aber schwerlich voraussehen konnte und was dennoch geschah, war dieses, daß er, nachdem ihm die Türken vorläufig von den Absichten, die ich auf ihn hatte, Nachricht gegeben, zu kurzsichtig war, die Ursache meines Verlangens einzusehen, und sich daher nicht von mir brauchen lassen wollte. Man wird in der Folge sehen, was meine Verwendung für ihn, bey welcher bloß die Liebe die Triebfeder war, für eine seltsame Wirkung gehabt habe.

Da der Großherr mich je eher je lieber in den Dardanellen gesehen hätte, so konnte ich nichts von allem dem erwarten, was ich nöthig hatte, wenn ich meine Arbeit daselbst beginnen wollte. *) Seine Hoheit

*) Auf die Hoffnung, über die ganze Welt zu herrschen, folgte so schnell die Vorstellung, ganz zu Grunde zu gehen,

Hoheit hatte Befehl ertheilt, daß ich über alles schalten und walten dürfe. Ich bat mir einen Kommissär aus, wozu Mustapha-Bey, Enkel des berühmten Dganum-Kodga *) ernennt wurde, und miethete also gleich ein französisches Fahrzeug, das mich nach den Dardanellen bringen sollte.

Ankunft Hrn. Tott's in den Dardanellen.

Der ernannte Kommissär der Pforte war einige Stunden vor mir abgereist. Er hatte eine schriftliche Verordnung mitbekommen, kraft welcher Moldovandschi-Pascha befehliget wurde, sich allem dem zu fügen, was ich für zuträglich halten würde; welches mir nun freylich bey demselben keinen gar zu guten Willen zuwege brachte. Ich dachte nun wohl nicht weiter daran, mich auf iene mysteriöse Versicherung

geben, daß die Nachricht von der Erscheinung der Russen ganz Konstantinopel alles Muthes beraubte. Es wurden öffentliche Gebete um den glücklichen Erfolg meiner Bemühungen angestellt, und der Großherr, der ein gänzliches Vertrauen in meinen Eifer sezte und zum Unglück iezt nichts bessers vorzunehmen wußte, meynte, er könne nicht eher wieder aus freyer Brust athmen, bis ich abgereist wäre.

*) Dganum-Kodga war bey der Revolution, durch welche Sultan Achmet des Throns entsezt, und auch sein Nachfolger bedrohet wurde, Admiral. Von ihm wurde der Anführer der Rebellen in dem Divan niedergemacht, und durch die unerschütterte Standhaftigkeit und Klugheit dieses Admirals die gute Ordnung wieder hergestellt.

cherung seiner Freundschaft durch Brod und Salz, von der ich oben geredet habe, zu verlassen. Inzwischen sah er sich doch durch die Furcht, in welcher er sowohl durch den ihm zugefertigten Befehl, als auch durch die Gegenwart eines Feindes, der gewohnt war den Sieg über ihn davon zu tragen, gehalten wurde, genöthiget, seine Unzufriedenheit zu verbergen. Dadurch gewann ich Zeit, ihn zu besänftigen. Ich erreichte meinen Zweck, indem ich seiner Eigenliebe schmeichelte, und wir hatten, so lang ich mich in den Dardanellen aufhielt, keinen offenbahren Verdruß miteinander. Nur in seinen ersten Briefen an die Pforte ergoß sich sein Unwille, da er aber mit seinen Klagen nicht viel ausrichtete, so hielt er weiterhin damit inne.

Uebler Zustand der Dardanellen.

Meine erste Sorge war, den Zustand der Schlösser zu untersuchen. Ich durfte aber nur einen Blick auf die zur Vertheidigung derselben angestellten Soldaten richten, um einzusehen, daß sich von dem Moralischen eben so wenig als von dem Physischen versprechen lasse. Die Furcht hatte die Gemüther so sehr eingenommen, daß man laut davon sprach, wie man die Batterien auf den ersten Kanonenschuß verlassen wolle.

Da die Leute, welche bey den Türken die Garnison ausmachen, auf immer in demselben Orte bleiben, und ein ieder Soldat zugleich ein haussässiger Bürger ist, so liegt ihm noch weit mehr am Herzen

zen, als daß es ihm bloß um die Vertheidigung der Citadelle zu thun seyn sollte. Seine Sorgen reichen über den Wall hinaus. Die türkische Mannszucht, die allezeit strenge, niemahls aber pünktlich ist, reicht nicht hin, den Soldaten in der Citadelle innen zu behalten. Man darf nur einen Blick auf den Bau der Dardanellen richten, um sogleich die Ursachen des Ausreissens einzusehen. Ueber Batterien, die dem Wasser gleich sind, erheben sich mehr als 30 Schuh hohe Mauern, welche auf den ersten Schuß von den Russen über die Kanonen und die Kanoniere zusammen zu stürzen droheten. Diese Art von Vertheidigung wurde also für die Türken gefährlicher als selbst der Angriff ihrer Feinde.

Eine Artillerie, die zwar wegen der weiten Mündung ansehnlich, nach dem ersten Losbrennen aber nicht mehr furchtbar war, weil es mit dem Laden dieser ungeheuren Steingeschosse sehr langsam hergieng, formirte die Hauptbatterien der Schlösser von Europa und Asia, deren Feuer von den Dardanellen sich kreuzte; von den zwey Schlössern aber an der Mündung der Strasse einander kaum erreichte. Diese Artillerie, die ganz von Bronze war, keine Zapfen und keine Lavetten hatten, lag bloß mit dem Mundstück auf rund ausgeschnittenen Stücken Holzes, und stiessen mit dem Hintertheil an eine steinerne Mauer, welche verhinderte, daß sie nicht zurückprellen konnten. Eine Menge anderer Stücke, welche nebst verschiedenen Mörsern auf dem Sand lagen, schienen mehr von einer Belagerung übrig geblie-

blieben, als eine auszuhalten bestimmt zu seyn. Dieß war der Zustand der Dardanellen, als ich daselbst ankam. —

Der Kanal der Dardanellen, welcher 50 Meilen von Konstantinopel westlich zwischen dem Archipel und dem Meer Marmora befindlich ist, erstreckt sich von der Küste von Troia an bis nach Gallipoli, der Stadt Lampsakus gegen über. Innerhalb diesem Raum von etwa 12 Meilen in der Länge und von ungleicher Breite, sind verschiedene europäische und asiatische Landspitzen, welche sich einander auf eine Weite von 300 bis 400 Toisen nähern. Drey Meilen von seiner Mündung nach dem Archipel zu, da wo der Kanal am schmälsten ist, sind die zwey Schlösser, welche die Dardanellen heissen, aufgeführt worden. Die von denselben abgeschossenen Kugeln reichen leicht von einem Ufer nach dem andern. Lange waren diese Schlösser die einzige Barriere, wodurch Konstantinopel geschützt wurde. Nachher haben die Türken, als sie sorgsamer wurden, jedoch immer noch sehr schlechte Kenntnisse besassen, an der Mündung zwey andere Schlösser aufführen lassen, welche aber auf ungefähr 1500 Toisen von einander entfernet sind, so daß der Schuß ungewiß und die Vertheidigung unzulänglich ist.

Ich habe oben zweyer in Konstantinopel zurückgebliebener Kriegsschiffe gedacht. Diese lagen zwischen den zwey Schlössern, aber so weit aussen, daß sie von dem feindlichen Geschwader leicht weggenommen werden konnten. Meine erste Sorge ging dahin,

dahin, sie zurück kommen zu lassen, damit sie die Oeffnung des Kanals verengern, und mit ihren Batterien, die von den Schlössern unterstützen möchten, konnte aber wegen andrer Beschäftigungen und wegen des zu schwachen Windes mein Vorhaben nicht sogleich ausführen.

Zurücktreibung der russischen Flotte.

Am dritten Tag nach meiner Ankunft, als ich in dem europäischen Schloß, das an der Mündung liegt, mich befand, lief die russische Flotte en Colonne aus dem Meerbusen Enos aus, zog sich an der europäischen Küste nach der Erdzunge hin, worauf das Schloß stehet, und schien mehr zur Absicht zu haben, die zwey Schiffe wegzunehmen, als sich der Strasse zu bemeistern. Sie konnte eines wie das andere leicht ausführen. Das einzige, was wir thun konnten, war dieses, daß wir uns nicht so schwach zeigten, als wir wirklich waren. Aus dem Zug der feindlichen Flotte war zu schliessen, daß sie es nicht wagen wollte, sich dem Feuer des groben Geschützes auszusetzen. Inzwischen hatte ich weiter nichts als eine eiserne Feldschlange, die ich gegen sie gebrauchen konnte; doch war ihr Kaliber von 60pfundigen Kugeln. Sie lag ausserhalb dem Schloß auf zwey Batteriebretern, und war perpendikulär nach dem Wege gerichtet, den das Geschwader nahm. Ein Kap, das

das auf etwa 100 Toisen sich in die See hinaus erstreckt, und auf welchem einige Kanonen von kleinem Kaliber aufgepflanzt waren, verdeckte diese Feldschlange, welche in dieser Lage von den russischen Schiffen nicht eher, bis sie um das Kap herum gefahren und derselben im Schuß waren, erblickt werden konnte. Da iedoch das obere Theil der Mauern und die Wohnhäuser, die in der Nähe der Vestung sind, von den Kanonen nicht verdeckt werden, so gab uns die Flotte ihre vollen Lagen, und diese lebhafte Kanonade, die uns iedoch gar nichts schadete, hätte wohl die Türken nur desto mehr an das Feuer gewöhnen sollen, wenn anders irgend etwas im Stande gewesen wäre, sie kriegslustig zu machen. Allein sie liefen auf den ersten Schuß davon, und es kostete mir Mühe, nur sieben bis acht Leute bey mir zu behalten, welche die Feldschlange, als das einzige Mittel, das ich in meiner Gewalt hatte, bedienen mußten.

Da wir drey Tage nacheinander und zwar allezeit in eben derselben Stunde die feindliche Salve empfingen, so sah ich mich dadurch verhindert, wirksamere Vertheidigungsmittel anzuwenden; dachte aber doch zuletzt auf ein solches, wodurch ich den Feind von der Küste zu vertreiben hoffte. Dieses Mittel waren glühende Kugeln. Die Proben, die ich damit vor dem Pascha und den Türken machte, liessen sie nicht zweifeln, daß auf diese Art eine vollkommene Rache wegen der Verbrennung der türkischen Flotte genommen werden würde.

 So

So emsig aber die Türken waren, alles erforderliche gehörig vorzubereiten, so mochten sich einige Griechen eben so sehr haben angelegen seyn lassen, den Russen davon Nachricht zu geben; denn ihre Flotte näherte sich nun der Küste nicht mehr, und es schien, daß sie jetzt ihre Absichten auf die Belagerung von Lemnos gerichtet hätten.

Neue Anstalten zur Vertheidigung der Dardanellen.

Ich wandte die Ruhe, die wir nun bekamen, dazu an, die zwey Schiffe, welche der Zankapfel zu seyn schienen, in Sicherheit zu bringen. Fast 400 Juden, die aus beyden Schlössern zusammengebracht wurden, und des Sabbathtages ungeachtet sich beeiferten, die Schiffe aus den Seeströmen heraus zu buchsiren, wurden dabey von einem frischen Winde unterstützt, und beyde Schiffe kamen glücklich bis zu den zweyten Schlössern, wo ihr Geschütz mit mehrerem Nutzen gebraucht werden konnte.

Der Ueberfluß an Gewässern, welche das schwarze Meer empfängt und nicht ganz ausdünsten kann, ergießt sich durch den thracischen Bosphorus und die Propontis (oder das Meer di Marmora) in das mittelländische Meer. Dadurch aber werden bey den Dardanellen solche reissende See-Ströme verursacht, denen öfters die Fahrzeuge, wenn sie auch alle Seegel aufgespannt haben, nicht

entgegen zu arbeiten vermögen. Es müssen auch die Steuermänner, wenn gleich der Wind ihnen günstig ist, ihren Lauf so einrichten, daß sie der Gewalt der Ströme so wenig Widerstand, als nur immer möglich ist, entgegen setzen. Man sieht von selbst ein, daß sie sich hiebey nach der Richtung der Ströme bequemen müssen. Denn diese ziehen von der einen Erdspitze nach der andern zurück, und machen die Schiffahrt sehr beschwerlich, ja sie würden auch die größte Gefahr mit sich bringen, wenn man diese hydrographischen Kenntnisse aus der Acht lassen wollte. Dies war nun auch die einzige Belehrung, welche mir die Piloten der beyden türkischen Schiffe zu geben im Stande waren, und die Route, welche diese Fahrzeuge hielten, war mir zu sehr brauchbaren Aufschlüssen behilflich, welches die vortheilhaftesten Standpunkte seyen, von welchen der Kanal vertheidiget werden könne. Ich bemerkte nehmlich, daß eine, auf der sogenannten Erdspitze der Barbierer, zwischen den ersten und zweyten Schlössern aufgeführte Batterie, wenn ihr Feuer sich mit dem von einer andern, auf dem in angemessener Weite abstehenden europäischen Kap errichteten, kreuzte, den Türken diesen Vortheil verschaffen würde, daß sie dann die Fahrzeuge, welche in die Strasse einzubringen suchten, von vornen und hinten beschiessen, die Feinde aber nicht anders von beyden Borden antworten könnten, ausser daß sie eine Seite den Seeströhmen entgegen hielten, ein Verfahren, bey welchem sie unfehlbar von dem reissenden Gewässer würden fortgeschleudert werden.

 Bey

Bey dieser Einrichtung erhielt die türkische Artillerie wieder diesen Vortheil, daß sie mit gutem Erfolg die Kettenkugeln nach den Segeln abschiessen konnte. Da diese zur Passirung der Strasse nothwendig gebraucht werden mußten, und der damahls wehende frische Wind sie sehr ausgespannt haben würde, so würden sie sogleich haben durchlöchert werden können, und dann würden die Schiffe nicht mehr vor einer Zerscheiterung an der Küste gesichert gewesen seyn. Hiezu kam noch ein Umstand, der mich bewog, die gemeldete Art der Vertheidigung zu gebrauchen. Es bestrichen nehmlich diese Batterien die Rhede der weissen Flecken *), und unterhielten das Feuer ununterbrochen bis an die Dardanellen. Daher ward ich überzeugt, daß diese Einrichtung Konstantinopel in Sicherheit setzen würde, wofern nur die Türken sich einigermassen befleissigten, das von mir angeordnete Geschütz wohl zu bedienen. Ueberdieses ließ sich noch eine Batterie auf einer Landspitze anlegen, die den Schlössern der europäischen Dardanellen noch näher ist und die Mühlenspitze heisset. Sie konnte nach der Barbierspitze und dem asiatischen Schloß kreutzen. Ich beschloß noch eine vierte am Ufer des Sinois zu errichten, die zur Bedeckung der daran stossenden Be-

*) Eine Bucht im Kanal an der asiatischen Küste, zwischen den ersten und zweyten Schlössern. Sie ist der einzige Ankerplatz im Kanal, wo der Feind eine Niederlassung hätte versuchen können, wenn es ihm gelungen wäre, sich durch die erste Strasse durchzuschlagen.

Vestung, die aus Ursachen, die ich schon angezeigt habe, sich nicht halten konnte, dienen sollte.

Inzwischen hatte sich Moldovandschi-Pascha, vermuthlich damit die Leute von ihm reden sollten, in den Sinn kommen lassen, die verfallenen Mauern eines genuesischen Schlosses wieder aufzuführen, das oben auf einem Kap stund, von welchem man die Aussicht nach der Mündung des Kanals und nach dem Archipel hat, das aber so hoch und abseits lag, daß die Kugeln, wenn sie auch bis in die See reichten, doch nur in parabolischer Richtung in das Wasser fallen mußten. Nicht genug, sondern er ließ auch die neue Mauer mit Kalch übertünchen, und war also gar nicht Willens seine Batterie zu maskiren. Der Feind konnte sie zur See auf 10 Meilen weit sehen, und eben das wollte Moldovandschi. Die Furcht der Türken war so groß, daß ihnen ein jedes Mittel, wodurch der Feind abgeschröckt werden konnte, vorzüglicher schien, als irgend ein solches, wodurch er überwunden werden konnte, wenn er sich beygehen liesse, eine Passage mit Gewalt zu behaupten, die schon ihrer natürlichen Beschaffenheit noch unbezwinglich ist.

Unterdessen arbeiteten die Einwohner der in der Nähe liegenden Dörfer mit vereinigten Kräften an meinen Batterieen. Allein man hatte ihnen nicht einmahl nur einige Gezelte besorgt, in welchen sie sich bey Sturm und Ungewitter aufhalten konnten. Eben so wenig hatte die Regierung für den Unterhalt dieser armen Leute gesorgt. Sie hatten die

die Zeit über ihre Feldfrüchte stehen lassen müssen, und sahen sie von Tag zu Tag vor ihren Augen verderben.

So stunden die Sachen, als ich einen Besuch von Hrn. Baron von Pontecoulant erhielt. Er hatte den Hrn. Grafen von Saint-Priest nach Konstantinopel begleitet, und wollte vor seiner Rückreise die Dardanellen in Augenschein nehmen. Da meine Einrichtungen so eben entworfen waren, so kam er gerade zu rechter Zeit, um die Muthlosigkeit, die Unordnung und die gewohnte Nachlässigkeit der Türken zu beobachten. Der Pascha gab sich einzig und allein damit ab, seine Mauern weiß anstreichen zu lassen, und glaubte in Ansehung meiner alles zu leisten, wenn er mir nur in keinem Stücke entgegen wäre. Der von der Pforte ernannte Kommissär, welcher Befehl hatte, alle Ausgaben zu bestreiten, die ich für nöthig hielt, setzte diejenigen beyseite, welche einen Nutzen schaffen konnten, und trug nur die in seine Rechnung ein, von denen er glaubte, daß sie angesetzt werden dürften. Ueberhaupt war die Denkungsart der Türken der gefährlichste Feind, mit dem sie zu kämpfen hatten, und der mir am meisten zu schaffen machte. Ich suchte daher von der Ankunft des Hrn. von Pontecoulant einen Nutzen zu ziehen, und traf mit ihm die Abrede, daß ich ihn dem Pascha als einen von dem französischen Ambassadeur mir zugeschickten Inspektor vorstellen wolle, welcher den Zustand der Dardanellen untersuchen,

dem

dem Großherrn davon Bericht erstatten, und dann nach Frankreich abreisen solle, um den Kaiser, meinen Herrn, gleichfalls davon zu benachrichtigen. Er spielte seine Rolle vollkommen, und der Pascha wurde nun etwas thätiger. Auf der Rückreise wurde Hr. von Pontecoulant durch Nordwinde genöthiget, an der europäischen Küste oberhalb Gallipolia auszusteigen, Pferde zu nehmen, und so zu Lande nach Konstantinopel zu gehen. Da er sich, als er unter dem vom Adrianopel benannten Thore für den französischen Bey=Zadé *), der von den Dardanellen hergekommen, ausgab, so ließ ihn die Wache, welche glaubte, daß ich es wäre, ohne weiters passiren, machte aber auch sogleich dem Großwisir meine Zurückkunft kund. Dieser gab ungesäumt dem Großherrn davon Nachricht. Jedermann erschrack; man glaubte, die Dardanellen seyen eingenommen, und Seine Hoheit schickte sogleich einen vertrauten Menschen an Hrn. von Saint-Priest, eine nähere Nachricht einzuhohlen, die dieser nicht geben konnte. Doch der Ambassadeur entdeckte den Irrthum, ließ dem Großherrn zu wissen machen, was Hr. von Pontecoulant beobachtet hatte, und riß auf diese Art ihn und seine Minister aus ihrer Unruhe.

 Unwis=

*) Französischer Edelmann. Diese Benennung brauchten von mir die Türken schon seit langer Zeit.

Unwissenheit der türkischen Bombardierer.

Als ich eines Abends mich bey Moldovandschi-Pascha befand, trat ein Türke herein, welcher nach der Form seines Turbans zu urtheilen, ein Moscheenausrufer war, und den Pascha an ein Versprechen, seinetwegen mit mir zu reden, erinnerte. Der Pascha pries ihn mir sogleich als einen Menschen an, dessen ich mich ganz vortrefflich zum Bombenwerfen bedienen könne, und setzte hinzu, daß er nur so eben eine Probe abgelegt habe, die unfehlbar den besten Erfolg gethan haben würde, wenn nicht durch einen Zufall, dessen Ursache nicht zu ergründen sey, der Mörser zersprungen und sieben Leute auf dem Platz geblieben wären. Auf mein Befragen kam heraus, daß er die Bombe ohne Stoppine *) in den Mörser geladen und sodann losgebrennt habe. O, rief ich, so hättet ihr ja zu allererst ein Opfer eurer Unwissenheit werden sollen! Da so viele Mörser zur Vertheidigung der Schlösser da sind, wie ists doch

*) Stoppinen sind baumwollene Dochte, welche in klarem mit Branntwein angefeuchteten Schießpulver gewälzt worden. Man bindet sie an das Brandrohr der Bombe, so daß, wenn Feuer an das Zündloch des Mörsers gebracht wird, es sich der Stoppine mittheilet, und diese es zu dem Brandrohr bringen, aber nicht eher, als bis die Bombe schon aufgefahren ist. Auf diese Art wird das Zerspringen der Bombe in dem Mörser verhütete Uebers.

doch immer möglich, daß kein einziger Bombardier wenigstens das wisse, daß Bomben nicht ohne Stoppine geworfen werden! Ich ließ den Zeugmeister herbeyrufen, und wir untersuchten den Zustand des Zeughauses. Nicht einmahl die zur Verfertigung einer Stoppine vor allem erforderliche Materialien waren darinn vorhanden. Indessen setzte der Pascha in mich, dem Ausrufer eine nähere Anweisung zu geben, und in seiner Gegenwart eine Probe zu machen. So wenig ich auszurichten hoffte, so ließ ich doch ihm zu gefallen von meinem Zimmermeister einen elenden Thurm aufführen, drehete einige Stoppinen, ließ Salpeter und Schwefel herbringen, bereitete alles zu, legte die Stoppinen an einigen Bomben vor den Augen meines Schülers an, und ließ ihn auf alle zu beobachtende Handgriffe aufmerken. Die Bomben wurden zu grossem Vergnügen des Moldovandschi geworfen, und nun war er nur begierig, eine ähnliche Probe von seinem Klienten zu sehen, um ihn zum Bombardier en Chef zu ernennen. Allein dieser war so ungelehrig, daß er nach einigen Tagen unter dem Vorwand, meine Art zu verfahren sey gar zu schwer, sich aufs neue an seinen Beschützer wandte, und ihn bat, sich bey mir dahin zu verwenden, daß ich ihm zeigte, wie man Bomben ohne Stoppinen werfen könne. Das allerabgeschmackteste hiebey ist wohl dieses, daß Moldovandschi, dieser Wisir, der gemacht hatte, daß die Belagerung von Kotschim aufgehoben wur-

de, und der hernach die ottomanische Armee kommandirte, die Thorheit begieng, das Ansuchen seines Klienten zu genehmigen.

Ein türkischer Brander.

Man wird aus diesem einzigen Umstand einsehen, wie wenig die Türken im Stand gewesen seyen sich zu vertheidigen, und wie viel daran gelegen war, ihre Schwäche vor dem Feind geheim zu halten. Inzwischen waren es nicht sowohl die Griechen, die man als Verräther zu fürchten hatte, als vielmehr die Europäer, und es wurde daher gleich nach der Verbrennung der Flotte auf alle europäische Schiffe Beschlag gelegt. Eine grosse Anzahl Fahrzeuge aller Nationen war bereits bey den Dardanellen angehalten worden, und schon lange Zeit hatten die Türken unterlassen, nach dem Archipel zu schiffen. Die Sachen, die ich von der Pforte verlangt hatte, waren bereits angekommen, und ich erwartete nun nichts weiter, als ich eines Tages eine grosse Saike *) zum Vorschein kommen sah, welche mit

*) Eine Art von türkischem Fahrzeug, das besonders für das schwarze Meer bestimmt ist, ohne sich recht zu irgend einer Art der Schiffahrt zu schicken. Wirklich können sich diese Schiffe bey stürmischen Wetter nicht wohl aufrecht halten, sondern scheitern häufig an der Küste, wenn sie genöthiget sind, mit dem Nachwind zu seegeln, und nicht Wasser genug zu ihrem Lauf haben.

mit aufgespannten Seegeln herab fuhr. Es entdeckte sich bald, daß dieses Fahrzeug einen Brander vorstellen sollte. Nachdem es vor dem Ankerplatz vorbeygefahren war, wurde es durch einen Kanonenschuß von beyden Ufern erinnert, die Seegel zu streichen. Doch es hielt nicht innen. Es wurde zum zweytenmahl mit Kugeln geschossen, und da auch ein dritter Schuß, welcher nahe an ihm vorbeygerichtet war, seinen Lauf nicht hemmen konnte, so befahl ich auf dasselbe zu schießen, doch so, daß es nicht gar sehr beschädiget würde. Der Kanonier bewieß sich so geschickt, daß nur der Schiffsschnabel weggenommen wurde. Nun bedachte es sich nicht länger heranzukommen, und ein Detaschement, das ich an Bord geschickt hatte, sich des Kapitäns zu versichern, führte diesen eifrigen Muselman vor mich.

Man muß sich die unwissende Schwärmerey denken, welche sich aufzuopfern bereit ist, und für sich allein die feindliche Flotte zu verheeren Kräfte genug zu besitzen meynet, um sich eine Vorstellung von der Wuth dieses Mannes zu machen, als er sich in seinem Lauf aufgehalten und vor das Tribunal eines Christen geführet sah. Wir waren alle in seinen Augen Verräther, hielten es mit den Russen, und verhinderten ihn, die wahren Glaubigen wegen des Schimpfes bey Tschesme zu rächen. Er schalt auch die um mich versammelten Türken wegen der Folgsamkeit, die sie mir bewiesen. Umsonst bemühte man sich, ihn

zu

zu besänftigen. Erst am folgenden Tag war er kühl genug, Vorstellungen anzunehmen, und seine begangene Thorheit einzusehen.

P e st.

Während als an den Bedeckungen der Batterien gearbeitet wurde, rieß die Pest unter den Arbeitsleuten ein. *) Da ich mich beständig unter ihnen aufhalten mußte, so war diese Seuche keine der geringsten Unannehmlichkeiten, die ich in meiner Lage erfuhr. Ich äusserte mich indessen von einer jeden Gemeinschaft mit ihnen, die ich umgehen konnte, und wenn bey üblen Wetter die Arbeitsleute sich in die zu dem Ende aufgeschlagenen Zelte begaben, so blieb ich im Regen stehen; eine Vorsicht, der ich es beymesse, daß ich der Seuche glücklich entgangen bin.

Tott's Sorge für den Unterhalt der Arbeiter.

Ich habe bereits angemerkt, daß die Regierung sich um den Unterhalt der Arbeitsleute wenig bekümmerte. Diese fluchten darüber, und ich wollte diese Gelegenheit nicht vorbey gehen lassen, mir ihren Dank zu verdienen. Zu dem Ende belud ich alle

*) An manchem Tag wurden von der Pest nur allein bey den Arbeiten auf der Erdspitze der Barbierre wohl 20 Leute weggerafft, von denen verschiedene nach dem ersten Anfall der Krankheit nur noch 3 Stunden gelebet haben.

alle Morgen mein Fahrzeug, das mich hin und wieder führte, mit Brod und Wassermelonen, welche ich unter die Arbeitsleute austheilen ließ, ehe sie an ihre Arbeit giengen.

Patriotismus und Uneigennützigkeit eines Türken.

Ein Türke, Einwohner des europäischen Schlosses und einer von den Hauptleuten dieses Kantons, hatte bisher unausgesetzt den Arbeiten, die ich vornehmen ließ, beygewohnt, und selbst manche Versuche gemacht. Dieser bat mich, ihm die Ausführung einer Battrie zu überlassen, welche ich auf der in seiner Nachbarschaft liegenden Erdspitze der Mühlen abgestochen hatte. Meine Leute, sagte er, sind schon in Bereitschaft, ich stehe dafür, daß sie ihre Sache gut machen werden, und verlange nichts von Ihnen, als daß Sie nur zuweilen nachsehen wollen. Ich willigte in sein Verlangen. Gleich am folgenden Tag frühe war das Ufer mit Wägen bedeckt, welche Reißholz herbeyführten, und der neue Ingenieur erschien mit der Weide in der Hand und zeigte den Arbeitsleuten, wie sie es zu machen hätten. Um es mir ganz nachzuthun speiste er auch die armen Leute, die unter seinen Befehlen arbeiteten, auf eigene Kosten. Diese Batterie war eine von denen, die am besten zu Stand kamen. Unterdessen konnte der Kommissär der Pforte nicht umhin, den Eifer dieses Türken und seinen Verstand zu bewundern, noch mehr aber fiel ihm dieses auf, daß er aus lauter

Groß-

Großmuth sich selbst in Unkosten setzte. Er gab der Pforte Nachricht davon, und erhielt Befehl, den Eifer desselben zu loben, und ihm zur Schadloshaltung 300 Piastern auszuzahlen. Der Türke, als er deshalb vorgefordert worden war, hört das Lob, das ihm der Kommissär ertheit, sehr frostig an, und schlägt am Ende, die ihm angebottene Schadloshaltung rundweg aus. Er setzte hinzu, das hiesse der Frucht von dem guten Werk, womit er sich iezt beschäftige, gänzlich verlustig gehen, wenn er eine Bezahlung dafür annähme, und es wäre für das ottomanische Reich eine grosse Schande, wenn ein Franzose sich zu seiner Vertheidigung aufopferte, dagegen aber kein einziger Türke seine Fähigkeiten und sein Vermögen zu gleichem Zweck verwenden wollte. So sehr man auch in ihn drang, so blieb doch dieser patriotische Türke unerschütterlich, und der Kommissär war noch immer voll Verwunderung, als ich zu ihm kam. Es befremdete ihn eben so sehr, daß er mich nicht zu gleicher Verwunderung bewegen konnte. Ists ia doch, sagte er, indem er die 15 auf der Erde liegenden Geldpackete aufstellte, etwas ganz unglaubliches, und ich kann es nimmermehr begreifen, wie es möglich ist, eine solche Summe auszuschlagen. —— In der That ist auch nichts seltener, als einen Türken zu finden, der in diesem Punkt bedenklich ist.

Trup-

Truppen zur Besetzung der Dardanellen.

Von allen Seiten her kamen nun die Truppen an, welche der Großherr zur Vertheidigung der Dardanellen bestimmt hatte. Sie machten ein Korps von 30,000 Mann aus, die Hälfte Asiaten, und die Hälfte Europäer. Um das Ausreissen bey ihnen zu verhüten, hielte ich für das beste, sie von ihren Wohnungen durch einen Seearm zu trennen, und verlegte also die 15,000 Asiaten nach Europa, und die 15000 Europäer nach Asia. Indessen war doch die Feigheit dieser elenden Kerle nicht zu bezwingen, und sie schämten sich nicht, es laut zu sagen, wie groß ihr Widerwille sey, die Batterien zu besetzen.

Unglückliches Schicksal einiger Griechen.

Lange Zeit her war kein Schiff in dem Kanal eingelaufen, als wir eines erblickten, das mit Türken, welche sich bis an die Zähne bewaffnet hatten, angefüllt war. Sie führten sieben unglückliche Griechen, welche die Eigenthümer dieser kleinen Barke gewesen waren. Derjenige Türke, welcher das Kommando führte, begab sich an das Land, kündigte dem versammelten Volk eine russische Prise an, und verlangte mit dem Pascha zu sprechen. Als er sogleich vorgelassen worden war, versicherte er, daß diese Gefangenen russische Spionen seyen. Das Todesurtheil wird gefällt. In dem Augenblick beklagt er sich über den Troß des einen von diesen vorgeblichen Spionen, welcher als Besitzer des Fahrzeugs, da er mit offenbahrer Gewalt angegriffen worden,

sich

sich erkühnt habe, das Gewehr auf ihn anzulegen. Zur Genugthuung für diese Beleidigung verlangte er von dem Pascha die Erlaubniß, in eigener Person die Strafe an diesem Verbrecher vollziehen zu dürfen. Unterdessen zog ich genauere Erkundigung ein, und erfuhr, daß diese unglücklichen Griechen Einwohner von Metelin seyen, die auf den Fischfang gefahren waren und weiter nichts verbrochen hatten, als daß sie eine Zeit vorher sich den Plackereyen dieses Türken widersetzten, weswegen er auf alle ihre Schritte acht gab, um sie unter dem scheinbaren Vorwand, daß sie Spionen seyen, angreifen zu können. Die Exekution folgte so geschwind auf das gefällte Urtheil, daß ich sie nicht hintertreiben konnte, und folglich von meinem Nachforschen nichts als die schreckliche Gewißheit, daß unschuldige Leute ums Leben gebracht worden seyen, erhielt.

Ausserordentlich grosses Steingeschütz.

Unter dem Geschütz der Schlösser befand sich ein ungeheures Steinstück, dessen marmorne Kugel 11 Centner wog. Dieses metallene Geschütz, das unter Amurats Regierung gegossen worden war, war aus zwey Stücken zusammengesetzt, welche an dem Ort, wo der Pulversack und das Mundstück sich von einander unterscheiden, wie ein englisches Pistol vermittelst einer Schraube zusammgehalten wurden. Das Hintertheil lag an einer steinernen Wand an, das ganze Stück aber

aber ruhte auf rundausgeschnittenen Balken, und darüber gieng eine kleine Wölbung, welche ihm statt einer Schießscharte diente. Es verdroß die Türken, daß ich aus diesem Geschütz, welches freylich das einzige seiner Art in der ganzen Welt war, nicht viel zu machen schien, und der Pascha machte mir deshalb Vorstellungen. Er gestund mir zu, daß wegen der grossen Mühe, welche die Ladung desselben erforderte, auf den Fall eines Angriffs freylich nicht öfter, als nur ein einziges mahl daraus geschossen werden könne, setzte aber hinzu, dieser Schuß werde so verderblich seyn, und die Kugel so weit gehen, daß, nach der allgemeinen Meynung, durch dieses einzige Geschütz die feindliche Flotte zu Grunde gerichtet werden könne. Ich gab ihm nach, und wurde nun Willens, eine Probe zu machen. Alle Anwesende erschracken über meine Aeusserung. Die Alten insbesondre versicherten, zufolge einer alten Nachricht, daß dieses Stück, aus dem aber noch niemahls geschossen worden war, eine solche Erschütterung verursachen werde, wovon das Schloß und die Stadt einstürzen müßte. Nun wars freylich möglich, daß von der Mauer einige Steine herabfielen. Ich versicherte aber, daß sich der Großherr daraus gar nichts machen werde, und daß bey der Richtung, die das Stück hatte, gar nicht zu befürchten sey, daß die Stadt von dem Schlag, den es thun würde, etwas leide. Ein Monat

verfloß, während daß man sich entschlossen hatte dieses Stück zu laden, in dessen Pulversack 330 Pfund Pulver giengen. Endlich ließ ich den Oberkonstabel kommen, und das Zündkraut zubereiten. Alle die mich diesen Befehl ertheilen hörten, machten sich sogleich aus dem Staube, um der Gefahr zu entgehen, die sie befürchteten. Der Pascha selbst zog sich zurück, und ich mußte die nachdrücklichsten Vorstellungen anwenden, und es ihm auf das augenscheinlichste beweisen, daß er in einem kleinen in der Ecke des Schlosses stehenden Kiosk, aus welchem er die Wirkung der Kugel beobachten konnte, keine Gefahr laufen werde, bis es mir endlich gelang ihn zu bereden, daß er sich dahin begab. Jetzt mußte ich noch den Konstabel gewinnen. Ob er gleich der einzige war, der Stand gehalten hatte, so erweckte doch sein angelegentliches Bitten, daß ich Mitleiden mit ihm haben möchte, keinen vortheilhaften Begriff von seiner Herzhaftigkeit. Nur erst dann, da ich ihm versprach sein Schicksal mit ihm zu theilen, gelang es mir, ihn vielmehr zu betäuben, als muthig zu machen. Ich befand mich auf der Steinmasse hinter dem Stück, als er es anzündete. Eine Bewegung, so stark als ein Erdbeben, gieng vor dem Schuß her. Jetzt aber sahe ich die Kugel auf einer Weite von 300 Toisen sich in drey Stücke zertheilen. Diese Steinklumpen fuhren über den Kanal, prellten von dem gegenüberliegenden Berg

wieder

wieder zurück, und machten die ganze Oberfläche des Meers, so breit der Kanal ist, schäumen. Diese Probe benahm dem Volke, dem Pascha und den Konstabeln ihre eingebildete Furcht, belehrte mich aber auch von der schrecklichen Wirkung einer solchen Kugel.

Unbekanntschaft der Türken mit den mechanischen Kräften.

Unter den Stücken, womit eine unterhalb dem asiatischen Schloß angelegte Batterie besetzt werden sollte, befand sich eine ungeheure Feldschange, welche eine 60 pfündige Kugel schoß. Sie war unter einer Wölbung, die ihr statt einer Schießscharte diente, solchergestalt angebracht, daß schon dieses Umstandes wegen, und dann auch um ihrer Schwere willen, die gewöhnlichen Mittel, dergleichen Stücke von Ort und Stelle zu bringen, nicht zureichend waren. Ich ließ auf den Kriegsschiffen nach den Geräthschaften fragen, die ich nöthig hatte, allein die Marine des Großherrn war in diesem Punkt so schlecht versehen, daß meine Nachfragen umsonst waren. Ich konnte nicht umhin, deshalb bey dem berühmten Hassan-Pascha Beschwerden zu führen. Dieser Mann war gewohnt, den guten Willen für eben so kräftig zu halten, als Kenntnisse, zu welchen ein tiefes Studium erforderlich ist. Ey, sagte er zu mir, was wollen Sie

 da

da mit Seilen und Winden? Wozu diese Mittel, so lange wir tüchtige Arme haben, die Ihnen zu Befehl sind? Zeigen Sie mir nur die Last, die Sie von der Stelle bringen wollen, und den Platz, wo sie hinkommen soll, ich will schon schaffen. Wie, sagte ich, Sie wollen eine Kanone, die über 70 Centner wiegt, unter dem Arm davon tragen lassen? Wie viel Leute wollen sie denn dazu brauchen? Wenns seyn muß, sagte er sehr feurig, fünfhundert. Was kommt da auf die Anzahl an? Wenn nur geschieht, was geschehen soll! Ich sehe nun wohl, sagte ich zu dem dabeystehenden Pascha, daß der wackere Hassan mit Unmöglichkeiten nicht bekannt ist. Wohlan, wir wollen doch sehen, wo seine fünfhundert Leute ihre Hände anlegen können.

Hassan machte seine Anstalten. Inzwischen aber schickte ich meinen Zimmermann auf ein französisches Schiff, und ließ 6 Matrosen nebst den Seilen und Aufzugrollen kommen, die ich vergebens auf dem Admiralschiff gesucht hatte. Als ich nebst dem Pascha bey der Feldschlange angekommen war, erschien auch gleich Hassan mit seinen muthigen Leuten, welche eben so wenig als ihr Anführer an einem guten Erfolg zweifelten. Dreissig davon machten schleunig den ersten Versuch und umringten das Stück, das kaum ihre Menge fassen konnte. Doch was wars? Ihre Kameraden sahen zu, wie alle ihre Bemühungen, das Stück von der Stelle zu brin-

bringen, nichts fruchteten. Ein abermahliger Versuch den andre machten, lief eben so unnütz ab. Hassan ward darüber befremdet, und gab sein Spiel verlohren. Jetzt kamen meine sechs Matrosen mit dem nöthigen Werkzeug an, machten sogleich Anstalten, und ehe eine Viertelstunde vergieng, lag schon das Stück auf seiner Plateforme. Nun mußte es noch auf die Lavette gebracht werden. Hassan meinte, dazu würden meine sechs Matrosen nicht hinlänglich seyn, und bot mir die Beyhilfe seiner Leute an. Wozu? sagte ich. Vier von meinen Leuten sind schon genug. Hiemit schickte ich nach einem Hebezeug, den ich hatte verfertigen lassen, und dessen Gebrauch den Türken unbekannt war. Mit größter Verwunderung sahen sie zu, wie dieses ungeheure Stück bloß durch die Bemühung, die sich vier Leute gaben, von der Stelle geschafft wurde, und diese an sich unbedeutende Verrichtung machte einen grossen Eindruck auf Hassan und seine Begleiter.

Feuerkugeln.

Ich habe schon oben angemerkt, daß die russische Flotte, um den von mir in Bereitschaft gesetzten glühenden Kugeln zu entgehen, abgezogen sey, und sich zur Belagerung von Lemnos angeschickt habe. Unterdessen vergiengen doch wenige Nächte, da nicht die Furcht, welche immer das

vor Augen zu sehen glaubt, wovor ihr bange ist, uns einigermassen in Unruhe versetzte. Die Kanonen der äussersten Schlösser verschwendeten ihre Kugeln, und liessen sich auf das erste Schreckenbild, das die Wachen zu sehen vermeynten, sogleich hören. Die Wachen in den Dardanellen glaubten dann immer, den Feind schon unter ihren Batterien zu sehen. Aus der Unordnung, die dadurch bewirkt wurde, ließ sich genugsam auf diejenige schliessen, die erst bey einer wirklichen Gefahr entstehen würde. Um nun den Türken eine unnöthige Furcht zu erspahren, und sie zugleich in den Stand zu setzen, ihren Feind früher zu erkennen, als sie von ihm etwas zu besorgen hätten, machte ich Feuerkugeln zurecht, von denen sie auf den ersten entstehenden Lärm Gebrauch machen konnten. Dieses Mittel that eine grössere Wirkung, als ich gehofft hatte. Die Türken, die nun schnell in der Gegend, wo sich der Feind befand, Licht machen und den Feind sehen konnten, ohne selbst von ihm gesehen zu werden, zweifelten nicht daran, daß die dunkle Nacht selbst ihnen Vortheil schaffen werde.

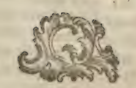
Probe mit einer Batterie.

Die Türken wollten es immer nicht einsehen, daß Verschanzungen, welche 22 Fuß dick waren, das Leben der Soldaten mehr in Sicherheit stellten,

ten, als ungefütterte Mauern, die auf den ersten Schuß eingeworfen werden konnten. Ich merkte aus allen Umständen, daß die Truppen, welche die Batterien besetzen sollten, nur gezwungener Weise sich dahin begaben, des vesten Vorsatzes, sie, sobald sich der Feind sehen liesse, zu verlassen. Daher faßte ich den Entschluß, eine Probe mit den Batterien zu machen. Ich begab mich in dieser Absicht ganz allein nach der Batterie auf der Mühlenspitze, und zu gleicher Zeit liessen meine Leute die gegenüber befindliche besetzen und das Geschütz nach derjenigen richten, hinter welcher ich meinen Stand nahm. Ich hatte befohlen, die Stücke loszubrennen, sobald das Fahrzeug, das mich dahin brachte, beyseite wäre. Eine Menge Leute hatte sich versammlet, dieses Schauspiel anzusehen. Alle abgeschossene Kugeln, welche sechs und dreissig pfündige waren, blieben in der Verschanzung stecken, hinter welcher ich mich befand, ohne daß ich im geringsten einen Schaden nahm. Nun waren die Türken überzeugt, daß auch sie ohne Gefahr an meine Stelle tretten könnten. Zwar hegten sie noch Zweifel wegen derjenigen Batterien, mit welchen keine solche Probe angestellt worden war. Es gelang mir aber, sie zu versichern, daß sie sich auf dieselben eben so gut verlassen könnten.

Tott's Rückreise nach Konstantinopel.

Da, wie es schien, kein weiterer Angriff von Seiten der Russen zu befürchten war, und ich in Konstantinopel mehr Nutzen zu stiften hoffte, wenn ich daselbst die Verfertigung der Laveten und die Artillerieschule zu einer grössern Vollkommenheit brächte, so verließ ich die Dardanellen und begab mich wieder nach der Hauptstadt.



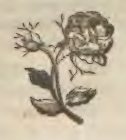
Herrn Baron von Tott's

Nachrichten

von den

Türken und Tataren

mit Herrn von Peyssonnel's Verbesserungen und Zusätzen.



Aus dem Französischen.

Zweyter und lezter Theil.

Mit Kupfern.

Frankfurt und Leipzig
bei Christoph Weigel und A. G. Schneider.
1788.

mit mir zu besprechen, und mir zu allem, was ich deshalb für rathsam halten würde, behilflich zu seyn.

Ich fand glücklicher Weise zween Vierpfünder, welche den Russen abgenommen worden waren, aber sie mußten erst auf Lavetten gebracht und mit dem nöthigen Werkzeug versehen werden.

Da die Juden allein sich in Konstantinopel mit solchen Arbeiten abgeben, wozu Schweinsborsten kommen, so konnte ich mich ihrer zur Verfertigung der Stückwischer mit Nutzen bedienen. Ich arbeitete öffentlich, und es konnte nicht das geringste von dem, was ich vornahm, unbekannt bleiben. Mir kam auch kein Gedanke in den Sinn, daß sich an meinen Arbeiten etwas anstössiges fände. Unterdessen wurde mir angezeigt, daß der Großherr bey der ersten Unterweisung, die ich einem Detaschement von 50 Konstablern, als meinen Eleven, geben würde, zugegen seyn wolle. Jedoch ich hörte bald, daß der Wisir zu Kiathana (hier war meine Schule angelegt) Gezelte aufschlagen ließ, und daß ich nicht vom Großherrn, sondern nur von seinen Ministern Besuch erhalten solle. Ich begab mich sehr frühe dahin. Mehr als zehntausend Menschen waren aus der Stadt gekommen, um die neue Art mit Kanonen zu schiessen, anzusehen. Indem ich den Großwisir und sein Gefolg erwartete, erschien bloß der Großschatzmeister, welches mich gleich eine kleine Plackerey vermuthen ließ. Er frug, indem er auf die Stückwischer zeigte, wo-

raus

raus die daran befindlichen Bürsten bestünden. Aus Schweinsborsten, sagte ich, als welche allein dazu tauglich sind. Aber, antwortete er in Gegenwart des Volks, eben dieser dürfen wir uns nicht bedienen. Und warum nicht, sagte ich, da doch eure Moscheen voll davon sind? Bey diesen Worten wurde das Volk, das schon vorher gemurrt hatte, noch unruhiger. Ich verlangte einen Maler. Es trat ein alter Mann hervor, der nun auf mein Befragen öffentlich aussagte, daß die Pinsel, womit die Moscheen angestrichen werden, von Schweinsborsten seyen, sich unter dem Gebrauch nach und nach abnützten, und daß die Borsten in den Mauern zurückblieben. Gelobt sey Gott, rief ietzt das Volk mit einem Munde, und der Großschatzmeister warf alsobald voll Freuden seinen kostbaren Zobelpelz ab, ergrief selbst einen von den Stückwischern, handthierte damit in der Seele eines Stücks, und sagte: wohlan, meine Freunde, laßt uns dieser neuen Erfindung zum Heil und Ruhm der wahren Glaubigen bedienen.

Die erste Probe, welche die Konstabler vor dem Wisir und den übrigen Ministern ablegten, erhielt ihren ganzen Beyfall, ob sich gleich ihre Geschwindigkeit noch nicht weiter erstreckte, als fünfmahl in einer Minute zu schiessen. Als dem Großherrn von diesem glücklich abgelaufenen Versuch Nachricht gegeben worden war, befahl er sogleich, daß geschickte

Konstabler zur Armee abgehen, und mit allen zu dieser neuen Erfindung nöthigen Sachen versorgt werden sollten. Die Absicht dieses Befehls war nicht zu verkennen, indessen begnügte man sich, ihn bloß dem Wortverstande nach zu erfüllen. Verschiedene Ballen von englischem Sarsche, welche gekauft waren, um zwanzigtausend Kartusch- oder Patronsäcke davon zu machen, wurden von denen, welche die Aufsicht über die Arbeit hatten, zu Sommerkleidern verwendet, und funfzig schlecht gegossene Vierpfünder wurden zwar mit neuen Stückwischern versehen, aber ohne Lavetten eingeschifft, weil in dem Befehl nichts davon erwähnt worden war. Die funfzig Konstabler erhielten Befehl, sie nach Warna zu begleiten, woselbst sie selbige aus Mangel an Mitteln, sie weiter zu bringen, am Ufer auf dem Sand mußten liegen lassen; und dieses war nun der ganze Erfolg von der Pünktlichkeit der Minister des Großherrn.

Pontons.

Der Wisir, welcher die Armee kommandirte, hatte Seiner Hoheit vorgestellt, wie nöthig er habe, mit Pontons und zugleich mit Leuten, welche in der Kunst damit umzugehen erfahren wären, (eine bis dahin bey den Türken unbekannte Sache,) versehen zu werden. Sultan Mustapha trug mir auf, diesem Bedürfniß abzuhelfen, und wollte, daß mir deshalb in allen Stücken freye Hände gelassen würden.

Pon-

Vornehmlich wollte er, daß die Schatzkammer wegen der Kosten, die meine Arbeit verursachen möchte, mit niemand, als mit mir allein in Rechnung stehen, und mir so viel Geld, als ich iedesmahl verlangen würde, gegen eine blosse Bescheinigung verabfolgen lassen solle. Dies eröffnete mir der Großwisir, und drang nebst dem Tefterdar und dem Reiseffendi, welche zur Konferenz gezogen worden waren, in mich, daß ich mich dem Willen des Großherrn ohne einige Ausnahme fügen solle. Ich verlangte aber, daß ein Mann, auf den man sich verlassen könne, ernennt würde, die Rechnung zu führen, und erhielt Chamslu-Hussein-Effendi, der den letzten türkischen Ambassadeur nach Frankreich begleitet hatte, zu meinem Kollegen.

Meine Werkstätten wurden in dem Arsenal aufgeschlagen, und ich führte daselbst die Aufsicht über die Verfertigung der Röste. Da die Kupferschmiede, welche die kupfernen Blätter verfertigen sollten, wegen ihrer Geschicklichkeit in Behandlung des Kupfers bekannt waren, mir gleich wohl täglich solche Proben brachten, mit denen ich nicht zufrieden seyn konnte, so merkte ich wohl, daß sie sich mit Vorsatz ungeschickt anstellten, ohne daß ich iedoch die Ursache davon errathen konnte. Sie wurde mir aber von dem vordersten Mitglied dieser Zunft, den die übrigen in Geheim an mich abschickten, entdeckt. „Die Pforte, sagte er, will

will uns dem Preise des Miry *) unterwerfen. Wollen Sie nun, daß wir Ihnen arbeiten, so sind wir ruinirt, und wollen Sie uns verklagen, so werden wir scharf bestraft. Unser Schicksal steht in Ihren Händen.„ Ich bedachte mich nicht lange, ihrer zu schonen, und zeigte am folgenden Tag, unter dem Vorwand, daß auf solche Art die Pontons leichter ausfallen würden, der Pforte an, daß ich sie wollte mit Leder beziehen lassen. Freylich wurde hiedurch den Gerbern die Plackerey zugeschoben, wovon ich die Kupferschmiede befreyete. Sie war aber für sie wegen des wohlfeilen Einkaufs weniger lästig.

Eine Kompagnie Jenissären, welche bloß zur Bedienung der Pompen angestellt war und ihre Wohnung in dem Arsenal hatte, versorgte mich mit einer beträchtlichen Anzahl Arbeiter, die ich, weil sie in der Verfertigung der Schläuche geübt waren, auf das beste brauchen konnte, den Ueberzug der Pontons zu nähen und zu verfertigen. Der Anführer der Kompagnie bekam Befehl mir behilflich zu seyn, und da er dabey seinen eigenen Vortheil fand, so machte ihn

*) Der Miry oder der Fiskus bey den Türken hat das barbarische und in keinem Fall oekonomische Gesetz gemacht, die öffentlichen Arbeiten in einem so niedern Preis zu bezahlen, daß der Erfolg davon allemahl Schade auf Seiten des Verkäufers und des Käufers ist.

ihn dieses mir zum Freund und feuerte zugleich seinen Eifer an.

Auf Verlangen des Großherrn mußten einige Pontons über den Fluß Kiathana geleget werden, um eine Probe zu machen, ob diese Art von Brücken, wider welche die Unwissenheit beständig etwas einzuwenden fand, wirklich zum Transport der Artillerie tauglich wäre, und er wollte selbst bey dem Versuch zugegen seyn. Zu dem Ende wurde der Arra Badschi Baschi *) befehliget, vier Kanonen nach der Brücke zu führen, und ich mußte mich mit Chamlu-Hussein-Effendi nach dem Morgengebete bey derselben einfinden. Kaum waren wir angekommen, als der Großherr in einem ganz gemeinen dreyrudrigen Fahrzeug erschien. Er war in einen Oda-Baschi **) ver-

*) Der die Aufsicht über das Fuhrwesen hat. Dieses Amt ist von Sultan Soliman angeordnet worden, so wie er auch einen Fond zur Unterhaltung von 4000 Pferden zum Fortbringen der Artillerie angewiesen hat. Allein, da diejenigen Domänengüter, welche zu dieser Ausgabe bestimmt waren, nach und nach an Privatpersonen, denen man eine Gnade erzeigen wollte, überlassen wurden, so gerieth auch die Anwendung ihres Ertrags in Vergessenheit. Daher wurden die Stücke nach Kiathana von solchen Pferden gezogen, welche von den Mühlen genommen waren.

**) Chef einer Janitscharenkompagnie, die gemeinschaftlich ein Zimmer bewohnt. Diese militärische Stelle

verkleidet, und hatte nur zween Bediente in Jenissärenkleidern bey sich. Er begab sich sogleich nebst Hussein und mir nach der Brücke, und untersuchte sehr aufmerksam ihre Struktur. Sodann mußten die Stücke verschiedenemahle über die Brücke hin und wieder geführet werden. Der Sultan versicherte mich, als er sich wieder zu Schiffe begab, seiner Zufriedenheit, und ermahnte mich die Arbeiten zu beschleunigen, damit seine Armee sich bald der Pontons bedienen könnte. Unterdessen war Hussein ganz allein damit beschäftiget, den kleinen Sack mit Sekinen *), welchen ihm der Sultan zum Austheilen zugestellt hatte, in seiner Tasche **) aufgehen zu machen, damit sie mit denen, welche ihm zugehörten, untereinander kämen. Er theilte dann einem jeden von meinen Leuten sechs Sekinen aus, und behielt, ohne sich ein Bedem-

Stelle bedeutet so viel, als die eines Hauptmanns. Alle Grade unterscheiden sich von einander durch die verschiedenen Formen des Turbans.

*) Der Sekin ist eine goldene Münze. Es giebt aber deren von verschiedenem Werth. Der gemeinste Sekin gilt ungefähr 7 Livres franz. Geldes.

**) Die Türken legen allezeit ihre Unterkleider übereinander, und halten sie mit einem Gürtel vest, so daß nichts herausfallen kann, was sie dazwischen stecken. Doch sind auch inwendig kleine Taschen angebracht, worinn sie Uhren, Geld und andre Sachen, an denen ihnen vornehmlich gelegen ist, bey sich führen.

Bedenken darüber zu machen, wenigstens zweyhundert für sich zurück.

Ich hatte mit dem Großherrn ausgemacht, daß die funfzig für die Armee bestimmten Pontons von einer hinlänglichen Anzahl Leute, die damit umzugehen wüßten, und von einem Anführer, der die nöthigen Kenntnisse hiezu besässe, begleitet werden sollten. Allein auf dieses letztere wurde gerade am wenigsten geachtet. Das ganze Geräthe wurde eingeschifft, und der Anführer gieng auch mit seinen Leuten ab, aber er hatte sich weder mit mir, noch mit den Pontons bekannt zu machen die Mühe gegeben. Nun war nichts weiter ausgerichtet, als daß der Haven von Warna mit unbrauchbaren Sachen angefüllt lag, und dem Großwisir kam in kurzer Zeit aus dem Sinn, was er doch von der Pforte so dringend verlangt hatte.

Ofen zum Giessen metallener Stücke. — Bohrmaschine.

Ob sich gleich die Türken im Kriege vielen Schaden durch ihre Unwissenheit zufügten, so mangelte es ihnen damahls doch auch an einer Feldartillerie, die selbst bey den größten Talenten nicht wohl hätte entbehrt werden können. Allein die bereits vorhandenen Giessereyen waren nicht zu gebrauchen. Die ganze Arbeit wurde mit Oefen, die nur zum Eisenschmelzen eingerichtet waren, verrichtet. Wenn nun das Metall

tall vermittelst der Blasbälge kalcinirt worden war, so kühlte es sich, ehe es in die Form lief, wieder ab, und ausserdem waren auch die Formen selbst so beschaffen, daß die Stücke schlecht ausfallen mußten. Ich schlug also vor, einen Reverberirofen, nebst einer Maschine zum Bohren der Stücke, zu errichten. †)

†) Die Türken führen keine eisernen Kanonen, können auch oder mögen dergleichen nicht verfertigen. Ihre ganze Artillerie ist metallen; so hat auch ihre Kriegsmarine keine andre; und wenn sich in ihren Vestungen oder auf ihren Handlungsschiffen einige eiserne Stücke befinden, so haben sie dieselben entweder von den Feinden erbeutet, oder von den Schweden, Dänen und andern europäischen Nationen gekauft. Es muß einem desto befremdender vorkommen, daß sie in ihren Giessereyen keine andern als nur zum Eisenschmelzen tauglichen Oefen haben sollen, da ehehin und auch iezt noch täglich aus ihrer Giesserey zu Konstantinopel, Tophana genannt, eine erstaunliche Menge metallener Stücke von mittlerem, grossen und ausnehmend grossem Kaliber kommen, welche sehr schön und gut sind, und seit geraumer Zeit nach den Proportionen und Mustern der europäischen Artillerie zu immer mehrerer Vollkommenheit gebracht werden. Man

hat

hat beständig längs der Ebene von Tophana hin ganze Reihen von Stücken gesehen, öfters zwey oder drey Reihen hintereinander, und zuweilen eine jede Reihe doppelt und dreyfach, so daß man also nicht ohne Ungerechtigkeit die Ottomanen einer gänzlichen Unwissenheit in der Kunst Stücke zu giessen beschuldigen kann. Eben so schwer läßt sich begreifen, wie es ihnen gelungen sey, eine so schöne Artillerie zu Stand zu bringen, wenn die bey ihnen gebräuchlichen Oefen nicht einmahl zu kleinen Feldstücken, womit sie Herr Baron von Tott erst versorgen wollte, tauglich waren. Ein Räthsel, dessen Auflösung ich mir nicht zu machen getraue, sondern den Kunstverständigen überlasse. Peyss.

Mein Vorschlag wurde genehmiget. Der Schéir-Emini *) erhielt Befehl die Ausgaben zu bestreiten, und ein Grieche, der sich für einen Baumeister ausgab, war besorgt die Arbeiter zusammen zu bringen und sie zur Ausrichtung meiner Befehle anzuhalten. Allein ich mußte bey der Ausführung meiner Plane beständig die Praxis mit der Theorie verbinden, und zugleich Baumeister, Maurer, Steinmetz, Schmied und

*) Schéir-Emini, der Aufseher über die Stadt und insbesondre über das Serail. Er muß auf alle öffentliche und auf die Gebäude des Großherrn Acht geben, und besorgt die ausserordentlichen Ausgaben.

und Schlosser seyn. Die Arbeiten, die ich anordnete, waren ganz von denen verschieden, die meine Handwerksleute verstunden, und ich mußte deswegen öfters den Maurer bey der Schmiede anstellen, und dem Schmied die Kelle in die Hand geben. Doch brachte ein Grieche, welcher in der Kunst des Mühlenbaues erfahren war, einige Einsicht und Geschicklichkeit zur Errichtung der Bohrmaschine mit. †)

†) Man sollte aus dieser Stelle schliessen, daß die Türken weder Baumeister noch Handwerksleute haben. Gleichwohl haben die Kaiser Selim, Soliman, Baiazed, Achmed, Mahmud, prächtige Moscheen, Khane, Bezestins, und noch andre Denkmähler ihrer Grösse und Macht hinterlassen. Alle diese Herren haben sicherlich niemand aus Europa zur Aufführung ihrer prächtigen Gebäude kommen lassen. Diese sind vielmehr von einheimischen Baumeistern und Handwerksleuten zu Stande gebracht worden, und ziehen iezt die Bewunderung ausländischer Kenner auf sich. Sultan Selim vertrauete die Erbauung seiner zwo prächtigen Hauptmoscheen, von denen die eine in Konstantinopel und die andre in Andrinopel stehet, einem armenischen Baumeister an, dem er nach ihrer Vollendung die Frage vorlegte: welche von beyden die schönste sey? Worauf der Meister antwortete: an der zu Andri-

Andrinopel habe ich mehr Silber, und an der in der Hauptstadt mehr Kunst angebracht. Ein andrer Armenier, welcher Eschek Simeon genennt wurde, und weder lesen noch schreiben konnte, hat die herrliche Moschee aufgeführt, welche Sultan Mahmud anfieng, und Sultan Osman vollendete und nach seinem Namen benannte. Dieser Armenier war in allen Dingen, nur die Baukunst ausgenommen, so dumm und unwissend, daß ihm deswegen der Beyname Eschek oder Esel gegeben wurde. Dies dünkt mich hinreichend zu seyn, die Türken von dem Vorwurfe zu befreyen, den ihnen der Verfasser zu machen scheint, als ob sie weder Baumeister, noch Maurer, noch Schmiede, noch Schlösser hätten. Denn da alle diese Handwerksleute bey der Aufführung eines grossen Gebäudes unentbehrlich sind, so müssen auch die Stifter derselben alle diese Leute bey sich gefunden haben, weil sie dergleichen nicht anders woher haben kommen lassen. Peyss.

Ungeachtet ich niemahls eine Giesserey gesehen hatte, so war ich doch so glücklich, daß die erste Probe, die ich mit zwanzig Stücken machte, nach Wunsch ausfiel und die Türken in die größte Verwunderung setzte. Auch die Bohrmaschine überzeugte sie von der Vollkommenheit dieses neuen Verfahrens.

Vom-

Bombenwerfen à ricochet.

Einige Prellschüsse (à ricochet,) welche die Russen mit Bomben gegen die türkische Kavallerie thaten, hatten diese auseinander gejagt. Nun wollte die Pforte auch solche Mörser haben, die dazu eingerichtet wären, und Bombardierer, die damit umzugehen wüßten. Ich wurde daher ersucht, in der Ebene Okmeidan *) eine Probe zu machen. An dem bestimmten Tage erschien Sultan Mustapha selbst, von seinem Sohne Sultan Selim begleitet. Es hatte sich auch eine Menge Leute von allerley Alter und Geschlecht eingefunden, deren Anzahl sich über 20,000 Seelen belief. Weil sie den Platz vor den Mörsern verstellt hatten, mußten sie, als die Probe angefangen werden sollte, durch etwan 20 Assequis **) zurück

*) Okmeidan, oder die Ebene der Pfeile, die zum Theil mit kleinen marmornen Säulen mit Aufschriften angefüllet ist. Die Abstände derselben von einander zeigen an, wie weit die Pfeile geflogen sind, und wie diejenigen geheissen, welche sie abgeschossen haben. Fast alle türkischen Kaiser haben die Eitelkeit besessen, sich auf diese Art einen Ruhm zu machen. Okmeidan ist auch der Platz, wo gewöhnlich die Feste gegeben werden, die sich auf die Beschneidung der ottomanischen Prinzen beziehen. Der Großherr hat daselbst ein sehr schönes Kiosk, und noch andre Gebäude für seinen Hofstaat.

**) Assequis; eine Art Ausschuß von den Bostandschis. Der Großherr wird allezeit von einem De-

rück und auseinander getrieben werden. Sechs Bomben thaten die gewünschte Wirkung; sie prellten zwölf bis dreyzehnmahl auf, und zersprangen endlich in einer Entfernung von mehr als einer Viertelmeile. Noch war die siebente übrig. Sie fliegt ab, berührt den Boden mitten in der Strasse, welche die zu beyden Seiten stehenden Leute formirten, bleibt stecken, und die Stoppine brennt fort. So bange mir für die Umstehenden wurde, so erfolgte doch kein unglücklicher Zufall. Man glaubte, daß ich im Ernst zum Beschluß habe einen Spaß machen wollen, und einige nach einem 600 Toisen entfernten Zelt gerichtete Bomben brachten die Zufriedenheit des Großherrn und der versammelten Beys auf das höchste. Seine Hoheit hatte einen Zobelpelz für mich mitgebracht, trug aber doch Bedenken mir ihn umzulegen, um nicht dem Herrn Grafen von Saint-Priest, als königlichen Ambassadeur, für welchen keiner in Bereitschaft war, zu misfallen. Deswegen bekam der Scheir-Emini Befehl, mich nach der Pforte zu führen,

taschement derselben begleitet. Sie sind mit einem Säbel bewaffnet, und tragen einen weissen Stab in der Hand, welcher ein Zeichen der Befehle des Großherrn ist, die sie vollstrecken sollen. Eben diese Assequis verrichten truppweise den Dienst der Marechaussée in der Nähe des Hofs, und sind, wie die Bostandschis, zu Pferd, ausgenommen wenn der Großherr spatzieren geht, da sie ihm zu Fuß vorausgehen.

ren, wo ich dieses Zeichen der Zufriedenheit des Großherrn empfangen sollte. Daselbst wurde mir von dem Ceremonienmeister der Pelz umgelegt, und zu gleicher Zeit händigte mir der Hasnadar (Schatzmeister) einen Beutel mit 200 Sekinen ein. Ich wandte mich gegen die Leute, die mich begleitet hatten, und sagte: mit Dank nehme ich dieses ausnehmende Zeichen der Gewogenheit des Großherrn an, und ihr, danket dem Großwisir für dieses Geld, womit er euch beschenkt. Auf diese Art gab ich dem Wisir eine hinlängliche Belehrung, und verwahrte mich gegen diese orientalische Gunstbezeugung. *)

Neues Kanonniererkorps.

Ob es gleich den Türken nicht an Truppen mangelte, die zur Bedienung der Artillerie bestimmt waren,

*) Diese türkische Sitte, Geld zu geben, war es, wodurch Bonneval die äusserste Beschimpfung erfuhr, die einem Manne seines gleichen hätte zugefügt werden können. Der ausserordentliche Ambassadeur des Kaisers, der bey der österreichischen Armee unter den Befehlen des Ueberläufers gestanden war, wurde gewöhnlicher massen von dem Wisir zur Mittagsmahlzeit gezogen. Die Pforte hatte Kiathana zum Ort des Festins erwählt. Bonneval bekam Befehl, sich daselbst mit dem Bombardiererkorps, dessen Chef er war, einzufinden. Als das Exercitium zu Ende war, ließ ihn der Wisir rufen, und gab ihm eine Handvoll Sekinen; die er in seiner Lage unterthänig annehmen mußte.

ten, so schlug ich doch den Ministern der Pforte die Errichtung eines neuen Konstablerkorps vor. Das aus mehr als 40,000 Mann, die unter dem Namen Topchi (Konstabler) eingeschrieben waren und Sold bekamen, bestehende Korps war in der That nichts anders als ein nagender Wurm, der viel zu unterhalten kostete und doch keinen Nutzen gab. Dieser grosse Haufe ist, eben so wie die Jenissären, ohne Verbindung und ohne Mannszucht in der Hauptstadt und dem Reiche zerstreuet. Ein jeder Soldat trägt einen Zettel, Essamé genannt, bey sich, und ist kraft dieses Billets seines Soldes gewiß, er mag es nun in Person oder durch jemand andern vorweisen. Zuweilen verkauft er diesen Zahlungszettel; niemahls aber stellt er sich bey seiner Fahne ein, ausser wenn er nichts bessers zu thun weiß, und bloß um an der Mahlzeit theilzunehmen, die für diejenigen zubereitet wird, welche sich in dem Quartier aufhalten.

Diese Unordnung fällt besonders in den Kasernen der Jenissären stark in die Augen. Obgleich die Anzahl der in Sold stehenden sich auf 400,000 beläuft, und die Anzahl der eingeschriebenen sich gar nicht angeben läßt, so zählt man doch kaum 20,000, die sich wirklich in den Kasernen aufhalten. †)

†) Der eingeschriebenen Jenissären sind wirklich so viele, daß, wenn man eine genaue Zählung anstellen könnte, leicht einige Millionen heraus-

 kom-

kommen möchten. Hr. Baron von Tott und ich haben das unsrige zur Vermehrung dieser Anzahl beygetragen. Auch ich war, eben so wie er, unter diese Miliz in Prekop aufgenommen worden. Dem ungeachtet werden sie doch nicht höher, als auf 40,000 geschätzt. Deswegen heissen sie die Kirk Bin Kul, oder die 40,000 Sklaven. Und ob gleich 400,000 von ihnen im Sold stehen mögen, so werden doch aus der Schatzkammer nur 40,000 Löhnungen gezahlt und unter die Jenissären der Odas oder der Kasernen in Konstantinopel, ingleichen unter dieienigen, die in den Garnisonen sich zu ihrem Kochkessel *) halten, ausgetheilt. Alle dieienigen, welche nicht bey dem Regiment anwesend sind, werden Yamaks genennt, und erhalten keinen Sold.

Auch alle die übrigen Korps, woraus die ottomanische Miliz bestehet, sind sehr zahlreich. Die Ursache hievon ist diese. Das Volk in der Tür-

*) Der Kochkessel der Jenissären steht in eben so grosser Achtung, wie bey uns die Fahnen. Es würde ihnen zur Schande gereichen, wenn sie sich denselben von dem Feinde abnehmen liessen. Vermöge dieser Meynung wird der Hauptmann Suppengeber und der Major Kuchenoberster genennt, so wie eben daher die Küchenjungen und die Wasserträger die Regimentsadjutanten sind.

Türkey wird eingetheilt in Askeris oder zur Miliz gehörige, und in Beledis oder Bauern. Derjenige Muhammedaner, der zu keinem militärischen Korps gehöret, muß dem Gesetz zufolge, eben so wie die Rayas eine Kopfsteuer bezahlen, und alle Auflagen, Tekialif ursié genannt, entrichten, womit die Städte, Flecken und Dörfer beschweret werden; und obgleich dieses nicht mit grosser Strenge ausgeübet wird, so bewegt es doch viele Leute sich einschreiben zu lassen. Peyss.

Man muß weiter bemerken, daß diese kleine Anzahl am häufigsten aus solchen Leuten bestehet, die theils nur einen geringen Sold, theils gar keinen haben, sondern ihn erst verdienen müssen. Dieser Sold, der nur alle Vierteljahre ausbezahlt wird, belauft sich stufenweise von 3 Aspern bis auf 99 hinan. Man wollte auf diese Art die geleisteten Kriegsdienste belohnen. Aber, da man hierinn die Chefs nach Willkühr mußte verfahren lassen, so war dieser Umstand allein hinreichend, dieser Miliz das Verderben zu bringen. Da alle Dinge übel angewendet werden können, sobald es nach Gunst gehet, so ists auch hier geschehen, daß unzählig Viele erhöhete Löhnungen erhalten haben, und die meisten zur Unterhaltung des Militäre angewiesene Kroneinkünfte zu-Lehn gegeben worden sind. Auf eine solche Art vergilt in der Türkey der Mann von Ansehen seinen Dienern ihre Dienste,

sie, und das Reich, für dessen Bedürfnisse der Gesetzgeber hatte Rath schaffen wollen, weiß ietzt, nachdem es in Räuberhände gerathen ist, kaum Lappen genug aufzutreiben, womit den dringendesten Bedürfnissen könnte abgeholfen werden. In der That, den Ertrag der Erpressungen ausgenommen, welche der Großherr in seinem Privatschaß unter dem rechtskräftigen, deswegen aber nicht minder tyrannischen Namen der Konfiscation vergräbt, kommen von den Einkünften des Reichs, die in den Verzeichnissen auf mehr als 500 Millionen angesetzt sind, nur 74 in den gemeinen Schatz. Gleichwohl soll diese geringe Summe hinreichen zur Löhnung der Truppen, zur Unterhaltung der Marine, und zu andern sowohl ordentlichen als nicht vorhergesehenen Ausgaben, da hingegen die 400 Millionen herrschaftlicher Einkünfte, welche Sultan Soliman angewiesen hat, daß davon eine zahlreiche Kavallerie, auch 4000 Zugpferde für die Artillerie unterhalten, ingleichen die in den Vestungen vorfallenden Reperaturen besorgt, und die Wege unterhalten werden solien ꝛc., bloß die Glücksumstände derienigen erheben, welche sich im Genuß derselben befinden, und der Großherr bey entstehendem Kriege sich genöthigt siehet, seine Privatschätze zu eröffnen, um damit das Deficit des gemeinen Aerariums zu ersetzen. †)

†) Die 400 Millionen herrschaftlicher Einkünfte, welche Sultan Soliman veräussert hat, sind

die



C. Weigel.

Serdinguesti

Ein Türckischer Wage-halß.



die Lehen, welche unter der Benennung Timars und Ziamets ertheilt werden, und die Besitzer derselben erfüllen die Absicht des Stifters, was die Kavallerie betrifft, so gut, daß diese öfters wegen ihrer Stärke mehr Schaden als Nutzen gebracht, und bey der Armee Unordnung und Mangel an Lebensmitteln veranlaßt hat.

Niemand wäre mehr im Stande gewesen, als Hr. Tott, vermöge seines militärischen Standes, seiner ausgebreiteten Kenntnisse und seiner erlangten Erfahrung, das ottomanische Militäre aus dem Grund zu beschreiben, und man muß daher sehr verdrüßlich darüber werden, daß er sich hierüber nicht genauer und ausführlicher herausgelassen hat. Er redet so oft von dem Korps der Janissären, ohne zu sagen, aus wie vielen Kompagnien es bestehet, und ohne der Eintheilung desselben in Ortas, Buluks und Seymens zu erwähnen, als welche in allem 196 Kompagnien ausmachen, nehmlich, 101 Ortas, 61 Buluks und 34 Seymens. Er meldet eben so wenig von der Unterabtheilung dieser Kompagnien in Turnadschis, Kranichwärter, Zagardschis, Jagdhundewärter, Samsundschis, Doggenwärter, und verschiedene andre privilegirte Kompagnien, welche aber doch zu den 196 gehören, die das Korps ausmachen, und deren Anführer, eben so wie die an-

andern, zu den höchsten Stellen gelangen. Er thut keine Erwähnung von den Yerlis, oder der aus Jenissären bestehenden Landmiliz, welche von einem Serdar kommandirt werden und in den Städten liegen, die für keine vesten Orte gehalten werden oder woselbst kein Jenissärenaga ist; von den Yamaks, oder Jenissären, die das Gnadenbrod geniessen; von den Oturaks, oder Invaliden, welche vom Dienste frey sind; von der Eintheilung in die Armeen und in die Garnisonen, in Sag Kol und Sol Kol, oder den rechten und linken Flügel, welche verschiedene Fahnen und jeder seinen eigenen Aga haben, von denen der eine Sag Kol Agassi, und der andre Sol Kol Agassi genennet wird; von den Bairaks der Serdenghetschedis, oder Kompagnien freywilliger Jenissären, welche zu Kriegszeiten von Jenissärenofficieren angeworben, zur Armee geführt, und auf ihre Kosten unterhalten werden. Er giebt von den Officieren der Kompagnien Nachricht, und sagt doch nichts von dem Generalstab des Korps, welcher aus dem Jenissärenaga, dem Seymen Baschi, dem Kul Kiaiassi, dem Jenitscheri Effendi, dem Muhzur Aga, dem Basche Tschausche, und dem Orta Tschausche besteht. Er sagt nur sehr wenig von den Toptschis oder Kanonierern, erwähnt nicht der Kumboradschis oder

Bom-

Bombardierer, noch der Schule, welche für diese letztern von dem ehemaligen Grafen von Bonneval, Ahmed Pascha, angelegt worden ist. Er übergeht ganz mit Stillschweigen die Azaps oder Schanzgräber, die Lagamdschis oder Minirer, und noch andre militärische Korps, wovon ein iedes seine eigene Einrichtung und Ordnung hat. Er giebt nicht die allergeringste Nachricht von Sultan Solimans Kanonen (Gesetzen), worinn die Regierung und Kriegszucht aller dieser Korps vorgeschrieben ist. Peyss.

Neues Artilleriekorps.

Sultan Mustapha hatte bereits 600 Millionen aufgewendet, ohne damit etwas auszurichten. Er sahe die Nothwendigkeit ein, ein neues Artilleriekorps zu errichten, und verlangte, daß ich allein dasselbe bilden sollte. Der Großschatzmeister mußte nun zuerst auf Mittel denken, wie zur Unterhaltung desselben 100,000 Thaler iährlich könnten angewiesen werden. Dann war die nächste Sorge der Pforte die, was für einen Namen das neue Korps bekommen sollte. Es wurden deshalb die Gelehrten zu Rathe gezogen, und der Name Suratschis *) einstimmig genehmiget. Der Großherr gab meiner gemachten Einrichtung seinen Beyfall, und autorisirte sie in einem

 des=

*) Fleissig.

deshalb ausgefertigten Hattu-Humaion *) Es wurde auch die Uniform bestimmt. Da darauf gesehen werden mußte, daß sie so leicht wäre, als die Hurtigkeit des Dienstes erforderte, ohne iedoch eine neue Tracht einzuführen, welche von der Unwissenheit hätte lächerlich gemacht werden, und wider welche sich die Schwärmerey hätte empören können, so gelang es mir beyden Absichten ein Genüge zu leisten, indem ich die albanesische Tracht entlehnte. Das Korps der Suratschis, welches vollständig 600 Mann ausmachte, wurde mit seinen Officieren nach Kiathana gelegt, wo die Schule bereits errichtet worden war.

Ob es gleich nur im Kanonniren geübt werden sollte, so hielt ich doch den Gebrauch der Bayonnets für unumgänglich nöthig, und wollte diese Gelegenheit nicht versäumen, die Türken daran zu gewöhnen. Dies konnte aber nicht ohne den Mufti bewerkstelliget werden. Dieses geistliche Oberhaupt fand sich nebst dem Wisir und allen Ministern in der Schule ein. Ich hatte vorher davon Nachricht bekommen, und ließ exerciren, worauf der Mufti mich bat, das Korps vor dem Kiosk, worinn er sich befand, in Schlachtordnung zu stellen. Sodann ließ er sich eine von den neuen Flinten bringen, und von mir die Nutzbarkeit des Bayonnets umständlich erklären.

*) Höchster Befehl, welcher so kräftig als ein Gesetz und auf immer geltend ist.

ren. Nun verrichtete er mit lauter Stimme ein Gebet, womit er dieses Gewehr einseegnete, und zur Vertheidigung des rechten Glaubens weihete. Das ganze Korps rief aus: gelobt sey Gott! das Volk, welches aus Neugierde sich häufig eingefunden hatte, rief nach, und die Schwärmer unterhielten sich mit einander von den Vortheilen, welche nun dem Reiche zugesichert wären.

Noch besser aber gefiel dem Jenissärenkorps die Pünktlichkeit, mit welcher den Suratschis Woche für Woche ihr Sold ausbezahlt wurde, und die Uniform, die sie trugen. Sie sagten laut, daß sie, wenn man es mit ihnen eben so hielte, mit Vergnügen sich ebenderselben Mannszucht unterwerfen wollten. In der That war der Großherr dazumahl den Jenissären neun Quartale oder 27 Monate Sold schuldig. Und doch hat dieses sonst so furchtbare Korps dem Souverain niemahls weniger Unruhe erweckt. Allein, gleichwie unter einer despotischen Regierung innerliche Unruhen auf die Kraft der Nation schliessen lassen, so wird sie, wenn es ihr daran zum Widerstand gegen innerliche Bedrückungen fehlt, sich noch weniger einer äußern Gewalt widersetzen können.

Die bereits eingeführte Schärfe der militärischen Strafen verschafte mir eine Gelegenheit, mich bey den Soldaten beliebt zu machen, ohne jedoch der Mannszucht etwas zu vergeben. Ich säumte nicht, anstatt der Prügel und eisernen Bande solche Mittel

anzuwenden, die, ob sie gleich dem Ansehen nach nicht so strenge waren, dennoch für die gute Ordnung und den Gehorsam bürgten, indem sie zugleich ein Gefühl für Ehre einflößten, dessen das Militäre nicht entbehren kann, und das gleichwohl nicht einmahl dem Namen nach in der türkischen Sprache bekannt ist. †)

†) Das Wort Irz hat bey den Türken eben die Bedeutung, wie bey uns das Wort Ehre. Dies ist so wahr, daß, wenn ein Türke vermöge dieses Gefühls von Ehre sich genöthiget gesehen hat, irgend etwas zu thun, das ihm Unannehmlichkeiten und Verdruß zuziehet, er sich damit beruhiget, daß er sagt: es ist ein Irz belassi, ein Uebel, das die Ehre mit sich bringt. Entschuldigungen auf diese Art verstärken, ist bey nahe so viel, als die Angeklagten lossprechen. Peyss.

Zweymahl so lange Wache stehen, ward die Strafe für geringe Verbrechen. Schwerere wurden damit bestraft, daß der Kragen umgeschlagen werden, und die Aufschläge herunter mußten. Auf das Ausreissen, welches bisher gar nicht bestraft worden war, wurde die Verurtheilung auf die Galeeren gesetzt. Was endlich bey den Türken etwas ganz unerhörtes war, so wurden Schildwachen ausgestellt, und

einige in russischen Diensten gewesene Tataren, welche sich zu dem neuen Korps hatten anwerben lassen, gaben ihren Kammeraden ein Beyspiel von der Sorgfältigkeit in dieser Art des Dienstes.

Dieses Korps, das eigentlich zur Bedienung der kleinen Artillerie bestimmt war, wurde täglich exercirt, und lernte bald funfzehnmahl in einer Minute feuern. *) Beständig aber widersetzte ich mich seinem Verlangen, mit dem Handgewehr exerciren zu lernen, weil es zu schwach war, als daß es den Spöttereyen der andern Korps hätte Einhalt thun können. Ich will bey dieser Gelegenheit anmerken, daß dem Grafen von Bonneval sein Vorhaben, in der Türkey ein Korps auf europäische Art zu errichten, bloß deswegen mislungen ist, weil er, unbekannt mit dem Geist der Nation, da anfieng, wo er hätte endigen sollen. **)

Suf-

*) Weniger Geschwindigkeit im Schiessen, und mehr Sorgfalt den Schuß zu richten, wäre wohl vorzüglicher gewesen. Allein die Türken furchten sich damahls nur vor dem Donnern der Kanonen; daher wünschten sie, es nachmachen zu können. Ein besserer Anschlag gieng über ihren Horizont.

**) Die Türken haben mich versichert, daß Bonneval, welcher zu Skutary ein Korps Albaneser zusammen gezogen, und dasselbe eine Zeit lang geübt hatte, die Wendungen rechts und links zu machen, sie nicht bewegen konnte, das Versprechen von sich zu geben, daß sie das nächste Jahr darauf zu glei-

chem

Sultan Mustapha wohnte fleißig den angestellten Uebungen bey, vergnügte sich über die Geschwindigkeit im Schiessen, und belohnte jedesmahl die Hurtigkeit der Kanonnierer. Niemahls aber wollte er einen Befehl ertheilen, ausser durch mich, und ich bediente mich dieser Gelegenheiten, die Thätigkeit seiner Minister aufzuwecken, indem ich seine eigene ermunterte. Insbesondre wurde der Wisir in einem solchen Grade thätig, daß er, der sich bloß darauf hatte einschränken sollen, meine Bemühungen nach seinem besten Vermögen zu unterstützen, sich einfallen ließ, den Inspektor spielen zu wollen. Er kam also bey einer von seinen Promenaden zu Kiathana an, ohne mir deshalb vorher Nachricht zu geben, und verlangte, daß das Exercitium, welches ich alle Morgen machen ließ, wiederhohlt werden sollte. Das dürfen wir, sagte der kommandirende Officier, ohne

chem Zweck wieder kommen wollten, und daß ein Derwisch, der sie ihre Wendungen machen sah, sich gegen einige Jenissären, welche die Neugierde herbey gelockt hatte, also habe vernehmen lassen: euch ist eben das Schicksal zugedacht, welches Peter der Grosse den Strelitzen widerfahren ließ. Indessen war doch nicht so wohl das Murren, das durch diese Rede erregt wurde, die Ursache, daß jenes Phantom von Kriegszucht sich in ein Nichts verwandelte, als vielmehr das Interesse derjenigen, welche disciplinirt wurden, und die man vor allen Dingen hätte löhnen sollen.

ohne Befehl nicht thun. Ist denn aber, erwiederte der Wisir, der meinige nicht zureichend? Wir wollen ihn, versetzte der Officier, in allen Stücken befolgen, die nichts mit unsrer Disciplin zu thun haben, allein was diese anbetrifft, erkennen wir niemand ausser unsern Abschibektasche *). Der Wisir lächelte bey dieser Antwort, und ließ es dabey bewenden. Ich habe sie von ihm selbst erfahren.

Zwey neue Schlösser zur Sperrung des schwarzen Meers.

Schon vor einiger Zeit hatte mich der Großherr zu Rath gezogen, auf welche Art der Kanal des schwar-

*) Abschibektasche, ein von den Türken verehrter Derwisch Santon, welcher als der Stifter der Jenissären betrachtet wird, ob er gleich nur ihr Gesetzgeber war. Er lebte zu Zeiten der Regierung Amurats des ersten, und als dieser Herr auf Anrathen seiner Minister von demjenigen Theil von Sklaven, der in der Theilung auf ihn gefallen war, eine neue Miliz (Yeni-Tscheri, Jenissären) formirte, so wieß er sie an Abschibektasche, um sich von demselben Gesetze geben und einsegnen zu lassen. Man erzählt, daß er, dieses neue Korps einzuweihen, und ehe er sich mit Gebet an Gott wendete, den Ermel seines weissen Rockes über den Kopf des Anführers dieses Haufens gelegt habe, und daß der weisse Filz, welcher noch jetzt von der Mütze der Jenissären herabhänget, bloß zum Andenken an Abschibektasche's Ermel beybehalten werde.

schwarzen Meeres geschützt werden könne. Ich schlug vor, an der Mündung desselben zwey Schlösser anzulegen. Bereits glaubte ich, dieser Vorschlag sey in Vergessenheit gerathen, als ich hörte, daß die Pforte an den zween Leuchtthürmen von Europa und Asia arbeiten lasse. Allein es wurden dabey zween Baumeister gebraucht, die eben so wenig von den Defensions- oder Streichlinien, als von Vitruvs Regeln verstunden. Auf Befehl Seiner Hoheit, welcher angezeigt worden war, daß das Werk fertig sey, mußte ich dasselbe besichtigen. Ich behauptete gleich, daß sich die Kugeln nicht kreuzten, welches sich auch bey der angestellten Probe bestättigte. Die zwo Kugeln, welche von Asia und Europa abgeschossen wurden, durchliefen kaum den dritten Theil des Raums, welcher zwischen den beyden Schlössern ist, und eben dieses war das Resultat von mehreren wiederhohlten Versuchen. Die Schlösser taugten also nichts. Auf dem Rückweg nach Konstantinopel fanden wir bald zwey Kaps, welche vortheilhafter gelegen waren. Die Minister machten hievon dem Sultan die Anzeige, ich aber hörte über ein halbes Jahr lang nicht mehr davon sprechen. Auf einmahl erhielt ich zwo Bothschaften zugleich, die eine von dem Wisir und die andre von dem Reis-Effendi, des Inhalts, daß ich mich ungesäumt nach der Pforte begeben solle. Ich vermuthete gleich einige Befehle aus dem Innern

nern *), deren Vollziehung keinen Aufschub litte, konnte aber doch nichts von der Unruhe vermuthen, in welcher ich die bey dem Wisir versammelten Minister antraf. Sultan Mustapha hatte erfahren, daß noch kein Anfang mit Erbauung der neuen Schlösser gemacht worden, und deswegen seine Minister Verräther gescholten. Er ließ sich durch nichts besänftigen, als durch das Versprechen, daß die Arbeitsleute am folgenden Tage zur Stelle seyn sollten. Wir machten also mit einander die Stunde aus, da wir uns daselbst einfinden wollten, damit nur wenigstens einige Hiebe mit dem Pickel geschähen, und dem Sultan gesagt werden könnte, die Arbeit habe ihren Anfang genommen. Unterdessen als ich mich mit Planen beschäftigte, wie sie nach der Lage der Plätze auszuführen waren, zog der Wisir die Astrologen zu Rath, um von ihnen den Tag und die Stunde zu erfahren, da es am besten wäre, den Grundstein zu legen. Ich begab mich zur bestimmten Zeit nach dem Ort, wo die Ceremonie vor sich gehen sollte **), als ein Türke, den verschiedene Tschoadars beglei-

*) Durch dieses Wort wird der Palast des Großherrn angezeigt, und es scheint sich in der That besser als irgend ein anders für den Despotismus zu schicken.

**) Diese thörichte Wissenschaft, welche von der Furcht bezahlet wird, und die nichts anders mit Zuverlässigkeit anzeigen kann, ausser den Grad von Unwissen-

begleiteten, sich bey mir von wegen des Großherrn anmelden ließ. Die Zeit wurde mir lange, bis er seine Tasse Kaffe, womit alle türkischen Unterredungen angefangen werden, zu sich genommen hatte. Endlich zog er aus seinem Busen einen kleinen roth atlassenen Sack hervor, überreichte ihn mir von wegen seines Herrn, und wünschte mir Glück zu der Ehre, die mir dadurch wiederführe, und zu den Vorrechten, die damit verknüpft wären. Inzwischen machte ich den Sack auf, und fand darinn ein Packet goldberdirter Tücher, in welche 4 Stücke Ebenholz eingewickelt waren, die an den Enden durch Gewinde verbunden waren, und wenn sie auseinander gelegt wurden, das Aichmaaß von dem Bau-Pik *) gaben. Nun dürfen Sie, sagte der Türke, allen Arbeitsleuten, die in Konstantinopel sind, befehlen, und der Ihnen anvertraute Pik des Großherrn ertheilt Ihnen volle Gewalt über sie, sogar, daß sie

dieselb

wissenheit, die sich bey denen findet, welche ihr glauben, steht zu Konstantinopel in einem solchen Ansehen, daß daselbst ein Munedschim-Baschi d. i. Wahrsageroberster anzutreffen ist.

*) Pik ist der Name der türkischen Elle, deren es aber verschiedene Arten giebt. Unsre Kaufmannselle kommt einem und drey viertels Pik, womit Tücher gemessen werden, gleich. Indasch ist eine andre Art von Pik, womit Zeuge gemessen werden. Der Maurerpik ist grösser als die andern, und mißt 2 Schuh, 4 Zoll und 3 Linien.

dieselben mit Strafen belegen dürfen. Ich beschenkte ihn und sein Gefolge, und begab mich an den Platz, wo die neuen Schlösser aufgeführt werden sollten. Hier fand ich sogleich Gelegenheit von meiner Gewalt Gebrauch zu machen. Ungefähr 40 Bauleute waren da, jeder mit einem doppelten Pik versehen, und ihr Vorsteher, der sich einen Baumeister nennte, verlangte, daß ich alle Maaßstäbe nach dem seinigen messen sollte. Es ist, sagte ich, vor allen Dingen nöthig, daß der Eurige gemessen werde, und hiemit zog ich mein Aichmaaß aus dem rothen Sacke hervor. Bey Erblickung desselben wiechen die Bauleute auf 10 Schritte zurücke, ich aber befahl alle Maaßstäbe zu messen, und diejenigen zu zerbrechen, welche nicht mit dem Aichmaaß übereinkämen. Dies geschah; selbst des Vorstehers Maasstab mußte herhalten, und ich ließ auf der Stelle neue Maasstäbe machen. Als man noch damit umgieng, kamen die Minister an. Ihre erste Sorge war, sich an den von mir bezeichneten Ort, wo der Grundstein gelegt werden sollte, zu begeben. Stein, Mörtel, Arbeitsleute, alles war schon in Bereitschaft. Der Großschatzmeister hielt in der einen Hand den astrologischen Spruch, und in der andern seine Uhr. Mit der sorgsamsten Devotion gab er auf die Minute Acht, und der Name Gottes, den er bey der letzten Sekunde aussprach, gab das Zeichen, womit diese lächerliche Ceremonie vollbracht wurde.

Mathematische Schule.

Sultan Mustapha, der den Wunsch hegte, nützliche Kenntnisse zu verbreiten, trug mir zu dem Ende auf, eine mathematische Schule zu errichten. Natürlicher Weise setzte sich das Kollegium der Mathematiker, welches Soliman gegründet hatte, wider eine solche Neuerung. Allein da sich bey einem auf Seiner Hoheit Befehl angestellten Examen zeigte, daß sie mit den ersten Anfangsgründen unbekannt waren, so verlangten sie selbst in die neue Schule aufgenommen zu werden.

Unverschämtheit eines Schek von Mekka.

Ich begab mich nach der Pforte, um einige die neue Schule betreffende Dinge anzubringen, und wurde von dem Wisir an den Mektubtschi *) gewiesen. Ich fand ihn eben mit einer eiligen Depesche beschäftiget, und wartete deswegen, auf seinem Sopha sitzend, bis er fertig wäre, als ein Schek von Mekka **) sich neben mir hinsetzte. Er war einer von den Schwärmern, welche, weil sie aus dem heiligen Lande gebürtig sind, sich für höhere Wesen halten, der zeitlichen Gewalt trotzen, Gottes Na-

*) Staatssekretär.

**) Eine Art arabischer Prinzen, welche von Muhammed abstammen, und die heilige Moschee bedienen. Sie erlauben sich die größten Grobheiten und betteln bey den Grossen.

Namen misbrauchen, sich anstellen, als ob sie den Reichthum verschmäheten, und auf eine unverschämte Art betteln. Ich habe öfters gesehen, wie dieser Mensch mit Ungestümm bey dem Wisir eintratt, sich neben ihm hinsetzte, und nicht eher wieder aufstund, als bis er ein Goldstück empfieng, das einzige Mittel seiner los zu werden. Das war es auch, was er ietzt mit dem stolzesten Betragen erwartete. Der Mektubtschi, dem es eben ietzt nicht gelegen war ihm etwas zu geben, unterhielt sich in seiner Gegenwart mit mir von allerley Dingen, die das neue Etablissement und die verschiedenen Geschäfte, die mir aufgetragen worden, betrafen. Voll Aufmerksamkeit auf diese Unterredung betrachtete mich der Schek mit Verwunderung, und schien nicht begreifen zu können, wie meine Kleidung und das Ansehen, welches ich behauptete, sich zusammen reimten. Inzwischen wurde der Mektubtschi zum Wisir gerufen. Er bat mich daher auf ihn zu warten, und ließ mich mit dem Schek und einem Sekretär, der in einer Ecke des Zimmers mit Schreiben beschäftiget war, als dritten. Das Stillschweigen, das wir eine Zeit lang beobachteten, wurde von dem Emir unterbrochen; denn aus dem grünen Turban des Scheks war seine Anverwandschaft mit dem Propheten zu schliessen. Da Ihr euch, redete er mich an, damit abgebet, dem wahren Glauben Dienste zu leisten, warum nehmt Ihr ihn denn nicht selbst an, und schwöret Eure Irrthümer ab,

 wel-

welche doch durch die besten Handlungen nicht gut gemachet werden können? Kaum hatte er diese apostolische Anrede geendiget, so drohete ihm der Sekretär, dem die Feder aus der Hand gefallen war, daß er augenblicklich dem Wisir die gegen mich begangene Grobheit anzeigen wolle, damit er ihn fortjagen lasse. Allein ich unterbrach den Sekretär und bat ihn ruhig zu seyn, und mir allein die Antwort zu überlassen. Ich sehe wohl, sagte ich zu dem Schek, der durch diesen Verweis ein wenig verlegen worden war, daß Ihr alle Gelegenheiten, Euren Glauben fortzupflanzen, benützet, und ich danke Euch, daß Ihr mich desselben würdig gehalten habt; aber ich kenne auch eine Mission, die Eurem Eifer noch angemessener ist, nehmlich daß Ihr eine Menge grüner Köpfe, die eben so wie Ihr Anverwandte des Propheten sind, und sich nichts destoweniger seinem Gesetz unglaubig bezeigen, zu recht weiset. Gehet hin und bekehret sie; wenn Ihr dieses grosse Werk werdet vollbracht haben, so möget Ihr wieder zu mir kommen, ich will dann sehen, was zu thun seyn wird. Ein lautes Gelächter, das der Sekretär aufschlug, machte den armen Schek ganz verwirrt; er gieng fort, und die Bedienten, die immer an den Thüren horchen, fragen ihn, indem sie ihm das Geleite gaben, ob er im Begrif sey, die grünen Köpfe zu bekehren. Alsobald erhielt der ganze Hof von dieser Abfertigung Nachricht, und der arme Schek getrauete sich nicht mehr

mehr wieder zu kommen. Der Mekrubtschi, dem bey seiner Wiederkunft dieser Auftritt erzählt wurde, entschuldigte sich deshalb bey mir, lachte über den Ausgang, und fertigte die Befehle aus, deren ich zur Anlegung der neuen Schule benöthiget war.

Unterricht in der mathematischen Schule und Belohnungen.

Da sie besonders für die Marine bestimmt war, so wurde sie in dem Arsenal errichtet. Es konnten aber zur Zeit keine andern Leute darinn aufgenommen werden, als solche, die zu denienigen Diensten geschickt waren, um derer willen sie errichtet wurde, und verschiedene Schiffskapitäne mit grauen Bärten, die sich zu den andern auch schon erwachsenen Schülern gesellten, überhoben mich der Mühe, Kindereyen zu verbieten. Ich diktirte die Lektion täglich auf türkisch, ieder Schüler schrieb sie in seinem Heft nach, und dann suchte ich mir einen von ihnen aus, der am folgenden Tag die Lektion repetiren mußte. Auf diese Art wurden meine Schüler in der Aufmerksamkeit erhalten, und machten sehr schnelle Fortschritte, so daß sie nach einem Vierteliahr im Stand waren, die vier Aufgaben der rechtlinichten Trigonometrie auf dem Felde zu machen. Dies war es auch, worauf sich meine Bemühungen einschränken sollten. Man brauchte bloß Feld-Ingenieurs, und Seeleute,

 die

die im Stande wären, die Höhe zu nehmen und den Lauf des Schiffes zu berechnen.

Ungeachtet mir die Pforte ohne Unterlaß Hoffnung machte, die Eleven der mathematischen Wissenschaften auf irgend eine Art zu befördern, so ward doch nichts daraus, und die jungen Leute fiengen an verdrüßlich zu werden, daß sie auf eigene Kosten und ohne gewisse Aussichten arbeiten mußten. Ich machte deshalb Vorstellungen, und richtete so viel aus, daß mir durch den Oberaufseher der Münzen goldene Medaillen zugestellt wurden, auf deren einer Seite der Name des Großherrn, und auf der andern eine Aufschrift stund, die sich auf die Schule bezog. Der Reis-Effendi bekam Befehl, dem ersten Examen beyzuwohnen, denjenigen, welche ich anzeigen würde, Medaillen auszutheilen, ihnen zu erlauben, dieselben an einer goldenen Kette zu tragen, und die ernstlichsten Versicherungen von Beförderung und Glück beyzufügen. Der Fleiß verdoppelte sich, und ich hatte in kurzem einen Schüler so weit gebracht, daß er sich zur Armee verfügen konnte, welche noch immer bey Babadag *) lag, und für dieses Jahr keine thätigere Kampagne versprach, als die vorigen gewesen waren.

Abdul

*) Eine Stadt unweit Balkan, bey welcher die ottomanische Armee seit drey Jahren gelegen war.

Abdul Hamid tritt die Regierung an.

Es war ein Unglück für das türkische Reich, daß Mustapha, dessen schwächliche Gesundheit bloß durch die Thätigkeit unterhalten wurde, endlich doch unterliegen mußte, und den Thron seinem Bruder hinterließ, welcher noch allein von Achmets Söhnen übrig, und seit seines Vaters Tod eingesperrt gewesen war. Er verband mit einem stillen Charakter, welcher stets die Ruhe sucht, das Bedürfniß ihrer zu geniessen, nachdem er 40 Jahre in Furcht und in der Einsamkeit zugebracht hatte. Seine erste Beschäftigung war die, daß er seinen eigenen Palast durchlief, den er noch nicht kannte, alle ihm vorkommenden Kisten öffnete, und alles, was er von Kostbarkeiten besaß, unter diejenigen austheilte, die ihn umgaben. Die physische Veränderung, die er erfuhr, war für ihn so groß, daß sie über ein Jahr lang einen Einfluß auf das vornehmste Interesse hatte, das sich bey orientalischen Fürsten denken läßt, als welche ihr eigner Despotismus zu weiter nichts bestimmt zu haben scheint, als die Despoten fortzupflanzen.

Abdul-Hamid's erstes Edikt empfahl den Ministern die Sorge für die unter seinem Vorfahrer errichteten neuen Etablissements, und das erstemahl, da er ausgieng, besuchte er die Artillerieschule. Bald darauf mußte ein Artillerietrain nebst einem Detasche-

ment von dem neuen Korps zur Armee abgehen, und ich erhielt den Auftrag, für die neuen Forts Stücke giessen zu lassen. Zugleich ließ mich auch der Großherr ersuchen, ein paar kleine Stücke als Muster verfertigen zu lassen, womit er dem Grab des Propheten seine Ehrfurcht bezeugen wollte.

Karavane nach Mekka, und Geschenke.

Er hatte so eben seinen Günstling, der zuvor ein gemeiner Bostandschi gewesen und ihm in seiner Einsamkeit gedienet hatte, zur Würde eines Surré-Emini erhoben, dessen Amt darinn bestehet, daß er die Pilgrime nach Mekka führet. Als ich ihm das Geschenk einhändigte, dessen Besorgung mir aufgetragen worden war, hatte ich Gelegenheit, auch die andern Geschenke zu besehen, die nach Mekka gebracht werden sollten. Er zeigte mir zuerst den grünseidenen mit Gold durchwirkten Stoff, der dem Grab zur Decke bestimmt war. Das Gewebe desselben ist wegen seiner Dichte merkwürdig. Nicht so aber dieses, daß die Republik Venedig sich der Gewohnheit unterzogen hat, der Pforte dieses Geschenk zu machen, so oft ein neuer Ambassadeur antritt. Sie unterhält zu dem Ende einen eigenen Stuhl, welcher vielleicht einem Tribut zu sehr gleich siehet. Ich durchlief dann noch andre Dinge, die mehr eine Spielwaare für Kinder, als einer so ernsthaften Sache, wozu sie bestimmt waren, angemessen zu seyn

schie-

schienen. Es waren nehmlich verschiedene Kameelsättel da, welche kleine Kioske trugen, in denen inwendig die nützlichen Künste abgebildet waren, als der Ackerbau, das Erndten, das Mahlen auf der Mühle, das Brodbacken rc., und kleine Fähnlein zierten diese Dinge, welche den Zug der heiligen Karavane eröffnen sollten. †)

†) Der Surré-Emini ist niemahls der Führer der Pilgrime nach Mekka gewesen. Dieses Amt haftet allezeit auf dem Pascha von Damas, der deswegen den Titel Emir-Hadsche oder Anführer der Pilgrimschaft führet. Alle Jahre gehen zwo Karavanen nach Mekka, die eine von Damas, und die andre von Kairo. Die erste wird von dem Emir-Hadsche, dem Pascha von Damas, geführt, die andre aber von einem der 24 Beys, welche Aegypten regieren. Zu der ersten gesellen sich in Damas alle Pilgrime aus dem nordlichen, östlichen und westlichen Theil des ottomanischen Reichs; die andre, deren Abreise später geschieht, formirt sich in Kairo von den Zurückgebliebenen der ersten, von den andern Pilgrimen aus den Staaten der Barbarey und dem Kaiserthum Marokko, und von den Tataren, für die es bequemer und wohlfeiler ist, sich aus der Krim und andern Kantons der kleinen Tatarey zur See nach Konstantinopel, und von

da wieder zur See und auf dem Nil nach Kairo zu begeben, als einen langen Umweg zu Lande zu machen, um nach Damas zu kommen. Die erste Karavane wartet in einer gewissen Entfernung von Mekka auf die andre, sodann stossen beyde zusammen, und ziehen unter der Anführung des Emir-Hadsche mit einander ein.

Das Amt des Surré-Emini oder Aufsehers der Päcke, besteht darinn, daß er die verschiedenen Packete, die ihm von Privatpersonen mitgegeben werden, und zugleich die zwo Decken, welche der Kaiser schickt, die eine nach Mekka und die andre nach Medina, nebst den Geschenken, die er den heiligen Oertern verehrt, nach Mekka überbringt. Die erste Decke ist nach Mekka bestimmt, und zwar für das Béith Ullah oder Haus Gottes, welches der Gegenstand der Pilgrimschaft ist, und gemeiniglich die Kiabé genennt wird. Diese Decke ist von einem schwarz wollenen Zeug und ohne einige Verzierung. Der Surré-Emini, welcher die neue Decke überbringt, nimmt die alte mit zurück, und händigt sie dem Kaiser ein, welcher Stücke davon an die Grossen des Reichs und an andre Personen, denen er eine Gnade erzeigen will, austheilet. Diese Lappen werden ausnehmend verehrt, und diejenigen, welche einen besitzen, verordnen, daß man ihnen nach ihrem Tod bey der

Beer-

Beerdigung den Kopf damit bedecken soll. Dies geschieht auch; der kostbare Lappe wird aussen auf dem Sarge in der Gegend des Kopfes ausgebreitet, und darüber das Leichentuch von kostbarem Zeug geleget, welches den Sarg bey Beerdigung der Grossen bedecket. Die andre Decke ist von seidenem und goldenen Stoff. Sie wird von dem Surré-Emini nicht, wie es im Text heißt, nach Mekka gebracht, sondern nach Medina, woselbst das Grab ist, zu dessen Bedeckung sie bestimmt ist. Peyss.

Tott's Abreise von Konstantinopel.

Da ich nach erfolgtem Frieden mich entschloß, nach Frankreich zurücke zu gehen, ohne iedoch der Pforte meine Dienste gänzlich aufzukündigen, so wurde ich von derselben ersucht, für die verschiedenen Etablissements Wekils *) zu ernennen. Beym Abschied ließ mich der Großherr mit einem sehr schönen Zobelpelz bekleiden. Noch rührender aber war für mich ein andrer Abschied. Schon hatte das Schiff, mit welchem ich nach Smyrna seegeln wollte, den Anker gelichtet und die Seegel ausgespannt, als verschiedene Fahrzeuge an dasselbe heran kamen. Ich sahe mich nun von allen meinen Eleven umgeben, ieder ein Buch oder ein Instrument in der Hand. Sie baten

*) Wekil ist so viel als Substitut, oder ein Mensch, der die Stelle eines Abwesenden vertritt.

baten, daß ich ihnen, ehe ich sie verließ, wenigstens nur noch eine Lektion geben möchte, und begleiteten mich über 2 Meilen in die See, da wir uns mit einer solchen Rührung trennten, die um so stärker war, da die Türken nicht dazu gewöhnt, und ich nicht auf dieselbe vorbereitet war.

Tott's Reise nach den levantischen Handelsplätzen.

Verschiedene Unordnungen, welche sich in den französischen Handelsetablissements der Levante eingeschlichen hatten, veranlaßten die Regierung, selbige untersuchen zu lassen, und es wurde mir diese Sache aufgetragen.

Ich gieng den 2ten Mai auf der königlichen Fregatte Athalanta von Toulon ab, und begab mich zuerst nach der Insel Kandia.

Kandia.

Diese Insel, das alte Kreta, welche einigermassen den Archipel und das mittelländische Meer von einander scheidet, wird von einer langen Bergkette, die sich von Westen nach Osten ziehet, gebildet. Man kann diese Bergkette als eine Fortsetzung derjenigen betrachten, welche sich von der nordlichen Seite des adriatischen Meeres über Morea ziehet, in Karamanien wieder zum Vorschein kommt, und weiterhin mit dem Berg Libanus zusammen stößt.

Die

Die Insel Kreta, welche durch die Dichter der alten Zeit so berühmt worden ist, stellt noch immer den neugierigen Reisenden ihr Labyrinth zur Betrachtung dar. Sie könnte sich auch den wahren Berg Olymp zueignen, den ihr die Küsten von Europa und Asia absprechen *); allein die auf einander gefolgten frommen Erdichtungen haben anstatt jener Denkmäler des Heidenthums eine Grotte der heiligen Margaretha in Ruf gebracht, welche freylich der Verehrung der heutigen Griechen würdiger und auch mehr im Stand ist, die Aufmerksamkeit des Naturforschers auf sich zu ziehen. **) Die Berge, welche sich mehr nach der südlichen Küste hinziehen, verursachen, daß diese Insel vom mittelländischen Meer her fast unzugänglich ist. Daher ist aber auch die nördliche Küste so gut angebauet worden, als es nur immer ein schlechter Boden verstattet. Diese Insel hat auch

*) Man sieht zween andre Olympe, einen in Kleinasia, an dessen Fuß die berühmte Stadt Brussa liegt, und den andern in Europa an dem Meerbusen des alten Thessalonika. Dieser letztere, bey welchem sich ein kleines Thal befindet, das noch jetzt den Namen Tempe führet, würde am meisten für sich haben; was aber die Ansicht dieser verschiedenen Berge betrifft, so läßt sich nicht sagen, welche man für vorzüglicher erklären soll.

**) Diese Grotte ist vornehmlich wegen der Tropfsteine, die sie enthält, und wegen der Mannichfaltigkeiten, die man darinn sieht, merkwürdig.

auch bloß dem schönen Klima die Menge der Produkte zu danken, welche die Einwohner gegen das Getreyde, woran sie Mangel leiden, umsetzen. Die Oele sind der Hauptzweig ihrer Handlung, und die Seifensiederey ihre hauptsächlichste Beschäftigung. †)

†) Kandia hat eigentlich keinen Mangel an Getreyde. Die Ebenen von Messara, und noch andre Kantons dieses Königreiches bringen Getreyde in sehr grosser Menge hervor, und die jährliche Erndte möchte wohl zur Ernährung der Einwohner hinreichend seyn. Allein da das Getreyde von Messara an Schönheit seines gleichen nicht hat, so verkaufen die Agas viel davon nach aussen; es kommen auch europäische, türkische und griechische Schiffe und Fahrzeuge, welche zu Yerapetra und Mirabella ansehnliche Ladungen als Kontrebande einnehmen, und sie nach Frankreich, Italien, Konstantinopel, Alexandria, Bengaza, Terna, Tripoli und selbst nach Tunis verführen. Deswegen sieht sich aber auch Kandia manchmahl genöthiget, was es zu seinem Unterhalt brauchet, aus Morea zu hohlen. Oel und Seife sind wirklich die zween vornehmsten Handelszweige dieses Königreiches. Es erzeugt aber noch ausserdem eine Menge wichtiger Handelsartikel: sehr schöne Seide; Wachs; Honig; eine Menge Wolle, die für den Verbrauch

brauch im Lande hinreichend ist; Käse, die als Kontrebande ausgeführt werden und in die Türkey, Aegypten, auf die barbarische Küste, nach Italien und nach Provence kommen; schwarze Rosinen und Harrubs, welche hauptsächlich in Aegypten verbraucht werden. Peyss.

Indessen ist die Kunst Seife zu sieden daselbst noch so unvollkommen, daß der Nachbarschaft des Verbrauchers ungeachtet unsre Handelsleute den größten Theil dieser Oele ausführen und in den Seifensiedereyen zu Marseille verarbeiten lassen, sodann aber einen Theil davon in Konstantinopel absetzen. Die wilden Oelbäume, welche ich auf der östlichen und unbewohnten Spitze dieser Insel angetroffen habe, bezeugen, daß sie hier einheimisch sind, welches auch von dem Oleander gilt, welcher allen Thälern Schatten und ein buntes Ansehen giebt, und in denselben einen Geruch verbreitet, den man für diejenigen, die sich vom Schlaf überwältigen lassen, für gefährlich hält. Das offene Land ist mit Pomeranzen- und Citronenbäumen bedeckt, deren Früchte vorzüglicher sind, als die von Maltha und Portugal. Die Muschemusche, vom Geschlecht der Abrikosen und von der Grösse der Mirabellen, ist wohlschmeckender als die besten ihrer Art, und scheint nirgends als auf dem Boden von Kandia zu wachsen. Ebenderselbe trägt auch die kostbarsten Pflanzen.

Diese

Diese Insel, welche ehemahls die Venetianer besassen, denen sie, so wie nach und nach ihre vornehmsten Besitzungen, von dem Sultan Soliman abgenommen worden, hat noch immer ihre Bestungen, die aber zu ihrer Vertheidigung unzureichend sind, und auch noch heutiges Tages nur den Unterdrückern zum Aufenthalt dienen, ohne daß sie wider den geringsten Angrif von aussen etwas vermögten. Die engen Pässe und die dürren Berge dienen den Einwohnern, eine gewisse Unabhängigkeit, deren diejenigen, die das Land bauen, niemahls geniessen, zum Behuf ihrer Strassenräuberey zu behaupten.

Die drey Städte Kandia, Kanea und Retimo sind die drey Hauptörter der Paschalike, in welche die ottomanische Regierung diese Insel eingetheilet hat. Der erste (Pascha) hat unter dem Titel eines Seraskier den beyden andern zu befehlen, und alle drey bedrücken in die Wette dieses unglückliche Land. Die türkische Miliz, mit welcher sich die kandiottischen Griechen durch häufige Verheurathungen auf den Kapin *) verbrüdert haben, hat öfters diesen Plackereyen Einhalt gethan, indem sie wider die vornehmen Placker Aufstände erregte; aber eben diese Griechen machen sich fast immer ihre Anverwandschaft mit den Jenissären zu Nutze, um subalterne Placker zu

*) Diese Art von Verheurathung ist in dem vorhergehenden Theil S. 35. beschrieben worden.

zu werden, welche für ihre Nachbarn desto fürchterlicher sind und stets ungestraft bleiben.

Indem auf diese Art ein Gemische von Unterdrückung und Anarchie auf der ganzen nordlichen Küste die Unordnung unterhält, findet sich auf den Gebirgen eine Räubergesellschaft, welche ihre Mitglieder durch gute Ordnung zusammen hält, sich gegen alle Unterdrückung vertheidiget, und das Meer äusserst unsicher macht. Diese Art von Republik hat ihre Nachbarn, die Manioten, zu Bundsgenossen. Sie leisten einander gegenseitigen Beystand, den hingegen die schwachen Türken der Menschheit, die unter den Plünderungen dieser Kaper seufzet, nicht gewähren können.

Die Höhe der Berge, welche sich in Kandia der Länge nach hinziehen, die Unfruchtbarkeit der einen, und die Vegetabilien, welche die andern bedecken, sind die geringsten Anzeigen von den Mineralien, welche sie enthalten. Alles läßt daselbst gleichfalls auf erloschene Volkane schliessen; manche Berge haben ihren Krater, und bey dem Kap Salomon *) habe ich eine kleine Insel von weissem Marmor angetroffen, welche zum Theil mit einer Lavaschicht überzogen ist.

Fahrt

*) Es liegt an der östlichsten Spitze der Insel, und formirt mit dem Kap Sidera, der Insel Morenna und

Fahrt nach Aegypten.

In den ersten Tagen des Junius begaben wir uns unter Seegel nach Alexandria. Da zu dieser Jahrszeit beständige Winde von Westen nach Norden wehen, ohne die See zu beunruhigen, so können die Seefahrer die Zeit ihrer Ankunft in Aegypten berechnen. Ich bemerkte während unserer Fahrt einen Dunst, welchen der Wind vor uns her trieb, der sich aber nicht von der Sonne aufziehen ließ, sondern mit jedem Tag dicker wurde, und erst alsdann sich in neblichte Wolken verwandelte, als wir uns dem Ufer von Aegypten näherten, welches sich uns durch den Anblick der Pompeiussäule ankündigte, ehe wir es noch erkennen konnten. Aber bald hernach zeigte sich uns das Schloß des Pharus, und nachdem wir den Demant *) umfahren hatten, warf die Fregatte Anker in dem neuen Haven von Alexandria.

Reise

und fünf kleinen Eylanden, den Ankerplatz von Paleo Kastro oder dem alten Schloß. In dem vorigen Krieg hatte sich ein englischer Korsar dieses Postens bemächtigt und auf beyden Kaps Wachten ausgestellt, welche ein Zeichen geben mußten, wenn sich Schiffe von uns gegen Norden und Süden sehen liessen, wodurch unsre Handlung sehr gehindert wurde.

*) So heißt ein Fels unweit der Erdspitze, auf welcher der Pharus stehet, und welche die beyden Häven von Alexandria scheidet.

Reise von Alexandrien nach Kairo.

Ich schickte an ebendemselben Tage einen Boten an den Konsul von Kairo ab, um ihm meine Ankunft zu wissen zu machen, und die Regierung um Anstalten zu bitten, daß ich auf dem Nil hinauf bis zur Hauptstadt fahren könnte. Der Vice-Konsul von Kairo kam in Begleitung von vier Handelsleuten und einem Aga der Mamluken den 11ten Jun. Morgens bey mir an. Sie hatten die Fahrzeuge, welche mir der Schek-Elbelet schickte, daß ich darauf meine Reise nach Kairo machte, zu Rosetta gelassen. Die Zwietracht, welche sich zwischen den Beys *) hervorzuthun anfieng, und vornehmlich die Entfernung des Murats **), der so eben die Hauptstadt mit einigen Truppen verlassen hatte, unter dem Vorwand die Araber von Charkié zu bezwingen, in der

D 2 That

*) Die 24 Provinzen, in welche Aegypten getheilt ist, werden von eben so vielen Beys regiert. Der vornehmste davon, welcher insbesondre zu Kairo kommandirt, führt den Titel **Schek-Elbelet** (Fürst des Landes). Ihre Zusammenkunft macht den Divan aus, bey welchem ein Pascha von drey Roßschweifen im Namen des Großherrn präsidirt. Man wird sich aus dem Folgenden einen Begrif von dieser Regierung abziehen können, welche ihrem Ursprung nach tyrannisch ist, und desto ungeheurer wurde, ie mehr ihre Schwäche zunahm.

**) Einer von den 24 Gouverneuren, und derienige, welcher dazumahl das Uebergewicht zu haben schien.

That aber Aegypten zu plagen, hatten diese Vorsicht zu meiner Sicherheit nöthig gemacht. Wir giengen den 12ten Abends nach Rosetta ab, um auf unserm zu machenden Weg von 12 Meilen der grossen Hitze auszuweichen. Unsre kleine aus dreissig Personen bestehende Karavane ritte auf Mauleseln. Auf der Hälfte des Wegs hielten wir zu Maadié an. Dieser Ruheplatz für die Reisenden ist auf einem Boden angelegt, der ehemahls angebauet wurde, nun aber seit langer Zeit den Ueberschwemmungen der See, der dadurch verursachten Unfruchtbarkeit und den Räubereyen der Araber überlassen ist. Nach einigen Stunden reiseten wir wieder ab, und erblickten, als es Tag ward, bald nebst den Wipfeln der Palmbäume auch die Spitzen der Minarets (Thürme) von Rosetta. Nachdem wir durch die Stadt gekommen waren, genossen wir bis an das Ufer des Nils die entzückende Aussicht nach dem Delta an dem ienseitigen Ufer.

Ich schiffte mich Abends nebst den Personen, die mich begleiteten, auf der Felucke des Schek-Elbelet ein. Dieses Fahrzeug, dessen Hintertheil mit einem grossen Tandelet gedeckt war, enthielt eine Schlafkammer und einen mit Sophas versehenen Saal. Ein andres Fahrzeug, welches für die Bedienten und die Küche bestimmt war, begleitete uns, blieb in den Ruhestunden neben uns liegen, und mit Hülfe der Winde, welche gegen das Nilwasser bliesen, seegel-

seegelten wir den Fluß hinauf bis vor Kairo, wo wir den dritten Tag Abends ankamen.

Ein Jenissär des Konsuls, welcher in einem Schiffe oberhalb Bulak *) zur Wache angestellt war, ließ uns an dem Ort aussteigen, wo unsre Reitthiere in Bereitschaft stunden, die uns bey stockfinstrer Nacht zum Konsul brachten.

Aufwartung bey dem Pascha von Kairo.

Ised-Pascha, dieser ehemalige Günstling des Großherrn, von dem ich bereits geredet habe, war damahls Pascha von Kairo. Da er von meiner Ankunft im voraus gehört hatte, so ließ er mir am folgenden Tag sein Kompliment sagen. Der Schek-Elbelet erwieß mir gleiche Höflichkeit, und ließ mich bitten, ihn mit ehesten zu besuchen. Ich konnte die Absicht dieses Verlangens nicht gleich einsehen, und ließ ihm zur Antwort sagen, daß, ob mir gleich bekannt sey, welch ein grosses Ansehen er in Aegypten behaupte, ich dennoch nicht umhin könne, wenigstens dem Scheine nach dem Großherrn in der Person seines Pascha den Vorzug einzuräumen. Der kommandirende Bey befahl hierauf seinem Oberstallmeister und seinen Policeybeamten alle Anstalten zu

*) Ein Flecken, welcher längs dem Nil hinliegt. Es werden daselbst die nach der Hauptstadt bestimmten Schiffe ausgeladen, und er kann als eine von den Vorstädten derselben betrachtet werden.

zu machen, damit mein Besuch bey dem Gouverneur bald geschehen möchte.

Der Konsul hatte mir, als wir den Fuß auf das Land setzten, gesagt, daß der Schek-Elbelet, da ihm meine Ankunft vorher angezeigt worden, in der Voraussetzung, daß ich bey Tage anlanden würde, eine grosse Anzahl Officiere und Saratsche beordert habe, daß sie mich einen öffentlichen Einzug sollten halten lassen, der desto ansehnlicher war, da, ungeachtet des nur den Beys und den Grossen des Reichs zukommenden Vorrechtes, zu Pferd über die Strasse zu ziehen, sieben Pferde in Bereitschaft stunden, damit auch die Personen, die mich begleiteten, an diesem Vorrechte theilnehmen möchten. Meine Sorgfalt, spät anzukommen, half zu weiter nichts, als einen Hofdienst zu verzögern, den ich doch übernehmen mußte, wenn ich mich in das Schloß von Kairo verfügen wollte, worinn der Pascha, stets ein Gefangener der Beys, gleichwohl die Person ihres Souverains vorstellet. Die Neugierde des Volks war so groß, daß es sich durch die Furcht vor den zwo Reihen Saratsches, welche mir voraus tratten, nicht abhalten ließ, sich haufenweise mir in den Weg zu stellen; und die Schläge, welche die Soldaten ohne Ursache, und bloß um sich auf dem Wege lustig zu machen, austheilten, schröckten die Menge nicht ab, an dem Schloßthor auf meine Rückkehr zu warten. Ich traf im Schloß den Pascha mit allem Prunk des

des Wisirats umgeben an, und wurde von ihm mit eben den Ceremonien empfangen, die zu Konstantinopel üblich sind. Weil aber unsre alte Freundschaft die Sehnsucht nach einer geheimen Unterredung erweckte, so ließ er die Leute, die den Saal des Divans erfüllten, auf eine Zeit lang sich entfernen, und nun gieng mir, indem mir der Pascha die Gährung unter den Beys (den Vorboten einer Revolution) im Vertrauen entdeckte, ein Licht darüber auf, warum der Schek-Elbelec so sehr geeilt habe, das Ceremoniel mit mir zu beendigen.

Unruhen in Aegypten.

Indessen wurde diesem keine Zeit gelassen, mich bey sich zu empfangen; denn kaum war ich in eben der Ordnung, wie man mich hingeführt hatte, wieder heim gekommen, so brach die Gegenparthey hervor, und die regierenden Beys dachten auf nichts, als sich der Vestung zu bemächtigen. Denn dieses mehr politische, als militärische Mittel setzt denjenigen, der es sich zu verschaffen weiß, in den Stand, über die Befehle des Großherrn zu disponiren, indem er sie durch den Pascha, das Pistol an der Brust, bekannt machen lassen kann. Es währte auch nicht lange, so erschien ein Firman, kraft dessen die Empörer des Landes verwiesen wurden. Allein diese machten sich nichts aus dergleichen eitlen Formalitäten, griefen ihre Feinde mit Feuergewehr an, und zwangen sie,

nachdem einige Tage hindurch mehr gelärmt als Schaden zugefügt worden war, die Flucht nach Oberaegypten zu nehmen.

Die Mamluken von der siegenden Parthey wurden zu der Beyswürde erhoben, und traten an die Stelle der Entflohenen.

Reise nach Gisa, und wieder zurück nach Alexandrien.

Nachdem die Ruhe in der Regierung wieder hergestellt schien, begab ich mich nach Gisa, um mich einige Tage daselbst aufzuhalten, und die Pyramiden zu besehen, welche nur vier Meilen davon entfernt sind.

Der Boden von Aegypten, die Handlung des Landes, die Regierung desselben und seine Denkmäler, die als die graueſten Annalen der Welt betrachtet werden können, sind Gegenstände, die zu sehr alle Aufmerksamkeit verdienen, als daß ich sie mit meinen Reisenachrichten vermengen möchte, und ich will daher die Beschreibungen derselben für iezt noch aufspahren, bis ich sie sämtlich zusammenstellen werde.

Die Araber, die uns zu den Pyramiden führen sollten, liessen uns um die Mitternacht abreisen, und wir sezten mit Anbruch des Tags den Fuß bey diesen ungeheuren Massen auf das Land. Die Personen, die mich begleiteten, liessen das ihre erste Sorge seyn, sich in denselben inwendig umzusehen, ich hinge-

hingegen, der ich darinn nichts neues zu entdecken hoffte, machte mir die kurze Zeit zu Nutze, um Untersuchungen anzustellen, die meinem Bedünken nach bisher vernachlässiget worden waren.

Als ich mich dem Sphinx, von welchem ich weiter unten reden will, näherte, zeigten mir die Araber, die ich bey mir hatte, eine Oeffnung, welche ein aegyptischer Bey bis auf eine gewisse Tiefe von dem Sand hatte reinigen lassen, womit sie vorher verschüttet gewesen war. Sie setzten hinzu, daß dieses gottlose Unternehmen, dessen Absicht gewesen, in die stillen Wohnungen der Verstorbenen einzudringen, gar bald bestraft worden sey, und daß dieser Bey in der letzten Revolution sein Leben verlohren habe. Gleichwohl trieben diese so bedenklichen Araber täglich mit Mumien einen Handel, und befanden sich ganz wohl dabey. Des Bey Unternehmen würde diesem Handel einen Stoß gegeben haben. Wer nur immer handelt, strebt nach dem Ausschliessenden.

Bey meiner Zurückkunft nach Gisa, wo ich mich bereits damit beschäftiget hatte, die Aussicht nach der Insel Rhoda, dem Nilmesser und nach Alt-Kairo, welches gerade gegen über liegt, zu zeichnen, nahm ich das Anerbieten eines koptischen Handelsmannes an, und begab mich in sein Haus an dem ienseitigen Ufer, um die Aussicht nach Gisa und den Pyramiden zu zeichnen. Während daß ich damit umgieng, kam ein Haufe Reuter unter unsern Fen-

 stern

stern vorbeygesprengt, denen wieder andre folgten; von allen Seiten hörte man Pistolenschüsse; der Lärm wird immer stärker; der Hansherr verriegelt seine Thüre; und bald darauf hörten wir von dem Jenißsär, der uns begleitet hatte, daß das Feuer der Revolution, welches einige Tage verborgen gehalten worden, diesen Morgen ausgebrochen und drey Beys ermordet worden seyen, der vierte aber, um einem gleichen Schicksal zu entgehen, mit den Uebriggebliebenen von seiner Parthey die Flucht ergriffen habe, um zu seinen Anhängern in Oberaegypten zu kommen, und daß der siegenden Parthey viel daran gelegen sey, diese Zusammenkunft zu verhindern. Zu gleicher Zeit sahen wir, daß eine grosse bewaffnete Felucke sich mitten in den Nil legte, die Schiffahrt zu unterbrechen, und den Flüchtlingen die Gelegenheit abzuschneiden, sich nach der Seite Libyens zu wenden und so ihr Leben zu retten. Ich, der bisher mit dergleichen Händeln unbekannt geblieben war, vollendete meine Zeichnung, und da uns der Lärm vorbey zu seyn dünkte, bestieg ich mein Fahrzeug, um nach Gisa zurückzukehren, ohne daß ich ein Hinderniß vermuthete. Aber kaum hatten unsre Schiffer einige Ruderschläge gethan, als etwa 20 mamlukische Reuter mit verhängten Zügel am Ufer herkamen, auf uns anlegten, und Feuer zu geben droheten, woferne wir nicht aufs geschwindeste an das Land kämen. Dies thaten wir nun, und erfuhren iezt, daß einer

von den Beys zu Alkairo die Aufsicht über den Nil führe, und die Fahrt auf demselben verbotten habe. Umsonst wendete ich ein, daß diese Verordnung mich nichts angehe, statt aller Antwort zeigten mir diese Herren die Mündung ihrer Karabiner. Ich schickte also einen bey mir habenden Handelsmann an den Bey ab, der, wie man uns sagte, nicht weit davon weg in dem Ecke einer Gasse saß. Er wunderte sich anfänglich darüber, daß ich in Alkairo wäre, und da ihm gesagt wurde, ich sey nur in der Absicht Zeichnungen zu machen dahin gekommen, so wandte er sehr geistreich dagegen ein, daß ich die Zeit dazu besser hätte wählen sollen. Da aber mein Abgeordneter erwiederte, ich hätte nicht vorhersehen können, daß es ihnen diesen Morgen belieben würde, einander die Hälse zu brechen, so wurde endlich nach einigen Entschuldigungen wegen des Vorgegangenen, Befehl gegeben, daß man mich meinen Weg solle fortsetzen lassen. Unterdessen stahl ein Officier unsre Pfeifen; wir mußten ihn gleichwohl in unser Fahrzeug einnehmen, weil er vorwendete, er wolle uns beschützen, daß uns von der Felute kein Leid wiederfahre; in der That aber war es ihm bloß um eine Belohnung für seine vorgewendete Dienstleistung zu thun. So kam ich wieder in Gisa an, wo ich auf nichts weiter dachte, als auf die Anstalten zu meiner Rückreise nach Alexandria.

Der Nil, dessen Steigen ich beobachtet hatte, war so sehr angewachsen, daß der traianische Kanal geöffnet werden konnte. Die öffentlichen Ausrufer, welche dem Volke täglich bekannt machen müssen, wie hoch der Nil gestiegen sey, hatten so eben das Fest der Arrusse *) ausgerufen. Doch dieser Anstalten, und auch derienigen, welche zur Verfolgung der Flüchtlinge gemacht wurden, ungeachtet, setzte mich der Schek-Elbelet in den Stand, nach Alexandria zurückzukehren, und ich schiffte mich auf den nehmlichen Fahrzeugen ein, welche mich hieher gebracht hatten. So unternahm ich eine Fahrt, die um so angenehmer war, da die damahlige Höhe des Wassers uns erlaubte, das allerbevölkertste und reichste Land des Erdbodens mit unsern Blicken zu durchlaufen.

Begierig, ein so anziehendes Ganze nach seinen einzelnen Theilen kennen zu lernen, hatte ich aufmerksam alles das gesammlet, was mir eine Einsicht in das Regierungswesen, die Bevölkerung, die Sitten, den Handel und alles, was darauf Beziehung hat, verschaffen konnte. Das Volk, welches die Ufer des Nil besetzte, lud mich durch seine Frölichkeit ein, mich näher zu ihm zu machen. Allein der Anblick der Mamluken, die mich an das Land begleiten wollten, würde sogleich iedermann verscheucht haben. Ich brauchte deswegen die Vorsicht, sie an Bord zu las-

*) Das Fest der neuen Braut.

lassen, und mich bloß mit den Europäern zu nähern. Oft genoß ich das Vergnügen, die Einwohner der am Ufer gelegenen Dörfer zu versammlen, und mich durch ihre Antworten von der Genauigkeit der Nachrichten zu überzeugen, die ich mir gesammlet hatte, und welche ich iezt vorlegen will.

Grösse und geographische Beschaffenheit Aegyptens.

Aegypten, welches in dem östlichen Ecke von Afrika liegt, erstreckt sich vom mittelländischen Meer bis nach Abessynien, und schließt einen Raum zwischen dem 31ten und 23ten Grad der Breite bis zur Stadt Suenné unweit dem Wendecirkel unterhalb der Wasserfälle des Nil in sich.

Dieser Fluß, dessen Quellen man nicht recht kennt, *) nimmt alle dieienigen kleinen Flüsse auf, von welchen Abessynien und Aethiopien reichlich bewässert werden. Er ergießt sich nach Aegypten hinunter

*) Ein Reisender, Namens Brus, soll sich der Auffindung derselben gerühmt haben. Ich habe zu Kairo den Bedienten, den er mitgenommen, und der zugleich sein Wegweiser und Reisegefährte war, gesprochen. Ich fand aber, daß demselben von dieser gemachten Entdeckung nichts bekannt war, und es läßt sich hiegegen nicht einwenden, daß ein solcher Gelehrter, als Hr. Brus, nicht schuldig war, von seinen gemachten Entdeckungen seinem Bedienten

ter, durch welches er von Süden nach Norden bis auf 4 Meilen unterhalb Kairo lauft, dann aber sich in 2 Arme theilet, und die so berühmte und unter dem Namen Delta bekannte Insel macht. Bis an die Spitze dieser Insel gilt auch die Benennung, welche die Aegypter aus der arabischen Sprache entlehnt haben: Batn el-Bakara (der Bauch der Kuh); weil die Ebenen um den Nil herum, welche von höher gelegenen Landesstrichen begränzt werden, allein des Anbaues fähig sind, und der Fluß die Schätze, mit welchen seine Gewässer die überschwemmten Gegenden bereichern, nicht weiterhinauf mittheilen kann.

Die Gebirge, welche den Nil einfassen, sind auf 4 Meilen weit gegen Kairo über nichts anders als eine Felsenbank auf 40 bis 50 Fuß hoch, welche die Ebenen von Libyen begränzt. Diese Gebirgseite folgt dem

ten Rechenschaft zu geben. In einer Einöde wird der Stolz auf einen berühmten Namen in ein Nichts verkehrt, und das Verhältniß zwischen Herrn und Diener hört da auf, wo diese zween Menschen genöthiget sind, einer des andern Bedürfnissen abzuhelfen und einander gegenseitigen Beystand zu leisten. Wer die meiste Leibesstärke besitzt, hat den Vortheile über seinen Gefährten, und das gilt wohl vornehmlich von dem Bedienten, von dem ich rede, der in dem Lande einheimisch war, und ohne welchen Hr. Bruce keine Entdeckung machen konnte, die bloß topographisch ist.

dem Laufe des Flusses bald in einer grössern, bald in einer geringern Entfernung, und scheint bloß bestimmt zu seyn, einer allgemeinen Ueberschwemmung vorzubeugen. Die mehr bergichte Seite nach Arabien zu, gehört zu den Landschaften, welche das rothe Meer begränzen, und nimmt schon dasjenige veste und harte Wesen an, das man insgemein an den Seeküsten bemerkt. Unterhalb Kairo, in der Höhe des obersten Theils von dem Ecke des Delta, fangen die libysche Felsenbank und die arabischen Küsten an sich zu öffnen, und ziehen sich parallel mit dem mittelländischen Meer gegen Abend und Morgen fort. Diese grosse Landesstrecke, von dem Königreich Barka an bis nach Gasa, wird von dem Fluß überschwemmt, oder kann es wenigstens werden.

Ergiessungen des Nil.

Diese periodische Ueberschwemmung eines Landes, worinn es fast niemahls regnet, und das die Hitze des Klima und selbst die Beschaffenheit des Bodens zur Dürre und Unfruchtbarkeit bestimmt zu haben scheinen, ist ohne Zweifel eines der wundernswürdigsten Phänomene. Giebt man auf den Mechanismus acht, wodurch sie bewirkt wird, so findet man, daß Europa dazu beyträgt, indem es die Ausdünstungen, an denen unsre Klimate einen Ueberfluß haben, nach Abessynien und Aethiopien liefert. Durch die Passatwinde, welche in den Monaten Junius, Julius

und

und August von Westen nach Norden wehen, werden beständig neblichte Wolken zusammen gezogen, ohne daß dadurch Aegypten des Sonnenscheins beraubt würde, und dann werden diese Dünste nach Abessynien und Aethiopien geführt, wo sie sich auflösen, und durch hundert Kanäle in den Nil zurückfliessen, der sie hernach mit dem Schlamm, den seine Gewässer im Laufe mit sich fortnehmen, in Aegypten verbreitet. Es ist zu bemerken, daß diese Gewässer, welche unterwegs schlammicht geworden, indem sie eine thonigte Erde, die den Boden ausmacht, abspülen, wenn man davon trinkt, eben so leicht und rein schmecken, als das helleste Wasser; und die Aegypter halten das Nilwasser für so nahrhaft und angenehm, daß sie sagen, wer einmahl sich aus ihrem Flusse erfrischet habe, der könne sich nicht mehr von demselben entfernen.

Die Verehrung, welche die alten Aegypter dem Nil erwiesen, und die sich durch die Vortheile, die er ihnen verschaffte, rechtfertigen läßt, hat sich noch einigermassen bey den Muhammedanern erhalten. Sie geben diesem Flusse den Namen des sehr heiligen Flusses, und beehren sein Steigen mit allen den Ceremonieen, welche das heidnische Alterthum dazu gewidmet hatte. Man bemerkt dieses Steigen an dem Nilmesser, welcher auf der mittäglichen Spitze der Insel Rhoda, Alt-Kairo gegenüber, befindlich ist. Oeffentliche Ausrufer, welche in der Hauptstadt

nach

nach Vierteln angestellt sind, kündigen dem Volke täglich das Wachsen des Nils an, bis er endlich so hoch angelaufen ist, daß der Kanal geöffnet werden kann, der das Wasser mitten in die Stadt und von da in die Eisternen leitet. Dieser Zeitpunkt richtet sich nach einer gewissen Höhe, welche nicht mit Genauigkeit angegeben werden kann, weil der Aberglaube die Neugierigen, die sich der mitten im Bassin des Nilmessers stehenden und mit Graden bezeichneten Säule nähern wollten, zurückhält. Der Ausruf: Uf allah, welcher bedeutet: Gott hat sein Versprechen erfüllt, kündigt die Oeffnung des Kanals an. Der Ausrufer wird von Kindern begleitet, welche Fähnlein von allerley Farben tragen, und Freude nebst der gewissen Hoffnung des Ueberflusses verbreiten.

Nachdem Sultan Selim Aegypten erobert hatte, gab er ihm Gesetze, führte eine neue Regierungsform ein, und verordnete, daß dieses Königreich, welches nun eine Provinz seines grossen Reichs geworden war, den Tribut nur in denienigen Jahren errichten sollte, da der Nil zu einer solchen Höhe anwachsen würde, daß der Kanal geöffnet werden könne. In der That sind auch nur zu der Zeit die Gewässer zum nöthigen Anbau des Landes hinreichend, und dies ereignet sich auch alle Jahre. Doch ist dieser Grad des Steigens noch nicht derienige, welcher den größten Ueberfluß mit sich führet. Denn zu diesem Ende

müssen die Gewässer den Fuß der Berge erreichen, und alsdann wird ausgerufen: min=el=Dschebel il=el=Dschebel (von einem Berge zum andern). Es geschah ohne Zweifel in der Absicht, sich gegen die Jahre, da der Nil zu viel Land im Trockenen liesse, vorzusehen, daß die alten aegyptischen Beherrscher die unzählige Menge von Kanälen anlegen liessen, von denen die hauptsächlichsten noch ietzt unterhalten werden, die meisten aber vernachlässiget worden sind, wovon eine unmittelbare Folge ist, daß über die Hälfte von Aegypten ungebaut liegen bleibt. Die, für welche die Regierung am meisten sorgt, sind diejenigen, welche das Wasser nach Kairo, in die Provinz Fayume und nach Alexandria führen. Ein Officier, welcher der Wache bey diesem leztern vorgesetzt ist, muß Acht geben, damit nicht die Araber von Bachrié, welche das überflüssige Wasser dieses Kanals erhalten, dasselbe ableiten, ehe noch Alexandria versorgt worden, oder den Kanal vor der gesetzten Zeit öffnen, als wodurch das Steigen des Nils verhindert werden würde. Derienige Kanal, welcher das Wasser nach Fayume führt, wird gleichfalls bewacht, und darf nicht eher geöffnet werden, als der zu Kairo, welcher der traianische Kanal genennet wird.

Opfer.

Opfer.

Die alten Aegyptier hatten den barbarischen Gebrauch, dem Nil, wann er so hoch angewachsen war, als zur Oeffnung dieses Kanals erforderlich ist, ein junges Mädchen zu opfern, welches Arussé (die neue Braut) genennet wurde. Noch iezt erhält sich der Name und die Ceremonien dieses blutigen Festes, welches aber der Kalife Omar menschlicher eingerichtet hat, indem er an die Stelle des Opfers eine irdene Bild-Säule sezte, die dasselbe vorstellet und in den Nil gestürzet wird. Die Grossen von Kairo begeben sich in geschmückten Gondoln zu dieser Ceremonie, auf welche allezeit Schmausereyen und Feuerwerke folgen.

Kanäle.

Eine Anzahl andrer Kanäle, welche bloß von denienigen Einwohnern, denen sie Nutzen schaffen, unterhalten werden, kommen von dem Arm des Nils, der nach Damietta fliesset, und machen Scharkia fruchtbar. Diese auf der Landenge Suez liegende Provinz ist die ansehnlichste in Aegypten, und vorzüglich einer mehreren Verbesserung des Anbaues fähig. Die Ebenen von Gaza, welche ienseits liegen, und von den Arabern bewohnt werden, würden nicht weniger fruchtbar seyn, wenn nicht der Verwüstungsgeist daselbst alles, bis auf die von selbst sich erzeugenden Gewächse, verheerte. Eine Menge andrer

Kanäle durchschneiden das Delta; verschiedene davon sind schiffbar, und der Kanal Manuf hat mit den zween Nilarmen 10 Meilen unterhalb des obersten Theils von dem Ecke, welcher der Bauch der Kuh genennt wird, Gemeinschaft. Dieser Kanal lauft von Nadir aus, und nicht von Guéseid, woselbst D' Anville seinen Anfang gesetzt hat. Er zieht sich durch die Provinz Manusié, deren Kultur mit nichts als mit dem sorgfältigst gepflegten Küchengarten zu vergleichen ist. Uebrigens ist mir die Charte des gedachten berühmten Geographen so richtig vorgekommen, als sie sich nur immer von einem Lande zeichnen ließ, wo die Regierung keine Erlaubniß geben durfte, Basen zu bestimmen, und wo der Boden viel zu eben ist, als daß man einen Standpunkt zu Beobachtungen finden könnte.

Der Boden von Aegypten ist in der That so niedrig, daß man dieses Land bloß an einigen Hügeln, welche durch den Schutt des alten Alexandria formirt worden sind, und an der ausserordentlich hohen Pompejussäule erkennen kann. Die ganze Küste macht den Gesichtskreis, und man erblickt zur See drey Meilen davon nichts als einige Palmbäume, welche aus dem Wasser hervorzusteigen scheinen. Indessen ists doch diese Flachheit nicht allein, welcher Aegypten die periodische Ergiessung zu danken hat, wodurch es bewässert wird.

Ursa-

Ursache von den Nilergiessungen.

Wir haben bereits gesehen, daß die Passatwinde von Westen nach Norden, welche die Nebel aus Europa über Abessynien führen, in der Richtung des Nils wehen. Man wird aus diesem Mechanismus erkennen, daß der Wind, wenn er das Gewässer des Flusses zurücktreibt, die Hauptursache von dem Austretten desselben wird. Wenn nehmlich der Fluß um die Mitte des Septembers im höchsten Grad angelaufen ist, so setzen dann die Winde nach Süden um, und so tragen sie nebst der natürlichen Abschüssigkeit des Flusses dazu bey, das Ergiessen desselben zu beschleunigen. Zu gleicher Zeit treiben diese Winde die noch übrigen Wolken, welche nun für Abessynien und Aethiopien entbehrlich geworden sind, zusammen, und führen sie mit Vortheil nach den Quellen des Euphrats, wo ein ebensolches Phänomen einer periodischen Ueberschwemmung Mesopotamien bereichert, und zwar gleich darauf, nachdem Aegypten getränket worden ist. Zu dieser Zeit sieht man eine Reihe von Wolken über das rothe Meer nach der Erdenge Suez ziehen, von da sie ihren Weg über Syrien hin nehmen, und auf dem Berg Ararat wieder zusammen stossen; unterdessen hält eben dieser beständige Wind in dem persischen Meerbusen die Gewässer des Euphrats zurück, und verschafft auf diese Art Mesopotamien eben die Vortheile, deren sich Aegypten erfreuet.

Diese meteorologische Bemerkung, von der ich alle einzelnen Umstände sorgfältig angegeben habe, kann alljährlich in einem Klima, wo die Heiterkeit des Himmels keinen Irrthum veranlassen kann, geprüft werden.

Ursache der Fruchtbarkeit.

Alle Beschreibungen von Aegypten stimmen bis jetzt mit einander darinn überein, daß sie den Schlamm, den der Nil bey seinem Anwachsen aufnimmt, und hernach auf den überschwemmten Ländereyen zurück läßt, als einen Dünger ansehen, wodurch sie fruchtbar gemacht werden. Gleichwohl findet sich bey einer nähern Untersuchung nichts in demselben, das die Vegetation befördern könnte, ehe er sich mit dem Sande vermengt hat, welcher mit dem Thon, nach einem solchen Verhältniß wie bey Töpferarbeiten vermengt, den Boden von Aegypten ausmacht. Dieser Schlamm ist auch nichts anders, als ein Produkt von den Abspülungen, welche der Nil an seinen beyden Ufern bewirkt. Alsdann nimmt er den thonichten Theil derselben mit sich fort, wovon die kleinen Theilgen wegen ihrer Leichtigkeit oben auf dem Wasser bleiben; hingegen der sandichte Theil setzt sich zu Boden, und stellt, wann das Wasser nach der Ueberschwemmung wieder abgelaufen ist, den Einwohnern neue Inseln dar. Von diesen nimmt nun der Bauer sogleich Besitz, und ersetzt durch seinen Fleiß, was den

der Unfruchtbarkeit des Sandes abgehet; denn er fügt den Wassermelonenkernen, die er einsteckt, Taubenmist bey, und erhält dann eine reichliche Erndte, ehe eine neue Ueberschwemmung kommt, welche diese Felder zerstört und dafür andre ansetzt.

Damm.

Das Umlaufen der Gewässer, wodurch diese Veränderungen bewirkt werden, ist die nothwendige Folge einer doppelten Kraft, nehmlich der Abschüssigkeit des Wassers, und des Windes, welche beyde einander entgegen streben. Dem ungeachtet läßt sich der Nil so leicht aufhalten, daß manche Felder, die viel niedriger liegen als die Oberfläche des angelaufenen Flusses, vor einer ihren Früchten schädlichen Ueberschwemmung bloß vermittelst eines 8 bis 10 Zoll dicken Dammes von feuchter Erde verwahret werden.

Delta.

Dieses Mittels, welches dem Landbauer weiter nichts als ein bisgen Arbeit kostet, bedient man sich, um das Delta zu verwahren, wann es von einer Ueberschwemmung bedrohet wird. Diese Insel, welche alljährlich drey Erndten träget, wird unablässig durch gewisse Maschinen bewässert, welche an dem Nil und an den Kanälen, die dieselbe durchschneiden, errichtet sind. Doch ist selten zu befürchten, daß sie ganz unter Wasser gesetzt werde, und dieses fruchtbare

Stück von Aegypten, welches an das Meer stößt, würde das Anschwellen des Flusses noch weniger inne werden, wenn nicht durch die Passatwinde die Gewässer des mittelländischen Meeres gegen Süden angehäuft würden.

Es verdient bemerkt zu werden, daß das Delta, welches höher liegt als das übrige Aegypten, gegen die See mit einem Palmwald, welcher der Wald Berelos heißt, und dessen Boden eine Höhe hat, welche das anschwellende Wasser bey weitem nicht erreicht, eingefaßt ist. Diese topographische Anmerkung ist hinreichend zur Widerlegung des Systems, nach welchem das Delta durch einen Bodensatz entstanden seyn soll.

Die Spuren von den Kanälen, welche ehehin die westlichen und östlichen Provinzen des Delta bewässert haben, geben zu erkennen, daß das alte Aegypten daselbst den reichsten Anbau unterhalten habe. Vermöge des Umfangs der Ruinen von Alexandria, der Einrichtung des Kanals, und der gleichen Höhe der Ländereyen, die den See Mareotis umgeben, und sich westlich bis an das Königreich Barka erstrecken, darf man auch vermuthen, daß dieses Land, welches heutiges Tages die Araber in Besitz haben, und das fast gar nicht mehr gebauet wird, an Produkten von aller Art so reich war, als nur immer die Stadt Alexandria zu ihrem Unterhalt erforderte.

Alexan-

Alexandria.

Aus der Einrichtung des Kanals von Alexandrien läßt sich abnehmen, daß derselbe nicht nur dieser Stadt Wasser verschafft und ihre Handlung erleichtert hat, sondern daß er auch, indem er den obern Theil der anbaufähigen Länder, welche am linken Ufer des Nil dem Delta gegen über liegen, durchzog, diese zu befruchten dienen sollte. Zugleich setzte ein Damm, welcher bey Bequers *) errichtet war, die Gränzen des Meers weiter hinaus, und bereicherte Aegypten mit einem grossen Stücke Landes, dessen Felder bis an die Vorstädte jener ungemein grossen Stadt reichten, die heut zu Tag weiter nichts mehr ist als ein kleiner Flecken auf der neuen Landenge, die zwischen den beyden Häven entstanden ist und die Insel Pharus mit dem vesten Lande verbindet. Diese ehemalige Haupthandelsstadt der ganzen Welt, welche seit langer Zeit nur zu einer Niederlage der Waaren, die in Aegypten verbraucht werden, dienet, scheint sich selbst aus ihren eigenen Mauern verwiesen zu haben. Man kann aber auch nicht seine Blicke auf den Umfang und die Pracht ihrer Ruinen richten, ohne die Bemerkung zu machen, daß die vorzüglichsten Mittel ihre Kraft nur von der Beschaffenheit des Zeitalters, da man sie anwendet, und von der Fähigkeit der Menschen, denen ihre Anwendung überlassen wird, erhalten.

 Aegyp-

*) Ein kleines Fort zwischen Alexandria und Rosetta.

Aegypten, welches dazu gelegen ist, den europäischen, afrikanischen und indischen Handel in sich zu vereinigen, hatte einen Haven nöthig. Dieser mußte groß seyn, und eine leichte Anländung gewähren. Keiner von diesen Vortheilen war in den Mündungen des Nil anzutreffen. Der einzige Haven an dieser Küste lag 12 Meilen vom Flusse entfernt in einer Wüste, und konnte nur von einem kühnen und unternehmenden Kopf entdeckt werden. Es kam nun darauf an, eine Stadt daselbst zu bauen, und er zeichnete den Plan dazu. Auf welche Stufe der Pracht hat er nicht Alexandria gleich bey ihrem Entstehen erhoben! Er verband sie mit dem Nil durch einen schiffbaren Kanal, der zugleich dem Landbau förderlich war. Sie wurde die Stadt aller Nationen, der Hauptplatz der Handlung.

Der Felsgrund, welcher den Saum der aegyptischen Küste macht, dient zu einem Beweise, daß die Insel des Pharus von nichts anders entstehen konnte, als von dem Schutte Alexandriens, und daß gleicherweise die Untiefe, welche die beyden Häven von einander absonderte, durch den Schutt, den die See daselbst zusammenführte, ausgefüllt worden ist. Das neue Ufer bestättigt noch immer die Wahrheit dieser Anmerkung. Denn die Wellen lassen täglich eine Menge gehauener Steine sichtbar werden, welche unfehlbar zu dem Schutt der alten Stadt gehören.

Ihre

Ihre Ruinen legen bey jedem Schritt ein Zeugniß von ihrer ehemahligen Pracht ab, und der macedonische Mantel, welchen ihre Mauer vorstellt und der ihren Stifter in Erinnerung bringt, scheint den Barbaren bey den verschiedenen Verheerungen dieser Stadt unbemerkt geblieben zu seyn. Eben die Mauern, welche ehehin ihrem Kunstfleiß und ihren Schätzen Sicherheit verschafften, schützen noch heut zu Tage ihre Ruinen, und sind als ein Meisterstück der Maurerkunst anzusehen.

Einige Geschichtschreiber behaupten, daß die Saracenen diese Mauer anstatt der alten, die von ihnen zerstört worden, aufgeführt haben. Allein wenn sich auch die Hand dieser Verwüster irgendwo erkennen liesse, so könnte es nur an den ausgebesserten Theilen seyn, welche aber eben sowohl von Zierlichkeit als Regelmässigkeit entblößet sind. Die Erbauung der Mauern, welche Alexandria von Nekropolis trennen, kann ihnen nicht zugeschrieben werden; es würde nicht ungereimter herauskommen, wenn man ihnen die Aufrichtung der Pompejussäule zueignen wollte.

Pompejussäule.

Dieses Denkmahl, dessen Absicht und Stifter gleich unbekannt sind, und welches unweit dem Kanal zwischen Nekropolis und den Mauern von Alexandria stehet, muß zu der Vorstadt gehört haben, wel-

che, den Autoren zufolge, an den See Mareotis stieß. Einige Ueberbleibsel von Rosengranit, und vornehmlich die alten Baustellen, welche diese Säule umgeben, könnten auf die Vermuthung leiten, daß sie mitten auf dem Marktplatz aufgerichtet worden sey. Doch ohne uns in Untersuchungen einzulassen, welche sich in der Dunkelheit der Zeiten verlieren, wird die blosse Betrachtung dieses Monuments hinlänglich zu seiner Bewunderung seyn. Ich will die Beschreibungen nicht wiederhohlen, welche Hr. Mailler und verschiedene Reisende davon gegeben haben, sondern nur bemerken, daß diese ungeheure Masse, welche auf einem Stein ruhet, der halb so groß ist als der mit Zusammentreffung des beyderseitigen Centrums darauf stehende Säulenstuhl, sich so viele Jahrhunderte lang bloß durch das genaue Anliegen der zwo Flächen, welche vollkommen horizontal zugehauen sind, aufrecht erhalten hat. Dieser Ruhepunkt, den man ungehindert durch eine Hohlung, die in dem den Säulenstuhl zu unterstützen scheinenden Verwurf gemacht ist, betrachten kann, ist ein Granitbrocke, welcher mehr oder weniger tief in dem Kalkstein liegt, der den Boden ausmacht. Man möchte wegen der Hieroglyphen, die man an der Seite, welche die Hohlung unverdeckt läßt, erblicket, auf die Vermuthung gerathen, daß zu diesem Grundstein ein Fragment von einem Obelisk genommen worden sey. Indessen kommt mir doch der Gedanke natürlicher vor, daß die-

se

ſe Charaktere ſich auf das Hiſtoriſche dieſer Säule beziehen.

Das Senkrechtvollkommene, welches ich eben zu bemerken gegeben habe, läßt nicht daran zweifeln, daß der Säulenſtuhl, Fuß, Stamm und Kapital, knauf perpendikulär aufgeſetzt ſeyen. Aber nicht ſo leicht läßt ſich ausmachen, was für Mittel angewendet worden ſind, den Säulenſtamm, der von einem einzigen Stück Roſengranit, über 4 Werkſchuhe lang und von korinthiſcher Ordnung iſt, aufzurichten. Dieſe Arbeit konnte nicht zu Stande gebracht werden, ohne ſich dabey der Krane zu bedienen; und dieſer Anmerkung zufolge ſollte man glauben, daß die Nachahmung des Hebezeugs des Archimedes eher nach Aegypten als zu uns gekommen iſt; worüber man ſich nicht mehr verwundern darf, als darüber, daß unter den Lavaſtröhmen des Veſuv Abbildungen von der Zwinge und dem Schlichthobel unſrer Tiſchler gefunden worden ſind.

Kleopatra'snadel.

Dieſes iſt jedoch nicht das einzige Monnment, das durch ſeine Kühnheit diejenigen, welche nach Aegypten kommen, in Verwunderung ſetzt, und die Kleopatra'snadel, deren Aufſtellung mit nicht geringeren Schwierigkeiten verknüpft war, verſtärkt nicht, daß wir Kunſtſtücke, welche in Oberaegypten häufig anzutreffen ſind, den Künſten Griechenlands zu-

zuschreiben. Man bemerkt sogar an dem Kapitalknauf der Pompejussäule eine Nachahmung der Blätter der korinthischen Säulenordnung, die viel zu plump ist, als daß man nicht an derselben eine Hand erkennen sollte, die mehr gewohnt war, dergleichen ungeheure Massen zu handhaben, als den Meissel eines Phidias zu führen. Die Aegyptier wußten mit ihrem Meissel nichts Feines zu arbeiten, ausser ihre Hieroglyphen. Die Kleopatra'snadel hat deren auf den 4 Seiten über und über. Da ihr Fuß unter Schutt versteckt ist, so läßt sich nicht von dem Grund, worauf sie ruhet, urtheilen. Doch durch die Betrachtung einer ähnlichen Spitzsäule, welche nicht weit von jener zerbrochen auf dem Boden liegt, ergiebt sich, daß sie beyde auf vier ehernen Würfeln gestanden seyen. Man wird auch gewahr, daß diese zween Obeliske, welche sich schnurgleich mit zwo Hauptgebäuden in gleich abgemessenen Entfernungen befinden, diese Baustätte, die nach den Spuren zu urtheilen ein Palast gewesen seyn muß, gezieret haben. Dieser Palast scheint der Kleopatra ihrer gewesen zu seyn. Ich habe noch kenntlicher in einer Rotonda, welche sich ziemlich gut erhalten hat, und vornehmlich in verschiedenen finstern Gefängnissen, welche sie umgeben, den Gerichtshof entdecket, und bin in Verwunderung gesetzt worden, daß sich der Mörtel, womit das Gemäuer überworfen ist, so gut erhalten hat.

Muth-

Muthmaßlicher Hauptplatz in Alexandrien.

Aus einigen noch weniger zweifelhaften Spuren läßt sich der vornehmste Platz von Alexandrien erkennen. Verschiedene Säulen, von denen zwo in der Mitte der einen Seite dieses Platzes, und einem durch eingestürzte Gewölber angehäuftem Schutte gegenüber stehen, und den Eingang des vornehmsten Tempels anzeigen, lassen nicht daran zweifeln, daß diese Ruinen dem Tempel des Jupiter Serapis angehören. Wäre der Geist der Verwüstung nicht immer mit Faulheit und Unwissenheit vereiniget, so würden diese kostbaren Ueberbleibsel geschwinder aus dem Weg geschafft werden. Ich habe zugesehen, wie die Barbaren, welche selbige in Verwahrung haben, bemühet waren, Trümmer von Säulen zu zerspalten, um Mühlsteine daraus zu machen, und ich sah zu meinem Vergnügen, daß ihnen ihre Arbeit wegen ihrer Ungeschicklichkeit mislang. Ob nun gleich aus solchen Ursachen die größten Massen sich erhalten, so können doch die Statuen sich nicht vor dem Geiz retten, wenn er sie entdecket. Doch muß zuvor der Schwärmerey durch Verstümmelung dieser vermeynten Götzenbilder ein Opfer gebracht werden, ehe die Araber dieselben an die Europäer verkaufen. Der geringe Gewinn, den sie davon ziehen, ermuntert sie nicht gar sehr, dergleichen unter dem Schutt hervorzusuchen, und erhält also diesen kostbaren Schatz unsern Nachkommen.

Nekro-

Nekropolis.

Die Vorstädte von Alexandria, sowohl dieienige welche an Nekropolis stößt, als auch dieienige, deren Gassen noch in der Ebene, welche nach Rosetta führet, zu erkennen sind, enthalten ohne Zweifel viele Kostbarkeiten, die nun unter ihren Ruinen vergraben liegen. Besonders ist der Platz, wo Nekropolis *) stund, mit kleinen Hügeln bedeckt, die Ueberbleibsel von Tempeln und Monumenten seyn mögen, welche die abergläubige Frömmigkeit der alten Aegypter aufgeführt hatte. Ich habe aufmerksam die Katakomben dieser Stadt (des ehemahligen Begräbnißplatzes von Alexandrien) besichtiget, und ob es nun gleich nicht möglich ist, eine Vergleichung zwischen ihnen und denen des alten Memphis anzustellen, indem die Araber diese letztern vor den Neugierigen verschlossen halten, damit sie die Mumien, welche von ihnen verlangt werden, desto theurer verkaufen mögen, so ist doch wahrscheinlich, daß, da die Methode des Einbalsamirens eine und ebendieselbe ist, auch die Form der Katakomben einerley seyn werde, nur die Proportionen ausgenommen. Da die Natur in diesem Theil Aegyptens keine solche Felsenbank bereitet hat, wie dieienige, welche den Nil oberhalb des Delta einfäßt, so haben die alten Einwohner von Alexandria selbige nicht anders nachzuahmen vermogt,

*) **Nekropolis**, ein griechischer Name, welcher **Todtenstadt** bedeutet.

mogt, als daß sie zuerst in die platte Fläche eines lebendigen Felsen, welche sie für Nekropolis bestimmten, eine Art von Hohlweg machten, welcher 30 bis 40 Fuß breit, 200 lang und 25 tief ist, und an beyden Enden in zween gemache Abhänge auslauft. Die beyden Seiten sind perpendikulär zugehauen, und enthalten verschiedene Oeffnungen, welche 10 bis 12 Schuh breit und hoch, horizontal ausgehauen sind, und durch ihre verschiedenen Gänge unterirdische Gassen bilden. Diejenige von diesen Oeffnungen, vor welcher die Neugierde den Schutt und Sand weggeräumt hat, wodurch der Eingang der übrigen beschwerlich oder unmöglich gemacht wird, enthält keine Mumien mehr. Man siehet aber noch die Stätten, wo sie sich befunden haben, und die Ordnung, nach welcher sie darinn aufgestellt gewesen. Es sind nehmlich zu beyden Seiten Höhlungen angebracht, welche 20 Schuh ins Gevierte und 6 in horizontaler Höhe halten, nach hinten zu sich zusammenziehen, und durch Wände von 7 bis 8 Zoll in der Dicke von einander abgesondert werden.

Aus dieser Einrichtung läßt sich leicht urtheilen, daß eine jede Mumie stehend in das für sie bestimmte Behältniß kam, und daß immer neue Gassen eröffnet wurden, je nachdem sich die Anzahl der Einwohner von Nekropolis vermehrte.

Pyramiden.

Ich habe geglaubt, daß diese Anmerkung, die den Katakomben von Memphis einiges Licht giebt, auch zugleich zur Erklärung der ungeheuren Grösse, Menge und verschiedentlichen Höhe der Pyramiden in Ober- und Nieder-Aegypten dienen könne, und will jetzt von denen zu Gisa reden. Sie stehen auf der Felsenbank, welche Libyen begränzt. Zwo von diesen Pyramiden sind in Ansehung ihrer Proportionen wenig von einander unterschieden, und die dritte, welche nur 300 Schuh hoch ist, hat noch nie Aufmerksamkeit erregt. Die gröste, welche auf jeder Seite des Vierecks an der Base eben so wie in der Höhe 600 Schuh hält, verstattet den Neugierigen ihr Inneres zu untersuchen.

Ich will zuerst bemerken, daß eine jede Pyramide ihre Katakomben hat. Die Felsenbank, welche unter der ersten Pyramide auf 500 Toisen lang perpendikulär mit ihrer Spitze und parallel mit ihrer horizontalen Fläche ausgehauen ist, enthält verschiedene Oeffnungen, von denen eine an der Seite so jähe ist, daß man, wenn es auch die Araber erlaubten, nicht anders hinunterkommen könnte, als wenn man sich an etwas anhienge. Andre Ausgänge sind noch durch lange Steine mit Hieroglyphen und halberhabenen Figuren verschlossen. Nur eine einzige von diesen Oeffnungen, aus welcher die Araber die Mumien hohlen, womit sie handeln, ist bloß mit einer höh-

hölzernen Thüre verschlossen, und der Eingang wird von einem daselbst wohnenden Araber bewacht. So gut mich derselbe aufnahm, so konnte ich doch von ihm weiter nichts erhalten als die Erlaubniß, durch ein Loch, welches ohne Zweifel von sich selbst entstanden ist, hinein zu schauen. Ich habe aber nichts gesehen, als eine weite Höhle, in der sich das Aug in der Dunkelheit verliert, und deren Richtung mit der Base der Pyramide übereinkommt. Wenn man auch hier solche verschiedene Gänge annimmt, wie in Nekropolis anzutreffen sind, und sich die Weite und Höhe nach Proportion der Stadt Memphis gedenkt, so wird man leicht auf das Ungeheure dieser Höhle schliessen können.

Dieser Bemerkung füge ich eine andre bey, nehmlich daß die Pyramiden unwidersprechlich von ebendem Felsstein sind, und ich mir zu behaupten getraue, daß derselbe in den Katakomben gebrochen worden. Nimmt man zu diesen Bemerkungen die Wirkung, welche nothwendig von den Meynungen eines Volks entstehen mußte, dessen Leben dem Tod gewidmet zu seyn schien, wird man es nicht für wahrscheinlich halten müssen, daß die Einwohner von Memphis mit ieder neuen Regierung die leztern Katakomben verschlossen und dagegen andre geöffnet haben? daß die Steine, welche aus dieser Hohlung kamen, zu einem Mausoleum für den regierenden Souverain aufgehoben worden sind? und daß sich die

Proportionen desselben nach der Dauer seiner Regierung gerichtet haben? Diese Steine, welche nach und nach auf den Platz gebracht worden, durften dann nur pyramidenmässig übereinander gelegt werden, wenn die Weite der untersten Schicht oder Lage nach ihrer Anzahl bestimmt worden. Es läßt sich auch muthmassen, daß das Loch, welches im Mittelpunkt der Pyramide perpendikulär hinunter gehet, in die unterirdischen Begräbnißplätze auslaufe und dem Souverain ein Mittel zur Gemeinschaft mit dem unter seiner Regierung verstorbenen Unterthanen verschaft habe. Auf diese Art wurde ihm das so schätzbare und niemahls unfruchtbare Verlangen eingeflößt, sich in seinem Leben die Liebe seiner Unterthanen zu erwerben.

Solchergestalt würde Aegypten die Chronologie seiner Könige einigermassen einem mathematischen Kalkul unterworfen haben. Läßt man die Mittelzahl der Sterblichkeit bey einer angegebenen Volkszahl gelten, und giebt man das Produkt der Steine aus den Katakomben in einer gleichen Proportion zu, so dürfte man nur die Dauer der Regierung eines einzigen von den Pharaonen und die Höhe seines Monuments wissen, um durch eine Proportionsregel die Dauer einer ieden Regierung herauszubringen.

Unter diesem Gesichtspunkte verschwindet bey dem Anblick iener ungeheuren Massen ieder Gedanke an Unterdrückung, Sklaverey, Tyranney. Man kann

kann sie nun für nichts anders ansehen, als für einen endlichen Vertrag zwischen dem Souverain und seinen Unterthanen, und wenn man sich an das strenge Tribunal erinnert, vor welches ieder Todte vor seiner Beerdigung gezogen wurde, so wird man die Ursache, warum die grosse Pyramide zu Gisa offen gelassen ist, gefunden zu haben glauben, und dieienigen, die verschlossen sind, nicht ohne Ehrfurcht betrachten können.

Diese Wahrnehmung erhält durch eine andre Betrachtung noch mehr Beståttigung. Die Anlegung des Josephskanals, die Werke in Ober-Aegypten, der beruffene See Möris, und die Kanäle, welche noch ietzt Nieder-Aegypten bewässern, sind Denkmähler, an deren Daseyn eben so wenig als an dem der Pyramiden gezweifelt werden darf. Wie könnte man denn also diese leztern für ein Werk der Tyranney halten? Sind denn iemahls die Wohlthäter der Menschheit Unterdrücker derselben gewesen? Ueberdieses kann bey einem Volke, das einzig und allein mit der Beerdigung beschäftiget war, und sich sogar verbindlich machte, sie nicht eher zu verlangen, bis es derselben würdig befunden worden, ganz gewiß keine Art von Unterdrückung angewendet worden seyn, um sie aufzuführen.

Die Proportionen der Steine, woraus die Pyramiden bestehen, sind von 7 bis 8 Fuß in die Länge, 3 in die Höhe, und 4 in die Breite. Sie sind so auf

auf einander gelegt, daß iede Lage oder Schicht sich 3 Schuhe einwärts ziehet, und eine Bedeckung von einem Schuh hat, wiewohl die Bekleidung der ersten gänzlich verdorben ist, daher man leicht bis zu oberst hinauf kommen kann. Man wird nicht daran zweifeln können, daß ihre Böschung wenigstens zubereitet gewesen sey, wenn man die Granitprismen betrachtet, welche noch um dieses Monument her sich zerstreuet befinden. Ich habe deren eines gefunden, woran die Seite der Hypothenuse so zugehauen war, daß sie für ein Eck der Pyramide tauglich war. Es ist zu vermuthen, daß die Prismen, welche noch iezt den obern Theil der zweyten Pyramide bedecken, werden abgerissen werden, um das Vergnügen zu geniessen, diese Massen über die untern Absätze hinab rollen zu sehen. Dies mag auch die Ursache seyn, daß die Prismen, welche iezt fehlen, zu Grund gegangen sind.*

Gerade dieser zweyten Pyramide gegen über, ein wenig von dem Felsen vorwärts, siehet man noch den bekannten Sphinx, der berühmter worden ist, als er es verdienet. Denn es ist in der That weiter nichts als eine Felsmasse, welche sich nach der Richtung des Centrums dieser Pyramide wie ein Eselsrücke fortziehet. Man hat diesem Felsen die Gestalt eines Sphinxes gegeben, und auf seinem Rücken zwey viereckichte Löcher gemacht, welche zum Eingang in die Katakombe dienen. Seit der Zeit scheint die

Be-

Bewachung dieser Gräber dieser Art von Ungeheuern anvertrauet zu seyn.

Es zeigt sich auch, daß einer jeden Pyramide und ihrer Katakombe ein Tempel beygefügt war, wovon man aber weiter nichts mehr als die Ruinen findet, ob sie gleich von sehr grossen Steinen aufgebauet waren. Ich habe einige solche Steine gemessen, welche 22 Schuh lang, 7 hoch und 9 dick waren, und deren Fugen vollkommen glatt waren. Wenn man bedenkt, daß schon die ältesten Schriftsteller von diesen Gebäuden nicht anders reden, als wir davon reden, in welches Zeitalter wird man denn die Erbauung verschiedener grosser Pyramiden, welche westwärts von denen zu Gisa waren, und wovon iezt nichts mehr als nur einige Lagen vorhanden sind, setzen müssen? — Einige kleine Grabmahle, die man kaum noch erkennt, übergehe ich mit Stillschweigen.

Ob ich gleich meiner Geschäfte wegen mich nicht in der Ebene der Mumien umsehen konnte, so war ich doch im Stande mich davon zu überzeugen, daß der Sand, der sie bedeckt, noch immer die Eigenschaft hat, Körper auszutrocknen. Der darunter befindliche Steinboden diente zugleich zum Luxus der Privatbeerdigungen. Sollte man nicht daraus schliessen, daß diese Ebene, welche vor Ueberschwemmungen gesichert, und daher eben so unbrauchbar für die Lebenden als günstig für die Todten ist, den Einwohnern der kleinen Städte und Dörfer von Aegypten,

pten, die nicht zu entfernt waren, um sich dahin bringen zu lassen, zu einem Begräbnißplatz gedient habe?

Die Einheimischen versichern, daß die Grabmähler von Thebais nicht zu zählen seyen, und an Pracht die von Memphis und Alexandrien übertreffen. Sie setzen hinzu, daß man daselbst noch Tempel siehet, deren Säulen von Rosengranit und so groß, wie die Pompejussäule, auch daß die Mahlereyen im Innern derselben nicht weniger merkwürdig seyen. Es läßt sich nicht daran zweifeln, daß Ober-Aegypten unter seinen Ruinen auch eine Menge von Schätzen vergraben enthält. Vor noch nicht langer Zeit fand ein Kopte eine Urne, die mit goldenen Medaillen gefüllt war, von denen er heimlich die meisten einschmolz; allein ein Engländer war noch so glücklich, etwa ein Hundert davon zu bekommen, von denen nun einige im Kabinet des Königs sind.

Man denke nicht, daß ein solches Beyspiel die Begierde der Einwohner reitzen, und der Erhaltung der Monumente iemahls Nachtheil bringen werde; denn die Furcht vor den Plackereyen, welche auf dergleichen Entdeckungen folgen würden, wird allezeit dieienigen abhalten, welche auf den Gedanken kämen, sich so zu bereichern.

Kanal

Kanal zur Verbindung des rothen mit dem mittelländischen Meer.

Unter den verschiedenen Werken, welche das alte Aegypten berühmt gemacht haben, würde der Kanal, der das rothe Meer mit dem mittelländischen vereinigte, den vordersten Platz verdienen, wenn die Bemühungen des Verstandes zur Beförderung des allgemeinen Nutzens, von den Generationen, die die Vortheile derselben hatten geniessen sollen, unterstützt worden wären, und wenn die Gründe des gesellschaftlichen Wohlstandes eben die Vestigkeit erlangen können, als die Vorurtheile, die auf ihre Untergrabung abzielen. Aber ist nicht dieses der kurze Inbegrif der ganzen Geschichte? Sie stellt uns nichts als eben dieses Gemälde auf; alle Nationen, alle Zeitalter liefern uns dasselbe. Ohne diese beständigen Zerstörungen würde sich die Regierung der Welt bloß nach der geographischen Beschaffenheit derselben gerichtet haben; die vortheilhafteste Lage der Länder würde unveränderliche Gesetze an die Hand gegeben haben; und der Kanal des rothen Meers würde unveränderlich die Basis von dem allgemeinen Recht der Nationen geblieben seyn.

Meynungen, die am wenigsten gegründet waren, dergleichen aber doch fast immer mehr gelten, als die auf das beste angestellten Beobachtungen, haben die Bezweiflung des Daseyns dieses Kanals sehr gemein gemacht. Sogar die Möglichkeit ist geläug-

net worden. Gleichwohl bezeugt Diodor von Sicilien das Daseyn desselben, und was man auch nur immer von diesem Autor halten mag, so geht es doch nicht an, Thatsachen zu widersprechen, von denen er ein Augenzeuge gewesen ist.

Hier ist die Stelle, die sich in seiner allgemeinen Geschichte im ersten Buch und desselben ersten Abschnitt also findet: „ es ist ein Kommunikations„ kanal angelegt worden, der von dem pelusischen „ Meerbusen in das rothe Meer gehet. Nekos, des „ Psammetichus Sohn, hat ihn angefangen, und „ Darius, König von Persien, hat mit der Arbeit „ daran fortgefahren, unterbrach aber hernach die„ selbe, da ihm von gewissen Leuten die Anzeige ge„ macht wurde, daß, wenn er das Land öffnete, „ Aegypten, welches sie niedriger befunden hätten „ als das rothe Meer, überschwemmt werden wür„ de. Ptolemäus der Zweyte unterließ nicht, das „ Unternehmen zu Stand zu bringen, ließ aber „ auch an dem vortheilhaftesten Ort des Kanals sehr „ künstlich verfertigte Schleusen anbringen, welche „ man öffnet, wenn man den Kanal passiren will, „ und dann geschwind wieder schliesset. Daher „ kommt es, daß der Fluß den Namen Ptolemäus „ in demjenigen Kanal annimmt, der sich da, wo „ die Stadt Arsinoe erbaut ist, in das Meer ergies„ set. „ Aus dieser Stelle erhellet, daß die Schleusen zu Diodors Zeiten noch im guten Stand waren.

Noch

Noch heut zu Tag ist die Bohle vorhanden, an welcher sie befindlich waren, und dieses Denkmahl ist bey Suez entdeckt worden, und zwar bey dem Eingang des Kanals, der noch da ist, und mit wenig Mühe schiffbar gemacht werden könnte, ohne Schleusen anzuwenden, und ohne Aegypten in Gefahr einer Ueberschwemmung zu setzen. *) Wirklich kann auch durch nichts die Furcht der Feldmesser des Darius gerechtfertiget werden, gesetzt auch daß sie die Abmessung zur Zeit der höchsten Fluth vorgenommen hätten. Es verdient nicht weniger bemerkt zu werden, daß das Erdreich dieses ganzen Theils des Isthmus vorzüglich tüchtig zu Ausgrabungen ist, und zwar in dem kleinen Raum von 12 Meilen, der den arabischen Meerbusen von den Armen des Nils, der sich demselben nähert und sich hernach bey Tineck in das mittelländische Meer ergießt, absondert.

Heuti-

*) Sultan Mustapha, dessen Verstand sich aufzuklären anfieng, hat mir meine Gedanken über diese wichtige Unternehmung, deren Ausführung er der Friedenszeit vorbehielt, aufzusetzen befohlen. Alsdann wollte er auch den Gebrechen seiner Regierung abhelfen, und ich darf mit Grund vermuthen, daß dieser Herr sogar seinen eigenen Despotismus würde aufgeopfert haben, wenn er die leidigen Ereignisse, wodurch der Grund zu dem Verfall dieses Reichs gelegt wurde, überlebt hätte.

Heutiger Zustand Aegyptens.

Nachdem wir unsre Blicke auf iene Denkmähler gerichtet haben, welche wegen ihrer Grösse und wegen ihres Alters vielmehr der ganzen Welt, als dem einzelnen Aegyptenlande anzugehören scheinen, so wollen wir nun den heutigen Zustand dieses Königreichs untersuchen. Wollte man denselben nach Grundsätzen von der Macht eines Staates beurtheilen, so würde vielleicht die Politik nicht anders als mit einer Art von Verachtung bemerken, wie dieses Hauptland der Welt, diese Wiege aller Wissenschaften und aller Künste, heut zu Tag weiter nichts ist, als eine Provinz desienigen Reichs, das unter allen am wenigsten mächtig ist. Allein der politische Philosoph wird ihn aus einem seiner Aufmerksamkeit würdigern Gesichtspunkt beurtheilen; und wenn er in dem Klima, in den Produkten, und in der Bevölkerung Aegyptens gerade die Mittel entdeckt, wodurch es berühmt worden ist, so werden ihm diese Vortheile, welche durch kein Zeitalter vernichtet werden konnten, und welche sich unter den größten Revolutionen erhalten haben, vorzüglicher vorkommen, als iene chymischen Kompositionen, welche durch ein Verfahren, das demienigen, wodurch sie hervorgebracht wurden, entgegen ist, zerstört werden. Von dieser Art sind ohne Zweifel iene mächtigen Reiche gewesen, deren Andenken uns die Geschichte aufbehalten hat, und wovon der Geograph kaum mehr die Hauptstadt finden

den kann. Hingegen in Aegypten nimmt man gewahr, daß die größten Könige ihre Eigenliebe ganz auf solche Werke eingeschränkt haben, welche immer dem Bau des Landes förderlich waren; ebendieser gab ihnen stets etwas an die Hand, wodurch sie ienen Durst nach Ruhm stillen konnten, der in andern Ländern bloß dazu verleitete, sich durch Räuberey einen Namen zu machen.

Wenn es die Unermeßlichkeit des Werkes erlaubte, den See Möris für ein von Menschen verfertigtes Werk anzusehen, so würde dieses ungeheure Behältniß seiner Nutzbarkeit wegen für das vorzüglichste Denkmahl der Wohlthätigkeit der Pharaone gehalten werden müssen. Allein, ob nun gleich der Umfang dieses Sees und seine Tiefe einige Zweifel wegen seines Entstehens übrig lassen, so finden dergleichen doch nicht in Ansehung des Josephskanals, des traianischen Kanals, des Kanals von Alexandria, und der Kanäle des Delta statt. Diese sind augenscheinlich von Menschenhänden verfertiget. Da sie die Bewässerung so sehr erleichtern, so liegt kein einziges Stück Landes ungebauet, und die Fruchtbarkeit des Bodens, wodurch die Erndten vervielfältiget werden, unterhält die Bevölkerung und belebt sie.

Es giebt kein Land, wo sie so merklich wäre, als in Aegypten. Das Delta, die östlichen und die westlichen Provinzen, und alle die Landschaften, welche zu beyden Seiten des Nils bis an den Wendecirkel

kel hin liegen, stellen ein Gemälde einer über die Maaße grossen Bevölkerung dar. Es wird versichert, daß in Aegypten über 9000 Dörfer, und 1200 Städte oder Flecken seyen. So viel ist gewiß, daß die Wohnungen so nahe an einander stehen, daß ich, als ich zu Mentubes unterhalb Fua anhielte, und mit meinen Augen den Horizont durchlief, 42 gezählet habe, von denen die entfernteste nicht über 2 Meilen entlegen war.

Ueberall, so weit sich die Ueberschwemmung erstrecken kann, stehen die Wohnungen auf Stangen oder Pfählen, und sind, um den Feldbau nicht zu hindern, in einem so kleinen Raum, als nur möglich ist, an einander gebauet. Die Vorsorge wegen der Erhöhung der Häuser ist hauptsächlich deswegen nöthig, damit nicht die Häuser, wenn sie auf dem Boden aufgeführt wären, durch die Ueberschwemmung umgerissen werden. Die Dörfer sind überall mit einer Menge kleiner spitziger Thürmgen umgeben, damit sich die Tauben darauf setzen und ihr Mist gesammlet werden könne. Jedes Dorf hat auch ein kleines daran stossendes Palmengehölz, dessen Besitz gemeinschaftlich ist. Die Einwohner brauchen die Datteln zu ihrer Nahrung, und die Blätter, um Körbe, Matten und andre dergleichen Dinge daraus zu verfertigen. Der Ueberschwemmung wegen sind Chausseen angelegt, welche, so lange jene währet, den Umgang der Einwohner mit einander unterhalten

dert

dert erhalten. An dem Nil und an den grossen Kanälen sind die Städte angelegt. Alle Häuser in denselben sind von Backsteinen, etliche Geschosse hoch, und in einem Geschmack, der sich dem sehr nähert, welcher bey den Franzosen zu Franz des ersten Zeiten herrschte. Die Palmbäume, welche sie umgeben, und die Fahrzeuge, welche an den Ufern liegen, vermehren das Angenehme ihrer Lage.

Indem auf diese Art die Städte in Aegypten den Landbau mit dem Handel verbinden, so beleben sie die Indústrie, die sie umgiebt, und ziehen Nutzen von derselben. Aber Kairo schränkt diesen Vortheil nicht auf Aegypten allein ein, sondern der Handel dieser Stadt verbreitet sich über die beyden Hämisphärien. Alle Tage sind ihre Gassen voll von Kameelen, welche Kaufmannswaaren aus Europa und Indien bringen, und die zu Madras und zu Marseille signirten Ballen scheinen Kairo als den Mittelpunkt der Welt zu bezeichnen.

Diese Stadt, welche die Araber Missir nennen, liegt eine halbe Meile vom Nil, an dem rechten Ufer dieses Flusses. Sie stößt an die arabischen Gebirge, und in dem Winkel, welchen sie formiren, indem sie sich nach Osten ziehen, ist das Schloß von Kairo gebaut. Bulak und Alt=Kairo sind die Vorstädte derselben.

Die

Die Stadt und die Vorstädte mögen 700,000 Einwohner enthalten; ein neuer Beweis von der ausserordentlichen Volksmenge in Aegypten. *)

Kairo hat einige Plätze, welche geräumig genug sind, daß sie den Gedanken an eine Verzierung derselben erwecken könnten. Dergleichen sind: der Platz Lusbéquié, der Platz der Romelia, und der, worauf die Hauptmoschee, Sultan Hassan genannt, stehet. Aber die Gassen sind insgesamt enge, krumm, und schlecht gepflastert. Selbst die Paläste, welche die größten Schätze enthalten, haben äusserlich nichts an sich, woraus man auf den Reichthum dieser Stadt schliessen könnte. Ausserdem daß sie sich ganz allein mit dem einträglichen Handel der aegyptischen Produkte über den Nil, der europäischen über das mittelländische Meer, und der von Yemen und Indien über das rothe Meer, abgiebt, so verschlingt sie noch überdies alle herrschaftlichen Einkünfte, in welche sich die Grossen theilen. Ihre Lebensmittel sind gleichfalls ein Handelszweig, und vermehren ihre Reichthümer, und der Luxus, den diese mit sich bringen, ist

*) Der Oberzolleinnehmer von Aegypten, den man als den General-Kontroleur dieses Königreichs anzusehen hat, versicherte mich, daß die Stadt Kairo allein über 700,000 Einwohner enthalte, und ich habe Bulak und Alt-Kairo nur deswegen dazu genommen, damit es nicht scheine, als ob ich die Sache vergrösserte.

ist so hoch gestiegen, daß auch sogar das Gold an Werth gefallen ist, und die kostbarsten indischen Fabriken denselben kaum befriedigen können.

Alles, was in einem andern Staat nicht ohne aufgeklärte und durch die heilsamsten Principien in beständiger Bewegung gehaltene Verwaltung daseyn könnte, wächst in Aegypten auf eigenem Boden. Der Reichthum seiner Produkte versorgt die Habsucht der Tyrannen, und setzt die Landbauer vor der Tyranney in Sicherheit. Da der entbehrliche Ueberschuß an Getreyde ein Hauptbedürfniß für das glückseelige Arabien ist, so ist daher der Handel immer eines neuen Absatzes gewiß, und seine Lebhaftigkeit erhält dadurch den dauerhaftesten und für sich allein bestehenden Grund. Die vornehmsten Landungsorte in Aegypten sind Suez und Alexandria. Indessen läßt sich nicht nach diesen zween Häven von der Wichtigkeit des Handels urtheilen. Beyde Städte sind arm, und besonders ist das Elend der Einwohner von Suez groß. Die Araber haben sich das Privilegium verschafft, die ankommenden Kaufmannsgüter nach Kairo zu bringen, ohne sich dabey des Rechts zu begeben, sie so oft zu plündern, als die Anarchie sie ausser Furcht vor der Strafe setzt.

Ausser dem Getreyde, welches Aegypten nach Yemen liefert, und wofür es Kaffe erhält, der nach Europa und hauptsächlich in die Türkey gehet, sind Reis, Flachs, Natronsalz, welches in den Ge-

bereyen gebraucht wird, Salmiak zum Verzinnen, Kenna und Safran zum Färben, Gummi und die kostbarsten Specereyen eben so wichtige Handelsartikel. Zucker ist der einzige Artikel, auf welchen sich die Indüstrie der Aegypter zum inländischen Verbrauch eingeschränket hat, und der wenige Farinzucker, welcher nach Konstantinopel verführt wird, läßt noch nicht auf die Schönheit des Zuckers schliessen, welcher aus Ober-Aegypten kommt und zu Kairo geläutert wird. Das Delta giebt auch eine grosse Menge von Zuckerrohren, sie werden aber bloß nur zum Vergnügen der Einwohner gebauet, die sich damit erfrischen. Eine andre Indüstrie von grösserm Nutzen giebt sich mit Leinenwaaren ab, und wird durch keine Vorschrift geleitet. Sie erstreckt sich bis an die Wasserfälle, so wie der Bau des Indigo, und da in diesem brennendheissen Klima die ganze Kleidung aus einem blossen leinenen Hemde bestehet, welches sie durchgehends blau färben, so findet die Handlung in dem Ueberschuß dieser Waare noch einen Artikel zur Ausfuhr. Sie macht sich auch die natürlichen Salzquellen in Nieder-Aegypten zu Nutze, und versorgt davon die Küste von Syrien und die innern Ländereyen bis nach Damas.

Als etwas seltsames ist zu bemerken, daß die fremden nach Aegypten gebrachten Gewächse daselbst so sehr ausarten, daß sie sich nicht fortpflanzen können. So ists mit dem Indigo. Eben so merkwürdig

dig ist dieses, daß die Indigofelder, welche alljährlich mit neuen aus Syrien kommenden Körnern besäet werden, den Aegyptern eine sehr schöne Farbe geben, da hingegen eben diese Pflanze auf ihrem ursprünglichen Boden an Qualität geringer ist. Aus dieser Bemerkung liesse sich der Schluß ziehen, daß der syrische Indigo nothwendig versetzt werden müsse, daß aber die Kraft des Bodens und die Hitze der Sonne der Beschaffenheit der Körner nachtheilig ist, indem sie dem aegyptischen Boden die Wirkung eines Treibhauses mittheilt.

Zu der Güte des Bodens und zu dem Reichthum der Produkte in Aegypten kommt noch die allergesündeste Luft. Hierüber muß man sich um so viel mehr verwundern, wenn man bedenkt, daß Rosetta, Damietta und Mansura, ob sie gleich mit Bächen umgeben sind, dennoch ihrer gesunden Luft wegen berühmt sind; und Aegypten ist vielleicht das einzige Land in der Welt, wo diejenige Art von Landbau, welche stehende Wasser nöthig macht, keine Ungesundheit mit sich führt. Daselbst setzen die Reichthümer das Leben der Menschen nicht in Gefahr.

Durch die Untersuchungen, welche ich sorgfältig über die Pest, deren Entstehen ich aus Aegypten herzurühren glaubte, angestellt habe, binn ich überzeugt worden, daß sie daselbst nicht einmahl bekannt seyn würde, wenn nicht das Miasma dieser Krankheit vermög des Handels von Konstantinopel

nach Alexandria dahin gebracht würde. Diese letzte Stadt ist es, wo sie allezeit zuerst ausbricht. Es ist auch etwas sehr seltenes, und kommt blos daher, weil man keine Vorsicht braucht, ihr den Zugang zu verwehren, daß sie sich bis nach Kairo verbreitet, wo sie der Hitze wegen bald nachläßt und gehindert wird, bis in Saida zu dringen. Ausserdem ist auch bekannt, daß der durchdringende Thau, welcher gegen Johannis in Aegypten fällt, diese Krankheit, selbst zu Alexandria, aus dem Grunde vertilgt.

Regen kennt man in Aegypten nur an den mittelländischen Küsten und auf 10 Meilen in das Land hinein. Selten erstreckt er sich weiter. In Kairo hat man das Jahr durch kaum zwo Stunden lang einen sanften Regen, niemahls hört man daselbst donnern, und die Stürme, die aber doch auch nicht gar häufig sind, ziehen sich allezeit nach der höher liegenden Gegend der libyschen und arabischen Wüsten, woselbst sie keinen Schaden anrichten können. So vereinigt sich alles, Aegypten der vorzüglichsten Begünstigungen der Natur theilhaft zu machen. Vögel von ieder Gattung, und darunter die seltensten Arten, scheinen sich haufenweise dahin zu begeben, um iener Begünstigungen zu geniessen, und ihre verschiedenen Sangweisen mit der Fröhlichkeit der Einwohner zu vereinigen.

Der Lauf des Nils giebt eine Scene, die in ihrer Art die allerinteressanteste ist. Dieser Fluß ist eben

eben so wie die Kanäle beständig von einem Haufen Leute umgeben, welche sich mit den Arbeiten, die das Bewässern erfordert, beschäftigen, indem sie theils selbst Wasser schöpfen, theils die Thiere antreiben, durch welche sie sich ihre Arbeiten erleichtern. Zum Behuf derselben sind an den Ufern unzählig viele laufende Eimer und Räderwerke angebracht. Das heraufgezogene Wasser ergießt sich in die nächste Rinne, und wird dann in das Innere der Landschaften vermittelst verschiedener Leitungen vertheilt, welche die fleissigen und thätigen Landbauer eben so verständig als oekonomisch anzulegen und zu benützen wissen. Dabey sieher man die Weibsleute, welche für das Hauswesen sorgen müssen, Wasser aus dem Flusse zum Trinken in Krügen forttragen, welche sie im Gleichgewichte auf dem Kopfe stehend haben; andre waschen ihr Leinenzeug, bleichen ihre Tücher, überlassen sich bey der geringsten Veranlassung, wodurch sie ermuntert werden, ihrer angebohrnen Lustigkeit, und erfüllen dann die Luft mit einem lebhaften und rollendem Ton, dem ululatus der Römer. Die von einer Stadt zur andern hin und wieder gehenden Bootschiffe, die Fahrzeuge, welche die Lebensmittel transportiren, und die Schifffahrt, die der Handlung wegen unterhalten wird, vermehren die Mannichfaltigkeit und das Rege dieser Scene.

Dieses Fahrwesen ist vorzüglich merkwürdig wegen der Hurtigkeit der Bootsknechte, und wegen der

der Art, wie die in Ober-Aegypten verfertigte Töpferwaare weiter verführt wird. Ich muß zuvörderst anmerken, daß die Gefässe von gebrannter Erde, worinn das Trinkwasser für die Einwohner aufbehalten werden soll, desto geräumiger seyn müssen, ie weiter die Häuser von dem Flusse abgelegen sind. Da nun dieses der Fall in Nieder-Aegypten ist, so machen die Töpfer, welche in Ober-Aegypten wohnen, auf dem Transportfahrzeug ihre Einrichtung darnach. Sie stellen nehmlich die größten Geschirre, mit ihren Handheben zusammen gebunden, auf ihrem Floß zu unterst, die von mittlerer Grösse darüber, und die kleinsten zu oberst. Der Eigenthümer läßt dabey einen bequemen Platz für sich auf dem Fischkasten übrig, versieht sich mit einer Stange, um nach Belieben anländen zu können, und überläßt sich dann dem Lauf des Flusses, ohne sich vor dem Stranden auf einem thonichten Boden, der ihm keinen Schaden bringen kann, zu fürchten. So kommt er bis in das Delta, und sein Fahrzeug wird nach und nach immer kleiner, so wie er die Waare, woraus es zusammengesetzt war, an Mann bringt.

Die von Natur sanften und furchtsamen Aegypter sind lustig und ausgelassen. Alle ihre Handlungen gehen ihnen von Herzensgrund. Das geringste Ereigniß macht sie bestürzt, und die kleinste Freundschaftsbezeugung vertraut. Vermöge des Geschmacks, den dieses Volk am Tanzen findet, sind in Aegypten

Weibs-

Weibsleute, die um Geld tanzen, aufgekommen, welche dabey von keiner Sittsamkeit wissen, und nicht anders Beyfall erhalten, ausser wenn sie es im Gegentheil übertreiben. Das ausgenommen, daß die Aegypter eine braune Haut haben, ist mir ihre Gesichtsfarbe schön vorgekommen. Ihr Körper ist kühn gebaut und leicht; Manns- und Weibsleute schwimmen wie Fische. Ihre Kleidung besteht blos aus einem blauen Hemde, welches so zugeschnitten ist, daß es die Schaamtheile der Weibsleute sehr schlecht bedeckt. Die Mannspersonen halten es um den Körper herum mit einem Gürtel zusammen, um bequemer arbeiten zu können. Die Kinder laufen durchgehends nackend, und ich habe Mädchen von 18 Jahren gesehen, die in so ferne noch Kinder waren.

Der Muhammedismus ist die herrschende Religion der Aegypter. Dieses Volk hat aber demselben eine Menge von Ceremonieen beygefügt, woran die Liebe zu Spektakeln mehr Antheil hat, als die Vorschriften des Propheten. Brüderschaften von Büssenden, nächtliche Processionen mit brennenden Kerzen, Kleidungen die mit dieser Art von Andacht übereinkommen, die Gesänge, welche bey den Begräbnissen angestimmt, die Klagen, welche dabey gehört werden, und das epulum ferale *), sind Gewohnheiten, die

G 4

*) Dieses ist das von den Römern begangene Todtenfest, welches noch bey den Griechen gebräuchlich, von

die mehr von dem Aberglauben ihrer Vorfahren herzuleiten sind, als von dem neuen Gesetz, das sie angenommen haben. Indessen äussern die Aegypter bey der Ausübung derselben weniger Wildheit als die Türken, so wie hingegen diese weniger abergläubig sind. Dies kommt daher, weil diese hochmüthig, die Aegypter aber schwachköpfig sind. Man nimmt auch gewahr, daß sie mehr um des Apparats willen, der ihre Ceremonieen zieret, als um ihrer Absicht willen sich zusammen gesellen, und daß der Antheil, den die Lustigkeit dieses Volks und ihre Freyheitsliebe an den Pilgrimschaften, welchen sie so geneigt sind, hat, grösser ist, als die Gewalt des Heiligen über den Geist derjenigen, die er zu sich versammlet.

Die im größten Ansehen stehenden Heiligen sind der Iman Schafi zu Kairo, und der von Tinta, einer Stadt in der Mitte des Delta; dieser letztere heißt Seid, Achmet und Beduit. Im Monat Julius pflegen sich über 200,000 Seelen aus Ober- und Nieder-Aegypten bey seinem Grabe einzufinden. Die Handlung, welche sich alles zu Nutze machet, hat daselbst einen Jahrmarkt eingeführt, und es halten sich auch, so lang dieser dauert, Tänzerinnen und Tän-

von den Muhammedanern aber verabscheuet worden ist. Indessen hat es sich doch in Aegypten erhalten, weil der Kalife Omar ohne Zweifel glaubte, er müsse dem Aberglauben nachgeben, damit er desto sicherer über die Abergläubigen regieren möge.

Taschenspieler daselbst auf. Diese Zeit über ist in Tinta alles anzutreffen, was nur immer den Pilgrimen zum Vergnügen dienen kann, und der Schek der Moschee des Seid, Achmet und Beduit erhält eine reiche Erndte, indem er sowohl die Andacht einiger Pilgrime, als auch das Vergnügen des grossen Haufens auf eine scheinbare Art befriediget.

Eine iede aegyptische Stadt hat auch ihren Heiligen, ihre Processionen und ihre Vergnügungen. Es geschiehet, wenigstens aus der umliegenden Gegend, ein Zulauf dahin, und die Regierung sorgt dabey für die öffentliche Sicherheit. Man kann leicht denken, daß der Heilige der Hauptstadt vorzüglich verehrt wird, und sein Grab unabläßig Besuche erhält. Doch die Andacht der Weibsleute, die einmahl in allen Ländern feuriger ist, als die der Mannspersonen, läßt es in Aegypten nicht dabey bewenden, Verstorbene anzurufen; und so wie die einfältigen Leute allezeit den Betrügern einen Muth machen, so sieht man auch in Kairo verschiedene sich ganz wohl befindende Heilige, an welche sie sich vorzüglich wenden. Gewöhnlich ist es die Thüre oder der Hof der Moscheen, wo diese Auserwählten ihren Aufenthaltsort wählen und auf einer schlechten Matte liegen. Ihr äusserliches Betragen giebt zu erkennen, daß sie im Paradies zu seyn glauben, und dieser Schein von Glückseeligkeit unterhält die Ehrfurcht gegen sie. Andre, die sich ein noch grösseres Ansehen geben wollen,

 gehen

gehen ernsthaft durch die Gassen einher, und sind blos mit einem langen weissen wollenen Rocke bedeckt. Sie predigen die Verschmähung der Reichthümer, verlangen unverschämt, daß man sie mit ihnen theilen soll, und verkündigen stets das Ende der Welt.

Einer von diesen Heiligen diente in Aegypten zu einem Beyspiel, daß die Gewohnheit, Andere zu betrügen, den Menschen verleiten kann, sich selbst zu hintergehen. Er hatte in seinem Enthusiasmus dem Volk einen gewissen Tag und Stunde bestimmt, da er, ohne sonst etwas zu thun als nur den Namen Gottes auszusprechen, auf seiner Matte aufrecht stehend über den Nil setzen wolle. Ein Haufe neugieriger Leute begleitete ihn an das Ufer. Der Heilige verschwand bald in den Fluthen, und die Einfältigen, welche ein Wunder erwarteten, wollten ihm Zeit lassen, es zu verrichten, liessen aber dafür dem Narren Zeit zu ertrinken.

Die durch dergleichen fromme Albernheiten ihrer Würde entsetzte Menschheit wird in Aegypten durch eine Stiftung geehrt, die zum Besten aller Blinden gemacht ist. Da selbige so ganz unbegränzt ist, und alle Blinde aus ganz Aegypten in Kairo zusammen kommen, so ist daher das Vorgeben entstanden, daß das dasige Klima ihre Zahl so sehr vermehre. Man zählt ungefähr 4000, welche von der Moschee Sultan Hassan unterhalten werden, und in Vergleichung mit unsern Klimaten wird diese Anzahl vielleicht das

Ver-

Verhältniß der Einwohner nicht überschreiten. Indessen muß man doch zugeben, daß diese Krankheit in Aegypten hauptsächlich die Klasse derjenigen Leute befällt, welche gewohnt sind, auf den Gassen oder auf den Terrassen der Häuser zu schlafen. Der kühle Thau, welcher die Nacht hindurch fällt, macht unvermerkt die Augendeckel mürbe, und disponirt sie vermöge der darauf folgenden Hitze des Tages zu Geschwüren. Diejenigen hingegen, welche bedeckt schlafen, dürfen nicht einmahl den Tribut zahlen, den in andern Klimaten die Unmäßigkeit auferlegt.

Noch ist übrig, daß wir einen verächtlichen Blick auf die Regierung von Aegypten werfen. Georgische Kinder, welche nach Aegypten gebracht und daselbst verkauft werden, rekrutiren daselbst zehn bis zwölftausend Mamluken. Von dieser geringen Anzahl erhalten die Beys, welche die Tyranney in den Händen haben, ihre untergeordneten Officiere, die noch grausamer sind als die Herren, und die Truppen, durch welche die Barbarey ausgeübt und immer noch unerträglicher gemacht wird.

Wenn man die Kanonen oder den Kodex des Sultan Selim untersucht, darf man annehmen, daß dieser Herr zuvor schon, ehe er noch Aegypten eroberte, mit den Mamluken kapitulirt habe. Man nimmt wirklich gewahr, daß er, indem er die 24 Beys, welche dieses Reich regieren, subsistiren ließ, nichts weiter gesucht habe, als ihre Gewalt mit der Gewalt

eines Pascha, den er zum General-Gouverneur und Präsidenten des Raths setzte, ins Gleichgewicht zu bringen. Dies dauerte auch so lange, als die Pforte selbst ihre Beamten zu unterstützen im Stande war. Allein, ihre nachmahlige Schwäche ließ ihr bald kein anderes Mittel übrig, als die Beys unter sich zu veruneinigen, um sich gegen sie zu erhalten. Indem nun die Türken sich allezeit zur schwächsten Parthey schlugen, so erweckten sie sich neue Feinde, und diese häufigen Fehler haben die Paschas auf einen leeren Titel herabgesetzt, dem die Mamluken bisweilen ihre Ehrfurcht bezeugen, so doch, daß sie den, der ihn führet, beständig in einer engen Gefangenschaft halten.

Der berühmte Aly-Bey hat das meiste zu dieser Anarchie beygetragen. Er hatte den Anschlag gefaßt, sich unabhängig zu machen. Um nun seinen Zweck zu erreichen, hatte er gleich in den ersten Zeiten seines Uebergewichts alle diejenigen Beys, von denen er glaubte, sie besäßen zu viel Macht, als daß er hoffen könnte, sie seinem Willen zu unterwerfen, theils vertreiben, theils ermorden lassen, und den Pascha gezwungen, die erledigten Stellen seinen eigenen Sclaven zu geben. Ferner hielt er dafür, er könne Aegypten nicht anders ruhig beherrschen, als wenn er den Scheik-Taher zum Herrn von Syrien und Damas bis Gaza, welches er sich vorbehielt, machte. Zugleich wollte er auch den Drusen und den

den Mutualis die Unabhängigkeit zusichern, um sie zu seinen Bundsgenossen zu machen. Wenn er diese der ottomanischen Macht undurchdringliche Mauer würde aufgeführt haben, so würde er sich dann, hoffte er, die Krone von Aegypten aufsetzen können.

Indessen unterstund sich einer von seinen Sklaven, den er zur Würde eines Bey erhoben hatte, sich für seines gleichen zu halten. Er legte die Maske der Treue vor, ohne daß sich die Pforte dadurch hintergehen ließ. Muhammed-Bey grief seinen Herrn (Ali-Bey) an, und war glücklich. Indem er aber nicht so weit sah als dieser, und gleichwohl eben die Laufbahn betretten wollte, so eilte er, dem Scheik-Taher ein Ende zu machen, um Syrien mit Aegypten zu vereinigen. †)

†) Es war nicht Muhammed Bey, welcher dem Scheik-Taher ein Ende machte; sondern der berühmte Hassan Pascha, Admiral des türkischen Reichs, welcher kurz nach dem Friedensschluß von Kainardschik mit einem Theil der ottomanischen Flotte abgeschickt worden war, diesen Rebellen anzugreifen und zu bestrafen, brachte seinen Kopf und seine Schätze nach Konstantinopel. Peyss.

Seine Undankbarkeit blieb ungestraft, nicht so aber seine Politik. Er verlohr sein Leben bey der Be-

lagerung von Akra. Murad-Bey, welcher sich um seine Nachfolge bewarb, wurde nur auf sehr kurze Zeit Tyrann und in der letzten Revolution gestürzt, da er dem Ismael-Bey eine Regierung hinterließ, die schon vor ihm in Unordnung gerathen war, und noch iezt keinen Charakter angenommen hat.

Die Zwistigkeiten, welche den Mamluken häufig die Waffen in die Hände geben, gleichen mehr dem Tumult eines Meuchelmords, als einem erklärten Krieg. Die Uneinigkeit der Tyrannen verschafft dem Volk ein Schauspiel zum Zeitvertreib. Es sieht ruhig zu, ist um den Ausgang unbekümmert, hat dabey nichts zu verlieren und nichts zu hoffen, und unterbricht keine einzige von seinen Beschäftigungen. Muß man sich über die Gleichgiltigkeit des Volks bey solchen Ereignissen, die so häufig auf einander folgen, wundern, wenn man bedenkt, wie leicht es sich seiner Tyrannen entledigen könnte, so ist die Ruhe dieser leztern nicht weniger zu bewundern. Man erblickt keine einzige Anstalt, die Menge in Zaum zu halten, und die Mamluken scheinen sich um Aegypten nicht anders zu zanken, als wie sich Räuber um die Vertheilung eines Schatzes zanken.

Ein ieder Bey, der über eine Provinz Gouverneur ist, ernennt in einem ieden Distrikt Kiachefs, eine Art von Untergouverneuren. Diese subalternen Placker, welche mit einer Würde bekleidet sind, die zu der eines Bey führet, machen sich einen Anhang von

von Mamluken ohne Bedienstung, und alle Städte und Dörfer in Aegypten, welche den Beys vorbehalten, oder von diesen ihren Kreaturen angewiesen sind, müssen eine Grundsteuer entrichten. Der Landbauer führt dieselbe nach der Einrichtung desjenigen Herrn ab, den ihm jedesmahl die herrschende Parthey setzt. Alle diese durch Aegypten ausgestreuete Mamluken werden bey einer jedesmahligen Revolution nach Kairo gezogen. Ob nun gleich diese Zwistigkeiten die Einwohner in einen Stand der Freyheit setzen, so haben sie doch noch nie in ihnen den Gedanken, ihre Freyheit dauerhaft zu machen, erweckt, und noch nie ist es den Tyrannen in den Sinn gekommen, daß man ihnen, wenn sie sich vor dem Thor der Stadt zanken, dasselbe verschliessen könnte.

Alle Beys wohnen in Kairo, und auf ihren Sklaven beruht ihre ganze Macht. In jener Stadt spinnen sie durch ihre Intriguen die Revolutionen an, und wenn nun dieselben im Begrif sind auszubrechen, so eilen die Kiachefs mit den Mamluken herbey, um entweder zu ihren Herren zu stossen, oder an ihnen zu Verräthern zu werden, indem sie zur Gegenparthey übergehen, bey der sie sich mehr Vortheil versprechen. Was läßt sich von dem Zusammenstossen solcher Truppen erwarten, die eben so wenig von Mannszucht, als von Theilnehmung an dem gemeinen Wohlstand wissen? Die Habsucht, welche sie ver-

samm-

sammlet, jaget sie auch aus einander, sobald ihnen ein Privatvortheil winkt.

Das Schloß zu Kairo, welches aber kaum diesen Namen verdient, ist gemeiniglich der Gegenstand, über welchen sie ihre Zänkereyen anfangen; und sich desselben zu versichern, ist die Absicht, warum beyde Theile die darinn kommandirenden Mamluken auf ihre Seite zu bringen suchen. Eben so ist der Besitz der Stadt das einzige Ziel ihrer Eroberungsbemühungen; denn er bringt zugleich den Besitz von ganz Nieder-Aegypten mit sich, weil niemand denselben streitig machet, und weil die Lage von Kairo an dem Nil den Handel mit Lebensmitteln, das einzige Interesse des Landbauers, dirigirt. Allein diese Stadt hängt doch auch wieder ihrer Seits von dem Delta und von Ober-Aegypten ab, weil sie ihren Unterhalt daher empfängt. Said ist auch die einzige Hilfsquelle für die Flüchtigen; sie begeben sich dahin, um die Schiffahrt auf dem Nil zu hemmen, und die Hauptstadt auszuhungern.

Die siegende Parthey schickt Truppen dahin ab, welche die überwundenen Beys noch mehr dämpfen müssen. Diese leztern erhalten nur unter der Bedingung Gnade, daß sie sich auf zween bis drey Mamluken einschränken, und eine entfernte Residenz beziehen; unterdessen aber geben sich ihre Parthengänger, und zwar allemahl mit gutem Erfolg, Mühe, die Erlaubniß zur Rückkehr nach Kairo für sie auszuwirken,

ken, damit sie sich mit der herrschenden Parthey verbinden. Während diesem Kriege gegen die Flüchtigen wird der Scheik-Amman, der die Araber in Ober-Aegypten kommandirt, ein wichtiger Mann; beyde Parthenen bewerben sich um seinen Beystand; diejenigen Araber hingegen, welche sich in Libyen und dem steinichten Arabien aufhalten, die nicht so brauchbar, nicht so nachgebend sind, und um die man sich also nicht so sehr bekümmert, plündern auf allen Seiten; das Delta, welches von dem Flusse eingefangen ist, gewährt allein Sicherheit gegen ihre Räubereyen; und die Mamluken, die sich zu beyden Seiten des Flusses flüchten, entrinnen schwerlich ihren Nachstellungen. Die Unordnung wird allgemein, bis die Austheilung der Gouvernemente, Distrikte und Dörfer, indem sie die vorige Regierungsverwaltung wieder herstellt, auch zugleich Aegypten mit neuen Tyrannen versiehet.

Die Erzählung der Revolution, von der ich Augenzeuge war, wird die Vorstellung, die ich von den Mamluken gemacht habe, bestättigen.

Nach dem Tode des obengedachten Muhammed-Bey dachten die aegyptischen Beys, welche in zwo Parthenen getheilt waren, in der Stille auf Mittel, sich untereinander aufzureiben. Murat, von eben der Ambition getrieben, die seinen ehemaligen Herrn beherrschte, hatte sich mit Ibrahim, Schei-elbelet, und einigen nicht so wichtigen Beys verbunden. Sie

 übren

übten ihre Tyranney ungehindert aus, unterdessen daß Jsmael, Jussuf und einige andre Beys gleichfalls auf einen günstigen Augenblick lauerten, sich der Regierung zu bemächtigen.

Jsmael-Aga, ein geistvoller, geschickter, verstellungsfähiger Mann, der es dem Schein nach mit Murat-Bey hielt, regierte unter seinem Namen, und erweckte und unterstützte die Bedrückungen, in welchen verschiedene theils türkische theils koptische Handelsleute aufgeopfert worden waren. Da unterdessen Murat von Lacharkyé, wo er die Araber beunruhiget hatte, zurückkam, erfuhr er, daß einer seiner Leute von Soliman-Kiachef, der es mit Jussuf-Bey hielt, geprügelt worden sey. Er ließ diesen Kiachef zu sich kommen, und ihm diese Bestrafung mit Wucher wieder geben. Jussuf wußte sich bey dieser Beleidigung so gut zu verstellen, daß der hochmüthige Murat glaubte, er werde alles, was er nur wolle, ungestraft unternehmen können. Man hatte auch wirklich bey seiner Zurückkunft nach Kairo sich gestellet, als ob man ihn mit einer Art von Triumph empfange, und er lebte eben sowohl als Ibrahim in der größten Sicherheit, als den 18ten Jul. Jsmael und Jussuf, nebst allen Beys von ihrer Parthey, und nebst ihren Mamluken die Stadt verliessen, um sich des Nils zu bemächtigen, indem sie Alt-Kairo besetzten. Zu gleicher Zeit liessen sie dem Schek-Elbelet und Murat anzeigen, daß sie sich willig unter-

ter-

terwerfen sollten, wenn sie nicht durch Hunger oder durch die Waffen wollten dazu gezwungen werden. Ein so plötzlicher Aufstand hatte der Gegenparthey keine Zeit gelassen, ihre Mamluken zu versammlen. Das einzige, was sie thun konnten, war dieses, daß sie sich des Schlosses zu Kairo bemächtigten, dessen Kommandant sich allezeit nach der herrschenden Parthey bequemen muß. Murat und Ibrahim, welche täglich ausgefordert und in dem Schloß durch die Truppen von aussen eingesperrt wurden, versuchten inzwischen umsonst, die Firmans *) geltend zu machen, welche der Pascha, den sie gefangen hielten, der aber wahrscheinlich kein Verlangen trug, sie aus ihrer Verlegenheit zu ziehen, ausfertigen mußte. Was Murat am meisten schmerzen mußte, war dieses, daß Ismael Aga, von dem wir bereits geredet haben, und auf den er sich am meisten verlassen hatte, anstatt in das Schloß zu kommen und mit seinem Herrn gemeine Sache zu machen, mit mehr als 800,000 Sekinen, die ihm zur Verwahrung übergeben waren, zur Gegenparthey übergieng. Diese Treulosigkeit nöthigte bald Murat und Ibrahim, mit wenigen Leuten nach Ober-Aegypten zu fliehen. Sie machten sich Meister von Miniés. Der Ueberläufer Ismael wurde eben so wie Soliman-Kiachef mit

*) Befehl in Form eines Edikts, welchen die Paschas von drey Roßschweifen, Wisire von der Bank genannt, im Namen des Großherrn ausgehen lassen.

mit der Würde eines Bey bekleidet, und diesem leztern Murats Haus, zu einer Entschädigung für die ein paar Wochen vorher empfangenen Stockschläge gegeben. Zugleich wurde der Friede ausgerufen, und Jussuf-Bey, den sein allzugrosser Stolz einzusehen verhinderte, daß er nur bloß ein Werkzeug dieser Revolution gewesen, ließ sich bereits mit eben so grosser Unbedachtsamkeit seinen Anschlag, über die andern Beys den Herrn zu spielen, merken; allein die beyden Ismaele säumten nicht ihn dafür, daß er sich etwas solches gegen sie in den Sinn kommen ließ, zu bestrafen; sie ermordeten ihn in seinem eigenen Hause. Eben das wiederfuhr denen, die es mit ihm hielten, und der neue Bey-Soliman wurde seiner Würde entsezt. Doch ließ sich von diesem Ereigniß kein dauerhafter Friede hoffen, und es war zu vermuthen, daß die beyden Tyrannen bey ihrer Verbindung die gänzliche Vertilgung der Entflohenen zum Zweck hatten.

Abreise von Aegypten. Jaff. Rames.

Nachdem ich mich in Alexandrien wieder zu Schiffe begeben hatte, so seegelte die Fregatte an der aegyptischen Küste hin, vermied die Felsengründe, welche sie bis Damietta unzugänglich machen, lief über die dasige Rhede, und nahm ihren Weg nach Jaff, deren Haven kaum einige kleine Fahrzeuge in Schutz nehmen kann. Wir warfen Anker auf der Rhede, etwa zwo Meilen vom Ufer. Von hier aus

bes

begab ich mich zu Pferd nach Rames, wohin der Prokurator des heiligen Landes aus Jerusalem kam, sich mit mir zu besprechen. Dieser Franciskaner hatte die vier arabischen Häupter vom Gebirge zur Begleitung und zugleich zur Bedeckung bey sich. Er vermochte mit seinem Gelde soviel, daß er bey erhaltener Nachricht von mir diese seit langer Zeit veruneinigten Prinzen bewog, einen Waffenstillstand zu schliessen, bloß aus der Ursache, daß er mich bequemer möchte besuchen können.

Das zwischen dem Meer und dem Berg von Jerusalem liegende flache Land ist 6 Meilen breit, und ausserordentlich fruchtbar. Von dem indianischen Feigenbaum *) werden daselbst die Hecken oder Einzäunungen gezogen, welche undurchdringlich sind und die Feldgüter vollkommen sichern. Die Handlung wird in dieser Gegend mit Wolle getrieben, und die Indüstrie giebt sich mit Wollspinnen ab. Dieser Theil des heiligen Landes ist vornehmlich wegen der Spuren von den Kreutzzügen, die man allenthalben erblickt, merkwürdig.

Der Muhammedismus, welcher iene Denkmähler zerstörte, weiß sich gleichwohl den frommen Enthusiasmus, von dem sie aufgeführt worden sind, zu Nutze zu machen; und die türkische Politik, welche den Griechen und Lateinern erlaubte, die heiligen Oerter unter sich zu theilen, um aus ihren Veruneinigungen

*) Diese Pflanze heißt auch Rackette.

gen Nutzen zu ziehen, hat dabey mehr auf ihren Hochmuth, als auf ihre Andacht gerechnet. Eine so giltige Hypothek hat ihre Hoffnungen übertroffen; die Zänkereyen der beyden Religionspartheyen hören niemahls auf, und, dem spanischen Geld sey es gedankt, das Gouvernement von Jerusalem muß für eines der einträchlichsten Aemter unter denen, welche durch Bedrückungen nähren, gehalten werden. Diejenige, welche die Griechen kurz vor meiner Ankunft zu Rames erfahren hatten, überhäufte die Katholiken mit Ruhm, und die Bedeckung des Prokurators war eine Folge von diesem Triumph. Er wollte mich nach Jaff begleiten, und es machte mir in der That ein Vergnügen, die Franciskaneruniform auf einem schön und prächtig geschirrten arabischen Pferd zu erblicken.

Man zeigte mir, da ich von der Seite herkam, die greuliche Pyramide, welche Mehemet-Bey hatte aufführen lassen. Dieser Barbar setzte sie aus 1500 Köpfen zusammen, die er nach der Einnahme dieser Stadt abschlagen ließ.

Jaff macht ein besonders Gouvernement aus, womit eine Sultaninn apanagirt ist, welche den dasigen Zoll verpachtet. Allein die abnehmende Volksmenge dieser Stadt hat nothwendig auch eine Abnahme ihres Handels nach sich ziehen müssen. Er besteht jetzt nur noch in Leinentuch und Reis, welchen Damietta nach Naplusa, Rames, Jerusalem, und

zu

zu den zahlreichen arabischen Horden, die in den Ebenen von Gaza kampiren, ausführt. Dagegen erhält Damietta schlechtes gläsernes Geschirre, das zu Ebrom verfertiget wird, Thierwolle, Kümmel, und vornehmlich Seife von Jaffa. Dieser letztere Artikel bezahlt seit undenklichen Zeiten in Aegypten nur den halben Zoll.

S. Johann von Akra.

Als ich wieder auf die Fregatte gekommen war, gieng sie unter Seegel nach S. Johann von Akra, wo wir am folgenden Tag Morgens ankerten. Diese Stadt liegt in einer sehr geräumigen Bay, welche durch die Südwinde vom Berge Karmel *) geschützet wird. Man sieht noch die Hauptmauern von der Kirche, welche die Hospitalritter daselbst haben bauen lassen. Sie weiheten sie in die Ehre S. Johanns, ihres Schutzpatrons, und dieser Name ist hernach dem Namen der Stadt beygefüget worden. Die Handelschaft konnte ihre Spekulationen nicht eher auf diese Stadt richten, als lange Zeit nach dem Ab-

*) Die katholischen Religiosen, welche in der Grotte des Propheten Elias des Gottesdienstes warten, beherbergen die Pilgrime, welche sie besuchen, und theilen ihnen statt der Reliquien, deren sie keine haben, Adlersteine von allerley Gestalten mit, die auf dem hiesigen Boden häufig zu finden sind, und die sie für versteinerte Früchte ausgeben.

Abzug der Kreuzfahrer. Die Enthusiasten beförderten den Landanbau eben so wenig als die Türken, welche, um die Oberhand in Syrien zu behalten, dasselbe beständig geplündert haben. Erst unter der ruhigen und wohlthätigen Regierung des Scheik Taher hat der Ueberfluß der Erndten unsre Etablissements vervielfältiget; seit dem tragischen Ende dieses Prinzen ist aber auch der dasige Handel wieder in Abnahme gerathen. Er besteht hauptsächlich in Wolle, die von vorzüglicherer Qualität war, ehe noch der Landbauer die Vorsicht aufgegeben hatte, für sich selbst die Saamenkörner davon abzusondern.

Seida. Sur.

Ich verließ Akra und begab mich nach Seida, dem alten Sidon, woselbst der königliche General-Konsul residirt. Diese Stadt ist gewisser massen der Hauptort des französischen Handels nach Syrien. Sie liegt in der Mitte der Küste Syriens an dem Berge Libanus und Antilibanus. Die Mutualis in dem südlichen Theil, und die Drusen in dem nordlichen Theil bewohnen die Bergkette, welche sich an der Küste hinzieht, und erhalten sich bey ihrer Unabhängigkeit, obgleich die Pforte schon verschiedene Versuche gemacht hat, sie mehr unterwürfig zu machen. Zwar sind die Drusen nicht immer sorgfältig genug, in Bezahlung ihres versprochenen Tributs. Der Pascha von Seida ist so gar genöthiget, seine Domänen zur

zur Sicherheit an die Mächte von dem Gebirge zu verpachten. Allein ob gleich hiedurch Verheerungen vorgebeugt wird, so gehen doch die Einkünfte nicht immer richtig ein, und diese aus Noth geschehenen Verpachtungen geben immer Anlaß zu Streitigkeiten, wobey man öfters sich über Nebensachen zanket, und die Hauptsache aus den Augen läßt. Die Mutualis, welche den Antilibanus von Seida bis nach Akra bewohnen, sind nicht so zahlreich wie die Drusen; allein die Schlösser, die sie innen haben, verursachen, daß sie eben so geneigt sind, sich zu empören, und daß es eben so schwer hält, sie zu unterjochen. Ein jeder Berggipfel ist eine Vestung; jeder Eigenthümer ein grosser Vassal; und dieses Volk, welches nach den Vorschriften des Ali schwärmet, hat einen ausnehmenden Abscheu an den sunnitischen Muhammedanern, welche sie, wann sich ihnen eine Gelegenheit zeigt, unbarmherzig ermorden. Die Mutualis haben zugesagt, daß sie jährlich 200 Beutel Steuer geben wollen, wenn man sie im Besitz ihrer Berge und Herrschaften lassen würde; aber sie sind mehr darauf bedacht, sich im Genuß ihres Beneficiums zu erhalten, als die darauf haftenden Abgaben zu entrichten, so daß die Drusen eben so wie die Mutualis, indem sie beyderseits schwer zu bezwingen sind, die Autorität des Pascha in einen allzu kleinen Raum einschränken, und daher das Gewicht derselben den Einwohnern von Seida desto empfindlicher ge-

 macht

macht haben. Man sieht noch gegenwärtig zwischen dieser Stadt und Akra die Stadt Sur, das berühmte Tyrus. Sie gehorcht dem Haupte der Mutualis, und diese Wiege der Schiffahrt genießt noch immer des Vortheils, daß sie den besten Haven von Syrien hat. Einige Ladungen Taback oder Korn sind indessen alles, was Sur für den Handel nach Seida hergeben kann; wozu noch das Wollengespinnst kommt, das die Einwohner auf dem Land nach Seida zu Markte bringen, und dessen Ankauf ausschliessungsweise den Franzosen vorbehalten ist. *) †)

†) Da der Verfasser von den Vorrechten redet, welche die französische Nation zu Seida genießt,

*) Dieser Umstand schildert die türkische Regierung, welche niemahls auf eine vernünftige Art zu geben oder zu behalten versteht. Einer von den zu Saida ansässigen französischen Handelsleuten hat die Oberaufsicht über den öffentlichen Verkauf; die Jenitscharen, welche dem Dienst der Nation gewidmet sind, üben die Policey daselbst aus; die Censale des französischen Handels bestimmen den Preis des Wollengespinnstes; der Ankauf desselben ist den Einheimischen noch weit schärfer als den Fremden verbotten; kein Monopol ist offenbahrer; das Volk aber ist einmahl so sehr daran gewöhnt, daß es sich sogar empören würde, wenn die Regierung Anstalt machen wollte, es aufzuheben, und die Spinnerinnen ziehen die Gewißheit eines geschwinden Verkaufs dem ungewissen Vortheil eines zu erwartenden höhern Preises vor.

fst, so hätte er, wie mich dünkt, einen interessanten Umstand nicht mit Stillschweigen übergehen sollen. Er ist folgender. Der französische Konsul in dieser Stadt, der zugleich Generalkonsul von Syrien ist, genoß ehemahls das Vorrecht, Emir-Hadsche der Christen, das ist, Kommandant der Pilgrimschaft von Jerusalem zu seyn. Alle Pilgrime der drey Konfessionen, der griechischen, armenischen und lateinischen, sowohl Unterthanen des Großherrn, als Fremde, stiessen zusammen und formirten eine Karavane, welche der Konsul nach den heiligen Oertern führte. Die Pilgrime zahlten dem Konsul eine gewisse Abgabe. Dieser hatte unter dem Titel Emir-Hadsche eben so wie die Paschas von drey Roßschweifen seine Schatirs oder Bedienten zu Fuß, welche ein langes scharlachenes Kleid, Dolama genannt, tragen, dessen aufgeschlagene Zipfel eine breite Verbrämung von gelben blumichten Atlas, womit sie inwendig besetzt sind, sehen lassen. Ueber diesem Kleide tragen sie einen sehr breiten rosenfarbichten Gürtel, worinn ein Dolch steckt, dessen Grif und Scheide von einerley Metall sind. Sie haben gelbe saffianene Stiefel an, und reiten vor dem Pascha her. Lange nachher, als die französischen Generalkonsuls aufgehört haben, die christliche Karavane anzuführen, haben noch einige

nige die Schatire beybehalten. Aber ihre Nachfolger wurden überdrüssig, über ein unfruchtbares und lästiges Vorrecht zu halten, und mogten keine solche Bedienten mehr haben, deren Dienst ihnen eben so unnütz, als ihre Unterhaltung kostspielig war. Es haben weder die Türken das den französischen Konsuln zugestandene Privilegium, Emir Hadsche der Karavane von Jerusalem zu seyn, aufgehoben, noch die Konsuln sich dasselbe entziehen lassen, sondern die Pilgrime haben nach und nach selbst unterlassen, eine allgemeine Karavane zu formiren, bey welcher sie sich selbst einen Zwang anlegten und ihre Unkosten vergrösserten; und es gefiel ihnen besser, einzeln oder in kleinen Haufen zu wallfahrten, indem sie dabey, weil es nicht so viel Aufsehen macht, nicht so sehr der Raubgierde der Araber ausgesetzt und geringern Kosten unterworfen sind. Peyss.

Barut.

Als die Fregatte Seida verlassen hatte, setzte sie ihren Weg an der Küste fort, und legte sich hinter einigen Klippen auf der Rhede von Barut vor Anker. Diese Stadt ist auf einer Erdzunge gebauet, welche wie eine Halbinsel sich in das Meer hinein erstreckt, und deren obere Fläche mit einem nach der Schnur angelegten Fichtenwald geziert ist. Die An-

Annehmlichkeit und Mannichfaltigkeit der Gärten, welche die Stadt umgeben, nebst der reinen Luft, die man daselbst athmet, hatten eine grosse Anzahl von Einwohnern dahin gezogen, und solange als die Pforte die Herrschaft Barut an einen Emir der Drusen, der auf dem benachbarten Gebirge wohnet, veräussert hatte, wurden durch die Gelindigkeit der Regierung und vornehmlich durch den Geist der Toleranz, welcher keinen Unterschied zwischen dem Drusen, dem Muhammedaner und dem Christen machte, eine Menge von Handelsleuten angelockt, sich daselbst niederzulassen. Aber seitdem sich Dschezar *) dieser Stadt bemeistert hat, um den dasigen Handel nach Seida zu ziehen, haben sich die Handelsleute von Barut hinweg in das Gebirge gezogen, wo sie auf den Untergang des Tyrannen warten. Sein Zweck war, den Zoll in Seida, den der Pascha in Pacht hat, zu vermehren; allein seine Unwissenheit hinderte ihn

*) Dieser Pascha hatte den Namen Dschezar (Fleischer) selbst angenommen und rühmte sich desselben. Er hatte sich auch dieses Namens dadurch werth gemacht, daß er eine Menge Leute von der griechischen Konfession lebendig einmauern ließ, als die Mauern von Barut, um diese Stadt gegen einen Angrif der Russen zu vertheidigen, wieder aufgeführt wurden. Man sieht noch die Köpfe dieser unglücklichen Schlachtopfer, welche der Fleischer ausserhalb gelassen hatte, um sich desto besser an ihren Qualen weiden zu können.

ihn einzusehen, daß die Spekulationen des Fiskus weil sie der Indüstrie einen Streich versetzen, aus dieser Ursache niemahls nach Handelsgrundsätzen kalkulirt werden können.

Die Gebirge Kasterван erstrecken sich an der See hin von Barut bis auf 6 Meilen nach Norden. Sie lehnen sich an das Gebirge Libanus, formiren die Basis davon, und werden von Katholiken bewohnt, welche in der besten Eintracht mit den Drusen, ihren Nachbarn, leben, von welchen ich bald umständlicher reden werde.

Tripoli in Syrien.

Tripoli in Syrien, wohin wir uns von Barut begaben, liegt nicht weit von der Rhede. Die Menge von Gärten, welche diese Stadt umgeben, würde den Aufenthalt daselbst sehr angenehm machen, wenn die dasige Luft im Sommer nicht so ungesund wäre. Ihr Gebiet erstreckt sich bis an den Berg Libanus hinauf *), und hat sehr viel Weinland. Auf jedem Hügel wächst eine besondre Sorte von Wein, worunter sich der Goldwein besonders ausnimmt.

Der

*) Auf demienigen Gebirgstheil, der an Tripoli gränzt, kann man noch immer iene Cedern sehen, die so berühmt worden sind. Man hat mir gesagt, ihr Alterthum sey das einzige, was sie merkwürdig mache, und ich habe mich deswegen der Mühe überhoben, ihnen meinen Respekt zu bezeigen.

Der Ueberfluß an Seide, welche auf dem ganzen Libanus gezogen wird, und den die Handlung nach Tripoli zusammenbringt, ist der Hauptartikel ihrer Spekulationen. Es gehen davon jährlich nach Frankreich 700 bis 800 Centner, wovon der größte Theil den übrigen levantischen Handelsplätzen, die nicht selbst unmittelbar aus dem Lande hohlen, in Kommission gegeben wird. Die Wechselbriefe, welche Konstantinopel zu dem Ende schickt, werden allezeit mit dem Pascha negocirt. Der damahls kommandirende Pascha war ein Sohn des Pascha zu Damas. Ich bedurfte seines Beystandes, um mir die Mittel, zu Lande nach Alep zu gehen, zu erleichtern. Er war von Tripoli abwesend, doch war es mir sehr lieb zu hören, daß ich ihn in Lattakéa antreffen würde. Da aber die Fregatte in diesem Haven nicht vor Anker gehen konnte, weil ihn die Türken aus Nachlässigkeit durch den Ballast, den die Schiffe hineingeworfen haben, unbrauchbar werden liessen, so wartete sie, bis ihr Boot zurück kam, welches mich dann in den Haven von Lattakéa brachte.

Lattakéa.

Die Mündung desselben wird von einem Schlosse beschützt, welches dergestalt verfallen ist, daß ich, wenn ich nicht den Schall der Kanonen gehört hätte, die mich begrüßten, vor demselben würde vorbey gefahren seyn, ohne das geringste von einer Bevestigung

gung wahrzunehmen. Der Zollbeamte empfieng mich beym Aussteigen mit aller Achtung, die er meiner Mission schuldig war, und ich konnte aus der Höflichkeit seines Bezeigens leicht abnehmen, wie sein Herr gegen mich gesinnet seyn möge. *)

Nachdem ich eine Zeit lang in einem Kiosk verweilt hatte, wo man mich mit Erfrischung bediente, begab ich mich nach Lattakéa. Diese Stadt, das alte Laodicea, ist auf einem erhabenen platten Boden ge-

*) Etwas sehr bemerkenswerthes an den Sitten der Türken ist der Einfluß der Gesinnungen des Herrn auf alle diejenigen, welche von ihm abhängen, und es scheint, daß der Despotismus unvollkommen wäre, wenn er sich nicht auch die Gesinnungen unterthan machte. Die Bedienten eines Türken geben immer darauf Acht, wie ihr Herr einem begegnet, um sich dann gegen ihn, wann er fortgehet, auf gleiche Weise zu verhalten, und unglücklich ist derjenige, der etwa von dem Herrn einen Fußstoß empfangen hätte. Sie unterstehen sich sogar seine Gesinnungen zu errathen. Ein Pascha war ein sehr guter Freund von einem europäischen Handelsmann geworden, und konnte seiner nicht entbehren. Sein ganzer Hof begegnete dem Ausländer mit der größten Achtung. Nun war dieser mit dem Podagra geplagt. Der Pascha, welcher zum Unglück ein wenig Medicin studirt hatte, wollte seinem Freunde helfen. Da er wußte, daß derselbe so eben die heftigsten Schmerzen ausstund, schickte er zween von sei-

gebauet, von welchem man den Haven übersehen kann. Sie zeigt noch Spuren ihres ehemaligen Glanzes, und die Handlung unterhält daselbst gegenwärtig verschiedene sehr schöne Häuser. Es währte nicht lange, so ließ mir der Pascha von Tripoli sein Kompliment wegen meiner Ankunft machen, und mir sagen, er wünsche sehr mich zu sprechen, und mir nützlich zu seyn. Einer so gütigen Gesinnung bedurfte ich

sehr,

seinen Leuten zu ihm, mit dem Befehl, daß sie ihm
funfzig Stockschläge auf die Fußsohlen geben sollten.
Diese, die nicht so gelehrt als ihr Herr waren, er-
schracken anfänglich über eine Behandlungsart, die
so wenig freundschaftlich aussah, glaubten aber her-
nach, der Unglaubige sey in Ungnade gefallen, und
vollzogen den Befehl mit einer solchen Strenge, daß
sie sich, als sie wieder zum Pascha zurückkamen,
rühmten, wie gut sie ihre Sache gemacht hätten.
Was, ihr Verwünschten, rief er, ihr habt euch
unterstanden, meinen Freund zu mishandeln? Die
funfzig Stockschläge waren ein Heilmittel, die Grob-
heiten aber, die ihr hinzugefügt habt, sind eine
Beleidigung. Hiemit ließ er auf der Stelle einem
jeden hundert Streiche geben. Er ließ sich nachher
bey seinem Freund wegen der Grobheit seiner Leute
entschuldigen, die mehr gethan hatten, als ihnen be-
fohlen war. Der Europäer wäre nun freylich des-
sen gerne überhoben geblieben; inzwischen fand er
doch bald Ursache, mit dem Heilmittel wohl zufrie-
den zu seyn, indem er vollkommen gesund wurde.

sehr, wenn ich meine Reise zu Land nach Alep fortse-
tzen wollte, und ich erhielt von diesem Pascha mehr
Erleichterung, als ich nöthig gehabt hatte. Er be-
stund sehr darauf, daß ich mich auf der Reise re-
spektabel machte, und befürchtete einen Verweis von
der Pforte zu bekommen, wenn er durch seine Nach-
lässigkeit verursachen sollte, daß mir in den Gebirgen,
durch welche ich meinen Weg nehmen mußte, irgend
eine Beleidigung widerführe. Als ich von dem Be-
such wieder zurück kam, brachte mir sein Stallmei-
ster ein Pferd, welches mir sein Herr schickte, mit
der Versicherung, er habe selbst mit diesem Pferd ei-
ne Probe gemacht, wie sicher es auch über die steil-
sten Felsen gehe.

Reise nach Alep.

Da ich mir zu Tripoli in Syrien die Zelte und
das übrige nöthige Geräthe angeschafft hatte, so war
alles in kurzem zu meiner Abreise bereit. Wir mach-
ten uns mit der Wache, welche mir der Pascha zur
Begleitung mitgab, auf den Weg, und schlugen das
erstemahl unser Lager am Ufer eines Flusses unter-
halb dem Berg Libanus auf.

D r u s e n.

Ich war noch nicht abgestiegen, als ein Druse
vom Gebirge herbeykam und mir eine Bittschrift ge-
gen einen französischen Handelsmann, seinen Schuld-
ner,

ner, über welchen schon vorher bey mir verschiedene Klagen eingelaufen waren, überreichte. Unterdessen, daß ich deshalb die nöthigen Befehle ausfertigen ließ, war es mir sehr angenehm, mich mit einem Manne zu unterhalten, der mir durch die edle Dreistigkeit, mit welcher er sich in seiner Rechtssache an mich wandte, für ihn eingenommen hatte, und die Ausfertigung der Briefe ließ mir Zeit, mir von ihm einige Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen der Drusen geben zu lassen, die ich mit anderweitigen Nachrichten verbinden will.

Diese Völkerschaften, die zusammen unter einem Namen begriffen sind, theilen sich in verschiedene Sekten, die einander gegenseitig verabscheuen, sich aber doch allezeit zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, und vermög eines gleichförmigen Wahns, gegen die Muhammedaner vereinigen. Doch lassen sie sich diese leztere Gesinnung am wenigsten merken; sie besuchen die Moscheen, wann sie ihrer Angelegenheiten wegen in türkische Städte kommen, wiewohl sie lieber in unsre Kirchen gehen, wenn sie es ohne Gefahr thun können, ob sie gleich eben so wenig von den Lehrsätzen des Evangeliums als von den Vorschriften des Koran zu halten scheinen. Dem nach, was sich von der Religion des größten Theils der Drusen hat ausfindig machen lassen, ist es gewiß, daß diese Bergbewohner Settirer von Hakem-Ba-

 mi-

mi-Illah *), einem aegyptischen Kalifen aus der Familie der Fatimiden, sind. Die ihn vergötternden Drusen haben ihn Hakem-Bamri **) genennt, und nur den Namen seines Apostels Dursi aufbehalten. Diese aus ihren heiligen Büchern genommene Etymologie möchte hinreichend seyn, diejenige zu widerlegen, welche Herr Püjet de Saint-Pierre angiebt, indem er die Drusen von dem Grafen von Dreux abstammen läßt; allein diese Abstammung ist an sich schon zu ungereimt, als daß es einer Untersuchung derselben bedürfte. Der Kalife Hakem und sein Apostel scheinen die Verachtung, welche die Sektirer zu jeder Zeit gegen die Menschheit bezeigt haben, abgelegt zu haben. Sie theilten ihre Anhänger in drey Klassen: die Priester, die Eingeweiheten und das Volk. Diese leztere Klasse, welche kaum einige von den gesellschaftlichen Vorschriften kennt, ohne welche die Menschen nicht ruhig schlafen könnten, muß sich in Betreff ihrer Wohlfahrt ganz allein auf die Treue und Redlichkeit der beyden ersten verlassen. Gleichwohl halten sich die Drusen für Auserwählte Gottes, und verachten alle entgegengesetzten Meynungen. Hakem hat ihnen versprochen, daß sie die Erben der Türken werden sollen, wann diesen von den Christen ein Ende gemacht seyn würde.

Aus

*) Ein arabisches Wort, welches bedeutet: Gouvernant nach Gottes Verordnung.

**) Gouvernant nach eigner Verordnung.

Aus dieser Ursache haben sie immer den Christen den Vorzug eingeräumt.

Vermöge der bey dieser Sekte eingeführten Hierarchie bleiben alle ihre gottesdienstlichen Uebungen den Augen der Profanen ein undurchdringliches Geheimniß. Sogar ihre Bücher werden sorgfältigst geheim gehalten, vornehmlich das Buch der Priester (das Buch im vorzüglichsten Verstand), und es scheint eine Unmöglichkeit zu seyn, dasselbe zu bekommen. Inzwischen wird doch von vielen dafür gehalten, daß die Drusen eine Art von Idol anbeten, welches sie in einem unterirdischen Ort stehen haben, wohin bloß die Eingeweiheten kommen dürfen. Es ist ihnen verbotten, bey irgend iemand, der einige Gewalt hat, zu speisen, damit sie nicht etwa an einem unrecht erworbenen Gut theilnehmen.

Einige drusische Weibsleute, welche sich zur christlichen Religion bekehrten, haben ein und andre Religionsübungen entdeckt, die eben so ungereimt sind. Allein da sie nicht zu den Geheimnissen zugelassen worden waren, so kann ich bey meinem Vorsatz, nichts anders zu melden, als was ich zuverläßig weiß, nicht auf ihre Aussagen bauen.

Die Drusen von verschiedenen Sekten bewohnen den Theil des Gebirges, über welchen ich gekommen bin. Die Türken nennen sie Nuseris oder Ansceris. Sie selbst aber wollen von keiner dieser Benennungen wissen, sondern bleiben bey dem Namen

men Drusen. Auch gestehen sie nicht ein, daß sie unerforschliche Geheimnisse unter sich haben. Man kann in der That sehen, daß der größte Theil von ihnen besonders die Sonne anbetet. Sie machen gegen dieselbe, wenn sie aufgehet, drey Knieverbeugungen, und scheinen die ersten Strahlen dieses Gestirns mit der Hand aufzufangen, um sich damit den Körper zu reiben und sich so zu reinigen. Man glaubt, daß ihre Andacht nur bis auf den Abend dauert, und versichert, daß sie sich die Nacht hindurch für die am Tag geübte Enthaltsamkeit schadlos halten. Eine andre Secte betet, wie man sagt, den Mond an, und behält sich den Tag zu ihren Vergnügungen vor.

Man findet auch auf den Gebirgen Gynäkolatren *), deren religiöser Dienst, der nicht so geheim gehalten wird, wie derjenige, welchen die Sineser dem Lingam erweisen, mit demselben einerley Grund zu haben scheint. Solche Drusen, welche die Sonne anbeten, kommen den alten Einwohnern von Palmyra näher. Nicht gar weit von dieser Stadt, und so zu sagen im Angesichte der Ruinen des berühmten Sonnentempels, sieht man noch jetzt Anbeter dieses Ge-

*) Gynäkolatren: Dieses Wort bedeutet Frauenanbeter; in dem Verstand aber, in welchem es in guter Gesellschaft genommen wird, findet es nicht bey den Drusen statt; der Verfasser hat dieses griechische Wort bloß in der Absicht zusammen gesetzt, um der Damen zu schonen.

Gestirns. Der Libanus empfängt seine ersten Strahlen; daher geschah es, daß die Verehrung desselben hieher ihre Zuflucht nahm und sich daselbst erhielt.

Wir brachten zween Tage zu, über diese Gebirge zu reisen. Man bemerkt drey besondre Gebirgsketten, von denen die zwo zu beyden Seiten gewissermassen die Base sind, worauf die mittlere ruhet. Diese Zusammensetzung giebt eine Abwechselung von den tiefsten und schrecklichsten Abgründen, gefährlichsten Defiléen, malerischten Lagen, und anmuthigsten Thälern. Man bemerkt daselbst vornehmlich eine Maulbeerbaumschule, die mit größter Sorgfalt gewartet wird. Diese Bäume, von deren Frucht sich die Seidenwürmer nähren, sind in einem geschobenen Viereck so schnurgerade gesetzt, daß man, da sich kein Nutze davon absehen läßt, sich um so vielmehr über diese Künsteley verwundern muß, ie weniger diese Art, Bäume zu setzen, in der Levante irgendwo, ausser nur bey den Drusen bekannt ist. Ihre Dörfer sind mir als ganz gut gebaut vorgekommen. Sie stehen durchgehends an dem Fuß der Abhänge, die ihnen gegen Wind und Wetter Schutz gewähren, und die mit Fichten bekränzten Gipfel der Berge verschaffen einen äusserst anziehenden Anblick.

Tschukur.

Nachdem wir drey Tage hindurch einen beschwerlichen Weg gehabt hatten, kamen wir in der kleinen Stadt

Stadt Tschukur an, welche am Ufer des Orontes liegt. Die Pilgrime von Konstantinopel und Asia, welche zusammen nach Damas, dem allgemeinen Versammlungsort der Karavane nach Mekka, zogen, waren vor uns in Tschukur angekommen, und wir fanden ihr Lager am Ufer des Flusses aufgeschlagen. Ich schlug das meinige nicht weit davon auf, und ihr Chef, denn eine jede Pilgrimgesellschaft wählt sich ein Haupt, oder doch etwas, das ihm gleichkommt, schickte bald eine Botschaft an mich, die mir, nebst einem Geschenke von Früchten, sein Kompliment wegen meiner Ankunft überbrachte. Doch dieser Höflichkeit ungeachtet glaubte der Kommandant der Stadt, daß die Nähe eines so zahlreichen Haufens, welcher am folgenden Tag wieder abziehen wollte, und worunter ein jedes Glied der Lossprechung von seinen Sünden schon im Voraus versichert war, mir eine schlechte Sicherheit verspräche. Er ließ deswegen meine Begleitung mit einem Trupp Infanterie verstärken, welche in einer Cirkonvallationslinie um mich her gestellt wurde. Allein ich kannte die Türken zu gut, als daß ich eine bessere Meynung von den Pilgrimen hegen, und meine neue Bedeckung zu wenig, als daß ich von derselben nichts hätte befürchten sollen. Ich kam indessen doch mit einem unordentlichen Feuer davon, welches die ganze Nacht durch brannte, und, wie man mich versicherte, das einzige Mittel seyn sollte, die Räuber abzuhalten; es war

aber

aber auch zugleich ein Mittel, die bravsten Leute umzubringen, wenn sich dergleichen gezeigt hätten, die von meiner Seite gekommen wären, und ich mußte gleichwohl die Poltrons bezahlen, die mich am Schlaf gehindert hatten.

Rhia.

Rhia, wo wir am folgenden Tag übernachteten, liegt am Eingang der Ebenen von Syrien. Man sieht daselbst Ruinen, die kein bestimmtes Gebäude zu erkennen geben, doch aber aus dem grauesten Alterthum zu seyn scheinen. Diese kleine Stadt hat ringsumher und bis nach Alep einen ungemein gut angebauten Boden. Wir brachten dritthalb Tage zu, über diese Ebene zu kommen, deren Feldbau vornehmlich bemerkt zu werden verdient. Eine iede Furche scheint nach der Schnur gezogen zu seyn, und läßt auf mehr als eine Viertelsmeile lang keine Krümmung wahrnehmen. Auf diesen Aeckern wird Getreide, Baumwolle und eine Art von Korn geerndtet, woraus die Einwohner Oel bereiten. Diese Industrie scheint eine Decke über die Verwüstungen zu werfen, welche diesen Ebenen widerfahren sind; man findet aber doch die Zeugnisse davon an einigen Fragmenten aus dem Alterthum. Ich habe unweit einer Fontäne eine Kufe von weissem Marmor gesehen, welche aus einem einzigen Stück besteht, 7 Fuß lang, 3 hoch und 4 breit, und mit Fruchtbinden und

Widderköpfen in dem besten Geschmack und vom reinsten Meissel geziert ist. Sie diente zum Bewässern. Man kann nicht annehmen, daß sie von Palmyra oder von Balbek hieher gebracht worden sey, und folglich zeigt sie an, daß noch näher eine Stadt gelegen seyn müsse, welche früher als jene zerstöret worden ist.

Kantuman.

Ich mußte mich wieder auf einen öffentlichen Einzug gefaßt machen. Deswegen hielt ich zu Kantuman an, einem für die Reisenden bestimmten Ruhort, welcher drey Meilen von Alep an dem Saum der Wüste, die diese Stadt umgiebt, erbauet ist. Ich kam daselbst bey Nacht an, nachdem ich über einen äusserst öden Boden gezogen war, und eine vollkommen phosphorische Luft eingeathmet hatte. Die Vorsicht, die ich gebraucht hatte, den für mich bestimmten Aufzug zu umgehen, diente nur dazu, ihn einem Leichenzug ähnlich zu machen, und ich wurde mit Fackeln, die mich am Stadtthor erwarteten, zu dem Konsul geführt.

Alep.

Die Stadt Alep, welche wegen der Anzahl ihrer Einwohner *), der Schönheit ihrer Gebäude, we-

*) Man zählt in Alep 150,000 Seelen, die größtentheils Muhammedaner sind. Den übrigen Theil machen

wegen ihrer ausgebreiteren Handlung und der Reichthümer, die sie durch dieselbe erhält, berühmt ist, liegt in einer Vertiefung und stößt an einen kleinen Fluß; dieses Wasser aber, welches die Einwohner zum Trinken brauchen, ist dem Boden nach, über welchen es lauft, eben so unerwarter, als die Stadt in Ansehung der Wüste, worinn sie erbauet ist. Dieses politische Problem läßt sich auch nur durch die Anzeigen von Verwüstungen lösen, die das umherliegende Land erlitten hat. Und was die Ursachen ihrer Erhaltung, Vergrösserung und ihres Wohlstandes betrifft, so findet man dieselben leicht darinn, daß der Handel eine Niederlage zwischen dem mittelländischen Meer und dem persischen Meerbusen nöthig hatte. Diese konnte nur bey einem fliessenden Wasser stattfinden. Daran aber ist in diesen Ebenen ein solcher Mangel, daß selbst dieser Fluß, dessen Quelle nicht weit entfernt ist, sich einige Meilen unterhalb der Stadt in der Erde verliert, und sich in diesem dürren Lande nur zu zeigen scheint, um den Menschen in dem kleinen Thal, das er bewässert, einen Wohnsitz anzuweisen.

Alep ist mit Gärten oder vielmehr kleinen Pistacienwäldchen umgeben, deren blaßgrünes Laub und rosen-

chen einige Juden und viele Armenier aus. Die Franken, welche die Handlung dahin ziehet, sind von so geringer Anzahl, daß sie nicht in Anschlag gebracht werden können.

rosenfarbichte Früchte den reizendesten Anblick geben, so wie zugleich dieses Produkt für die Einwohner ein Handelszweig wird, dessen Absatz eben so gewiß, als vortheilhaft ist.

Ein ziemlich grosses Schloß beschützt die Stadt gegen die Räubereyen der umher sich aufhaltenden Araber. Diese Vestung, welche mitten in dem cirkelformigen Raum stehet, den die Stadt einnimmt, ist auf einem Hügel angelegt, der dem Ansehen nach von Menschenhänden gemacht worden; denn man nimmt gewahr, daß rings um denselben Steinschichten gehen. Das Fort, welches nach den Grundsätzen der alten Kriegskunst erbauet ist, enthält heutiges Tages einige Stücke Geschütz, welche die Gipfel aller benachbarten Hügel bestreichen können, ohne daß sie durch die Häuser gehindert würden. Diese sind alle mit Terrassen versehen, und von einer so gleichen Höhe, daß man selten einige Stufen auf- oder niedersteigen muß, wenn man von einem Hause in das andre kommen will. Verschiedene grosse gewölbte Strassen erleichtern auch die Gemeinschaft der Einwohner mit einander, indem man von einem Quartier ins andre kommen kann, ohne sich dem Gedränge in den Strassen auszusetzen. Diese sind sorgfältig gepflastert; platte und sehr ebene Steine machen die Fußsteige zu beyden Seiten aus, und der mittlere Weg ist mit gebackenen Steinen gemauert, welche zur Bequemlichkeit der Pferde auf die schmale

Seite

Seite geleget sind. Vor allem ist in Alep die Sorge für die Reinlichkeit zu bemerken, welche in andern türkischen Städten, selbst in der Hauptstadt unbekannt ist. Dieser Gegenstand der Policey verursacht daselbst keinen Lerm von Kärnern, sondern es sind Eseltreiber da, welche durch die Stadt ziehen, und die Gassenkehrer, welche ein ieder Privatmann halten muß, zu ihrer Arbeit antreiben. So wie nun diese Arbeit durch die Hitze des Klima erleichtert wird, so erfordert eben diese Hitze eine desto grössere Reinlichkeit, damit die Luft gesund erhalten werde, vornehmlich in den gewölbten Gassen, von denen ich vorhin geredet habe. Diese sind besonders für die Kaufleute bestimmt, und in denselben die kostbarsten Waaren enthalten. Der Aktiv- und Passivhandel zeigt sich hier in seiner Geschäftigkeit. Aber die Beschützung der verschiedenen Karavanen, so wie auch die besondern Bedeckungen, deren die Reisenden benöthiget sind, sind ein Mittel, dessen sich der Pascha und seine Beamte stets bedienen, um die Handlung und die Privatpersonen zu necken. Dies ausgenommen, geniesset das Volk zu Alep einer mehrern Ruhe als in den andern Städten, und es ist den Europäern das selbst niemahls etwas in den Weg gelegt worden, das sie von ihren Spekulationen hätte abschrecken können. Man kann auch aus dem Fortgang der Industrie der Aleper urtheilen, daß der Despotismus sie nicht gehindert habe. Sie hat sich in einem solchen

Grad

Grade vervollkommnet, daß sie mit den Indiern um den Vorzug streiten kann. Ich habe aufmerksam die Zeugfabriken besichtiget, worinn die von uns sogenannten Herbages verfertiget werden, denen wir die Einfuhr in das Königreich verwehren, ohne daß der einzige Grund hievon die Besorgniß des Nachmachens wäre, indem unsre Art der Spinneren nebst den Hindernissen, die der Vervollkommnung derselben in den Weg gelegt werden, uns niemahls verstatten werden, sie nachzumachen. Denn dieses Nachmachen beruht nicht sowohl auf der Kunst des Fabrikanten, dessen Werkstuhl durchaus demjenigen gleich ist, welchen man zu den broschirten Zeugen gebraucht, als auf der Geschicklichkeit der Spinnerinn. Diese ist es vornehmlich vermöge deren die Seide vom Libanus auf eine solche Art angewendet wird, daß sie die italienische gezwirnte Seide übertrifft. Von der alepischen Baumwolle, von welcher wir kaum Bourres de Rouen machen können, machen die syrischen Spinnerinnen den Eintrag der Herbages; doch ist wegen der Spindel Geduld nöthig, und Geduld richtet alles aus. *) †)

†) Der Verfasser hat vergessen, von einer Krankheit zu reden, welcher alle eingebohrne Innwohner

*) Diese Art zu spinnen findet ohne Zweifel in solchen Fabriken, worinn Spinnerinnen um den Lohn gebraucht

ner von Alep, und selbst die Fremden, die sich einige Jahre daselbst aufhalten, unterworfen sind. Diese besteht in einer grossen Finne oder Hitzblatter, welche ein einzigsmahl an irgend einem Theile des Körpers auffährt. Sie ist weder schmerzhaft, noch gefährlich. Vor ihrem Auffahren geht ein Fieber von 24 Stunden vorher. Man muß sich sehr hüten, sie durch kein Mittel zu irritiren, oder zu machen, daß sie zurücktritt. Die Eiterung oder das Ausfliessen, das unmerklich entsteht, ist eine Art von Fontanell, und ausnehmend heilsam; denn es wird dadurch der Körper von vielen schlimmen Feuchtigkeiten gereiniget, und es trägt zur Erhaltung der Gesundheit bey. Diese Blatter, die ein Jahr lang bleibt, führt sonst nichts beschwerliches

braucht werden, nicht statt. Aber noch weniger schicket sich ein solches Zusammenbringen von allerley Leuten für eine weise Administration, deren vornehmste Sorge auf die Erhaltung des Physischen und Moralischen gerichtet seyn solle. Man hatte der Regierung ein Mittel vorgeschlagen, die Spinnereyen zu vervollkommnen und zu vervielfältigen, ohne die Einwohner von der Stelle zu versetzen, und die Abstellung des Bettelns würde der letzte Erfolg davon gewesen seyn. Man verlangte zu dem Ende nichts, als die Erlaubniß, nach eignem Willen zu verfahren; allein es blieb dabey, daß mit der Spindel gesponnen werden soll.

ches mit sich als die unangenehme Narbe, die davon manchmahl zurückbleibt, und weder vorhergesehen noch verhindert werden kann. Peyss.

Als ich zu Alep ankam, war so eben Jsed-Achmed Pascha, welcher Gouverneur dieser Stadt gewesen war, von seiner Stelle abgekommen, und beordert worden, sich nach dem Tempel zu Mekka zu begeben und ihn auszubessern. Die Einwohner bedauerten diese Veränderung, wodurch aus einem guten Regierungsverwalter ein schlechter Baumeister wurde. Er gieng nach seiner Bestimmung an eben dem Tag ab, da ich mich nach Alexandretta auf den Weg begab, um dort wieder zu Schiff zu gehen.

Kanthuman.

Der neue Gouverneur gab mir eine Bedeckung von hundert Pferden mit, nebst einem Alay-Tschausche und einem Pauker, fügte auch dieser Ehre, die nur den Paschas wiederfährt, noch zwey von seinen Handpferden bey. Ich nahm sie desto lieber an, da sie zu einem Beweis diente, daß das Unterlassen der Geschenke von unsrer Seite, welches ich angeordnet und die Konsuls der andern Mächte gleichfalls genehmiget hatten, für die Achtung der Europäer nicht so nachtheilig war, als man gemeynt hatte. Vermöge dieser Unterlassung war Jsed-Pascha um das Geschenk gekommen, welches ihm bey seiner Abreise gebührt

führet hätte. Ich mußte zu Kanthuman mein La, ger neben dem seinigen aufschlagen, und man vermu, thete, er würde sich aller Höflichkeit gegen mich über, hoben zu seyn glauben, worüber ich mich auch wenig würde bekümmert haben, ob ich gleich übrigens seine Person schätzte. Indessen waren meine Zelten noch nicht ganz neben den seinigen aufgeschlagen, als er mir sein Kompliment machen und mich bitten ließ, ihn nun wegen des in Alep unterlassenen Besuchs schadlos zu halten. Ich begab mich alsobald nach seinem Zelt, wo er, ganz dem Gebrauch zuwider, aufstund, um mich zu empfangen. Ich unterhielt mich zwo Stunden lang mit ihm, und fand während dieser Zeit Gelegenheit mehr guten Verstand und Einsichten an ihm zu bemerken, als es bedurfte, um die Art von Exil, wohin er geschickt wurde, ihm ange, messen zu finden. Ich theilte ihm diese meine Be, merkung mit, worauf wir von einander schieden.

Martavan.

Unser kleiner Trupp lagerte sich des folgenden Tags zu Martavan. Die Sitten der Einwohner dieses in Syrien berühmten Dorfs sind so sonderbahr, daß ich nicht unterlassen kann, ihrer zu erwähnen. Man hat mir versichert, daß das daran stossende Dorf auf eben die Art regiert werde; allein es lag nicht in meinem Weg, und ist auch kaum dem Na, men nach bekannt. Diese beyden Dörfer gehören ei, nem

nem reichen Eigenthümer zu Alep. Zu Martavan ist nicht das geringste Anzeichen von irgend einer Religion zu bemerken. Die Mannspersonen beschäftigen sich mit nichts als mit dem Landbau, und die Weibspersonen, die durchgehends schön sind, scheinen nur für die Aufnahme der Reisenden zu sorgen zu haben. Der Tag, an welchem dergleichen ankommen, ist auch für sie ein Festtag, so wie für den Peseving-Baschi, der so viel als einen Amtmann vorstellet. Sein Geschäfte ist, zu hören, was die Neuangekommenen verlangen, einen jeden nach seinem Geschmack zu bedienen, und wegen seiner Gebühren mit seiner Gemeine Rechnung zu halten. Man hat mir versichert, daß diese zufälligen Einkünfte nebst dem Amte, das zu ihrer Einnahme berechtiget, um 10 Beutel verkauft worden sind. Es hält schwer, den Ursprung einer Gesellschaft aufzufinden, welche auf so seltsame Principien gegründet ist; und mitten unter den strengsten Gesetzen der Eifersucht behält Martavan eine ungesittete Freyheit bey, welche solchergestalt auf Grundsätze zurückgeführt ist, daß sie der einzige Wahn zu seyn scheinet, der diese kleine Gesellschaft regiert. Der Kopfputz der Frauensleute in Martavan ist ihnen eigen; es ist eine Art von ausgestochenem silbernen, und mit kleinen angefädelten Goldstücken geziertem Helm. Er gleicht sehr den Mützen, welche die Leute von Caux tragen. Die dienstfertige Sorgfalt des Hrn. Amtmanns von Martavan

ravan richtete nicht soviel aus, da meine Bedeckung wieder zusammengebracht werden sollte, als sie ausgerichtet hatte, da es auf eine annehmliche Vertheilung derselben ankam, und wir konnten nicht zu so guter Zeit abreisen, als ich gewünscht hatte. Wir kamen an diesem Tag nicht weiter, als bis zu einem Dorf, bey welchem wir am Eingang des Gebirges uns lagerten. Von da brachen wir noch vor Tags nach einem kleinen Fluß auf, durch denselben zu waten, weil wir die eiserne Brücke umgehen wollten, von welcher, wie man uns sagte, die Turkmen Besitz genommen hatten.

Turkmen.

Diese Völker, welche im Winter mitten in Asia wohnen, und im Sommer bis nach Syrien kommen, ihre Heerden mit Waffen und Gepäcke auf die Weide zu führen, werden für Nomaden gehalten, sind es aber nicht mehr, als die spanischen Schäfer, die, indem sie ihren Schafen folgen, acht Monate lang die Gebirge von Andalusien durchziehen. Sie vereinigen sich bloß alsdann zu einem zahlreichern Haufen, wann sie sich eines ihnen anständigen Weidelandes bemächtigen wollen, das man ihnen nicht überlassen will. Niemahls dachten sie auf einen Angriff, niemahls kriegten sie, ausser wenn sie dazu gereizt wurden. Indessen hatte meine Bedeckung von ihnen eine Rache zu befürchten. Denn die alepischen Truppen

pen

pen hatten vor kurzem mit ihnen einen Scharmützel gehabt, in welchem einer kleinen Anzahl von Turkmen, die sich unbehutsam von den übrigen entfernt hatten, von der Kavalerie des Pascha übel mitgespielet wurde. †)

†) Der Verfasser will nicht zugeben, daß die Turkmen ein nomadisches Volk sind, und spricht weiter unten auch den nogaischen Tatarn, welche gleiche Sitten und gleiche Lebensart haben, diese Eigenschaft ab. Es giebt aber wohl kein Volk, dem die Benennung Nomaden besser zukommt, als den Turkmen und den nogaischen Tatarn. Sie haben weder Städte noch Dörfer, sondern lagern sich auf freyem Felde, säen ihr Getreide, und lassen ihr Vieh und ihre Heerden weiden, bald in diesem, bald in einem andern Kanton. Sie theilen sich in verschiedene Horden, welche ihre eigenen Anführer oder Fürsten haben, die den Titel Beys führen, und bey welchen das Kommando über die Horde erblich ist. Diese Völker sind sehr gastfrey, und Freunde von den Fremden. Ich binn einstmahl auf einer Reise nach Magnesia, Thyatira und Sardes von der Horde des Dschura Bey, welche gewohnt war in den Ebenen von Sardes und Allah-scheir, dem alten Philadelphia zu kampiren, sehr wohl aufgenommen worden. Dschu-

Dschura Bey war einige Jahre zuvor auf Befehl der Pforte eines Aufruhrs wegen enthauptet worden. Ich traf zu Jaiakeui, bey dem berühmten Kara Osman Oglu, Ali Bey, seinen Sohn und Nachfolger, an, welcher, als er hörte, daß ich nach Sardes reisen mußte, mir bezeugte, wie sehr er es bedauere, daß er sich nicht in seinem Lager aufhalten könne, um mich zu empfangen, und mir einen Brief an seine Mutter mitgab, der ich am folgenden Tag mit diesem Empfehlungsschreiben aufwartete. Ich fand an ihr eine bejahrte Frau, von edler und einnehmender Gestalt, die mich mit Gütigkeiten überhäufte, und mir ein Mittags- und Abendmahl gab, deren Gerichte von einem der alten Patriarchen angegeben zu seyn schienen. Sie ließ mir Abends ein Zelt zubereiten, worinn ich ein sehr gutes Bett fand, und als ich von ihr Abschied nahm, bat sie mich drey schöne Tapeten anzunehmen, welche sie am frühen Morgen in einen Ballen gewickelt in mein Zelt hatte bringen lassen. Die Turkmen und die Nogais sind von Natur kriegerisch und muthig, und, was auch Hr. Tott von ihnen sagt, so ists doch gewiß, daß sie mit gleicher Tapferkeit angreifen und sich vertheidigen, und daß sie sehr gerne in den Krieg zogen, auch wenn sie nicht dazu gereizt wurden; denn in dem letzten Krieg mit den

den Russen brach ein zahlreicher Bairak von Turkmens unter Anführung seines Chefs Ali Bey von den Ebenen bey Sardes auf, und stieß ienseits der Donau zu der ottomanischen Armee, wo er sich auf eine auszeichnende Art hervorthat. Peyss.

Antiochia.

Um ihnen auszuweichen ließ mich das Detaschement, das mich begleitete, längs dem Gebirge hinziehen bis nach Antiochien, wo wir uns am Ufer des Orontes lagerten, nachdem wir zwischen den Ruinen dieser berühmten Stadt hindurch gekommen waren. Man sieht noch die alte Einfassung derselben; sie formirt ein Parallelogramm, das an den Abhang einer sehr steilen Küste stößt, und sich bis zu oberst hinauf zieht, um die Stadt zu vertheidigen, damit sie nicht von hinten eingenommen werde. Die Mauern, welche sich an dem Orontes hinziehen, sind auf das sorgfältigste gemauert und haben sich in gutem Stande erhalten. Man sieht vornehmlich Thürme, (das einzige Vertheidigungsmittel in ienen entfernten Zeiten,) welche mit grossem Fleisse erbauet sind. Auf dem Abhang des Berges zeigen sich auch die Ueberbleibsel von den Gebäuden, welche diese Stadt enthielte, von denen mir aber keines merkwürdig vorgekommen ist. Meine Begleitung, die immer mit den Turkmen zu thun hatte und sich sehr vorsichtig betrug,

trug, ließ mich noch ferner ienseits Antiochien an dem Gebirge fortziehen, damit wir um den See hinumkämen, der eben diesen Namen führet, und uns endlich von ienen gefürchteten Feinden trennen sollte. Wir zogen unsern Weg ganz ruhig fort, und unsre wackern Reuter machten allerley Evolutionen um uns herum, als ich auf einmahl bemerkte, daß sie sich näher zu mir zurückzogen. Der Anführer des Haufens zeigte mir dann die Zelten der Turkmen, welche an dem Ufer des Sees, an welchem wir hinziehen wollten, aufgeschlagen waren. Ich merkte, daß er unentschlüssig war, was er thun sollte; ich hingegen konnte mich nicht lange bedenken; ich mußte meinen Weg fortsetzen, und es gelang mir meine Bedeckung zu überreden, daß sie bey mir nichts zu befürchten hätten, wenn sie sich nur alles Großthuns enthielten, wodurch die Turkmen können aufgebracht werden. Ich durfte mich, da ich diesen Rath gab, wohl darauf verlassen, daß meine Leute nicht Lust hätten, ihn aus den Augen zu setzen; denn der Anblick von sechs bis sieben tausend Asiaten, deren friedliche Gesinnungen wenigstens zweifelhaft waren, war gewiß hinreichend, sie in Schranken zu halten.

Ich gebrauchte die Vorsicht, meine türkische Begleitung mit dem kleinen Haufen meiner Europäer zu bedecken, und in dieser Ordnung, die kein feindseeliges Ansehen hatte, zogen wir fort, als wir in dem

feindlichen Lager eine Bewegung bemerkten. An verschiedenen Orten kamen einige Leute hervor und uns entgegen, und in kurzem hatte ich vor meinem Pferd die Musik der verschiedenen Horden. Diese turkmenischen Musikanten giengen spielend und tanzend vor mir her, und dieses dauerte so lang, als wir neben ihrem Lager vorbeyzogen, worauf ich sie mit einer Erkenntlichkeit beurlaubte, um deren willen sie eigentlich gekommen waren, und mit der sie ohne Zweifel auch sich begnügen liessen.

Mahamut-Kam. — Kurden.

An eben demselben Tage lagerten wir uns zu Mahamut-Kam, einer Art von Schloß beym Eingang des Beilan *). Dieses Gebirg, über welches wir am folgenden Tag kamen, wird von den Kurden bewohnt. †)

†) Die Kurden sind ein kriegerisches und raubsüchtiges Volk. Es wird für muhammedanisch gehalten, lebt aber auf den karamanischen Gebirgen fast ohne alle Religion. Sie werden von den Ottomanen so sehr verachtet, daß diese selbige mit den Böhmen vergleichen und ihr Name zu einem Sprichwort geworden ist. Wenn die Türken von zween Menschen reden, deren einer so wenig werth ist, als der andre, so sagen sie ge-

*) Eine Fortsetzung des Libanus. Dieses Gebirg stößt an die karamanischen Gebirge.

gemeiniglich: Tschinghene tschalar Kurd oïnar, d. i. es ist der Böhme, welcher geigt, und der Kurde, welcher tanzt. Peyss.

Die türkische Regierung hat zum Besten der Handlung und der Reisenden Wachen angestellt, welche für ihre Sicherheit Sorge tragen müssen, und die, um sich desto unentbehrlicher zu machen, darauf bedacht sind, diejenigen zu berauben, welche sich ihrer nicht bedienen wollen. Allein die Art, wie ich reiste, ließ sie keine erzwungene Belohnung hoffen, daher sie auf den Gedanken kamen, sich mir wegen ihrer genauen Sorgfalt zu empfehlen. Ich fand einen solchen Haufen, der sich zu oberst auf dem Gebirge aufhielt. Bey meiner Annäherung wollten sich diese Leute meiner Person versichern, ohne auf das Kavalleriedetaschement zu achten, das mich bisher so gut beschützet hatte. Allein ich sagte dem Kommandanten dieser Infanterie zuversichtlich, daß ich mit dreissig Europäern mehr im Stande wäre, ihm Hilfe zu leisten, als er es wäre, mich zu beschützen, und bewog ihn dadurch, von seiner Anmassung abzustehen. Indessen mußte ich ihm doch auf seine sehr freundliche Bitte erlauben, mich wenigstens eine Zeit lang zu begleiten. Es war mir auch ausserdem gar nicht unangenehm, einen Landeseinwohner bey mir zu haben, der mir meine Fragen, die mir etwa auf dem Weg einfielen, beantworten könnte. Und so gieng

nun dieser Mann, der nur zween von seinen Solda-
ten bey sich behielt, neben meinem Pferde zu Fuß
einher.

Er erzählte mir, daß die Kurden, seine Lands-
leute, sich oft empörten, und niemahls Gehorsam lei-
steten; daß ihre Raubgierde sein Amt sehr beschwer-
lich machte, und daß ich den Franzosen, die er vor
einer jeden andern unglaubigen Nation liebte, den
Rath geben solle, sich allezeit an ihn zu wenden, und
ihm wohl zu begegnen. Ich hingegen unterließ
nicht, ihn zu versichern, daß er werde aufgehangen
werden, wenn unsern Handelsleuten irgend etwas
verdrüßliches wiederführe. Allein keiner von uns bey-
den konnte den andern überzeugen. Indem wir so
mit einander sprachen, wurde ich nicht weit von uns
einen fürchterlichen Pik gewahr, der mir wie ein
Aufenthalt wilder Thiere vorkam. Habt ihr, frug
ich ihn, in dieser Gegend Tiger? Tiger, sagte er
mit leiser Stimme? Wollen Sie welche? Steigen
Sie nur ab, ich will Ihnen sogleich auf dreissig
Schritte von hier deren zeigen. Ein Wildmeister,
der von einem Flug Rebhühner Nachricht geben woll-
te, könnte sich nicht anders ausdrücken, um die Auf-
merksamkeit des Jagdliebhabers zu erregen. Man
wird aber leicht denken, daß ich zu dieser Jagd keine
Lust hatte. Ich ließ meinen Mann wieder gehen und
gab ihm einige Thaler für seine Mühwaltung.

Beylan.

Dieser Tag wurde damit zugebracht, daß wir durch Defileen und über Felsen zogen, und endlich zu dem Dorf des Beylan, drey Meilen von der See kamen. Wir lagerten uns in dem kleinen Raum, den uns der abhängige Theil des engen Passes verschaffte, woselbst dieses Dorf lieget. Wir befanden uns nun im Angesichte der Rhede, wohin sich die Fregatte begeben hatte, um mich einzunehmen; es wäre auch der Tag noch lange genug gewesen, daß wir in die am Ufer liegende Stadt Alexandretta hätten kommen können; allein die dasige Luft ist so pestilenzialisch, daß man mir zuredete, nicht über Nacht daselbst zu liegen. Der Beylan ist auch der Zufluchtsort der Faktoren, welche die Handlungsgesellschaft zur Expedition der Waaren in Alexandretta anstellt. Indessen, ob sie gleich Sorge tragen, sich so kurz als möglich in dieser Stadt aufzuhalten, und gleich wieder auf den Beilan zurückzukehren, um daselbst eine gesunde Luft zu schöpfen, so geschieht es doch selten, daß sie iener mephitischen Luft lange widerstehen können. Die erste Ursache von der Verdorbenheit der Luft sind ohne Zweifel die Sümpfe, welche auf dem Seeufer sich befinden. Dazu kommen aber noch andre entferntere Ursachen. Man siehet in der That, daß die Gebirge, welche Alexandretta umgeben, und zu hoch sind, als daß die Dünste verfliegen könnten, indem sie dieselben unter einem brennenden Himmel

zu-

zusammenhalten und verdicken, die wahre Ursache von der Verdorbenheit der Luft in Alexandretta ausmachen. Ich habe nirgends eine ungesunde Luft bemerkt, ohne die Ursache derselben in einer vollkommen ähnlichen topographischen Disposition zu entdecken. *)

Alexandretta. — Cypern.

Alexandretta war der letzte Ort unsrer täglichen Lagerungen, deren ich nun überdrüssig wurde. Wir kamen daselbst noch zu guter Zeit an, so daß die Geschäfte, um deren willen ich mich dahin begab, vor Nachts abgethan werden konnten. Nachdem ich die Gierigkeit der Leute, die mich begleiteten, befriediget hatte, begab ich mich gegen Abend an den Bord der Athalanta. Wegen des günstigen Windes konnten wir sogleich den Anker lichten, und hatten noch Zeit genug, das Vorgebirg Sct. Andreas zu umfahren.

Auf der südlichen Seite dieses Landstriches, welcher der östlichste von der Insel Cypern ist, als wohin wir uns begeben mußten, liegt die Stadt Fagamusta (Famagusta), welche sowohl wegen des Widerstandes, welchen sie den Türken leistete, da diese die

*) Die Ausdünstungen der Flüsse in Aegypten treffen kein Hinderniß an, das sie aufhält; sie ziehen ungehindert fort, und daher sind sie auch keiner Fäulniß unterworfen.

die Insel den Venetianern abgenommen hatten, als auch wegen der Treulosigkeit dieser letztern gegen den Kommandanten, der ihnen diese Stadt übergab, berühmt ist.

Am folgenden Tag befanden wir uns frühe bey dem griechischen Kap, und ankerten Mittags auf der Rhede von Arnaka, wo die französischen Kaufleute nebst dem Konsul des Königs in Cypern wohnen. Diese Stadt, welche für die Handlung vortheilhafter gelegen ist, als Nikosia *), ist nur eine Viertelmeile von der See entfernt. Die Häuser der verschiedenen Konsuln, so wie der Kaufleute, nebst dem Wohlstand, den die Handlung allezeit den Einwohnern des Ortes, in welchem sie ihren Sitz nimmt, verschafft, geben dieser kleinen Stadt ein angenehmes Aussehen.

Die Insel Cypern ist eine Apanage einer Sultaninn, und dieses von den venetianischen Staaten abgerissene Königreich wird heut zu Tage von einem Mussellim gouvernirt, welcher nebst dem griechischen Metropoliten zu Nikosia wohnt. Die Amtsverwaltung dieser zween Oberhäupter, des weltlichen und des geistlichen, hat einen so reissenden Erfolg gehabt, daß ihm die Vortheile des Klima und der Produkte unterliegen mußten, daher denn dieses schöne Land gegenwärtig nichts als einen Anblick von Einöde und Elend gewähret. Der Liebesbrunn, Amathunt und Pa-

*) Die Hauptstadt der Insel Cypern.

Paphos enthalten nur zur Noth einige elende Einwohner, die mit Lumpen bedeckt sind. Die den Cypriern auferlegten Abgaben, welche in den vorigen Zeiten nach einer grössern Volksmenge vestgesetzt wurden, und daher iezt bey einer geringern Anzahl von Einwohnern unerschwinglich seyn und zu Auswanderungen Veranlassung geben müssen, vergrössern iährlich das Elend derienigen, welche dieser schröcklichen Tyranney nicht entfliehen können; und die Mittel, welche aus Noth angewendet werden, um diese unmässig grossen Auflagen abzutragen, und durch welche die eigentlichen Quellen des Reichthums erschöpft werden, werden sich bald an den Tyrannen rächen, und sie nöthigen, das Elend der Sklaven zu theilen. In der That haben die cyprischen Weine, deren Absatz von ihrer Güte abhieng, die sie nicht anders erhalten können, als wenn sie auf ihren Müttern liegen, bereits an Werth abgenommen, seitdem das Elend sich genöthiget sahe, iene alten Fässer zu verkaufen, die sonst nirgends zu bekommen waren. Die Venetianer haben die ältesten davon bekommen. Allein das Privatinteresse, welches auf diese Spekulation verfallen ist, hat nicht gemerkt, daß es sich selbst Schaden zufüge, indem es die Ordnung verkehrt, und daß ein Unternehmen, welches dem Landmann das Mittel raubte, mit dem größten Vortheil zu bauen, verursachen mußte, daß die Weinstöcke ein-

eingiengen und folglich die Fässer unbrauchbar wurden. *)

Bey dem Ueberfluß und der Mannichfaltigkeit der Produkte, welche der ungebaute cyprische Boden von sich selbst trägt, ist es zu bedauern, daß Tournefort, dieser berühmte Botanist, unterlassen hat, diese Insel zu besuchen. Die Untersuchungen, welche daselbst mit Bequemlichkeit gemacht werden könnten, würden der Mühe überheben, sie bis auf die karamanische Küste zu erstrecken, wo man nicht ohne Gefahr botanisiren könnte. Sowohl die Nähe, als auch die Aehnlichkeit des cyprischen Bodens mit dem vesten Land von Asia scheinen auch auf eine Aehnlichkeit der beyderseitigen Produkte schliessen zu lassen, und ich habe nur bedauert, daß die Jahrszeit dem Eifer eines iungen auf der Fregatte befindlichen Naturforschers nicht günstiger war.

Wir fuhren an der cyprischen Küste bis zu ihrer westlichen Spitze hin, von da die Fregatte ihren Lauf nach Rhodes nahm.

Rho-

*) Die cyprischen Weine, welche sehr gewöhnlich einen starken Pechgeschmack haben, erhalten denselben von den gepichten Schläuchen, in welche man sie fäßt, wenn sie aus der Kelter laufen, und worinn man sie so lange läßt, bis sie in das Faß auf ihre Mütter kommen. Sie verliehren aber diesen Geschmack, wenn sie alt werden, und haben die Eigenschaft, daß sie, wenn sie nicht verfälscht worden, niemahls sauer werden.

Rhodes.

Wir ankerten vor dem berühmten Thurm, wo die Tapferkeit des europäischen Adels dem grossen Soliman die Lorbeeren streitig machte, und ihm nichts als das Schlachtfeld überließ.

Man sieht noch in der Stadt Rhodes verschiedene Wappen der Hospitalritter, und diese Insel, welche ehemahls das Schrecken der Türken war, ist noch jezt dem ganzen Archipel furchtbar, indem sie zwo Galeeren hält, welche zu ihrer Vertheidigung gegen die malthesischen Korsaren bestimmt sind, in der That aber nur dienen, die Einwohner der benachbarten Inseln zu scheeren.

Das Gouvernement von Rhodes ist einem Pascha von zween Roßschweifen überlassen, welcher öfters abwesend ist. Nach ihm ist der Nasir *) der gefährlichste Mensch, und der Misbrauch, den er von seiner Gewalt machen kann, hat besonders die Europäer zum Gegenstand. Derjenige, welcher bey meiner Ankunft in Rhodes diese Stelle bekleidete, hatte sich durch seine Erpressungen furchtbar gemacht. Doch da er nur mit der einen Hand raubsüchtig, mit der andern aber freygebig war, so richtete er stets durch Geschenke, die er von seinem Raub gab, so viel aus, daß ihm nachgesehen wurde. Nach einem solchen System wird das ottomanische Reich regiert. Es ver-

*) Der Aufseher über den Zoll.

verschafft den Ministern der Pforte zufällige Einkünfte; der Großherr selbst findet darinn eine Quelle, aus welcher er seinen Privatschatz anfüllt; in keinerley Fall aber fließt etwas den Unglücklichen wieder zu, die bedrückt worden sind; und der Raya, welcher weiß, daß die Klagen, indem sie nie eine andre Wirkung haben, als Theilung des Erpreßten, nur desto mehr eine neue Begierde erregen müssen, ist stets so klug, daß er stille schweigt.

Ich will mich nicht auf die besondern Sitten der Einwohner von Rhodes einlassen, und eben so wenig auf das, was sich in dieser Insel merkwürdiges finden mag. Alles dieses ist schon von dem Herrn Grafen von Choiseul-Gouffier beschrieben worden, und da seine Reise alles enthält, was ich noch von Griechenland zu melden hätte, so will ich mich bloß auf die Untersuchung der türkischen Regierungsverwaltung ausserhalb der Hauptstadt einschränken.

Da zu den Geschäften meiner Inspektion sich noch die schlimme Jahrszeit gesellte, so beschloß ich, einen Theil des Winters in Smyrna zuzubringen. Wir giengen also von Rhodes ab, und nahmen unsern Weg dahin längs den Küsten von Asia.

Fahrt an den Küsten von Asia.

In diesen Gegenden werden die schönsten Schwämme aufgefischt. †)

†) Es sind die Einwohner sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts der kleinen Insel Sime, heut zu Tag Simio, welche diese Fischerey treiben. Diese Insel, welche nordwestlich von Rhodes gegen die Mündung des Meerbusens von Makri liegt, wird von den geschicktesten Tauchern, die man in der ganzen Welt kennet, bewohnt. Die Jünglinge und die Mädchen bey diesen Insulanern dürfen nicht eher heurathen, als bis sie eine gewisse Anzahl Schwämme zu Tausenden gesammlet haben. Diese Taucher besitzen die Geschicklichkeit, länger als eine Stunde unter dem Wasser zu bleiben, ohne Athem zu hohlen. Die Anatomiker versichern, dieses Wunder werde dadurch bewirkt, daß man bey den Kindern das eyrunde Loch zu erhalten sucht, durch welches in dem Fötus die Lungen Luft empfangen und wieder ausstossen, und welches sich nach der Geburt verschliesset. Doch dies ist eine Sache, von der ich nicht selbst urtheilen kann. Peyss.

Diese Fahrt, bey der wir zu einer jeden andern Zeit die abwechselndesten Aussichten würden gehabt haben, war äusserst verdrüßlich, vornehmlich gegen dem Meerbusen von Stanchio über. Denn hier stunden wir einen sehr grossen Sturm aus, der uns die ganze Nacht am Kap hielt, und uns am fol-

gen-

genden Morgen nöthigte, innerhalb der Klippen des Pascha einzulaufen. Kurz nachher, als wir uns daselbst vor Anker gelegt hatten, sahen wir ein venetianisches Fahrzeug ankommen, welches auch seine Zuflucht hieher nahm. Der Kapitän desselben erzählte uns, daß er auf der hohen See vom Sturm überfallen worden, und weil er die Höhe nicht nehmen konnte, und also nicht wußte, wohin er seinen Lauf richten solle, so habe er sich entschlossen, an das Vordertheil seines Schiffes ein Marienbild zu hängen, und demselben die Leitung des Schiffes zu überlassen. Auf diese Art hatten also diese Glückskinder eine See, die voll von Klippen ist, durchfahren. Man muß aber desto unwilliger hierüber werden, wenn man bedenkt, daß es nur eines solchen glücklichen Erfolgs bedarf, um bey der ersten Gelegenheit ein Schiff in die Tiefe zu versenken.

Da uns unser Weg zwischen den Inseln Spalmadore hindurch und bey dem Haven von Tschesme vorbey führte, so hatte ich Gelegenheit, den Schauplatz zu sehen, auf welchem die Unwissenheit ihre Hauptrolle gespielt hatte. Man war daselbst noch immer beschäftiget, die übrigen metallenen Kanonen, welche dieser Schlund verschlungen hatte, von dem Grund heraufzubringen, und die Leute, welche zur Aufsicht bey diesem Geschäfte angestellt waren, eigne-

 ten

ten sich die Trümmer zu, die sie bey Seite bringen konnten, und verkauften sie an die Meistbietenden. *)

Nicht weit von Tschesme umfuhren wir das Kap Kara Burnu, welches die geräumige und tiefe Rhede verschließt, in deren Hintergrunde die Stadt Smyrna liegt.

Smyrna.

Diese Stadt ist als der Hauptplatz der levantischen Handlung zu betrachten, welche daselbst sowohl aktiv als passiv getrieben wird; und Smyrna ist die Waarenlage von ganz Asia. Der Reichthum verschiedener angesehener Personen, welche liegende Güter besitzen, unterhält in der Gegend um Smyrna herum ein System von Unabhängigkeit, die mit jedem Tag sich weiter ausbreitet. Dies kommt von der Macht des Geldes, wider welche nichts auszurichten ist. Man hat auch die Bemerkung machen können, daß

*) Diese Art von Geschäfteverwaltung auf Kosten des Großherrn wird in einem solchen Grad der Unanständigkeit getrieben, daß man einen Pascha von Morea gesehen hat, welcher das Mundstück von den Kanonen zu Koron absägen ließ, und hernach das Metall verkaufte. Dieses wohlausgesonnene Mittel, die Artillerie zu bestehlen, ohne doch die Anzahl der Stücke zu vermindern, mag vielleicht für verwerflich erklärt worden seyn, ist aber sicherlich niemahls bestraft worden.

daß die vor einigen Jahren von der Pforte angewendeten Bemühungen, einen von diesen Agas *) zu Grunde zu richten, weit weniger den übrigen eine Furcht eingejagt, als vielmehr die Schwäche des Despoten zu erkennen gegeben haben. Jene sind sogar stolz darauf geworden, da sie sahen, daß der Kapitan-Pascha in Person gebraucht wurde, das Haus ihres Kompagnons zu bestürmen, und die Grausamkeiten, die dieser Großadmiral nach seinem Sieg über unbewehrte Leute ausübte, indem er sie unbarmherzigerweise umbringen ließ, haben unfehlbar nur einen desto grössern Widerstand auf die Zukunft hin vorbereitet. †)

†) Ich muß den Hassan Pascha von den ihm ungerechterweise beygemessenen Grausamkeiten freysprechen. Der Aga, von dem die Rede ist, war Aivas Aga, Kommandant des kleinen Distriktes Burun abad bey Smyrna. Dieser Mann hatte sich nach und nach mit einigen Timaren verbunden, und auf diese Art furchtbar gemacht. Er hatte allerley Bosheiten auf seinem Haupte zusammengehäuft, und vornehmlich die Pforte durch eine Menge äusserst schwerer Beleidigungen wider sich zum Zorn gereizt. Er

*) Diesen Titel legt man allen reichen Leuten, die keine Bedienung haben, und vornehmlich solchen, welche ansehnliche liegende Güter haben, bey.

Er hatte die Verwegenheit begangen, mit sei-
nem Anhang nach Smyrna zu kommen, und
den Kara Osman Oglu, welchen der Kaiser
zum Gouverneur dieser Stadt ernennt hatte,
um darinn nach der Rebellion von 1770 die gu-
te Ordnung wieder herzustellen, in seinem Pa-
last zu überfallen und zu blokiren. Er hatte ihn
gezwungen zu kapituliren und den Palast zu ver-
lassen, und hatte darinn den entsetzlichsten
Muthwillen ausgeübt. Er hatte sich unterstan-
den, mit offenbahrer Gewalt aus dem Schloß
zu Smyrna eine Frauensperson wegzunehmen,
der er nachstrebte und die ihre Zuflucht dahin ge-
nommen hatte, und ließ sie einige Tage hernach
um das Leben bringen. Er hatte seine Verwe-
genheit so weit getrieben, daß er die empfindlich-
sten Beschimpfungen dem Kul Kiaïassi, Gene-
ral des Korps der Jenissären, anthat, welcher
die Pforte nach Smyrna geschickt hatte, daß er
die Personen, die an der Rebellion theilnahmen,
aufsuchen und bestrafen sollte. Aufgebracht über
meine Vertraulichkeit mit dem Kul Kiaïassi,
und über die enge, alte und geerbte Freund-
schaft, die ich mit Kara Osman Oglu sowohl
seines als meines Amtes und der Umstände we-
gen unterhalten mußte, ließ er mich in meinem
Hause bestürmen; es geschahen verschiedene
Flintenschüsse; Hr. Chevalier de Porcellet, und
Hr.

Hr. de Barentin, zween Seeofficiere, welche diesen Tag bey mir zu Mittag speisten, glaubten an meinem Fenster getödet zu werden; eine Kugel, die in meinen Hof fuhr, gieng glücklicherweise zwischen Hrn. Fontan und seinem Sohne, die darinn spazieren giengen, durch. Die ernstlichen Klagen, welche der Hr. Graf von St. Priest bey dieser Gelegenheit bey der Pforte führte, und die nun zu so vielen vorhergegangenen Beschwerden kamen, halfen dazu, daß der Kaiser beschloß, dem Kapitan Pascha die Züchtigung dieses Rebellen aufzutragen. Dieser Groß Admiral kam also in dieser Absicht auf einer seiner gewöhnlichen Fahrten mit der ottomanischen Flotte nach Smyrna. Er befahl dem Kara Osman Oglu, der sich auf seinen Landgütern aufhielt, Truppen mitzubringen, auf die er sich verlassen könnte, und mit diesen nebst noch einem Ausschuß von Leuten, die er von seinem Schiff genommen hatte, marschirte er gegen Aivas Aga an, der sich überrumpeln ließ, und nur noch so viel Zeit gewann, ganz allein zu entwischen und sich in einem Thal zu verstecken. Er wurde aber daselbst bald entdeckt, gefangen genommen, und vor den Pascha geführt, der ihm und seinem Kiaia, dem Mitschuldigen aller seiner Frevelthaten, den Kopf abhauen ließ. Dieser Admiral begieng keine Grausamkeit, er-

wor-

mordete sonst niemand, und that nichts weiter, als daß er die höchste Gewalt, die ihm anvertrauet war, ausübte, um einen Verbrecher nach Verdienst zu bestrafen. Peyss.

Der Handel von Smyrna verbreitet seine Zweige nach ganz Kleinasia, vermittelst der Karavanen, welche unsre languedokischen Tücher verführen. Die einheimischen Handelsleute kaufen dieselben en gros, und setzen sie dann weiter in dem Innern dieses ungeheuren Landes ab.

Salonika.

Nun war mir zur Beendigung meiner langen Reise nichts mehr übrig, als die europäische Küste zu besuchen. Ich fuhr also über den Archipel und begab mich nach Salonika, einem der größten Paschalike in der europäischen Türkey. Man sieht bey dem Eingang des Meerbusens, der dahin führt, jenen berühmten Berg Athos, heut zu Tag Monte-Santo, der blos von griechischen Mönchen bewohnt wird. Einige Nachrichten haben vorgegeben, daß diese eine Sammlung von den kostbarsten Manuskripten besitzen; gewisser aber ist dieses, daß sie nicht lesen können. Es ist gleichermassen wahr, daß die Bücher in dem alten Thessalonich, so wie die in Konstantinopel, bey der Eroberung verschlossen worden sind, und daß die Barbaren nachmahls das Bley von den Gesperren ein-

eingeschmolzen haben, so daß, da die Ueberbleibsel der griechischen Litteratur theils in die Hände des Aberglaubens, theils der Unwissenheit gekommen sind, man schlechte Hoffnung haben kann, ihnen einige Fragmente davon zu entreissen.

Was es mit der türkischen Regierung eigentlich auf sich habe, läßt sich in Salonika erkennen, wenn man auf den Widerstand achtgiebt, den der Despotismus daselbst von Seiten der Miliz erfährt. Dadurch, daß man mit der Miliz behutsam umgehen muß, wächst ihr Muth beständig; sie trägt die Lappen, die sie der Oberherrschaft entreißt, und hat sich der Regierung von Salonika bemeistert. Verschiedene Paschas sind nach und nach Opfer geworden. Allein dieser Widerstand gegen den Despotismus hindert so wenig die Wirkung desselben, daß vielmehr der Tyranney nur desto mehr wird. Denn der Jennissaren-Aga, die unter ihm kommandirenden Chefs, und ein ieder Jennissär für seine Person, sind eben so viele Tyrannen, mit welchen die Pforte behutsam verfährt, und vor denen sich der Pascha und das ganze Land fürchtet.

Indem bey den Türken zu dem Mangel an Mannszucht sich noch die Gewohnheit gesellet, daß die Garnisonen an einem Ort beständig bleiben, so erlangen sie dadurch gewissermassen ein Eigenthumsrecht an dem Ort, wo sie einmahl hingelegt sind. Sie üben daselbst allerley Rechte aus, welche die Ge-

wohnheit geheiliget hat, und ihre Verbindung unter einander aufrecht erhält, die aber beständig der Ordnung, die man daselbst einführen möchte, entgegen laufen. Von einem solchen Grundsatz des Verfahrens kommt es, daß die Galiodschis, welche das Vorrecht besitzen, die Lämmer in Konstantinopel feil zuhaben, die Leute nöthigen, ihnen abzukaufen. In einer jeden türkischen Stadt haben die darinn liegenden Truppen dergleichen Vorrechte des ausschliessenden Verkaufs gewisser Dinge, und ihre Verbindung unter einander unterhält die Neigung zu betrügen, bey welcher der Fiskus den Kürzern ziehen muß. Diese Untreue ist auf allen Küsten des Archipels zu bemerken, woselbst der Getreideauszug die Grundlage eines Schleichhandels geworden ist.

Die Verbote des Großherrn, die desto schärfer sind, da er selbst sich das Monopolium von dieser Gattung Lebensmittel zueignet, richten nichts aus, und die Kommandanten der Galioten, welche diese Ausführung verhindern sollen, sind die ersten, welche sie begünstigen, wenn ihnen nur eine Erkenntlichkeit dafür zugestanden und im Voraus bezahlet wird. Man bestimmt alsdann den Ort, wo die Galiote liegen, und denjenigen, wo das Schleichschiff seine Ladung einnehmen, auch die Zeit, die dazu angewendet werden soll. Die Fahrzeuge des Landes führen alsdann das Getreide von der Küste fort; griechische und türkische Schiffe werden zu dieser Arbeit gebraucht; die

Ga-

Galiote nimmt nichts davon gewahr; und die Gewinnsucht macht sichs zu Nutze, daß nicht achtgegeben wird, und überläßt sich ieder Art von Betrug.

Mit dem auf den Küsten gefällten Holz geht es eben so unrichtig zu. Derienige Privatmann, welcher der vermögendste im Lande ist, masset sich des Rechtes an, mit diesem herrschaftlichen Eigenthum nach Belieben zu verfahren, und der Schiffer, welcher ungerechterweise einkauft, und seinen Handel immer zu verbessern sucht, ermuntert nothwendig ienen Geist des Betrugs, der alle gute Ordnung vernichtet, und dem Staat, von dem er seine Matrosen bekommen hat, nichts anders als einen gar nicht zu berechnenden Schaden übrig läßt.

Weitere Reise nach Napoli di Romania.

Als ich von Salonika abgefahren war, besuchte ich die Inseln St. Georg, Squira, Paros, Naxia und Syra. Diese Inseln sind eben so wie dieienigen, welche in dem Archipel liegen, entweder besondre Apanagen, worüber die apanagirten Personen freye Hand haben, oder sie gehören unmittelbar dem Kapitan Pascha zu. In diesem und ienem Fall bewerben sich die Einwohner, deren gemeinschaftliches Interesse erfordert, die Anwesenheit eines türkischen Beamten zu verhindern, um den Pacht ihrer Inseln. Da inzwischen der Despotismus auch seine Absichten hat, und es ihm immer darum zu thun ist, einen

Kopf

Kopf abhauen oder einen Menschen hängen lassen zu können, so kann er die republikanische Form, vermöge deren Mehrere gemeinschaftlich das gemeine Beste besorgen, nicht vertragen, sondern er muß einen Primas, einen subalternen Despoten haben, und der Grieche, dem diese Würde ertheilt wird, vereitelt niemahls die auf ihn gebaute Hoffnung.

Als wir von Syra abgiengen, richteten wir unsern Lauf nach Napoli di Romania. Diese Stadt liegt im Grunde des Meerbusens, der ihren Namen führt, und der nebst dem von Lepanto die Halbinsel Morea bildet. †)

†) Hier wird ein geographischer Fehler begangen. Es ist nicht der Meerbusen von Napoli di Romania, welcher die Halbinsel Morea bildet, sondern der von Engia, in den alten Zeiten Saronicus sinus genannt, und der von Lepanto, die, indem sie sich einander nähern, die Landenge von Korinth bilden und Morea zu einer Halbinsel machen. Der Meerbusen von Napoli di Romania ist viel südlicher als der von Engia, und befindet sich in Absicht auf diesen in der Richtung nach Südwest. Peyss.

Damahls war diese Stadt die Residenz des Pascha, der diesen Theil der europäischen Türkey gouvernirte. Er war genöthiget worden, sich dahin zu flüch-

flüchten, weil es in Morea sehr unruhig zugieng, seitdem die Albaneser gekommen waren, es wider einen Einfall der Russen zu vertheidigen. Diese Truppen verlangten bey ihrem Abzug den ihnen schuldigen rückständigen Sold, welcher ihnen von der Pforte verweigert wurde. Sie erregten deswegen Unruhen, und bemächtigten sich der Stadt Tripolizza, der Hauptstadt dieses Königreichs. Ich hatte den Pascha in Konstantinopel kennen lernen, und er machte jezt eben Anstalten zur Belagerung von Tripolizza. Da er wußte, daß ich das Vertrauen des Großherrn in allem, was mit dem Militärwesen zu thun hat, genossen hatte, so machte er mir den Antrag, daß ich die von ihm zusammgebrachte Armee anführen und die Rebellen zu Paaren treiben sollte. Ich bemühte mich dagegen ihm zu zeigen, daß er durch seine Gegenwart mehr werde ausrichten können, als durch die Stärke seiner Truppen. Indessen war er nicht von seinem Vorsaz, in Napoli di Romania zu bleiben, abzubringen. Ich überließ ihn seinem Schicksal *) und gieng ab, um mich nach Tunis zu begeben, wo meine Inspektion sich endigen sollte.

Tunis.

*) Ich mußte indessen doch dem Kommandanten der Artillerie zeigen, wie mit den Haubitzen umzugehen und die Zünder zu machen seyen. Erst lange nachher war die Pforte so glücklich, die Unruhen in Morea zu stillen.

Tunis.

Nachdem wir Maltha berührt und zu Lampedusa angelegt hatten, umfuhren wir das Kap Bon, und legten uns dann vor dem neuen Schloß von Gouletta vor Anker, von da ich mich nach Tunis begab.

Diese Stadt, welche an dem Ufer eines Sees oder vielmehr einer so gestalteten Untiefe, die vermittelst eines Kanals mit dem Meerbusen Gemeinschaft hat, liegt, ist ziemlich groß, gut gebauet, und wird durch das Fort an der See und durch einige Schanzen auf den herumliegenden Anhöhen so ziemlich vertheidiget. Es ist wahrscheinlich, daß diese Lage, welche anfänglich von Fischern, die fast allen Seestädten ihre Lage bestimmt haben, gewählt worden war, den Tunesern vorzüglicher vorgekommen ist, als die von Karthago, nachdem sie durch ihre Räubereyen reich geworden waren, und sich nun unterstunden, die Handlungsschiffe offenbahr anzugreifen. Es ist zu vermuthen, daß sie als Seeräuber darauf Bedacht genommen haben, sich keinem Bombardement auszusetzen. Der flache Boden, auf welchem man noch die Ruinen von der ehemahligen Nebenbuhlerinn Roms siehet, lauft hingegen wie ein halber Meerbusen in die See hinauswärts, und würde also die Tuneser der Gefahr ausgesetzt haben, durch einen kühnen Streich überwältiget zu werden. Man sieht noch bey Tunis die Wasserleitungen von Karthago, und fin-

findet auch 6 Meilen landeinwärts das Wasserschloß, worinn sich das Wasser sammelte. Dieses ist unfehlbar das einzige Denkmahl aus ienen Zeiten, woran einige Pracht zu erkennen ist, dergleichen man an den auf dem flachen Boden aufgehäuften Trümmern nicht wahrnimmt. Erst wenn man sie durchwühlet, entdeckt man einige Spuren der ehemahligen Pracht in den goldenen Medaillen, welche die Zeit nicht hat zerstören können. Ich habe eine Sammlung davon zu Tunis gesehen, die mir kostbar vorgekommen ist.

Die Würde des Bey ist erblich. Seine Gewalt ist unumschränkt, und erstreckt sich weit in das innere Land von Afrika hinein. Er hohlt iährlich den Tribut mit einer kleinen Armee ab. Nebst diesem Tribut empfängt er noch Zehenten, Kopfsteuer und einen Theil von den gemachten Prisen, ingleichen die Zollabgaben. Die Handlung und die Indüstrie der Tuneser sind indessen doch der Hauptgrund von ihren Reichthümern und von einer gewissen Leutseeligkeit, wodurch sie sich vor andern Nationen der Barbarey auszeichnen. Der Bey hat seine Wohnung in einiger Entfernung von der Stadt. Seine Residenz heißt der Barde. Dieser mit Mauern und Thürmen umgebene Palast läßt in dem Innern eine Pracht erblicken, die man von aussen nicht vermuthete. Am merkwürdigsten ist mir ein sehr geräumiger Hof vorgekommen, der mit Gebäuden umgeben ist, welche auf weissen Marmorsäulen ruhen. Auch finden sich

in dem Innern einige Zimmer, welche mir nach Beschaffenheit des Landes ziemlich gut geziert vorgekommen sind. Wer aber von dem Barde nach dem Saal des Divan, wo der Bey feyerliche Audienz giebt, urtheilen wollte, würde sich keine grosse Vorstellung von seiner Pracht machen können. Vielleicht geschah es, um meine Vorstellungen davon zu erhöhen, daß mir der erste Minister eine besondere Audienz in dem Saal des Schatzes gab. Ich kann nicht wissen, ob der Koffer, der uns zum Sitz diente, imgleichen diejenigen, mit welchen der Saal angefüllt war, voll von Gold gewesen seyen. Ich habe nichts gesehen, als einen Kleiderbehälter, oder vielmehr den Hinterladen eines Trödlers, wo die Waaren aufeinander lagen. Doch hat mir das liebreiche Betragen, die Einsichten und der feine Verstand des Mannes, mit welchem ich meine Geschäfte abzuthun hatte, sehr wohl gefallen. Ich hatte auch eine besondre Audienz bey dem Sohn des damahls regierenden Beys, der nur so eben seinem Vater nachgefolgt war. Man hatte mir zuvor gesagt, daß dieser junge Prinz sehr schüchtern sey, und ich war daher vor allem darauf bedacht, ihn in keine Verlegenheit zu setzen.

In dem Barde habe ich eine grosse Anzahl von Sklaven aus allen Nationen angetroffen. Sie sahen aber weit anders aus, als ich mir eingebildet hatte. Sie waren gut gekleidet, wohl bey Leibe, und wurden gut gehalten, und ich denke, der größte Theil von

von ihnen, selbst die, welche von dem Heimweh befallen sind, würden sich nicht lange über ihre Loskaufung freuen. Doch ist es freylich möglich, daß diejenigen Sklaven, welche in das Innere des Landes oder an Privatpersonen, die bey ihrem Einkauf nach Spekulationen verfahren, verkauft werden, nicht so glücklich daran sind, als diejenigen, welche den Souverainen oder den Grossen zu Theil werden. Indessen ist doch zu vermuthen, daß der Geiz ihres Herrn ihnen zum Vortheil gereiche, und man muß gestehen, daß es die Europäer allein sind, die mit ihren Sklaven übel umgehen; welches ohne Zweifel daher kommt, weil die Orientaler sammlen, um sie kaufen zu können, wir aber sie kaufen, um sammlen zu können. In dem Orient sind sie für den Reichen Genuß, bey uns aber bloß Werkzeug des Geizes.

Der Charakter der Tuneser, ihre Leidenschaften, und alles was zu ihren Sitten gerechnet werden muß, hat etwas von dem brennendheissen afrikanischen Klima an sich. Da nun die Begierden dieser Völker, eben so wie der Türken, wegen der Beraubungen, die für das gemeine Volk aus der Mehrheit der Frauen, welche stets ein Vorrecht der Reichen ist, entspringen, nothwendig auf Abwege gerathen müssen, gleichwohl aber den Afrikanern die bey ihnen bestehende Einrichtung nicht erlaubt, sich solchen Verirrungen zu überlassen, so läßt sich ihre heftige Brunst

 durch

durch nichts aufhalten, sondern überschreitet sogar die Gränzen der menschlichen Natur.

Diejenigen, welche der Meynung sind, daß die Vernachlässigung der Reinlichkeit als die Hauptursache von der Ungesundheit in den Städten anzusehen sey, würden sich wundern, wenn sie sehen sollten, wie die Einwohner von Tunis in der angesteckten Atmosphäre, die sie einathmen, leben können. Selbige wird durch die stinkenden Ausflüsse eines Kanals verursachet, der die Unreinigkeiten dieser Stadt in den nahe dabey befindlichen See führet. Auch dieser See selbst giebt Ausdünstungen, die eben so gefährlich scheinen. Man kann daher die gesunde Luft in Tunis nur davon ableiten, daß das Thal, welches in den Meerbusen auslauft, so tief ist, und den Dünsten des Kanals und des Sees, indem es sie an sich ziehet, nicht Zeit läßt, denjenigen Grad von Fäulniß zu erlangen, der sie für das Leben der Menschen schädlich machen würde.

Als ich Tunis verließ, um wieder zu Schiffe zu gehen, hatte ich Gelegenheit, die Ueberbleibsel von dem Fort zu betrachten, welches Karl der fünfte allda angelegt hat. Da sich Land angesetzet hat, so ist es jetzt etwas entfernt von dem Meer, und dies ist ohne Zweifel die Ursache, daß die Tuneser an desselben statt das von Guletta aufgeführt haben.

Wir verliessen diese Rhede, und begaben uns wieder nach Toulon.

II. Von

II. Von den Tataren.

Ich gieng den 10ten Jul. 1767 als ernannter Resident bey dem Tatarkhan von Paris ab, und nahm meinen Weg, über Wien und Warschau nach Kaminiek.

Da die polnische Post nicht durch Kaminiek geht, so war es ein Glück für mich, daß ich rußische Pferde erhalten konnte, die mich bis an das erste türkische Zollhaus, Schwaniß gegenüber, auf der andern Seite des Dniester bringen sollten. Dieser Fluß scheidet beyde Reiche von einander. Einige Jenissären, die an das polnische Ufer herüber spazieren gekommen waren, und welche die Neugierde an mein Fuhrwerk herbeygelockt hatte, gewannen mich sogleich lieb, als ich sie auf Türkisch anredete, und bestiegen mit mir die Fähre, die mich nach der andern Seite des Flusses bringen sollte. Wir stiegen glücklich am andern Ufer aus.

Chotschim.

Meine Jenissären eilten, dem Zolleinnehmer von meiner Ankunft Nachricht zu geben, und ihm so viele Achtung gegen mich einzuflössen, daß ich endlich

seinen dringenden Bitten nachgeben, und eine elende Nacht eine Meile vor Chotschim, woselbst ich mit mehr Bequemlichkeit hätte verschaffen können, zubringen mußte. Der Zolleinnehmer nöthigte auch die Russen, die mich geführt hatten, mit ihren Pferden bis an den folgenden Tag dazubleiben, um mein Fuhrwerk bis Chotschim zu bringen. So sehr er sich stellte, daß es ihm bloß um meine Bequemlichkeit zu thun wäre, so suchte er doch im Grunde nichts anders, als nur die Kosten zu ersparen, die er ausserdem sich hätte machen müssen. Uebrigens konnten wir nicht sehen, daß wir ihm zur Last wären, ausser daß er Lebensmittel in Menge herbeyschaffte, wozu noch ein Geschenk von Blumen und Früchten kam, welches mir der Pascha, dem meine Ankunft berichtet worden war, überschickte, und mich zugleich versichern ließ, daß ich morgen auf das beste von ihm sollte aufgenommen werden.

Da ich der türkischen Lebensart schon gewohnt war, so brachte ich diesen Abend erträglicher zu, als irgend ein andrer an meiner Stelle. Mit Anbruch des Tags wurde ich von den Leuten, die mir der Pascha entgegen geschickt hatte, daß sie mich nach Chotschim führen sollten, plötzlich aus dem Schlafe geweckt. Ein ieder von ihnen ließ sich angelegen seyn, mir die Wichtigkeit seines Dienstes herauszupreisen, um sich desto mehr von meiner Freygebigkeit versprechen zu können. Auch die Leute des Zolleinnehmers,

die auf mein Erwachen lauerten, verlangten einige Erkenntlichkeit. Ich theilte auch der Wache etwas aus, die mir gegeben worden war, ob sie mich gleich würde bestohlen haben, wenn sie nicht durch die Wachsamkeit meiner Leute daran verhindert worden wäre. Hierauf reisten wir mit einer sehr zahlreichen Bedeckung ab, und ich wurde bald in ein jüdisches Haus geführet, welches in der Vorstadt von Chotschim für mich zugerichtet worden war.

Ein Officier nebst einigen Jenissären, die mich bewachen sollten, stunden an der Thüre desselben. Ich wurde von einem der Leute des Gouverneurs eingeführt, welcher Befehl hatte, mir die benöthigten Lebensmittel gratis und auf Kosten der Einwohner verschaffen zu lassen. Seine erste Sorge war auch diese, daß er mich fragte, was ich verlangte. Ich setzte mich wider diese Plackerey, die mir schon bekannt war, und antwortete, ich hätte an nichts einen Mangel, gab aber in geheim Befehl zum Einkauf der Sachen, die ich nöthig hatte. Ein Jude ließ sich hiezu brauchen, und vergaß über der Begierde, mich mit dem Preise der Lebensmittel zu betrügen, die Gefahr, der er sich aussetzte. Er wurde ertappt, geprügelt, und genöthigt, meinem eifrigen Versorger die Verkäufer anzuzeigen, denen er abgekauft hatte. Diese mußten das Geld herausgeben, ohne daß sie etwas dafür bekamen; auch mein Kommissionnär mußte das Eingekaufte hergeben; der Tür-

ke aber gab nichts wieder heraus. Doch ließ er sich angelegen seyn, für den Abend und den folgenden Tag eine solche Menge von Lebensmitteln zu bestellen, daß er für seine Rechnung das, was ich nicht verzehren konnte, wieder verkaufen mußte.

Solche Auftritte vermehrten mein Verlangen, bald in die Krim zu kommen. Ich mußte aber hiezu die Bewilligung des Pascha haben, der auch allein die nöthigen Anstalten zu meiner Reise konnte machen lassen. Ich war daher vor allem besorgt, meine Zusammenkunft mit ihm zu beschleunigen, und wurde am folgenden Tag vorgelassen. Der Pascha bewohnt die Vestung von Chotschim, welche am Anfang des Abhangs von dem Berge stehet, der den Rand des rechten Ufers des Dniester ausmacht, sich gegen dem Fluß senkt, und ganz in den Platz an dem ienseitigen Ufer hinein sehen läßt. In der That verschafft das polnische Territorium der Citadelle einen so angenehmen Prospekt, daß man auf die Gedanken gerathen möchte, die türkischen Ingenieurs hätten diesem Vortheil die Vertheidigung und die Sicherheit dieses wichtigen Posten aufgeopfert, in welchem man sich nicht drey Tage lang gegen einen regelmässigen Angriff würde halten können. Der Pascha äusserte, daß er mich nicht eher könne abreisen lassen, bis er deshalb von der Pforte Verhaltungsbefehle bekommen hätte, versicherte aber, er wolle mir meinen Aufenthalt so angenehm machen, als nur immer möglich wä-

wäre. Ich stellte ihm dagegen vor, daß er sich einer weit grösseren Gefahr aussetzen würde, wenn er mich in Chotschim zurückhielte, als wenn er mich fort liesse, weil er sich den Tataren, die auf mich warteten, misfällig machen würde, ohne hiedurch dem Wisir, der nicht auf mich wartete, einen Beweis seiner Ergebenheit zu geben; und da ich ihm versicherte, daß ihn der Khan in Schutz nehmen werde, so überredete ich ihn endlich. Meine Abreise wurde also auf den folgenden Tag angesetzt.

Pruth.

Sein oberster Tschoadar, der mein Mikmandar *) seyn sollte, machte mir gleich, als ich nach Hause gekommen war, seine Aufwartung. Er erkundigte sich, was er für Anstalten zu treffen habe, und verließ mich, um seine Expeditionen signiren zu lassen, und die Postpferde, die wir nöthig hatten, zu bestellen. Doch der Gewaltthätigkeit ungeachtet, welche angewendet wurde, sie zusammen zu bringen, konnten wir am folgenden Tag erst sehr spät aufbrechen, und ob es gleich mein Mikmandar den unglücklichen Postillions nicht an Schlägen fehlen ließ, so kamen wir drum nicht geschwinder von der Stelle. Wir wären indessen doch weiter gekommen, wenn nicht

*) Ein Officier, der befehliget ist, vor den Ambassadeuren oder andern Personen, welche die Pforte auf ihre Kosten reisen läßt, vorauszugehen.

nicht Ali-Aga *) uns eine Meile von dem Pruth hätte halten lassen, um zur Veranstaltung des Uebersetzens Zeit zu gewinnen. Zu dem Ende legte er uns in ein ziemlich hübsches Dorf, dessen Einwohner sogleich genöthiget wurden, Lebensmittel für uns herbeyzuschaffen. Eine aus dem Hause vertriebene Familie machte uns Platz, und zwey Schaafe wurden abgestochen, gebraten, geessen, und nicht bezahlt. Dies, nebst einigen Schlägen, die ohne Noth ausgetheilt wurden, brachte mich doch ein wenig gegen meinen Führer auf, welcher Abends abgieng, um Anstalten zu machen, daß mein Fuhrwerk an die andre Seite des Pruth gebracht werden könnte.

Ich machte mir seine Abwesenheit zu Nutze, und gab einem alten Türken, welcher die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Dorfsgemeinde zu besorgen schien, so viel, als das, was wir verzehrt hatten, werth war. Bald aber kamen die übrigen Einwohner, und beschwerten sich, daß ich nicht selbst einem ieden seinen Theil gegeben, indem sie nun nichts erhalten hätten. Der alte Türke, sagten sie, dem Sie die ganze Summe gegeben haben, wird ohnehin von vier Räubern unterstützt, die seine Kinder sind; sie unterziehen sich keiner einzigen Last, und reissen doch alle Vortheile an sich. Indem mir diese Bedauernswürdigen ihre Klagen vortrugen, dachten sie wohl nicht daran, daß es noch ein Glück für sie wäre,

*) So hieß mein Mikmandar oder Führer.

wäre, unter einer Aristokratie zu leben. Indessen bezahlte ich noch einmahl, um meiner Absicht nicht zu verfehlen, und da ein ieder von uns sich nach einem Nachtlager umsah, so nahm ich das meinige in meinem Fuhrwerk, wo ich so tief einschlief, daß wir uns bereits auf dem Wege befanden, als ich aufwachte. Wir hatten nur noch eine Meile bis zu dem Pruth, und mein Führer zeigte sich auf dem Marsch dahin mitten unter einem Haufen von Landleuten zu Pferd sehr geschäftig, ihnen Schläge zu geben.

Der Pruth scheidet das Paschalik Chotschim von der Moldau. Ali-Aga war in der Nacht an das ienseitige Ufer hinüber geschwommen, hatte mit Peitschenhieben bey 300 Moldauer aus der Nähe zusammen gebracht, und durch dieselben eine elende Fähre von Baumstämmen zusammenfügen lassen, auf welcher er wieder an das diesseitige Ufer herüber gekommen war. So bange mir bey der Sache war, so daß ich schon meine Berline, mit allem, was darauf gepackt war, für verlohren schätzte, und deswegen meine Schreibtafel noch vorher in Sicherheit brachte, so kam doch alles auf der elenden Fähre glücklich über den Pruth, wobey es aber freylich mein Führer nicht an häufigen Peitschenhieben hatte ermangeln lassen.

Man kann sich leicht vorstellen, daß sich Ali-Aga auf den glücklichen Erfolg viel zu gut gethan habe. Ich meiner Seits wollte mich von den Leuten,

die

die dabey hatten arbeiten müssen, nicht trennen, ohne ihnen durch etwa 50 Thaler meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Was sich aber niemand vorstellen wird, und ich selbst nicht vermuthet hätte, war dieses, daß mein Führer, der auf alle meine Handlungen, auf meine geringsten Bewegungen achtgab, einige Zeit lang zurück blieb, um mit den armen Leuten die kleine Belohnung zu theilen, die ich ihnen gegeben hatte.

Moldau.

Eine Stunde hernach kam er wieder zum Vorschein, ritt aber gleich wieder voraus, um uns 3 Meilen von dem Pruth ein Frühstück zu bestellen. Wir trafen ihn an, als er eben mit dem nehmlichen Werkzeug, womit er die Fähre zu Stand gebracht hatte, mit der Peitsche, Lebensmittel zusammen brachte. Dies ausgenommen, daß Ali-Aga mir zu Gefallen von seiner Peitsche einen allzu häufigen Gebrauch machte, kam er mir als ein sehr liebenswürdiger junger Mann vor, und ich nahm mir daher vor, ihn von seiner üblen Gewohnheit ein wenig abzubringen.

Ich. Eure Emsigkeit, die ihr beym Uebersetzen des Pruth bewiesen habt, und die gute Bewirthung, die ihr uns hier verschaffet, machen mich vollkommen mit euch zufrieden, mein lieber Ali-Aga, wenn ihr nur die armen Moldauer nicht so sehr schlüget, oder wenn ihr sie wenigstens nur dann schlüget, wann sie euch ungehorsam sind.

Ali-Aga. Was liegt daran, ob vor oder hernach, wenn es nun einmahl geschlagen seyn muß? Ists nicht besser, die Sache bald abzuthun, als die Zeit zu vertragen?

Ich. Wie? Die Zeit vertragen? Heißt denn das, sie wohl anwenden, wenn man ohne Ursache arme Leute schlägt, deren guter Wille, Stärke und Unterwürfigkeit auch unmögliche Dinge zu Stande bringen?

Ali-Aga. Wie, mein Herr, Sie sprechen Türkisch, haben in Konstantinopel gewohnt, kennen die Griechen, und doch kann Ihnen unbekannt seyn, daß die Moldauer nichts thun, bevor man sie tüchtig geprügelt hat? Sie meynen also, Ihr Fuhrwerk würde doch über den Pruth gekommen seyn, wenn ich gleich nicht die ganze Nacht durch, und bis Sie am Ufer des Flusses ankamen, Schläge ausgetheilt hätte?

Ich. Ja, ich glaube, daß sie, ohne Schläge zu bekommen, alles das würden gethan haben, aus Furcht, daß sie Schläge bekommen würden. Doch dem sey wie ihm wolle: jetzt haben wir keinen Fluß zu passiren, die Post versorgt uns mit Pferden, wir brauchen bloß Lebensmittel, und eben das ists, was mir am Herzen liegt; denn ich kann euch, mein lieber Ali-Aga, versichern, die Bissen, die ihr mir durch Prügelhiebe verschafft, bleiben mir im Halse ste-

stecken; laßt mich sie bezahlen, das ist alles, was ich verlange.

Ali=Aga. Wahrhaftig, Sie schlagen da den besten Weg ein, keine Unverdaulichkeit zu bekommen. Denn mit Ihrem Geld werden Sie nicht einmahl Brod erhalten.

Ich. Seyd unbekümmert. Ich will so gut bezahlen, daß ich dafür alles, was nur immer fürs beste gehalten werden mag, bekomme, ia gewiß noch mehr, als ihr selbst herbeyzuschaffen im Stande seyd.

Ali=Aga. Sie werden kein Brod bekommen; das versichre ich Sie. Ich kenne die Moldauer; sie wollen schlechterdings Schläge haben. Ueberdies habe ich den Auftrag, Sie durchaus kostfrey zu halten, und diese Schurken von Unglaubigen sind reich genug, daß sie auch die stärksten Anforderungen leisten können. Die gegenwärtige kommt ihnen ganz erträglich vor, und sie werden damit wohl zufrieden seyn; nur muß man sie prügeln.

Ich. Mein lieber Ali=Aga, thut mirs zu Gefallen, und gebt mir keinen Abschlag. Ich will nun einmahl nicht freygehalten werden, und ich stehe dafür, daß auch sie gerne der Schläge überhoben bleiben werden, wenn man sie nur bezahlt. Ich nehme es auf mich; laßt mich machen.

Ali=Aga. Allein wir werden vor Hunger sterben.

Ich. Nun es ist ein Gedanke, den ich nicht gern umsonst gehabt haben möchte.

Ali=

Ali-Aga. Weil Sie wollen, so binn ichs auch zufrieden. Stellen Sie immerhin einen Versuch an, den Sie, wie ich glaube, nöthig haben, um die Moldauer kennen zu lernen. Wenn Sie sie nun aber kennen gelernt haben, so denken Sie nur auch daran, daß es nicht recht wäre, wenn ich mich ohne eine Abendmahlzeit schlafen legte. Und wird Ihr Geld oder Ihre Beredsamkeit des Zwecks verfehlen, so lassen Sie Sich dann nur auch gefallen, daß ich nach meiner Weise verfahre.

Ich. Sey's. Und da wir nun einig sind, so ist nöthig, daß ich, wenn wir in das Dorf kommen, wo wir übernachten wollen, ganz allein mit dem Primas *) sprechen könne, um mit ihm freundschaftlich wegen der benöthigten Lebensmittel zu traktiren, imgleichen daß ein tüchtiges Feuer unterhalten werde, bey welchem wir die Nacht zubringen können, ohne uns unter die Einwohner zu mengen, oder uns vor der Pest fürchten zu dürfen, die eben damahls sich in der Moldau offenbahrte.

Wenn die Sachen so stehen, sagte Ali-Aga, so habe ich weiter nicht nöthig voraus zu gehen. Er befahl zugleich einem von seinen Leuten, die Anstalten, deren ich so eben gedacht hatte, zu treffen, wieder-

*) Primas. Dieser Titel gilt so viel als Schulze, oder Dorfsrichter. Allein seine Amtsverrichtungen sind in eben dem Verhältniß unterschieden, wie die Sklaverey von der Freyheit.

verhohlte mir aber dabey lächelnd, daß er nicht Willens sey, sich ungegessen niederzulegen.

Der Weg, den wir noch zu machen hatten, verstattete uns nicht eher anzukommen, als nach Sonnenuntergang. Unsere Lagerstätte wurde uns durch das Feuer, das man angeschürt hatte, zu erkennen gegeben.

Mein Führer, seinem Versprechen treu, machte sich so wie er vom Pferde stieg an das Feuer heran, setzte sich mit gestütztem Arm auf seinen Stuhl, die Peitsche vor sich liegend, und schickte sich auf diese Art an, die Lust zu geniessen, die ich ihm verschaffen sollte. Ich ließ mir nicht weniger angelegen seyn, mir das Vergnügen zu bereiten, meine Speise durch diejenige Menschenfreundlichkeit zu erhalten, welche sonst den gegenseitigen Bedürfnissen abhilft. Ich verlangte den Primas. Man zeigte mir ihn auf einige Schritte. Ich näherte mich ihm, legte 20 Thaler auf die Erde hin, die er behalten sollte, und redete ihn nun zuerst auf Türkisch, hernach auf Griechisch, also an.

Ich (auf Türkisch). Hier, mein Freund, da habt ihr Geld, kauft uns damit die Lebensmittel ein, die wir nöthig haben. Ich binn allezeit ein Freund von den Moldauern gewesen, und kann nicht leiden, daß man ihnen übel begegnet. Ich zweifle nicht, ihr wer-

werdet mir geschwind ein Schaf *) nebst Brod verschaffen. Das übrige von dem Geld könnt ihr behalten und auf meine Gesundheit vertrinken.

Der Moldauer (indem er sich stellt als ob er kein Türkisch verstünde). Er verstehts nicht.

Ich. Wie, er verstehts nicht? Solltet ihr denn nicht Türkisch verstehen?

Der Moldauer. Nicht Türkisch. Er verstehts nicht.

Ich (auf Griechisch). Nun wohl, so reden wir Griechisch. Nehmt da dieses Geld, bringt mir ein Schaf und Brod; das ist alles, was ich von euch verlange.

Der Moldauer (sich noch immer stellend, als ob er mich nicht verstünde, wobey er zugleich zu verstehen gab, daß in der Stadt nichts zu bekommen sey, und die Leute darinn vor Hunger stürben). Kein Brod; arme Leute; er verstehts nicht.

Ich. Wie, ihr habt kein Brod?

Der Moldauer. Nein, kein Brod.

Ich. Armer Mann, wie dauert ihr mich! Doch nun werdet ihr wenigstens keine Schläge bekommen; und das ist schon etwas werth. Zwar mag es vielleicht auch unangenehm seyn, sich ohne Abendessen schlafen zu legen; inzwischen dient ihr zu einem Beweise, daß es manche ehrliche Leute giebt, denen dies

*) Ein lebendiges und gut beschaffenes Schaf kostet nicht mehr als einen Thaler.

dies wiederfährt. (Zum Führer.) Nun habt ihrs doch gehört, mein lieber Ali. Ist mit Geld hier nichts auszurichten, so werdet ihr mir zugeben, daß Schläge vollends unnütze seyn würden. Diese armen Leute haben nichts, und dies bekümmert mich weit mehr, als daß ich auf eine kurze Zeit an allem Mangel leiden soll. Doch so werden wir morgen desto bessern Appetit haben.

Ali-Aga. Ey, was mich betrifft, so kann er morgen nicht besser seyn, als er gegenwärtig ist.

Ich. Das habt ihr euch selbst beyzumessen. Warum habt ihr uns in einem so elenden Dorfe Halte machen lassen, wo es nicht einmahl Brod giebt? Ihr müßt nun fasten, das ist eure Strafe.

Ali-Aga. Elendes Dorf, mein Herr, elendes Dorf? Verhinderte Sie nur nicht ietzt die Nacht, es zu betrachten, Sie würden darüber entzückt seyn. Es ist ein kleiner Flecken. Er hat Ueberfluß an allem. Sogar Zimmt ist darinn zu haben. *)

Ich. Gut, ich wette darauf, daß euch wieder eure Lust zu prügeln ankommt.

Ali-Aga. Bey meiner Treue, Herr, das nicht; sondern Lust zu speisen habe ich; und diese wird mir gewiß nicht vergehen. Um sie zu befriedigen, und um Ihnen zu zeigen, daß ich mich auf die Mol-

dauer

*) Die Türken sind solche Liebhaber vom Zimmt, daß sie es an alle ihre Saucen thun. Sie vergleichen es zu dem, was nur immer delikat heissen mag.

dauer besser verstehe, als Sie, so lassen Sie mich mit dem Manne da sprechen.

Ich. Werdet ihr etwa nicht mehr so hungrig seyn, wenn ihr ihn geprügelt habt?

Ali-Aga. Ey dafür stehe ich Ihnen. Wenn Sie nicht innerhalb einer Viertelstunde das vortrefflichste Abendessen bekommen, so geben Sie mir alle die Schläge wieder, die ich ihm geben werde.

Ich. Unter dieser Bedingung willige ich ein, und halte euch bey euren Worten. Aber denkt daran: wenn ihr den Menschen unschuldig schlaget, so will ich euch die Schläge herzlich gern wiedergeben.

Ali-Aga. So viele als euch beliebt. Nun seyen Sie iezt ein eben so ruhiger Zuschauer, als ich es während ihrer Unterhandlung gewesen binn.

Ich. Das ist billig. Ich setze mich nun an euren Platz.

Ali-Aga (nachdem er aufgestanden war und die Peitsche unter sein Kleid genommen hatte, gieng er ganz gleichgiltig auf den Griechen zu und klopfte ihn vertraulich auf die Schulter). Guten Tag, mein Freund. Wie befindest du dich? — Ey nun, so rede doch. Kennst du denn Ali-Aga, deinen Freund, nicht? — O nun, so rede doch.

Der Moldauer. Er verstehts nicht.

Ali-Aga. Er verstehts nicht! Ey, ey, das ist doch wunderbar! Wie, mein Freund, im Ernst, du verstehst nicht Türkisch?

Der Moldauer. Nein, er versteht's nicht.

Ali-Aga (wirft mit einem Faustſtoß den Primas zu Boden, und giebt ihm unterdessen, da er sich wieder aufrichtet, einige Fußtritte). Nimm hin, du Schurke. Ich will dich Türkisch verstehen lehren.

Der Moldauer (auf gut Türkisch). Warum schlaget ihr mich? Wißt ihr denn nicht bestens, daß wir arme Leute sind, und daß uns unsre Fürsten kaum noch die Luft übriglassen, die wir athmen.?

Ali-Aga (zu mir). Sehen Sie da, was ich für ein guter Sprachmeister binn. Er redet schon Türkisch zum Entzücken. Nun können wir doch wenigstens mit ihm sprechen. Das ist schon etwas werth. (Zum Moldauer, indem er sich auf seine Schulter lehnet.) Nun mein Freund, da du Türkisch sprichst, so sage mir doch, wie ihr euch befindet, du, dein Weib, und deine Kinder.

Der Moldauer. So gut als es seyn kann, wenn man öfters an dem Nothwendigsten Mangel leidet.

Ali-Aga. Du scherzest, mein Freund. Es fehlt dir nichts, als daß du ein wenig öfter geprügelt werdest. Doch das wird auch kommen. Jetzt zur Sache. Ich muß auf der Stelle zwey Schafe, ein Dutzend Hühner, ein Dutzend Tauben, 50 Pfund Brod, 4 Oken *) Butter, Salz, Pfeffer, Muskatnüß,

*) Ein türkisches Gewicht, das ungefähr soviel als 42 Unzen wiegt.

nuß, Zimmt, Citronen, Wein, Salat, und gutes Olivenöhl, von allem hinlänglich genug haben.

Der Moldauer (weinend). Ich habs euch ia schon gesagt, daß wir arme Leute sind, die nicht einmahl Brod haben. Wo meynt ihr denn, daß wir Zimmt herbekommen sollen?

Ali-Aga (welcher seine Peitsche unter seinem Rock hervorzieht, und damit auf den Moldauer so lange zuhauet, bis dieser davon lauft). O, du Schurke von einem Unglaubigen! Du hast nichts? Warte, ich will dich reich machen, wie ich dich Türkisch gelehrt habe. (Der Grieche lauft davon, und Ali-Aga kommt zurück und setzt sich an das Feuer.) Sehen Sie da, mein Herr, daß mein Recept mehr ausrichtet, als das Ihrige.

Ich. Um Stumme reden zu machen, das gebe ich zu, aber nicht, um ein Abendessen herzuschaffen. Ich denke, ich werde euch einige von euren Schlägen wiedergeben müssen. Denn eure Methode schafft eben so wenig Lebensmittel herbey, als die meinige.

Ali-Aga. Lebensmittel? O wir werden nicht leer ausgehen, und wenn nicht in einer Viertelstunde, die Uhr auf dem Tisch, alles was ich bestellt habe hier ist, so haben Sie da meine Peitsche, mit der Sie mir alle die Schläge wiedergeben können, die ich ihm gegeben habe.

In der That, die Viertelstunde war kaum verflossen, so brachte der Primas, in Begleitung von dreyen seiner Mitbrüder, alle die Lebensmittel, ohne sogar den Zimmt zu vergessen. —

Die Gegend, durch welche wir kamen, zog meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Mit jedem Schritt zeigten sich neue Ansichten, die sowohl wegen des reichen Anbaues, als auch wegen einer grossen Mannichfaltigkeit der Gegenstände, interessant waren. Ich würde die Moldau mit Burgund vergleichen, wenn jenes griechische Fürstenthum der schätzbaren Vortheile geniessen könnte, die von einer gelinden Regierung entspringen.

Diese Leute, die seit langer Zeit von ihren Fürsten nach Verträgen beherrscht werden, sollten bisher noch den Despotismus an nichts anders, als an der Veränderung ihrer Souveraine nach der Willkühr der ottomanischen Pforte inne geworden seyn. Die Moldau, welche im Anfang eben so wie die Walachey einer sehr geringen Abgabe unterworfen war, genoß damahls einen Schatten von Freyheit. Sie stellte in der Person ihrer Fürsten, wo nicht eben Männer von grossen Verdiensten, doch wenigstens berühmte Namen auf, für welche der Ueberwinder Achtung hatte; und die griechische Nation erkannte gerne noch in eben diesen Fürsten ihre ehemahligen Oberherren. Aber alles gerieth bald in Unordnung. Die unterjochten Griechen sahen sich für nichts an-

ders

ders als für Sklaven an; sie liessen unter sich keinen Unterschied mehr gelten; ihre gegenseitige Verachtung setzte sie immer mehr herunter; und so machte auch der Großherr unter diesem verächtlichen Haufen keinen Unterschied mehr. Der Kaufmann wurde zum Fürsten erhoben; des Wuchers gewohnt, dachte er immer nur auf Abgaben; und diese unglücklichen Provinzen, welche häufig versteigert wurden, seufzten bald unter der grausamsten Bedrückung.

Eine jährliche Taxe, welche durch diese Versteigerungen ganz unmässig geworden ist; ungeheure Summen, welche der Belehnte aufnimmt, um die Belehnung zu kaufen; Interessen von zwanzig pro Cent; andre Summen, welche täglich angewendet werden, um die heimlichen Bemühungen der Mitbewerber unkräftig zu machen; der Stolz der Neuerhobenen, und ihre Habsucht, die sie unverzüglich befriedigen wollen: sind eben so viele Ursachen, welche zusammenhelfen, die zwo schönsten Provinzen des ottomanischen Reichs zu verwüsten. Wenn man bedenkt, daß gegenwärtig die Moldau und die Walachey mit grössern Auflagen beschwert sind und unbarmherziger mitgenommen werden, als zur Zeit ihres blühendesten Zustandes geschah, so wird man sich einen richtigen Begriff von dem beklagenswürdigen Schicksal dieser Länder machen können. Es scheint, daß der Despote, einzig und allein mit der Verheerung beschäftiget, desto mehr fordern zu können glaubt, je

 mehr

mehr die Anzahl der Menschen und die Fruchtbarkeit des Landes abnimmt. Ich habe, indem ich durch die Moldau kam, gesehen, daß von dem Volke die eilfte Kopfsteuer in demselben Jahre erhoben wurde, ob wir gleich erst in der Mitte des Oktobers waren.

Yassi.

Wir näherten uns Yassi, wohin mein Führer am Morgen einen Kourier geschickt hatte, der unsre Ankunft melden sollte. Ich hatte mich dieser Gelegenheit bedient, um dem damahls regierenden Fürsten mein Kompliment machen zu lassen. Er war ein Sohn des alten Drogman oder Dollmetschers der Pforte, und zwar der nehmliche, von dem ich geredet habe. Ich konnte vermuthen, daß unsre alte Bekanntschaft mir in der Moldau Nutzen schaffen würde, vermuthete aber nicht, von seiner Begierde mich zu empfangen schon vor meiner Ankunft in seiner Hauptstadt Beweise zu erhalten. Gleichwohl wurde mir, da ich mich eine Meile vor dieser Stadt, als es schon finster war, in einem sehr engen und steilen Weg, dessen lehmigter Boden die Schwierigkeiten vermehrte, befand, ein Wagen von dem Fürsten, den er mir entgegen geschickt hatte, angesagt. Er kam in der That sehr zu gelegener Zeit, mir den Weg zu versperren, und mein Unwille wurde aufs höchste gebracht, da ein Schreiber, der mich bewillkommen sollte, mich in der Dunkelheit suchte, nach

mir

mir mit den Händen tappte, und seine Kommission so langweilig ausrichtete, daß wir noch nicht fertig wären, wenn ich mich nicht hätte in seine Kariole bringen lassen, deren Pracht er mir, der Dunkelheit ungeachtet, als bewundernswürdig herausstrich. O, mein lieber Ali, rief ich aus, wie ist doch euer Recept so gut! denn ich bemerkte, daß Ali-Aga, der in die Güte desselben keinen Zweifel setzte, in dem Augenblicke mit einem eben so guten Erfolg als Lebhaftigkeit davon Gebrauch machte, um das Fahrzeug, worinn ich Platz genommen hatte, von der Stelle heben und umwenden zu lassen. Ich wollte mir meine ietzige Lage zu Nutze machen, und den Schreiber um verschiedene Dinge befragen, die meine Aufmerksamkeit erregt hatten, aber statt aller Antwort bedauerte er nur, daß mich die Nacht verhinderte, die Vergoldung an unserm Wagen zu sehen, und daß sich nun der mir bestimmte Triumpheinzug nicht so gut ausnehmen könne.

Inzwischen kündigten uns die hin und wieder erscheinenden Lichter die Stadt an, und das Getöse der Blockhölzer, über welche ich unser Fuhrwerk rollen verspürte, gab mir eine neue Gelegenheit, den Schreiber zu fragen. Er sagte mir, daß dergleichen Hölzer über allen Strassen lägen, indem der Boden, worauf Jassi gebauet ist, sehr fett sey. Er setzte hinzu, daß unlängst erst eine Feuersbrunst den größten Theil dieser Stadt in die Asche gelegt habe, daß man

man daran arbeite, die abgebrannten Häuser wieder aufzuführen, und daß die Häuser in einem neuern Geschmack erbauet würden. Er wollte mir so eben die Plane davon umständlicher beschreiben, als unser Fuhrwerk, indem es eine zu kurze Wendung machte, und an das Ecke einer iüngst erst beworfenen Mauer anstieß, uns in das Kloster der Missionarien brachte, wo ich meinen Aufenthalt nehmen sollte. Ich war froh, der stoßendesten Kariole und des lästigsten Komplimentenmachers los geworden zu seyn.

Ein gutes Abendessen wartete auf uns, und die zu Yassi unter dem Schuß des Königes und unter der Direktion der Propaganda wohnenden Franciskaner hatten uns auch sehr bequeme Lagerstätten zubereitet. Ich bekam, ehe ich mich schlafen legte, von Seiten des Fürsten abermahls ein Kompliment wegen meiner glücklichen Ankunft. Als ich am folgenden Morgen aufgestanden war, erhielt ich einen Besuch von dem Gouverneur der Stadt. Er kam auf einem prächtig geschirrten Pferd, und eine Menge von Bedienten, welche wie Tschoadars gekleidet waren, begleiteten diesen Griechen, den ich zu Konstantinopel in einem sehr unbedeutenden Zustand gekannt hatte. Man sieht von sich selbst, daß seine Hauptsorge dahingieng, durch den morgenländischen Pomp, womit er gegenwärtig umgeben war, meine Bewunderung zu erregen. Ich machte mir nicht weniger ein Vergnügen daraus, ihn von dem dummsten Hochmuth

so aufgeblasen zu sehen, als Ali-Aga durch seine Gegenwart der Scene ein ganz anderes Ansehen gab. Man hat bisher schon bemerken können, daß dieser Türke mit den Moldauern auf dem Land sehr wenig Umstände machte. Ich glaubte aber doch, er werde in Jassi nicht mehr den wichtigen Mann spielen und sich so viel herausnehmen dürfen. Inzwischen hatte ich auch hierinn eine unrechte Meynung von ihm gefaßt. Ich sah ihn in einem schönen Kleide, mit einem ernsthaften Betragen und sich ein wichtiges Ansehen gebend, erscheinen. Kurz er machte den Hofmann, der wohl noch Wisir werden, und Fürsten von der Moldau ernennen konnte, eben daher aber iezt schon sich mehr einbildete als sie. Mit solchen Gedanken eingenommen, fieng er an den Gouverneur der Stadt sehr übel anzulassen, daß der Oberstallmeister ihm noch nicht das Gefolge geschickt habe, welches ihn zur Audienz bey dem Fürsten bringen sollte. Umsonst stellte der Gouverneur vor, daß diese Sache ihn nichts angehe; Ali-Aga erwiederte: ihr seyd einer so wenig werth als der andere, ich will aber schon Befehl deshalb geben. Zum Glück kam das so sehr verlangte Gefolge an. Es bestund aus einem schön geschirrten Pferde, und 4 Tschoadaren des Fürsten, welche begleiten sollten — und wen? den Tschoadar des Pascha von Chotschim, der selbst nichts mehr als ein Pascha vom zweyten Rang war. Aber es giebt zwischen einem Türken und ei-

nem Griechen keinen Zwischenstand. Der erste ist alles, der andre ist gar nichts.

Vermöge dieser Einrichtung, wider welche nie etwas eingewendet wird, geschah es auch, daß Ali Aga mit einer ausnehmenden Herrlichkeit einher ritt, und alle ihm begegnenden Personen stehen blieben und sich tief vor ihm verneigten. Er beantwortete diese Ehrfurchtsbezeugungen blos mit einem geringen Kopfnicken und einem gütigen Lächeln. Sein Besuch bey dem Fürsten trug ihm einige Geschenke ein; ein jeder Schritt, den er in Yassi that, war für ihn eben sowohl einträglich, als er ihm Gelegenheit schaffte sich in seiner Würde zu zeigen; und indessen als mein Führer auf diese Art das Nützliche mit dem Angenehmen verband, dachte ich auf Mittel, ihn wieder zurück zu schicken und meinen Weg fortzusetzen. Der Fürst von der Moldau konnte mir nur bis an die tatarische Gränze behilflich seyn, und ich schrieb durch einen Kourier an den Sultan Seraskier von Bessarabien, und bat ihn, mir iemand bis an die Gränzen der Moldau entgegen zu senden.

Nachdem ich dies besorgt hatte, bestieg ich einen Wagen, den mir der Fürst geschickt hatte, und der, von weit mehr Reutern und Bedienten zu Fuß, als ich gewünscht hätte, umgeben, mich an den Pallast brachte. Ich eilte hineinzukommen, um die Länge der türkischen Ceremonieen, die daselbst auf mich war-

warteten und von dem Stolz der Griechen veranstaltet worden waren, zu umgehen.

Ich fand den Fürsten allein mit seinem Bruder in einem Zimmer, dessen Aufputz sich nicht so sehr ausnahm, als zween ungeheure Armstühle, die mit Scharlach bedeckt waren. Ich errieth gleich, was sie bedeuten sollten, schlug aber beständig die Ehre aus, mich in einen davon zu setzen. Der Fürst nahm nun selbst einen andern Sitz, und unsre alte Freundschaft, die uns sogleich Materie zur Unterhaltung verschaffte, machte, daß er mir im Vertrauen entdeckte, wie verwirrt seine gegenwärtige Lage sey. Ich konnte leicht einsehen, daß das schwärmerische und tückische Wesen seines Bruders sie in der That traurig machte und ihn auf die Zukunft hin grossen Gefahren aussetzte. Unsre Unterredung schloß sich damit, daß wir wegen der nöthigen Anstalten zu meiner Abreise überein kamen, worauf ich mich allen den türkischen Ceremonieen fügen mußte. Die vornehmste darunter, und die am meisten Achtung anzeigt, ist die Bewirthung mit dem Scherbet, worauf das Besprengen mit Rosenwasser und das Beräuchern mit Aloe folgt. Dieses Scherbet, wovon so oft in Europa gesprochen wird, und das man doch so wenig kennet, besteht aus Massen von eingemachten Früchten, die man in Wasser zergehen läßt, und die so übermässig süß sind, daß man diesen Liqueur kaum kosten kann; auch ist das Gefäß, wenn es einmahl ge-

gefüllt worden, für alle Visiten die ganze Woche durch hinreichend. Ich genoß davon mit eben so vieler Höflichkeit wie von den Konfitüren, welche den Kaffe begleiten, und deren Löffel niemahls gewechselt wird. Inzwischen bewies sich mein Bedienter bey diesem Ceremoniel, das in dem Vorzimmer ihm zum Besten wiederhohlt wurde, nicht so oekonomisch wie ich; sein Appetit schlug nichts aus, er aß alles, was ihm von eingemachtem Ingwer vorgesetzt wurde, und verschluckte auf einen Zug das ganze Gefäß mit Scherbet; und die Höflinge waren noch voll Verwunderung über ihn, als ich aus dem Zimmer des Fürsten herauskam.

Als ich wieder zu den Franciskanern gekommen war, traf ich verschiedene Griechen von meiner Bekanntschaft an, die daselbst auf mich warteten. Ich behielt einige von ihnen zum Mittagessen, und sie begleiteten mich hernach zu den Besuchen, die ich zu machen hatte.

Die Stadt Yassi, welche auf einem leimichten Boden liegt, ist mit Hügeln umgeben, von welchen man auf allen Seiten ländliche Lagen erblickt, wo man die anmuthigsten Landhäuser aufführen könnte. Man bekommt aber kaum einige Heerden zu Gesichte, und wenn man die Häuser der Boyarden und diejenigen ausnimmt, welche die Griechen besitzen, die im Gefolge des Fürsten aus Konstantinopel kommen, um sich mit ihm in die den Moldauern abgenom-

kommenen Güter zu theilen, so verrathen alle übrigen Wohnhäuser in der Hauptstadt das äusserste Elend.

Allgemeine Bemerkungen über die Moldau.

Die Boyarden *) stellen mit einem sehr steifen Wesen die Grossen des Landes vor; sie sind aber doch nichts weiter, als nur sehr reiche Gutsbesitzer, und sehr unbarmherzige Bedrücker. Selten stehen sie in einem guten Vernehmen mit dem Fürsten. Ihre Intriguen haben fast immer denselben zum Gegenstand, und Konstantinopel ist der Ort, aus welchem sie ihre Pfeile abfliegen lassen. Dahin bringt jede Parthey ihre Klagen und ihr Geld, und der Sultan Seraskier von Bessarabien ist stets die Zuflucht der Boyarden, welche die Pforte ihrer Ruhe aufzuopfern für nöthig findet. Der Schutz des Tatarfürsten gewährt dem Boyarden Sicherheit gegen die Strafe; oft setzt er ihn auch wieder in seinen vorigen Stand; aber dieser Schutz muß allezeit erkauft werden.

Diese verschiedentlichen Ausgaben, von welchen sich die Boyarden wieder durch Privatbedrückungen er-

*) So nennt man die vornehmen Eingebohrnen der Stadt. Sie sind eine Art von Edelleuten, die keinen andern Titel haben als ihre Reichthümer. Aber der Reichthum macht sich alles unterwürfig, und eine aufs beste gemachte Einrichtung würde ihm doch schwerlich widerstehen können.

erhohlen, nebst den Taxen, welche ihnen der Fürst auferlegt, um die jährlichen Abgaben zu entrichten und auch die übrigen Ausgaben, von denen ich geredet habe, zu bestreiten, belästigen die Moldau so sehr, daß die Fruchtbarkeit des Bodens kaum für dieselben hinreichend ist. Man kann auch behaupten, daß diese Provinz, eben so wie die daran stossende Walachey, indem sich beyde Mahomet dem zweyten unter der Bedingung unterwarfen, daß sie von griechischen Fürsten regiert würden, und nur eine gemässigte Abgabe entrichten dürften, damit ihre Sache nicht so gut gemacht haben, als die Urheber dieses Vertrags sich vorgestellt hatten. Sie mochten wohl nicht vorhergesehen haben, daß die Griechen vermög ihrer Eitelkeit die Regierung dieser Provinzen versteigern würden; auch haben sie nicht an die traurigen Folgen gedacht, welche aus der Bedingung, daß der Großherr keine Aufhebung des Vertrags gestatten solle, entstehen könnten. Fürchterlicher Kaufhandel zwischen einem habsüchtigen Despoten, und hochmüthigen Sklaven, welche iener zur fürstlichen Würde erhebt, wann es ihm beliebt, und derselben wieder entsetzt, sobald es ihm einfällt. Man muß einsehen, daß iene Bedingung nothwendig den Erfolg haben mußte, daß die auf diesen Provinzen haftenden Abgaben durch eine schnelle Progression auf das höchste hinaufgetrieben wurden, und eine allgemeine Aussaugung nach sich ziehen mußten. Man kann wirklich

bemer-

bemerken, daß es bey diesen subalternen Gouvernements im Grunde darauf ankommt, die Mittel zur Beschleunigung dieser Aussaugung zu erlernen und Gebrauch davon zu machen.

Die Moldau und die Walachey waren vor Alters eine römische Kolonie. Es wird noch darinn ein verdorbenes Latein geredet, und diese Sprache heißt Rumia, römische Sprache. Diese Provinzen, die ehehin schon unter dem niederbeugenden Joch der Römer elend daran waren, seufzen heut zu Tage unter dem Gewicht einer noch schwerern und grausamern Unterdrückung, indem sie von Subalternen verwüstet werden, die mit einer erbettelten und kurzdauernden Gewalt bekleidet sind.

Weitere Reise durch die Moldau.

Nachdem alles zu meiner Weiterreise fertig war, nahm ich Abschied von Ali-Aga, und beschenkte ihn für die mir geleisteten guten Dienste. Bey meinem Abzug von Jassi begleiteten mich zween Jenissären von der Leibwache des Fürsten, und ein Grieche, der mein Führer seyn sollte. Diese drey Leute richteten sich überall, wo wir durchkamen, nach den Grundsätzen, mit welchen man die Moldauer behandeln muß, und die ich von Ali-Aga gelernt hatte. Ein Streich, bey welchem einer von den Türken seine Stärke und seine Räuberfähigkeit zeigte, verdient besonders gemeldet zu werden. Wir kamen durch ein sehr angenehmes

nehmes Thal, das mit Hügeln eingefaßt war. In demselben waren Schaafe, unter der Aufsicht einiger Schäfer, auf der Weide. Ich befragte einen von den Jenissären über die Beschaffenheit der hiesigen Wolle. Sie sollen, antwortete er, gleich davon urtheilen können. Hiemit spornte er sein Pferd gegen die Heerde, jagte diese auseinander, sprengte unter derselben herum, faßte den größten Hammel ins Gesicht, verfolgte ihn, erreichte ihn im Galop, bückte sich, packte ihn bey dem Fell, zog ihn mit der einen Hand in die Höhe, legte ihn vor seinem Sattel queer über das Pferd, setzte sich selbst wieder vest, und kam so mit verhängtem Zügel zu mir heran. Umsonst machte ich Vorstellungen, daß man dieses Thier seinem Herrn wieder zustellen, oder ihm den Werth desselben bezahlen müsse; man spottete über mein zartes Gewissen, und der Türke behielt seine Beute, und ließ sichs Abends mit seinem Kameraden wohl schmecken.

Derjenige Theil der Moldau, durch welchen wir kamen, schien mir eben so schön wie derjenige, durch welchen wir unsern Weg auf Jassi zu genommen hatten; doch muß ich bemerken, daß er gebirgichter wurde, je mehr wir uns Kischenow näherten. Wir kamen endlich durch enge Päße hinab, welche nach und nach immer breiter und offener wurden, und erblickten am Ende derselben Bessarabien. Wir waren noch nicht über die Gränze gekommen, als wir be-

reits

reits die Hügel zur Rechten und zur Linken mit einer unzähligen Menge von Dromedaren *) bedeckt sahen. Der Grieche, welcher mich begleitete, machte die Anmerkung, daß diese den Tataren gehörigen Thiere, indem sie solchergestalt in ein fremdes Territorium eindringen, häufige Beschwerden verursachen, die nicht eher aufhören, als bis die Weiden, worüber gestritten wird, abgefressen worden sind.

Wir sahen bald eine noch grössere Anzahl solcher Heerden, unter denen ich weisse Dromedaren bemerkte.

Ankunft in Bessarabien.

Wir waren kaum über die Gränze gekommen, als wir einen Haufen Reuter erblickten, die auf uns zukamen. Es war der Dollmetscher des Sultan Seraskier, welchen dieser Fürst nebst zehn Seimens von seiner Leibwache mir entgegen schickte. Der Kourier, den ich an ihn geschickt hatte, begleitete sie. Er brachte mir die Antwort des Sultans, welcher der Dollmetscher allerley Höflichkeiten beyfügte, die ihm an mich auszurichten aufgetragen worden. Hierauf begaben sich vier von den Reutern an die Spitze des Zugs, und wir setzten so unsern Weg fort in einem

*) Dieses Thier, welches zween Höcker auf dem Rücken hat, ist viel grösser als das Kameel, das nur einen einzigen hat.

nem platten ganz offenen Lande, und auf einem vesten Boden, wo die Strasse nur zur Noth gebahnet war.

Mein neuer Führer war ein jüdischer Renegat, aus Polen gebürtig. Er sprach Teutsch und redete so gerne, daß ich, ohne ihm deshalb eine einzige Frage vorzulegen, seine ganze Geschichte aus dem Grund erfuhr. Er erzählte mir auch, daß die Nogaien über den Khan unzufrieden wären, weil er aus Schwachheit das Recht Jschetirah *) in den zwo Provinzen Yedesan und Dschambdyluk, durch welche ich den Weg nach Orkapi zu machen hatte, dem Großherrn eingeräumt habe. Aber unser Gespräch wurde öfters unterbrochen durch einen Umstand, der nicht verdiente erzählt zu werden, wenn er mich nicht bey den abergläubigen Tataren in Achtung gesetzet hätte.

Als ich an der Gränze ankam, in dem Augenblick, da meine Bedeckung zu mir stieß, zeigte sich auch ein Storch, gleichsam als ob er mir auch entgegen käme. Dieses Thier wird von den Morgenländern wie ein Hausgott verehret. Er flog sehr schnell auf der linken Seite sehr nahe an meinen Wagen, wandte sich dann rechts, flog über dem Weg fort, und ließ sich 200 Toisen vor den Reutern, die mir vorritten, nieder. Als sie sich ihm näherten, flog er wieder um meinen Wagen herum und ließ sich abermahls auf

*) Siehe den ersten Theil S. 25. u. flg.

auf eine Strecke voraus nieder. So machte ers immer, bis wir zu Kischela *) ankamen.

Kischela.

Diese Stadt, wo der in Bessarabien kommandirende Sultan residirt, ist als die Hauptstadt dieser Provinz anzusehen. Der Prinz, der damahls diesen Posten bekleidete, war der älteste Sohn des regierenden Sultans und führte den Titel Serasker **) (Generalissimus). Ein Mirza ***) bewillkommte mich bey meiner Ankunft in seinem Namen, und führte mich in die für mich zubereitete Wohnung. Hernach begab ich mich mit diesem Edelmann zu dem Sultan ****). Er war noch ein junger Herr von 18

O 2 bis

*) Kischela, heißt soviel als Winterquartier.

**) Serasker ist ein türkisches Wort, und aus ser, das im Persischen so viel als Haupt bedeutet, und Asker, Soldaten, zusammengesetzt. Es bedeutet eine militärische Stuffe, auf welcher man keinen Höheren über sich erkennt. Man kann sie blos mit der Würde eines Generalissimus vergleichen, und es werden gemeiniglich nur diejenigen darauf gesetzt, welche an der Gränze kommandiren, oder welche mit einem ansehnlichen Korps von Truppen detaschirt werden.

***) Mirza, dies ist die Benennung aller Adelichen. Man wird in dem Verfolg dieser Nachrichten die verschiedenen Klassen des tatarischen Adels kennen lernen.

****) Es ist schon gesagt worden, daß Sultan einen Prinzen vom Geblüte bedeutet.

bis 20 Jahren, groß, wohlgebildet, von einer mehr edlen als angenehmen Gestalt, und sein bescheidenes Betragen wurde von einiger Furchtsamkeit begleitet. Ich bemühte mich, ihn zu unterhalten, und fand, daß dieser Prinz eben so wie die Mirzas, welche diesen für barbarisch ausgegebenen Hof ausmachen, uns endlich mehr Leutseeligkeit und Annehmlichkeit besaßen, als man öfters bey solchen Nationen, die für policirt gehalten werden, nicht antrifft.

Ausser den Kleidungen des Sultans und der Mirzas, die eben nicht prächtig sind, aber doch etwas Ausgesuchtes und Elegantes haben, bemerkt man an allen Meublen der Tataren weiter nichts, als das Allerunentbehrlichste. Der Luxus mit Gläsern ist sogar nirgends als in dem Zimmer des Fürsten zu bemerken. Alle andern Fenster werden im Winter blos mit papiernen Läden vermacht, die man im Sommer wieder wegnimmt, um freyer der Luft zu geniessen, und eine ungehinderte Aussicht nach dem schwarzen Meer zu haben, das von weitem zu sehen ist. Der Sultan traktirte mich Abends; ob ich aber gleich einen sehr guten Appetit hatte, so konnte ich doch nicht unbemerkt lassen, daß die herrlichen Fische aus dem Dniester, welche aufgetragen wurden, besserer Köche werth gewesen wären, als die Tataren haben. Die Reigerbeitze und die Hasenjagd ist mir als die einzige Lustbarkeit vorgekommen, der sich die Tataren ergeben, und der Sultan stellte häufig mit einem

einem zahlreichen Gefolge von Mirzas dergleichen Parthieen an. Man geht mit Waffen und Gepäcke auf diese Jagden. Sie dauern einige Tage, und alle Abende wird ein Lager aufgeschlagen. Ein Korps von Truppen befindet sich allezeit im Gefolge des Fürsten, und zuweilen sind diese Lustparthieen nur ein Vorwand von ernsthafteren Expeditionen.

Die Nacht wurde damit zugebracht, ein kleines Fuhrwerk auszubessern, das ich zu Yassi gekauft und woraus ich eine Art von Dormeuse gemacht hatte. Ein Lastwagen führte meine Koffer, die bis in die Moldau auf meinen eigenen Wagen gepackt gewesen waren. Nachdem die Befehle des Sultan gegeben worden waren, reisete ich am folgenden Tage von Kischela ab, nebst einem Mirza, der mich unter einer Bedeckung von 40 mit Bogen, Pfeilen und Säbeln bewaffneten Reutern nach Baktscheseray *) bringen sollte.

 Wei-

*) Baktscheseray ist die Residenz des Khan der Tataren. Diese Stadt, welche heut zu Tag als die Hauptstadt der Krim anzusehen ist, war ehemahls nur ein Lusthaus, der Gartenpalast genannt. Die regierenden Herren haben, weil sie sich daselbst beständig aufhielten, eine Menge von Einwohnern dahin gezogen, und diese Stadt ist, indem sie ihren alten Namen behielt, nach und nach vor der alten Hauptstadt der Krim so sehr empor gekommen, daß die

Weitere Reise. — Nogaien.

Da ich schon der wenigen Ordnung, Mannszucht und militärischen Kenntnisse, die bey diesen Truppen herrschen, gewohnt war, so konnte ich nicht vermuthen, daß es in diesem Punkt mit den Tataren besser aussehen würde. Doch da wir den Dniester passirt hatten, welcher die Scheidung zwischen Bessarabien und Yedsan macht, so gab der Officier, der das Detaschement kommandirte, weil verlautete, daß die Horden von Yedsan in einem Aufstande begriffen seyen, unserm Zug eine solche Einrichtung, welche gute militärische Kenntnisse verrieth. Eine Avantgarde von 12 Reutern zog auf 200 Schritte vor meinem Fuhrwerk her, welches der Officier nebst 8 Leuten, von denen er auf jede Seite 4 beorderte, in seinen besondern Schutz nahm. Hernach kamen die 2 Lastwägen, und 8 andre Reuter schlossen den Zug. Zween Truppe, ein jeder von 6 Mann, waren in einer Entfernung von mehr als 600 Schritten auf das wachsam, was zu unsrer Rechten und Linken vorgieng.

Die Ebenen, durch welche wir kamen, sind so platt und offen, daß es uns vorkam, als ob wir von allen Seiten den Horizont nur auf 100 Schritte weit von

die leztere heut zu Tag weiter nichts mehr ist, als ein schlechtes Dorf, und blos nur noch die Grabmähler auf ihre vormahlige Wichtigkeit schliessen lassen.

vor uns hätten. Im geringsten keine Ungleichheit, nicht einmahl das geringste Gesträuch, verschafft eine Abwechselung der Aussicht. Den ganzen Tag lang kam uns nichts zu Gesichte, als einige Nogaien zu Pferd, deren Köpfe meine Tataren mit ihren scharfen Blicken erkannten, indem uns die Konvexität der Erdkugel verhinderte, das Uebrige von ihrem Körper zu sehen. Ein ieder von diesen Nogaien ritt ganz für sich allein, und dieienigen, die von unsern Patrullen angeschrieen wurden, benahmen uns alle Sorge wegen der Unruhen, von denen man uns gesagt hatte. Ich war begierig, die Absicht ihres Herumreitens zu erfahren, und man sagte mir, daß diese Leute, welche für Nomaden *) gehalten werden, weil sie unter einer Art von Zelten wohnen, nichts destoweniger truppweise ihre vesten Wohnungen haben, und zwar in Thälern, die 8 bis 10 Toisen tief die Ebene von Norden nach Süden durchschneiden, über 30 Meilen lang und eine Achtelsmeile breit sind, und in deren Mitte schlammichte Bäche sich hinziehen, welche gegen Süden sich in kleine Seen endigen, die mit dem schwarzen Meere Gemeinschaft haben. **) An dem Ufer dieser Bäche sind die Zelten

 der

*) Siehe oben S. 148.

**) Obgleich das Land der Tataren ihnen durchaus keinen andern als öden und dürren Anblick gewähret, und ob es gleich für sie eine leichte Sache ist, ihren

der Nogaien nebst den Schirmdächern, unter welche im Winter die zahlreichen Heerden dieser Hirtenvölker gebracht werden. *) Ein jeder Eigenthümer führt sein besonders Zeichen. Dieses wird mit glühendem Eisen den Pferden, Rindern und Dromedaren auf den Schenkel gedrückt. Die Schaafe werden auf ihrer Wolle nur mit Farbe gezeichnet, und im Gesicht behalten, entfernen sich auch nicht weit von den Wohnungen; das andere Vieh aber wird Heerdenweise im Frühling in die Ebenen geführt, wo es

ren Boden mit dem Boden der Moldauer und Polen zu vergleichen, und sich von den Vortheilen zu überzeugen, deren diese letzteren geniessen, so ist doch die Macht der Gewohnheit so stark, und es richten sich die Bedürfnisse der Menschen dergestalt nach jener Gewohnheit, daß sie über alle Gefühle und Gesinnungen die Herrschaft behauptet. Die Nogaien begreifen nicht, wie man durch ihre Ebenen reisen könne, ohne sie wegen des Besitzes derselben zu beneiden. Sie sind weit herum gereiset, sagte einer von jenen Tataren, mit dem ich wohl bekannt war, zu mir; haben Sie denn irgendwo ein Land angetroffen, das so gut versehen wäre, wie das unsre? Man begreift leicht, daß es eine vergebliche Sache gewesen wäre, ihm hierinn zu widersprechen.

*) Der Verf. nennt die Nogaien Hirtenvölker. Warum will er sie denn nicht für Nomaden gelten lassen, da doch dieses Wort nichts anders bedeutet? **Der Ueb.**

es der Eigenthümer bis auf den Winter läßt. Dann erst, wann diese Jahrszeit eintritt, macht er sich auf, sein Vieh zu suchen, und es unter seine Schirmdächer zu bringen. Dieses Aufsuchen war auch die Absicht derjenigen Nogaier, die wir unterwegs angetroffen hatten. Das sonderbarste hiebey ist, daß ein auf diese Art beschäftigter Tatar in dem grossen Umfang einer Ebene, die immer von einem Thal zum andern 10 bis 12 Meilen breit und über 30 Meilen lang ist, nicht einmahl weiß, nach welcher Gegend er seinen Weg nehmen soll. Darum bekümmert er sich gar nicht. Er nimmt in einem kleinen Sack Lebensmittel auf 30 Tage mit. Diese bestehen bloß in Mehl von geröstetem Hirs, und sechs Pfund davon sind hinlänglich. Mit diesem Vorrath reitet er nun fort, macht nicht eher als nach Sonnenuntergang Halte, hängt sein Thier an, läßt es weiden, bereitet sich von seinem Mehl sein Abendessen, schläft, wacht wieder auf, und beginnt seinen Weg aufs neue. Unterdessen giebt er im Vorbeygehen auf das Zeichen der Heerden acht, die ihm begegnen, merkt sich dasselbe, theilt seine Beobachtungen den verschiedenen Nogaien mit, die er mit gleicher Sorge beschäftiget antrifft, zeigt ihnen das an, was sie suchen, und empfängt auch seiner Seits von ihnen nützliche Anzeichen, die ihm zur Vollendung seiner Reise dienen. Es ist unfehlbar zu befürchten, daß ein so geduldiges Volk einstmahls ein furchtbares Militäre aufstellen möge.

 Unsre

Unsre erste Tagreise sollte sich in dem nächsten Thal endigen, das nur 10 Meilen entlegen war. Unterdessen neigte sich die Sonne schon zu ihrem Untergang, ohne daß ich vor mir etwas anders als einen traurigen Horizont sahe, als ich plötzlich merkte, daß mein Wagen abwärts fuhr. Nun erblickte ich die Reihe der Obas *), welche zur Rechten und zur Linken in dem Thal nach einander hinstunden und sich endlich aus dem Gesicht verlohren. Wir kamen über den Fluß auf einer elenden Brücke, bey welcher sich drey von der Reihe der übrigen abgesonderte Obas fanden, von denen ein neues für mich bestimmt war. Ich ließ mir vor allem angelegen seyn, das Ganze eines Schauplatzes zu betrachten, auf welchem ich eine isolirte Gruppe vorstellte. Vornehmlich fiel mir die Einsamkeit auf, in welcher man uns ließ, und ich wunderte mich um desto mehr darüber, ie mehr ich geglaubt hatte, daß ich Neugierde erregen würde. Der Mirza hatte mich gleich bey unsrer Ankunft verlassen, um Lebensmittel herbeyzuschaffen, und unterdessen daß ich auf ihn wartete, beschäftigte ich mich, die Bauart meines tatarischen Hauses zu untersuchen. Es war ein grosser Hühnerkorb, dessen Zimmerwerk gitterförmig zusammen gefügt war, und eine cirkelrunde Einfassung formirte. Oben darauf war eine offene Kuppel. Ein von aussen bevestigter Filz von Kameelhaaren umgab das Ganze, und ein Stück von eben

einem

*) Obas, Zelten der Nogaien.

einem solchen Filz bedeckte das obere Loch, wodurch der Rauch seinen Ausgang nehmen sollte. Ich bemerkte auch, daß die von den Tataren bewohnten Obas, in welchen Feuer angemacht war, eben ein solches Stück Filz hatten, das in der Gestalt eines Fahnen bevestigt, nach der Seite, wo der Wind hergieng, gerichtet war, und durch eine lange Stange, die aus dem Obas herausgieng, unterstützt wurde; eben diese Stange diente auch, diesen Fächer wieder zufallen zu lassen, wann das Feuer ausgelöscht und die Oeffnung unnütze oder unbequem war.

Ich bewunderte vorzüglich an dem Gitterwerk die mit Feinheit verbundene Vestigkeit. Stücke von Leder, welches roh angewendet wird, machen alle Verbande aus. Ich erfuhr, daß mein Obas, das einer Neuvermählten zugehörte, einen Theil ihres Heurathsgutes ausmachte.

Wir hatten starken Appetit, und sahen mit Vergnügen den Mirza wiederkommen und zwey Schaafe nebst einem Kessel mitbringen. Der Kessel wurde an drey Stangen aufgehangen, welche unten aus einander gestellt, mit den obern Enden aber zusammengefüget wurden. Nachdem so unsre Küche fertig war, machten sich der Mirza, der Officier und einige Tataren über die Schaafe her, stachen sie ab und zerhaueten sie. Es wurde d r Kessel angefüllt, zugleich wurden aber auch Bratspiesse zu recht gerichtet, um das zu braten, was nicht in den Kessel gegangen war.

war. Ich hatte Sorge getragen, mich in Kischela mit Brod zu versehen. Dieses ist ein Luxus, von dem die Nogaien nichts wissen. Ihr Geiz verbietet ihnen sogar, Fleisch als eine alltägliche Speise zu geniessen, ob sie es schon sehr gerne essen. Ich war begierig, ihre gewöhnliche Nahrung kennen zu lernen, und sie dem guten Traktamente, das für mich zubereitet wurde, beyzufügen. Der Mirza, dem ich meinen Einfall entdeckte, lächelte und schickte einen Tataren ab, mit dem Befehl, alles, was meine Neugierde befriedigen könnte, zusammen zu bringen. In kurzer Zeit kam dieser Mensch wieder mit einem Gefässe voll Pferdemilch, einem kleinen Sacke Mehl von geröstetem Hirs, einigen weissen Kugeln, so groß wie ein Ey und so hart wie Kreide, einem eisernen Kessel, und einem jungen Nogaien, der nur mittelmässig gut bekleidet, aber der beste Koch bey der Horde war. Ich hielt mich gleich zu ihm, um auf alles, was er vornahm, wohl achtzugeben. Er goß Wasser in den Kessel, so daß derselbe bis auf drey Viertheile angefüllt wurde, welches 2 Maas betragen mochte, und that ungefähr 6 Unzen von dem Mehl hinzu. Hernach setzte er den Kessel an das Feuer, zog aus seiner Ficke einen Spatel hervor, wischte ihn an seinem Ermel ab, rührte damit im Kreise und immer nach einer Seite herum, so lang bis es anfieng zu sieden; sodann verlangte er eine von den weissen Kugeln (es war getrockneter Käse von

Pferde-

Pferdemilch, wozu Salz gekommen war), ließ sie in kleine Stückchen zerbrechen, warf diese Stückchen in sein Ragout, fuhr fort, nach der Seite wie zuvor zu rühren; der Brey wird dicke; er rührt immer herum, aber auf die letzte mit Mühe, bis es endlich die Konsistenz von neugebackenem Brod ohne Rinde erlangt hatte; sodann zog er seinen Spatel heraus, steckte ihn wieder in die Ficke, stürzt den Kessel auf seine Hand um, und präsentirt mir einen Cylinder von geblättertem Teig, der in einer Spirallinie gewunden war. Ich aß begierig davon, und dieses Ragout schmeckte mir in der That besser, als ich gehofft hatte. Ich kostete auch von der Pferdemilch, die mir vielleicht eben so gut würde geschmeckt haben, wenn mir nicht davon etwas gesagt worden wäre, das ich mir nicht aus dem Sinne bringen konnte.

Unterdessen daß ich mich so aufmerksam mit meinem Abendessen beschäftigte, wurde mir ein interessanteres Schauspiel bereitet.

Ich habe schon gesagt, daß bey meiner Ankunft die Nogaien sich in ihre Hütten zurückzogen und nicht die geringste Begierde äusserten mich zu sehen, daher ich bereits meine Eigenliebe in diesem Punkt aufgeopfert hatte. Unvermuthet aber erblickte ich einen sehr ansehnlichen Haufen, der gegen uns herzog. Die Stille, so wie die Langsamkeit, mit welcher derselbe herankam, konnte uns keine Besorgniß verursachen. Dem ungeachtet konnten wir nicht errathen,

then, was wohl diese Nogaien veranlassen möchte, sich zu uns her zu begeben, und wir riethen noch immer, als sie 400 Schritte vor uns hielten, und einer von ihnen sich dem Mirza, der mein Führer war, näherte, ihm das Verlangen entdeckte, welches die Vornehmsten seiner Nation trügen, uns zu sehen, und zugleich hinzusetzte, daß er, damit wir an unsrer Ruhe auf keinerley Weise gehindert würden, abgeschickt worden sey, sich zu erkundigen, ob diese Neugierde mir nicht etwa misfällig sey, und welches in diesem Fall der Platz seyn solle, da seine Kameraden mir am wenigsten zur Beschwerniß gereichen würden. Ich ertheilte dem Ambassadeur in eigner Person Antwort, und versicherte ihn, daß es völlig in ihrem Belieben stünde, uns Gesellschaft zu leisten, und daß unter Freunden kein besonders angewiesener Platz stattfinde, am allerwenigsten aber eine Gränzscheidungslinie. Der Nogaie beharrte auf dem Befehl, den er hierüber erhalten hätte, und der Mirza stund auf, ihm die Gränze zu bezeichnen, wie weit die Zuschauer herankommen dürften. Sogleich nahm der Haufe der Neugierigen davon Besitz. Ich säumte eben so wenig, mich denselben zu nähern, damit sie mich mehr in der Nähe betrachten und ich dabey das Vergnügen geniessen könnte, mit diesen Herren Bekanntschaft zu machen. Sie stunden sämtlich auf, als sie mich zu Gesichte bekamen, und der Ansehnlichste von ihnen, an den ich mich wandte, begrüßte

grüßte mich, indem er seine Mütze abnahm und sich verbeugte.

Ich hatte diese Höflichkeitsbezeugung bereits von dem an den Mirza Abgeschickten machen gesehen, und wunderte mich um desto mehr darüber, da die Türken den Kopf niemahls entblössen, ausser um sichs bequem zu machen, und auch dies nur, wenn sie allein oder unter ihren Vertrautesten sind. Aus eben dieser Ursache gehen die europäischen Ambassadeurs nebst ihrem Gefolge zu den Audienzen bey dem Großherrn mit bedeckten Kopf. Denn sich auf andre Art vor einem Türken zu zeigen, hiesse wider den Wohlstand handeln. Ich könnte noch wichtigere Bemerkungen über die Aehnlichkeit der tatarischen Gebräuche mit den unsrigen machen.

Wenn ich von meinen Nogaien wenig Belehrung erhielt, so rührte es blos davon her, daß ich ihnen zu wenig Fragen zur Beantwortung vorlegte. Indessen machte mir doch das Vergnügen, welches man allezeit empfindet, wenn man neue Kenntnisse erlangt, das Ende dieser Tagreise sehr angenehm. Ich ließ mir auch mein Abendessen ganz wohl behagen. Allein meine Leute waren mit der tatarischen Küche nur in so ferne zufrieden, als man bey starkem Hunger sich alles gut schmecken läßt. Sie konnten gar nicht einsehen, wie es möglich wäre, ein Behagen daran zu finden, daß man übel daran ist. Dem Ansehen nach war ich der einzige Gegenstand ihrer

Be-

Beschwerden; allein ich sahe nachher gar wohl ein, daß sie mir nur deswegen wünschten, besser daran zu seyn, damit sie mit desto mehr Recht über das, was sie entbehren mußten, Klage führen könnten. Indem ich aber mit ihnen gemeinschaftliche Sache machte, so fanden sie auch ihre Lage nicht mehr so unbequem, und ich empfehle dieses Recept allen Reisenden als das beste, dessen sie sich bedienen können.

So sehr auch die Nogaien einer aufmerksamen Beobachtung werth waren, so war ich doch genöthiget, meinen Aufenthalt bey ihnen abzukürzen und mich folgenden Tags wieder auf den Weg zu begeben, um in dem zweyten Thal mein Nachtlager zu halten.

Hügel, von Menschenhänden aufgeworfen.

Ich reiste sehr früh ab, und wir sahen die Sonne an dem Horizont dieser Ebenen gerade so aufgehen, wie die Seefahrer auf dem Meer. Diesen ganzen Vormittag entdeckten wir nichts, als einige kleine Hügel, denen ähnlich, die man in vielen Gegenden von Flandern und vornehmlich in Brabant zu sehen bekommt, wo die gemeine Meynung diese ist, daß sie von Menschenhänden aufgeführt worden, und zwar auf diese Art, daß ein ieder Soldat eine Schaufel voll Erde auf den Leichnahm seines Generals warf, um ihm so ein Mausoläum zu errichten. Man trifft auch eine grosse Anzahl solcher Hügel in Thracien an,

wo sie, eben so wie in der Tatarey, in Brabant und überall, wo dergleichen gefunden werden, sich niemahls einzeln finden. Indessen hat mich diese Menge von verstorbenen Heerführern, die öfters in beynahe gleichen Distanzen beerdiget wurden, und immer in solchen Verhältnissen der Lagen gegen einander, die mehr eine dabey gehabte Absicht zu haben, als blos zufällig zu seyn scheinen, veranlaßt, in den iezt üblichen Gebräuchen den Grund, warum diese vorgeblichen Mausoläen errichtet wurden, aufzusuchen. Ich binn denn also auf den Gedanken gekommen, daß sich dieser Grund in der Gewohnheit entdecken lasse, welche die Türken noch iezt beobachten, wann sie in den Krieg ziehen, und die darinn bestehet, daß sie durch kleine von Erde aufgeworfene Hügel, die einander im Gesichte stehen, den Weg bezeichnen, den die Armee nehmen soll. Zwar sind diese Erhöhungen nicht so groß, als dieienigen, von denen ich rede, und die sich so viele Jahrhunderte hindurch erhalten haben. Dürfte ich denn aber nicht meiner Bemerkung weiter dieses beyfügen, daß, wenn auch iene aufgeworfene Hügel der Alten keine andre Absicht gehabt haben, als ihren Weg zu bezeichnen, um die Kommunikation der Heere zu erhalten, der Eroberungsgeist, welcher sie in unbekannte Länder einzudringen verleitet hat, sie auch veranlassen mußte, iene Merkzeichen, woran sie sich erkannten, vor einer Zerstörung, die ihnen leicht wiederfahren

 konn-

konnte, zu verwahren? Was die Gebeine anbetrifft, die unter einigen Hügeln gefunden worden, so dienen sie blos zu einem Beweis, daß man sich derselben auch zum Begräbniß der Generale und der Soldaten, die bey ienen Armeen unterwegs starben, bedienet hat; allein die meisten Hügel, die man in Flandern aufgegraben hat, bewiesen, daß alle diese Haufen keine Grabmähler gewesen sind; und wenn man die gemeine Meynung aufgeben und sie als Merkzeichen betrachten will, so werden sich aus dieser Hypothese auch die Arbeiten erklären lassen, deren Xenophon in seinem Rückzug der Zehntausende erwähnt. Ein unbekannter Boden mußte den Griechen mit iedem Augenblick Hindernisse und Fallstricke entgegen stellen, die schwerer zu überwinden und fürchterlicher waren, als selbst die Nationen, welche sie in Furcht setzen oder zurückschlagen sollten.

Heuschreckenplage.

Ich sahe auf meinem Wege keine Spur von Anbau, weil die Nogaien solche Gegenden, wodurch Leute kommen, nicht besäen; denn nahe an den Strassen würden ihre Sämereyen nur den Pferden der Reisenden zur Weide dienen. Ob sich nun gleich die Tataren durch diese Vorsicht vor der gedachten Art der Beraubung verwahren, so kann doch nichts ihre Felder vor einer viel schrecklichern Plage verwahren. Ganze Wolken von Heuschrecken fallen häufig

auf

auf die Ebenen der Nogaien nieder, wählen vorzüglich die Hirsfelder aus, und verheeren sie in einem Augenblick. Ihre Annäherung schwärzt den Horizont, und die Wolke, welche die ungeheure Menge dieser Thiere formiret, verdunkelt die Sonne. Wenn der landbauenden Nogaien eine sehr grosse Anzahl beysammen ist, so gelingt es ihnen zuweilen, durch ihre Bewegungen und durch ihr Schreyen den Sturm abzuwenden. Wenn diese Thiere auf ein Feld niederfallen, so formiren sie eine Lage von 6 bis 7 Zoll dick. Auf das Gerüchte von ihrem Zug folgt immer auch das von ihrer verheerenden Arbeit, welche einen Laut giebt, wie wenn der Hagel niederfällt, aber noch grössere Verwüstungen als dieser anrichtet. Das Feuer kann nicht so starken Schaden thun. Man erkennt nicht die geringste Spur mehr von einer Vegetation, wann die Wolke wieder fortgezogen ist, um anderwärts neues Unheil anzurichten.

Diese Plage würde unfehlbar sich über reicher bebauete Gegenden verbreiten, und Griechenland nebst Kleinasia würden derselben häufiger unterworfen seyn, wenn nicht das schwarze Meer die meisten von diesen Heuschreckenwolken, die darüber zu ziehen wagen, verschlänge. Ich habe oft die Ufer des Pontus Euxinus gegen den Bosphorus von Thracien mit ihren ausgedorreten Kadavern in so grosser Menge bedeckt gesehen, daß man nicht an denselben gehen konnte, ohne bis an den halben Fuß in diese Lage von

Hautskeletten einzusinken. Ich war begierig, die eigentliche Ursache ihres Untergangs aufzufinden, und suchte Gelegenheit, ihn zu beobachten. Da sah ich dann mit meinen eigenen Augen, wie sie durch einen Sturm gänzlich zu Grunde gerichtet wurden, indem sie derselbe so nahe an dem Ufer überfiel, daß ihre Körper, ehe sie noch verzehret waren, von den Wellen an das Ufer geworfen werden konnten. Diese Kadaver verursachten einen solchen Gestank, daß man erst nach einigen Tagen sich dem Ufer nähern konnte.

Habit von einer Pferdehaut.

Wir kamen noch Vormittag in dem ersten Thal an. Unterdessen, daß der Mirza, der mir zum Führer gegeben worden war, diejenigen suchte, welche die benöthigten Vorspannpferde besorgen sollten, näherte ich mich einem Haufen Nogaien, die um ein todes Pferd, dem die Haut abgezogen wurde, herumstunden. Ein junger nackender Mensch von ungefähr 18 Jahren legte sie um seine Schultern. Eine Frau, die mit vieler Geschicklichkeit den Schneider machte, schnitt zuerst den Rücken dieses neuen Kleides zu, indem sie mit ihrer Scheere dem Umriß des Halses, dem Bug der Schultern und dem Halbcirkel nachgieng, wo der Ermel mit der Seite des Kleides, dem seine Länge bis unterhalb dem Knie bestimmt wurde, zusammgefügt werden sollte. Es war nicht nöthig, diesen Zeuch zu halten, der schon wegen seiner

ner Feuchte an der Haut des iungen Menschen kleben blieb. Die Schneiderinn fuhr dann eben so geschickt fort, die beyden Vordertheile, welche über einander gelegt wurden, nebst den Ermeln zuzuschneiden. Hierauf hockte der iunge Mensch nieder, damit die Stücke leichter zusammengenähet werden konnten, und in weniger als zwo Stunden war er mit einem schönen dunkelbraunen Habit bekleidet, dem nun nichts weiter fehlte, als daß er durch einen anhaltenden Gebrauch gegerbt würde. Dies war auch die erste Sorge des iungen Menschen, der nun sogleich auf ein ungesatteltes Pferd sprang, um zu seinen Kameraden zu kommen, welche die Pferde, die ich nöthig hatte, zusammen zu bringen bemühet waren.

Art, Pferde zu fangen.

Ich habe schon gesagt, daß die tatarischen Pferde in den Ebenen, in besondern Haufen und mit dem Zeichen des Eigenthümers bezeichnet, herumlaufen. Aber so wie es eine Art von öffentlichem Dienste giebt, zu welchem ein ieder für seine Person das Seinige beytragen muß, so giebt es auch eine Heerde Pferde, welche der ganzen Gemeine zugehören. Diese Heerde wird im Gesichte behalten, so weit die Aussicht von den Wohnorten reichet. Allein da diese Thiere dennoch auf dem Felde frey herum laufen, so sind sie nicht leicht zu fangen. Man kann auch leicht vermuthen, daß die Sache dadurch noch mehr erschwe-

ret wird, daß man unter diesen Thieren eine Wahl treffen muß, welche von ihnen zum Ziehen oder zum Reuten tauglicher sind. Die Nogaien wissen sich hie-bey durch eine Verfahrungsart zu helfen, die zugleich den jungen Leuten, welche allezeit zu dieser Art von Jagd gebraucht werden, Gelegenheit verschafft, die unerschrockensten und geschicktesten Reuter zu werden, die es nur immer geben mag. Sie versehen sich zu jenem Ende mit einer langen Stange, woran ein Seil vestgemacht ist, das sich in eine Schleife endigt, die durch die Stange gezogen ist und eine laufende Schlinge formirt, welche weit genug ist, daß ein Pferdekopf leichtlich hindurch gehen kann. Hiemit reiten jene jungen Nogaien, ohne Sattel, den Halfterriemen ihrem Gaul durch das Maul gezogen, so schnell als sie können auf die Heerde zu, bemerken sich dasjenige Stück, das ihnen tüchtig vorkommt, verfolgen es mit der äussersten Hurtigkeit, kommen ihm, seiner Ausflüchte ungeachtet, indem sie ihm mit unglaublicher Geschicklichkeit nachsetzen, auf den Nacken, gewinnen ihm den Lauf ab, und machen sich den Augenblick zu Nutze, da das Ende der Stange bis über die Ohren des Thieres hinausreicht, machen dann, daß der Kopf desselben durch die laufende Schlinge kommt, reiten etwas langsamer, und halten so ihren Gefangenen vest, den sie nun dahin führen, wo man ihn braucht.

Da

Da ich ungefähr 80 Pferde nöthig hatte, und nur ein halbes Dutzend Reuter da waren, die sie zusammenbringen sollten, so dauerte ihr Exercitium lange genug, daß ich die ganze Lust davon einnehmen konnte. Die Pferde wurden auch so gut gewählt, daß wir noch zeitig in der Vorstadt von Okzakow, wo wir unser Quartier nehmen wollten, ankommen konnten.

Okzakow.

Diese Vestung liegt an dem rechten Ufer des Borysthenes, nahe bey seiner Mündung, und zwar auf einem kleinen Abhang, der sich nach dem Fluß hinunter ziehet. Ein Graben und ein bedeckter Weg sind die einzigen Werker, welche diesen Platz vertheidigen. Er hat die Gestalt eines Parallelogramms, das sich der Länge nach senkt, und man erblickt darinn eben so wie in Bender und in Chotschim eine zahlreiche Artillerie, wovon aber ein iedes Stück, was die Lavette betrifft, schlecht versehen ist, und zween ungeheure Schanzkörbe zur Seite hat, welche Zinnen vorstellen sollen und so die Schießscharte formiren.

Einige in der Vorstadt von Okzakow wohnende Juden halten daselbst Gasthöfe. Sie waren uns sehr behilflich, uns neue Lebensmittel zu verschaffen und uns in den Stand zu setzen, daß wir über die Ebenen von Dschamboyluk, die auch von Nogaien bewohnt werden, kommen konnten. Wir wandten den

Morgen des folgenden Tags an, um über den Borysthenes zu setzen.

Borysthenes.

Dieser Fluß, welcher bey seiner Mündung durch eine Erdzunge, die zum entgegengesetzten Ufer gehört und Kilburnu *) heißt, in ein engeres Bette eingeschränkt wird, formirt innerhalb desselben eine Art von See, der sich nach der nordlichen Gegend hinzieht, wo der Fluß herkommt. Er ist über 2 Meilen breit, zwischen Okzakow und der gegenüber beym Anfang des Sandkaps liegenden Schanze. In eben dieser Richtung passirten wir den Borysthenes. Die hiezu bestimmten Fahrzeuge sind mit Seegeln versehen, damit sie sich des günstigen Windes bedienen können; sie lassen sich aber auch mit der Stange forttreiben, weil der Grund nicht tief ist, und nur erst gegen die Mitte und bloß auf einige Toisen weit mangelt.

Kilburnu.

Nachdem wir drey Stunden hindurch eine langweilige Schiffahrt gehabt hatten, und bloß durch die Sprünge einiger Delphine unterhalten worden waren, landeten wir auf Kilburnu, dem darauf liegenden Schlosse gegenüber. Mit dem Ausschiffen meiner Wägen und mit dem Zusammenbringen der be-

*) Die Pferdnase oder das Pferdkap.

benöthigten Pferde waren meine Führer die noch übrige Tagszeit hindurch beschäftigt, die ich anwandte, das Schloß zu besichtigen. Ich bemerkte daran nichts sonderliches, ausser seine Unbrauchbarkeit. Denn da seine Artillerie, welche zur Sicherheit des Flusses mit der zu Otzakow zusammentreffen soll, ihr Feuer auf eine so grosse Weite nicht mit iener kreuzen kann, so verhindert sie nicht, daß man hindurch kommen kann, wenn man sich in der Mitte hält. Ich habe bemerkt, daß Batterieen, welche an der Spitze von Kilburnu und auf einer am ienseitigen Ufer befindlichen Felsenbank angelegt würden, zu aller Zeit einer ieden Art von Fahrzeug den Weg verwehren könnten. Allein so viel haben die Türken immer noch nicht begreifen lernen.

Weiterreise.

Es war bestimmt worden, uns eine Stunde vor Tags auf den Weg zu machen, und ich hatte mir meinen Platz in einem zu einer Dormeuse eingerichteten Wagen auserfehen, damit ich der Ruhe, der ich so sehr benöthiget war, länger geniessen könnte.

Der Anführer meiner Bedeckung wußte nichts von dieser Anordnung, sondern vertheilte seine Leute nach der Ordnung, die ich bereits angeführt habe, und begleitete sorgfältigst meine Berline, bis er bey anbrechendem Tag innen wurde, daß ich mich nicht darinn befand. Er beklagte sich dann sehr heftig, daß

daß man so nachlässig gewesen sey, und ihm den Wagen, darinn ich wäre, nicht angezeigt habe, kam auch alsobald herbey, und umringte mich mit dem kleinen Trupp, den er in dieser Absicht bey sich behalten hatte. Man wird wohl einsehen, daß ich diese Begebenheit nur deswegen erzähle, weil sie zu einem Beweis von der Gemüthsbeschaffenheit der Tataren dienet, indem sie durchaus die gesündesten Begriffe verräthet.

Unser Weg hatte uns dem schwarzen Meer näher gebracht. Wir zogen einmahl um das andre nächst dem Ufer hin, und schon das blosse Getöse der Wellen war für uns etwas Angenehmes, nachdem wir bis daher nichts als öde Ebenen durchwandert hatten. Auch diejenigen, durch welche wir noch kommen mußten, waren leer; man hat mir aber gesagt, sie seyen ehemahls mit Wäldern bedeckt gewesen, welche die Nogaien mit Stumpf und Stiel ausgereutet haben, um vor jedem Ueberfall sicher zu seyn. Ob nun gleich vermög dieser Vorsicht eine Nation, die in weniger als zwo Stunden ihren Wohnsitz anderwärts aufschlagen kann, sich gesichert siehet, so haben sich doch die Tataren hiedurch der Holzfeuerung beraubt, die das Klima nöthig macht. Um sich dafür schadlos zu halten, sammelt eine jede Familie den Mist von ihren Heerden sorgfältig. Dieser Mist wird mit etwas sandichter Erde unter einander gemenget,

menget, woraus eine Art von Torf entstehet, der jedoch den Tataren mehr Rauch als Wärme verschafft.

Nahrung der Tataren.

Kein Volk lebt so nüchtern wie dieses. Hirs und Pferdemilch machen seine gewöhnliche Nahrung aus. Gleichwohl sind die Tataren sehr starke Fleischesser. Ein Nogaie darf darauf wetten, daß er ein ganzes Schaaf aufzehren wolle, und er wird die Wette gewinnen, ohne sich eine Unverdaulichkeit zuzuziehen. Jedoch werden sie durch ihren Geiz abgehalten, ihre Lust in diesem Punkt zu befriedigen. Ja sie treiben ihren Geiz so weit, daß sie überhaupts in allen Konsumtionsartikeln, die sie verkaufen können, sich abbrechen. Auch verschmausen sie nur dann erst, wann ihnen eines von ihren Thieren durch einen Zufall umgekommen ist, das Fleisch desselben, wofern anders noch das todte Thier Blut von sich giebt. Diese Vorschrift des Muhammedismus befolgen sie gleicherweise bey den kranken Thieren. Die Nogaien geben dann auf alle Perioden der Krankheit acht, um die Zeit zu benützen, da sie, wenn nun für ihren Geiz der Werth des Thiers verlohren ist, doch noch ihren Appetit stillen und sich von dem Thier eine Mahlzeit bereiten können, indem sie es einen Augenblick vor seinem natürlichen Tod abthun.

Han-

Handel der Tataren.

Die Jahrmärkte zu Balta und einige andere, die an den Gränzen der Nogaien gehalten werden, verschaffen ihnen Gelegenheit, den Ueberfluß ihrer unermeßlichen Heerden loßzuschlagen. Das Getreide, welches sie auch häufig erndten, wird gleicherweise über das schwarze Meer, so wie die Wolle, und zwar nicht nur diejenige, welche sie von ihren gesamten Heerden erhalten, sondern auch die Pelade *), abgesetzt. Zu diesen Handelsartikeln kommen noch einige schlechte Felle, und eine grosse Menge von Häasenpelzen.

Diese verschiedenen Artikel zusammengenommen verschaffen jährlich den Tataren beträchtliche Summen, welche sie nicht anders als in holländischen und venetianischen Dukaten annehmen. Allein sie machen davon einen solchen Gebrauch, daß alle Vorstellungen von Reichthum, den sie sich auf diese Art zu sammlen scheinen, verschwinden.

Indem sich ihr Geld immerzu vermehret, ohne daß sie ein Bedürfniß fühlten, einen Theil davon auszugeben, und in Umlauf zu bringen, so hält der Geiz

*) Peladewolle heißt diejenige, die von dem Fell vermittelst des Kalchs abgesondert worden ist. Dieses Verfahren findet bey lebendigen Thieren nicht statt, verschafft aber eine so grosse Menge von Wolle, als nur immer möglich ist, wiewohl es die Qualität derselben verschlimmert.

Geiz seine Hand über diese Schätze und vergräbt sie solchergestalt, daß sich in den Thälern, welche sie verbergen, nicht die geringste Anzeigung hervorthut, durch welche man bey den etwa anzustellenden Nachsuchungen auf die Spur geleitet werden könnte. Manche Nogaien sind gestorben, ohne ihr Geheimniß zu entdecken, und haben auf diese Art die Lebenden um beträchtliche Summen verkürzt. Man möchte sogar auf die Vermuthung kommen, daß diese Leute sich in den Kopf gesetzet haben, sie könnten, wenn sie auch genöthiget würden, ihr Land mit dem Rücken anzusehen, dennoch ihr Geld daselbst zurücklassen, ohne das Eigenthumsrecht darauf zu verliehren. Wirklich würde ihnen dieses auf eine Distanz von 500 Meilen bleiben, indem sie keinen andern Genuß kennen, als den, zu besitzen; eine Meynung, die so viel bey ihnen gilt, daß es nichts seltenes ist, einen Tatar zu sehen, der sich irgend eines Dinges bemächtiget, bloß um des Vergnügens willen, es auf einen Augenblick zu besitzen. Er wird vielleicht bald genöthiget, es zurückzugeben, und noch überdies eine ansehnliche Geldbusse zu bezahlen: indessen hat er doch auf seine Weise genossen; und hat daran genug. Die Gierigkeit der Tataren bringt niemahls den Verlust, der allenfalls eine Folge davon seyn könnte, in Anschlag, sondern setzt den Genuß bloß in Güter des Augenblicks.

Orkapi.

Wir kamen nun auf Orkapi zu, und hatten nur noch ein einziges schlechtes Nachtlager zu gewarten, als ich einen Courier erhielt, der mir entgegen geschickt wurde. Er war von dem Khan der Tataren mit Aufträgen versehen worden, um mir vermöge derselben Erleichterungen zuzusichern, die ich mir zu verschaffen das Glück gehabt hatte.

Wir brachten die Nacht in einer elenden Barake zu, die mit Schilfrohr, dem einzigen Produkt des Morastes, an welchem sie und zwar sehr nahe beym Meer stund, bedeckt war. Wir zogen am folgenden Tage längs dem Meere hin, und bekamen bald die westliche Küste der Halbinsel, die sich uns zur Rechten in das Meer hinein erstreckte, zu Gesichte. Diese Landschaft, welche gleicherweise platt, aber höher als die Ebene ist, in der wir uns befanden, hängt mit derselben vermittelst eines sehr gemachen Abhanges zusammen, der nach der Schnur gezogen zu seyn scheint, und auf welchem man zu oberst das Profil der Linien von Orkapi zu sehen bekommt. Wir kamen noch zu guter Zeit neben denselben hin, und passirten den Graben über eine elende hölzerne Brücke, welche die Kontrescarpe mit einem gewölbten Thor verbindet, das durch den Wallgang gehet, und dessen Thorwart alle Nächte die Halbinsel unter seinem Schlüssel hält. Eine von den Redouten, welche diese Linien so weit als die Kanonen reichen durchschneidet,

det, mit Maurerarbeit bekleidet, und mit Artillerie auch einigen türkischen Soldaten besetzet ist, hat nebst dem Kommerz der Russen und der Tataren Veranlassung gegeben, daß bey diesem Thor ein schlechtes Dorf erbauet worden ist, wo ich in der für mich zubereiteten Wohnung ausstieg. Der Kommendant der Citadelle säumte nicht, mir zu meiner Ankunft glückwünschen zu lassen, und schickte mir eine Schüssel mit Schaaffleisch, das auf Türkisch gebraten war, und Orman Kebab *) genennet wird. Ich erhielt auch bald darauf eine Deputation von den Jenissären der Vestung, die mir den Antrag machten, daß ich mich unter ihre Kompagnien einschreiben liesse, und ich nahm dieses Anerbieten eben so gern, als sie das Geschenk an, das ich ihnen zum Willkomm mitbrachte. Das Korps der Jenissären, welches anfänglich aus Sklaven, die im Krieg von den Türken den Christen weggenommen waren, errichtet wurde, ist lange Zeit durch die Kinder, welche als Tribut gegeben werden mußten, rekrutiret worden; aber die Vorrechte, welche dieser neuen Miliz eingeräumt wurden, bewogen die Türken, ihre eigenen Kinder eins

*) Orman Kebab, der Holzbraten (Schaafsbraten); dies ist der Lieblingsbraten der Türken. Er besteht in Stücken von Schaaffleisch, welche zerschnitten und wechselsweise mit Zwiebelscheiben an Bratspiesse gesteckt und so bey einem starken Feuer gebraten werden.

einschreiben zu lassen. Der Misbrauch der Vorrechte und die Menge der Bewerber vermehrten sich eines durch das andre, und man hielte sich nicht mehr für sicher, ausser wenn man unter dem Schutze dieses Korps stund. Selbst die Grossen liessen sich unter dasselbe einschreiben. Sogar der Großherr wollte ein Mitglied desselben seyn. Niemand aber merkte, daß die Nachsicht, die gegen den Uebermuth desselben bewiesen wurde, nur dazu diente, selbigen noch höher zu treiben. Die bey diesem Korps eingeführte Regel verhütete lange Zeit die Unordnungen, die sich bey demselben einschleichen wollten. Allein, da endlich iedes Mitglied unabhängig seyn wollte, so konnten sie auch nicht mehr sich behaupten. Ein ieder Jenißäre wurde ein Eigenthümer, und nachdem heut zu Tag das Privatinteresse sie bewogen hat, sich wieder der allgemeinen Ordnung zu fügen, so hat dieses Korps aufgehört, seinem Herrn furchtbar zu seyn.

Während daß ich mich mit diesen Ueberlegungen beschäftigte, sahe ich eine Bande Europäer zum Vorschein kommen, die von Tataren der Ebene geführet wurde. Es waren Teutsche, welche aus Rußland entflohen und in die Gewalt der Nogaien gekommen waren. Die Lage dieser unglücklichen Leute bewog mich, um ihre Befreyung anzuhalten. Sie wurden mir auch auf der Stelle ausgeliefert, und ich überließ ihnen die Pyramide von gebratenem Schaaffleisch, deren sie allem Ansehen nach mehr bedurften als ich.

Her=

Hernach untersuchte ich meine neue Kolonie. Sie bestand aus sieben Mannspersonen, fünf Frauen und vier Kindern. Das Unglück hatte sie ganz niedergeschlagen gemacht, sie fiengen aber an froher zu werden, da sie jetzt Hoffnung eines bessern Zustandes schöpfen konnten. Sie waren aus der Pfalz gebürtig, und durch die Hoffnung eines annehmlichern Schicksals nach Rußland gelockt worden. So entstehen die Auswanderungen; die Emigranten finden sich getäuscht, und sehnen sich bald wieder nach ihrem vaterländischen Heerde. Da sich jene Leute in einem fremden Lande als Gefangene ansehen mußten, so konnten sie keinen andern Gedanken fassen, als die Flucht zu ergreifen, kannten aber sonst keinen Weg, als den, der sie aufs geschwindeste weiter bringen konnte. Nachdem sie in öde Ebenen gekommen waren, und kaum in Freyheit Athem hohlten, so fielen sie den Nogaien in die Hände, die sie nun dem ersten dem besten Käufer überlassen wollten. Es war mir sehr angenehm, diese Unglücklichen gerettet zu haben, und ich nahm die nöthigen Maasregeln, daß sie sicher nach Baktschesaray kommen konnten.

Den Rest des Tages wandte ich an, die Linien von Orkapi in Augenschein zu nehmen. Nichts von dieser Art kann grössere Bewunderung erregen; aber das ausgenommen, daß dieses Werk ein wenig riesenmässig ist, so ist mir kein andres bekannt, wo die Natur von der Kunst besser unterstützt worden wäre.

Ich darf auch versichern, daß es dieser Verschanzung nicht an Vestigkeit fehlt. Sie durchschneidet die Erdenge auf eine Strecke von mehr als drey Viertelmeilen; zwey Meere dienen ihr zur Bedeckung; sie ist über die untere Ebene auf ungefähr 40 Schuh erhaben, und wird lange Zeit der Unwissenheit, die auf alles unachtsam ist, Widerstand leisten. Man findet kein Anzeichen von der Epoche ihrer Aufführung, alles aber giebt zu erkennen, daß sie entweder älter ist als die Tataren, oder daß diese ehemahls geschickter gewesen sind als ietzt. Es ist eben so augenscheinlich, daß wenn diese Linien, imgleichen die Redouten, welche sie coupiren, verpalissadirte Unterwälle oder Zwinger hätten, und mit Artillerie, vornehmlich mit horizontalschiessenden Mörsern versehen wären, selbige den freyen Besitz der Krim gegen eine Armee von hunderttausend Mann sichern würden. Denn da eine solche Armee die Linien nicht mit Sturm einnehmen könnte, so würde sie bald wegen Wassermangel genöthiget seyn, ihr Heil im Rückzug zu suchen. Es hätten auch die Russen in dem letzten Krieg nicht eindringen können, wenn sie nicht einen kleinen sumpfichten Meerarm passirt und so auf die Spitze von einer sehr schmalen Erdzunge gekommen wären, welche parallel mit der östlichen Küste der Krim ausläuft. Dieser Weg war schon mit gutem Erfolg von dem General Münich in den Kampagnen von 1736 und 1737 versucht worden; gleichwohl aber ist hiedurch bey den Ta-

Tataren keine Lust erweckt worden auf Mittel zu denken, wie sie sich auf alle Zeiten vor einem ähnlichen Unfall verwahren möchten, welches geschehen könnte, wenn sie den Ursprung dieser Erdzunge vertheidigten, wo der geringste Widerstand hinreichend seyn würde, die Feinde abzuhalten.

Salzhandel.

Als ich von Orkapi abgieng, bemerkte ich, daß der Weg, über welchen wir fuhren, mit einer weissen Kruste überzogen war, welche durch den Transport des Salzes, das die Tataren an die Russen verkaufen, verursachet worden war. Die Salinen von Orkapi, welche einen Theil der Domänen des Souverain ausmachen, sind an Armenier oder Juden verpachtet, und diese beyden Nationen, die sich eine wie die andre auf den Handel legen und immer Rivalen von einander sind, machen, daß der Fiskus von ihren wechselseitigen Versteigerungen Vortheil ziehet. Dabey sind sie zu ungeschickt, als daß sie sich in ihren Pacht gehörig zu schicken wüßten, und ihr Geiz wird öfters von ihrer Unwissenheit für den Narren gehalten. Da ist keine Scheune, in welcher das natürliche Salz, welches sich in den Salzseen formirt, gesammlet, getrocknet und aufbewahret würde. Die Folge davon ist, daß der Ueberfluß eines guten Jahrs das Deficit eines schlimmen nicht ersetzen kann, und daß die Regengüsse öfters eine so reiche Ausbeute,

die sich so leicht in Magazinen aufheben liesse, zerstören. Die beyderseitige Unwissenheit des Verkäufers und des Käufers hilft zusammen, daß sie einander Bedingungen vorschreiben, zu deren Erfüllung sich jeder Theil anheischig macht. Vermöge derselben darf der Käufer selbst kommen, das Salz aus dem See schöpfen, und seinen Wagen damit beladen, nachdem man über die Anzahl der Pferde an demselben, so wie über den Preis derselben übereingekommen ist. Doch ist dabey bedungen, daß, wenn der Wagen unter seiner Last zerbricht, ehe er noch einen bestimmten Punkt erreichet hat, ein solches Ereigniß eine Geldbusse oder Konfiskation nach sich ziehe. †) Weder der Verkäufer noch der Käufer haben eingesehen, daß für einen wie für den andern das, was unterwegs abfällt, verlohren gehet, und daß eine solche Einrichtung, wobey ein ewiges Zanken und Streiten unvermeidlich ist, gewiß nicht die Grundlage eines vortheilhaften Handels werden kann.

†) Dieses Vorrecht war bloß den Russen eingeräumt, welche das Salz aus den Salinen zu Prekop kauften, nicht aber schlechterdings allen Käufern. Weder die Anzahl der Pferde, noch die Weite des Wegs, den der Wagen machen sollte, waren bestimmt. Der Russe durfte sein Fuhrzeug so geräumig machen, als es ihm gut dünkte, und so viel Pferde oder Ochsen anspannen,

nen,

nen, als zum Fortziehen desselben erforderlich waren. Wenn das Fuhrwerk zerbrach, ehe es noch über die Brücke, welche sich auf der Straße von Prekop befindet, und aus der Landenge hatte kommen können, so war dann die Rede keineswegs von einer Konfiskation, und die Geldbusse bestund bloß in einer doppelten Bezahlung des ausgemachten Preises. Peyss.

Nachdem wir über die Lage der Salzquellen hinausgekommen waren, befanden wir uns mitten in einer angebauten Landschaft, welche mehr Fruchtbarkeit, als auf ihren Anbau verwendeten Fleiß zeigte, und eine ziemliche Anzahl von zerstreueten Dörfern in der Ebene war für uns ein desto anziehenderer Anblick, da wir schon so lange desselben nicht genossen hatten. Gegen Abend kamen wir in einem Wohnort an, welcher hinten in einem Thal lag, wo uns einige Felsen einen veränderten Boden ankündigten. In der That fiel uns auch am folgenden Morgen ein gebirgichtes Erdreich ins Gesichte, wodurch wir den ganzen Vormittag zogen. Mittags mußten die vier Räder an meinem Wagen gesperret werden, damit wir einen Weg hinabfahren konnten, der in dem Felsen gebahnt und sehr enge war, und mich nach Baktschesera führte.

Baktscheseray.

Ich kam in dieser Stadt noch zu so guter Zeit an, daß ich im Einzelsten alle die Bequemlichkeiten wahrnehmen konnte, denen ich nun auf beständig entsagen mußte. Hr. Fornerty, französischer Konsul bey dem Tatarkhan, empfieng mich in einem Hause, da er seit zehn Jahren bewohnte und das ietzt für mich bestimmt war. Die Eintheilung dieses Gebäudes war der Vermehrung seiner Einwohner durch die Leute, die ich bey mir hatte, nicht angemessen, und diese waren es vornehmlich, denen dieses Ungemach empfindlich fiel. Nachdem sie bisher auf einer langen Reise übel daran gewesen waren, so verursachte der Anblick eines so seltsamen gelobten Landes, daß sie anfiengen den Muth sinken zu lassen. Ich muß auch selbst gestehen, daß meine neue Wohnung nach einer Reise von 930 Meilen, die wir um sie zu erreichen zurückgelegt hatten, uns keine sonderliche Freude machen konnte. Eine offene hölzerne Stiege, deren durch den Regen morsch gewordene Stufen dem Gewichte der hinauf Eilenden nachgaben, führten die Leichtesten in eine einzige Etage, welche aus einem Wohnzimmer und zwo Seitenzimmern, welche zu einem Saal und einer Schlafkammer dienten, bestunde. Die Mauern, welche einstmahl weiß und roth angestrichen gewesen, liessen uns eben so wie die Decke abnehmen, von welcher Materie dieses Gebäude aufgeführt worden. Wir überlegten, ob es auch die

Last

Last meiner Koffer werde tragen können, liessen es aufs Gerathewohl ankommen, und waren glücklich; und da sich überall eine Einrichtung treffen läßt, so hatte sich auch bald ein ieder von uns seine Lagerstätte ausersehen, wo er von seinen Beschwernissen ausruhen sollte.

Geht es wegen der Mannichfaltigkeit der Gegenstände, die einem auf der Reise vorkommen, nicht an, sich mit etwas andern abzugeben, ausser mit den Hindernissen, die man überwinden muß, um an das Ziel seiner Reise zu kommen, so wird man natürlicherweise nach erreichtem Ziel wieder aufgefordert, die daurende Lage, in die man sich nun versetzt siehet, mit Aufmerksamkeit zu betrachten. Das war es auch, was wir bey unserm Erwachen thaten.

Die Zeit, die ich bereits mit Hrn. Konstillier, der mich in der Qualität eines Sekretärs begleitete, zugebracht hatte, war hinreichend mich zu versichern, daß er bey seinem Charakter und bey seiner Geduld sich in alles Ungemächliche seiner Lage werde zu schicken wissen. Ich befand mich nicht weniger glücklich bey der Wahl, die Hr. von Vergennes mit Hrn. Rusin getroffen hatte, als welcher in der Qualität eines Dollmetschers bey mir bleiben sollte. Die Vertraulichkeit dieser iungen Männer, wodurch ihre Lustigkeit belebet wurde, machte mir den Umgang mit ihnen sehr angenehm. Dies war auch die einzige Gesellschaft, die mir übrig geblieben war, und ich konn'

konnte mir wenig Erhohlung bey einem Mönche, den ich aus Yaffi mitgenommen hatte, und bey zween armenischen Missionären aus Polen versprechen, so wie bey Hrn. Fornetty, der mich gerade damahls verlassen und nach Konstantinopel zurückkehren mußte, als ich mir seine Lokalkenntnisse hätte zu Nutze machen können.

Meine Ankunft war sogleich dem Wisir des Khan angezeigt worden. Dieser Premierminister ließ mich versichern, daß es seinem Herrn ein Vergnügen seyn werde, mich zu sehen, wenn ich mich zu meiner ersten Audienz würde gefaßt gemacht haben, und schickte mir zugleich ein Verzeichniß des Tayn, der mir von dem Fürsten assignirt worden. Dieser Gebrauch betrifft die Herbeyschaffung der Lebensmittel, die zu dem Verbrauch desienigen, den man damit begünstiget, erforderlich gehalten werden. In dem ganzen Orient besteht die Ehre, die man iemanden erweist, darinn, daß man ihn beschenkt. Da ich mich dieser Art von Ehrenbezeugung fügen mußte, so wandte ich meinen Tayn zum Unterhalt meiner kleinen teutschen Kolonie an. Wiewohl er nun zu ihrer Versorgung überflüssig hinreichte, so sahen doch meine Leute kein Mittel, wie sie mir für meine Person den nöthigen Unterhalt verschaffen könnten. Elendes Brod, Reis, Schöpsenfleisch, und mageres Geflügel war alles, was wir bekommen konnten, wobey wir uns freylich ein schlechtes Wohlleben versprechen

durf-

durften. Ich hatte mir gar nicht vorgestellt, daß der beste Boden von der Welt, und die Nähe des Meeres, uns an Butter, Gemüse und Fischen würden Mangel leiden lassen. Ich erfuhr aber bald, daß der Zelleri in dem Garten des Khan als ein seltenes Gewächs gebauet werde, daß die Tataren keinen Butter zu machen verstünden, und daß die Bewohner der Küsten eben so wenig Seeleute seyen, als die Bewohner der Ebenen. Ich mußte mich nun einmahl darein schicken. Nach und nach fanden meine Leute einige Gemüsearten, die von sich selbst wachsen. Dies war ein Trost für uns, und ich nahm meine Maasregeln, um mir von Konstantinopel Körner kommen zu lassen, und sie auszusäen. Zu dem Ende miethete ich ein Landhaus. Hier wieß ich meinen Teutschen ihre Wohnung an, und gab ihnen Kühe, und diese neue Meyerey versorgte mich bald mit allem überflüssig. Ich machte auch Anstalt, daß ich mir mein Brod selbst konnte backen lassen, und einer von meinen Leuten wurde ein herrlicher Bäcker. Nun kam zu unserm Wohlbefinden noch das Vergnügen, daß wir uns selbst die Mittel dazu bereitet hatten. †)

†) Die vier Jahre hindurch, die ich in Baktschesera zubrachte, habe ich daselbst sehr gutes Brod geessen, das ich beständig fort bey einem tatarischen Bäcker hohlen ließ. Dieses Brod hatte die Form von Kuchen, die ungefähr einer Elle

Elle lang, sehr dünne, sehr leicht und von sehr gutem Geschmack waren. Ich habe daselbst vortrefflichen im Lande gewachsenen Wein getrunken, den die Kosaken aus der Ukräne, und die Russen jährlich in grosser Quantität einkaufen, und der mit unserm Wein von Chabli verglichen werden kann. Ich habe daselbst in grossem Ueberfluß und um den möglichst wohlfeilsten Preis Piphennen, alte und junge Hühner, Gänse, und Geflügel aller Art angetroffen, die ich auf meinem Hof mästen ließ, und die von niedlichem Geschmack waren. Ich begreife nicht, wohin zu der Zeit, von welcher die Nachrichten reden, die Hasen, Rebhühner, wilden Enten, Trappen, wilden Tauben, Wasserhühner, Kiebitzen, Schnepfen, Wachteln und Drosseln gekommen seyn müssen, in denen wir uns oft so satt assen, daß wir dem Wildpret und Geflügel das Schlachtfleisch und selbst das Eingesalzene vorzogen; wohin die frischen Stockfische und die Austern gekommen seyen, welche aus Kaffa oft und im Ueberfluß nach Baktscheseray gebracht wurden; der Fisch von Baliklava, die Forellen aus dem Flusse Katschi, und die schönen Krebse aus dem Flusse Bulganak; die Melonen und Wassermelonen, die schöner und besser sind, als die aus der Provence; die herrlichen und ungeheuer grossen Kukumern, die dicker sind als

unsre

unsre langen Kürbisse; die Artischocken und Spargelstengel, die dicksten und wohlschmeckendesten, die es in der Welt giebt, und wovon ich verschiedene Kisten voll dem Hrn. Grafen von Vergennes nach Konstantinopel geschickt habe, um sie in den Garten des französischen Palastes einsetzen zu lassen, und denen der Verfasser selbst weiter unten ihr gebührendes Lob zu geben sich nicht enthalten kann; die welschen Nüsse und die Haselnüsse, deren Dicke er rühmt, und die Pfirschen, Erbsen und Bohnen, deren Bau er unten beschreibt. Wer bey einem solchen Vorrath sich beschwert, daß er übel daran ist, muß die Schuld bloß seiner Enthaltsamkeit oder seiner Unachtsamkeit beymessen. Der den Tataren gemachte Vorwurf, daß sie nicht buttern können, ist desto ungegründeter, da die Butter einen Hauptartikel ihres Kommerzes ausmacht. Die Krim bringt jährlich drey bis viertausend türkische Centner, welche nach unserm Gewicht über 5000 Centner betragen. Ungefähr eben so viel liefern die Nogaien von Dschambolluk, und wieder so viel die von Kuban. Die von vorzüglichster Beschaffenheit, feine Butter genannt, kommt in die Küche des Großherrn. Wer daher in der Krim der Butter ermangelt, muß eben so unglücklich seyn, als der, dem es in Burgund an Wein und in Provence an Oel gebricht. Peyss.

den Oeffnungen, über welche perpendikulär ein Queerbalke gelegt ist, der die Ribben tragen soll, machen die Grundlage der obern Etage aus, die eben so angeordnet wird, und das Dach tragen soll. Wann das Gebäude auf diese Art aufgestellt worden ist, so werden dann andre, aber dünnere Pfeiler, einen Schuh weit von einander perpendikulär in die Füllungen gesetzt, und mit Weiden durchflochten, so daß das Gebäude die Gestalt eines Korbs bekommt. Hernach wird diese Art von Flechtwerk mit leimichter Erde, worunter gehacktes Stroh gemengt worden, belegt, dann von aussen und innen überkalcht, Pfeiler, Thüren, Fußgesimse und Fenster bemalt, und das Gebäude erhält so ein ziemlich hübsches Ansehen.

Ich muß hiebey bemerken, daß diese Art zu bauen weit mehr Vestigkeit gewährt, als man sich vielleicht nach dieser Beschreibung vorstellen möchte. Sie ist ganz gewiß gesünder, als die, nach welcher unsre Bauernhäuser aufgeführt werden. Ich binn auch stark der Meynung, daß, wenn unsre Gutsherren, welche Ländereyen besitzen, und auf denselben, seys aus eignem Interesse, oder seys aus einem Princip von Wohlthätigkeit, Wohnungen erbauen lassen wollen, in der Absicht, die Population ihrer Vasallen zu vermehren und zu begünstigen, in allem Betracht dabey gewinnen würden, wenn sie diese neue Bauart annehmen wollten. Sie würden bey derselben viel ersparen, würden es im Voraus den Be-

woh-

wohnern leicht machen, ihre Häuser selbst zu repariren, und dieser letztere Vortheil würde doch für sehr wichtig angesehen werden müssen.

Nachdem ich mich in meiner Wohnung leidlich und in sehr kurzer Zeit eingerichtet hatte, war mir nichts weiter übrig, als mich mit Meublen zu versehen. Mein Haushofmeister war ein Tapezierer. Ich übernahm die Schreiner-, Schlosser- und Drechsler-arbeiten, und fand hiebey, und da meine Geschäfte und Besuche bey dem Khan hinzukamen, beständig und auf allerley Art zu thun.

Maksud-Gueray hatte mich zu seiner Privatgesellschaft zugelassen. Diese bestund aus dem Sultan Nuradin, seinem Neffen, einem Mirza der Chirins *) Namens Kaya **) Mirza, der mit einer Sultaninn und Geschwisterkind des Khans vermählet war, dem Kadilesker, und einigen andern Mirzas, welche die Gunst Maksuds genossen. Dieser Fürst nahm uns nach dem Abendgebet an, und behielt uns bis Mitternacht bey sich. Maksud-Gueray, der mehr vermöge des Kalkuls als seines Charakters mistrauisch, dabey aber willig war, Belehrungen anzunehmen, über-

*) Chirin ist der Geschlechtsname der vornehmsten unter denenigen Familien, welche bey den Tataren den hohen Adel ausmachen. Die eingeführte Ordnung schließt von dieser Klasse alle neugeadelten Familien auf beständig aus.

**) Kaya heißt auf Tatarisch ein Fels.

überließ sich gerne allem, was die Ruhe seiner Seele herstellen, und ihm die Gegenstände, mit denen er umgeben war, angenehm machen konnte. Dabey besaß er mehr Kenntnisse, als gemeiniglich die Morgenländer besitzen, liebte die Litteratur, und unterhielt sich gerne von derselben. Der Sultan Nurabin, der in Cirkassien erzogen worden war, sprach wenig, und zwar von nichts als von den Cirkassiern. Der Kadilesker hingegen sprach viel und redete von allen. Er hatte nur geringe Kenntnisse, war aber lustigen Muthes, und opferte öfters den Ernst, den sein Amt heischte, dem Vergnügen auf, unsern Umgang zu beleben. Kaia-Mirza unterhielt uns mit allen Stadtneuigkeiten, und ich erzählte ihnen, was in Europa neues vorgefallen war, und beantwortete alle die Fragen, mit denen man mich überhäufte. Nach der Etiquette dieses Hofs ist es nur wenig Personen erlaubt, sich in Gegenwart des Souverains niederzusetzen. Die Sultanen genießen dieses Vorrecht vermöge ihrer Geburt, ausgenommen die Söhne des Fürsten, welche aus Ehrfurcht sich niemahls vor ihrem Vater niedersetzen. Dieses Recht ist auch den Obersten unter den Gesetzverständigen, ingleichen den Ministern des Divans und der auswärtigen Höfe eingeräumt. Jedoch den Kaia-Mirza ausgenommen, welcher sich in Qualität eines Gemahls von einer Sultaninn setzte, blieben die übrigen Höflinge unten am Sopha stehen, und begaben sich zur Stunde

des Abendessens wieder fort. Diese Mahlzeit wurde auf zween runden Tischen aufgetragen. Der eine davon wurde vor den Khan hingestellt, und war bloß für Seine tatarische Maiestät bestimmt, welche gewöhnlich allein speisen und von dieser Etiquette nur zu Gunsten eines Sultans, der seines Alters wegen ehrwürdig oder selbst ein Souverain ist, eine Ausnahme machen. Der andere Tisch, welcher in ebendemselben Zimmer hingestellet wird, ist für dieienigen Personen bestimmt, welche der Khan zur Abendtafel ziehet. Ich speiste mit dem Kadilesker und Kaia-Mirza. Maksud-Gueray machte sich oft ein Vergnügen daraus, die kleinen Streitigkeiten zu erhitzen, welche täglich zwischen dem Richter und mir entstunden, wenn unsre Meynungen von einander verschieden waren; wobey es aber diesem Manne nicht sowohl darum zu thun war, seine Urtheile zu rechtfertigen, als vielmehr seinem Herrn die Zeit zu verkürzen. Unsre beyderseitige Lage war so sehr verschieden, daß wir nicht einerley Mittel anwenden konnten, uns in der Gunst des Fürsten vestzusetzen; ich vernachlässigte aber dieienigen nicht, wodurch ich mich demselben gefällig machen konnte. Ich hatte bemerkt, daß er ein Liebhaber von Feuerwerken war, und daß seine Künstler bey ihrer Unwissenheit seinen Geschmack sehr schlecht befriedigten. Ich richtete also den nöthigen Werkzeug zu, präparirte die Materien, unterwieß meine Leute, und als ich im Stande zu

seyn glaubte, meine Sache gut zu machen, so bat ich mir bey dem Khan Erlaubniß aus, seinen Geburtstag zu feyern. Es war schon ein grosser Vortheil für mich, daß er bisher gewohnt gewesen war, nichts als rauchende Garbenracketen, elende Schwärmer und kleine mit schlechten Hülsen versehene und schlecht geleitete Racketen zu sehen.

Ich hatte schon vorausgesehen, daß der Khan, nachdem er sich bey mir für den verbrannten Schwefel bedankt hatte, sich auf eine verbindliche Art darüber beklagen würde, daß die Lustbarkeit so kurz gedauert habe, und hatte deswegen zur Antwort einige elektrische Experimente präparirt, die ich ihm als ein kleines Kammerfeuerwerk, womit wir uns den Rest des Abends hindurch belustigen könnten, zu zeigen vorschlug. Die ersten Wirkungen dieses Phänomens brachten ein solches Erstaunen hervor, daß ich viele Mühe hatte, den Gedanken an Zauberey zu ersticken, der, wie ich sahe, in den Gemüthern aufstieg, und mit jedem neuen Experimente stufenweise stärker wurde. Unterdessen schien doch der Khan mich zu verstehen. Er wollte für seine Person selbst elektrisirt werden. Ich gieng mit ihm sachte um, behandelte aber die Höflinge auf eine solche Art, daß ich mir dadurch den Beyfall des Fürsten erwarb.

In der ganzen Stadt erschallte am folgenden Tage das Gerüchte von dem Wunder, welches ich gewirkt hatte, und ich mußte mir alle folgenden Tage

ge-

gefallen lassen, die Neugierde derer zu vergnügen, welche den Experimenten bey dem Khan nicht hatten beywohnen können. Eines Abends kam sogar eine ganze Gesellschaft von 20 cirkassischen Mirzas, welche sich bey dem Khan als Geisseln aufhielten, und verlangten elektrisirt zu werden. Ich wurde endlich dieses Zeitvertreibs überdrüssig, und dachte auf etwas nützlicheres.

Mein Kleid, das ich beständig auf dem Leib hatte, fieng an zu zerreissen, und ich mußte nun mein eigener Schneider werden. Auch kam mir in den Sinn, ein artiges arabisches Pferd auf französisch zu equipiren, welches mir viele Mühe machte. Ich bediente mich desselben bey meinem ersten Spazierritt mit dem Khan. Dieser Fürst hatte die Güte, mich zu allen seinen Lustparthieen mitzunehmen, und es war mir sehr lieb, ihm einen Begriff von unsrer Art zu reuten beybringen zu können. Die Tataren kennen beym Reuten keine andre Regel, als daß man vestsitze.

Der Khan lud mich auch oft zu den Reigerbeizen und Hasenjagden ein, die er häufig anstellte. Fünf bis sechshundert Reuter begleiteten ihn. Wir durchstreiften so die umherliegenden Ebenen, wo das häufig vorhandene Wild nebst der Eigenliebe der Jäger die Jagden sehr lebhaft machte. An der Reigerbeize fand Maksud-Gueray vornehmlich ein grosses Belieben. Seine Vögel waren vollkommen gut ab-

 ge-

gerichtet, und es fehlte ihm nur an guten Hunden, um das Wild zu stäubern.

Mein Umgang mit Maksud-Gueray und seinen Ministern, nebst den Einrichtungen, die ich in meiner Wohnung getroffen hatte, machten mir den Aufenthalt in Baktscheseray erträglich. Ich lebte besonders auf einem vertrauten Fuß mit Kaia-Mirza aus der Familie der Chirins, welche für den vornehmsten Adel in der Tatarey gehalten wird. Er hatte eine Prinzessinn vom Geblüt geheurathet, welche die Würde einer Olu-Kané; Gouvernantinn der Krim †), bekleidete. Diese Sultaninn wollte mir ein Zeichen ihrer Gewogenheit geben, und schickte mir durch ihren Haushofmeister ein Geschenk, welches aus einem kostbar gestickten Nachthemd, und aus allem, was zu dem prächtigsten und vollständigsten Deshabillé gehöret, bestunde. Das Geheimniß, womit die Mission begleitet wurde, konnte mich in eine Art von Unruhe versetzen, und dabey war die Prinzessinn schon 70 Jahre alt. Ich wurde aber bald ausser Sorgen gesetzt. Man sagte mir, daß Geschenke dieser Art von einer Sultaninn niemahls einem andern Menschen ausser einem von ihren Anverwandten gemacht werden, und es wurde mir erlaubt, ohne die geringste Furcht, mich meiner ganzen Erkenntlichkeit zu überlassen. Die Prinzessinn stund bey Maksud-Gueray in einigem Ansehen, würde aber doch nicht vermögend gewesen seyn, jemanden

den, den sie in Schutz genommen, vor dem Geiz dieses Fürsten in Sicherheit zu stellen.

†) Die Olu Kani, nicht Olu Kané, ist keinesweges Gouvernantinn der Krim. Dieser Titel, welcher wörtlich übersetzt grosse Königinn heißt, bedeutet bloß eine Würde in dem Harem, welche der Khan gewöhnlich einer von seinen Schwestern, oder in deren Ermanglung einer von seinen Töchtern oder Verwandtinnen ertheilet. Mit dieser Würde sind die Einkünfte von verschiedenen Dörfern und einige andere verbunden. Peyss.

Jakub-Aga, Gouverneur und Großzolleinnehmer von Balta, war vor kurzem ein Opfer desselben geworden. Seines Amtes entsetzt, seiner Güter beraubt, gefangen gehalten und in Ketten gelegt, schwebte er noch überdies in Gefahr seinen Kopf zu verliehren, ungeachtet sich seine Beschützerinn seiner eifrigst annahm. Ich hielt es für eine sehr angelegene Sache, mir Mühe zu geben, diesen Mann zu retten und wieder in seinen vorigen Zustand zu versetzen, da Frankreich allezeit Ursache gehabt hatte, mit ihm zufrieden zu seyn. Die Ministers unterstützten mich, der Mufti verwendete sich mit Wärme für uns; so auch die Sultaninn. Jakub-Aga wurde seiner Ketten los, um wieder in seine vorige Würde einzutretten und das Gebäude seines Vermögenszu-

 standes,

standes, in dessen Ansehung ihm der Khan keine Schadloshaltung gewährte, von neuem aufzuführen.

Ob man nun gleich dem Fürsten wegen des Geizes, den er bey dieser Gelegenheit hatte blicken lassen, Vorwürfe machen kann, so wachte er doch sorgfältigst über gute Ordnung, ohne die schwärmerischen und abergläubigen Principien anzunehmen, wodurch sich die Türken so oft verleiten lassen, ihr entgegen zu handeln. Der Sklave eines Juden hatte seinen Herrn in seinem Weinberg ermordet. Die Klage wurde von den nächsten Anverwandten geführt. Man greift den Verbrecher, und während als der Proceß dieses Unglücklichen eingeleitet wird, überreden ihn einige eifrige Muhammedaner, ein Türke zu werden, in der Hoffnung Gnade für ihn auszuwirken. Man setzt also dem von dem Khan ausgesprochenen Todesurtheil die Bekehrung des Verbrechers entgegen. Ich muß hiebey anmerken, daß nach dem tatarischen Gesetz der Verbrecher durch die Hand des Beleidigten oder derer, denen dieser sein Recht übergeben hat, sterben muß. Man wandte also ein, wiewohl vergeblich, daß ein Türke nicht könne an Juden ausgeliefert werden. Ich wollte, antwortete der Khan, ihnen meinen eigenen Bruder ausliefern, wenn er schuldig wäre; ich überlasse es der Vorsehung, ihn für seine Bekehrung zu belohnen, wenn sie aufrichtig ist, mir aber liegt bloß ob,

der Justiz ihren Lauf zu lassen. Indessen war es doch der List der andächtigen Muselmanen gelungen, das Urtheil bis auf den Freytag Nachmittag zu verzögern, in der Absicht, um sowohl das Gesetz, welches die Beleidigten verpflichtet, den Urtheilsspruch innerhalb 24 Stunden zu vollziehen, zu Gunsten des Neubekehrten geltend zu machen, als auch dasjenige, welches den Juden auferlegt, sich mit Untergang der Sonne wegen des bevorstehenden Sabbaths ruhig zu halten. Dem ungeachtet wird der Meuchelmörder, mit Ketten beladen, an den Ort geführt, der zu dergleichen Exekutionen bestimmt ist. Aber es thut sich ein neues Hinderniß hervor. Die Juden dürfen kein Blut vergiessen. Ein öffentlicher Ausrufer lauft durch die Stadt, und bietet dem eine ansehnliche Summe, der ihnen seine Hand leihen will; gleichwohl blieb ein solches Nachsuchen selbst bey dem niedrigsten Pöbel ohne Erfolg. Dieser neue Vorfall wurde vor das Tribunal des Khan gebracht. Die Andächtigen rechneten schon darauf, daß sie dadurch viel gewinnen würden, iedoch sie wurden in ihrer Hoffnung betrogen. Maksud-Gueray gab den Juden Erlaubniß, den Verbrecher nach den Gesetzen des alten Testamentes zu richten, und die Steinigung machte diesem Auftritt ein Ende.

Das türkische Gesetz, von dem ich vorhin geredet habe, und welches den Verbrecher an den Beleidigten ausliefert, gründet sich auf den Koran, wel-

 cher

cher dem nächsten Anverwandten des Getödeten das Recht einräumt, über das Blut des Mörders zu disponiren. Ich habe berichtet, daß in der Türkey der klagende Theil der Hinrichtung beywohnt. Ich will weiter anmerken, daß bey den Türken, wo der Henker mit Führung des Streiches so lang wartet, bis die von dem Verbrecher gebottene Summe ausgeschlagen worden ist, es nicht an Beyspielen fehlet, daß eine Frau das Blut ihres Mannes verkauft hat. Hingegen in der Tatarey läßt eine solche Frau, welche dem Mörder mit eigner Hand das Messer in die Brust stossen muß, sich durch keinerley Anbietung gewinnen, und das Gesetz, welches sie selbst für die zu nehmende Rache sorgen läßt, macht, daß schlechterdings kein andres Gefühl bey ihr erweckt werden kann. Ein Officier des Fürsten geht, mit aufgehabenem Arm und einem silbernen Beil in der Hand, vor dem Delinquenten her, führt ihn zur Richtstätte, und wohnet seiner Exekution bey.

Es giebt kein Land, wo so wenig Verbrechen vorkommen als in der Tatarey. Die Ebenen, in welchen böse Leute leichtlich entwischen könnten, enthalten nichts, wodurch die Begierde gereitzt werden könnte, und die krimische Halbinsel, welche wohl dergleichen enthält, aber täglich versperret wird, verstattet keine Hoffnung, sich der Züchtigung zu entziehen. Daher nimmt man nirgends eine Anstalt gewahr, die zur Sicherheit der Hauptstadt getroffen wäre.

wäre. Sie hat keine andre Wache, als die, welche für den Souverain bestimmt ist. Der Palast, den er bewohnt, war ehehin ganz in sinesischem Geschmack gebauet, ist aber auf Türkisch ausgebessert worden; doch enthält er noch Schönheiten seiner ersten Bauart. Er steht an einem Ende der Stadt, und ist mit sehr hohen Felsen umgeben. Er hat Ueberfluß an Wasser, welches in die Kioske und in die Gärten auf die anmuthigste Weise vertheilet ist. Da jedoch vermöge dieser Lage keine andre Aussicht da ist, als nach dürren Felsen, so siehet sich der Khan genöthiget, häufig die Anhöhen zu besuchen, um daselbst die Schönheit der abwechselndesten Gegend zu geniessen.

Berge und Felsen in der Krim.

Man hat bemerkt, daß die Ebenen der Nogaien welche sich durch das veste Land der Krim hinziehen, mit dem Meer beynahe wassergleich sind, und daß der Isthmus eine andre Ebene darstellet, welche 30 bis 40 Fuß höher liegt. Diese obere Ebene nimmt die nordliche Hälfte der Halbinsel ein, worauf das Erdreich durch Felsen und Berge in der Richtung von Westen nach Osten ungleich gemacht wird, und durch den Tschadir-Dague (den Berg des Zeltes) eine pyramidenförmige Gestalt bekommt. Dieser Berg, welcher zu nahe an dem Meer liegt, als daß er sich hoch erheben könnte, kann nur unter die Berge der zwey-

zweyten Ordnung gerechnet werden. Wenn man jedoch einen Blick auf die Charte von unserm Hemisphärium wirft, so wird man in dem Tschadir-Dague die Kette nicht verkennen können, welche die Alpen mit dem Kaukasus verbindet. Man nimmt wirklich gewahr, daß der Seitenarm der Apenninen, welcher sich durch Europa von Westen nach Osten ziehet, Teutschland von Italien, Polen von Hungarn, und die Walachey von dem alten Thracien scheidet, nachdem er sich in das schwarze Meer verborgen hat, in gleicher Richtung in dem südlichen Theil der Krim wieder zum Vorschein kommt, kaum einen Weg übrig lässet, daß die Meere Sabache und der Pontus Euxinus Gemeinschaft haben können, und dann unter dem Namen des Kaukasus sich bis an das kaspische Meer fortziehet, um endlich unter dem Namen Thibet wieder zu erscheinen, und sich bis an das östliche Ufer von Asia zu erstrecken.

Die Reihe dieser Gebirge ist nicht weniger kenntlich und erweislich, wenn man näher auf ihre Ansicht, ihren Bau, auf die Fossilien, die sie darbieten, und auf die Mineralien, die sie enthalten, Acht giebt.

Die erste Bemerkung, die sich in der Krim darbietet, ist die Einförmigkeit eines Bettes von Felsen, welche alle Gebirge in einerley Wassergleiche umschliessen. An diesen Felsen, welche von aussen schnurgerade aufstehen und bald mehr bald weniger dicke sind, siehet man die unfehlbarsten Spuren von

der

der Gewalt der Gewässer. Besonders erkennt man daran überall eine vollkommene Aehnlichkeit mit denjenigen, welche den Wirkungen des Meers ausgesetzt sind, und sie sind noch mit Austern angefüllt, die dem Ansehen nach aus der Erde gegraben werden, aber dergestalt überzogen sind, daß man sie nicht anders bekommen kann, als wenn man sie mit dem Meissel losmacht. Man bemerkt auch, daß das Lebendige, welches diese Fossilien, die von der größten Gattung sind, vorstellen, in den levantischen Meeren nicht bekannt ist. Ich kann noch hinzusetzen, daß die nordliche Küste des schwarzen Meers heut zu Tag ganz von Austern entblößt, und daß an der südlichen Küste dieses Meers nur eine sehr kleine Gattung anzutreffen ist.

Man findet auch unter den an den Felsen hangenden Fossilien die Konchylienart, welche Bärchen heißt, und dem rothen Meer eigen ist. Die Thäler, welche diesen Theil der Krim durchschneiden, enthalten sehr grosse Bänke von einschaalichten Fossilien, die fast alle von dem Geschlecht der sinesischen Mützchen sind. Doch unterscheiden sie sich von denen, die man in dem mittelländischen Meere findet, durch eine dickere Schaale, die weniger ausgehöhlt und voller zirkelförmiger Streifen ist. In einigen Thälern sind sie in solcher Menge vorhanden, daß sie alle Vegetation gänzlich ersticken. Diese Muscheln sind mit Stücken von einem Blätter- und Baumtufstein un-

termengt, dessen vornehmstes Bette sich in dem Grund der Hohlwege zeigt.

Da die Felsenbänke, wie ich von einem Berge zum andern gefunden habe, wassergleich sind, so läßt sich daher vermuthen, daß alle Schichten gleicherweise horizontal seyen. Ich habe diese Sache auf das genaueste untersucht, aber nichts gefunden, wodurch diese Einförmigkeit unterbrochen worden wäre. *)

Eine Charte von den Oberländern der Krim, welche nach der Wassergleiche dieser Felsenbänke gezeichnet wäre, würde nichts als einen Archipel, einen Haufen von höhern oder niedrigern Inseln darstellen, welche in kurzen Distanzen von einander liegen, immer dem Kaukasus gegen Westen, aber weit entfernt von denen Ländern, welche ehemahls das veste Land gegen

*) Wann einmahl die menschlichen Kenntnisse die Grundursache der Revolutionen, die der Erdboden erfahren hat, werden aufgefunden haben, dann wird die Anmerkung, die ich über die Unveränderlichkeit des Erdbodens in der Krim beygebracht habe, mehr Gewicht erhalten, und zu einem Beweise dienen, daß die Ursachen der Umkehrung in Ansehung dieser Halbinsel ohne Erfolg geblieben sind. Die Erderschütterungen, die man in derselben kaum dem Namen nach kennt, haben daselbst niemahls central seyn können; der Gipfel der Felsen ist noch immer mit einer fruchtbaren Erde bedeckt, und auf den höchsten Bergen zeigt sich keine Spur von einem Krater oder von Laven.

gegen Norden ausmachen konnten; und nur erst gegen den kleinen Don fängt der Erdboden an, sich zu gleicher Höhe zu erheben.

Diese Untersuchungen über die älteste Gestalt der Erde, wodurch die menschlichen Kenntnisse erweitert werden können, würden unfehlbar ein neues Licht über eine Materie verbreiten, deren sich der Systemgeist seit langer Zeit bemächtiget hat. Die Gelehrten, welche zu wissen begierig sind, wie die Erdkugel zuerst ausgesehen habe, werden dieses erkennen, wenn sie einem und ebendemselben Niveau (Wassergleiche) nachgehen, wovon sich überall die deutlichsten Spuren zeigen. Höhere Berge werden ihnen solche Niveaus darstellen, welche in noch ältern Zeiten von den Gewässern verlassen worden sind. Doch da ich mich in diesen Nachrichten nur auf den heutigen Zustand der Länder, durch welche ich gekommen binn, und auf das Moralische ihrer Einwohner einschränken muß, so will ich über diese Materie weiter nichts beybringen, als die Antwort eines Tataren. Ich gieng einst mit diesem Manne in einem von den engen Pässen herum, welche an den stossen, in welchem Baktscheseray liegt. Da bemerkte ich einen eisernen Ring, der ganz oben an einem unzugänglichen Felsen, welcher den engen Paß zu hinterst begränzte und verschloß, angebracht war. Ich frug meinen Tataren, wozu der Ring nütze. Ich denke, antwortete er mir kaltblütig, er mag gedienet haben, die

Schif-

Schiffe daran zu hängen, als das Meer an diese Felsen schlug und dieser enge Paß ein Haven war. Ich war erstaunt und bewunderte den guten natürlichen Verstand, der ohne eine andre Anleitung als die tägliche Vergleichung des heutigen Ufers der See mit den auf den Bergen noch immer vorhandenen Spuren ihrer Gewässer, sich so weit erhob, daß er das Problem auflöste. Die alten Griechen und Römer hatten Gelegenheit, die erhabenste Moralphilosophie bey den Scythen zu bewundern; aber noch mehr Verwunderung muß wohl die vielumfassende Idee der Revolutionen auf dem Erdboden an einem Tataren erregen. Aus der Gleichgiltigkeit, mit welcher er mir antwortete, läßt sich schliessen, daß seine Landsleute sich wenig um die Denkmähler bekümmern, die von den verschiedenen Altern der Natur zeugen. Sie unterlassen sogar, sich durch Bearbeitung der Minen des Tschadir-Dague das zuzueignen, was ihnen die Natur bereitet hat. Die klügern und gewiß auch habsüchtigern Genueser hatten angefangen, das Gold auszugraben, das dieser Berg in dem größten Ueberfluß enthält. Es ist auch zu vermuthen, daß der Khan gegen die Erwerbung dieser Schätze nicht gleichgiltig gewesen seyn würde, wenn er nicht die Gierigkeit der Pforte zu erregen befürchtet und deswegen die Unthätigkeit einer Arbeit vorgezogen hätte, deren Frucht sich dieselbe würde zugeeignet haben. Die Gefahr, jene Schätze nach Konstantinopel führen

ren zu sehen, war nicht die einzige, welcher sich der Tatarkhan ausgesetzt hätte, wenn die Goldmine, die er besitzt, bearbeitet worden wäre. Da er die Leute aus der Münze würde haben herbeyrufen müssen, um diese Arbeit zu dirigiren, so würde er zugleich die Plage der Verbote in die Krim gebracht haben. Es geschah daher um der öffentlichen Ruhe willen, daß die menschlichdenkenden Souveraine der Tataren ihren eigenen Vortheil fahren liessen.

Klima der Krim. Produkte. Vögelarten.

An eine Lebensart gewöhnt, deren Annehmlichkeiten mehr von dem Reichthum des Erdbodens als von dem Pomp, der sich selbst in seinen vergoldeten Lappen zum Gefangenen macht, herrühren, zählen die Tataren so gar die Luft, die sie athmen, unter die Güter des Genusses. Dieses Hauptbedürfniß aller Wesen wird auch durch das vortrefflichste Klima vollkommen befriediget.

Der Anblick, den der Himmel in der Krim zu allen Jahrszeiten gewährt, so wie die weisse Farbe der Nordlichter, die daselbst sehr häufig sind, zeugen von der Reinigkeit der Atmosphäre. Man könnte auch ihre so zu sagen ätherische Beschaffenheit den ungeheuren und dürren Ebenen beymessen, welche in der nordlichen Gegend dieses Landes sind, so wie der Nähe des Kaukasus, dessen Gipfel alle die Dünste,

die

die in Westen aufsteigen können, an sich ziehen und einsaugen.

Ordentlich eingerichtete Jahrszeiten, welche abwechselnd auf einander folgen, vereinigen sich mit der Vortrefflichkeit des Bodens, um die reichlichste Vegetation zu befördern, welche sich in einer fruchtbaren, schwarzen und mit Sand vermengten Erde erzeugt, deren Weite sich von Leopold in Rothrußland bis in die Halbinsel erstrecket. Die Hitze der Sonne macht, daß daselbst alle Körner, die man ausstreuet, fortkommen, ohne von dem Bauer etwas weiter als eine geringe Arbeit zu erfordern. Denn die ganze Arbeit besteht bloß darinn, daß mit der Pflugschaar Furchen in dem Erdreich gezogen werden, welches man besämen will. Die Saamenkörner von Melonen, Erbsen, Bohnen, welche unter einander in einem Sack gefüllet sind, werden von einem Menschen, der hinter dem Pflug hergehet, ausgestreuet. Man giebt sich nicht die Mühe, diese Körner unterzuackern, sondern man verläßt sich in dieser Absicht auf den Regen. So überläßt man nun das Feld sich selbst, bis die Zeit der verschiedenen Erndten kommt, die es bringen soll, und die man nun nur aus dem Zustand der Unordnung, den iene Art zu säen unvermeidlich macht, heraussondert.

Unter der Anzahl der von selbst wachsenden Produkte der Krim, zeichnen sich besonders der Spargel, die welschen Nüsse und die Haselnüsse durch ihre

Grösse

Grösse aus. Die Menge der Blumen ist gleichfalls merkwürdig; ganze Felder sind mit Tulpen von der kleinen Art besäet, und stellen das angenehmste Gemälde dar.

Zufolge der Art, wie der Weinstock in der Krim gezogen wird, ist die Beschaffenheit seiner Frucht keiner Verbesserung fähig. Es ist zu bedauern, daß freye Gegenden, so schön als man sie nur irgends antrifft, die Einwohner noch nicht bewogen haben, selbige den Thälern vorzuziehen. Die Stöcke werden in Löcher von 8 bis 10 Schuh im Durchschnitt und 4 bis 5 Schuh tief gepflanzt. Die Reben finden oben um den Graben herum eine Stütze, worauf sie sich lehnen, und dann die ganze Oeffnung mit ihren Blättern bedecken, unter welchen die Trauben hängen, welche auf diese Art vor der Sonne geschützet sind und hinlänglichen Saft von dem Boden erhalten, der immer feucht ist und oft von den Regenwassern, die sich in dem Graben sammlen, überschwemmet wird. Einen Monat vor der Lese werden die Reben entblättert, nach derselben aber der Stock nahe am Boden abgeschnitten, und nun läßt das Weinland, welches den Winter hindurch wegen der sich ergiessenden Bäche unter Wasser steher, den Wasservögeln volle Freyheit.

Unter den verschiedenen Arten dieser Thiere, die in der Krim häufig vorhanden sind, ist die merkwürdigste eine wilde Gans, welche höhere Beine hat,

als die unsrige, und deren Gefieder eine sehr helle ziegelrothe Farbe hat. Die Tataren behaupten, das Fleisch dieses Thieres sey sehr schädlich. Ich bekam indessen doch Lust, es zu kosten, und fand bloß, daß es sehr schlecht ist.

Kein Land hat so viele Wachteln, wie die Krim. Diese Thiere, welche in der schönen Jahrszeit durch das ganze Land zerstreuet sind, versammeln sich bey Annäherung des Herbstes, um über das schwarze Meer nach der südlichen Küste desselben zu ziehen und sich dann weiter in wärmere Klimate zu begeben. Die Ordnung, in welcher diese Auswanderungen geschehen, ist einmahl so wie das andremahl. Gegen das Ende des Augusts wählen sich die Wachteln, nachdem sie sich versammlet haben, einen heitern Tag, an welchem ihnen der Nordwind, indem er bey Untergang der Sonne bläset, eine schöne Nacht verspricht. Sie begeben sich an das Ufer, ziehen mit einander um 6 oder 7 Uhr Abends fort, und haben die ganze Reise von 50 Meilen mit Anbruch des Tages geendiget, wo dann Netze, die auf der ienseitigen Küste ausgespannet sind, und Jäger, die auf ihre Ankunft lauern, den Zehnten von ihnen nehmen.

Obgleich die Krim einen grossen Ueberfluß an Wasser hat, so wird doch dadurch kein ansehnlicher Fluß gebildet; denn die Nähe des Gestades ruft einen ieden Fluß nach dem Meer. Die stärkste Hitze trocknet die Quellen nicht aus, und die Einwohner fin-

finden in einem leden engen Paß fliessende Wasser, die desto schöner sind, da sie wechselsweise über angenehme Wiesen und durch Felsen rinnen, die durch ihre Rauhigkeit die Klarheit derselben unterhalten. Der italiänische Pappelbaum liebt ihre Nachbarschaft, und da er häufig in der Krim vorhanden ist, so könnte man ihn als einheimisch betrachten, wenn nicht die Etablissements der Genueser auf die Leute schliessen liessen, welche ihn dahin gebracht haben.

Ueberbleibsel aus den alten Zeiten.

Diese Nation, welche eine lange Zeit vermög ihrer Indüstrie die Oberhand behauptete, hatte ihre Handlung und ihre Eroberungen bis in den taurischen Chersones verbreitet, wo die Nachkömmlinge des berühmten Dschinghiskhan sich genöthiget sahen, der Unterdrückung dieser Handelsleute nachzugeben, bis Mahomet II die Tataren von der Tyranney der Genueser befreyte, ihnen aber ein vielleicht eben so schweres, doch nicht so sehr demüthigendes Joch auferlegte.

Noch immer sind in der Krim Ueberbleibsel von den Ketten zu sehen, welche die Tataren fesselten und sie den Genuesern unterthan machten. Diese Denkmähler der Tyranney zeugen gleicherweise von der Furcht und der Unruhe, welche die Tyrannen quälen. Nirgends als auf den steilsten Felsen findet man die Spuren von ihren ehemahligen Wohnungen.

Selbst der Fels, welcher vesten Schlössern zum Grund dienen mußte, ist rings herum ausgehöhlt, und stellt noch den Grundriß ihrer Wohnungen dar. Man erblickt darinn Pferdeställe, deren Krippen in den Felsen gehauen sind. Die meisten von diesen Höhlen haben Gemeinschaft mit einander, und einige sind mit der obern Stadt durch unterirdische Gewölber verbunden, deren Eingänge noch offen stehen. Ich habe mitten in einem ziemlich grossen Saal ein viereckichtes Bassin, welches 10 Schuh im Durchschnitt hält, und sieben Schuh tief ist, angetroffen. Dieses ist heut zu Tag mit Menschenbeinen angefüllt. Ich will über diesen Umstand keine Muthmassung wagen, sondern es bloß bey dem Bericht eines Faktums bewenden lassen, welches man noch immer in Augenschein nehmen kann, da diese Ruinen nicht weiter als 10 Meilen von Baltschescray entfernt sind. Man sieht in der Krim mehrere solche geheime Aufenthaltsorte, die in Felsen gehauen sind, und sich allezeit auf Bergen befinden, die schwer zu besteigen sind. Es ist zu vermuthen, daß sie den Heerden zu einer Zuflucht dienten, welche die Genueser den Tag über in den Ebenen auf die Weide gehen liessen, und bey Nacht auf solche Art einsperrten. †)

†) Ich habe in meinen Bemerkungen über die barbarischen Völker ꝛc. von diesen Höhlen gehandelt, welche man in der Krim findet, theils zu

zu Tepekirman, eine halbe Meile von Baktsche-
seray, theils längs dem nordlichen Theil des
Thals Katschi. Ueber ihren Gebrauch binn ich
einer ganz andern Meynung. Ich glaube nehm-
lich, daß sie in den alleráltesten Zeiten ausge-
hauen worden sind. Die erstaunliche Höhe,
auf welche man sie in ienen schnurgerade behaue-
nen Felsen angebracht hat, und ihre symmetri-
sche Ordnung, welche überhaupts den Colum-
baria des Alterthums gleichkommt, bringen auf
den Gedanken, daß diese Höhlen Grabstätten
der ältesten Einwohner des taurischen Chersones
gewesen sind. Es würde den Genuesern sehr
schwer gefallen seyn, ihre Heerde allemahl Abends
in diese so hoch ausgehauenen Aufenthaltsorte
zu bergen, indem man nicht einsehen kann, we-
der woher, noch wie sie in dieselben gebracht
werden konnten, und weder die geringste Spur
eines Fußsteiges, noch irgend einen Eingang,
der in dieselben hineinführen konnte, gewahr
wird. Peyss.

Die steilsten Orte sind allezeit ein Zufluchtsort
der Freyheit, oder ein Hinterhalt der Tyranney ge-
wesen. Felsen sind auch am besten dazu eingerichtet,
die Besorgnisse zu veriagen, welche die Unterdrücker
und die Bedrückten umlagern.

 Es

Es ist wahrscheinlich, daß die Stadt Kaffa, welche noch iezt der Mittelpunkt des krimischen Kommerzes ist, gleicherweise derienige war, in welchem der Handel der Genueser zusammenfloß. Wenn man iedoch die Schönheit des Havens von Baluklava und einige daselbst befindliche Ruinen von alten Gebäuden betrachtet, so wird man auf den Gedanken geleitet, daß sie nicht unterlassen haben, davon Gebrauch zu machen. Dieser Haven liegt an der südlichsten Spitze der Krim; die beyden Kaps, welche den Eingang desselben formiren, sind das erste Land, das sich in Nordosten des thracischen Bosphorus zeigt. Zu der Nähe dieses Havens, zu seiner Geräumigkeit und zu seiner Sicherheit, kommt die Nähe der Wälder, welche Bauholz verschaffen konnten. Heut zu Tag aber enthält der ganz verlassene Haven von Baluklava nichts, als Spuren seiner ehemahligen Wichtigkeit, so wie wir bereits gesehen haben, daß die Gräber, die noch zu Krim, der Hauptstadt der Halbinsel vorhanden sind, die einzigen übriggebliebenen Anzeichen einer ehemahls beträchtlichen Stadt ausmachen.

Die Krim enthält wenig solcher Spuren, die des Bemerkers werth wären. Doch verdienen angeführt zu werden: Geuzleve, in Ansehung seines Havens an der westlichen Küste der Halbinsel, und Akmedschid, die Residenz des Kalga-Sultan.

Poli-

Politische Verfassung und Regierungs-Grundsäze der Tataren.

Nun will ich noch etwas näher von der politischen Situation der Tataren und von den Grundsäzen ihrer Regierung reden.

Die unter dem Namen der kleinen Tatarey begriffenen Länder sind: die Halbinsel Krim, Kuban, ein Theil von Cirkassien, und alle die Länder, welche das russische Reich von dem schwarzen Meer trennen. Dieser Landstrich, welcher von der Moldau bis Toganrog zwischen dem 46ten und 44ten Grad der Breite liegt, ist 30 bis 40 Meilen breit und bey 200 Meilen lang. Er begreift von Westen nach Osten: Petitschekule, Dschamboyluk, Yedesan und Bessarabien. Diese leztere Provinz, welche heut zu Tag Budschak heißt, wird von solchen Tataren bewohnt, welche eben so wie die in der Halbinsel ihre vesten Wohnpläze in Dörfern haben. Aber die Einwohner der drey übrigen Provinzen haben nur Zelte von Filz, die sie aufschlagen, wo es ihnen beliebt.

Diese Leute, welche Nogaien heissen und für Nomaden gehalten werden, haben gleichwohl ihre beständigen Wohnungen in den Thälern, welche die Ebenen, darinn sie sich aufhalten, von Norden nach Süden durchschneiden, und ihre Zelten, welche in einer Reihe hin geordnet sind, formiren Arten von

Dörfern, welche 30 bis 35 Meilen lang sind, und die verschiedenen Horden unterscheiden.

Man kann sich leicht vorstellen, daß das ländliche und frugale Leben dieser Hirtenvölker der Population förderlich ist, da hingegen die Bedürfnisse und die Ausschweifungen des Luxus bey den policirten Nationen selbige hindern. Man nimmt wirklich gewahr, daß sie schon unter den Dächern in der Krim und in Budschak nicht mehr so beträchtlich ist, als unter den Zelten der Nogaien. Doch kann man die wirkliche Volkszahl nicht genau erfahren, und muß sie nur von der Kriegsmacht, die der Khan zusammen zu bringen im Stande ist, abnehmen. Dieser Fürst stellte drey Armeen auf die Beine: die, welche er selbst anführte, von 100,000 Mann; die, welche sein Kalga kommandirte, von 60,000, und die seines Nuradin von 40,000 Mann. Er hätte doppelt soviel Leute aufbringen können, ohne daß die gewöhnlichen Arbeiten dadurch gehindert worden wären, und wenn man nun diese Anzahl von Soldaten und den Umfang der tatarischen Staaten in Betrachtung ziehet, so wird man ihre Bevölkerung der unsrigen gleichschätzen können.

†) Die tatarische Nation hat ihren Ursprung in den grauesten Zeiten erhalten. Insbesondre ist die Familie des Dschinghiskhan eine der ältesten und berühmtesten unter den Weltbeherrschern, deren

deren Reich das allergrößte und weitläuftigste gewesen ist, indem die verschiedenen Besitzungen der Fürsten, die von diesem gemeinschaftlichen Stammvater herkamen, den ganzen Theil des Erdbodens, der sich von dem iapanischen Meer bis an die polnische Gränze erstreckt, in sich begriffen haben. Peyss.

Eine ununterbrochene Kette hatte diese Dynastie der Dschinghisischen Fürsten bis auf unsre Zeiten fortgeführt, so wie die Lehnsverfassung, nach welcher die Tataren noch iezt regiert werden. Man findet bey ihnen dieienigen Grundgesetze, die uns regieret haben, und eben die Vorurtheile, welche uns beherrschen. Denkt man bey diesen Aehnlichkeiten an die Auswanderungen dieser alten Völker nach Norden, und der nordischen Völker nach unsern Gegenden, so wird man sich vielleicht nicht entbrechen können, den Ursprung unsrer allerältesten Gebräuche zu erkennen.

Nach der souverainen Familie stehen die Familien Chirin, Mansur, Sedschud, Arguin und Barun in Ansehen. Aus der Dschenghisthanischen Familie werden dieienigen Herren genommen, welche die Oberlehen bekommen, und aus den übrigen fünf Familien die fünf grossen Reichsvasallen. Diese leztern heissen Beys, und werden allemahl von den Aeltesten aus ieder Familie repräsentirt. Diese Ordnung wird unverletzlich beybehalten, und diese alten

Mirzas, deren Ursprung die Annalen von den Gefährten des Dschenghiskhan herleiten, machen in der Ordnung, wie sie genennt worden, den hohen Adel aus. Sie dürfen niemahls mit den in den Adelstand erhobenen Familien vermengt werden. Diese, welche unter der Benennung Mirza-Kapituli, das ist, Mirzasklave des Fürsten, begriffen werden, haben gleichwohl einen Bey, der sie repräsentirt, und das Recht der grossen Vasallen, nehmlich die Gerichtsbarkeit auszuüben. Unter den Mirzas-Kapituli genießt die Familie Kudalak, die sich durch das Alter ihres erlangten Adels auszeichnet, das Recht, in der Person des Aeltesten ihrer Mitglieder den Repräsentanten aller geadelten Familien aufzustellen, und diese sechs Beys machen nebst dem Oberlehnsherrn den Senat und die höchste Macht der Tataren aus.

Diese Versammlungen werden nur in ausserordentlichen Fällen zusammenberufen. Damit aber der Khan, welcher das Recht hat, die grossen Vasallen zu rufen, sich ihrer Abwesenheit nicht bedienen könne, um seine Gewalt über die Gränzen der Lehnsverfassung auszudehnen, so repräsentirt der Bey der Chirine beständig die fünf andern Beys †), und dieses Haupt der tatarischen Noblesse hat eben so wie der Souverain seinen Kalga, seinen Nuradin, seine Minister, und das Recht, die Beys zusammen zu rufen, wenn ihre von dem Khan vernachlässigte Vereinigung wider ihn selbst mit Nutzen gebraucht werden kann.

Das

Das Amt eines Kalga der Chirine wird allezeit von dem Aeltesten der Familie nach dem Bey bekleidet. Dieser Chef hat also beständig seinen Nachfolger um sich, und dieses Gegengewicht der souverainen Gewalt ist stets in Aktivität.

†) Weder auf den Landtägen, Kinghesches genannt, welche die ausserordentlichen Versammlungen der Noblesse sind, noch bey irgend einer andern Zusammberufung, die der Staatsbedürfnisse wegen für nöthig gehalten werden können, stellt der Bey der Chirine, ob er gleich der vornehmste unter allen ist, iemahls die andern Beys, sondern bloß seine Familie vor; und die Beys der andern Häuser, welche den hohen Adel ausmachen, und gleichfalls dazu berufen worden, stellen ieder die seinige vor. Peyss.

Eben der Stand, welcher seine gesamte Macht wider die Attentate des Despotismus vereiniget, wacht auch über die Sicherheit und die Erhaltung der rechtmässigen Gewalt des Souverains. Die grossen tatarischen Vasallen scheinen in der That der Regierung nicht anders zuzugehören, als wie Säulen einem Gebäude. Sie unterstützen sie, ohne sie erschüttern zu können. Nie ist bey diesem Volk ein einziges Exempel von solchen Unruhen vorgekommen, dergleichen Frankreich zu allen Zeiten seiner Lehnsverfassung

fassung erfahren hat. Die tatarische Regierung, die noch in ihrer Reinigkeit ist, läßt der Ambition keinen Raum. In Frankreich würde man als ein grosser Vasall gebohren, hingegen in der Tatarey hat man kaum Zeit genug, es zu werden.

Es ist wahrscheinlich, daß vor Zeiten eben diese Ordnung in der souverainen Familie eingeführt, und daß der Khan der Tataren beständig das älteste Glied dieser Familie gewesen sey. Doch die Successionsordnung mag vor der Ankunft der Genueser in der Krim gewesen seyn, welche sie wolle, genug, in dieser Zeitperiode erblickt man deutlich die Tyranney als eine Beschützerinn von Intriguen, drey Khane, die auf einmahl gewählt wurden, und Mingli-Gueray, dessen Gerechtsame die unwidersprechlichsten waren, als einen Gefangenen in Mankup.

Mahomet II hatte nun die Eroberung von Konstantinopel vollendet, hatte die Genueser daraus vertrieben, und eilte, sie auch aus der Krim zu iagen. Er befreyte Mingli-Gueray aus ihren Händen, setzte ihn aber nicht eher wieder auf den Thron, als bis er mit ihm einen Traktat geschlossen hatte, vermöge dessen seine und seiner Nachfolger Ernennung von der Pforte abhieng. Ein grosser Theil von Romelien wurde den Dschengisischen Fürsten zur Appanage gegeben; reiche Besitzungen hielten die tatarischen Sultanen für ihre Freyheit schadlos; und ein ieder von den Prinzen aus dem regierenden Hause hatte

Hoff-

Hoffnung, durch seine Intriguen zu Konstantinopel auf den Thron zu gelangen.

Der Vorsicht ungeachtet, welche Mahomet II, der Besieger der Genueser in der Tatarey, anwendete, um sich der Vollziehung seines Traktats mit Mingli-Gueray zu versichern, ist doch gewiß, daß die kontrahirenden Theile nicht anders wirklich stipuliren konnten, als in Rücksicht auf ihre respektiven Rechte; daß denen, die der Republik der Tataren eigen waren, nichts vergeben werden konnte, und daß die dem Großherrn eingeräumte Absetzung des Lehnsträgers der Unabhängigkeit der Nation keinen Eintrag that. Es ist daher das gemeine Recht der Tataren entweder aus den Augen gesetzt oder verkannt worden, als diese Nation für unabhängig erklärt wurde. Denn eine Nation für frey erklären, die nie aufgehört hat, es zu seyn, ist der erste Schritt zu ihrer Unterjochung.

Damit die politischen Mittel, welche in der Krim ein vollkommenes Gleichgewicht zwischen den grossen Vasallen und dem Oberlehnsträger erhalten, von beständiger Dauer seyn mögten, war eine Vertheilung der Ländereyen nöthig. Aber diese Repartition konnte wegen der verschiedenen Art, wie die Einwohner existiren, nicht so vortheilhaft angestellt werden.

Die Ländereyen in der Krim und in Bessarabien sind eingetheilt: in adeliche Lehen, in königliche Domänen,

männen, und in Bauerngüter. Die ersten, welche durchgehends erblich sind, gehen nicht einmahl von der Krone zu Lehen, und zahlen auch keine Abgaben. Die Domänengüter sind zum Theil mit gewissen Chargen verbunden, deren Einkünfte sie ausmachen; die übrigen aber werden von dem Souverain denen zugetheilt, die er damit begnadigen will. Das Heimfallsrecht, welches in der Krim in Ermangelung eines Erben im siebenten Grad eingeführt ist, ertheilt dem Khan den Genuß dieses Vorrechtes in Absicht auf alles, was die adelichen Lehen angehet, und ein jeder Mirza übt gleichfalls dieses Recht über alle Bauerngüter aus, die in dem Umfang seines Lehens liegen. Nach diesem Princip wird gleicherweise die Kopfsteuer erhoben, welcher alle christliche und jüdische Vasallen unterworfen sind, und dieser letzte Umstand ertheilt einem adelichen Gut in der Tatarey die unumschränkteste Eigenthumsherrschaft nach ihrem ganzen Umfang.

Die Mirzas, welche Lehnsbesitzer sind, dürfen auch nur dann erst, wann die Staaten versammlet sind, sich zu Militärdiensten bereit finden lassen.

Man weiß bey den Nogaien nichts von jenen Eintheilungen der Territorial-Eigenherrschaft. Diese Hirtenleute, welche sich blos mit ihren Heerden abgeben, lassen ihnen den freyen Genuß der Ebenen, die sie bewohnen, und enthalten sich blos innerhalb

den

den Gränzen, die zwischen den neben einander wohnenden Horden gezogen sind.

Ob nun aber gleich die nogaischen Mirzas den gemeinschaftlichen Besitz des Bodens mit ihren Vasallen theilen, ob sie gleich mit dem Landbau eine Art von Schande verbinden, so sind sie doch nicht weniger mächtig. Indem sie den Winter hindurch sich in die Thäler zurückziehen, die ihre Horden innen haben, erheben sie, ein ieder von seinem Aul *) die Abgabe, die ihnen an Thieren und Lebensmitteln gereicher werden muß, und wann es die Jahrszeit verstattet zu säen, so begeben sie sich mit den Landbauern in die Ebene, wählen den Platz, der angebauet werden soll, und theilen ihn unter ihre Vasallen aus.

Indem die Nogaien auf diese Art ihr Bauland sich auserseh'n, so verbinden sie herrliche Viehweiden und reiche Erndten, die von Ländern, welche sie nie erschöpfen, hervorgebracht werden, mit einander.

Das Recht der Frohndienste, welches unfehlbar nicht sowohl von der Lehnsverfassung als von dem Luxus der Ober-Vasallen und des Lehnsherrn hergeleitet werden muß, ist in der Krim eingeführt, bey den Nogaien aber unbekannt; dagegen zahlen sie aber dem Gouverneur der Provinz den Zehnten.

Die

*) Aul, derienige Theil einer Horde, welcher die von einerley Edelmann zu Lehn gehenden Vasallen begreift.

Die Sultanen, welche gewöhnlich mit diesen Gouvernements bekleidet werden, residiren darinn unter dem Titel eines Seraskier, und regieren als Vicekönige. Doch ist die oberste Reichswürde die eines Kalga; sie wird allezeit von dem Khan demjenigen von den Prinzen seines Hauses ertheilet, in welchen er am meisten Vertrauen setzt. Seine Residenz ist zu Achmedschid, einer Stadt, welche 4 Meilen von Baktschescray liegt. Daselbst lebt er im Genuß des ganzen Dekorums der Souverainität. Seine Minister sorgen dafür, daß seine Befehle in Ausübung gebracht werden, und sein Gebiet erstreckt sich bis Kaffa.

Die Würde eines Kalga, welche ehemahls dem muthmaßlichen Thronfolger bestimmt war, ist noch mit dem Besitz des Vorrechts verbunden, auf den Fall, da der Khan mit Tod abgegangen ist, und bis zur Ankunft seines Nachfolgers, die souveraine Gewalt auszuüben. Er kommandirt die tatarischen Armeen en Chef, wenn der Khan nicht in eigner Person zu Felde ziehet, und er beerbt eben so wie der Oberlehnsherr alle die Mirzas, die in seiner Appanage ohne Erben im siebenten Grade sterben.

Die Würde eines Nuradin, die zweyte im Reich, wird gleichermassen von einem Sultan bekleidet. Er ist auch im Besitz des Rechtes, Minister zu haben; aber sie sind, eben so wie ihr Herr, ohne irgend ein Amt. Dieser kleine Hof, der keine andre

Re-

Residenz als Baktscheseray hat, fließt mit dem Hofe des Khan zusammen. Indessen, wenn es sich ereignet, daß Truppen in das Feld gestellet werden, deren Kommando dem Nuradin anvertrauet wird, so bekommt seine Autorität, eben so wie die seiner Minister, von diesem Augenblick an alle Aktivität der souverainen Gewalt.

Die dritte Würde des Königreichs, welche ein Sultan unter dem Titel Or-Bey, Prinz von Or-kapi, bekleidet, ist doch zuweilen Chirinen-Mirzas, welche Prinzessinnen von königlichem Geblüt geheurathet hatten, ertheilet worden. Diese Edelleute, welche die vordersten Stellen im Ministerium ausschlagen, und nur diejenigen annehmen, die für Sultanen bestimmt sind, sind auch zu den auswärtigen Gouvernements zugelassen worden. Doch werden diese Gränzgouvernements gemeiniglich von Söhnen oder Neffen des regierenden Fürsten bekleidet. Diese sind in denselben die Untergenerale der Truppen ihrer Provinz, und wenn die Truppen von Budschak, Yedesan und Kuban versammlet werden, so werden sie allezeit von ihren Sultanen Seraskiers, selbst noch wann sie zusammengestoßen sind, unter den Befehlen des Khan, des Kalga, oder des Nuradin, kommandiret.

Die Horde von Dschamboiluk wird nur von einem Kaimakan oder Lieutenant des Königs regiert. Er verwaltet bey derselben das Amt eines Seraskier,

und führt seine Truppen bis zur Armee, dann aber übergiebt er allezeit das Kommando dem General en Chef, kehrt wieder in sein Gouvernement zurück, und wacht über die Sicherheit der Ebenen, welche vor dem Isthmus der Krim liegen.

Ausser diesen vornehmen Bestallungen, deren Einkünfte auf gewissen Abgaben, die in den Provinzen erhoben werden, beruhen, giebt es noch zwo weibliche Würden: Alabey, welche der Khan gewöhnlich seiner Mutter oder einer von seinen Gemahlinnen ertheilet, und Olukani, welche er allezeit der ältesten unter seinen Schwestern oder Töchtern giebt. Verschiedene Dörfer stehen unter diesen Prinzessinnen, welche in denselben die Streitigkeiten schlichten, die sich unter ihren Unterthanen erheben, und die Justiz durch das Ministerium ihrer Intendanten verwalten, die zu dem Ende bey demienigen Thor des Serails, das zunächst am Harem ist, wohnen.

Ich will nicht besonders von dem Mufti, dem Wisir und den übrigen Ministern reden; ihre Aemter sind denen ähnlich, welche diese Personen in der Türkey bekleiden, ausgenommen, daß nur die Ausübung ihrer aufhabenden Verrichtungen durch die Grundsätze und Gebräuche der Lehnsregierung eingeschränkt wird.

Die Einkünfte des Khan belaufen sich kaum auf 600,000 Livres zur Unterhaltung seines Hauses. Indessen obgleich durch diese mässige Summe die

Frey-

Freygebigkeit des Fürsten beschränkt wird, so hindert sie ihn doch nicht, großmüthig zu handeln. Verschiedene Mirzas leben auf seine Kosten, so lang bis sie das Heimfallsrecht in den Stand setzt, ihm nicht mehr zur Last zu fallen, indem sie auf diese Art einige Domänengüter erhalten.

Truppen auf die Beine zu stellen, verursacht ihm auch keine Ausgaben. Alle Ländereyen sind verbunden, Leute herzugeben. Der Souverain läßt sich auch keine Gerichtskosten bezahlen, sondern verwaltet das Recht, so weit sich seine Staaten erstrecken, unentgeldlich, und eben so wird es in den besondern Gerichtsbarkeiten gehalten. Von den besondern Tribunalen kann an das Tribunal des Oberherrn appellirt werden.

Die sorgfältigste Erziehung schränkt sich bey den Tataren blos auf die Geschicklichkeit zu lesen und zu schreiben ein. Ob nun aber gleich die Mirzas in dem Unterricht versäumt werden, so zeichnen sie sich doch durch eine ungezwungene Höflichkeit aus, welche der Erfolg davon ist, daß sie gewohnt sind, mit ihren Fürsten vertraulich umzugehen, ohne doch den ihnen schuldigen Respekt aus den Augen zu setzen.

Baktschescray enthält indessen gleichwohl ein sehr kostbares historisches Journal, welches von den Vorfahren einer Familie angefangen worden ist, die dasselbe stets aufbewahret und fleissig fortgesetzet hat. Dieses Manuscript, welches der erste Verfasser mit einer

einer Sammlung der ältesten Traditionen angefangen hat, enthält alle Begebenheiten, die bis zu dem heutigen Tag auf einander gefolgt sind. Da das Ereigniß meiner Gesandschaft in die Tatarey den Fortsetzer dieses Journals veranlaßte, von mir einige Erkundigungen einzuziehen, die mir Gelegenheit schafften es zu entdecken, so bekam ich Lust, es an mich zu kaufen; aber umsonst. Zehntausend Thaler konnten ihn nicht reitzen, und die Umstände liessen mir keine Zeit übrig, mir Auszüge daraus zu machen. †)

†) Der Verfasser der Nachrichten hätte die Familie, die dieses kostbare Manuscript besitzt, und den Fortsetzer desselben nennen sollen, damit man neue Versuche machen könnte, es in die königliche Bibliothek zu bekommen. Ich habe bey meinem Aufenthalt in Baktscheseray niemahls von diesem Journal reden gehört. Aber ein gelehrter Tatar, Namens Hadschi Gaffar Effendi, der zu Karasu, einer der vornehmsten Städte in der Krim wohnte, hat in türkischen Versen eine ins Kurze gezogene Geschichte aller Khane der kleinen Tatarey, welche seit Dschinghisthan auf einander gefolget sind, verfertiget. Er gab mir 1757 sehr liebreich und mit der möglichsten Gefälligkeit eine Kopie davon. Ich ließ sie in Konstantinopel von einer sehr guten Hand abschreiben, und prächtig binden,

den, mit Leisten und gemahlten Vignetten, die in türkischem Geschmack vergoldet waren, und machte hernach von Kanea aus dem Hrn. Herzog von Praslin, damahligem Minister beym Seewesen, ein Geschenk damit. Peyss.

Da die Affaire bey Balta den Großherrn bewogen hatte, die Fahne Muhammeds fliegen zu lassen, so wurde Krim-Gueray auf den tatarischen Thron erhoben und nach Konstantinopel berufen, um mit Seiner Hoheit die ersten kriegerischen Operationen zu verabreden. Der Anfang sollte mit einem Einfall in Neu-Servien gemacht werden, und Kauchan in Bessarabien wurde zum allgemeinen Versammlungsplatz bestimmt. Ich begab mich dahin, den Khan daselbst zu erwarten, und den Feldzug mitzumachen, auf welchem ich zu verschiedenen Bemerkungen Gelegenheit fand.

Tatarische Zelten.

Ein Gitterwerk, welches sich leicht zusammen und auseinander legen läßt, formirt eine kleine runde Mauer von fünfthalb Schuh hoch. Die beyden Enden dieses Gitterwerks stehen ungefähr 2 Schuh von einander, und machen den Eingang des Zeltes aus. Etwa 20 Stäbe, die mit dem einen Ende aneinan-

 der

die Zeit über ihre Feldfrüchte stehen lassen müssen, und sahen sie von Tag zu Tag vor ihren Augen verderben.

So stunden die Sachen, als ich einen Besuch von Hrn. Baron von Pontecoulant erhielt. Er hatte den Hrn. Grafen von Saint-Priest nach Konstantinopel begleitet, und wollte vor seiner Rückreise die Dardanellen in Augenschein nehmen. Da meine Einrichtungen so eben entworfen waren, so kam er gerade zu rechter Zeit, um die Muthlosigkeit, die Unordnung und die gewohnte Nachläßigkeit der Türken zu beobachten. Der Pascha gab sich einzig und allein damit ab, seine Mauern weiß anstreichen zu lassen, und glaubte in Ansehung meiner alles zu leisten, wenn er mir nur in keinem Stücke entgegen wäre. Der von der Pforte ernannte Kommissär, welcher Befehl hatte, alle Ausgaben zu bestreiten, die ich für nöthig hielt, setzte diejenigen beyseite, welche einen Nutzen schaffen konnten, und trug nur die in seine Rechnung ein, von denen er glaubte, daß sie angesetzt werden dürften. Ueberhaupt war die Denkungsart der Türken der gefährlichste Feind, mit dem sie zu kämpfen hatten, und der mir am meisten zu schaffen machte. Ich suchte daher von der Ankunft des Hrn. von Pontecoulant einen Nutzen zu ziehen, und traf mit ihm die Abrede, daß ich ihn dem Pascha als einen von dem französischen Ambassadeur mir zugeschickten Inspektor vorstellen wolle, welcher den Zustand der Dardanellen untersuchen, dem

dem Großherrn davon Bericht erstatten, und dann nach Frankreich abreisen solle, um den Kaiser, meinen Herrn, gleichfalls davon zu benachrichtigen. Er spielte seine Rolle vollkommen, und der Pascha wurde nun etwas thätiger. Auf der Rückreise wurde Hr. von Pontecoulant durch Nordwinde genöthiget, an der europäischen Küste oberhalb Gallipolia auszusteigen, Pferde zu nehmen, und so zu Lande nach Konstantinopel zu gehen. Da er sich, als er unter dem vom Adrianopel benannten Thore für den französischen Bey=Zadé *), der von den Dardanellen hergekommen, ausgab, so ließ ihn die Wache, welche glaubte, daß ich es wäre, ohne weiters passiren, machte aber auch sogleich dem Großwisir meine Zurückkunft kund. Dieser gab ungesäumt dem Großherrn davon Nachricht. Jedermann erschrack; man glaubte, die Dardanellen seyen eingenommen, und Seine Hoheit schickte sogleich einen vertrauten Menschen an Hrn. von Saint-Priest, eine nähere Nachricht einzuhohlen, die dieser nicht geben konnte. Doch der Ambassadeur entdeckte den Irrthum, ließ dem Großherrn zu wissen machen, was Hr. von Pontecoulant beobachtet hatte, und riß auf diese Art ihn und seine Minister aus ihrer Unruhe.

 Unwis=

*) Französischer Edelmann. Diese Benennung brauchten von mir die Türken schon seit langer Zeit.

in zwanzig Reihen hintereinander fortzog. Ein ieder Sultan Seraskier formirte mit einem kleinen Hof eine Avantgrouppe vor seiner Division. In der Mitte des Zugs befand sich der Souverain. Vierzig Kompagnien, iede von vierzig Reutern, zogen 4 Mann hoch in 2 Kolonnen vor ihm her, und waren auf beyden Seiten mit 20 Standarten umgeben. Gleich nach ihnen kam der Oberstallmeister mit einem Dutzend Handpferden und einem bedeckten Schlitten und führte den grossen Haufen von Kavalerie an, welche den Khan umringte. Hernach wurde die Fahne des Propheten von einem Emir getragen, und 2 andre grüne Fahnen begleiteten sie. Auf sie folgten die Standarten der Jnat-Kosaken, die an die Garde des Fürsten anschlossen und den Zug endigten.

Jnat-Kosaken.

Diese Nation, welche ihre Besitzungen und ihren Namen von den Umständen, wodurch ihre Auswanderung aus Rußland veranlaßt wurde, erhalten hat, ist in Kuban ansässig. Ein gewisser Jgnaz, dem es wohl mehr um seinen Bart als um seine Freyheit zu thun gewesen seyn mag, nahm mit einem zahlreichen Gefolg seine Zuflucht zu dem Khan, um dem Scheermesser Peters zu entgehen. Die Tataren fanden eine so grosse Aehnlichkeit zwischen dem Wort Jnat (eigensinnig) und Jgnaz, daß ihnen

der



in zwanzig Reihen hintereinander fortzog. Ein jeder Sultan Seraskier formirte mit einem kleinen Hof eine Avantgrouppe vor seiner Division. In der Mitte des Zugs befand sich der Souverain. Vierzig Kompagnien, jede von vierzig Reutern, zogen 4 Mann hoch in 2 Kolonnen vor ihm her, und waren auf beyden Seiten mit 20 Standarten umgeben. Gleich nach ihnen kam der Oberstallmeister mit einem Dutzend Handpferden und einem bedeckten Schlitten und führte den grossen Haufen von Kavalerie an, welche den Khan umringte. Hernach wurde die Fahne des Propheten von einem Emir getragen, und 2 andre grüne Fahnen begleiteten sie. Auf sie folgten die Standarten der Inat-Kosaken, die an die Garde des Fürsten anschlossen und den Zug endigten.

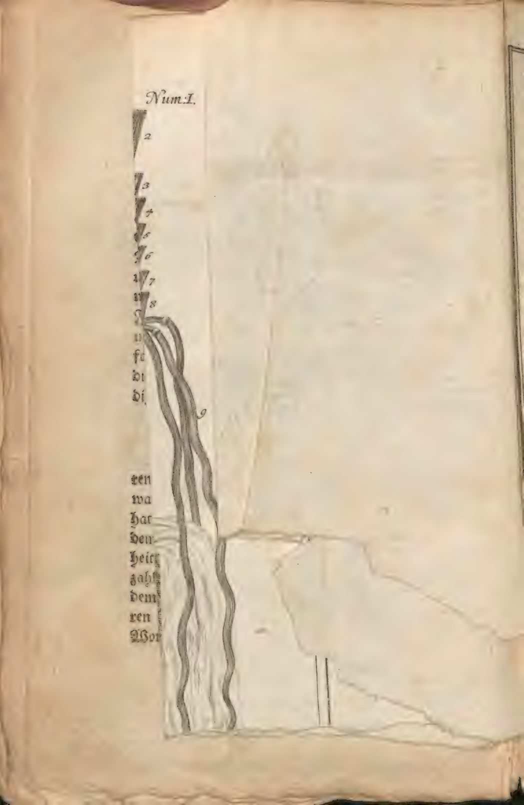
Inat-Kosaken.

Diese Nation, welche ihre Besitzungen und ihren Namen von den Umständen, wodurch ihre Auswanderung aus Rußland veranlaßt wurde, erhalten hat, ist in Kuban ansässig. Ein gewisser Ignaz, dem es wohl mehr um seinen Bart als um seine Freyheit zu thun gewesen seyn mag, nahm mit einem zahlreichen Gefolg seine Zuflucht zu dem Khan, um dem Scheermesser Peters zu entgehen. Die Tataren fanden eine so grosse Aehnlichkeit zwischen dem Wort Inat (eigensinnig) und Ignaz, daß ihnen

der



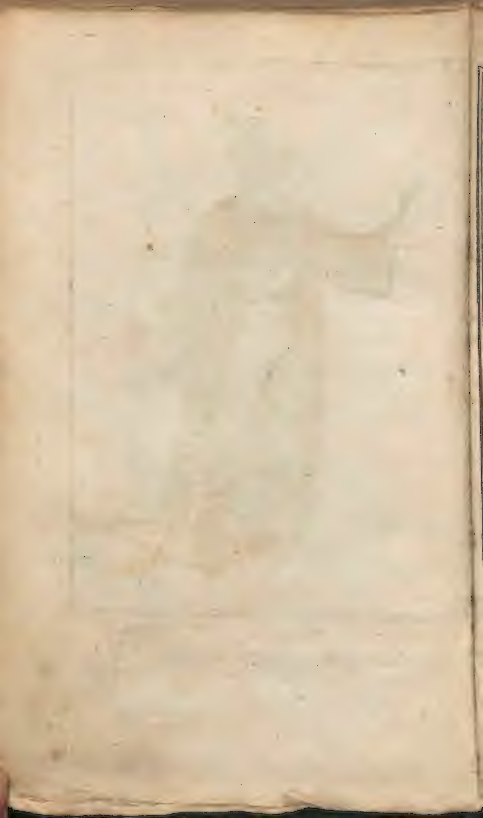
Emir.
Ein Rechts gelehrter von Mahomet abstammend.



Num. I.
2
3
4
5
6
7
8
9



Emir,
Ein Rechts gelehrter von Mahomet abstammend.





C. Weigel exc.

Spahis.
Ein Turckischer Reuter.



der erste Name, um die Ursache ihrer Auswanderung zu bezeichnen, geblieben ist. Sie liessen sichs nicht so sehr angelegen seyn, ihre christliche Religion rein beyzubehalten; doch haben sie das Zeichen derselben in ihren Fahnen beybehalten, und beobachten noch immer sorgfältig das Recht, Schweinenfleisch zu essen. Ein ieder von unsern Inaten führte ein Schweinsviertel statt eines Mantelsacks bey sich. Nach dem Urtheil der Türken mußte sich also die Fahne des Propheten in schlimmer Gesellschaft befinden, und ich habe manche darüber murren gehört.

Einer von diesen Inat-Kosaken bewies sich als einen geschickten Taucher. Als verschiedene Sipahis oder türkische Reuter, da sie über den gefrornen Fluß Ingul setzen wollten, unter das gebrochene Eis kamen und versanken, und besonders einer davon sehr bedauert wurde, weil er eine ansehnliche Summe Geldes bey sich gehabt hatte, so erbot sich der Kosake, gegen eine Belohnung von 2 Sekinen die Börse heraufzubringen. Sein Erbieten wird genehmiget; er entkleidet sich, indem man ihm das Loch in dem Eise zeigt, läßt sich hinunter, setzt durch sein langes Aussenbleiben die Zuschauer in Unruhe, kommt aber nach einigen Minuten wieder zum Vorschein, und hat den Schatz in der Hand. Dieser glückliche Erfolg macht den Kameraden des Verunglückten einen Muth; sie bedauern auch die mit Silber beschlagenen Pistolen; der unerschrockene Kosake unternimmt eine

zweyte Reise, bringt die Pistolen, ohne eine grössere Belohnung zu verlangen, empfängt die 2 Sekinen, zieht seine Kleider wieder an, und eilt fort zu seinen Fahnen.

Beute der Tataren.

Man kann kaum glauben, mit welcher Sorgfalt, Geduld und ausserordentlichen Hurtigkeit die Tataren das, was sie erbeutet haben, bewachen. Fünf bis sechs Sklaven von allerley Alter, 60 Schaafe und 20 Ochsen, die Beute eines einzigen Manns, machen ihm keine Unruhe. Die Kinder, die den Kopf aus einem am Sattelknopfe hangenden Sacke herausstrecken, ein junges Mädchen, das er vor sich sitzend hat und mit dem linken Arme hält, die Mutter hinter sich, der Vater auf einem Handpferd, der Sohn auf einem andern, die Schaafe und die Ochsen voraus, alles marschirt, und der wachsame Hirte dieser Heerde verliert nichts aus den Augen. Sie zusammen zu bringen, sie zu führen, für ihren Unterhalt zu sorgen, selbst zu Fuß zu gehen, um es seinen Sklaven leichter zu machen, dies alles fällt ihm nicht schwer.

Strenge Bestrafung.

Ein Nogaie war darüber ergriffen worden, daß er auf der polnischen Gränze, dem geschärften Verbot des Khans zuwider, Beute gemacht hatte. Sie be-

bestund in einem Stück Leinentuch, und zween Bündeln Wolle. Der Marodeur gestund gleich sein Verbrechen und daß er das Verbot gehört habe, führt nichts zu seiner Entschuldigung an, bittet im geringsten nicht um Gnade, sucht auch bey niemand eine Fürbitte, und erwartet mit kaltem Blut sein Urtheil, ohne weder Stolz noch Schwäche blicken zu lassen. Man lasse ihn absteigen, binde ihn einem Pferd an den Schweif, schleife ihn zu tod, und lasse einen Ausrufer mitgehen, welcher der Armee die Ursache dieser Bestrafung bekannt mache! Auf diesen von dem Khan gefällten Spruch antwortet der Nogaie nichts, sondern steigt zu Pferd und geht zu den Seimens hin, die ihn binden sollen. Aber man findet weder einen Strick, noch einen Riemen. Krim-Gueray befiehlt, eine Bogensehne zu nehmen. Man wendet ein, sie sey zu kurz. Ey nun, sagt er, so lasse man ihn den Kopf durch einen gespannten Bogen stecken. Der Nogaie gehorcht, und folgt dem Reuter, der ihn fortschleppt. Allein da er dem Trott des Pferdes nicht gleichbleiben kann, so fällt er, und wird von dem Joche, das ihn gehalten hatte, los. Indessen erfolgt ein neuer Befehl des Fürsten. Man lasse ihm den Bogen mit den Händen halten! Der Verbrecher streckt sogleich die Arme kreuzweise über einander aus, und das Urtheil des Fürsten wird vollzogen.

Krim-Gueray's Tod.

Krim-Gueray war oft mit hypochondrischen Anfällen geplagt. Er vertrauete sich einem Empiriker an, vor welchem ich ihn vergeblich warnte. Ein Trank sollte das Uebel auf einmahl und aus dem Grunde heben; Krim-Gueray wurde aber nur desto kränker. Er ließ mich in sein Harem rufen, wo ich verschiedene von seinen Frauen antraf, welche vor Schmerz und Bestürzung vergessen hatten, sich zu entfernen. Er hatte so eben einige Expeditionen mit seinem Divan-Effendi *) beendiget. Indem er auf die umherliegenden Papiere zeigte, sagte er: sehen Sie da meine letzte Arbeit; Ihnen will ich meine letzten Augenblicke weihen. Da er jedoch bald merkte, daß ich, so viel ich mir auch Mühe gab, meinen Schmerz nicht unterdrücken konnte, fuhr er fort: wir wollen uns beyde von einander trennen; Ihre Bekümmerniß würde mir das Herz nur schwer machen; und ich möchte gern fröhlicher entschlummern. Hierauf gab er sechs Musikanten, welche unten in dem Zimmer stunden, ein Zeichen, daß sie ihr Koncert anfangen sollten, und eine Stunde hernach hörte ich, daß dieser Fürst unter dem Schall der Instrumente verschieden sey. Sein Körper wurde in einer schwarz beschlagenen Karrosse, woran sechs mit schwarzem Tuch behangene Pferde gespannt waren, nach der Krim abgeführt. Funfzig

Neu-

*) Rathsschreiber.

zig Reuter, eine Anzahl von Mirzas, und ein Sultan, der den Zug anführte, waren auch in Trauer gekleidet. Ich will hiebey anmerken, daß dieser Gebrauch in dem ganzen Orient nirgends als nur bey den Tataren bekannt ist.

Reise durch Bessarabien.

Da ich mich jetzt in einer ungewissen Lage befand, so entschloß ich mich, nach Konstantinopel zu reisen, um daselbst auf Verhaltungsbefehle zu warten. Ich gieng mit meinem Sekretär, einem Chirurg, einem Bedienten, und dem Baschertschoadar des Khan ab. Der leztere hatte Befehl, mich zu führen. Wir waren auf Tatarisch gekleidet, und unsre Equipage war unsrer Kleidung gemäß. Kaum daß sie so viel ausmachte, als ein Handpferd tragen konnte, welches der Postillion neben sich führte, und dem wir im Trott folgten. Wegen der weiten Entfernung der Orte, wo wir frische Pferde nehmen konnten, von einander, mußten wir es den ersten Tag nur bey 15 Meilen bewenden lassen. Es war noch lichter Tag, als wir in dem bessarabischen Dorf ankamen, das mein Führer zu unserm Nachtquartier gewählt hatte. Er ließ mich mitten auf einem Platze halten, der mit Häusern umgeben war. Ich bemerkte, daß ein jeder Inwohner unter seiner Thüre mit auf uns geheftetem Blick stund, während daß der Tschoadar mit seinen Augen die Runde machte,

und einen nach dem andern genau betrachtete. Wo werden wir denn aber, sagte ich, logiren? Ich sehe ja niemand, der sich darum bekümmert. Vielmehr, antwortete er, wartet iedermann darauf, und wünscht sich den Vorzug. Wählen Sie sich das Haus, das Ihnen am besten gefällt, so werden Sie einen Menschen glücklich machen. Während dieser Unterredung bemerkte ich einen alten Mann, der ganz allein vor seiner Thüre stund. Sein ehrwürdiges Ansehen nahm mich für ihn ein; ich entschied für ihn, und kaum war meine Wahl bekannt gemacht, so begaben sich alle Einwohner in ihre Häuser hinein. Die Geschäftigkeit meines neuen Wirthes zeugte von seiner Freude. Er führte mich in ein niedriges Zimmer, das sehr nett aufgeräumt war, und brachte gleich darauf sein Weib und seine Tochter, beyde mit unbedecktem Gesichte. Die erste trug ein Becken nebst einer Gießkanne, und die andre ein Handtuch, das sie mir über die Hände breitete, als ich sie gewaschen hatte. Da mir mein Führer schon im Voraus davon gesagt hatte, so ließ ich mir ohne die geringste Einwendung alles gefallen, was die Gastfreyheit diesen guten Leuten in den Sinn gab. Nachdem der Alte das Abendessen, welches von den Frauenspersonen zubereitet werden sollte, angeordnet, und von dem Tschoadar gehört hatte, daß ich nicht, wie er glaubte, ein Mirza wäre, so bat er mich sogleich um Verzeihung, daß er so wenig im Stande sey, mich nach Würden zu

traktiren. Meine Antwort beruhigte ihn, und da ich ihn gerne über alles, was ich um mich her sahe, befragen wollte, so verlangte ich, daß er sich niedersetzen, rauchen, und den Kaffe, den mein Bedienter brachte, mit mir trinken solle. Diese kleine Höflichkeit, die sicherlich kein Mirza meinem Wirth erzeigt haben würde, machte ihn vollends gesprächig. Er sagte mir, daß es bey ihnen für ein Glück gehalten werde, Fremde bewirthen zu dürfen, und daß diese Gewohnheit älter sey, als die Annehmung des muhammedanischen Gesetzes. Von den europäischen Meublen, die ich in dem Zimmer bemerkte, als zum Exempel einem Bette mit vier Stollen und einem Himmel, Tisch und Stühlen, behauptete er, daß sie von alten Zeiten her bey ihnen gebräuchlich seyen, und die Europäer sie von ihnen angenommen hätten.

Da wir am folgenden Tag unser Nachtlager am Ufer der Donau nehmen wollten, so mußten wir sehr frühe aufbrechen. Bey der Abreise bewies sich unser Wirth seinen gastfreundschaftlichen Grundsätzen getreu. Ich konnte ihn durch nichts bewegen, das Geschenk anzunehmen, wodurch ich mich gegen ihn erkenntlich bezeigen wollte.

Wir kamen zu Ismahel *) an, und ich konnte meine Blicke nicht nach dem ienseitigen Ufer der Donau richten, ohne an den insolenten Stolz der Türken

 zu

*) Eine bessarabische Stadt am linken Ufer der Donau unweit ihrer Mündung.

zu denken, mit welchen ich es am folgenden Tag würde zu thun haben. Ich wurde bereits den Einfluß ihrer Nachbarschaft gewahr; denn es war in dieser Niederlage des Kommerzes, welches die Tataren und die Türken mit einander treiben, schon nicht mehr iene Ehrlichkeit und offene Redlichkeit zu finden, welche die erstern charakterisirt. Anstatt höfliche und dienstfertige Wirthe daselbst anzutreffen, ist man zu seiner Erhohlung ganz allein der geitzigen Aktivität der Juden überlassen, welche sich durch die Hoffnung zu gewinnen allenthalben hin locken lassen, wo man sie nur dulden will.

Zu dem Vortheil, den die Stadt Ismahel genießt, die Niederlage für das Korn zu seyn, das auf der Donau hingebracht wird, gesellet sich eine ihr ganz eigene Indüstrie, nehmlich die Verfertigung der Schagrinhäute, welche wir türkischen Schagrin nennen. Man erblickt um die Stadt her grosse Plätze, welche zur Zubereitung dieser Häute bestimmt sind. Zuerst werden sie wie Pergament bearbeitet, und hernach an der Luft vermittelst 4 Stäben horizontal ausgespannt, damit sie den Eindruck kleiner Körner annehmen können, die sehr anziehend sind, und womit man sie übersäet. Nach Verlauf einer gewissen Zeit befinden sich die Schagrine vollkommen fertig.

Dobrodgan.

Wir mußten zween Arme des Flusses passiren, um an das andre Ufer zu kommen. Der Tag graue-te kaum, als uns die Fähre nach der in der Mitte liegenden Insel brachte. Wir durchzogen sie in einer Diagonallinie von 4 Meilen, um an den zweyten Arm zu kommen, und zwar Tultscha gegenüber, welches eine unterhalb des Zusammenflusses liegende türkische Vestung ist. Nachdem wir hier frische Pferde genommen hatten, setzten wir unsern Weg durch einen Wald fort, in welchem uns der Postillon erinnerte, auf unsrer Hut zu seyn. Allein ich dachte, daß fünf Tataren nicht im Stande wären, die Raubgierde des Sohns des Gouverneurs und einiger Seimens von seinem Alter zu erregen, die, wie unser Führer sagte, sich damit abgaben, die Reisenden zu plündern. Wir glaubten mit diesen Possen verschont zu bleiben, als wir beym Ausgang des Waldes auf einen Reuter stiessen, der nett gekleidet, wohl beritten, und von einem Spitzbuben begleitet war. Beyde waren auf eine lächerlich verschwenderische Art bewaffnet, und hielten sich wegen ihrer 2 Karabiner, 3 Paar Pistolen, 2 Säbeln und 3 bis 4 grossen Messern für grimmige Leute. Dabey schrieen sie die Reisenden mit einem so wilden Ton an, daß Furchtsame dadurch in Schrecken gejagt werden konnten. Wir begrüßten sie höflich, als wir von ihnen gehört werden konnten. Ihre erste

Feind-

Feindseeligkeit war, daß sie uns nicht antworteten. Da wir diese Grobheit gelassen ertrugen, so meynten sie, einige Bravaden würden uns vollends traktabel machen. Derjenige also von diesen Schurken, welcher dem Ansehen nach der Herr war, nahm ein Pistol in die Hand, spornte sein Pferd an, und machte allerley Schwenkungen neben uns. Ich wurde es endlich satt, diesem Purschen, der uns für Narren halten wollte, zuzusehen, und da ich ferner überlegte, daß ihn seine Meynung von unsrer Furchtsamkeit leicht zu einigen Schritten verleiten könnte, wodurch wir gezwungen werden möchten, ihn selbst zu töden, so hielt ich es für das klügste, ihn zurecht zu weisen, um so seiner los zu werden. Ich ritt also von unserm Trupp abwärts, und band, das Pistol in der Hand, mit meinem Mann an. Voll Verwunderung hierüber, machte er seine Schwenkungen langsamer. Euer Pferd, sagte ich lachend, kommt mir gut dressirt vor; wenn es aber von guter Race ist, so darf es sich auch vor dem Feuer nicht fürchten. Laßt sehen! Mit diesen Worten schoß ich ihm an den Ohren vorbey; das Pferd bäumt sich, der Reuter wirft sein Gewehr weg, um sich an der Mähne halten zu können, sein Bund fällt ihm vom Kopf, und ich verlasse ihn in dieser kleinen Unordnung, welche hinlänglich war, ihn zurecht zu weisen, daß er uns unsern Weg ungehindert fortsetzen ließ.

Nach

Nachdem wir über die Ebenen von Dobrodgan *) gekommen waren, bemerkte ich, daß der Boden, welcher sich allmählig gegen den Fuß der Berge, die uns von Thracien trennten, erhob, allenthalben Marmorlagen zeigte, welche die Base des Balkan **) auszumachen schienen.

Balkan.

Wir kamen in dieses Gebirge vermittelst eines engen Passes, aus welchem der Kamtschilsun (der Peitschenfluß) herausfließt. Dieser Strohm wird beständig von lebendigen Wasserquellen genährt, die von den Felsen herabfallen, und schlängelt sich solchergestalt fort, daß man siebenzehnmahl über denselben setzen muß, ehe man das Ende des engen Passes erreicht, wo wir nun anfiengen auf sehr beschwerlichen Wegen bergan zu reisen. Wir hielten an, um die Nacht in einem Dorfe zuzubringen, das gegen die mittlere Region liegt. Kaum aber hatten wir ein wenig ausgeruhet, als uns das Getöse einer

*) Eine Provinz der europäischen Türkey zwischen der Donau und den thracischen Gebirgen. Sie ist wegen einer kleinen Pferdrace berühmt, von welcher die Türken vornehmlich deswegen viel Wesens machen, weil diese Pferde durchgehends Paßgänger sind.

**) Dies ist der Name, welchen die Türken den thracischen Gebirgen beylegen, so wie überhaupt den höchsten Gebirgsketten.

zahlreichen Reutergesellschaft störte. Es war der neue Kalgasultan, Bruder von Dewlet-Gueray, welchen die Pforte zum Nachfolger Krim-Gueray's auf dem tatarischen Thron ernennt hatte. Dieser Fürst, welcher glaubte, daß ich noch in Kauchan wäre, ließ mich alsobald, da er gehört hatte, daß ich mich auch in dem Dorfe befände, bitten zu ihm zu kommen. Nachdem er bedauert hatte, daß wir nicht einerley Weg reisten, redete er mir endlich zu, von dem meinigen ein wenig abzuweichen, und nach Seray *) zu gehen, um den neuen Khan, seinen Bruder, zu besuchen. Er macht schon, setzte er hinzu, Anstalten zu seiner Abreise, und ich hoffe, wenn Sie sich überreden lassen, mit uns zu kommen, so werden Sie einen Verlust, den Sie für unersetzlich gehalten haben, vergessen. In der That glaubte ich, daß Krim-Gueray's Verlust nicht leicht zu ersetzen wäre. Indessen ließ ich mich ohne viele Widerrede bewegen, die Apanagen der tatarischen Sultane durchzureisen, um die Untersuchung alles desienigen, was diese Nation betrifft, mit einer Betrachtung der Art, wie sie in Romelien existiren, zu vollenden.

Wir hatten noch die höchste Bergkette des Balkan zu übersteigen. Ich fand unterwegs Ruinen von alten Schlössern, und viele dergleichen Höhlen, wie ich in der Krim angetroffen habe. Als wir bis in die

*) Seray, eine Stadt in Romelien, in der Apanage der tatarischen Sultane.

die obere Region dieses Gebirges gekommen waren, fanden wir daselbst Veilblumen in grosser Menge, deren Stengel und Blätter unter dem Schnee steckten, und die einen Teppich formirten, der eben so bewundernswürdig als anmuthig war.

Romelien.

Da wir unsern Weg weiter fortsetzten, kamen wir zu demienigen, der für die ottomanische Armee gezeichnet worden war. Er führte nach Issaksche, und war bloß durch einige umgehauene Bäume angezeigt, welche der Artillerie, die diesen Weg passiren sollte, keine grosse Bequemlichkeit hoffen liessen. In den Ebenen waren zween zur Rechten und zur Linken des Wegs von einer Distanz zur andern aufgeworfene und einander im Gesichte stehende Hügel die einzigen Wahrzeichen. Ich verließ diese Strasse zu Kirk-Kilissie (Vierzigkirchen).

Unter der Zeit, da man Pferde für mich zusammen suchte, woran es der Post mangelte, bemühte sich der Türke, der die Aufsicht über diese Post zu führen hatte, mir diesen Verzug zu erleichtern, und lud mich höflich ein, bey ihm einzutretten. Er befahl, einen groben *) Kaffe zu machen, und ließ mir

*) Ein Ausdruck, dessen sich die Türken bedienen, wenn sie sagen wollen, man habe den Kaffe nicht gespart. Es ist ein sehr grosser Irrthum, zu glauben,

mir unterdessen eine Pfeife geben. Um seine Sache recht gut zu machen, fügte er auch ein kleines Stück Aloeholz bey. Indem er hierauf die Schuld, daß ich nicht so bedient werden könnte, wie ich wünschte, auf die Regierung schob, fieng er an zu kannegiessern; ich aber, seines Geschwäzes müde, verlangte, daß er mit mir rauchen sollte, in der Hoffnung, diese Beschäftigung werde ihn hindern, so viel zu sprechen. Sogleich sieht er nach seiner Uhr, zählt an den Fingern, und sagt: ich werde alsobald wieder bey Ihnen seyn.

Ein auf einem langen Halse nach der Seite hangender Kopf, nebst dem Schiefen, das sein ganzer Körper hatte, brachte mich auf die Vermuthung, daß er ein Liebhaber von Opium sey. Er zog auch wirklich aus seinem Schubsack mit einer geheimnißvollen Mine eine kleine Büchse hervor, klatschte mit den Händen, um einen von seinen Leuten herbeyzurufen, und zeigte auf die Büchse, worauf sogleich der Kasse für uns, nebst einer Pfeife für den Herrn und einem grossen Glas mit frischen Wasser gebracht wurde. Der Liebhaber lächelte bey diesem Anblick, öffnete seine Büchse, langte drey Pillen von der Grösse dicker Oliven heraus, drehte sie in seiner Hand eine

nach

ben, daß die Türken gerne schwachen Kaffe trinken. Wenn sie Europäern dergleichen vorgesetzt haben, so ist daraus blos soviel zu schliessen, daß man sich keine Mühe gegeben hat, ihnen gut zu begegnen.

nach der andern, bot mir auch eben so viele an, wofür ich mich aber bedankte, und verschluckte mit einer wundernswürdigen Ernsthaftigkeit die Dosis von Glückseeligkeit, die er sich zubereitet hatte, und die bey uns wohl hinreichend seyn würde, 20 Personen ums Leben zu bringen. Die Zeit, die ich bey ihm zubringen mußte, um auf die frischen Pferde zu warten, setzte mich in den Stand, das Spiel der Muskeln und die Verirrungen seiner Einbildungskraft zu beobachten, welche vor der Trunkenheit hergiengen, in welcher ich diesen glückseeligen Theriaki verließ.

Wir waren nun in Romelien angekommen. Kaum aber hatten wir die Apanage der Dschinghisischen Fürsten erreicht, als ich durch einen Anblick, der eben so reich als in andern Gegenden des ottomanischen Reichs fremd war, in Verwunderung gesetzt wurde. Abwechselnde, häufige und sorgfältigst gezogene Produkte, Landhäuser, angenehm gelegene Gärten, eine Menge Dörfer, in deren jedem man das Schloß des Herrn nebst seinen Plantagen zu Gesichte bekam, gaben dem Boden ein buntes Ansehen, zogen sich bis an die Hügel hinauf, und formirten ein Ganzes in europäischem Geschmack, dessen einzelne Theile meine Verwunderung immer höher trieben.

Seray.

Die Stadt Seray zeigte sich, nebst dem Pallaste des Khan, vor uns. Wir gelangten in diese

de über einen grossen Lustweg, der sich an der Façade der Gebäude fortzog, und weiterhin über die Esplanade führte, welche die Stadt von dem Schloss schied. Verschiedene Gassen, welche in der Richtung der Halbdurchschnitte eines Cirkels ausliefen, waren in der Ebene durch Pflanzungen gezogen, und formirten einen Stern, dessen erster Hof das Centrum ausmachte. Wir ritten durch denselben, und kamen dann in den zweyten, wo wir abstiegen. Ich wurde zuerst bey dem Seliktar in einem von den Seitengebäuden eingeführt. Nachdem mich dieser Officier einige Augenblicke hatte ausruhen und mir, wie es allemahl zu geschehen pflegt, Kaffe reichen lassen, so gab er seinem Herrn von meiner Ankunft Nachricht, und kam gleich darauf wieder, mich zur Audienz zu führen. Eine Cour d' Honneur kam vor dem ganz abgesondert stehenden Korps de Logis, welches Dewlet Gueray bewohnte. Er war mit einer grossen Anzahl von Hofleuten umgeben, und schien mehr auf seinen Bart, den er wegen seiner Thronbesteigung wachsen lassen musste, als auf die wichtigen Geschäfte, denen er sich nun unterziehen sollte, bedacht zu seyn. Ich bin durch eine lange Unterredung mit diesem Fürsten in den Stand gesetzt worden, mich zu überzeugen, daß er, noch zu jung und vielleicht auch von zu schwachem Charakter, als daß er es gewagt hätte, in seines Onkels, Krim-Gueray's, Fußstapfen zu treten, zum einzigen Ziel seiner Ambition dieses setzte, sich dem Groß-Wisir ergeben zu bezeigen.

Es war, da ich den neuen Khan verließ, zu spät, als daß ich an die Fortsetzung meiner Reise denken konnte. Ich nahm daher das mir geschehene Anerbieten, die Nacht in dem Palast zuzubringen, an, und zwar um so viel lieber, da mir der Seliktar, der mich beherbergen sollte, als ein liebenswürdiger Mann vorgekommen war, dem es nicht an Kenntnissen fehlte, mir alle meine Fragen über das, was ich bemerkt hatte, zu beantworten. Er sagte mir, daß diese Provinz, die der Familie des Dschinghiskhan zur Apanage gegeben und in besondre Gebiete eingetheilt worden, einem jeden Gliede dieser Familie etliche Besitzungen gewähre, welche von der Pforte unabhängig seyen, und worinn das Recht des Asyls unverletzlich sey. Diese Nebensache ist zur Hauptsache geworden. Es giebt in dem ottomanischen Reich keinen Schurken, der nicht die Straflosigkeit erlangte, wenn er nur den Sultan, der sie ihm verschafft, dafür bezahlen kann. Zu diesen Einkünften, welche nicht selten sind und in baarem Gelde gezahlt werden, kommen noch die Zehnten in Natura, die Kopfsteuer und die andern herrschaftlichen Gefälle. Die Einnahme dieser Fürsten wächst noch durch den Ertrag der Aemter, die sie nach und nach in der Krim bekleiden. Doch ließ damahls die Pforte diesen Vortheil nur den Abkömmlingen von Selim-Gueray geniessen, und diese thaten es an Wohlstand den übrigen Branchen bevor, deren Sultane sich blos mit ihren Apanagen begnü-

gen lassen mußten, und bis iezt in einem sehr mittelmässigen Zustande gelebet haben.

Selim-Gueray, der zu Ende des vorigen und zu Anfang des iezigen Jahrhunderts regieret hat, rettete durch seinen Muth die türkische Armee, welche beynahe schon den vereinigten Kräften der Teutschen, Polen und Moskoviter unterlag. Die Miliz wollte ihn im Enthusiasmus auf den ottomanischen Thron erheben. Er schlug aber diese Ehre aus. Der Großherr, um die Tapferkeit und die Uneigennützigkeit seines Befreyers zu belohnen, sicherte seinen Nachkommen mit Ausschluß der übrigen Dschinghisischen Prinzen den tatarischen Thron zu; auch erhielt Selim-Gueray Erlaubniß, die Pilgerreise nach Mekka zu machen, welches bisher kein Prinz aus diesem Hause hatte thun dürfen. Die Pforte konnte zwar befürchten, sie möchten in der Entfernung die Völkerschaften zu ihrem Vortheil zu einem Aufstand zu reizen suchen, und darinn glücklich seyn. Allein Selim konnte kein Mistrauen gegen sich erwecken. Er machte die fromme Reise, und seine Abkömmlinge haben anstatt des Beynamens Tschoban (Schäfer), der vorhin der ganzen Familie gemein war, und den die andern Branchen beybehalten haben, den Beynamen Hadschi (Pilgrim) angenommen.

Man wird wohl auch gerne den Ursprung des Beynamens Gueray, den die regierenden Fürsten in der Tatarey führen, wissen wollen. Die Tradition sagt,

sagt, daß einer von den grossen Vasallen, dessen Name sich eben so wenig als die Epoche seines Verbrechens erhalten hat, den Anschlag gefaßt habe, den Thron seiner Gebieter zu usurpiren, daß er alle Vorbereitung dazu gemacht, und dann Befehl gegeben habe, die Dschinghisischen Prinzen zu ermorden; es sey aber einem getreuen Unterthan, der sich die Unordnung zu Nutze machte, gelungen, einen von diesen Prinzen, der noch in der Wiege lag, den Entdeckungen der Meuchelmörder zu entziehen; er habe dann diesen Schatz und sein Geheimniß einem Schäfer, Namens Gueray, dessen Rechtschaffenheit allgemein anerkannt war, anvertrauet. Der junge Dschinghis, der unter dem Namen Gueray auferzogen wurde, sahe, ohne es zu kennen, sein Erbe in den Klauen der Tyranney, und führte ein ländliches Leben, da unterdessen sein vermeyntlicher Vater nur auf den Augenblick wartete, wo der öffentliche Haß so hoch steigen würde, daß die Tataren sich wider den Usurpateur empörten. Der Prinz hatte ein Alter von 20 Jahren erreicht, als sich diese Begebenheit wirklich ereignete. Der alte Schäfer, der immer zu grösserem Ansehen gekommen war, sahe die Verschwörung sich anspinnen, munterte die Verschwornen auf, stellte ihnen seinen Souverain vor, und setzte ihn nach dem Tode des Tyrannen auf den Thron seiner Väter.

 Bis

Bis dahin hatte der neue Khan in den Augen seines Volks kein andres Recht, zu herrschen, als das Zeugniß eines alten Mannes, der nun freylich achtungswürdig war, aber doch immer in Verdacht gezogen werden konnte, daß er aus ehrgeitzigen Absichten gehandelt habe. Doch aller Verdacht verschwand bald, da er sich ganz uneigennützig bewies. Als er vor den Thron gerufen wurde, um den Lohn für den allerwichtigsten Dienst zu empfangen, schlug er alle Arten von Ehre aus, die ihm angeboten wurden, und wollte keine andre Gnadenbezeugung annehmen, als die, daß sein Eifer verewigt würde, indem man seinen Namen nicht untergehen ließ. In diesem Augenblick kehrte er wieder zurück, seine Heerde zu hüten. Der Khan regierte unter dem Namen Tschoban-Gueray, und der Beyname Gueray hat sich bis heute bey allen auf einander gefolgten tatarischen Souverainen, eben so wie der Name Schäfer, Tschoban, erhalten. Die türkischen Geschichtschreiber weichen in diesem Punkt ab, und ihre Kompilationen würden einen Zweifel gegen die tatarische Tradition erregen, wenn nicht die Unwahrheiten, die sich in den neuesten ottomanischen Geschichten finden, berechtigten, das Vorgeben der türkischen Annalisten zu verwerfen. Sie behaupten nehmlich, daß der Name Gueray von einer der jüngern Branchen Dschinghis-Khan's geführt worden sey. Allein es kommt nicht sowohl darauf an, den Ursprung eines eigenen Namens, als vielmehr des Beynamens Schäfer aufzufinden.

Nun

Nun findet man aber denselben nirgends, ausser in der Tradition, die ich angeführt habe.

Weiterreise. Ankunft in den sieben Thürmen. Pera.

Ich reiste von Seray ab. Da der Umweg, den ich gemacht hatte, um dahin zu kommen, der türkischen Armee Zeit gelassen hatte, Pazardschik hinter sich zu legen, so traf ich, nachdem ich wieder auf die Strasse nach Konstantinopel gekommen war, nichts mehr davon an, als bloß solche Leute, die aus Schwachheit hatten zurück bleiben müssen. Aber die todten Körper, womit dieser Weg angefüllt war, die Plünderung der Dörfer, und die Verheerung des ganzen Landes gab genugsam die schreckliche Unordnung zu erkennen, welche die Armee auf ihrem Zuge begleitet hatte. Truppe von Reutern und Fußgängern zogen hintereinander, ohne Officiere und ohne den geringsten Anschein von Disciplin, der Armee nach. Die kleinen Haufen, die uns begegneten, schienen nur deswegen zusammen zu halten, um sich mit einander zu zanken, auf gerathewohl da und dorthin zu schiessen, sich mit den Zufällen, die daraus entstunden, die Zeit zu vertreiben, einige unglückliche Christen zu ermorden, ihre Feinde bereits für ausgerottet zu halten, und im Vorbeygehen nachzulesen, wo Andre schon gearbeitet hatten. Allein der grosse Haufe der Armee hatte seine Sache so gut gemacht, daß die Abfälle dieser gräulichen Erndte bis an die Mauern von Konstantinopel selbst reichten; denn das Feuer hatte alles verheert. Wir wechselten unsre Pferde auf den Aschenhaufen der Posthäuser, und konnten auf dieser Strasse keinen einzigen Erhohlungsort finden, bis wir zu den sieben Thürmen kamen, wo ich abstieg, um mich zur See nach der Vorstadt Pera zu begeben.

Druckfehler im ersten Theil.

S. 37. L. 4. utscha lies utsche.
S. 65. L. 18. Must. IV. l. Must. III.
Ebd. Anm. Must. III. l. Must. II.
S. 107. L. 1. Must. der vierte l. Must. der dritte.
So ist auch die Anm. S. 108 zu verbessern.
Imgleichen S. 145. L. 22. Must. IV. zu ändern in Must. III.
S. 151. L. 21. Duni l. Durri.
S. 152. L. 21. Dweletun l. Devletun.
S. 153. L. 8 u. 18. Schiacks l. Ghiahs.
S. 186. L. 6. Fourkuni l. Furuni.
S. 190. L. 5. von unten Yaltas l. Yaftas.
S. 223. L. 24. u. in der Anm. Bakkol l. Bakkal.
S. 242. L. 12. grosser Streich l. grosses Reich.
S. 249. L. 6. Hekin l. Hekim.
S. 255. in der ersten Anm. Trebisende l. Trebisonde.
S. 256. L. 4. von unten Agen l. Augen.
S. 258. L. 4. Zobache l. Zabache.
S. 275. L. 20. Meleb l. Melek.

Ordnung der Kupfer.

Seite.

Der Name Serdenghetschedis bedeutet so viel als Enfans perdus, Soldaten, die den Angrif wagen. Sie sind Freywillige, welche sich anheischig machen, entweder zu siegen oder zu sterben; aber es begegnet ihnen niemahls weder das eine noch das andre.

Der mittelste Theil derselben ist roth, und sind in denselben folgende Worte auf Arabisch mit Gold gestickt: Es ist sonst keine Gottheit als Gott, und Muhammed ist Gottes Gesandter. Dieser Theil ist mit einer goldenen und gestickten Borde eingefaßt. Dann kommt ein breiter grüner Rand, in welchen die vier ersten Verse der 48sten Sura (Kapitels) des Koran theils oben, theils unten mit goldenen Buchstaben gestickt sind. Oben stehet: Wir eröffnen dir einen offenbahren Sieg! Es vergebe dir Gott sowohl deine vormahls begangene Sünde, als auch die, welche nachher begangen worden ist. Er vollbringe seine Gnade an dir, und führe dich den rechten Weg. Unten stehet: Gott helfe dir mit seiner mächtigen Hilfe! Er ist derjenige, welcher in die Herzen der Glaubigen den Geist herabgesendet hat, daß ihr Glaube mit Glauben vermehrt

mehrt worden ist. Und Gott (die folgenden Worte fehlen wegen Mangel des Raums in dem Kupfer) sind unterworfen die Heerschaaren des Himmels und der Erde. Und Gott ist verständig und weise.

Emir, ein von dem Muhammed abstammender Gesetzgelehrter. S. 296

Das arabische Wort Emir bedeutet eigentlich einen Fürsten, oder einen, der über Andre Gewalt und Macht besitzt. Die Türken aber benennen mit diesem Namen alle dieienigen, welche sie für Abkömmlinge Muhammeds halten. Vermöge dieser Abstammung haben die Emirs allein das Recht, einen meergrünen Turban zu tragen, auch sind ihnen noch mehrere Vorrechte eigen, besonders dieses, daß, wie im vorigen Theil S. 244. gesagt worden, nur sie die Fahne des Propheten anrühren, und nur ihr Oberster sie tragen darf.

Spahis (Sipahis), ein türkischer Reuter. S. 297



